



Bog,

Dampier, 1. H. 6 : 12 A,

2 . . . 9 "

3 . 30 1/2 . 18 "

4 . 38 . 8 " . a / 3 : 8 "

Volschach, Disf. 14 1/2 . ref — : 15 "

Disf. 3. Band Lin. d. d. — : 24 "

12. 3 : 47 "

See Mss. Cat. 1730.

In Dampier's Voyages 4009

titles same as ~~entire~~

on the back

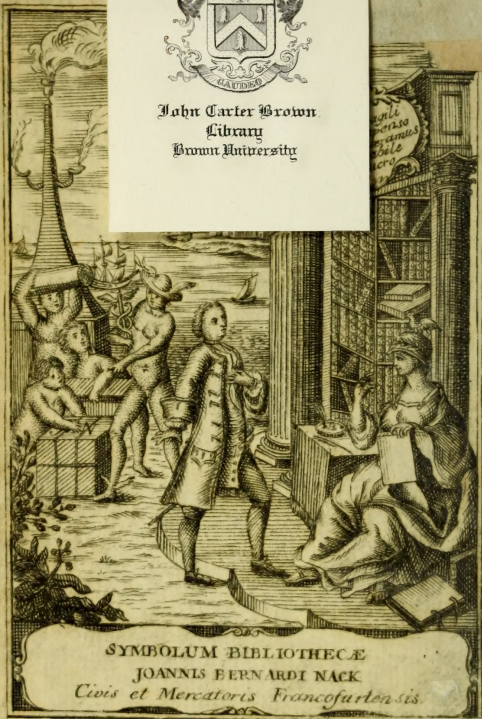
3 volumes

(brown)

Leipzig 1708



John Carter Brown
Library
Brown University



SYMBOLUM BIBLIOTHECÆ
JOANNIS BERNARDI NACK
Civis et Mercatoris Francofurtensis.

N. Osterländer Inv.

De S. Hilaire del. et Sc. 1759

Bo 97

1. Dampier. 1. 2f. 6. 12d.

2. 9.

3. 30 1/2. 18.

4. 38. 8. a / 3. 8.

Volckart. 2. 11 1/2. 18.

3. 3. Band. Lind. 18.

3. 3. 47.

See MS. Cat. 1750.

In Dampier's Map. 407

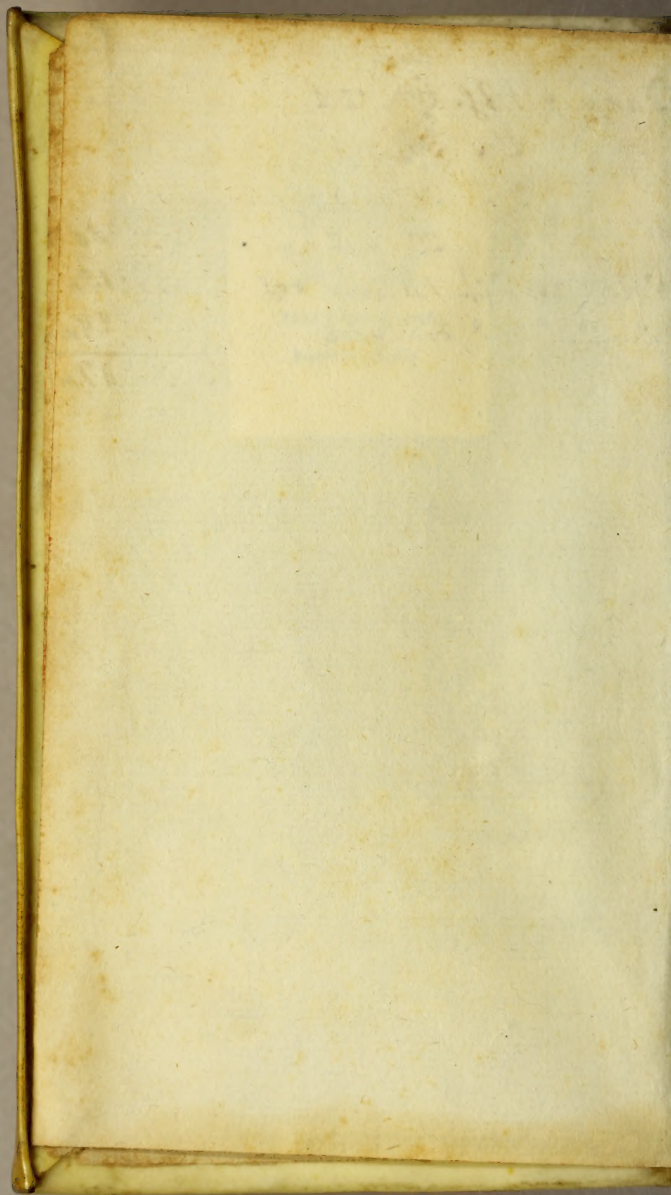
title same as cat.

on the back

3 returns

(brown)

Leipzig 1708



De Londres le 10 Dec. 1709,

On dit a present, que quelques vais-
seaux Hollandois ont été delivrez
hors l'aitte de peu sur les côtes
des Ameriques Espagnoles, depuis Castille
ne jusques a Porto Bello, ou l'on a
fait un grand butin. Et que Mr. Dampi-
en Faux Voyageur chassé par
un seulement comme Pilote d'un des
navires de sa nation, parce qu'il a
voit été chassé de son propre vais-
seau par ceux de son équipage,
qui ont été ensuite pillés.

RPJCB

f

m

de
de
in
no
an-
a

es

es
don

he

22



H. Oberdorffer sculp. Lips.

Neue Reise

Um die Welt

Worinnen umständlich beschrieben wird:

Die Erd-Enge oder Isthmus von

Americâ, vielerley Küsten und Inseln in West-Indien/ die Inseln des grünen Vorgebürges/ die Durchfahrt an dem Lande del Fuego, die Mittägigen Küsten in Chili, Peru und Mexico; die Inseln Guam, Mindanao und andere von den Philippinen; die Ostlichen nahe an Caudia und China gelegenen/ insonderheit Formosa, Luffa, Celebes, &c. Neu Holland / die Inseln Sumatra, Nicobag und S. Helena, wie auch das Vorgebürge der guten Hoffnung.

Dabey gehandelt wird

Von der unterschiedenen Beschaffenheit des Erdbodens aller dieser Länder / von ihren Seehäfen / Pflanzen / Früchten und Thieren: Ingleichen von ihren Einwohnern / deren Sitten und Gewohnheiten / Gottesdienst / Regiments-Orth und Handelschafft etc.

Herausgegeben von

Wilhelm Dampier.

Aus dem Englischen in die Französische und nunmehr in die Hoch-Deutsche Sprache übersetzt.
Mit Land-Tafeln und Figuren versehen.

Leipzig / Verlegt Michael Rohrlachs fecit.
Wittib und Erben. 1702.

JOHN CARTER BROWN.

(RUC)



Vorrede des Autoris.

Sie der Leser mein
Buch zu lesen anfänget/
muß ich ihn vor allen
Dingen zur Gedult er-
mahnen/ und ihm sagen/
daß es aus Beschreibungen von aller-
hand Orthen/ und Erzehlungen vie-
rley Begebenheiten bestehe/ die so auf
einander folgen / wie sie hinter einan-
der geschehen sind: Inmassen ich den
ordentlich Tage- Buch gehalten/
und darein verzeichnet/ was täglich
vorgegangen ist.

In Beschreibung der Dertther/
früchte dieses oder jenes Landes/ und
vergleichen/ habe ich meinen Landes-
kenten alles so deutlich vorzustellen
(2 gesucht/.

gesucht / als möglich gewesen. Wo-
 fern ich aber etwan / wenn ich von sol-
 chen Dingen rede / die andere mit meh-
 rer Zierlichkeit / als allhier zu finden /
 beschrieben / um nichts zu vergessen /
 Umstände vorbringe / die gelehrten
 Lesern unnütze scheinen möchten / so ist
 zu wissen / daß ich geglaubet / ich müsse
 auch denjenigen zu dienen trachten /
 denen es an Verstande und Begierde
 etwas zu wissen / zwar nicht fehlet / ob
 sie gleich sonst nicht allzu gelehrt oder
 in Welt-Händeln erfahren sind. Zu
 dem Ende habe ich meine vornehmste
 Sorge seyn lassen / die Erzehlungen so
 einzurichten / wie es die Kürze / die ich
 mir bey Abfassung dieser meiner An-
 merckungen vorgesezet / zulassen wol-
 len. Ich habe auch / nach meiner
 Wiederkunfft / mich nicht sehr bemü-
 het / diejenigen Dinge / die ich in frem-
 den Ländern entdecket / mit denen / die
 andere Leute erfunden / zu vergleichen.

Beschiehet es / daß ich Derther und
 Sachen beschreibe / welche andere vor
 mir auch beschrieben haben / so wird
 der Leser dabey ehe was gewinnen /
 als verlohren / indem es doch fast una-
 möglich ist / daß nicht / wenn vielerley
 Hände eine Sache abmahlen / eine
 Medwede zu ihrem Glantz und Klar-
 heit etwas Neues beitragen solle.
 Über diß alles aber / in Betrachtung/
 daß diese Reise vornemlich von Ost-
 und West-Indien handelt / alldort
 aber viel Länder sind / welche die En-
 gelländer sehr selten besuchen / es auch
 noch andere giebet / dahin die Euro-
 päer ebenfalls wenig kommen / so
 habe ich vermeynet / ich könne dem
 Leser ohne Aufschneideren verspre-
 chen / Er werde allhier / theils ganz
 neue Dinge / theils weitläufftigere
 und vollkommenerere Beschreibungen
 derjenigen / die Er anderswo möchte
 gesehen haben / antreffen. Es ha-

ben mich auch nicht allein die hier beschriebene / sondern noch unterschiedliche / sonst in weit entlegene Länder gethane Reisen / in den Stand gesetzt / mein Versprechen zu halten.

Wenn ich das Leben und Thun derjenigen / mit denen ich meistens gereiset bin / anführe / so geschiehet es nicht darum / daß ich / zum Nachtheil der Personen / meine Erzählungen schmücken wolle / und noch vielweniger / nur meine Lust daran zu haben ; sondern um der Ordnung und Vergnügung des Lesers willen / als welcher an dem bloßen Entwurff der Dertier und anderer Dinge / nicht so vollständig seine Ergötzlichkeit haben würde / als wenn ich ihm zugleich meine dahin gethane Reisen vorstelle / an welchen Er vielleicht auch noch zweifeln könnte / wenn ich ihm nicht die dabey vorgelauffene Umstände genau erzählte. So würde ich auch der Wahr-

heit

heit/ und Auffrichtigkeit meines Vorhabens/ grossen Schaden thun/ wenn ich das geringste vergessen solte. In dessen sind aber meine Reisen dem Leser nützlicher / als mir selbst / indem ich darauf so viel gelernet/ seinen Begierden ein desto besseres Genügen zu thun. Denn das ist gewiß/ daß ein Mensch / der ein Land die Quer und Länge durchwandert / besser davon reden kan / als ein anderer / der niemals von der Heerstrasse abweicht/ und nur nach seiner Bequemlichkeit/ ein Wirths-Haus nach dem andern besuchet.

Von der Schreib-Arth muß sich niemand die Gedanken machen/ daß ein Seefahrer nach zierlichen Worten trachte; Ja wenn ich gleich geschickt wäre/ zierlich zu schreiben / würde ich doch in einem Buche/ das von solchen Dingen/ wie gegenwärtiges/ handelt/ mich nicht sehr darum bemühen.

Zwar habe ich offte vermieden / mich
 der Wörter / welche die Seefahrer
 gebrauchen / zu bedienen / bloß denjes-
 nigen zu gefallen / welchen diese Kunst-
 Termini unbekannt oder verdrießlich
 scheinen könnten / und dieses werden
 mir Leute / welche der Schifffarth er-
 geben sind / kaum zu gute halten wol-
 len : Nichts destoweniger aber wer-
 den vielleicht die ersten gewahr wer-
 den / daß ich ihnen doch nicht alles
 nachgegeben / indem ich auch viel von
 den gedachten Wörtern behalten.
 Ich gestehe aber gar gerne / daß ich /
 weder in Ansehung eines noch des
 andern / mir den geringsten Kummer
 gemacht habe / dieweil ich gänzlich
 glaube / daß / wenn ich nur rede / daß
 ich verstanden werden kan / die Arth
 und Weise / womit ich es vorbringe /
 wenig zu bedeuten habe.

Eben um dieser Ursache willen /
 habe ich auch kein groß Wesen ge-
 macht /

macht / die Nahmen der Derther /
 Pflanzgen / Thiere und dergleichen /
 welche ihnen die Reisenden in diesen
 weit-entlegenen Ländern / nach ihrer
 Einbildung / zu geben pflegen / gleich-
 sam auszubuchstabieren. Ich bin
 nicht einmahl allein bey denen geblie-
 ben / womit sie gleich berühmte Leute
 genennet / ja über vielen habe ich mir
 nicht einsten die Mühe genommen /
 sie zu untersuchen. Ich schreibe vor
 meine Landsleute / und also habe ich
 mich müssen solcher Nahmen bedie-
 nen / welche unter den Englischen
 Schiffleuten / und denjenigen / die in
 unsern auswärtigen Colonien leben /
 gebräuchlich sind / wiewohl ich doch
 auch die andern / so sonst vorkommen /
 nicht vergessen habe. Genung / daß
 ich Nahmen gebe und Beschreibun-
 gen mittheile / so gut ich gekunt; Die
 Mühe aber / die hier vorgebrachten
 Sachen mit anderer Autorum ihren

zu vergleichen / will ich denenjenigen
überlassen / die mehr Zeit und Be-
quemlichkeit dazu haben/ als ich.

So bald der Leser etwas tieffer in
mein Buch siehet / wird Er Dinge
finden / die ich in den Anhang / wel-
chen ich zu diesem Wercke machen
wolte / verschiebe. Ich hatte mir
vorgesezt / ein eigenes Capitel zu
verfertigen / und darinnen von dem
Unterscheide der Winde in allen Thei-
len der Welt/wie auch von der Bucht
von Campeche in West-Indien / all-
wo ich auf meiner ersten Reise lange
Zeit zugebracht / zu handeln / und
endlich eine absonderliche Beschrei-
bung der Mittägigen Americanischen
Küste / wie ich sie theils ausgescrie-
benen Spanischen Büchern / theils
aus meinen eigenen und anderer Rei-
se-Leute Anmerkungen / (ohne was
etwan in gegenwärtigen Buche ent-
halten seyn mag) zusammen getragen/
zu

zu geben: Allein ein solcher Anhang würde das Buch selbst allzudicke gemacht haben. Derowegen habe ich beschlossen / denselben dereinst abgesonderlich heraus zu geben / wosern nur gegenwärtige Arbeit von der gelehrten Welt wohl aufgenommen wird. Eben dieses habe ich von den Reisen / die ich nach Achin, Sumatra, Tonquin, Malacca, und andern Orten gethan / als welche eigentlich auch zu meinen Reisen gehören / und ich billich hier beyfügen sollen / anzumercken / daß es nemlich zu weitläufftig werden würde. Und also lasse ich dieses alles vorißo fahren / führe aber den Leser den kürzesten Weg durch die Insul Sumatra nach Engelland / und solcher Gestalt um die Welt herum / wie der Titul verspricht.

Den Weg / den ich auf meinen Reisen genommen / und die Orte / von welchen geredet wird / desto besser können

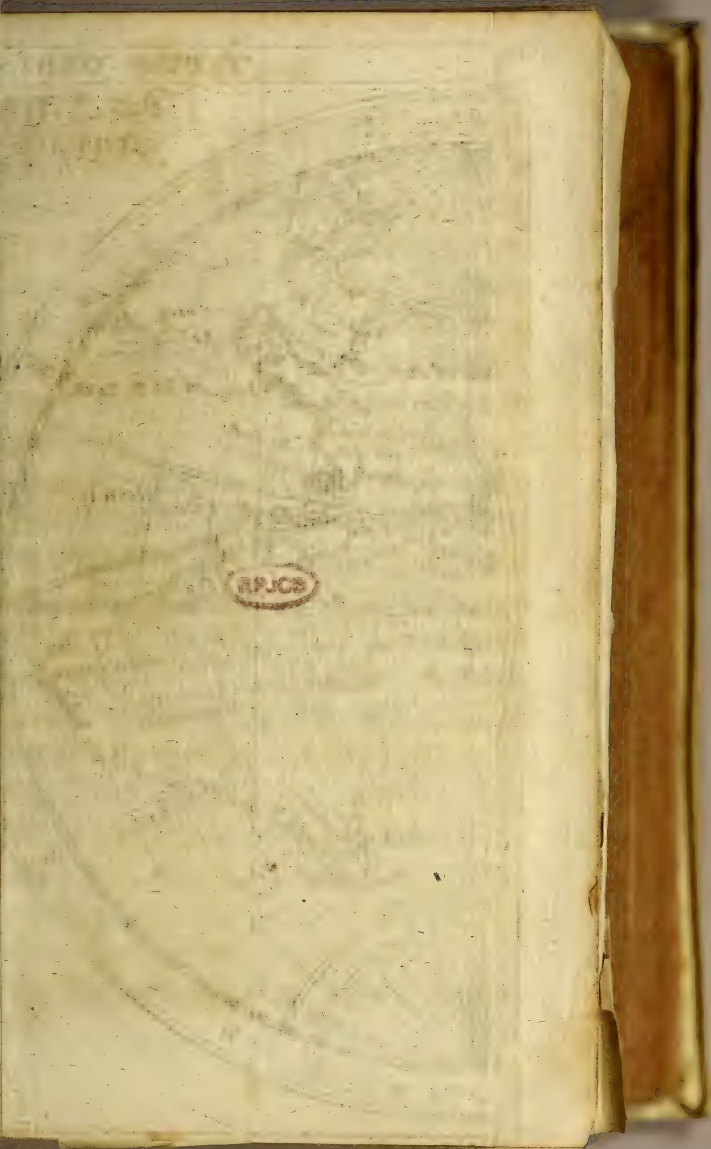
kennen zu lernen / habe ich unterschied-
 liche Land-Carten und absonderliche
 Grund-Risse selbst verfertiget und ste-
 chen lassen. Unter andern ist in der
 Carte von der Americanischen Erd-
 Enge ein ganz neuer Riß von der
 Bucht von Panama und den daher-
 um liegenden Inseln ; welches jeman-
 den könne überflüssig zu seyn scheinen/
 nachdem Mr. Ringrose seiner Frey-
 beuter-Historie eine dergleichen / die
 Er vor sehr richtig ausgiebet / beige-
 füget hat. Ich wil derselbigen ihren
 Ruhm nicht benehmen / aber auch
 nicht zweiffeln / daß nicht ein jedwe-
 der / der Gelegenheit hat / die Meinige
 allhier recht zu betrachten / sie mit der
 Beschaffenheit besagter Bucht gleich-
 förmiger / als jene / befinden werde /
 zumahl da sie ein Auszug einer gröf-
 fernist / die ich über vielerley Dert-
 her derselbigen Bucht gemacht habe. Es
 mag aber der Leser urtheilen / ob ich
 der-

dergleichen Arbeit mit Zug habe über mich nehmen können / da ich in die Gegend der Bucht unterschiedliche Reisen gethan / wie ich in dem Buche erwehnet habe / absonderlich in dem VII. Capitel / da ich alle die Dörther umständlich benennet / und mit einer Linie zeichnen lassen / auf solche Weise / wie meine ganze Reise in allen Carten angedeutet ist / damit der Leser sie desto leichter finden könne.

Ich habe weiter nichts zu sagen / als daß an vielen Örthen / so wohl Fehler an der Sprache / als andere / zu finden sind / welche ich den Leser bitte / mit gütigen Augen zu übersehen / und / wenn sie sich zeigen / zu verbessern. Zum Exempel / wenn ich das stücke Holz beschreibe / welches an den Schiffen zu Guam auf der Seite in einer kleinen Weite abstehet / so habe ich es auch zum Unterscheide ein klein Schiffchen genennet. Ich hätte ihm
fön-

können einen geschicktern und deutlichern Rahmen geben : Denn obgleich das besagte Stücke Holz unten und an beyden Enden die Gestalt eines Schiffes hat / so ist es doch oben nicht ausgehöhlet / sondern durchgehends dichte. Es sind auch noch andere Orthe mehr / wo ich nicht solche Worte gebraucht / als ich gesolt hätte. Als ich auch das Buch übersehen / habe ich befunden / daß verschiedene Fehler / so wohl von meiner / als des Druckers Seite / eingeschlichen sind ; die / so ich vor die vornehmsten gehalten / habe ich in den Erratis corrigiret / die andern aber dem Verstande und Aufrichtigkeit des Lesers überlassen.

Einleitung.





te von der
Erde-Kugel.



RPJCB



I. N. 7.

Einleitung.

Der Autor reiset von Engelland ab / und kömmt in der Insul Jamaica an. Durchwandert zum erstenmahl den Americanischen Isthmum, und begiebt sich auf das Sud oder Mittägige Meer. Beseegelt die Küsten von Peru und Chili, und kömmt wieder zurück. Gehet bey der Insul Plata von dem Capitain Scharp weg / mit dem Vorsatz / zu Lande wieder zurücke zu kehren.

In Anfange des 1679sten Jahres reisetete ich aus Engelland ab / auf dem Schiffe / der Logal Marchand oder Redliche Rauffmann von Londen genannt / welches vor Jamaica geladen / und von dem Capitain Knapmann commandiret ward. Ich gieng dahin als eine freye reisende Person / mit dem Vorhaben / von dar mich in die Bucht von Campeche in dem Mexicanischen Meerbusen zu begeben / und allda
2 Järbe

Farbe-Holz zu hauen; welcher Arbeit ich in meiner vorigen Reise schon 3. Jahr lang obgelegen hatte / also / daß ich des Ortes und der Verrichtung schon gar wohl kundig war.

Wir hatten stets guten Wind / und stieß uns auf der ganzen Reise nichts sonderbares vor / ausser daß ich merckte / da wir die Insel Hispaniola von der Süd-Seite ins Gesicht bekamen / an den Rüh-Inseln aber nahe ansetzten / daß der Capitain Knapmann viel aufachsamer / als sonst war / und sich immer ein gut Stücke vom Lande abhielt / aus Furcht / er möchte etwan allzu nahe an die kleinen niedrigen Inseln gerathen / wie es ihm Anno 1673. als er auch aus Engelland dahin schiffete / ergangen war / da er sein Schiff durch die Unachtsamkeit der Steuer-Leute verlohren. Dismahl aber hatten wir mehr Glück / und liefen in den Königs-Hafen auf Jamaica glücklich ein.

Ich hatte aus Engelland unterschiedliche Waaren mitgenommen / um sie allda zu verkaufen / und dagegen wieder starck Getränke / Zucker / Sägen / Aerte / Hüte / Strümpffe / Schuhe und andere Waaren / die ich wußte / daß sie unter den Farbe-Holz hauen von Campeche abgiengen / anzuschaffen. Ich verkaufte also

also meine Englische Waaren in dem Königs-
Hafen: Nachdem ich aber meine Reise nach
Campeche besser überleget / änderte ich mein
Vorhaben / und blieb das ganze Jahr zu Ja-
maica, unter der Hoffnung was anders an-
zufangen.

Ich will dem Leser/weder mit den Anmerkun-
gen / die ich über eine den Engelländern so wohl
bekannte Insel gemacht / noch mit dem / was
wir etwan die Zeit meines daseyn begegnet/
beschwerlich fallen / und nur so viel gedencken/
daß / als ich mit von einem Menschen / da ich
wußte / daß man sicher kauffen kunte / in der
Provinz Dorset, nahe an meinem Vaterlande
Sommerfet, ein klein Gütchen gekauft hatte/
und nun gang bereit war / gegen Weihnachten
wieder nach Engelland zu seegeln / ein gewisser
Hobby genannt / mich nöthigte / vor meiner
Rückkehr eine Kauffmanns-Reise in das Land
der Moskiten, davon ich im ersten Capitel re-
den will / zu thun. Ich war gar froh / ehe ich
zurück reisete / was zu gewinnen / indem ich zu
Jamaica meinen Beutel gang ausgeleeret hats-
te. Diesem nach sandte ich den Contract mei-
nes neu-erkauften Gutes / mit den guten
Freunden / die mit mir nach Engelland wolten/
nach Hause / und gieng mit Hobby zu Schiffe.

Wir waren kaum unter Seegel kommen/ so mußten wir wieder zurück/ und in der Bucht Negril, an der West-Seite von Jamaica, Anker werffen. Weil wir aber allda die Capitaines Coxon, Savvkins, Charp und andere Freybeuter mehr / antraffen / verliessen den Hobby alle seine Leute / um an den Zuge / den die Freybeuter ihnen vorgenommen / Theil zu haben. Wie ich mich nun so allein sahe / blieb ich zwar noch 3. oder 4. Tage bey Hobby, hatte aber endlich auch kein groß Bedencken / mich zu den andern zu schlagen.

Wir giengen kurz nach Weihnachten zu Seegel/ und war unser erster Angriff auf Porto-Bello. Als dieses geschehen / wurde beschlossen / durch die Erd-Enge oder Isthmum von Darien nach dem Sud-Weer zu gehen/ weil man Nachricht erhalten / daß allerhand neues allda vorgegangen war. Diesem zu Folge / stiegen wir dem 5. April 1680. an der verguldeten Insel / welche eine von den Sam-balischen ist / drey bis vier hundert Mann stark / an Land. Wir nahmen auch die benötigten Lebens-Mittel und curiose Waaren mit uns / um die Indianer durch deren Land wir reisen mußten / uns zu Freunden zu machen. Als wir 9. Tage gegangen waren/ kamen

Kamen wir nach S. Marie, welches wir überfielen und einnahmen. Allda blieben wir ohngefähr 3. Tage / und setzten hernach unsere Reise weiter gegen das Sud-Meer fort / allwo wir uns in die Canöen, welche uns unsere gute Freunde / die Indianer / verschafften / begaben. Gegen den 23. April bekamen wir Panama ins Gesicht / und als wir Puebla Nova vergebens anfielen / allwo Savvkins, der uns damahls als Haupt commandirte / nebst einigen andern / das Leben verlohren / blieben wir eine weile bey den nahe anliegenden Inseln Quibo.

Allda änderten wir unsern Vorsatz / und nahmen unsern Weg gegen Süden nach der Küste von Peru. Verliessen also den 6. Jun. die Inseln Quibo, mit welcher Reise der Rest desselben Jahres sich verliess. Als wir auch an der Insel Gorgonia und Plata gewesen / kamen wir nach Ylo, einer kleinen Stadt an der Küste von Peru, welche wir einnahmen. Ohngefähr um Weihnachten kamen wir an die Insel Jean Fernando, biß dahin sich unser Lauff gegen Süden damahls erstreckte.

Nach Weihnachten giengen wir wieder zurücke gegen Norden / weil wir einen Anschlag auf Arica hatten / welches ein fester wohlge-

legener Orth ist / an einem Arme der See/ der sich gegen die Küste von Peru wendet. Wir wurden aber mit grossem Verlust abgeschlagen / und also mussten wir unsern Weg gegen Norden fortsetzen. Um die Mitte des Aprilis kamen wir ins Gesicht der Insel Plara, welche ein wenig Nord-werts der Equinoctial-Linie gelegen ist.

Ich habe dieses Theil meiner Reise ganz kurz erzehlet / theils/ weil davon in denen Relationen/ welche Mr. Ringroß und andere von des Capitains Scharps, der nach dem Tode Savvkins als Haupt commandirte/ Feldzuge heraus gegeben / geredet wird; theils auch/ weil ich nach Anleitung der andern Reise/ welche ich nach dem Sud-Weer gethan/ selbst von diesen Dingen werde reden müssen. Ich werde alsdenn von dem Mitternächtigen und Mittägigen America, nachdem es mir wird unter die Hände gerathen / eine weitläufftige Beschreibung machen. Um also unnütze Wiederholungen zu vermeiden / und desto eher zu denen sonderlichen Dingen / die bisher noch nicht jedermann bekannt sind / zu kommen/ habe ich diesem Theil meiner Reise abgebrochen / und nur das bisherige / als eine nothwendige Einleitung zu dem was folgen soll/ vorge-

vorgeſetzt. Vorauf denn der geneigte Leſer beſto beſſer erkennen wird / wo ich mir meine Erzählung anzufangen vorgenommen habe.

Ich habe dieſer Einleitung nichts mehr beizufügen / als dieſes / daß / als wir auff der Inſul Jean-Fernando waren / der Capitain Scharp durch einhellige Stimmen ſeines Commando entſetzt wurde / weil man / ſo wohl ſeiner ſchlechten Herkhafftigkeit / als andern Verhaltens halben / gar übel mit ihm zu freiden war. Der Capitain Watling ward zwar an ſeine Stelle geſetzt / wurde aber bald drauf vor Arica geſchödtet. Alſo waren wir ohne Oberhaupt / biß wir wieder auf die Inſul Plata kamen. Nach Watlings Tode waren viel von den gemeinen Purſchen unter uns / ja ſo eiffrig den Scharp wieder zum Haupt zu machen / als ſie zu vor ihn abzulegen / geweſt waren; Die Vornehmern und beſſer Erfahren aber / welche ganz und gar mit ſeinen vorherigen Thun und Laſſen nicht vergnügt waren / wolten durchaus von ſeiner wieder Einſetzung nichts hören. Endlich kamen wir unter ſtetem Zanken ins Geſichte der Inſul Plata, allwo der Streit ſo ſehr zunahm / daß wir beſchloſſen uns zu trennen. Wir vereinigten uns zwar / die Stimmen zu ſammeln / und

und daß die / so die meisten haben würden / das Schiff behalten / die andern aber die lange Barque und die Canöen haben solten / diese Letztern auch zu Lande durch den Isthmum zurückkehren / oder sonst ihr Glücke suchen möchten / wie sie es am besten deuchte.

Weil wir es nun auff die Vielheit der Stimmen ankommen ließen / so waren dieselben vor Scharp. Ich / der ich niemahls mit ihm zu frieden gewesen war / ob ich gleich nichts gesagt hatte / erklärete mich damahlen wider ihn. Also nahmen wir / vermöge unsers Vergleiches / was uns nöthig zu unserer Landtsreise war / und bereiteten uns zum Abschiede.

Das I. Capitel.

Des Autoris Erzählung von seiner Rückkunft an den Sud- Meer/ biß daß er in dem Isthmo von Darien an dem Vorgebürge S. Laurentii an Land gestiegen. Beschreibung der Indianischen Moskiten.

En 17. April 1681. des Morgens gegen 10. Uhr / 12. Meilen Nord-Weß der Insul Plata verließen wir den Capitain Scharp und seine Gesellschaft / und saßen uns in unsere lange Barque und Canöen, indem Absehn / den Fluß S. Marie in der

RPJCB



der Bucht S. Michaelis zu gewinnen / welcher ohngefehr 200. Meilen von der Insul Plata ist. Unser waren 44. bewaffnete Europæer, ein Spanischer Indianer auch bewaffnet / und 2. Moskiten, welche stets wie die Freyhenter bewaffnet sind / von welchen sie auch / wegen ihrer Geschicklichkeit in Fisch = Schildkröten = und See = Rûhe fangen / sehr werth gehalten werden. Mehr hatten wir noch 5. Slaven / so wir auf dem Sud = Meer gefangen / und in der Theilung vor uns bekommen hatten.

Wir sahten uns auf unser lange Barque und eine Canöe; eine andere Canöe hatten wir mitten entzwey gesäget / um Gefässe zum Wasser davon zu machen / wenn wir ja hätten zu Schiffe bleiben wollen; Diese fügten wir wieder zusammen / machten sie auch sonst zu rechte / und versahen uns auff den Nothfall mit Seegeln. Drey Tage vor unserer Abreise / siebten wir so viel Mehl / als wir fortbringen konten / und packten 20. oder 30. Pfund Chocolate ein / wie auch Zucker / sie süsse zu machen. Als wir zu Lande stiegen / musten die Slaven dieses alles / nebst einen grossen Kessel / auf den Buckel tragen. Weil auch einige unter uns waren / die wir wustten / daß sie nicht im Stande waren / zu Fusse zu gehen /

gehen / sagten wir ihnen voraus / daß dieſenigen / die nicht Kräfte genug hätten / die Reiſe zu Lande auszuhalten / nichts zu gewarten hätten / als umbracht zu werden. Wir wußten / daß die Spanier bald hinter uns ſeyn würden / wäre nun einer von uns in ihre Hände gerathen / ſo wäre er Urfache an unſerm Verderben gewesen / weil Er ihnen unſern Zuſtand und Anzahl entdecken müßte. Aber das war alles nicht nöthig / ſie von unſerer Nachfolge abzuhalten.

Als wir von dem Schiffe abfuhren / hatten wir nur gar ſchlechten Wind : aber noch vor Mittage ward er ſo heftig / daß wir meyneten er würde uns zu Grunde richten / ehe wir ans Land kommen könnten. Um uns nun etwas zu bedecken / zerſchnitten wir eine alte Haut / und zogen ſie um die Barque, damit zu verhindern / daß das Waſſer nicht hinein ließe. Gegen 10. Uhr in der Nacht waren wir bey widerigen Winde ohngefehr 7. Meilen von dem Vorgebürge Paſſao unter der Linie, und da hatten wir Wind ſtille. Wir legten uns auch ſchlaffen / und ließen das Schiff die ganze Nacht gehen wie es wolte / indem wir wegen der Arbeit des vorigen Tages / ſehr abgemattet waren. Den 18. hatten wir wenig Wind

biß

bis nach Mittage / da wir die Seegel wieder auffspanneten / und unsern Weg längst der Küste / gegen Norden zu nahmen. Der Wind war Sud-Sud-West und das Wetter schön.

Um 7. Uhr fahmen wir an das Vorgebürge Passao, und funden in einer kleinen Bucht / die das Vorgebürge vor dem Winde bedeckte / eine kleine Barque vor Anker / welche wir nahmen / weil unsere Fahrzeuge gar zu klein waren unsere Reise fortzusetzen. Es war recht unter der Linie, da wir sie nahmen. Sie diente uns nicht allein sehr wohl / sondern war auch Ursach / daß wir nicht entdeckt wurden. Wir hatten auff dieser Reise gar keinen Vorsatz / etwas zu unternehmen / es wäre uns aber auch lieb gewesen / wenn wir verhindern können / daß uns niemand gesehen hätte. Diese gedachte Barque kam von Galileo, allwo sie Bauholz geladen / welches sie nach Guiaquil bringen sollte.

Den 19. des Morgens wurffen wir Anker / ohngefehr 12. Meilen von der Sud-Seite des Vorgebürges S. Francisci, um unsere neue Barque auszubessern. Dis war in 3. oder 4. Stunden geschehen / damit giengen wir wieder unter Seegel / und verfolgten uns
fern

fern Weg mit einen Sud-Sud-West-Winde
längst der Küste / in der Meynung / an die
Insul Gorgonia zu kommen.

So lange wir Nordwärts des Vorgebürges
S. Francisci waren / hatten wir sehr schön
Wetter / und weil der Wind gut blieb kamen
wir den 24. des Morgends vor Tage bey
Gorgonia an. Wir fürchten uns bey Tage
zu nähern / weil wir gar nicht zweiffelten/
die Spanier würden uns aufflauren / denn
da hatten wir lezthin unser Schiff gebessert/
und kuntten sie uns auch allda wieder er-
warten.

Da wir an Land traten / besand sichs / daß
sie uns da gesucht hatten / und funden wir
noch das Hauß / das sie gebauet / und 100.
Mann darinnen unterhalten hatten / worin-
nen uns desto mehr bestärckte / daß ein großes
Creuz vor der Thüre stand. Wir fragten
unsere Gefangene / ob sie was davon wüßten ?
und sie gestunden / daß sie hätten von einer
grossen Canöe mit 14. Rudern reden hören/
welche auf der Sandbanck in dem Flusse ge-
halten würde / und alle 2. oder 3. Tage ein-
mahl an Gorgonia kommen und nach uns
sehen müste / so bald sie uns nun entdecket/
hätte sie ordre , es geschwinde zu Panama an-
zumel-

zumelden / allwo 2. Schiffe bereit wären / uns zu verfolgen.

Wir blieben den ganzen Tag da und sauberten unsere neue Barque aus / damit wir desto besser entwischen können / wenn wir verfolgt würden. Wir versahen uns mit frischem Wasser / und giengen gegen Abend mit einem starcken Sud-West-Winde wieder fort.

Den 25. hatten wir starcken Wind und Regen / und verlohren unsere zerschnittene und wieder zusammen gemachte Canoe. Wir hätten gern all unsere Canöen behalten / um über die Flüsse zu setzen / wozu unsere Barque nicht geschickt war.

Den 27. giengen wir mit guten Winde aus den Sud-Westen weiter / nach Mittage aber bekamen wir einen sehr hefftigen Regen.

Der ganze Morgen des 28. war sehr regnet / zwischen 10. und 11. Uhr aber klärte es sich aus. Wir sahen 2. grosse Schiffe / ohngefehr anderthalb Meilen Westwärts vor uns / und waren wir nur 2. Meilen vom Lande / und ohngefehr 10. von dem Mittägigen Vorgebürge von Garrachine. Diese Schiffe hatten 6. Monat zwischen Gorgonia und den Meer-Busen S. Michaelis gekreuzet ;
Ich

Ich kan aber nicht sagen / ob unsere Gefangene davon Wissenschaft gehabt hatten.

Wir zogen alsobald unsere Seegel ein / und ruderten an dem Ufer hin / indem wir gar nicht mehr zweiffelten / das es nicht kreuzens de Schiffe wären; Denn wenn sie vor Panama geladen gewesen / so wären sie mit dem Winde / der damahls wehete / dahin fortgegangen; So nehmen auch die zu Panama geladene Schiffe ihren Weg nicht auff dieser Seite der Ducht / sondern gehen vom Norden aus gegen die West-Seite der Inseln Quibo: Sind sie aber nach Süden beordert / so suchen sie bald die See / und können hernach an Galleo kommen / oder zwischen Galleo und den Vorgebürge S. Francisci durchpassiren.

Das schöne Wetter währte nicht lange / sondern der Regen kam wieder / und verhinderte / daß unsere Feinde und wir einander nicht sehen kunten. Wenn sie uns aber gesehen und verfolgt hätten / so war unser Schluß / die Barque und Canöen an Land zu führen / in das Gebürge zu lauffen / und die Reise vollends zu Lande zu verrichten. Denn wir wusten gar wohl / daß die Indianer / so daherum wohnen / niemahls mit den

Spaz

Spaniern Handlung getrieben / und also hätten wir unser Leben errettet.

Den 29. um 9. Uhr des Morgends wur-
fen wir Anker an dem Vorgebürge Garra-
chine, welches ohngefehr 7. Meilen von der
Bucht S. Michaelis ist / und der Ort / da wir
uns das erstemahl auf das Sud- Meer be-
geben hatten / durch welchen wir auch unsern
Rückweg nehmen wolten.

Wir blieben den ganzen Tag da / stiegen
an Land / truckneten unsere Kleider und Pul-
ver- Vorrath / putzten unsere Flinten aus /
und machten uns fertig / den Feind / wo er
uns angrieffe / zu empfangen; Denn wir glau-
beten gänzlich / wir würden bey unsern Aus-
steigen Widerstand finden. Wir hielten
auch den ganzen Tag gute Schildwacht / da-
mit wir nicht von den 2. Schiffen / die wir
Tages zuvor gesehen hatten / unversehens
überfallen würden.

Den 30. um 8. Uhr des Morgends kamen
wir an den Eingang des Golfs S. Michaelis;
Denn wir waren des Abends zuvor von Gar-
rachine abgegangen / um noch vor Tage an
die Inseln des Golfs zu kommen / damit wir
unser abgeredtes Vorhaben / auf den Fall /
da wir einige Hinderniß an unserer Durchreis-
se

se antreffen / wider unsere Feinde desto besser ausführen könnten.

Um 9. Uhr warffen wir Anker / eine Meile von einer grossen uns zur Seiten gelegenen Insel / die noch 4. Meilen von dem Munde des Flusses lag. Nahe bey uns hatten wir andere kleine Inseln / und hätten gar wohl in den Fluß einlauffen können / weil die Fluth hoch und dienlich darzu war; wir hielten aber rathsamer zu seyn / ehe wir mehr wageten / wohl zu recognosciren. Demnach schickten wir alsobald eine Canöe an die Insel / allwo wir sahen / was wir stets gefürchtet hatten / nemlich an dem Munde des Flusses ein Schiff / so sich an den Lande ganz verdeckt hielt / und nahe dran ein grosses Zelt. Daher merckten wir nun / daß wir Noth haben würden / zu entkommen.

Als die Canöe mit dieser Zeitung zurück kam / wurden einige unter uns etwas zaghaft / ob wir gleich sonst nichts funden / als das / dessen wir uns immer versehen hätten.

Wir gedachten damahl nur / wie wir uns ans Land salviren könnten / denn der Orth war nicht so beschaffen / daß wir nach unserm Wunsch hätten aussetzen können. Demnach nahmen wir den Vorthail der noch während den

den Fluth in acht / bewaffneten unsere Canöe,
und ruderten auff die Insul zu / um dadurch
zu entdecken / ob der Feind sich bewegen wür-
de. Als wir an Land gestiegen / zertheilten
wir uns auf der Insul / damit also der Feind
unsere Anzahl nicht erforschen könnte. Raum
war hoch Wasser worden / so sahen wir eine
kleine Canöe, welche von dem Schiffe / an
die Insul / wo wir waren / gefahren kam. Das
machte / daß wir auch unserer Canöe wieder
zu eilten / um auf das ankommende zu war-
ten. Wir blieben ganz stille und bedeckt /
daß es noch einen Pistolen-Schuß von uns
war / da giengen wir mit fertigen Gewehr
drauf los und nahmen es weg. Es war ein
weisser und 2. Indianer darauf / die uns / auf
befragen / berichteten / daß das Schiff / so wie
an dem Munde des Flusses gesehen hatten /
schon seit 6. Monaten den Fluß bewahrete /
daß es 12. Stücke Geschütz und 150. Mann /
mit den Soldaten / auffhätte / daß alle Ma-
rosen an Port / die Soldaten aber am Lan-
de in ihrem Zelte wären / daß 300. Mann
jemlich bewaffnet in den Gold-Minen wä-
ren / welche innerhalb einer Zeit von 2. Flu-
then sich auch an Port begeben könnten. Sie
sagten uns auch / daß 2. Schiffe zwischen die-
ser

ser Bucht und Gorgonia kreuzeten / deren größtes mit 20. Canonen und 200. Mann/ das andere aber mit 10. Canonen und 150. Mann besetzt wäre. Endlich fügten sie noch bey/ daß die Indianer dieses Landes unsere Freunde nicht wären/welches doch die schlimmste Zeitung unter allen war. Das aber hinderte alles nicht / daß wir nicht unsere Gefangene mit uns an Bord geführt / und unsere Seegel auffgespannet hätten / um uns mit der Fluth von einem solchen Orte wegzumachen / da es nicht sicher war / länger zu bleiben.

Wir rathschlageten nicht lange / was zu thun wäre / sondern beschlossen / die folgende Nacht oder des Morgens früh an Land zu gehen / hatten auch keinen Zweifel / entweder die Indianer mit kleinen Verehrungen / die wir deswegen zu uns genommen / zu Freunden zu machen / oder den Weg mit gewaffneter Hand / ihres Widerstandes ungeachtet / zu suchen / denn was uns die Spanier / wenn sie uns gleich zu Lande nachfolgeten / thun könnten / war uns ein schlechter Kummer. Wir hatten einen starcken Sud-Wind / der uns ganz zuwider war / und weil die Fluth schier

schier zu Ende war / so konnten wir unmöglich heraus kommen.

Meine Meynung war / den Fluß Congo zu gewinnen / welcher ein breiter Fluß ist / ohngefehr 3. Meilen von den Insuln / wo wir waren / entlegen / welches wir mit dem Sud- Winde thun / und den Fluß so hoch hinauff / als die Fluth treibet / fahren / hernach aber uns am Land begeben können. Aber alles was ich sagte / kunte die andern nicht bereden / daß wir einen so grossen Fluß in der Nähe hätten. Sie wolten wohl gerne an Land gehen / wusten aber nicht / wie / wo / und wenn es geschehen könnte.

Nachdem wir nun die ganze Nacht wider den Wind gerudert hatten / befunden wir uns des Morgens bey dem Vorgebürge Lorenzo : Hernach fuhren wir noch etwan 4. Meilen Westwärts / und begaben uns endlich in einen kleinen Arm von der See / zwischen 2. Schlüssel- oder Insuln. Wir ruderten biß an die Spitze dieses Armes / ohngefehr eine Meile lang / und stiegen allda den 1. May 1681. aus / nahmen unsern Borrath und Kleider aus dem Schiffe / und bahreten es darauff in Grund. Indem aber / daß wir damit und wie wir unsere Felleisen zur Reise

B 2

fertig

fertig zu machen / beschäftiget waren / sieng unser Indianischer Moskito eine grosse Schüssel voll Fische / die wir bald zurichteten und assen.

Weil der Indianischen Moskiten ist gedacht worden / wird es sich nicht übel schicken / dieses Capitel mit einer kurzen Beschreibung dieser Völker zu schließen. Sie sind groß von Person / wohl gewachsen / nicht sehr fett / hurtig / starck und leichte zu Fusse / haben ein lang Gesichte / schwarze glatte Haare / an Geberden etwas unfreundlich / und an Farbe schwarz-braun. Es ist nur eine kleine Nation / die nicht hundert Köpffe austrägt. Sie wohnen auff der Nord-Seite am dem Vorgebürge Gratia Dios, zwischen dem Vorgebürge Honduras und Nicaragua. Sind sehr geschickt / die Lanze / Harpune und andere Arthen von Wurffgeschos zu handthieren. Sie werden von Jugend auff dabey erzogen / und gehen die Kinder / nach dem Exempel der Väter / niemahls ohne einen Wurffspieß in der Hand aus / welchen sie nach allem werffen / biß sie die Übung zu Meistern gemacht. Alsdenn lernen sie die Lanze / Pfeil oder Wurffspieß abzuwenden oder pariren / und zwar solcher Gestalt : Zwey Kinder treten ein wenig

zusammen / und werffen einen Stecken gegen einander / jedwedez hat in seiner rechten Hand noch einen andern Stecken / mit welchen es das / was gegen ihn geworffen wird / pariret. Je älter sie nun werden / je geschickter und beherzter sind sie auch / daß sie hernach gar leichte / einem jedwedem der mit Pfeilen nach ihnen schiessen will / sich zum Ziele darstellen / den Pfeil aber / mit einem Holze / daß nicht dicker / als ein Ladestecken zu einer Flinde ist / auspariren. Wenn sie rechte erwachsene Leute sind / können sie sich wider alle Pfeile bewahren / so häufig als sie auf sie zugeschoffen werden / nur / daß nicht zwey zugleich und auff einmahl angeslogen kommen. Sie haben gar ein sonderlich scharff Gesichte / und entdecken ein Schiff von viel weiterm her / als wir / sehen auch sonst alles viel besser / als wir. Ihr vornehmstes Thun in ihrem Lande ist / Fische / Schildkröten und See-Rühe mit Wurffspießsen zu fangen: In folgenden Capitel will ich sagen / wie sie es damit anstellen. Diese ihre Geschicklichkeit in Fischen macht / daß sie alle Freybeuter werth halten und bey sich wünschen / und diß nicht ohne Ursache / denn einer oder zwey von diesen Leuten kan ein Schiff von 100. Personen versorgen.

sorgen. Wenn wir auch unsere Schiffe ausbessern / suchen wir allemahl einen Ort / wo kein viel Schildkröten oder See-Rühe sind / damit die Moskiten indessen ihr Kunststücke daran ausüben können. Es sind selten Freybeuter / ohne eine oder mehr dieser Moskiten bey sich zu haben / absonderlich / wenn der Commendant oder doch das meiste Schiffs-Volck / Engelländer sind : Den Franzosen aber sind sie nicht gut / und die Spanier hassen sie bis auff den Todt. Wenn sie zu den Freybeutern kommen / so lernen sie leicht mit Spieß-Gewehr umgehen und werden gute Schützen. Im Gefechte sind sie sehr tapffer / und geben niemahls reiß aus / indem sie glauben / daß die Weißen besser die rechte Zeit zumfechten / als sie / wissen. Die von ihrer Parthey mögen Verlust haben wie sie wollen / so werden die Moskiten sich nicht ergeben / noch auch weichen / so lange als sie sehen / daß einer von den andern Stand hält. Ich habe nie einige Religion / noch Ceremonien noch Aberglauben an ihnen gemercket / haben aber alles nachgethan / was sie von uns gesehen. Jedoch scheint es / daß sie sich vor den Teuffel fürchten / den sie Wallavv nennen. Sie sagen / daß er öfters denjenigen

unter

unter ihnen / die wir vor ihre Priester halten /
erscheine / wenn sie ihn um etwas sonderliches
fragen ; Die andern aber wissen nicht / was
der Teuffel sey / oder wie er erscheine / ausser
was ihnen diese ihre Priester davon erzehlen.
Doch sagen sie alle / man müsse ihn nicht erzürnen / aus Furcht / er möchte sie schlagen /
oder irgend ihre Priester wegführen. So
viel habe ich von etlichen unter ihnen / die
sehr gut Englisch redten / gehöret.

Sie nehmen nur ein Weib zur Ehe / von
welcher sie sich nicht / als durch den Todt schei-
den. So bald sie beysammen sind / fängt der
Mann an ein klein Stücke Land zu bauen.
Weil dessen gnung vorhanden ist / so mögen
sie einen Ort auslesen / welcher ihnen gefällt ;
allein sie ziehen die am Meer oder einem Fluss
gelegenen Orte allen andern / wegen der Fi-
scherey / das ihre liebste Arbeit ist / vor.

Weiter ins Land hinein sind andere In-
dianer / mit denen sie in immerwährendem
Kriege leben. So bald der Mann sein Stük-
ke umgehacket und bepflanzet hat / dencket er
selten mehr daran / sondern überlässet diese
Wirthschafft dem Weibe / und ergiebt sich
einzig und allein dem Fischen. Manchmahl
gehet er nur auf Fische / manchmahl nur auf

Schildkröten oder See-Rübe aus / alles aber was er fänget / bringet er seinem Weibe nach Hause / und verlanget ehe nicht wieder was zu fangen / biß alles verzehret ist. Wenn ihn wieder anfängt zu hungern / so nimmt er seine Canöe und suchet auf den Meer ander Wildpret / oder jaget im Walde Pecaris und War-ris, welches eine Art von wilden Schweinen sind. Selten kömmt er mit leeren Händen wieder; so lange aber als eines währet / so suchet er nichts anders. Ihr Land-Bau ist so klein / daß sie sich von den Einkünfften desselben nicht erhalten können / denn der weitläufftigste davon hat nicht über 20. oder 30. Plantan-Bäume / ein Bete James und Patates, einen kleinen Indianischen Pfefferbaum und einen kleinen Winckel zu wilden Aepffeln. Diese letzte Frucht lieben sie über alles / und machen davon einen Trancß oder Art von Cidre, den sie sehr hoch halten. Sie bitten auch einander darauf zu Gaste / tragen Fische und Fleisch zusammen / manchemahl eine ganze Canöe voll / oder zum wenigsten so viel / daß sie ihre Nachbarn / die sie damit tractiren / truncken machen können. Diese Art von Gastereyen wird selten von jemand / ohne ein sonderbares Absehen / angestellet / es sey nun daß sich einer wegen ei-

nes empfangenen Schimpffes rächen / oder die unter sich und seinen Nachbarn entsponnene Strittigkeiten untersuchen und hinter die Wahrheit kommen wolte. Jedoch reden sie niemahlen von ihren Händeln / ehe sie sich mit diesem Truncke erhiket haben. Die Weiber / welche gemeiniglich ihrer Männer Vorhaben wissen / verhindern sie / sich mit einander zu schlagen / und verbergen ihre Spieße / Harpunen / Bögen und Pfeil / oder andere Waffen die sie haben.

Diese Moskiten sind insgemein ganz höflich und auffrichtig gegen die Engelländer / welchen sie auch viel zu Gefallen thun / es sey zu Schiffe oder zu Lande / zu Jamacia, wohin sie mit den Matrosen gar offte kommen / oder anderswo. Wir halten sie aber hingegen auch ganz wohl. Sie haben die Freyheit zu gehen / wohin sie wollen / und nach Hause zu kehren / wenn es ihnen beliebt. Sie fischen wie sie es verstehen / und bedienen sich ihrer kleinen Canöe, worinnen unsere Leute / ohne die größte Gefahr umzuschlagen / nicht fahren können. Sie leiden auch keinen Weissen darinnen / denn sie wollen frey und in ihrer Art zu fischen ungestört seyn. Wir lassen ihnen auch diß alles zu / denn wenn wir es nicht thä-

ten/ würden sie ihre Harpunen unter den größten Haufen Fische/ Schildkröten und dergleichen werffen und doch nichts treffen. Sie haben gar keine Regierungs-Forme/ erkennen aber den König von Engelland vor ihren Souverain; Sie lernen auch unsere Sprache/ und sehen den Gouverneur von Jamaica vor den größten Fürsten der Welt an.

So lange sie unter den Engelländern sind/ tragen sie gerne Kleider/ und gefällt ihnen wohl/ wenn sie sauber leben können; Wenn sie aber kaum zurücke in ihr Land kommen sind/ so legen sie diese Kleider ab/ und gehen auf ihre Arth/ welche ist/ ein schlecht Strücker Leinwand mitten um den Leib gebunden/ so ihnen biß auff die Knie herab hängen.

Das II. Capitel.

Des Autoris Reise von den Sud-Weer biß an das Nord-Weer/ über das feste Land/ oder den Isthmum von Darien.

Nachdem wir nun/ wie vor gedacht/ den 1. May an Land kommen waren/ fiengen wir gegen 3. Uhr nach Mittage an zu marchiren/ und nahmen unsern Weg/ durch Hülffe unserer kleinen Compasse, nach Nord-





Nord-Osten. Als wir ohngefehr 2. Meilen gegangen waren / kamen wir an den Fuß eines Berges / allwo wir uns Hütten baueten und über Nacht da blieben / auch einen grossen Regen ausstehen musten / der biß um Mitternacht währte.

Des Morgens / als wieder gut Wetter worden war / stiegen wir auf den Berg / und funden einen kleinen Fußsteig / dem wir folgten / biß wir merckten / daß er sich allzusehr gegen Osten wendete. Weil wir nun fürchten / er möchte uns von unserm Wege ableiten / kletterten wir auf etliche der höchsten Bäume dieses Berges / deren er so grosse und dicke hatte / als ich ihr jemahls gesehen / und bekamen endlich Nordwärts in einem kleinen Thale einige Häuser zu Gesichte / weil aber der Berg auf dieser Seite allzu steil war / war es uns unmöglich allda herunter zu steigen. Wir giengen endlich einem kleinen Wege nach / der uns an der Ost-Seite des Berges herab führte / allwo wir alsobald unterschiedliche andere Häuser der Indianer funden. In dem ersten / bald unten am Berge / da wir hinein giengen / traffen wir nur Weiber an / die nicht Spanisch reden kunten / doch gaben sie einem jeden von uns eine gute Kürbis-Flasche voll
Trancß /

Trank / den sie von einer gewissen Arth Getränke machen. In den andern Häusern trafen wir auch Männer an / aber kein einziger redete Spanisch / doch handelten wir mit ihnen so viel / daß sie uns von den Lebensmitteln / die ihre Häuser und Ackerbau vermochten / zukommen ließen. Dieselben richteten wir zu und aßen alle mit einander davon; denn alle Ess-Waaren hatten wir unter einander gemein / und mußte keiner besser essen / als der andere / auch nicht theurer bezahlen / als es werth war. Diesen Tag waren wir 6. Meilen gegangen.

Auf den Abend kamen der obgedachten Weiber ihre Männer zu uns / und sagten auf gebrochen Spanisch / daß sie auf dem Schiffe / wovon wir vor 2. Tagen geflohen / gewesen wären / daß wir nur 3. Meilen von dem Fluß Congo wären / und daß wir von da / in Zeit von einer halben Fluth / zu dem Schiffe kommen könnten.

An selbigem Abend noch versahen wir uns mit Vögeln und wilden Schweinen / die wir diesen Indianern abkauften / und weil wir James, Patates und Plantains genug hatten / aßen wir sie an statt des Brodtes.

Nach dem Abend-Essen handelten wir mit einem

einem dieser Indianer / daß er uns eine Tages-
Reise in das Land Nordwerts den Weg wei-
sen sollte. Wir gaben ihm vor seine Mühe
eine Art / und er wolte uns zu den Bohn-
städten gewisser Indianer / die Spanisch rede-
ten / führen / in Hoffnung / daß dieselben uns
bessere Nachricht von unserer Reise geben
würden.

Den 3. May fiengen wir bald des Mor-
gens zwischen 6. und 7. Uhr unsere Reise an/
und kamen vor vielen alten zerstörten Bohn-
und Pflanz-Städten vorbey. Diesen Mor-
gen schlich sich einer von uns / der müde wor-
den war / heimlich weg. Auff den Mittag
hatten wir 8. Meilen hinterlegt / und kamen
schon zu einem Indianer / der am Ufer des
Flusses Congo wohnete und sehr gut Spa-
nisch redete / den wir auch bald die Ursach
unserer Besuchung eröffneten.

Anfänglich schien es / als wenn ihm wenig
an unserer Bekandschafft gelegen wäre / denn
er antwortete mit lauter Ungestüm auf un-
sere Fragen. Er sagte uns / daß er keinen
Weg in den Norden des Landes wüßte / aber
nach Cheapo oder S. Marie könnte er uns füh-
ren / aliwo er wüste / das Spanische Befagung
lag. Der eine von diesen Orten war gegen
Morr

Morgen und der andere gegen Abend von uns / beyde aber wohl zum wenigsten 20. Meilen von unserer Strasse abgelegen. Unmöglich war eine andere Antwort von ihm zu erhalten / und redete er in allen mit einer so verdrüsslichen Art zu uns / daß wir gar klar daraus abnehmen konnten / er wäre nicht unser guter Freund. Diesem allen ungeachtet / mußten wir uns Gewalt anthun / und / wie man zu reden pfleget / aus der Noth eine Tugend machen / um ihn bey guten zu erhalten : Denn es war da weder Zeit noch Ort / sich mit den Indianern zu überwerffen / als welche Meister über unser Leben waren.

Wir waren damahls in grosser Verwirrung / und wußten nicht wo wir uns hinwenden sollten. Wir boten ihm Bette / Geld / Aelte / grosse Messer 2c. an / aber das wolte alles nicht helfen oder ihn begütigen ; Endlich zog einer von uns einen Himmel-blauen Rock aus seinem Felleisen / und gab ihn seinem Weibe. Dieses Geschenk gefiel ihr so wohl / daß sie bald anfieng ihrem Manne zu liebkoosen / brachte ihn auch gleich zu bessern Gedanken. Er sagte uns also / daß er den Weg gegen Norden wohl wüßte / wolte uns auch selbst gerne weisen / weil er sich aber 2. Tage zuvor

vor in einen Fuß gehauen / so wäre er nicht im Stande uns hierinnen zu dienen / doch wolte er uns schon einen Wegweiser verschaffen. Er dingete uns auch den Indianer / der uns zu ihm geführet hatte / daß er uns / noch vor eine Art / 2. Tage lang führen solte. Der gute Mann hätte gerne gesehen / daß wir den ganzen Tag bey ihm blieben wären / weil es sehr stark regnete ; nachdem wir aber den Feind nicht weit von uns hatten / mußten wir eilen. Also giengen wir noch 3. Meilen und baueten hernach Hütten / worinnen wir die Nacht über blieben / in welcher es den größten Theil / wie auch den vorhergangenen ganzen Nachmittag durch regnete.

Den 4ten Tag giengen wir unsern march gar früh an / und war insgemein der Vormittag schön / der Nachmittag aber regnicht. Es galt uns auch gleichviel / ob schön oder regnicht Wetter war. Ich glaube vor gewiß / daß wir diesen Tag / mehr als dreyßig mahl / über Flüsse haben setzen müssen. Weil die Indianer keine ordentliche Wege von einem Orte zum andern haben / so sind sie verbunden / einander den Weg über die Flüsse zu weisen. Diesen Tag giengen wir 12. Meilen / darnach baueten wir Hütten und legten
uns

uns schlaffen. Wir setzten allemahl 2. Schildwachren aus / sonst hätten uns unsere Sclaven im Schlasse einen schlimmen Poffen spielen mögen. Es regnete selbigen Nachmittag und fast die ganze Nacht hefftig. Diesen Abend hatten wir grosse Noth Feuer anzuzünden. Und weil unsere Hütten gar eng / folglich das Feuer klein war / kunten wir uns kaum dabey erwärmen / geschweige denn unsere Kleider trucknen / und über diß alles hatten wir gar nichts mehr zu essen. Ich gestehe / daß wir bey so vielerley Bekümmerniß / der Feinde ganz und gar vergassen / und weil wir schon 4. Tage im Lande waren / an wenig mehr / als an Wegweiser und Nahrung / gedachten / wegen der Spanier aber keine Sorge mehr hatten.

Den fünfften Tag waren wir früh auff / und als wir durch Gehölze und über quer Feld 7. Meilen hinterleget hatten / kamen wir gegen 10. Uhr zu einen jungen Spanischen Indianer / welcher ehmahls bey dem Bischoff von Panama gewesen war. Dieser war ein hurtiger Mensch / redete sehr gut Spanisch und empfing uns überaus freundlich. Wir funden allda Lebens-Mittel genug / nemlich James und Patates, aber kein Fleisch / ausgenommen

nommen zwey fette Affen / die wir schossen / und ein Theil davon unsern schwachen und Francken Leuten gaben / vor die andern funden wir Eyer und andere Erfrischungen bey dem Indianer / denn wir trugen stets vor die Krancken Sorge. Es war ein Spanischer Indianer unter uns / der unter dem Capitain Savvkins gedienet hatte / nach dessen Tode aber immer bey uns geblieben war / diesen überredete unser Wirth / nicht weiter mit uns zu gehen / versprach ihm auch / ihn desto eher hiezu zu bringen / seine Schwester zur Ehe zu geben / und ihm ein Stücke Acker zurichten zu helfen: Wir wolten ihm aber / aus Furcht einer Verrätheren / seinen Abschied nicht geben / versprachen ihm jedoch / nach zwey oder drey Tagen / wenn wir vor unsern Feinden ganz ausser Gefahr seyn würden / ihn gehen zu lassen. Wir blieben den ganzen Nachmittag allda / truckneten unsere Kleider und Pulver / pugten unsere Flinten aus / und machten uns fertig / auff den andern Tag weiter zu gehen.

Allhier wiederfuhr unserm Chirurgo Mons. Wafer ein Unglücke. Denn als Er sein Pulver trucknete / kam einer unvorsichtiger Weise mit seiner angezündeten Tobacks-
E Pfeiffe

Pfeiffe demselben zu nahe / daß es Feuer sieng/ ihm aber ein Knie ganz verbrandte / daß Er gar nicht gehen kunte. Wir gaben ihm einen Sklaven/ der seine Bagage tragen solte / und hatte ein jeder mit dem ihm zugestossenen Unfall desto mehr Mitleiden / weil eben dieses alle Augenblicke einen andern auch begegnen kunte/Er aber der einzige war der ihm alsdenn helfen solte. Die Wohnung unsers Indianers lag an dem Ufer des Flusses Congo, in einem sehr fetten Boden / und hätten wir gar wohl Gelegenheit gehabt in unsere Canöen zu treten / wenn ich es unsere Leute überreden können.

Den sechsten machten wir uns wieder auf/ und nahmen einen andern Begleiter. Das erste war in einer Canöe über den Fluß Congo zu setzen / denn seit unserer ersten Landung waren wir auff der West-Seite dieses Flusses gewesen. Als wir darüber waren / giengen wir zwey Meilen Ostwärts und kamen an einen andern Fluß / den wir etliche mahl passieren mußten / ob er gleich sehr tieff war. Zwey von den unsrigen kunte nicht bey uns bleiben / sondern folgten uns nach / so gut sie vermochten. Als wir das letztemahl über gedachten Fluß setzten / war er so tieff / daß die Längsten

sten unter uns sich in die grössste Tieffe stellten / und den Krancken / Schwachen und Kleinnern die Hand reichen musten / durch welches Mittel wir alle / biß auff die Zwey so hinterstellig blieben waren / hinüber kamen. Weil ich vorher gesehen / daß wir auf dieser unserer Reise offte über Wasser würden setzen müssen / so hatte ich schon auff dem Schiffe die Vorsichtigkeit gebraucht / und eine grosse Schachtel von Bambo aufs beste an beyden Enden mit Wachs verkleibet / daß kein Wasser hinein dringen kunte / in welcher ich denn mein Tage-Buch und andere Schrifften ganz trucken behielt / ob ich gleich offte schwimmen muste. Als wir über dem Flusse waren / ruheten wir ein wenig / um auf die andern rückstelligen zu warten / welche auch eine halbe Stunde hernach kamen. Allein innerhalb dieser Zeit wuchs das Wasser so sehr / daß ihnen so unmöglich war darüber zu kommen / als uns / ihnen zu helfen. Wir ermahneten sie ein Herz zu fassen / und zu verziehen / biß das Wasser gefallen wäre / giengen hernach noch zwey Meilen längst dieses Flusses / und baueten allda Hütten / nachdem wir selbigen Tag 6. Meilen hingelegt hatten. Raumb waren wir mit unsern Hütten fertig / so wuchs das

E 2

Wasser

Wasser noch höher / biß es gar über das Ufer austratt / wir aber unsere Hütten zurück und auff eine Höhe tragen mußten : Allein die Nacht kam uns über den Hals / ehe wir sie wieder auffbauen kunten / lieffen dannenhero im Gehölze herum / und setzte sich einer hier unter einen / der andere dort unter einen andern Baum / nachdem sich ein jeder seine Bequemligkeit antraff. Zwar hätten wir dieses nicht geachtet / wenn gut Wetter gewesen wäre / es fiel aber fast die ganze Nacht ein sonderlicher grosser Regen / blizete auch und donnerte erschrecklich. Diese Verdrießlichkeiten lieffen uns an nichts anders gedencen / wir setzten auch keine Schildwacht aus / wiewohl ich davor halte / daß auch niemand geschlaffen. Unsere Slaven indessen hatten sich der Gelegenheit bedienet und waren diese Nacht alle davon gelauffen / biß auff einen einzigen / der in einem Loche steckte / und entweder von der andern Vorhaben nichts gewußt / oder geschlaffen hatte. Diese Flüchtlinge hatten auch unsers Wund-Arzt's Flinte und alle sein Geld mit sich genommen.

Den achten des Morgends giengen wir nach dem Flusse / und wurden gewahr / daß das Wasser sehr gefallen. Unser Wegweiser
sagte /

sagte / daß wir wieder über das Wasser müßten / es war aber nicht möglich / weil der Strohm sehr tieff und schnell gieng. Wir gedachten darüber zu schwimmen / und denen die dieses nicht kunten / so viel zu helfen / als sich würde thun lassen : Es gieng aber auch nicht an / weil wir unsere Bagage nicht drüber zu bringen wusten. Endlich beschloffen wir einen / von uns mit einen Stricke hinüber zu schicken / und damit erstlich unsere Sachen / hernach aber die Leute auf das überstehende Ufer ziehen zu lassen. Als nun ein jeder mit dieser Erfindung zu frieden / band sich einer / Namens George Gayny, das eine Ende des Strickes um den Hals / das andere Ende ließ Er auf unserer Seite / einer von uns aber hielt den Strick / um selbigen von den Schwimmenden abzuleiten. Als nun Gayny mitten in den Fluß kam / und den Strick nach sich zog / verwirrete sich derselbige ; Der / so ihn hielt / um das Schwimmen frey und leichter zu machen / zog den Strick an / drehete aber damit Gayny auff den Rücken. Damit Er nun wieder freye Gewalt sich zu helfen bekäme / warff der / so den Strick hatte / ihn ins Wasser / in Meynung / Gayny würde sich noch retten können ; Weil aber der

C 3 Strohm

Strohm überaus schnelle war / Er auch 300. Reichsthaler deutsches Geldes bey sich hatte / sang Er unter / und haben wir ihn nicht mehr gesehen. Die zwey / so Tages zuvor hinter uns geblieben waren / sagten uns etliche Tage hernach / daß sie ihn todt in einem Arme des Flusses / wohin ihn die Ebbe auf das truckne geworffen / samt seinem Gelde / gefunden / dieses aber nicht angerühret hätten / weil sie nur bedacht gewesen / aus einem wilden und unbekandten Lande fortzueilen. Dieser Zufall machte unsere Erfindung ganz zu nichte / daß wir auch nicht dran gedachten / sie weiter zu versuchen. Es war der vierdte Mann / den wir auf dieser Reise verlohren ; denn die zwey hinterstelligen kamen erst in dem Nord-Meere wieder zu uns / und also hielten wir sie damahls vor verlohrne Leute. Weil wir nun solcher Gestalt über den Fluß nicht kommen kunten / suchten wir einen Baum / der nach dem Umhauen gleich quer über den Fluß fallen müste / fanden auch endlich einen und hieben ihn um / und hatte er eben die rechte benöthigte Länge. Also giengen wir über diesen neuen Steg auf die andere Seite des Flusses / und funden allda ein klein Feld voll Plantains, mit welchem wir bald fertig wurden.

Weil

Weil wir beschäftiget waren diese Plantains zu säulen / war unser Wegweiser fortgegangen / kam aber in weniger als 2. Stunden wieder / und brachte einen alten Indianer mit. Wir gaben ihm eine Axt und lieffen ihn gehen / machten uns aber / unter der Anführung unsers neuen Wegweisers / wieder auf den Weg. Er führete uns bald Anfang über einen andern Fluß / und darauff in ein grosses Thal von so fetten Erdreich / als ich jemahls gesehen. Die Baume darinnen waren nicht allzu dicke / aber so breit / daß ich sie auf allen meinen Reisen nicht drüber gefunden. Wir sahen viel Fußstapffen von Pecaris, welches / wie ich schon gesagt / eine Arth von wilden Schweinen sind / aber keines von diesen Thieren selbst. In dieser angenehmen Gegend giengen wir biß um 3. Uhr nach Mittage / in allem / ohngefehr 4. Meilen / und kamen hernach bey dem Feldhause unsers Führers an / welches nur eine schlechte Jagd: Hütte war. Er hatte dabey ein klein Feld von Plantains, etwas James und Parates, also nahmen wir vor selbigen Tag unser Quartier allda / erquickten uns mit dem was der Orth geben kunte / und truckneten unsere Kleider und Pulver ab. Unser junger Spanischer Indianer /
C 4 welcher

welcher in der letzten Herberge von dem Wirth war überredet worden / allda zu bleiben und seine Schwester zu ehlichen / machte sich alshier fertig / uns zu verlassen / und weil wir uns nunmehr ausser Gefahr zu seyn erachteten / schickten wir ihn auch wieder zurücke / wie wir ihm versprochen hatten.

Den neunnden Tag führete uns unser Wegweiser in seine Wohnung. In diesem Thal giengen wir ohngefehr 5. Meilen / hernach stiegen wir über einen Berg / und legten ohngefehr noch 5. Meilen über 2. oder 3. kleine Hügel hinter uns / ehe wir zu einigem bewohnten Orte kamen. Eine halbe Meile von diesen Wohnplätzen sahen wir einen kleinen Fußsteig / der uns zu der Indianer Wohnungen führete / funden auch auf diesem Wege viel hölzerne Kreuze stecken / woraus wir muthmasseten / es müßten Spanier allda seyn ; Dannenhero schütteten wir frisch Pulver auf unsere Flinten / und machten uns fertig dem Feinde zu begegnen ; als wir aber in den Orth hinein kamen / funden wir nur Indianer darinnen / die sich in ein grosses Haus versammelt hatten / uns zu empfangen : denn der gute Mann unser Wegweiser hatte sie unsere Ankunft durch seinen kleinen Jungen wissen lassen. Sie

Sie empfingen uns / so gut sie kunten / das ist / gar mittelmäßig / denn es waren neu aufgerichtete Wohnplätze / und das Korn hatte noch keine Aehren. Sie hätten auch keine andere Patates, James oder Plantains, als die sie aus ihren alten Orthen mitgebracht. Niemand von ihnen redte Spanisch / ohne zwey junge Kerlen / die ein wenig kundten / und dannhero von uns mehr denn die andern / geachtet wurden. Wir beschenkten diese zwey / und bathen sie uns einen Wegweiser zu verschaffen / der uns biß aus Nord- Meer oder wenigstens ein Stücke Weges dahin führete / welches sie uns vor die Belohnung selbst zu leisten versprachen / jedoch mußten wir / biß auf den andern Tag / warten. Weil wir uns aber dem Nord- Meer näher zu seyn einbildeten / als die Wahrheit war / so sahen wir uns vor / eher ohne Wegweiser zu gehen / als einen ganzen Tag allda zu verziehen. Etliche Müde unter uns aber / worunter auch der Chirurgus Waser, der / wegen seines verbrandten Knies / überaus beschwert zum gehen war / beschlossen dazu bleiben.

Also ließen wir diesen und noch 2. andere bey diesen Leuten / wir aber folgten unsern Wegweisern Ostwärts nach. Wir sahen un-

sere kleine Magnet-Nadeln gar offte an / und erklärten unsern Wegweiser / wie dieselbigen uns den Weg / dahin wir wolten / zeigten; Sie aber schüttelten den Kopff darüber und sagten / das wären wohl gar artige Dinge / die sich aber iho bey uns nicht thun lieffen. Als wir von dem Berge / darauf dieser Orth lag / herunter waren / kamen wir in ein Thal / und mußten zwey und dreyßigmahl durch einen Fluß waten / und nachdem wir 9. Meilen hinterleget / baueten wir Hütten / und blieben die Nacht allda. Diesen Abend schoß ich einen Quam, welches ein Vogel ist / so groß / als ein Indianischer Hahn / welchen wir unsern Wegweiser schenckten / denn wir hatten nichts zu essen mitgenommen. Der einzige Slave / den wir noch hatten / nahm diese Nacht auch die Flucht.

Den eilfften Tag reiseten wir noch 10. Meilen / darnach auf die Nacht baueten wir Hütten / und legeten uns / aber ungeschlafen.

Den zwölfften des Morgens giengen wir auf einem Baume über einen Fluß / hernach in einem tieffen Grunde noch 7. Meilen / und kamen endlich an einen grossen und tieffen Fluß / darüber wir aber nicht kunten. Also baueten wir an dem Ufer Hütten / und blieben
die

die Nacht über auf unsern Barbems, oder Schlaff-Stätten / welche mit auffgerichteten Stecken ohngefehr 3. Fuß von der Erde erhöht werden.

Den dreyzehenden Tag war der Fluß so ausgegetreten / daß wir in unsern Hütten 2. Fuß hoch Wasser hatten. Unsere Begleiter waren davon gegangen / ohne uns etwas von ihrem Vorhaben zu melden / darum dachten wir / sie wären wieder zurück gekehret. Damahls hingen wir an unsere Ubereilung / daß wir in dem letzten Orthe so geschwinde fortgeeilet / zu berenen / denn von da an hatten wir nichts zu essen gehabt. Hier funden wir endlich eine Artz von Maulbeeren / womit wir uns / so gut wir kunten / behulffen.

Den vierzehenden des Morgends kamen unsere Begleiter wieder / und weil sich das Wasser verschossen hatte / fuhreten sie uns zu einem Baume / der am Ufer des Flusses stand / und sagten / wo wir selbigen solcher Gestalt könten umhauen / daß er gleich quer über den Fluß fiel / so würden wir hinüber / anders aber nicht weiter fort können. Hierauf lieffen wir zwey von unsern besten Leuten daran arbeiten / die ihn auch so abhieben / daß er nach Wunsche fiel und seine Aeste biß auf das überstehen

stehende Ufer reicheten / wir auch glücklich hin-
über kamen. Nach diesem mußten wir noch
drey-mahl über einen andern Fluß mit grosser
Beschwerlichkeit setzen. Um 3. Uhr Nachmit-
tage kamen wir zu einer Indianischen Wohn-
stätte / allwo wir eine Heerde Affen funden/
von denen ich viere erschoss. Wir blieben die
Nacht allda / und waren des Tages über 6.
Meilen gegangen. Es fehlte uns da nicht
an Plantains, und wurden wir von dem In-
dianer / der mit einem kleinen Jungen / so ihm
dienete / ganz allein da wohnete / gar wohl auf-
genommen.

Als wir den folgenden funffzehenden auf
waren / setzte sich der gute Indianer und sein
Junge mit uns in eine Canoe, und führete
uns über Gewässer / darüber wir mit waten
nicht kommen wären / nach welchem guten
Dienste / den er uns wenigstens 2. Meilen lang
leistete / er wieder nach Hause fehrete. Wir
gingen noch 5. Meilen / und wie wir an ein
Feld mit Plantains kamen / machten wir vor
dieselbe Nacht unser Quartier allda. Wir
assen so wohl von den reiffen als grünen Plan-
tains nach allem Vergnügen / hatten auch den
ganzen Tag und die ganze Nacht schön Wet-
ter. Ich glaube / daß dieses die schönsten Plan-
tains-

rains-Felder / auch die größten Früchte dieser Arth selber waren / die ich mein Lebtag gesehen / und doch waren keine Häuser dabey. Wir nahmen auch / auf Einrathen unserer Wegweiser / davon so viel mit uns / als wir kunten.

Den sechzehenden Tag giengen wir 3. Meilen / und kamen zu einem weitläufftigen Bohnplatz / allwo wir den ganzen Tag stille lagen. Es war niemand unter uns / der nicht das Ende dieser Reise wünschte / denn an den Füßen hatten wir Blasen / und unsere Oberschenkel waren / wegen des allzu offten waltens durch die Wasser fast geschunden / indem der Weg aus nichts / als immer Flüssen und Wäldern / worinnen man auch nicht den geringsten Fußsteig sahe / bestand. Nach Mittage giengen 5. von unsern Leuten auff die Jagd und schossen 3. Affen / welche wir zum Abendessen zurichteten. Hier fiengen wir an schön Wetter zu bekommen / welches auch währete / biß wir an das Nord- Meer gelangen.

Den achtzehenden um 10. Uhr reiseten wir wieder fort / die dienstwilligen Indianer aber brachten uns in 5. Canöen eine Meilweges auffwärts gegen den Strom / blieben auch / als

als wir ausgestiegen waren / noch bey uns / und trugen unsere Bündel. Wir giengen noch 3 Meilen / hernach baueten wir unsere Hütten 6 Meilen von dem Orthe / da wir ausgegangen waren.

Den neunzehenden verirreten sich unsere Begleiter / und wir kamen nicht weiter / als 2 Meilen.

Den zwanzigsten kamen wir an den Fluß Chepo. Bis hieher waren alle Flüsse / worüber wir mußten / in das Sud- Meer gelaufen / und dieser Chepo war der letzte der das hinwärts lieff. Ein alter Mann kam von dem letzten Wohnplatze / da wir ausgegangen waren / zu uns / und theilte seine Plantains unter uns aus / nahm darauf seinen Abschied und kehrte wieder zurücke. Hierauf saßen wir über den Fluß und kamen unten an einen sehr hohen Berg / allwo wir die Nacht blieben; Selbiges Tages waren wir ohngefehr 9 Meilen gereiset.

Den ein und zwanzigsten kamen abermahls etliche Indianer zu uns / wir aber kletterten auf den hohen Berg / welcher auf allen Seiten sehr jähe und steil war; Auf der Höhe giengen wir etliche Meilen / und stiegen darauf wieder etwas herab / traffen auch einen schönen
Brynn

Brunnen an / bey welchem wir über Nacht blieben. Waren ohngefehr desselben Tages 9. Meilen gereiset / und hatten stets schön und helles Wetter.

Den zwey und zwanzigsten stiegen wir über einen andern hohen Berg / auf dessen Höhe wir 5. Meilen zu gehen hatten. Als wir auf die Spitze gegen Norden kamen / sahen wir zu unserer grossen Freude die See. Stiegen darauf wieder hinunter / theilten uns in drey Hauffen / und schliessen an dem Ufer eines Flusses / welches der erste war / den wir antrffen / daß er in das Nord-Weer lieff.

Den drey und zwanzigsten giengen wir durch viel weite Felder / und kamen um 10. Uhr zu eines Indianers Wohnung / die nicht weit vom Meere war. Allda nahmen wir Canöen, um auf dem Fluß de la Conception bis ans Meer zu fahren / und hatten desselben Tages ohngefehr 7. Meilen hinter uns gesetzt. Bey dem Einfluß in die See funden wir viel Indianer / welche sich / wegen der Bequemlichkeit mit den Freybeutern zu handeln / allda niedergelassen hatten ; Ihre Waaren bestunden aus James, Plantains, Zucker / Zuckerrohr / Vögeln und Eyern.

Diese Indianer sagten uns / daß viel Englische

sche und Französische Schiffe da gewesen / aber alle wieder abgefeegelt wären / biß auf einen einigen Französischen Freybeuter / der eine lange Barque hätte / und amnoch bey dem Schlüssel oder der Insel Sonde läge. Diese Insel ist ohngefehr 3. Meilen von dem Einlauff des Flusses de la Conception, und eine von den Inseln Sambales, welche biß 20. Meilen im Umfange haben / und sich von dem Vorgebürge Sambales biß zu der Gold-Insel Ostwärts erstrecken. Diese Inseln oder Schlüssel / wie wir sie nennen / waren im Jahr 1679. der Freybeuter oder Capers Sammelplatz / und überaus bequem / die Schiffe zu bessern. Die Corsair-Capitains haben etlichen davon Nahmen gegeben / und unter andern auch dieser Insel Sonde.

Also endigte sich nach 23. Tagen unsere Reise von dem Sud- biß ans Nord-Meer / und habe ich gerechnet / daß wir in dieser Zeit hundert und zehen Meilen zu Fusse gegangen sind. Wir sind über viel hohe Berge gestiegen / gemeinlich aber nahmen wir unsern Weg in den Thälern zwischen gefährlichen und tieffen Flüssen. Als wir erstlich an Land traten / erfuhren wir / daß die Indianer unsere Feinde wären / wir wußten auch / daß die

Flüsse

Flüsse tieff / und die Regen-Zeit heran nahete;
doch haben wir nicht mehr / als / wie ich schon
erzehlet / einen einzigen Mann / der ersoff / ver-
lohren / und etliche hinterstellig gelassen. Der
Orth / wo wir das erstemahl auf der Süd-
Seite anländeten / war sehr unbequem dazu /
und mußten wir wenigstens 50. Meilen mehr
reisen / als wir thun dürfen / wenn wir entwe-
der den Fluß Chepo oder S. Marie hinauf fah-
ren können; denn von einem dieser beyden
Orthe kan ein Mensch gar leicht innerhalb
3. Tagen von einem Orth zum andern kömen.
Ich kan nicht verschweigen / daß uns die In-
dianer viel Vorschub gethan / und zweiffele
ich / daß wir ohne sie unsere Reise vollbringen
können / denn sie führten uns dann und wann
zu ihren Wohnplätzen / wo wir immer einige
Lebens-Mittel funden / die uns sonst würden
gemangelt haben. Wenn aber 5. oder 600.
Mann von einem Meer zum andern reisen
wölten / könten sie es wohl ohne Erlaubniß
der Indianer thun / wiewohl es doch viel bes-
ser ist / mit ihnen nicht in Feindschaft zu ste-
hen.

Nachdem wir nun eine Nacht an dem
Munde dieses Flusses gelegen / giengen wir
den 24. May alle nach der Insul Sonde an
D Bort

Bord des allda liegenden Capers. Es war ein Französisch Schiff / von dem Capitain Tristian commandiret. Das erste / was wir thaten / war / Geschenke vor unsere Indianische Begleiter zu suchen / denn wir hatten beschlossen / sie nach ihrem eigenen Gefallen zu belohnen. Also kauften wir von dem Schiffsvolcke des Capers, Bette / Messer / Scheeren und Spiegel / und gaben über dieses noch einem jeden einen Reichsthaler deutsches Geldes / wovor wir ihnen zwar auch gerne Waaren gegeben / künden aber keine mehr haben. Mit diesen geringen Sachen waren sie so wohl zufrieden / daß sie mit Freuden wieder zu den Ihrigen zurücke kehrten / haben auch unsere hinterstellte Leute überaus ehelich gehalten / wie Mr. Wafer unser Bunds-Arzt und die andern uns sagten / als sie nach etlichen Monaten wieder zu uns kamen / davon ich ins künftige zu reden haben werde.

Ich hätte wohl können eine weitläufftigere Beschreibung unterschiedlicher Dinge / die in diesem den Europäern so wenig bekannten Lande zu finden sind / machen; Allein ich überlasse dieses gedachten Mr. Wafer, welcher sich länger allda aufgehalten / als ich / auch sonst geschickter darzu ist / als jemand seyn kan.

Wie

Wie er denn auch würcklich an einer genauen Beschreibung dieser Länder arbeitet / und selbige öffentlich heraus geben will.

Das III. Capitel.

Der Autor kreuzet mit andern Freybeutern auff dem Nord-Meer an der West-Indischen Küste. Sie gehen nach der Insul S. Andreas. Von den dortigen Cedern. Von den Geträide-Insuln und ihren Einwohnern. Von dem Flusse Blew-fields, denen darinnen befindlichen See-Rüben / und der Art / wie die Indianer dieselben / wie auch die Schildkröten fangen &c. Von dem Baum Maho. Von den wilden Leuten zu Bocca-toro. Der Autor kömmt an eine Ecke von den Sambalas und andern dortigen Insuln. Von dem da befindlichen Sapadill-Holze / einem Thiere Sol dat genannt / und dem Baume Manchanel. Von dem Flusse Darien und den Indianern derselben Gegend. Von dem Kloster der Mutter Gottes / dem Fluß Rio Grande, der Stadt S. Martha, und den hohen Gebürgen selbigen Landes. Von Rio de la Hache, Rancheries und der Perlen-Fischerey alda; von den Indianischen Einwohnern und der Beschaffenheit des Landes. Von der Insul Curacao &c. Unglückliches Unternehmen des Grafen d'Etrées wider diese Insul. Von der guten Lust und Vogel-

D 2 Insul.

Insul. Von den Vögeln/Boubies und Kriegsmann genant. Schiffbruch der Flotte des Grafen d'Etrées. Begebenheit des Capitain Paine. Von der kleinen Vogel-Insul. Von den kleinen Insuln Roca. Von dem Sonnenwende-Vogel/mineralischen Wasser und Eyer-Vogel. Von gewissen Bäumen Mangles genant/ und deren schwarzer / rother und weisser Arth. Von der Schildkröten-Insul und ihrem Salze. Insul Blanco. Das Thier Guano von vielerley Farben. Die besten Meer-Schildkröten. Neue Veränderungen/so in West-Indien vorgegangen. Die Küste von Caraccos und was sie merckwürdiges hat. Die besten Cacaos-Nüsse. Weitläufige Beschreibung des Cacao und die Arth damit umzugehen. Von der Stadt Caraccos. Von Guiare, dessen Festung und Hafen. Von der Stadt Comana. Von Verine und dem berühmten Tabac allda. Reiche Handlung an der Küste von Caraccos. Von dem Fisch Remora. Des Autoris Ankunfft in Virginien.

Dies das Caper-Schiff/auff welches wir uns begeben / zum Auslauffen fertig/ unsere Indianische Begleiter auch vergnüget und wieder an Land gesetzt waren / giengen wir 2. Tage hernach unter Segel/ und nahmen unsern Weg gegen de Sprin-

Springer: Insul / welches auch eine von den Sambalen ist / ohngefehr 7. oder 8. Meilen von Sonde. Allda traffen wir folgende 8. Caper-Schiffe an:

Von Englischer Nation:

Den Capitain Coxon, welcher hatte 10. Canonen und 100. Mann.

Den Capitain Payne, welcher hatte 10. Canonen und 100. Mann.

Den Capitain Wright, dieser commandirte eine lange Barque, und hatte darauf 4. Canonen und 40. Mann.

Der Capitain Janckes, auch mit einer langen Barque von 4. Canonen und ohngefehr 60. Mann / an Engelländern / Holländern und Franzosen / der Capitain selbst aber war ein Holländer.

Von Franzosen:

Den Capitain Archembaut, welcher hatte 8. Canonen und 40. Mann.

Den Capitain Tuquer, welcher hatte 6. Canonen und 70. Mann.

Den Capitain Rose, welcher eine lange Barque commandirte.

Eine Stunde vor unserer Ankunfft / war der Capitain Wright, der nach dem Fluß
D 3 Chagra

Chagra ausgeschildt gewesen / mit einer mit Meel beladenen Canoe, die er allda erbeutet/ wiederkommen. Etliche von denen / die er auf der Canoe gefangen bekommen/ waren erst vor 6. Tagen zu Panama gewesen / und hatten Nachricht gebracht/ daß wir zu Lande kämen. Sie hatten auch den Zustand und die Macht von Panama beschrieben/ welches eben das war / was man hauptsächlich wissen wolte. Der Capitain Wright war auch zu keinem andern Absehen ausgeschildt worden/ als einige Gefangene / die die Macht dieser Stadt eröffnen könten/ zu holen/ indem die Freybeuter Vorhabens waren/ sich so stark als es möglich zusammen zu ziehen / und hernach mit Beyhülffe der Indianer / die ihnen versprochen / den Weg dahin zu weisen / zu Lande auf Panama loß zu gehen. Nun war das einzige Mittel/ Gefangene zu bekommen/ sich zwischen Chagra und Porto-bello zu verstecken / weil allda viel Kauff-Güter von Panama durchgeföhret werden / sonderlich wenn die Spanische Flotte zu Porto-bello lieget. Alle commandirende Officirer waren an Bord des Capitain Wright, als wir bey der Flotte anlangeten / und bemüheten sich durch vielerley Fragen die Wahrheit dessen / was sie von uns

uns gesaget hatten / aus den Gefangenen zu bringen. So bald sie aber unsere Ankunfft vernommen / kamen sie zu uns ins Schiff / und waren sehr erfreuet / uns wieder zu sehen. Denn es war wohl fast ein Jahr / daß der Capitain Coxon und andere uns im Sud-Weer gelassen / seit dem aber nicht erfahren hatten / wo wir hinkommen wären. Sie fragten uns / was wir da machten? wie wir lebten? wie weit wir gewesen? und was wir in jenem Meere angetroffen? Als wir auf diese General-Fragen geantwortet / fragten sie uns absonderlich wegen unserer Reise zu Lande / seit dem wir von dem Sud-Weere herunter gewesen. Wir erzehleten ihnen alles / und vergassen keines weges die grossen Beschwerlichkeiten; die wir vom Regen und sonst auf dieser Reise ausstehen müssen / durch welcherley Vorstellung sie denn gänzlich von einem gleichmäßigen Vorhaben abgeschreckt wurden.

Diesem nach wurden allerhand andere Bräthe / auff welche ein solcher Troup, wie der unfrige damahls war / ein Ansehen haben könnte / vorgeschlagen / aber die Einwürffe / die hin und her gemacht wurden / verhinderten damahls einen festen Schluß zu fassen. Hierbey ist nöthig zu sagen / daß die Freybeuter

den Zustand von den meisten Plätzen / so von der Küste Trinidado an / bis an Vera-Crux, entweder an der See / oder auch bis 20. Meilen ins Land liegen / gar genau wissen / und also von derselben Macht und Reichthümern ziemlich muthmassen können. Wenn sie Gefangene bekommen / ist dieses ihr Hauptwerck / sie über ihr Land / Flecken oder Stadt genau zu examiniren : Ob sie da gebohren ? oder / seit wie lange sie die Orthe / davon die Frage / kennen ? Wie viel Familien da wohnen ? Ob der grösste Theil der Einwohner Spanier / oder Schwarze / Mulatren, Miltizen oder Indianer sind ? Was vor Arbeit allda gemachet wird ? Ob das Land befestiget ? Wie viel Stücke oder ander kleiner Geschütz da sey ? Wie viel Schildwachen ausgesetzt werden ? und wo sie zu stehen pflegen ? denn die Spanier halten dergleichen stets. Ob nicht nahe dabey etwan ein Fluß / oder sonst ein Orth / da man bequem aussteigen könne ? und hundert andere Fragen mehr / welche ihnen der Vorwiß an die Hand giebet. Wosern ihnen andere Gefangene schon die Beschreibung des Orthes gemacht / so vergleichen sie eine mit der andern / und sehen / ob nicht einer von diesen Gefangenen sie dahin führen kan / wo nicht /

forschen

forschen sie nach / woher wohl jemand zu haben / der es thun könnte? Und solcher Gestalt machen sie einen Entwurff / um sich dessen hernach zu bedienen / wenn sie ihre Anschläge ausführen wollen.

Es verliessen wohl 7. oder 8. Tage / Ehe man einen Schluß fassete / ob wir gleich alle Tagerrathschlageten. Die Franzosen bezeugten eine sehr grosse Begierde / zu gehen / wohin es die Engelländer haben wolten / weil der Gouverneur von Klein Guave, von welchem die Freybeuter ihre Commissiones oder Freybriefe nehmen / einen aus Frankreich neu angekommenen Edelmann zum Commandanten unsers Vorhabens recommandirte hatte / auch durch den Capitain Tuquer, mit dem dieser Edelmann kommen war / sagen lassen / man möchte doch / wosern es möglich / nicht eher zurücke kommen / biß man irgend auf einen Orth einen Versuch gethan. Wenn nun die Engelländer bey den Franzosen waren / so thaten sie / als wenn sie alles / was jene sagten / billichten / den vermeinten Commandanten aber sahen sie niemahls vor geschickt genug zu dieser Charge an.

Endlich wurde beschlossen / auff einen Orth loszugehen / dessen Nahmen ich vergessen. Er

ist zwar tieff im Lande / aber man kan doch von dem Orthe da wir waren / besser / als nach Panama , kommen. Unser Weg / dahin zu gelangen / gieng auf den Charpentier oder Zimmermanns-Fluß zu/welcher ohngefehr 60. Meilen gegen den Westen von Porto-Bello ist. Das größte Hinderniß hierwieder war / daß wir nicht kleine Schiffe hatten; deswegen mußten wir die resolution fassen / mit unser ganzen Flotte nach der Insul S. Andrea zu gehen; diese ist klein/ unbewohnet und lieget 13. grad 15. minut. Nordor Breite Westwärts der Providenz-Insul/ von Porto-Bello gegen der Nord-Nord-West-Seite ohngefehr 70. Meilen / von dar man auch nicht weit biß an gedachten Fluß Charpentier hat. Über diß kunten wir auf dieser Insul S. Andrea gar leichte Canöen machen / weil sehr viel grosse starcke Cedern darauf wachsen. Die von Jamaica kommen auch gar offte hieher / Schiffe zu bauen / inmassen die Cedern gar gut dazu/ auch viel wohlfeiler / als ander Holz / sind. Jamaica ist gleichfalls wohl damit versehen/ sonderlich auf den Felsen und Bergen. Die auff der Insul S. Andrea wachsen auch auff steinigsten Erdboden / und sind die längsten die ich gesehen / oder davon ich gehöret. Der
Stamm

Stamm alleine ist insgemein 40. oder 50. Fuß lang / viel auch 60. biß 70. auch wohl noch länger und nach proportion dicke. Die Inseln Bermudes haben ihr auch viel / ingleichen Virginien, welches durchgehends ein steinicht Land ist. In Ost-Indien habe ich keine gesehen / noch auch an den Küsten des Süd-Meeres / ausser in dem Ithmo; den ich durchwandert bin. Wir halten sonst davor / daß die Canöen von Cedern-Holz die besten unter allen sind. Eine Canöe ist nichts anders / als ein ausgehöltet und nach der Form eines Rahnes gemachter Baum / unten mit einem platten Boden. An beyden Enden ist es gemeinlich zugespitzt / ein Perago aber ist nur an einem Ende spizig / und an dem andern breit. Was man sonst insgemein von den Cedern sagt / daß kein Wurm hinein komme / ist ein Irrthum / denn ich habe ihr gesehen / die von Würmen sehr gefressen gewesen sind.

Als nun alles erzehlter Massen beschlossen war / seegelten wir nach der Insel S. Andreae ab. Den ersten Tag blieben wir beysammen / die Nacht darauf aber wurden etliche von uns durch einen hefftigen Nord-Ost-Wind abgetrieben. Des andern Tages musten uns etliche andere auch verlassen / und die folgende Nacht

Nacht waren wir ganz und gar allein. Ich war damahls auf dem Schiffe des Capitains Archembaut, denn weil alle andere Schiffe überflüssig Volck hatten / diesem Capitain Archembaut es aber daran fehlte / mußten wir / die wir vom Sud-Meere kommen waren / entweder zu ihm / oder bey den India- nern bleiben. Nun hatten wir uns zwar über diesen Capitain nicht zu beklagen / die Franz- hösischen Boots- Knechte aber sind wohl die elendesten Creaturen / die ich jemahls gesehen. Denn ob gleich das Wetter / das wir hatten / vieler Hände Arbeit erfoderte / so krochen sie doch nicht aus ihren Nestern / als zu essen / oder sich ein wenig zu bewegen. Dennoch thaten wir so viel / daß wir des vierdten Tages an eine Insul kamen / wo der Capitain Wright, mit einer Spanischen Tartane, worauf 30. wohlbewehrte Mann waren / so er genommen hatte / Tages zuvor ankommen war. Diese hatten 4. Stein- Stücke und einige andere Canonen / und sich nach einem Gefechte von einer Stunde ergeben. Die Leute darauf sagten / daß sie von Carthagena kämen / und von eilff Armadillos, welches gar kleine Kriegs- Schiffe sind / mit dem Vorsatz / unsere Capet- Flotte bey den Insuln Sambales auf-

auffzusuchen / begleitet worden wären; Vor
2. Tagen hätten sie die Armadillos verlassen/
und Ordre bekommen/ uns bey besagten Sam-
bales zu suchen / auf den Fall aber / daß sie uns
nicht findeten/ nach Porto-Bello zu seegeln/
und allda zu warten / biß sie von uns Nach-
richt erhalten; Die Armadillos vermeyne-
ten sie/ würden wohl schon allda angelanget
seyn.

Weil nun wir vom End-Meer Angekom-
mene gar überdrüssig waren / unter den Fran-
zosen zu seyn / bathen wir den Capitain
Wright, seine Tartane zu bemannen / und
vor uns ein Kriegs-Schiff draus zu machen.
Anfänglich zwar schien er Schwierigkeit dar-
über zu machen / aus Ursachen / wie er sagete/
daß er unter den Franzosen sesshafft / auch
bey dem Gouverneur zu Klein Guave und dem
ganzen Adel sehr beliebt wäre; Diese würden
es nun ohne Zweifel sehr übel empfinden/
wenn er / dem es an Volcke nicht fehlete / dem
Capitain Archembaut, dessen Franzosen kaum
zu Regierung des Schiffes genug wären / die-
sen Pöffen thäte / und ihm sein Volck abhielte.
Allein wir sagten ihm / wir wolten dennoch
nicht bey dem Archembaut bleiben; und wenn
er uns unsere Bitte nicht gewährete / wolten
wir

wir an Land gehen / Canöen machen / und uns zu den Moskiten begeben. Hier ist wohl zu wissen / daß die Freybeuter Niemanden verpflichtet sind / sondern an Land / oder auff das erste Schiff / das sie auffnehmen will / gehen können / jedoch müssen sie / was sie verzehret / bezahlen.

Wie uns nun der Capitain Wright solcher Gestalt entschlossen sahe / willigte er in unsere Bitte / mit der Bedingung / daß wir unter seinem Commando stehen solten / welches wir auch einhellig annahmen.

Wir blieben noch etwan 10. Tage allda / um zu sehen / ob nicht mehr Schiffe von unserer Flotte dahin kommen würden? Aber es waren unser nur Drey / nemlich Wright, Archembaut und Tuquer. Hieraus muthmasseten wir / die übrigen würden nach Boccatore oder an den Fluß Blevv-fields getrieben worden seyn / und beschlossen / sie allda zu suchen. Weil wir hier lagen / hatten wir gut Wetter / biß auf einige mit Regen und Donner vermischete Sturm- Winde. In dieser Insel S. Andreae sind weder Fische / noch Vögel / noch andere Thiere zu finden; und wie nun solcher Gestalt der Orth / vor solche Leute / wie wir / die nicht viel Lebens-Mittel hatten / nicht

nicht allzu bequem war / so giengen wir wieder zu Seegel / unsere zerstreute Flotte zu suchen / und nahmen den Strich gegen etliche nahe am festen Lande gelegene Insuln / welche die Freybeuter die Korn-Insuln nennen / in Hoffnung / uns allda mit Getrâyde zu versehen. Diese Insuln halte ich vor eben die / welche in unsern Carten, ohngefehr unter den 12. grad und 10. minut. Norter Breite gesetzt / und die Perlen-Insuln genennet werden. Wir kamen des andern Tages dahin / und stiegen auf eine an Land / funden aber keine Inwohner darauf. Sie werden auch nur von wenig Indianern bewohnet / welche von den Freybeutern so offte geplündert worden / daß / so bald sie nur ein Schiff erblicken / sich verkriechen / sonst würden sie zu Slaven gemacht wie ich ihrer denn selbst gesehen / die Slaven gewesen. Diese Leute sind von mittelmäßiger Grösse / aber sehr starck; Ihre Farbe ist runkel / fast wie Kupffer. Sie haben schwarze Haare / ein rund und völlig Gesicht / kleine schwarze Augen / darüber ihnen die Augenbraunen hängen / eine niedrige Stirne / eine dicke / kurze / platte Nase / dicke Leffzen / und ein kurzes Kinne. Als eine sonderliche Mode, machen sie ihren Kindern / wenn sie noch gar

gar jung sind / ein Loch in die Unter-Lippe / und halten es mit kleinen Speilen / biß in ihr 14. oder 15. Jahr / offen / alsdenn tragen sie Bärte von Schildkröten-Schalen darinnen / auf die Art / wie hiebey zu sehen / und stecken das oberste kleine Ende zwischen die Zähne und Lippe / das andere Ende aber hänget ihnen über das Kinne. Sie tragen es den ganzen Tag / nur wenn sie schlaffen wollen / nehmen sie es heraus. Ingleichen machen Männer und Weiber in ihren jungen Jahren sich Löcher in die Ohren / welches durch starckes Ausdehnen mit grossen hölzernen Pföcken so breit / als ein gepregt 5. Schillingstück werden ; in diese Löcher stecken sie rund-geschnittene und hell-polirte Stückchen Holz / also / daß es scheinet / als wenn die Ohren von Holze / nur mit ein wenig Haut eingefasset / wären. Von den Weibern wird noch eine Zierlichkeit mit grossem Fleiß an den Füßen gesucht / indem die Mütter ihren Kindern / von Jugend auf / mit einem Stücke Baumwöllinen Leinwand den Fuß / vom Knöchel an biß an die Wade / ganz feste einwickeln / welches denn eine sehr völlige Wade macht / und legen dieses die Weiber nicht ab / so lange sie leben. Männer und Weiber gehen ganz nackt / biß auff ein

Stücke

Stücke Leinwand um die Lenden / und ob sie gleich barfuß gehen / haben sie doch kleine Füße: Weil wir nun hier keine Lebens-Mittel funden / seegelten wir nach dem Flusse Blevvfield, allwo wir unsere Tartane besserten. Allda verließen uns die Capitains Archembaut und Tuquer, und nahmen ihren Weg nach Poccatoro.

Der Fluß Blevvfield nimt seinen Ursprung zwischen den Flüssen Nicaragua und Veragua, und hat bey seinem Einfluß eine schöne sandichte Bucht / wo man Barquen ausbessern kan. Der Eingang ist gar tieff / aber weiter hinein nicht; also / daß grosse Schiffe nicht einlauffen können / Barquen aber von 60. bis 70. Tonnen gar leicht. Dieser Fluß hat den Nahmen vom Capitain Blevvfield, einem berühmten Freybeuter / der sich lange zuvor / ehe die Engelländer Jamaica eingenommen / auff der Insul Providence aufgehalten; Diese wurde von Engelländern bewohnet / und gehörte den Grafen von Warvvick zu.

Ob wir wohl mit unsern Canöen ausgiengen / die Inwohner zu suchen / funden wir doch keine; doch sahen wir an 2. oder 3. Orten an dem Flusse / daß die Indianer einander Warnungs-Zeichen gegeben hatten. Wir siengten
 E auch

auch eine Canöe auf / die vom Flusse getrieben wurde / aber aus Mangel des Handwerckszuges sehr schlecht gemacht war / daher wir schlossen / daß diese Indianer weder mit den Spaniern / noch mit andern Indianern / die der Spanier Freunde wären / einiges Gewerbe treiben müßten.

Indem daß wir uns hier verweilten / nahmen die Moskiten ihre Canöen und stiegen etliche Manaten oder See-Rühe. Ich habe dergleichen nicht alleine in diesem Flusse Blevvfield gesehen / sondern auch in der Bucht von Campeche, auf den Küsten von Bocca del Drago und Bocca del toro, in den Fluß Darien und bey den Schlüsseln oder Südlichen Inseln von Cuba. Ich habe auch gehöret / daß man einige in den Norden von Jamaica angetroffen / in dem Flusse Surinam aber / welches ein sehr niedriges Land ist / in grosser Menge. Ich habe ihrer auch in Mindanao, einer von den Philippinischen Inseln / gesehen / wie auch an der Küste von Neu-Holland. Dieses Thier ist ohngefehr so dicke als ein Pferd / und 10. oder 12. Fuß lang. Sein Maul ist einer Kuh ihrem ziemlich gleich / indem es ganz dicke aufgelauffene Lippen hat. Seine Augen sind nicht grösser als kleine Erbsen und

und die Ohren sind nur zwey kleine Löcher an beyden Seiten des Kopffs. Der Hals ist kurz und dicker als der Kopff selber. Am dicksten ist dieses Thier über die Schultern / unter welchen es / auf jedweder Seite des Bauches / eine grosse Flossfeder hat / unter jedweder von diesen aber das Weiblein zwey kleine Brüste / seine Jungen zu säugen. Von den Schultern unterwärts ist es noch ohngefähr 2. Fuß lang von gleicher Dicke / hernach nimmt es stets ab / bis an den Schwanz / welcher ohngefähr 14. Zoll breit und 20. lang ist / gar aber gegen das Ende ist er kaum noch 2. Zoll dicke. Von dem Kopffe bis an den Schwanz ist diß Thier rund und gleiche / ohne mehrere Flossfedern / als von denen ich schon geredet. Ich habe gehöret / daß manche mehr als 1200. Pfund wiegen sollen / so grosse aber nie gesehen. Diese Manate ist gerne in etwas gesalzenem Wasser / halten sich auch gemeiniglich in Flüssen nahe am Meere auff; Welches vielleicht die Ursache ist / daß man im Sud-Meer keine findet / allwo überall das Ufer hoch / das Wasser tieff / und nahe am Lande die See hohi und grosse Wellen sind / ausgenommen in der Bucht von Panama, wo es aber gleichwohl keine Manaten giebt. Dieweilen aber West-

Indien / so zu sagen / ein grosser Meer-Busen
ist / oder aus viel kleinern bestehet / auch gemei-
niglich das Erdreich niedrig / und die Flüsse
nicht allzu tieff sind / so ist es desto bequemer/
der Manate ihr gehöriges Futter mitzutheil-
len. Man findet ihrer wohl manchmahl in ge-
salzenem / manchmahl auch im süßen Wasser/
aber niemahls weit in der See; Sind aber
ja welche darinnen / oder an Orthen / wo we-
der Fluß noch Arm in das Land gehet / da sie
sich hinein begeben könten / so kommen sie nichts
destoweniger in 24. Stunden ein oder zwey-
mahl zu dem Munde des nechsten süßen Was-
sers / das sie haben können. Sie leben von
einem Kraute / das 7. oder 8. Zoll lange und
schmale Blätter hat ; Dieses wächst an vie-
len Orthen in der See / vornehmlich aber in
denen dem festen Lande nahe gelegenen In-
suln / ingleichen in denen See-Armen / oder
den grossen Flüssen / die nicht weit davon sind/
wie auch in den Orthen / wo Fluth und Ebbe
oder ein starker Strom nicht sehr hinkommt.
Die Manate kömmt niemahls an Land / noch
in so niedrig Wasser / da sie nicht darinnen
schwimmen könte. Das Fleisch davon ist
ganz weiß / und gar sonderlich süße und ge-
sund. Der Schwanz von einer jungen Ma-
nate

nate wird sehr hoch gehalten / wenn aber das Thier alt ist / so sind auch Kopf und Schwanz harte. Ein saugend Kalb ist ein überaus köstlich essen. Die Freybenter braten sie insgemein / wie auch gewisse grosse Stücke / welche sie den alten aus den Bauche schneiden.

Die Haut der Manaten ist vor die Freybenter eine sehr nützliche Sache / denn sie machen Riemen davon / die sie an die Seiten von ihren Canöen anbinden / hernach die Ruder durchstecken / und sich also der gedachten Riemen an statt der Pföcke bedienen. Die Haut des Männleins und der Rücken des Weibleins sind hierzu zu starck / aber sie machen Pferde-Weitschen davon / 2. oder 3. Fuß lang. Zum Griffe lassen sie die Haut ganz / von da an aber schneiden Sie sie immer schmaler / jedoch ganz gleiche und recht viereckicht ; weil sie nun noch weich ist / fl. chten Sie sie / und hängen sie hernach auff / trucken zu werden / da sie denn innerhalb 8. Tagen so harte / wie Holz / werden. Die Moskiten halten sich stets eine Canöe zu ihrer Fischerey fertig / das auch ordentlich nur vor sie allein bleibet / und welches sie stets sauber und reinlich halten. Sie brauchen keine Ruder / sondern ein gewisses Holz / das bey dem Handgriffe brei-

ter ist / als ein gemein Ruder / und dessen bedienen sie sich auch nicht / wie wir der Ruder / als die wir an die Seiten des Schiffes legen / sondern sie halten ihr Holz mit beyden Händen gleich auf in die Höhe / und stoßen also mit grosser Gewalt und Geschwindigkeit das Wasser hinter sich. Es sind ihrer nur zwey in einer Canöe, einer im Hintertheil / der andere / und zwar kniend / im Vordertheil des Schiffes / beyde arbeiten zugleich / biß sie an den Orth kommen / da sie was zu fangen hoffen. Alsdenn halten sie entweder an / oder rudern gar sachte / und sehen sich fleißig um. Wenn sie nun was erblicket / leget der im Vordertheile sein Ruder nieder / und stehet mit seinem Fischer-Stock auf. Dieser Stock ist ohngefehr 8. Fuß lang / und an dem einen Ende fast eines Mannes-Armes dicke / an welchem dicken Ende ein Loch / die Harpune hinein zu stecken / gemacht ist. An dem andern Ende ist ein Stücke leichte Holz / welches man Bob nennet / worinnen gleichfalls ein Loch / dadurch das dünne Ende des Stockes gesteckt wird. An dieses Stücke Bob ist ein Strick 10. oder 12. Klaßtern lang angebunden / und gar mit sonderlichem Fleiß in guter Ordnung darum gewickelt / der andere Ort dieses

dieses Strickes aber ist an die Harpune, die an dem dicken Ende des Stockes steckt / fest gemacht. Von diesem Stricke machet der Moskito ohngefahr eine Klaffter loß / und behält es in der Hand; wenn er nun den Stock wirfft / fähret die Harpune von den Stocke alsobald ab / und nachdem die Manate fort schwimmt / rollet sich der Strick von dem Holze herunter. Das getroffene Thier ziehet auch anfänglich den Stock und das Stücker Bob mit sich unter das Wasser / weil aber der Strick daran gebunden ist / bringet dieses Bob selbst bald wieder herauf. Hier auf rudern die Moskiten aus allen Kräften den Bob wieder zu bekommen / worüber sie unfehlbar eine vierthel Stunde zu thun haben. Wenn nun die Manate anfängt müde zu werden / bleibet sie ein wenig stille stehen / die Moskiten aber rudern immer fort / und ziehen den wiedergeholten Bob samt den Stricke wieder an sich. So bald die Manate dieses empfindet / fängt sie aufs neue an zu schwimmen / welchem die Canoe stets folgen muß / der aber / so das Steuer-Ruder hat / muß die Canoe geschwinde nach der Seite / die ihm sein Camerade anzeigt / wenden / denn / weil dieser vornen ist und den Strick

E 4 hält

hält / siehet und empfindet er / auf welche Seite die Manate schwimmet. Solcherge-
 stalt wird nun die Canöe starck fortgerissen /
 biß die Kräfte des Thieres abirhmen / als-
 denn ziehen sie den Strick / den sie vielmohl
 biß an das äußerste Ende haben nachlassen
 müssen / wieder an sich. Wenn endlich der
 Fisch ganz entkräftet ist / winden sie ihn an
 die Canöe, geben ihn etliche Schläge auf den
 Kopff / und ziehen ihn an das nächste Ufer /
 allwo sie ihn anbinden und einen andern su-
 chen. So bald sie fertig sind / suchen sie einen
 bequemen und seichten Ort gegen das Land
 aus / um / weil er zum heben zu schwer / ihn in die
 Canöe zu bringen; Allda legen sie das Schiff-
 chen auf die Seite / ganz nahe an die Mana-
 te, und welketen sie dahinein / wodurch es
 denn wider in die gehörige positur gerichtet
 wird; Die andere gefangene Manate aber/
 die noch im Wasser ist / ziehen sie mit einem
 Stricke hinter sich her. Ich habe zwey Mos-
 kiten gekennet / die auf diese Weise eine ganz
 he Woche lang / alle Tage 2. Manaten an
 unsern Bord gebracht / deren kleinste we-
 nigstens 600. Pfund wog / und dieses bloß
 in ihrer kleinen Canöe, worinnen sich kaum
 3. Engelländer ohne alle andere Ladung / als
 ihrer

Ihrer blossen Personen / würden gewaget haben. Wenn sie eine solche Ruh mit einem Kalbe antreffen / werden sie das selten zurück lassen / indem es die Ruh insgemein unter eine von ihren Flossfedern nimmt: Ist aber das Kalb zum tragen schon zu schwer / oder die Ruh allzu sehr erschreckt / daß sie nur sich zu salviren gedencet / so wird es ihr doch immer nachfolgen / und also den Moskiten Gelegenheit geben / es auch zu harpuniren.

Das fischen der Manaten und der Schildkröten ist einerley / nur mit diesem Unterscheide / daß auf der Manaten-Fischerey sehr gelinde gerudert / und die Canöe mit dem Ruder gar nicht angerühret werden muß / denn dieser Fisch höret überaus wohl / wenn sie aber auf Schildkröten ausfahren / dürfen sie dieses nicht thun / denn die sehen besser / als sie hören. Auch wird nach der Schildkröte mit einem viereckichten Eisen / nach der Manate aber mit einer Harpune geworffen. Die Moskiten machen ihre instrumenta, als Harpunen, Angeln und Schildkröten-Eisen alle selber / und zwar diese letztern viereckicht / an einem Ende spitzig und nicht viel länger als einen Daumen / wie man an der Figur auf dem Rande sehen kan. Der Strick ist an den

E 5 Klei

kleinen breiten Ende angebunden / und wird ebenfalls durch das Loch / so unten am Wurffstecken ist / gezogen. Wenn nun die Schildkröte getroffen ist und fortgethet / so fährt das Eisen mit dem Ende des Strickes durch daß Schild so tieff hinein / daß sie unmöglich loß kommen kan.

Die Stricke so wohl als die Netze machen die Moskiten von der Kinde des in ganz West-Indien sehr gemeinen Baumes Maho, welche Kinde aus überaus zehen Faden oder Zeserlein bestehet / deren man sich bedienen und sie spinnen kan / wie man will oder von Nöthen hat. Dannenhero auch / weil es sich zu Stricken so sehr gut schicket / die Freybeuter alle ihr Tauwerck davon machen.

Aber genug hiervon : dieser Ausschweifff hat mir nicht unnützlich zu seyn gedacht: Laßt uns nun wieder an unsere Tartane gedanken.

Nachdem wir diese gefalsatert hatten / giengen wir unter Seegel / und nahmen den Weg nach Bocca-toro, welches eine Besinnung zwischen zweyen Inseln / und den beyden Flüssen Veragua und Chiagra, ist / auf 10. grad und 10. min. Norder Breite. Allda trafften wir den Capitain Janky an / welcher uns sag-

te!

te / daß eine Flotte Spanischer Armadillos dahin kommen wäre / uns aufzusuchen. Ingleichen / daß der Capitain Tristian, als er eben nach diesen Bocca-toro kommen / und den Vorthel von Winde verlohren / sie auch vor unsere Flotte gehalten / unter sie versallen wäre. Worauf sie auf ihn Feuer gegeben und ihm nachgesetzt / er hätte sich aber durch starkes rudern noch von ihnen los gemacht und würde iho wohl in Sicherheit seyn. Sie hätten auch die Capitains Payn und Wilhelm verfolgt / die er nicht mehr gesehen / seit dem sie an die Inseln kommen ; Die Spanier wären auch nicht mehr zu ihm kommen / und der Capitain Coxon liesse sein Schiff bessern.

Bocca-toro ist ein Ort / dahin die Freybeuter so offt kommen / als irgends an einen auf der ganzen Küste / weil viel grüne Schildkröten allda sind / und die Schiffe auszubessern gute Bequemlichkeit ist. Die dortigen Indianer haben gar kein Gewerbe mit den Spaniern / und sind überaus wilde / mit denen nichts zu machen. Sie haben schon viel Freybeuter erschlagen / und kurz nach uns etliche von des Capitain Payn Leuten. Dieser hatte ein Zelt am Ufer aufgeschlagen /
um/

um / so lange er das Schiff bessern liesse / sei-
ne Güter hinein zu thun / auch einige bewaf-
nete Leute / selbige zu bewahren / dabey ge-
setzt / da hinein schlichen sich des Nachts etz-
liche Indianer / schnitten ihrer 3. oder 4. die
Hälse ab / und lieffen wieder davon. Und diß
war nicht das erstemahl / daß sie es den Frey-
beutern so gemacht. Auf dieser Küste wäch-
set so viel Bannille, womit man die Cho-
colate. annimmet / davon ich anders wo reden
werde.

Weil nun unsere Flotte ganz zerstreuet/
und keine Hoffnung / sie wieder zusammen
zu bringen / war / so erwählte sich ein jeder/
was ihm am anständigsten zu seyn vermeinete.
Der Capitain Wright, bey dem ich war / be-
schloß / auf der Küste von Carthagena zu kreu-
zen / und weil es um die Zeit war / da die
West-Winde wehen / seegelten wir dahin/
nahmen auch den Capitain Janky in unsere
Gesellschaft / welcher / weil er keinen Frey-
Brieff oder Commission hatte / sich fürchte/
die Frankosen möchten ihm seine Barque neh-
men. Die kleine Insul Scuda, wo / der Re-
de nach / die Eingeweide des Ritters Frank
Drake begraben seyn sollen / lieffen wir liegen/
und kamen an einen kleinen Fluß Westwärts
von

von Chiagra, allwo wir 2. gang neue Canöen nahmen/ un sie mit uns nach den Sambalischen Insuln führeten. Wir hatten Ost-Wind mit starcken Regen/ welcher uns an das Vorgebürge Sambales warff. Die Capitains Wright und Janki lieffen uns allda auff die Tartane, um die Canöe fertig zu machen/ sie aber giengen aus/ auf der Küste von Carthagena Lebens-Mittel zu suchen. Wir kreuzten indessen zwischen den Insuln/ und lieffen unsere Moskiten fischen/ welche uns eine Schildkröte mittelmäßiger Grösse brachten. Alle Tage giengen unser erliche an Land/ in den Wäldern zu jagen und funden bald Pecaris und Warris oder wilde Schweine/ bald fette Affen/ bald Quams und Corrosen, welches grosse Vögel sind/ bald Papageyen oder auch Wilde und Turteltauben. Von diesen unsern Wilde lebten wir gang wohl/ waren aber nicht lange an einen Orte/ sondern begaben uns manchmahl auff die Insuln/ in welchen viel Sapadillen wachsen/ welches eine den Birnen gar ähnliche Frucht ist/ ausser daß sie mehr Wasser in sich hat. Unter diesen Sapadill-Bäumen funden wir viel Soldaten/ welches ein klein Muschel-Thier ist/ mit zwey grossen Scheeren/wie die Krebse haben/ und sehr gute

gute Nahrung giebet. Unsere Leute funden einmahl sehr grosse / die sie mit grosser Begierde assen / hernach aber treflich krank wurden. Auf dieser Insel sind auch viel Manchanel-Bäume / deren Früchte wie kleine wilde Äpfel aussehen / und einen guten Geruch haben ; Sie sind aber nicht gesund und hüten wir uns sehr von den Thieren zu essen / die sich von diesen Früchten nehren. Wegen der Früchte / die wir nicht kennen / ist dieses unsere beständige und allgemeine Regel / daß wir von denjenigen / darein die Vögel gehacket / kühnlich essen / an denen wir aber dieses Zeichen nicht finden / die rühren wir auch nicht an. Solcher Manchanel-Bäume giebet es auch in vielen andern Inseln daherum.

Indem wir so zwischen diesen Inseln kreuzten / kamen wir endlich wieder an den Schlüssel oder die Insel Sonde. Des Tages zuvor trafen wir ein Schiff von Jamaica an / welches eben an selbiger Küste handeln wolte / und mit uns dahin gieng. Gegen den Abend ließen wir die Anker fallen / und auf den Morgen thaten wir 2. Canon-Schüsse / denen Indianern zu einem Zeichen / daß sie zu uns an Bord kommen solten / in Hoffnung von ihnen Zeitung von den 5. Personen zu erhalten / die wir

wie mitten im Lande unter den Indianern/
zu Anfang des Mayes / hinterlassen hatten/
dieses aber war zu Ende des Augusti. Sie
kamen auch / wie wir gehoffet hatten / und
brachten unsere Freunde mit sich: Mr. Wafer
hatte eine Leinwand um / und war gemahlet
wie ein Indianer / also / daßer eine Zeit bey
uns war / ehe ich ihn erkennete. Einer von
ihnen / Namens Richard Cobson, starb 3.
oder 4. Tage darauf / und ward auf Sonde
begraben.

Nach diesem giengen wir / zwischen denem
der Insul Sonde gegen Osten gelegenen In-
suln / den Capitain Wright und Jancky entge-
gen / welche eine Flotte von kleinen Schifflein/
die man Peragos, nach der Landes-Sprache/
nennt / angetroffen hatten: Diese waren
mit Indianischen Korn / Schweinen und Vö-
geln von Carthagena beladen gewesen / und
mit einem kleinem Schiffe von 2. Canonen
und 6. Stein-Stücken convoyret worden/
welches / wie auch die meisten Peragos, sie zu
stranden gezwungen / 2. aber noch davon ab-
gewunden und genommen hatten.

Unsere beyde Capitains besserten hier ihre
Barquen, versahen sich mit Getrände / und
seegelten nach der Küste von Carthagena.
Auf

Auff diesem Wege liessen wir den Fluß Darien an der Seite liegen; Dieser ist an dem Einfluß in die See zwar breit / wenn aber die Fluth / die an diesen Orthen nicht gar hoch steigt / gleich am höchsten ist / hat sie doch nur 6. Fuß Wasser. Ohngefehr 6. Monat zuvor / ehe wir aus dem Sud-Weer kamen / war der Capitain Coxon mit einiger Mannschafft diesen Fluß auffwärts gewesen. Ein jeder von ihnen hatte ein kleines aber starckes Felleisen getragen / das Gold / welches sie in Menge allda anzutreffen vermeinten / darein zu thun / hatten aber wenig oder nichts gefunden. Sie waren wohl 100. Meilen gegangen / ehe sie einige Wohnungen angetroffen / endlich aber zu etlichen Spaniern kommen / die wegen des Gold-vertauschens allda wohnen / weswegen sie auch in allen Häußern Gold-Wagen halten. Diese Spanier hatten sich sehr verwundert / daß jene sich so weit von dem Munde des Flusses getrauet / massen eine den Spaniern überaus feindseelige Art von Indianern dazwischen wohnet / welche weder mit ihnen / noch einigen andern weißen Leuten / sie mögen seyn / wer sie wollen / Handlung treiben wollen. Sie haben Blaseröhre / 8. Fuß lang / durch welche sie vergiftete Pfeile blasen / greif-

fen

fen ihre Feinde so in der Stille an/ und fliehen wieder in solcher Geschwindigkeit zurücke/ daß sie die Spanier niemahls erhaschen können. Diese Pfeilchen sind von dem in Indien so genannten Macan-Holz gemacht/ ohngefehr so lang und dicke als eine Sticfnadel/ an dem einem Ende mit Baumwolle bewickelt/ das andere aber ist überaus spitzig und dünne/ und mit kleinen Wiederhacken/ wie eine Harpune versehen/ welches denn mit Fleiß darzu gemacht ist/ daß es überall/ wo es hinein dringt/ zerbrechen muß/ zumahl/ da das dünne Ende das Gewichte des dicken nicht erhalten kan/ über dieses auch/ wegen der Widerhacken/ sehr schwer wieder heraus zu ziehen ist. Diese Indianer sind stets im Kriege mit denen von Darien, welche unsere gute Freunde sind/ und wohnen an beyden Seiten dieses grossen Flusses/ 60. biß 80. Meilen von der See/ aber nicht nahe an dem Munde. In diesem Flusse und etlichen Hafen desselben sind viel Manaten anzutreffen. Diese Erzählung habe ich von Leuten/ die selbst mit dem Captain Coxon auf dieser Reise gewesen sind/ vornehmlich aber von Mr. Cook, der gar ein kluger Mann und jeho Ober-Steuermann auf einem Schiffe/ das nach Guinea gehen soll/ ist.

F

Aber

Aber wieder auf den Verfolg unserer Reise zu kommen / weil wir nichts rechtes hier finden/so giengen wir im Gesichte von Carthagena vorbei/ welche Stadt denn so bekannt ist/ daß man nicht erst davon reden darff. Hier sahen wir das Kloster unser lieben Frauen / Madre de Popa, oder Nuestra Sennora de Popa genannt / welches auf der Spitze eines sehr jähen Berges/ gleich hinter Carthagena, liegt. In diesem Kloster sind unglaubliche Schätze/ wegen der Gelübde/ so unauffhörlich dahin gebracht werden. Es würde auch Gefahr lauffen/ von den Freybeutern öfters besucht zu werden/ wenn sie nicht von der Nachbarschaft Carthagena annoch abgehalten würden. Mit einem Worte/ dieses Kloster ist das West-Indische Nötre Dame de Lorette. Alles Unglücke/ das den Seeräubern wiederfähret/ wird vor eine That dieser lieben Frauen ausgegeben / und / als das Kriegs-Schiff Oxford, an der Insul Vache bey Hispaniola oder San Domingo, in die Luft sprang/ haben die Spanier ausdrücklich gesagt / Sie wäre dieselbe Nacht deswegen ausgewesen / und ganz naß wiederkommen; Wie Sie denn auch allemahl/ wenn Sie auf einen Anschlag ausgehet / mit besudelten und zerrissenen Klei-

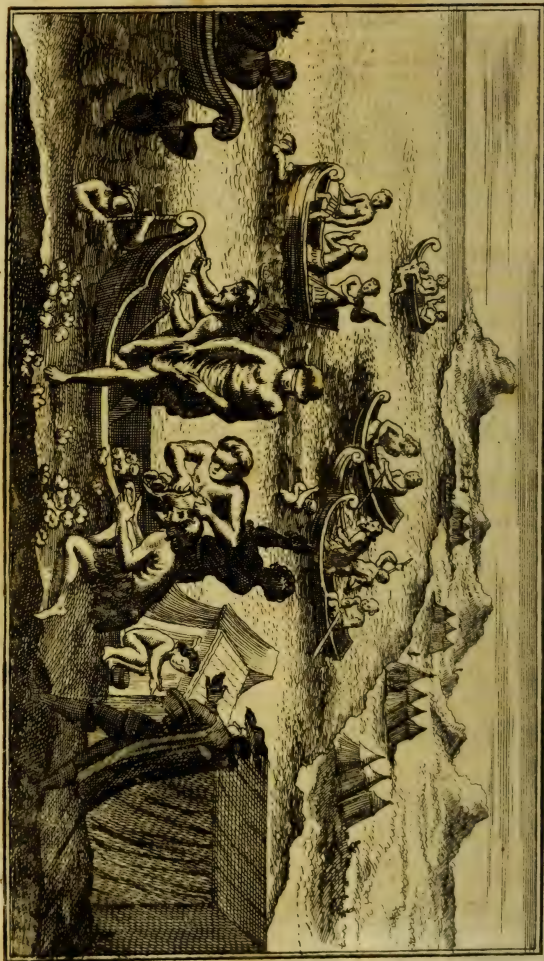
Kleidern / wegen des Gepüsches und bösen Wege / da Sie durchgemust / wiederkommen soll. Ohne Zweifel aber verdienete ein solch grosser Dienst ein neues Kleid.

Von da setzten wir unsere Reise fort nach Rio Grande, allwo wir eine Meile von dem Einflusse im Meere süsse Flußwasser einnahmen. Ferner segelten wir Ostwärts / und ließen S. Martha, eine grosse Stadt mit einem guten Hafen / unter Spanischem Gebiethe liegen. Diese ist seit wenig Jahren zweymahl von den Freybeutern eingenommen worden. Auf einer Seite hat sie die See / und auf der andern einen sehr breiten und hohen Berg. Ich glaube / daß er höher ist als der Pic auf Teneriffa, andere aber / die sie beyde gesehen / halten es vor einerley / wiewohl die Dicke des von S. Martha verhindert dessen Höhe recht zu erkennen. Ich habe ihn 30. Meilen im Meere / andere sagen / daß sie ihn auf mehr als 60. Meilen / und noch andere haben mich versichert / daß sie auf einmahl Jamaica, Hispaniola und diesen Berg S. Martha gesehen / und dennoch ist der nechste Platz 120. Jamaica aber / als der weiteste / 150. Meilen davon entfernt / und zweiffle ich / daß in einer von diesen beyden Inseln ein Ort sey /
 S 2 darauf

darauf man 50. Meilen sehen könne. Die Spitze ist meistens mit Wolcken bedeckt / wenn aber helle Wetter ist / so scheint sie weiß seyn / vermuthlich vom Schnee / der darauf lieget : Die Breite von S. Martha ist 12. grad nach Norden.

Fünff oder sechs grad weiter nach Osten ließen wir unsere Schiffe vor Anker / und giengen mit unsern Canöen zurücke nach Rio grande , fuhren auch an einen Orte hinein / wo er in den Fluß S. Martha fällt / in Hoffnung auf die Plätze / so von dem Flusse abgelegen / einen Streiff zu thun. Weil wir aber bey diesem Vorhaben viel Verhinderungen funden / giengen wir wieder nach unsern Schiffen / und nahmen den Weg nach Rio de la Hache. Dieser ist ein fester wohlbebauter Platz gewesen / weil er aber von den Freybeutern oft überfallen worden / hatten ihn die Spanier vor unserer Ankunft verlassen. Gegen Abend hat sie einen Fluß / und gegen über eine gute Schiffs-Reede / indem der Grund klar und sandicht ist. Die Jamaicaner pflegten ofte mit ihren Schiffen dahin zu kommen und zu handeln / und habe ich gehöret / daß sich die Spanier wieder allda gesetzt und einen sehr festen Platz daraus gemacht haben

RPJC6



haben. Wir giengen in die Festung hinein und nahmen zwey kleine Canonen mit uns auf das Schiff. Von da begaben wir uns nach Rancheries, welches ein oder zwey kleine Indianische Dörffer sind / allwo die Spanier 2. Barquen, Perlen damit zu fischen hatten. Die Perlen-Banc ist / wie man mir gesagt / 4. oder 5. Meilen vom Lande / dahin gehen diese Barquen und werffen Anker / alsdenn lassen sich 2. Leucher auf den Grund hinab / und füllen einen Korb / den man vorher hinunter gesencket / mit Perlen-Austern voll. Wenn diese ersten Leucher herauff kommen sind / lassen sich wieder 2. andere hinunter / und dieses so lange / biß die Barque voll ist. Hierauf fahren sie an Land / allwo die Indianer / jung und alt / Weiber und Kinder / in beyseyn eines Spanischen Commissarii, welcher Befehl hat / die Perlen in acht zu nehmen / die Austern eröffnen. In dessen verstecken jene doch offters die besten Perlen und behalten sie vor sich / wie viel Jamaicaner / die täglich mit ihnen handeln / bezeugen können. Das Fleisch der Austern reihen sie an einen Faden und hängen es auff / daß es trocken wird. An diesem Orte stiegen wir aus / und funden eine Barque, sahen

auch einen grossen Hauffen Auster-Schalen liegen / alles Volk aber war entflohen. An einem andern Orte aber / zwischen hier und Rio de la Hache, fiengen wir einige Indianer / die gar heftlich aussahen ; Ihr Gesicht war lang / die Haare schwarz / die Nase in der Mitte ein klein wenig erhoben / das ganze Aussehen aber grausam. Die Spanier sagen / es sey eine sehr Zahl-reiche Nation, welche sich ihrem Regiment nicht gerne unterworfen / jedennoch haben sie Spanische Priester bey sich / und sind durch den Handel / den sie stets mit ihnen getrieben / ein klein wenig vernünftiger worden. Man muß überaus gelinde / und mit viel weniger Härte / als die Spanier pflegen mit ihnen umgehen. Das Land daherum ist unfruchtbar / und meistens theils nur ein kahler leuchter Sand. Das Gras ist kurz und böse / nichts desto weniger wird allda viel Vieh erzogen / wovon ein jeder das seine kenneet und wartet / ob gleich die ganze Weide gemein ist / biß auff einige Häuser und bepflanzte Felder / worinnen ein jeder vor sich wohnet / es unterhält und umgäunet. Sie ziehen von einem Orte zum andern / wenn es ihnen beliebt / denn Niemand hat Recht auf mehr Land / als er in Besiz

genommen. In diesen Striche Landes regnet es nicht so sehr / als gegen Westen von S. Martha, und ob es zwar Regen und Donner giebet / so ist doch beides weder so starck noch so häufig / als an der Küste von Porto-Bello. Die West-Winde wehen zu gewisser Zeit auch allda / sind aber doch nicht so stürmisch / währen auch nicht so lange / als bey gedachten Porto-Bello und Carthagena.

Als wir uns allhier eine Weile aufgehalten / giengen wir wieder nach der Küste von Carthagena, hatten zwischen hier und Rio grande West-Winde / die uns 3. oder 4. Tage Ostwärts der Stadt hielten. An einen Morgen sahen wir von gar weiten ein Schiff unter Seegel / welchen wir bis an den Mittag nachsahen. Der Capitain Wright, der am besten unter uns beseegelt war / hohlete es ein und nöthigte es zum fechten: Eine halbe Stunde darnach kam der Capitain Janky, so auch besser / als die Tartane, darauf ich mich befand / beseegelt war / gleichfalls diesen flüchtigen Schiffe nach / und legte ihm an Bord / welches der Capitain Wright endlich auch that / also daß sie Meister davon waren / ehe wir hinkamen. Wir hatten 2. oder 3. Todte und 7. oder 8. gequetschte. Das genom-

mene Schiff hatte 12. Canonen und 40. Mann auff / welche alle mit Handgewehr wohl versehen waren / seine Ladung bestund aus Zucker und Taback / nebst 8. oder 10. Tonnen Marmelade. Es kam von S. Jago auf der Insel Cuba gelegen und war vor Carthagera geladen.

Diese unsere prise nahmen wir mit uns nach Rio grande, um unser beschädigtes Schiff geräthe auszubessern / und zu sehen / was wir mit den genommenen Schiffe machen wolten; denn die geladenen Waaren ruhten uns wenig / und lohneten nicht der Mühe / sie in einen Hafen zu führen. Als wir zu Rio grande angekommen waren / vermeinte der Capitain Wright, die prise gehöre ihm / vermöge seiner Commission, zu; Janky aber im Gegentheil sagte / daß man sie ihm / nach Gewohnheit der Freybeuter / auch nicht versagen könne. Nun hatte Wright wohl mehr Recht dazu / als Janky, weil er ihn wider seiner Commission wider die Franzosen in Schutz genommen / die ihn sonst / weil er keine hatte / würden abgesetzt haben / zu geschweigen / daß Wright den ersten Angriff gethan; Weil aber die Gesellschaft fürchte / Wright möchte das Schiff bald in einen Hafen führen / so

so waren die meisten Stimmen von Wrights eigenem Volcke vor Janki. Nachdem nun also Wright seine Prise verlohren / bekam er des Janki Barque die grösser war / als seine / welche er verbrandte : die Tartane ward an einen Rauffmann von Jamaica verkaufft / Janky aber commandierte das erbeutete Schiff. Darauf giengen wir wieder zu rücke nach Rio de la Hache, und setzten unsere Gefangene allda an Land. Weil es im Anfange des Novembris war / beschlossen wir / wosern uns die West-Winde / die damahls kommen solten behülfflich wären / nach Curassau zu segeln und allda unsern Zucker zu verkauffen. Wir lieffen mit schönen Wetter aus / und ein erwünschter Wind führete uns nach der Holländischen Insul Curassau. Capitain Wright gieng zum Gouverneur und bot ihm den Zucker zu Kauffe an / er gab aber zur Antwort / daß / weil er viel mit den Spaniern zu thun hätte / er uns nicht erlauben könnte in der Insul auszustiegen ; Wenn wir aber nach S. Thomas gehen wolten / welches eine Insul und freyer Hafen unter Dänischem Gebiete und eine rechte Zuflucht der Freybeuter ist / so wolte er ein Schiff mit Waaren / die wir nöthig hätten / hinschicken / auch

F 5 Geld /

Geld / den Zucker zu kauffen / den er vor einen gewissen Preis nehmen wolte: Allein wie konten mit ihm nicht eins werden.

Curassau ist die einzige rechtschaffene Insel / welche die Holländer in West-Indien besitzen. Sie ist ohngefehr 5. Meilen lang und 9. oder 10. breit. Die Ecke so am weitesten gegen Norden gehet / lieget auf 12. grad 40. minut. und etwan 7. oder 8. Meilen vom festen Lande / gegen das Römische Vorgebürge. Auf der Ost-Seite dieser Insel Sud-werts / ist ein guter Hafen / S. Barbara genannt; Der vornehmste aber ist auf der Mittägigen Seite / etwan 3. Meilen gegen Sud-Osten / allwo eine recht feine Stadt und feste Citadelle lieget. Die beladenen Schiffe / so in diesen Hafen wollen / müssen so nahe an den Eingang desselben gehen / als sie können / und alsdenn ein Tau an die Festung werffen / und sich damit feste machen / denn an dem Eingange dieses Hafens kan man nicht ankern / und der Strohm führet alles auff die West-Seite; Wer aber nur einmahl im Hafen ist / der lieget ganz sicher / und kan mit überaus guter Bequemlichkeit sein Schiff bessern. Gegen Osten sind 2. Berge / wovon einer viel höher ist / als der andere / auch an der Nord-Seite viel

viel geblinger / sonst aber ist die Insel ziemlich eben. Die reichen Kauffleute haben vor weniger Zeit unterschiedliche Zucker-Siedereyen an denen Orthen / wo vor diesem nur Viehweiden waren / auffgerichtet / hin und wieder sind auch kleine Felder zu Patates und James. Man siehet allda viel Vieh / doch wird diese Insel nicht so sehr wegen ihrer Fruchtbarkeit / als wegen ihrer bequemen Gelegenheit / wodurch die Handlung mit den Spaniern sehr erleichtert wird / geachtet. Ehemahls war der Hafen niemahls leer von Schiffen von Carthagena und Porto-Bello, welche gemeiniglich auf einmahl von den Holländern 1000. bis 1500. Negers oder schwarze Slaven erhandelten / seit kurzen aber haben die Engelländer von Jamaica diesen Handel an sich gezogen. Dem aber unerachtet / treiben die Holländer grosse Handlung durch ganz West-Indien / und schicken grosse starke Schiffe / mit Europäischen Waaren beladen / aus Holland hin / welche mit grossem Profit zurücke kommen. Sie haben zwar allda noch 2. andere kleine Inseln / welche aber gegen Curassau nicht zu vergleichen sind. Eine davon lieget 7. oder 8. Meilen gegen Westen / und wird Aruba genannt ; die andere lieget

lieget 9. oder 10. Meilen gegen Osten / und heisset die Insul Bon air oder der guten Luft. Von diesen Insuln lassen die Holländer durch Barquen die Lebens-Mittel / zu Unterhaltung ihrer Garnison und Sklaven / holen. Zu Aruba bin ich niemahls gewesen / kan also aus eigener Wissenschaft nichts davon sagen / habe jedoch gehöret / daß sie fast so / wie die Insul Bon air, die ich beschreiben will / nur nicht so groß / seyn soll.

Zwischen gedachten Curassau und Bon air ist eine kleine Insul / klein Curassau genannt / nur etwan eine Meile von der so genannten Grossen entlegen. Der König von Frankreich hat schon lange sein Absehen auf Curassau gehabt / und getrachtet / sich dessen zu bemächtigen / aber noch nie dazu gelangen können. Man hat mir gesagt / daß vor 3. oder 24. Jahren der Gouverneur diese Insul den Franzosen verkauft gehabt; weil er aber gestorben / ehe die Flotte kommen / und die Insul eingenommen / hätte dieser Todesfall den Anschlag wieder zu nichte gemacht. Im Jahr 1678. wurde der Graf d'Etrées, der das Jahr zuvor den Holländern die Insul Tabaco weggenommen / mit einer Escadre grosser / wohlbewaffneter / auch mit Bomben und Carcassen

gnug

gnugsam versehener Kriegs-Schiffe / hingeschickt / der denn vermeinte / Curassau mit stürmender Hand wegzunehmen. Diese Flotte kam erstlich bey Martinique an / wo alle Freybeuter Ordre bekamen / sich hin zu begeben / mit dem Grafen zu conjungiren / und den Anschlag ausführen zu helfen; Hiervon geschorheten ihrer aber nur Zwey / deren Mannschaft theils aus Franzosen / theils Engelländern bestund. Wie sie nun / nebst dem Grafen / auf Curassau zu segelten / versielen sie zwischen die Klippen-Band / welche bey der Insul d^e Aves anhebet / und scheiterte die ganze Flotte / biß auf 2. Schiffe / davon eines ein Freybeuter war; und also ward aus diesem Anschläge nichts.

Weil wir nun mit den Gouverneur von Curassau um den Preiß des Zuckers nicht hatten überein kommen können / so giengen wir nach der andern Holländischen Insul Bon air, allwo wir ein Holländisch Schiff mit Irindischen Rindfleisch geladen antraffen / welches wir gegen ein Theil unsers Zuckers eintauscheten.

Die Insul Bon air, ist die Östlichste und rößste / wiewohl sonst nicht eben die vornehmste / unter den 3. Holländischen Insuln.
Das

Das Mittel davon lieget auf 12. grad 15. min. Norder Breite / ohngefehr 20. Meilen vom festen Lande / und 9. oder 10. von Curassau: Man giebet ihr 16. biß 17. Meilen im Umfang. Die Reede ist Sud-West / fast mitten an der Insul / und hat eine ziemlich tieffe Bucht. Die Schiffe so von Osten her kommen / müssen sich ganz nahe an das Ostliche Ufer halten / und auf 60. Faden Wasser anckern / eines halben Thaus oder 50. Klafftern weit vom Lande. Man muß aber auch zugleich eine Chaloupe an Land schicken / und das Schiff daran lassen feste machen / sonst würde es der Land- Wind in der Nacht wieder in die See treiben / denn der Grund ist so harte / daß kein Ancker anfasssen kan / wenn er schon einmahl nachgelassen hat. Ohngefehr eine halbe Meile von dieser Reede gegen Westen / ist eine kleine niedrige Insul / und zwischen dieser und dem festen Lande / ein Strom / die Häuser aber eine halbe Meile tieffer ins Land hinein / der Reede gegen über.

Es ist ein Gouverneur, der unter des von Curassau Befehl stehet / allda / nebst 7. oder 8. Soldaten / und 5. oder 6. Indianischen Familien. Keine Festung giebt es drauf /
und

und haben die Soldaten zu Friedenszeiten fast sonst nichts zu thun / als zu essen und zu schlaffen / denn sie halten nie Wache / als zu Kriegeszeiten. Die Indianer verstehen sich gut auf den Ackerbau / und pflanzen Mais und Guineisch Korn / wie auch etwas James und Parates , ihr vornehmstes Thun aber ist die Viehzucht / denn die Insul zeuget sehr viel Ziegen / deren man Jährlich eine grosse Menge einsalzet und nach Curassau schicket. Es hat auch Pferde / Ochsen und Kühe allda / Schaaffe aber habe ich nie gesehen / ob ich gleich überall auf der Insul gewesen bin. Die Seite gegen Mittag ist gar niedrig / und hat vielerley Arten von Bäumen / aber nicht grosse. Bey den Wohnhäusern ist ein kleiner Brunn / dessen sich die Inwohner bedienen / wiewohl es doch ein wenig gesalzen schmecket / im Westen aber der Insul ist ein anderer guter von süßem Wasser / bey welchem 3. oder 4. Indianische Familien wohnen ; Sonst ist weder Brunn noch Haus mehr allhier. Auf der Mittagsseite gegen Morgen ist ein trefflicher Salzpfuhl / allwo die Holländer hinkommen / und ihre Schiffe mit Salz beladen.

Als

Als wir von Bon Air abgiengen / kamen wir nach der Vogel-Insul / die von der grossen Menge Vogel / so darauf sind / also genennet wird. Vornehmlich sind die Arten / die man Boubies und Kriegs-Mann nennet / all da anzutreffen. Die Boubie ist ein Wasser-Vogel / ein wenig kleiner / als eine Henne / an Farbe lichtgrau / und habe ich angemercket / daß die auf dieser Insul weisser sind / als andere. Dieser Vogel hat einen starcken / längern / dickern und am Ende breitzern Schnabel / als eine Krähe / die Füße sind breit / wie der Enten ; Ist sonst sehr einfältig / der den Leuten kaum aus dem Wege gehet. Anderswo machet er sein Nest auf die Erde / hier aber auf die Bäume / welches ich sonst nirgends / ob gleich an andern Orten viel dergleichen Vogel / gesehen. Ihr Fleisch ist schwarz und schmecket ganz nach Fischen. Die Freybeuter essen ihrer viel / und die Französische Flotte / die allhier gescheitert / wie ich bald sagen werde / hat ihre Menge um ein gutes vermindert.

Der andere Vogel / den die Engelländer Kriegsmann nennen / ist ohngefahr so groß / als ein Fisch-Var / auch fast so gestaltet / nur schwarz und hat einen rothen Hals. Er lebet von

von Fischen/ begiebet sich aber niemahlen ins Wasser/ sonder hält sich wie der Aar/ stets in der Luft/ wenn er nun seinen Raub siehet/ schießt er/ mit dem Kopffe voran herunter/ fasset mit dem Schnabel den Fisch ganz leicht/ sinnig/ und schwinget sich damit bald wieder in die Luft/ berühret also das Wasser sonst mit nichts/ als dem Schnabel. Seine Flügel sind sehr lang/ und seine Füße wie anderer Vögel/ so auf der Erde leben. Sind Bäume vorhanden/ so bauet er sein Nest darauf/ wo nicht/ so bauet ers auf die Erde.

Diese d' Aves oder Vogel: Insel ist ohngefähr 8. oder 9. Meilen von Bon Air, und 4. biß 18. vom festen Lande/ auf 11. grad 45. minut. Norder: Breite. Sie ist klein/ und nicht über 4. Meilen lang/ und Ostwärts eine halbe breit. An der Nord: Seite ist sie sehr niedrig/ wird dannnenhero/ wenn die See hoch steigt/ oft überschwemmet; gegen Abend ist sie wohl eine Meile breit; gegen Mittag aber hat die See eine grosse Corallen-Bancß hingespühlet; im übrigen ist das Land Aar eben und ohne Bäume. Die Freybenner haben 2. oder 3. Brunnen gegraben; daß sie aber gar ofte hinkommen/ machet/ daß mitten an der Seiten gegen Norden ein guter
 G Hafen

Hafen ist / worinnen sie ihre Schiffe ganz bequem ausbessern können. Die Klippen-Band / woran / wie ich schon gesagt / die Französische Flotte gescheitert / gehet vom Morgen gegen Mitternacht / ohngefähr 3. Meilen lang / ziehet sich hernach noch weiter gegen Mitternacht / und machet also gleichsam einen halben Mond. Diese Band theilet das Meer / und kan man auff einem gleichen steinigten Boden gar gemächlich Nordwärts gehen; Es sind auch in dem Umfange dieser Klippen 2. oder 3. kleine steinichte Inseln / ohngefähr 3. Meilen von der Haupt-Insel. Hierum nun verlorh der Graf d' Etrées seine Flotte folgender Gestalt : Weil Er von der Ost-Seite angeseegelt kam / stieß Er mit seinem Schiffe an den Felsen / ließ darauf 2. Canon-Schüsse thun / um die andern von der Flotte zu warnen / indem diese aber dachten / ihr Admiral wäre mit den Feinden schon im Gefechte / setzten sie alle ihre Seegel bey / die sie nur konnten / und strandeten also mit vollen Seegeln neben einander in der Breite von einer halben Meile. Die Laterne so der Graf hatte an den grossen Mast henden lassen / war das unglückliche Zeichen / daß ihm die andern nachgefolget waren / und kam von der ganzen Flotte

Flotte / mehr nicht / als ein Königs- und ein Raub-Schiff / davon. Die Schiffe blieben den ganzen Tag allda / und hatte das Schiffs-Volck zwar Zeit genug / sich meistens aus Land zu machen / dennoch aber blieben ihrer auch viel entweder im Schiffbruche / oder / die sich gleich schon salviret / starben auf der Insel / weil sie so vieler Ungemächlichkeiten nicht gewohnt waren. Die Freybeuter anlangend / denen solche Zufälle nichts neues sind / kamen / wie sie mir es selbst erzehlet / hierbey gar wohl zu rechte. Sie sagten mir / daß sie so reich gewesen wären / als wenn ein jeder aus Jamaica gezogen / und 30. Pfund Sterling im Schiebsache gehabt hätte / denn sie hätten sich zusammen begeben / und gewartet / biß ein Schiff in Stücken gestossen / um alsdenn das / was darinnen gewesen / aufzusuchen. Ob nun gleich viel Fässer voll Wein und Brandtwein an den Felsen zerschmettert worden / so wären ihrer doch auch eine gute Anzahl an den Orth geschwommen kommen / wo sie ihrer erwartet hätten. Sie wären ohngefahr 3. Wochen allda geblieben / und hätten nach Gelegenheit getrachtet / wider nach Hispaniola zu gelangen / in während welcher Zeit aber stets 2. oder 3. Tonnen Wein

G 2

und

und Brandtwein / wie auch Fäblein mit einge-
 gefalzenem Rind- und Schweinen-Fleische in
 ihren Zelten gehabt / davon sie ganz wohl
 ohne Brodt / leben können / welches aber de-
 nen aus Frankreich neu-angelandeten nicht
 bekommen wollen. Auf einem von den ver-
 unglückten Schiffen / das wohl mit Getränke
 versehen gewesen / hätten sich noch ohngefahr
 40. Franzosen aufgehalten / die stets gegessen
 und gesungen / und in solcher vollen Weise
 gar an ihre Lebens-Gefahr nicht gedacht / bis
 das Hintertheil des Schiffes in Stücken ge-
 gangen / eine Weile um die Klippen geschwom-
 men / und endlich mit denen darauf singenden
 weggeführt worden / daß man weiter nichts
 mehr von ihnen gehöret.

Kurz nach diesem grossen Schiffbruche / trug
 sich auf dieser Insel mit dem Capitain Pain,
 der ein Schiff mit 6. Canonen commandire-
 te / eine artige Begebenheit zu: Er kam dahin /
 sein Schiff auszubessern / und sich mit allerley
 Geräthe zu versehen / denn an dem Ufer wa-
 ren Mastbäume / Seegelstangen / auch ander
 Bauholz und Sachen / deren man auf einem
 Schiffe nöthig hat anzutreffen / also lieff er
 in den Hafen / der ganz nahe an der Insel ist /
 ein / und tackelte sein Schiff ab. Ehe er aber
 damit

damit noch fertig war / kam ein Holländisch Schiff mit 20. Canonen von Curassau dahin / um das grobe Geschütz / so auf der Banck liegen möchte / dahin abzuführen; weil dieses nur in Schiff im Hafen sahe / und es vor einen Französischen Freybenter hielt / vermeinete es diesen vorher wegzunehmen; Zu dem Ende kam es wohl eine Meile näher heran / und meng an Feuer zu geben / in willens auf den Morgen in den Hafen / der im Eingange sehr enge ist / einzubringen. Der Capitain Pain ließ ein Theil seines Geschützes an Land bringen und that allen möglichen Widerstand / ob er gleich wohl sahe / daß er der Gefangenschaft nicht entgehen würde. Indem aber seine Leute hiermit beschäftigt waren / sahe er eine Holländische Barque laviren / um auf die See zu kommen / wie er sie denn auch auf den Abend Westwärts der Insel an Anker fand. Dieses gab ihm einige Hoffnung / sich salviren zu können / wie auch geschah / indem er in der Nacht 2. Canöen an die Barque schickte / die sie mit voller Ladung eroberten / und rechtschaffene gute Beute darauf fanden. Hiermit machte sich Pain aus dem Staube / und ließ dem Holländischen Kriegsschiffe seines leer zurücke.

Ohngefehr 4. Meilen Ostwärts von dieser Vogel-Insul ist eine andere / welche die Freybeuter die kleine Insul d' Aves nennen und die von Mangle-Bäumen ganz bewachsen ist. Diese habe ich wohl gesehen / bin jedoch nie darauf kommen / so viel ich aber gehöret / sind auf diesen beyden Insuln keine Menschen / aber Boubies und andere Vögel genug zu finden.

Weil wir auf der Insul d' Aves waren / besserten wir die Barque des Capitain Wrigth aus / wuschen das Schiff / daß wir mit dem Zucker genommen hatten / bekamen auch noch 2. Canonen von dem Französischen Schiffbruch. Wir blieben allhier bis zu Anfang des Februarii 1683.

Von hier giengen wir nach den Insuln Roca, um das Schiff / darauf der Zucker gewesen / auszubessern / als wozu die Insul d' Aves nicht so bequem war. Zu dem Ende lieffen wir in eine von diesen Insuln ein / und huben an unser grob Geschütz an Land zu bringen / machten auch eine Brustwehre auf die Ecke / und pflanzten unsere Canonen all darauf / damit uns nicht etwan einige Feinde / bey wehrender unser Schiffs-Arbeit überfielen. Hernach baueten wir uns ein

Haus

Haus / welches wir mit den Seegeltüchern bedeckten / und unsere Waaren und Lebens-Mittel hinein legten. Bey dieser unserer Anwesenheit / kam ein Französich Kriegs-Schiff von 36. Canonen hin / und kauffte uns ohngefahr 10. Faß Zucker ab. Ich war 3. oder viermahl an desselben Bord / und ward von dem Capitain und seinem Lieutenant, der ein Maltheser Ritter war / sehr wohl empfangen / sie thaten mir auch grosse Versprechungen / wo ich mit ihnen nach Frankreich gehen wolte / ich aber hatte beschlossen lieber stets bey meinen Landsleuten zu bleiben.

Die Inseln Roca machen ein Theil der jetzigen kleinen unbewohnten / welche ohngefahr auf 11. grad 40. min. Norder-Breite liegen / 15. oder 16. Meilen vom festen Lande / 20. Meilen von der Insel Tortne Nord-West 7. Westwärts / und 6. oder 7. Meilen ost gegen Westen die Insel Orchilla, die auch nur etwan so weit vom festen Lande lieget. Diese habe ich wohl gesehen / bin aber nie drauf gewesen. Die Inseln Roca haben ohngefahr 5. Meilen in die Länge und 3. in die Breite. Die Nordlichste Seite ist die merckwürdigste / wegen eines hohen weissen Gebürges / das auf der Westseite aus lauter Felsen bestet /

het / die man sehr weit sehen kan. Auf diesem Gebürge zeugen sich sehr viel Sonnenwende-Vögel / Kriegsmänner / Boubies und Noddis. Was Boubie und Kriegsmann sey / habe ich schon gesagt; Der Noddi aber ist ein kleiner schwarzer Vogel / ohngefähr so groß / als unsere Englische Amseln / und gar gut zu essen. Sie nisten auf den Felsen / und haben wir ihrer nie weit von Lande angetroffen; Anderswo habe ich zwar auch solche Vögel / aber nirgends sonst ihre Nester gesehen / als althier / da sie in grosser Menge sind. Der Sonnenwende-Vogel ist so groß als eine Taube / aber so dicke und fleischicht / wie ein Rebhun / ganz weiß / ausser 2. oder 3. Federn im Flügel / die lichte grau sind. Sein Schnabel ist gelbe / dicke und kurz / und im Steisse hat er eine Feder / oder / besser zu sagen / ein Röhrlein / ohngefähr 7. quer Dausmen lang / woraus der ganze Schwanz bestehet. Man siehet ihn nie weit von ein oder den andern Tropico oder Sonnenwende-Zirkul / weßwegen er auch daher den Nahmen führet. Er ist sehr gut zu essen / und haben wir ihrer weit in der See angetroffen / sonst aber auch nirgends / als in der See / und auf dieser

dieser Insul / allwo sie / wie gedacht / misten
und in grosser Menge gefunden werden.

An der Mittags-Seite dieses Gebürges/
nicht weit von der See / quillet aus dem Fel-
sen süsse Wasser / aber so langsam / daß man
in 24. Stunden über 40. Englische Gallons
oder Töpffe nicht aufffangen kan. Dieses
Wasser hat einen solchen starcken Geschmack
nach Kupfer / oder besser zu sagen / nach Alaun/
daß es den Gaumen gar angreiffet / und also
sehr unangenehm zu trincken ist / wenn man
aber 2. oder 3. Tage davon getruncken / ist
der Geschmack wie des andern Wassers.

Mitten in der Insul ist das Erdreich nie-
drig und platt / voll langes Grases / und dar-
innen viel kleine graue Vögel / so roß als
eine Amsel / legen aber grössere Eyer als die
Elstern / dammenhero sie auch die Freybeuter
Egg-birds, oder Eyer-Vögel nennen ; die
Ostseite aber der Insul ist ganz mit schwar-
zen Mangle-Bäumen bewachsen.

Diese Mangle-Bäume sind dreyerley Ar-
ten / schwarze / rothe und weisse. Die schwar-
ze wächst am breitesten / der Stamm ist ohn-
gefähr so dicke als eine Eiche / und etwan 20.
Fuß hoch / sehr harte und zum bauen ganz
bequem / aber übermäsig schwer / weswegen

er auch zum bauen nicht sehr gebraucht wird. Die rothe Mangle wächst gemeiniglich an der See oder an den Flüssen; Der Stamm ist nicht so dicke als an der schwarzen / es schießen aber aus demselben viel Wurzeln / 6. 8. bis 10. Fuß in die Höhe / und an der Dicke zum theil als ein Fuß eines Menschen / zum theil auch dünner / daß es also das Ansehen hat / als würde der Baum von unterschiedlichen mit Fleiß hingesezten Pfählen unterstützt. Dieser Wurzeln halben ist es unmöglich an den Orthen / wo der Baum wächst / zu Fuße fortzukommen / weil sie sich allzu sehr unter einander einschlingen / und habe ich einstens / als ich durch einen solchen Orth gehen muste / wohl eine halbe Meile lang von einer Wurzel auf die andere springen müssen / aber keinen Fuß auf die Erde setzen können. Das Holz ist harte und zu vielen Dingen nütze. Inwendig ist die Rinde roth / und wird in ganz Indien zum Leder gerben sehr gebraucht. Die weiße Mangle wächst niemahls so dicke / als die andern beyden / ist auch nicht so nützlich : Von den jungen Bäumchen dieser Art machen die Freybeuter meistens die Heffte an ihre Ruder ; Sie sind gemeiniglich gerade / aber nicht allzu starck. Die schwarze
und

und weisse Mangle wachset nicht wie die rothe/ daß die Wurzel wieder in die Höhe schießet/ sondern der Stamm steigt aus der Erde auf/ wie bey andern Bäumen.

Das Erdreich dieses Ostlichen Theils bestehet aus lauter leichtem Sande / welches auch / wenn die See austritt / gar oft überschwemmet wird. Die Schiffs-Reede ist gegen Mittag / bey nahe mitten in der Insul. Die andern Insuln Roca sind niedrig. Die erste/ so man Mittags-werts antrifft / ist klein/ niedrig/ gleiche / ohne Bäume / und zeuget nichts / als Gras / mitten darinnen ist ein Weyher / dessen Wasser etwas gesalzen schmecket / doch gebrauchen sich die Freybeuter dessen manchmahl / wenn sie kein bessers haben können. Nahe an dieser Insul ist auch eine Reede/ da man gar bequem ankern kan. Ohngefähr eine Meile von dieser / sind noch 2. andere Insuln / von welchen eine von der andern nicht 200. Ruthen gelegen ist. Die Schiffe können durch einen tieffen Canal oder Strom fahren. Beyde von diesen Insuln sind voll rother Mangle-Bäume / welche wieder die gemeine Art allhier wohl wachsen / ob gle ich das Erdreich fast ganz unter Wasser stehet. Es ist kein trocken Land hier / als an der West-

Seite

Seite die Ecke gegen Morgen / sonst aber weder Baum noch Strauch. An dieser Ecke/ und zwar Mittagwerts / war es / da wir unser Schiff ausbesserten.

Die andern Inseln sind niedrig / und viel Mangle-und andere Bäume drauff. Es können wohl auch Schiffe drauff anckern / es ist aber kein Platz zum ausbessern / als wo wir waren / denn man kan nicht allein die Schiffe ganz nahe ans Land winden / sondern auch mit 4. Stücken Geschütz / die man auff die Ecke pflanzet / sich des Canals versichern / daß kein Feind ankommen kan. Ich habe angemercket / daß man innerhalb / zwischen diesen Inseln / an unterschiedlichen Orthen anckern kan / aber nicht auswärts / ohne auf der Seite gegen Westen oder Sud-Westen / denn auf der Seite gegen Osten oder Nord-Osten bläset ein beständiger Wind / und schwellet das Meer auf / und auf der Sud-Seite hart am Ufer ist das Wasser weniger nicht / als 70. 80. biß 100. Faden tieff.

Als wir nun hier so viel Wasser eingenommen / als wir finden können / giengen wir im Monat April 1682. wieder weg / und kamen an die Schildkröten-Insul / mit den Zunahmen die gesalzene / zum Unterscheid der truckenen

kenen Schildkröten-Insuln an dem Vorge-
bürge Florida, und der an Hispaniola, welche
man ehemahls die Französische Schildkröten-
Insul genennet hat. Ob ich gleich diesen Nah-
men schon lange nicht gehöret / so glaube ich
doch fast / man habe diese Insul mit klein Gua-
ve, auf welcher die Frankosen ihre stärkste
Guarnison in diesen Ländern halten / vermen-
get. Diese nun / dahin wir kamen / ist ziem-
lich groß / unbewohnet und hat sehr viel Salz/
liegt auf 11. grad Norder Breite / West-und
etwas Nordwärts von der festen und reichen
Spanischen Insul S. Margaretha, wohin man
ohngeföhr 14. Meilen / und biß zum weissen
Vorgebürge auf den festen Lande 17. oder
18. Meilen hat. Ein Schiff / das auf die-
sen Insuln / ein wenig gegen Mittag ist / kan
bey hellen Wetter auf einmahl das feste Land/
S. Margaretha und die Schildkröten- Insul
sehen. Das Ostliche Theil von dieser letz-
ten ist voll von rauhen / unbewachsenen / hin
und her zertheilten Felsen / die sich weit in das
Meer erstrecken. An der Sud-Ost-Seite ist
eine gute Keede / dahin auch in Friedens-Zei-
ten sehr viel Rauffarden-Schiffe kommen / die
in den Monaten May / Junius, Julius und
Augustus Salz laden. Denn auf der Ost-
Seite/

Seite / 200. Schritte von der See / ist eine grosse Salz-Lache / und fängt das Salz im Monat April an Körner zu bekommen / wenn nur nicht trucken Wetter ist / denn das ist merckwürdig / daß der Regen dem Salze die Körner machet. Ich habe auf einmahl mehr als 20. Schiffe Salz laden sehen / und bringen diejenigen / die von den Caraibischen Inseln kommen / stets viel Rum mit sich / welches ein starcker Trancß ist / von Zucker und Limonien-Safft gemacht / und wieder zu den Englischen Trancß Poache gebraucht wird / den die Schiffer denen im Salz arbeitenten Leuten / ihnen Muth und Kräfte zu machen / geben. Sie bringen auch dar- um so viel dahin / weil die Freybeuter in den schon gedachten Monaten häufig dahin kommen / ihr Weinacht-Fest / wie sie reden / zu be- gehen / als welche wohl wissen / daß sie als- denn Getrâncke genug / sich damit zu ergö- ßen / bekommen / und gegen die / so ihnen was verkauffen / freygebig zu seyn pflegen. An der Mittages-Seiten gegen Westen ist ein klei- ner Hafen und süsse Wasser. Diese Ecke ist voll klein Gesträuche / die Ost-Seite aber stei- nigt und ohne Bäume / zeuget auch nichts als böse Gras. Es sind einige Ziegen / aber nicht

viel

viel allda. Die Schildkröten kommen in die Bucht und legen ihre Eyer in den Sand/ dannenhero auch die Insul ihren Nahmen bekommen. Man kan sonst nirgends anlanden/ als auf dieser Keede/ wo die Salz-Lache ist/ oder in den Hafen.

Wir dachten unsern Zucker den Englis- schen Schiffen/ die Salz zu laden hinkamen/ zu verkaufen/ weil es aber nicht geschah/ waren wir Willens/ nach der von Spanien be- wohnten/ ziemlich fest und reichen/ und nicht weit von festen Lande gelegenen Dreyfaltig- keits- Insul zu seegeln; Es waren uns aber die starcken Ströme und Ost-Winde zuwie- der. Also fuhren wir zwischen S. Margaretha und dem festen Lande durch/ und kamen nach der Insul Blanco, fast an Norden S. Marga- retha; Sie ist ziemlich groß/ lieget ohnfehr 60. Meilen von festen Lande und auf 11. grad 0. minut. Norder Breite/ ganz eben/ nie- drig/ gleiche/ unbewohnet/ trucken und gesund. Das grössste Theil bestehet aus Savanas oder Viehweiden von langen Grasse/ und wachsen auch etliche Bäume von Lebens-Hol- ze drauf/ um welche allerhand andere Sträu- che stehen. Es giebet allhier viel Gvanos, wel- che Thiere wie die Eyderen aussehen/ ausser daß

daß ihr Leib viel dicker / wohl wie ein Mannes Schenkel unter der Wade / ist / gegen den Schwanz aber immer kleiner wird / biß an dessen Ende / das gar sehr klein ist. Wenn man es bey'm Schwanze ergreifen will / muß man sich wohl in acht nehmen / es nahe am Hintersten anzufassen / sonst bricht der Schwanz an den einen Gelencke entzwey / und das Thier laufft davon. Sie legen / wie die meisten der zu Lande und Wasser lebenden Thiere / Eyer / welche sehr gut zu essen sind / und ihr Fleisch wird von den Freybeutern sehr hoch gehalten / die es auch gemeinlich ihren Krancken geben / und gewiß giebet es eine sehr gute Suppe. Sie sind von vielerley Farben / theils fast ganz schwarz / theils dunkel / theils lichtbraun / andere dunkel-grau / lichtgrüne / gelbe und sprencklicht. Sie leben alle so wol im Wasser / als auff der Erde : Die so sich im Wasser und zwischen den Felsen aufhalten / sind ins gemein schwarz ; Die aber so in trucknen Orten / wie Blanco ist / leben / sind meistens gelbicht / jedoch begeben sich diese auch ins Wasser / auch manchemahl gar auf die Bäume. Die Neede ist auff der Nord-West-Seite an einer kleinen sandichten Bucht / man kan auch sonst nirgends anckern / denn das

das

das Wasser ist an dem Lande anderswo zu tieff. Ander West-Seite ist ein kleiner Bruch/ und rings um die Insul kleine sandichte Buchten / aus welchen des Nachts die Schildkröten in grosser Menge ans Land gehen. Die jenzigen Schildkröten / welche auf diese Insul kommen / werden die grünen genennet / und sind / so wohl der Grösse als dem guten Geschmacke nach / die besten in ganz West-Indien. Ich wolte hier wohl gerne eine sonderbahre Beschreibung dieser und anderer Schildkröten / die in diesen Meeren zu finden sind machen; weil ich aber / wenn ich wieder zu dem Süd- Meer komme / Gelegenheit haben werde / von einigen andern ganz unterschiedenen Arten zu reden / so ist es besser / alsdenn auf einmahl / und damit man sie desto besser von einander unterscheiden könne / eine allgemeine Beschreibung davon zu geben. Unter den neuern Relationen schreiben etliche / daß auf dieser Insul Ziegen wären; Ob ihr ehmahls darauf gewesen / weiß ich zwar nicht / aber das weiß ich wohl / daß izo keine mehr darauf sind / ob ich gleich nebst andern von unserer Gesellschaft überall herum gegangen bin. Gewiß ist / daß in izigem Seculo in diesen Ländern viel Veränderungen / so wohl den Orthen / als der

H Hand:

Handlung nach / vorgegangen sind ; Unter welchen gar sonderlich sichtbar und merckwürdig ist / die ehmahls berühmte Stadt Nombrededios, von welcher auch noch neue Reise-Beschreibungen gar groß Werck machen / die aber von ihrer alten Pracht mehr nicht / als den blossen Nahmen behalten ; denn als ich an dem Orth / wo die Stadt gestanden war / kam / habe ich nichts als Hecken und Sträucher gefunden / und nicht das geringste Zeichen / daß jemahls eine Stadt allda gestanden / sehen können.

Wir waren nur 10. Tage auff der Insul Blanco, hernach fuhren wir wieder nach der gesalzenen Schildkröten-Insul / allwo der Capitain Janky von uns gieng. Vier Tage darauf / worinnen unsere Leute nichts thaten / als sauffen und zanken / seegelten wir auf des Capitains Wright Schiffe / nach der Küste Caraccos, die am festen Lande lieget. Diese Küste ist aus vielerley Ursachen merckwürdig. Länger als 20. Meilen ist eine stetige Abwechselung hoher Berge und kleiner Thäler / die der Breite nach vom Morgen sich gegen Abend ziehen / der Länge nach aber so wohl Berge als Thäler wechselsweise mit einem Ende vom Mittage anfangen / und mit dem andern sich

sich gegen Mitternacht hinstrecken. Manche von diesen Thälern sind ohngefehr 4. oder 5. Stadia breit / manche auch nur 2. oder 3. das längste aber davon ist aufs höchste von Meere an 3. oder 4. Meilen lang. Auf der Mittags-Seite werden diese Thäler auch mit einer langen Reihe Berge eingeschlossen / welche an die kleinen anstossen / und an der Küste fast parallel oder in gleicher weite abstehend liegen. An der Nord-Seite gegen das Meer zu sind diese Thäler offen / und machen wer weiß wieviel sandichte Buchten / worinnen man auch einzig und allein an dieser Küste landen kan. Die grossen und kleinen Berge sind überaus hoch. Die Thäler kan man in der See kaum auf 3. oder 4. Meilweges sehen / alles zusammen aber läffet wie nur ein grosser Berg. Ohngefehr 15. Meilen von dem Insuln Roca und 20. von der Vogel-Insul sahen wir diese Küste ganz deutlich / da wir aber hin vor Anker kamen / kunten wir die Insuln nicht sehen / ob sie gleich auf den Gipfel der Berge nicht allzu weit entfernet schienen / und wie kleine Hügelchen in einen Tethen aussahen. Die Berge sind unfruchtbar / ohne an den niedrigsten Orten / da sie eben solche schwarze Erde haben / wie die Thäler /

H 2

die

die denn so gut ist / als ich ihr irgend gesehen.
 In etlichen von den Thälern ist wohl eine
 starcke Thon-Erde / insgemein aber sind sie
 vortreflich fruchtbahr / wohl bewässert / und
 werden von den Spaniern und ihren Schwar-
 zen bewohnt / die von Mahis und Plantains
 leben / so giebet es auch Vögel und einige
 Schweine allda. Das vornehmste aber ja
 das einzige was allhier gezeuget wird und ver-
 handelt werden kan / sind die Cacao-Nüsse /
 wovon die Chocolate gemacht wird. Der
 Baum / der diese Nüsse trägt / wächst an der
 Nord-See sonst nirgends / als in der Bucht
 von Campêche, auf Costa Rica zwischen Por-
 to Bello und Nicaragua, vornehmlich längst
 den Zimmermans-Flusse und auf der hohen
 Küste gegen der Dreyfaltigkeits-Insul. An
 dem Sud-Meere wächst er an den Flusse
 Guiaquil ein wenig Sudwärts der Linie / und
 in dem Thal Colima gegen Mittag des fe-
 sten Landes Mexico, welche Berter ich künff-
 tig beschreiben werde. Ausser diesen Bertern/
 die ich iho genennet / bin ich gewiß / das kei-
 ner mehr in der Welt ist / da der Cacao wäch-
 set/ausgenommen auf Jamaica, allwo nur noch
 etwas wenig / von den vielen Pflanz-Städ-
 ten / die die Engelländer bey ihrer Hinkunft
 gefun-

gefunden / auch nachhero selbst gebauet / übrig
ist / ja auch dieses wenige / wenn es gleich mit
grosser Mühe und Sorgfalt gewartet wird /
bringet selten was rechtes / sondern verdirbet
fast allemahl. Die Nüsse die auf dieser Kü-
ste Caraccos wachsen / sind zwar kleiner / als
die breiten von Costa Rica, meines Erachtens
aber doch besser und dicker. Sie sind so öh-
licht / daß wir haben Wasser dazu brauchen
müssen / wenn wir sie gerieben; Und die Spa-
nier zu Costa Rica, wenn sie Chocolate ma-
chen / vorher aber die Nüsse stampen und ih-
nen die Schale abziehen wollen / pflegen sie
nicht nur zutrocknen / sondern gar ein wenig
beym Feuer zu rösten / um ihnen das Oehl zu
benehmen; Sonst / sagen sie / würde / ihnen/
indem sie des Tages wohl 5. oder 6. mahl
Chocolate trincken / dieselbe gar zu viel Ge-
blüte machen. Monsieur Ringrose, mein lie-
ber werther Gefehrte / ziehet zwar den Cacao
von Guiaquil diesem vor / ich halte aber da-
vor / daß es daher kömmt / weil er von dem an-
dern wenig Wissenschaft hat. Und weil ich
ihn gar gut kenne / auch die Reisen die er ge-
than / und Erfahrung / so er sich dadurch zuwege
gebracht / ganz wohl weiß / so bin ich versichert /
daß / wenn er den andern Cacao hätte so er-
kennen

kennen lernen / als ich glaube / daß ich ihn er-
 kennen habe / indem ich zu unterschiedlichen
 mahlen und lange Zeit mich der erzehlten Ar-
 ten bedienet und fast ganz davon leben müs-
 sen / er gewiß die Nüsse von Caraccos höher
 als alle andere würde gehalten haben. Je-
 doch kan es seyn / daß / weil sie die Spanier
 allhier sehr austrucknen / sie die Europäer / die
 sich ihrer schon verfertigten Chocolate gebrau-
 chen / vor geringe halten: Daher kömt es auch
 daß wir uns die Chocolate lieber selbst prä-
 pariren.

Der Baum / der den Cacao trägt / ist aufs
 höchste etwan anderthalb Fuß dicke / und 7.
 oder 8. Fuß hoch / biß an die Aeste / die sich/
 wie an den Eichen / weit ausbreiten. Die
 Blätter sind ziemlich dicke / glatt / dunkelgrün/
 und an Gestalt / wie Pflaumen-Blätter / ohne/
 daß sie breiter sind. Die Nüsse sind in Hül-
 sen gleich den Schoten-Schalen eingewickelt/
 welche so dicke als 2. geballte Hände werden/
 und mit einem starcken doch gar gelencken
 Stiele an den Baume und den dicken Ende
 der Schale hangen / und zwar von unten biß
 oben / wiewohl in ungleichen Abtheilungen/
 ganz voll. Die grossen Aeste tragen viel/
 sonderlich wo ihrer zwey an einander gewach-
 sen

sen sind / und also nahe beysammen zu stehen
pflegen / die kleinen aber haben nichts. Ein
Baum / der wohl träget / bringet insgemein
20. oder 30. solcher Hülßen / und dieses jähr-
lich zweymahl / nehmlich einmahl im Monat
December , und denn / da sie auch am besten
sind / im Junio. Diese Hülse oder Schale ist
bey nahe eines Daumes dicke / und weder
schwämmicht noch harte / sondern hat von bey-
den etwas ; Sie ist zerbrechlich / härter als ei-
ne Zitron-Schale / auch so narbicht wie diese /
jedoch nicht so ordentlich und subtil / sondern
viel plumper. Diese Hülßen sind erstlich ganz
Dunkelgrün / die Seite aber / welche die Son-
ne bescheinet / braunroth / je mehr sie aber reif-
sen / je mehr verändert sich das grüne in eine
schöne gelbe und das braunrothe in eine licht-
rothe Farbe / die überaus schön anzusehen ist.
Weil sie nicht alle auf einmahl reiff werden /
nimmt man sie auch nicht alle zugleich ab / son-
dern die darüber bestellten Auffseher / gehen die
3. oder 4. Wochen / die die Nüsse reiff zu wer-
den brauchen / alle Tage in die Gärten / und
sehen / welche Früchte gelbe sind / dieselben
schneiden sie ab / jedoch jedesmahl mehr nicht /
als von jedem Baum eine. Wenn sie also vom
Baume abgenommen / werden sie in verschie-
dene

dene Hauffen über einander geleyet / um allda auszuschnitzen / hernach schläget man die Schale mit der Hand entzwey / und nimmt die Nüsse heraus / wie denn auch sonst nichts drinnen ist. Diese liegen Reihenweise drinnen / wie die Körner am Mahis oder Korne / und eine so dichte an die andere gedrungen / daß es sehr schwer seyn würde / sie wieder in ein so enge Behältniß / als woraus sie genommen worden / zu bringen. Ins gemein sind in einer Schale bey 100. Nüssen / jedoch / nach dem die Schale dicke ist / sind auch die Nüsse klein oder groß. Nechst diesem breitet man Decken auf die Erde und läßet sie drauf trucken werden / ferner aber brauchen sie keiner Pflege mehr / indem ihre Haut dicke und harth ist / sie auch viel Oehle bey sich haben / welches sie schon gut erhält. Das gesalzene Seeswasser schadet ihnen nichts / denn wir hatten ihrer ganz unten im Schiffe in ganz verdorbenen ledernen Säcken / und sie waren dennoch gut geblieben. Die jungen Cacao-Bäume werden durch die Nüsse gezeuget / welche man in schwarze Erde / mit den dicken Orte unterwärts / stecket / allda sie innerhalb 4. oder 5. Jahren wachsen und tragen / ohn alle Mühe / sie zu versehen. Insgemein pflancket man

man ihr in ein Feld 500. biß 1000. Stücke/
setzet auch / 2. oder 3. Jahr lang / Plantains
herum / um sie wider das böse Wetter zu ver-
wahren ; Hernach reisset man die Plantains
wieder aus / weil die Cacao-Bäume schon dic-
ke genug worden sind / der Sonnen-Hitze / die
meines Erachtens ihnen den grössten Schaden
thut / zu widerstehen. Es sind diese Thäler
sonst den Nord-Winden sehr unterworfen/
werden jedoch hin und wieder am Ufer der
Buchten / durch Bäume / so mit Fleiß deswes-
gen hingepflancket worden / ein wenig davor
bedeckt. Indessen habe ich doch niemahls ge-
mercket oder erfahren / daß der Cacao allhier
jemahls verdorben / wiewohl anderswo offte
geschiehet. Dieses ist noch zu mercken / daß
man in der Bucht von Campêche sich der Ca-
cao-Nüsse an statt des Geldes gebrauchet.

Die Hauptstadt dieses Landes heisset Ca-
raccos, und lieget ziemlich tieff ins feste Land
hinein. Es ist eine grosse reiche Stadt / allwo
die meisten Eigenthums-Herren der Cacao-
Felder in den beschriebenen Thälern wohnen/
welche sie durch schwarze Sclaven arbeiten
lassen / und Aufseher darüber setzen. Sie lieget
in einer grossen weitläufftigen Ebene / darin-
nen sehr viel Vieh erzogen wird. Ein mir
wohl

wohl bekannter gar verständiger Spanier / so da gewesen / sagte mir / daß sie sehr Volk-reich und drey-mahl grösser als Corunna in Gallicien wäre / der Weg dahin aber sey sehr beschwerlich zu reisen / indem man über die Gebürge müste / welche / wie ich gesagt / die Thäler / wo der Cacao wächst / einschliessen. Der vornehmste Platz an dieser Küste ist Guiare, eine feine Stadt / die fast mit dem Meere umgeben wird. Ob diese nun gleich nur einen schlimmen Hafen hat / so wird sie doch von den Spaniern häufig besucht / und die Holländer und Engelländer werffen hier und da in den sandichten Buchten / wo es gar gute Reeden giebet / ihre Anker. Die Stadt ist offen / aber die Festung gut; und dennoch hat Capitain Wright mit seinen Freybeutern vorerlichen Jahren die Stadt und Festung eingenommen. Sie lieget 4. oder 5. Meilen Westwärts von dem weissen Vorgebürge / welches die weiteste Gränze von der Küste Caraccos ist. Auf der Ost-Seite / ohngefehr 10. Meilen weiter / ist ein grosser See oder Arm vom Meer / Laguna de Venezuela genannt / an welchem unterschiedliche reiche Städte liegen / aber der Eingang dieser See ist so untief / daß die Schiffe nicht hinein können. Nahe bey

bey diesem Eingange lieget ein Orth/ Nahmens Comana, wovor die Freybeuter einmahl sind abgeschlagen worden/ auch seit dem sich nicht weiter unterstehen wollen/ es anzugreifen/ und ist dieses von vielen Jahren her der einzige Platz in der Nord-See/ den sie vergebens angefallen / dahero es ihnen auch die Spanier öftters zum Spott vorgerücket. Nicht weit hievon ist Verine, ein kleines Dorf/ allwo die Spanier einige Pflanz-Städte haben / absonderlich machet der Toback dieses Dorff berühmt / als welcher vor den besten in der ganzen Welt gehalten wird.

Aber wieder auf Caraccos zu kommen / so ist zu mercken / daß diese ganze Küste den Nord-Ost-Winden / die alles sehr austrucken / unterworffen ist / welches uns denn auch böse Lippen verursachte / und zwar zu allen Jahrs-Zeiten / weil ich unterschiedliche mahl allhier gewesen; Sonst aber ist die Luft sehr gut und gesund. Die Spanier halten auf den Bergen Wacht / und in den Thälern haben sie Brustwehren aufgeworffen / auch ihre Schwarzen meistens bewaffnet / ihre Buchten zu bewahren. Die Holländer treiben fast einzig und allein einen grossen Handel allda / und habe ich auf einmahl 3. oder 4. grosse

grosse Schiffe / jedes von 30. bis 40. Canonen da gesehen. Sie bringen allerhand Europäische Waaren hin / vornehmlich aber Leinwand / damit sie grossen Nutzen schaffen / sonderlich an Silber und Cacao. Ich habe mich offte gewundert / daß unsere Engelländer nicht dahin schiffen. Die von Jamaica aber kommen hin / und handeln mit grossem Vortheil / ob Sie gleich die Englischen Waaren erst aus der andern oder dritten Hand hinbringen.

Weil wir hier waren / stiegen wir in etlichen Buchten an Land / und erbeuteten 7. oder 8. Tonnen Cacao, wie auch 3. Barquen, deren eine mit Fellwerck / die andere mit Europäischen Waaren / und die dritte mit irrdem Gefässe und Brandtwein beladen war / Mit diesem 3. Barquen giengen wir nach den Inseln Rocca, allwo wir unsere Lebens-Mittel theilten / und / weil wir nunmehr Schiffe genug hatten / daß ein jeder gehen kunte / wohin ihm beliebete / uns von einander trenneten. Wir waren 60. Mann starck / und hiervon nahmen unser 20. ein Schiff und unsern Theil Waaren / und giengen gerades Weges nach Virginien. Auf dieser Reise fingen wir viel der Fische / die Schiffheber / oder Remora nennen

nennet werden. Wenn wir sie bey unsern Schiffe sahen/durfften wir nur die Angel auswerffen/ so bissen ihrer gewiß an/ es mochte ein Köder von Fisch oder Fleisch dran seyn. Dieser Fisch ist ohngefehr so dicke als eine grosse Meergründel / ist ihr auch gegen den Schwanz zu ganz ähnlich / hat aber einen viel breitem Kopff. Von diesem Kopffe an biß mitten an den Rücken hat er eine Art knorplichten Fleisches / denjenigen gleiche/ welches in den grossen See-Schnecken hnterwarts sich auf Pyramiden-Art zuspizet und an die Felsen anhänget; oder auch/ der Figur nach/ wie der Kopff an einer Schnecke/ jedoch härter. Dieser Kamm ist länglicht-rund und platt/ ohngefehr 7. oder 8. Zoll lang/ 5. oder 6. breit und einen halben dicke / voll kleiner Stacheln / mit welchen sich der Fisch an alles/ was ihm vorkommt/ anhänget/ wie die Schnecken an eine Maure. Wenn er zu einem Schiffe kömmt/wird er es selten verlassen/denn er lebet von der Unsauberkeit/ oder wohl gar von dem Leibes-Unflathe/ den man daraus ins Wasser wirfft. Wenn schön Wetter und wenig Wind ist / spielen sie um das Schiff herum / wenn aber Sturm kömmt/ oder das Schiff geschwinde gehet / legen sie sich gemeinlich

niglich unten ans Schiff an/ wovon sie die heftigste Bewegung noch der grausamste Sturmwind nicht losbringen kan. Sie legen sich auch an alle andere grosse Fische an/ denn sie schwimmen niemahls/ ausser wenn sie nichts finden/ davon sie sich können tragen lassen. Ich habe ihrer gefunden/ die noch an dem grossen Fische Goulu oder See-Viel- frasse fest gehangen/ ob er gleich schon auf den Ueberlauff des Schiffes gezogen worden/ nun ist aber dieser Goulu ein solcher starcker un- bändiger Fisch/ der sich mit solcher Ungestüm wohl eine halbe Stunde lang/ nachdem er ge- fangen/ herumwirfft/ daß es unmöglich wäre/ wieder eine so gar hefftige Bewegung feste hangen zu bleiben/ wenn sich der Remora nicht gar sonderlich genau angehencket hätte. Offters siehet man sie auch an den Schild- kröten/ alten Stöcken/ Bretern und derglei- chen Dingen/ die das Meer auszuwerffen pflaget/ kleben. Wie nun alles/ was das Ge- wichte des Schiffes ungleich machet/ dasselbe in geschwinden Lauff verhindert/ also ist kein Zweifel/ daß 10. oder 12. Remoræ, die an ei- nen Schiffe hangen/ es ohngefahr so sehr auf- halten/ als wenn der Boden unsauber wäre. Ich bilde mir gänzlich ein/ daß dieses der
Fisch

Fisch ist / von dem die Alten so viel Erzählungen gemacht ; Ist ers aber nicht / so weiß ich nicht / welcher es sonst seyn solte / überlasse also das Urtheil dem Leser. In der Bucht von Campêche, in der See gegen die Küste von Caraccos, um die Insuln Rocca, Blanco und Tortuga, die ich alle schon beschrieben / habe ich sehr viel gesehen. Sie haben keine Schuppen / und sind sehr gut zu essen.

Auff dieser unserer Reise traffen wir nichts sonderliches mehr an / sondern gelangten glücklich nach Virginien im Julio 1682. Dieses Land ist so bekand / daß ich nichts davon sagen mag / will auch den Leser / mit Erzählung der mich absonderlich angehenden Sachen / und deren Verdrießlichkeiten / die mir innerhalb 13. Monaten / die ich allda zugebracht / zugestossen / nicht auffhalten / sondern das folgende Capitel mit der zum andernmahl in das Sud-Meer vorgenommenen und um die ganze Welt fortgesetzten Reise anfangen.

Das

Das IV. Capitel.

Des Autoris Reise nach der Insel Jean Fernan-
do in dem Sud-Weer. Seine Ankunfft an den
Inseln des grünen Vorgebürges. Die Insel
Salé und ihre Salz-Lachen. Von dem Vogel
Flamingo, und was desselben Nest merckwür-
diges an sich hat. Von dem Ambre-gris und
den Orthen / wo man selbigen findet. Von den
Inseln S. Nicolai, Mayo, S. Jacob, Fogo, dem
brennenden Berge darauf / und andern Inseln
des grünen Vorgebürges. Von dem Flusse
Sherborough auf der Küste von Guinea. Von
den Waaren und Schwarzen allda. Beschrei-
bung einer dortigen Stadt. Sonderliche
Sturmwinde mit Regen vermischet. Von dem
Fische Bielfraß oder Goulz, und den fliegenden
Fischen. Orth / wo die See tief und klar / jedoch
gelbicht ist. Von den Inseln Sibble de Ward.
Kleine See-Krebse roth an Farbe. Die Meer-
Enge le Maire und Staaten-Insel. Von dem
gehörneten Vorgebürge an dem Lande del
Fuego. Der Autor und seine Gesellschaft
treffen den Capitain Eaton in Sud-Weer an /
und seegeln mit einander nach der Insel Jean
Fernando. Von einem Moskiten, der drey
Jahr ganz allein da gelebet. Dessen und an-
derer Indianer Fleiß und Verschlagenheit. Be-
schreibung der Insel. Von den grossen Vieh-
weiden

weiden der Indianer/ Savanas genannt. Von den Siegen dieser Insul. Von den See-Kälbern/ See-Ebwen/ Meer-Barben und Stockfischen sonderlicher Arth. Von den Buchten zum anlanden/ und der natürlichen Befestigung dieser Insul.

Ndem ich nunmehr das Hauptstück dieses Buches/ nemlich die Beschreibung der neuen Reise/ welche ich bey Virginien angefangen/ durch das Land Del Fuego, das Sud-Meer und Ost-Indien fortgesetzt/ und durch eine Rückkunfft nach Engelland/ den Weg über das Vorgebürge/ der guten Hoffnung nehmende/ geendiget/ anheben soll/ so ist nöthig den Leser kürzlich meine Ursachen/ die mich zu dieser Reise bewogen vorzustellen.

Unter denen/ welche mit den Capitain Scharp nach dem Sud-Meere gezogen/ ihn hernach verlassen und zu Lande sich wieder zurücke begeben hatten/ welches alles ich in der Einleitung/ wie auch im ersten und andern Capitel allbereit erzehlet/ war einer/ Namens Cook, von Ankunfft ein Engelländer/ aber in der Insul S. Christophori gebohren/ und also ein Criole, wie alle die/ so in West-Indien von Europäischen Eltern gebohren sind/

J

genen-

genennet werden. Dieser war ein verständiger Mensch / und schon etliche Jahre ein Freybeuter gewesen. Als wir uns nun auch zu ihnen begaben / traff ihn das Loß / daß er auf des Capitain Janky Schiff kam / welcher / wie ich im vorhergehenden Capitel erwehnet / lange Zeit in Gesellschaft des Capitain Wright, bey welchen ich war / herum schwermete / biß er uns / als wir das andermahl bey der Schildkröten-Insul vor Anker lagen / verließ. Cook war dazumahl unter Janky Quartier-Meister / welches bey den Freybeutern die andere Schiffs-Charge ist / und wolte ein Schiff / welches wir den Spaniern genommen / vor sich haben. Des Janky Leute / und sonderlich die so mit uns zu Lande überkommen waren stimmten auch vor Cook , und giengen darauf / auf das unter dem Commando dieses neuen Capitains nunmehr stehende Schiff über : und diese Theilung / nebst allem / was erbenzet worden war / geschah an der Rüh-Insul. Weil aber Cook keinen Paß oder Commission hatte / wie Janky , Tristian und einige andere Französische Befehlshaber / die eben auf der Insul waren / und also ohne Neid die Engelländer Meister eines solchen Schiffes nicht sehen konten / verbunden sie sich /

nah:

nahmen den Engelländern ihr Schiff / Waaren und Waffen / und setzten sie an Land. Von diesen nahm ihrer doch der Capitain Tristian 8. oder 10. auf sein Schiff / und führete sie mit sich nach klein Guave, Capitain Cook und Capitain David aber / die darunter waren / bekamen einesmahls / als Tristian und die meisten von seinen Leuten an Lande waren / Gelegenheit / nebst ihren andern Lands-Leuten / sich des Schiffes / das allda auf der Reede lag / zu bemächtigen / und ob wohl der Franzosen mehr / als der Engelländer waren / schickten diese doch jene an Land / sie aber giengen alsobald unter Seegel nach der Rüh-Insul / ehe der Französische Gouverneur das geringste von diesem Überfall erfahren hatte. Sie betrogen ihn auch noch mehr auff andere Weise / indem sie nicht allein alle ihre übrige Leute die auff der Insul gelassen worden / zu sich nahmen / sondern auch vor der Abreise ein aus Frankreich neu angekommenes Schiff / mit Weinen beladen / Preiß machten. Sie nahmen auch mit offenbahrer Gewalt noch ein ander Schiff weg / um darauf eine neue Reise in das Sud-Meer zu thun / und auf den Küsten Chili und Peru zu kreuzen. Anfangs nahmen sie mit ihren Prißen den Weg nach

Virginien, allwo sie nach mir / im Monat April / anlangeten. Das beste von den genommenen Schiffen hatte 18. Canonen, auf dieses brachten sie ihre Seegel / und versahen es mit allem / was zu einer so weiten Reise nöthig seyn kunte / verkaufften auch ihren erbeuteten Wein / um andere Nothwendigkeiten / die ihnen fehlten / davor anzuschaffen. Ich und diejenigen / die mit mir die Americanische Erd-Enge durchwandert / und das Jahr zuvor in Virginien ankommen waren / hatten inzwischen eine kleine Reise nach Carolina gerhan / resolvirten nach unserer Wiederkunft / mit diesen neuen Freybeutern Gesellschaft zu machen / welches noch andere mehr thaten / also daß unser 70. Mann zusammen kamen. Nachdem wir uns nun mit allerhand Nothwendigkeiten versehen / auch gewisse absonderliche Ordnungen unter uns gemacht / vornehmlich mäßig und sparsam zu leben / angesehen unsere vorgesezte langwierige Reise dasselbe erfoderte / so giengen wir / voll lauter grosser Hoffnungen / zu Schiffe.

Den 23 Augusti 1683. giengen wir von Achamac in Virginien ab / unter dem Commando des Capitain Cook, und / wie schon gedacht / mit dem Vorsatz in das Sud-Meer zu

zu seegeln. Hier will ich mich nun nicht mit Anmerkung jederer Tage-Reise absonderlich auffhalten / sondern auff's allergegeschwindeste zur Beschreibung der unbekannten Länder eilen / und vor genug halten / dessen was uns auf dem Wege denckwürdiges begegnet / nur kurz zu erwehnen / und die Verther / darauf wir zukommen / zu nennen.

Biß an die Insuln von Capo Verd, oder des grünen Vorgebürges / traffen wir nichts an / das werth wäre / angemerket zu werden; nur mußten wir einen schrecklichen Sturm ausstehen / und war unmöglich ihn zu meiden. Er kam über uns wenig Tage nach unserer Abreise aus Virginien, mit einem Sud-Sud-Ost-Winde / welcher unserm Wege schnurstracks entgegen war / und währete länger als 8. Tage. Wir wurden durch und durch naß / und hatte ich noch nie einen so gar grausamen Sturm gesehen / denn ob ich wohl in Ost-Indien noch in heftigere Ungewitter gerieth / so währeten sie doch nicht über 24. Stunden.

Nach diesem Sturme bekamen wir guten Wind und schön Wetter / und kamen geschwinde nach der Salz-Insul / welches die Ostlichste unter denen von Capo verd ist. Dieses Vorgebürge bestehet aus 10. Insuln / welche

welche alle von guter Beschaffenheit seyn / und ihre eigene Nahmen haben. Sie liegen / wie gedacht / an Capo verd in Africa, davon sie auch ihren Nahmen führen / auf unterschiedenen graden / ohngefehr 5. der Breite / und so viel der Längenach / oder vom 14. bis zum 19. Norder : Breite / und werden meistens von Portugiesischen Banditen bewohnet. Die Salz-Insul lieget auf 16. grad latitud. und 19. grad 33. minut. der Westlichen Länge / in Ansehung des Vorgebürges Lezard in Engelland / und erstrecket sich vom Norden nach Süden / ohngefehr 8. oder 9. Meilen / hat aber in der Breite nicht über anderthalb oder 2. Meilen. Den Nahmen hat Sie von der grossen Menge Salz / welches sich von Natur allda zeuget / denn die ganze Insul ist voller Salz-Lachen. Der Boden ist ganz unfruchtbar / darauf kein Baum noch Gras wächst / zum wenigsten habe ich keines gesehen / ausser gegen dem Meer einige kleine Sträucher / jedennoch findet man etliche elende Ziegen allhier / wüste aber nicht / daß sonst einige Thiere darauf wären.

Wilde Vögel giebt es allhier / aber / wie ich glaube / gar wenig / unter denen habe ich etliche Flamingos gesehen / welches grosse Vögel

gel sind den Reigern ganz ähnlich / jedoch grösser und röthlich an Farbe. Sie sind gerone Haufen-weise beisammen / und suchen ihren Aufenthalt im Moraste / in den Fisch-Weihern oder andern Orthen / wo wenig Wasser ist. Ubrigens sind sie überaus wilde und also sehr übel zu schießen / nichts desto weniger / als sich einesmahls unser 3. gegen die Dämmerung / an einen Orth / wo sie hin zu kommen pflegten / versteckten / haben wir ihrer 14. auf einmahl geschossen; der erste Schuß geschah / als sie noch auf der Erden saßen / und die andern beyden / als sie aufflogen. Ihr Nest machen sie in die Moräste / wo viel Roth ist / welchen sie mit ihren Pfoten über einander hauffen / und kleine Hügel / wie kleine Inseln machen / die über das Wasser ohngefehr anderthalb Fuß hervorragen. Den Grund dieser Hauffen machen sie sehr breit / nehmen hernach immer ab / biß an die Spitze / allwo sie ein klein Loch lassen / die Eyer hinein zu legen. Wenn sie nun dieses thun oder brüten / so stehen sie aufrecht / nicht zwar oben auf dem Hügel / sondern nahe daran / mit den Füßen auf der Erde oder im Wasser / lehnen sich aber an ihren aufgeworffenen Erdhauffen / und bedecken also das Nest mit dem

Schwänze. Denn weil sie sehr lange Beine haben / und das Nest von Erde bauen / so könnten sie / ohne Beschädigung ihrer Eyer oder Jungen / die Beine nicht im Neste haben / noch sich darauf setzen / weswegen ihnen denn die Natur auf eine wundernswürdige Artz eingegeben / sich mit dem ganzen Leibe daran zu lehnen. Sie legen niemahls mehr als 2. Eyer / auch selten weniger. Die Jungen können nicht eher fliegen / als biß sie fast alle ihre Federn haben / sie lauffen aber mit einer unbeschreiblichen Geschwindigkeit / denn noch aber haben wir ihr unterschiedliche gefangen. Das Fleisch von alten und jungen ist mager und schwarz / jedoch sehr wohl zu essen / und schmeckt gar nicht nach Fischen oder sonst unangenehm. Ihre Zunge ist breit und hat hinten an der Wurzel ein groß Stück Fett / welches vortreflich delicat zu essen / und ist eine Schüssel voll Flamingos-Zungen / ein Gerichte auff eine Fürstl. Taffel.

Wenn ein Hauffen dieser Vögel an einen Teiche beysammen stehen / und man sie von einer halben Meile weit siehet / so scheint es / als wenn man eine Mauer von Ziegeln sehe / indem ihre Federn die Farbe eines rothen neu gemachten Ziegels haben. Sie stehen insge-
mein

mein aufrecht / einer nahe an den andern und in rechter Ordnung / ohne wenn sie essen. Die Jungen sind anfänglich lichtegrau / und je länger die Federn an ihren Flügeln wachsen / je bräuner werden sie / bekommen aber ihre rechte Farbe und Schönheit eher nicht / als im zehenden oder eilfften Monat. Dergleichen Vögel habe ich auch zu Rio de la Hache gesehen / ingleichen auf einer Insel am festen Lande von America, Curassau gleich über / welche die Räuber / wegen der schrecklichen Menge dieser Vögel / die Flamingos-Insel nennen : Allda / und sonst nirgends / habe ich auch ihre Nester und ihre Jungen gesehen.

Auf dieser Salz-Insel waren nur 5. oder 6. Menschen / und ein armseeliger so genannter Gouverneur, welcher alsbald in einen von unsern Nachen zu uns an Bort kam / und 3. oder 4. elende magere Ziegen unserm Capitain zum Geschenke brachte / mit dem Berichte / daß dieses die besten auf der ganzen Insel wären. Unser Capitain, der mehr die Armut des Gebers / als das Geschenke selbst / ansah / gab ihm einen Rock dagegen / denn er hatte ein ganz zerlumpt Kleid auf den Leibe / und einen liederlichen Hut / der nicht 3. Pfennige werth war / wiewohl ich glaube / daß er

ihn dennoch sehr selten trug / aus Furcht ihn zu verderben / ehe er einen andern bekäme / massen er sagte / das wohl in 3. Jahren kein Schiff hinkommen wäre. Wir kauften ohngefehr 20. Scheffel Salz von ihm / und gaben ihm alte Kleider / und zur Zugabe etwas Pulver und Bley / weil er darumb bath / das vor. Drey Tage waren wir hier / innerhalb welchen ein Portugies einigen von unsern Leuten ein groß Stücke Ambre-gris vor alte Kleider zu tauschen anbot / mit bitte nichts davon zu sagen / denn wein es der Gouverneur erführe / liesse er ihn henden. Einer / Coppinger genannt / bekam auch endlich diesen Ambre-gris um ein wenig / wiewohl ich / die Wahrheit zu sagen glaube / daß er mehr davor gegeben / als er werth war. Es war damahls niemand bey uns / der sich drauf verstund / ich habe dessen aber hernach anderswo gesehen / und bin also schon gesichert / daß des Coppingers nicht der rechte aufrichtige war. Er sahe schwärzlich aus / wie Schafs-Mist / ganz derb / und ohne Geruch / war auch vielleicht zusammen gedruckter Ziegen-Mist. Zu Niquebar in Ost-Indien habe ich nach der Zeit auch dergleichen gesehen / welcher lichter / und ganz harte war / aber auch ohne Geruch / woraus

aus ich schliesse / das Betrug darunter gewesen; Doch ist gewiß / daß in beyden Orten Ambre-gris gefunden wird.

Einer / Namens Johann Reed von Bristol sagte mir / daß / als er noch in seinen Lehr-Jahren / und mit seinem Meister / der nach den Inseln von Capo Verd gehandelt / einesmahls auf der Insel Fogo, welche auch eine von diesen ist / vor Anker gewesen / hätte er ein Stücke Ambre-gris nahe an dem Schiffe schwimmen sehen / weil aber die Chaluppe auf dem Lande gelegen / es nicht bekommen können / hätte es aber sehr wohl gekennet / daß es dergleichen gewesen / denn er hätte in einer vorher gethanen Reise ein Stücke aufgefishet / das eben so geschwommen kommen / es hätte auch sein Meister unterschiedliche mahl dessen von den Einwohnern der Insel Fogo erhandelt / und wäre dadurch reich worden. Man hat mir auch gesagt / daß die Engländer zu Niquebar viel sehr guten Ambre-gris gekauft hätten; an beyden Orthen aber sind die Einwohner überaus verschmigt / und können ihn nachmachen / daß man sich darüber verwundern muß. Ich habe auch gehöret / daß die Indianer in dem Golfo von Florida, von wann

wannen dessen auch viel gebracht wird / eben-
falls Betrug brauchen.

Bei dieser Gelegenheit kan ich nicht vor-
bey / dem Leser mitzutheilen / was mir ein
Wund-Ärzt / Namens Hill, als er mir ein-
sten ein Stücke Ambre-gris zeigte / erzehlete.
Es hätte nemlich / Benjamin Barker, den ich
lange Zeit wohl gekennet / und als einen sehr
fleißigen / und verständigen / sonst auch ganz
ehelichen und glaubwürdigen Mann besun-
den / ihm / den Hill, gesaget / daß / als er in der
Bucht von Honduras nach Färbe-Holz / das
allda in grosser Menge wächst / gewesen /
und in einer Canoe in eine nahe dabey lie-
gende Insel gefahren / er an den Ufer einer
kleinen sandichten Bucht ein Stücke Ambre-
gris von sonderbahrer Grösse gefunden / wel-
ches / als er es nach Jamaica gebracht / mehr
als hundert Pfund gewogen. Er hätte es
bald an einem Orte / wo die See nicht hinstei-
gen können / trucknen lassen / und ein Hauffen
kleine Thierchen dabey gemercket. Hill zei-
gete mir auch noch etwas von dem Stücke /
das ihm Barker gegeben / welches braun und
fast schwarz war / ohngefehr so harte / als Kä-
se / und von sehr guten Geruche. Ausser de-
nen Orten / die ich schon genennet / habe ich
nicht

nicht gehöret / daß man Ambre-gris findet / als an den Bermudischen Insuln und bey Bahama, und denn an denen Africanischen Küsten und benachbarten Insuln / welche sich von Mozambique biß an das rothe Meer erstrecken.

Von der Salz-Insul kamen wir nach S. Nicolaus, die auch eine von den Capo Verd-Insuln ist / und ohngefähr 22. Meilen West-Süd-Westwärts von der ersten lieget. Wir kamen den Tag drauf / als wir von der Salz-Insul abgegangen waren / hin / und wurffen in Süd-Osten Anker. Sie hat einen ziemlichen Umfang / fast dreyeckicht / und ist eine von den größten dieses Vorgebürges. Gegen Morgen / wo die breiteste Seite ist / hat sie ohngefähr 30. Meilen in der Länge / und an den andern beyden auf jeder über 20. Der Boden ist bergicht / unfruchtbar / und am Meere allenthalben steinicht ; jedoch sind mitten auf der Insul Thäler / allwo die da wohnenden Portugiesen Weinberge und Brennholz haben. Es sind viel Ziegen drauf / die aber gegen andere Orte zu rechnen / elende sind / viemohl besser / als die auf der Salz-Insul / die sich denn auch viel Esel drauf befinden. Der Gouverneur dieser Insul kam / nebst 3. oder

der 4. ziemlich bekleideten und mit Degen und Pistolen bewaffneten Personen / zu uns an Bord / die andern aber / die ihn bis ans Ufer des Meeres begleitet hatten / ohngefehr 20. oder 30. Mann stark / hatten sehr übel zerlumppte Kleider. Er brachte uns jungen Wein / der auf der Insul gewachsen war / welcher blaß und sehr stark zu seyn schiene / und wie der / so auf Madera wächst / schmeckte. Er sagte uns / daß die Haupt-Stadt 14. Meilen von der Bucht / wo wir hingingen / in einem kleinen Thal lege / und daß er mehr als 100. Familien unter sich hätte / ohne die andern Einwohner / die in weiter entlegenen Thälern zerstreuet wären. Sie waren alle sehr schwarzbraun / und der Gouverneur noch der weißeste / ob er gleich auch ganz schwarggelbe war.

In dieser Insul reinigten wir unser Schiff / gruben auch Brunnen in der Bucht / daraus wir so viel Wasser nahmen / als wir brauchen / und giengen nach Verlauff 5. oder 6. Tage nach Mayo, die auch zu diesem Cape Verd Insuln gehöret / und ohngefehr 40. Meilen von der andern gegen Osten lieget. Des andern Tages kamen wir allda an und wurfen

fen im Nord-Westen Ancker / schickten auch unsere Chaloupe an Land / um Lebens-Mittel / sonderlich von Rindern und Ziegen / mit welchen diese Insul besser / als die andern versehen ist / zu kauffen : Allein die Einwohner wolten unsere Leute keinen Fuß auff's Land setzen lassen / weil ohngefehr 8. Tage vor uns ein Englisch Schiff dahin kommen war / und unter den Schein guter Freundschaft Volck ausgefeket hatte / das sich aber nachgends des Gouverneurs und einiger anderer Leute bemächtigt / sie an Bort geschleppt und gezwungen / zu ihrer ranzion Vieh vom Lande holen zu lassen / den ungeachtet aber hernach dennoch die Seegel aufgezogen / und die Leute unwissend wohin / weggeführt.

Ich habe nach diesen erfahren / daß der Capitain Bond, ein Engelländer von Bristol diesen Streich verübet. Ober die Leute zurücke gebracht / weiß ich nicht / aber das weiß ich wohl / daß er und auch die meisten von seinem Schiffs-Volcke hernach zu den Spaniern übergangen / und daß er bey nahe unser Schiff in der Bucht von Panama verbrannt hätte / wie ich in folgendem Gelegenheit zu erzählen haben werde.

Die

Die Insel Mayo ist klein/und mit Bäncken/
 wo nicht viel Wasser ist/ umgeben/ dannenhero
 man auch sehr übel aussteigen kan / weil es
 aber sehr viel Salz darauf giebet / so kom-
 men dennoch Schiffe genug dahin/ die jährlich
 das Salz laden. Es sind auch viel Ochsen/
 Kühe und Ziegen darauf/ und zu gewisser Jah-
 res-Zeit/ als in den Monaten Majus, Junius,
 Julius und Augustus kommet eine Art kleiner
 Meer-Schildkröten hin / Eyer zu legen/ diese
 sind aber nicht so gut / als die West-Indischen.
 Die Einwohner pflanzen Getrände / James,
 Parates und etwas Plantains, ziehen auch ei-
 nigs Geflügel auf. Sie leben sehr schlecht/
 jedoch viel besser als die auf den andern In-
 suln / ausgenommen die von S. Jacob, welche
 von Mayo 4. oder 5. Meilen Westwärts lie-
 get / und die vornehmste / fruchtbarste und be-
 wohnteste von allen diesen Capo-Verd- In-
 suln / ob gleich bergicht und an vielen Orthen
 unfruchtbar/ ist.

Auf dieser Insel S. Jacob, im Osten / ist
 ein sehr guter Hafen / der zu Friedens-Zeiten
 selten ohne Schiffe ist; denn von langen Zei-
 ten her ist dieses der Orth gewesen / wo die
 Englische / Französische / Portugiesische und
 Holländische nach Ost-Indien/ Guinea, Suri-
 nam

nam und Brasilien destinierte Schiffe einlaufen / Wasser und andere Erfrischungen einzunehmen / welches gemeiniglich gegen Ende Septembris geschieht / wenn sie aber wieder nach Europa kehren / kommen ihrer wenig dahin. Wenn nun Schiffe allda anlangen / bringen die Bauern ihre Waaren / sie den Reis- und Bots-Leuten zu verkaufen ; dieses sind junge Ochsen / Schweine / Ziegen / Flügelerwerck / Eyer / Plantains und Cacao-Nüsse / welche sie gegen Hemdde / Hosen / Schnupstücher / Hüte / Futterhemdde und andere / sonderlich Leinwandene Sachen vertauschen / wollene Waaren aber werden nicht groß geachtet. Sie geben auch ihr Vieh nicht gerne weg / es sey denn / daß man ihnen Geld / Leinwand / oder andere gute und kostbare Waare dargegen gebe. Die Frembden mögen sich vor diesen Leuten wohl in acht nehmen / denn sie sind grosse Diebe / und wenn sie ihre Zeit ersehen / reißen sie ihnen aus / was sie ertappen können / und lauffen damit davon. Wir kamen dieses mahl nicht an diese Insel / ich war aber schon im Jahr 1670. allda gewesen / da ich ein Castell auf der Spitze eines Berges sahe / wovon der Hafen beschloffen werden kunte.

R

Der

Der Gouverneur dieser Insel ist das Haupt von den andern allen. Man hat mir gesagt/ daß 2. grosse Städte / etliche kleine Dörffer/ und sehr viel Einwohner darauf wären / daß auch viel Wein/ von der Art / wie der zu S. Nicolaus ist / allda wüchse. Weiter bin ich auf keiner mehr von diesen Capo-Verd-Inseln/ noch auch nahe daran gewesen / habe aber die meisten von weitem gesehen. Sie scheinen bergicht und unfruchtbar zu seyn ; die fruchtbarsten aber / und die von Frembden am meisten besucht werden / sind die / von denen ich erst geredet / und vornehmlich S. Jacob und Mayo. Die andern / als Fogo und Bravo, belangend / sind 2. kleine im Westen von S. Jacob gelegene gar schlechte Inseln. Nur machet Fogo der da befindliche Feuer-spenz de Berg merckwürdig / welcher sehr groß und hoch ist / und aus dessen Gipffel Feuer-Flammen fahren / die man aber nur bey Nacht / jedoch alsdenn sehr weit in der See wahrnehmen kan. Sie ist auch nicht ohne Einwohner / welche am Fusse des Berges / nahe an der See wohnen. Ihr Unterhalt soll / wie man mir gesaget hat / gleich denen auf den andern Inseln / aus Ziegen/ Geflügel/ Plantains und Cocos-Nüssen bestehen. Von diesen Cocos-Nüssen

Müssen und Plantains zu reden / werde ich / wenn ich in Ost-Indien kommen werde / Gelegenheit haben / will es also biß dahin versparen.

Die andern Capo-Verd-Insuln sind : S. Antonio, S. Lucia, S. Vincentio und Bona Vista, von welchen ich nichts sonderliches weiß.

Wir fuhren auf der Nord-Ost-Seite in die Insuln hinein / denn weil wir von Virginien kamen / mußten wir uns gar nahe an die Seite von Galata in Africa halten / um uns des Windes / der zu selbiger Zeit wehet / zu bedienen / denn sonst hätten wir zu befürchten / daß wir gar zu weit nach Westen wären geworffen worden. Wir verlohren auch dadurch etliche von den Insuln / wurffen doch aber in Süden der Salz-Insul / wie schon gedacht / Anker / seegelten hernach an der Süd-Küste von S Nicolaus, und anckerten zum andernmahl an Mayo. Weil aber die Inwohner / aus Verdruß / wegen den von Capitain Bond ihnen entführten Gouverneurs und anderer Leute / uns gar keine Esz-Baaren oder andere Nothwendigkeiten verwilligen wolten / blieben wir nicht lange allda. Verliessen also diese Insuln / und nahmen unsern Weg mit einem Ost-Nord-Ost-Wind.

de nach Süden / mit dem Vorsatz / gerade des Weges dahin zu gehen / und in der Magellanischen Meer-Enge gar nirgends anzulanden. Als wir aber auff 10. grad Nord-Breite kamen / kriegten wir Süd / und Süd = Süd = West $\frac{1}{4}$. West = Wind / daß wir diesen Vorsatz ändern / und unsern Weg nach den Guineischen Küsten nehmen mußten. In wenig Tagen waren wir an dem Munde des Flusses Sherborough, der Mittagswerts von Sierra Liona lieget / allwo auch eine Englische Manufactur ist. Einer von unsern Leuten war in der Gegend bekannt / welcher uns auch durch die dortigen Sand-Bäncke führete / daß wir ankern konnten.

Wir waren noch gar weit von Sherborough, dannenhero ich weder von dem Plage noch von der Manufactur allda was sagen konnte / außer / daß ich vernommen / der vornehmste Handel werde mit einem gewissen rothen Färbholz / das die Engelländer Cam Wood nennen / und in grosser Menge da wächst / getrieben. Nicht weit von dem Orte / wo wir vor Anker lagen / war eine Stadt der Negres oder natürlichen Inwohner dieser Küste. Es war ein grosser Wald zwischen dieser Stadt und

und der Küste / daß wir sie zwar nicht sehen
konnten / allein in denen 3. oder 4. Tagen / die
wir da waren / giengen wir etlichemahl / um
uns zu erfrischen / hinein / und die Negres ka-
men auch so offte zu uns am Bort / und brach-
ten Plantains, Zuckerrohr / Palm-Wein / Reiß /
Geflügel und Honig zu verkauffen mit sich.
Sie fürchten sich nicht vor uns / indem sie die
Engelländer / wegen der Guineischen Manufa-
ctur und Handelschafft / schon kanten. Die
Stadt schien groß genug / die Häuser niedrig
und gering / biß auf eines / so groß und mit-
ten in der Stadt stund / wo ihre Vornehm-
sten sich versamleten und die Frembden em-
pfingen / worinnen sie auch uns mit Palm-
Wein tractirten. Diese Schwarzen sahen
nichts anders aus / als andere ihres gleichen.
Weil wir uns da aufhielten / sauberten wir
unser Schiff / nahmen auch Wasser in unsere
Gefässe / und als wir 2. Ballen Reiß auf den
Weg gekauft / segelten wir / ohngefähr im hal-
ben November 1683. wieder ab / und setzten
unsere Reise nach der Magellanischen Meerz-
Enge weiter fort.

Bey der Abreise hatten wir schlechten
Wind und sehr heiß Wetter / nebst vielen
Sturmwinden / welche gemeiniglich vom
R 3 Nord-

Nord-Osten kommen. Es währet aber nicht lange / und ist manchmahl in einer Viertels-Stunde vorüber / alsdenn ändert sich der Wind und wendet sich in Süden / die See aber wird ganz stille : Denn diese Sturmwinde kommen stets von der dem Winde entgegenstehenden Seite / auf solche Art / wie man in Engelland oft angemercket hat / daß die Wetter und Donner-Wolcken zu thun pflegen. Ich werde aber von diesen Sturmwinden / Regen / Donner und Blitzen / in dem Capitul von den Winden / welches der Anhang zu diesen Buche seyn soll / weitläufftiger reden. Damahls wurden viel von unsern Leuten vom Fieber überfallen / es starb aber nur ein einziger davon. Wenn das Meer stille war / hingen wir unterschiedliche Goulus oder See-Viel-Grase / von grausamer Gröfse / manchmahl 2. oder 3. in einem Tage / die wir alle assen. Wir kochten sie erstlich / druckten hernach das Wasser daraus / und lieffen es mit Wein-Esig / Pfeffer und dergleichen über dem Feuer noch mehr einkochen / denn wir hatten wenig Fleisch bey uns. Wenn Sturmwinde kamen / welches des Tages 3. oder 4. mahl geschähe / nahmen wir die Zeit wohl in acht und fasten alle Seegel bey / um den

den Süden zu gewinnen / denn wenn diese vorbey waren / hatten wir wenig Wind / und die / so alsdenn noch weheten / waren uns ganz zuwider / weil sie aus Sud $\frac{1}{4}$. Ost / oder Sud: Sud: Ost kamen / biß wir die Mittags-Linie passiret waren / welches ohngefehr einen grad Ostwärts vom Meridiano der Capo-Verd-Insul S. Jacob geschah.

Anfangs kanten wir uns kaum gegen Sud: Westen halten / als wir aber Sud: werts der Linie waren / wandte sich der Wind mehr nach Osten / und alsdenn nahmen wir unsern Weg Sud: West $\frac{1}{4}$. Sud ; und je mehr wir gegen Süden kamen / je stärker ward der Wind / und je mehr wandte er sich nach Osten. Auf 3. grad der Mittägigen Breite hatten wir Sud: Ost-Wind / und auf 5. grad Ost: Sud: Ost. Er blieb ziemlich lange also / und blieb hurtig in die Seegel / dannenhero wir uns dessen bedienten / und alle Seegel / die wir nur kanten / beysetzten / und also gegen den 18. Jun. uns auf 36. grad Mittägiger Breite befunden. Diese ganze Zeit über begnnete uns nichts sonderliches / ja nicht ein Fisch / ausgenommen die fliegenden / welche so oft beschrieben worden / daß ich vor unnütze achte / mich damit aufzuhalten.

Damahls befunden wir an dem See: Wasser eine merckliche Veränderung / indem es / statt seiner natürlichen grünlichen Farbe / weiß oder blaß aussah. Dieses nöthigte uns mit dem Bleywurffe den Grund zu messen / weil wir in Furchten stunden zu stranden. Denn wenn man die See verändert siehet / hält man es vor ein Zeichen / daß man nicht weit vom Lande / oder von Sand-Bäncken / die sich von der Erde aus in die See erstrecken / ist; dißmahl aber funden wir nicht mit 100. Faden Grund. Diesen Tag zu Mittags gerechnete ich / daß wir von Lezard 48. grad 50. min. Westwärts entfernt waren. Die Abweichung der Nadel / die immer zunahm / war diesen Morgen / unserer Sonnen-Höhe nach / 15. grad 50. min. gegen Osten. Den 20. starb einer von unsern Wund-Aerzten / den wir sehr bedauerten / weil zu einer so gefährlichen Reise / nur noch ein einziger unter uns war.

Den 28. Januar. kamen wir an die Insuln Sibble de Ward, welches 3. Insuln sind / auf 15. grad 25. min. Südlicher Breite gelegen / der Westlichen Länge aber / meiner Rechnung nach / auf 57. grad 28. min. von Lezard in Entgelland. Allhier befunden wir / daß die Nadel

23. grad

23. grad 10. minut. abwich. Ehe mir anlans-
geten / hatte ich wohl einen ganzen Monat
lang den Capitain Cook und seinen Leuten
in Ohren gelegen / auf diesen Insult zu lan-
den / weil wir / wie ich damahls glaubte / ver-
muthlich Wasser darauf finden würden / und/
im Fall wir auch keines anträffen / könnten wir/
wenn das verhandene nur wohl gesparet wür-
de / dennoch damit bis nach Jean Fernando
in das Sud-Meer zu langen. Dieses sagte
ich aber bloß / um den genommenen Vorsatz/
durch die Magellanische Meer-Enge zu passi-
ren / zu hintertreiben / weil ich wuste / daß wir
allda vielerley Gefahr auszustehen haben
würden / unser Schiffs-Volck aber lauter
Freybeuter waren / die nicht allemahl gar zu
willig und gehorsam sind / noch alle Vorsich-
tigkeiten anzuwenden pflegen / die bey der
Durchreise eines so unbekannten Orthes nö-
thig sind. Denn ob wohl unsere Leute gehor-
samer waren / als ich jemahls Freybeuter ge-
sehen / so kunte ich doch nicht glauben / daß sie
auf den ersten Befehl Anker werffen oder
aufwinden würden. Ueberdiß / auf den Fall/
daß man das Schiff fest machen oder zwey
Anker werffen müste / hatten wir keine Cha-
louppe , dieselben überzubringen oder auszu-
werffen.

werffen. Die Inseln Sibble de Ward sind von den Holländern also genennet worden/ und sind ganz steinicht / unfruchtbar und ohne Bäume / ausser daß etliche Sträucher / Dildo genannt / darauf wachsen. Ich glaube nicht / daß frisch Wasser allda ist / zum wenigsten hat es nicht das Ansehen dazu. An die zwey Nordlichsten kuntten wir nicht ankommen / an der Südlichsten aber waren wir ganz nahe / kuntten jedoch nicht Grund finden / als zwey Thauen oder 200. Klafftern weit vom Ufer / allwo er ziemlich steinicht war.

Vom Zehenden grad Südlicher Breite an / biß an diese Inseln / hatten wir den Wind entweder Ost-Nord-Ost / oder Nord-Nord-Ost / schön Wetter und starcken Wind. An dem Tage unserer Abreise sahen wir eine große Menge kleiner Krebse / davon die See eine Meile in die Runde ganz roth aussah / und fiengen wir ihrer etliche mit unsern Eimern. Sie waren nicht größer / als eine kleine Finger-Spiße / jedoch hatten die kleinen so wohl als die größern so große Scheeren / als diejenigen / welche die Engelländer Lobsters nennen. Ich habe sonst nirgends von Natur rothe Fische gesehen / indem bekannt / daß die Krebse in Engelland schwarz / und nicht eher roth

roth werden / biß sie gesotten sind. Ich habe auch noch keinen solchen Fische so gar klein gesehen / es wären denn etwann die Hamburgischen Krabben. Die Capitaine Schwan und Eaton, haben auf eben dieser Breite und Länge / auch viel dergleichen kleine Krebse angetroffen.

Weil wir nun kein Mittel sahen an diesen Inseln zu landen / oder Wasser darauß zu finden / so ließen wir sie liegen / und setzten unsern Weg nach der Magellanischen Meer-Enge fort : Weil aber der Wind starck von Osten wehete / so kunten wir unsere Oer-Enge nicht sehr gebrauchen / noch auch die Meer-Enge erreichen. Den sechsten Februarii sahen wir die Enge von le Maire, welches ein auff allen Seiten sehr hohes Land ist / das Meer aber sehr schmal. Wir hatten einen starcken Nord-Nord-West-Wind / und als wir den Eingang der Enge ersahen / wendeten wir uns mit Beyhülffe unsers guten Winds / der auch 4. Meilen lang in diesen Eingang daurete / dahin. Hierauff bekamen wir eine Windstille / befunden aber einen so starcken Stroh- / welcher uns aus der Enge gegen Norden trieb / daß wir dachten / unser Schiff würde sincken müssen. Ich weiß wohl nicht /

nicht / ob es Ebbe oder Fluth war / aber das ist gewiß / daß die Wellen so kurz und hoch giengen / als wenn zwey Fluthen an einander gestoff'n hätten. Sie stießen auch würcklich auf allen Seiten an uns / und zertheilten sich bald mitten unter dem Schiffe / bald hinten / bald vorne / daß das Schiff wie eine Eyer-Schale herum gedrehet ward / also / daß ich die Zeit meines Lebens keine solche unbeständige und wunderliche Bewegung gesehen. Gegen 8. Uhr bekamen wir einen kleinen West-Nord-West-Wind / der uns nach Osten trieb / derohalben wir auch beschloffen / den Weg um die Staats-Insuln zu nehmen / an deren Ost-Seite wir des andern Tages gegen Mittag / mit einem guten starcken Winde / der die ganze Nacht gewehet hatte / anzulangen.

Den 7. zu Mittage hatten wir schon die Ostliche Ecke dieser Insuln vorbegegelt; Ich suchte die Höhe durch die Sonne / und befand / daß wir 54. grad 52. min. gegen Süden waren.

An gedachter Ostlichen Ecke sind 3. kleine jedoch sehr hohe Felsen / welche von dem Rother der Vögel ganz weiß gemacht worden. Wir richteten uns nach der Sonne / und giengen

gen weiter nach Süden / in dem Absehen / uns bey dem gehörneten Vorgebürge / welches das Südlichste Theil des Landes del Fuego ist / herum zu wenden. Der Wind war zwischen West / Nord-West und West / und konnten wir Westwärts nicht wohl fortkommen / sahen auch das Land del Fuego seit dem Abende / da wir den Weg gegen die Enge le Maire nahmen / nicht mehr. Ich habe von denen / die die Magellanische Enge passiret / sagen hören / daß sie in dem Lande del Fuego Feuer und Rauch gesehen / nicht etwan auf den Spizen der Berge / sondern auf der Ebene und in den Thälern / welches sie aber / von den Einwohnern herzurühren / hielten.

Nachdem wir von den Insuln Sibble de Ward abgeseegelt / sahen wir die Sonne weder auff- noch untergehen / biß wir in dem Sud-Meere waren; Also kan ich nicht sagen / ob sich die Abweichung der Nadel gemehret oder gemindert; Jedoch habe ich im Mittage die Sonnen-Höhe genommen / und die Breite 52. grad 30. min. gefunden. Damahls gieng unser Weg nach Süden mit einem West- $\frac{1}{4}$. Norden-Winde. Dieselbige Nacht wandte sich der Wind mehr nach Westen / und wir mußten das Schiff umwenden. Meiner

ner Rechnung nach/ war damahls die Weittä-
gige Breite 60. grad, welches die grössste ist/
auf welcher ich mich jemahls befunden.

Als wir den 14. Febr. auf 57. grad und
Westwärts des gehörneten Vorgebürges wa-
ren/ bekamen wir einen hefftigen Sturm/ der
biß auf den ersten Merz daurete/ und war
der Wind fast stets Süd-West $\frac{1}{4}$. West/ und
West-Süd-West. Diesen ganzen Sturm
über war tuncel und regnicht Wetter/ wie-
wohl der Regen nicht allzu stark war/ jedoch
füllten wir mit dem Regen-Wasser 23. Fässer/
ohne das/ was wir zur Küche verbraucheten.

Den 3. Merz wandte sich der Wind schlen-
zig fast ganz in Süden/ und bließ mit grosser
Gewalt; Bald darauf drehete er sich nach
Osten/ und wir lieffen ins Süd-Meer ein.

Den 9. befunden wir uns/ der Sonne nach/
die wir etliche Tage her nicht gesehen hatten/
auf 47. grad 10. min. die Abweichung war
15. grad. 30. min.

Der Wind wurde Süd-Ost/ recht gut und
anben schön Wetter. Den 17. waren wir auf
36. grad latitud. und wick die Nadel 8. grad
gegen Osten ab.

Den 19. des Morgens sahen wir im Süden
ein Schiff mit vollen Seegeln hinter uns her-
kom-

Kommen. Wir lieffen es ankommen / in der Meynung / es sey ein von Baldivia kommendes und nach Lima wollendes Spanisches Schiff / welches wir daher vermutheten / weil wir schon Nordwärts von Baldivia waren / und um dieselbige Zeit die Schiffe / so allda gehandelt haben / wieder nach ihren Hafen zurücke zu kehren pflegen. Das andere Schiff glaubete eben dieses von uns / und machete sich schon Rechnung / uns wegzunehmen; Als wir aber einander näher kamen / erkannte ein jedes seinen Irrthum. Denn es war der Capitain Eaton, der eben / um sich in das Sud-Weer zu begeben / von Londen abgesegelt war. Er kam auch zu uns an Bord / und erzehlete uns was er an der Küste von Brasilien, und auf dem Flusse de la Plata ausgerichtet hatte.

An der Ostlichen Einfarth der Magellanischen Enge hatte er den Capitain Schwan angetroffen / welcher aus Engelland kommen war / um in dieser Enge zu handeln. Sie waren mit einander durch dieselbe geschiffet / und durch vorewähnten Sturm vonsammen getrennet worden. Weil nun Capitain Eaton so wohl / als wir / nach der Insul Jean Fernando wolten / so blieben wir bey einander;
der;

der; wir gaben ihm Brodt und Rindfleisch/
Er aber uns Wasser / welches er in der Farth
durch die Enge eingenommen hatte.

Den 22. Merz 1684. bekamen wir die In-
sul ins Gesicht / und des Tages darauf fuhr-
ren wir hinan / wurffen auch in einer Bucht
in Süden / auf 25. Faden Wasser und 2.
Thauen oder 200. Klafftern weit vom Land-
de / Anker. Wir sahen alsobald unsere Ca-
nöe in See / und fuhren damit ans Land/
um unsern Moskiten zu suchen / welchen wir
Anno 1681. allda gelassen / als wir durch die
Spanier verjaget worden; welches kurz her-
nach war / als wir unter dem Commando
das Capitain Watlings, nachdem Capitain
Scharp abgesetzt worden / den Versuch auff
Arica gethan.

Dieser Indianer war länger / als drey
Jahr / ganz allein allda gewesen / und ob ihn
gleich die Spanier / als welche wusten / daß wir
ihn da gelassen / unterschiedlichemahl gesucht/
hatten sie ihn doch nie finden können. Er
war im Walde auf der Ziegen-Jagt gewes-
sen / als Capitain Watling mit seinen Leuten
wieder zu Schiffe gangen war / und da er an
das Ufer kam / waren die Schiffe schon unter
Seegel. Er hatte bey sich sein Rohr / ein
Messer /

Messer/ ein klein Pulverhorn mit Pulver / und ein wenig Bley. Als er dieses verschossen/ erdachte er ein Mittel mit seinem Messer den Büchsen-Lauff in kleine Stücke zu zerlegen/ und Harpunen, Angeln Spieß-Eisen/ wie auch ein lang Messer daraus zu machen. Mit seinen Flintensteine und einen Stückgen Eisen/ das er von den Engelländern hatte harten lernen/ machte er Feuer an / und die Stücke Eisen dabey glüend/ schlug sie hernach mit einem Steine / und gab ihnen die Form / die er wolte. Ferner zerschnittte er sie mit dem Messer / daß er wie eine Sege zugerichtet hatte/ machte auch mit schleiffen Spitzen Bran/ und gab ihnen die Härte die sie nöthig hatten. Dieses wird einem/ der nicht die Verwundbarkeit der Indianer kennet / wunderbarlich vorkommen; aber alles dieses thun sie in ihrem Lande gar insgemein/ allwo sie ihr Fische-Geräthe ohne Esse und Amboss verfertigen / wiewohl sie doch viel Zeit darüber zubringen.

Andere Indianer / die den Gebrauch des Eisens nicht wissen / wie die Moskiten, welches von den Engelländern gelernet / machen ihnen Aelte von einem sehr harten Steine/ damit sie auch Bäume/ und insonderheit die

£ so

so Baumwolle tragen / welche gar weich Holz haben / abhauen können / wovon sie hernach Häuser bauen oder Canöen machen. Ob sie nun gleich diese nicht so nett und glatt aushölen / so machen sie sie nichts destoweniger gut genug / sich ihrer zu gebrauchen / denn was sie aus Mangel des Werkzeuges nicht machen können / das thun sie mit Feuer / es sey Bäume abzuhauen oder Canöen auszuhölen. Vornehmlich haben und üben die wilden Indianer an dem Flusse Blero-field solche Erfindungen aus / deren Beschreibung ich im dritten Capitel gemacht / wie ich denn selbst ihre Canöen und steinerne Aelte gesehen. Sie sind ohngefehr 10. Zoll lang / 4. breit / und mit ten 3. dicke / platt und an beyden Enden scharff. In der Mitten machen sie rund herum eine Kerbe / so breit und tieff / daß ein Mensch einen Finger hinein legen könnte / und binden einen Stecken von ohngefehr 4. Fuß lang / so feste als sie können / daran / welches denn statt des Handgriffs dienet. Andere Indianer sind nicht weniger nachdencklich. Die von Patagonien machen ihre Pfeil-Spitzen von scharffgemachten oder auch gar von ungeschliffenen Steinen / die ich gesehen und mich darüber verwundern müssen. Laßt uns
aber

aber wieder auf unsern Moskiten von der Insul Jean Fernando kommen. Dieser hatte nun mit denen / auf die beschriebene Artz gemacht Instrumenten / allerhand Lebens-Mittel / die auf der Insul zu finden / auch Ziegen und Fische sich anschaffen können. Ehe er Angeln gemacht / sagte er / hätte er müssen vom See-Kalbe essen / welches gar eine schlechte Speise ist / nach diesem aber hätte er diese nur gefangen / um aus der Haut Riemen zu schneiden / und Angelschnüre zu machen. Eine halbe Meile von der See hatte er eine kleine Hütte mit Ziegen-Fellen überzogen / und sein Bette oder Barbam war mit Pfäfen 2. Fuß von der Erde erhöht / und eben mit solchen Häuten bedeckt. Kein Kleid hatte er / weil das / welches er vom Capitain Watling bekommen / ganz abgemühet worden / trug also um seine Lenden nur ein schlecht Fell. Er hatte unser Schiff schon des Tages zuvor / ehe wir anlandeten / gesehen / und / weil er es gewiß vor ein Englisches hielt / des Morgens / ehe wir ankerten / 3. Ziegen getödtet und mit Kraut gekochet / um uns / bey der Landung / damit zu regaliren. Also kam er nun an das Ufer / und bewillkomte uns wegen unserer glücklichen Ankunfft. Beym Aussteigen

L 2

sprang

sprang unser Indianischer Moskito, Robin genannt / zum ersten aufs Land / lieff zu seinem Landsmann / und warff sich der Länge nach zu seinen Füßen / mit dem Angesicht auf die Erde nieder. Dieser hub den Robin auf / umfieng ihn / und fiel wieder zu seinen Füßen aufs Gesicht / wurde auch wieder von ihm aufgehoben. Wir blieben stehen / und sahen mit Lust / wie so hochvergnügte / liebeiche und Freudenvolle Bezeugungen einer dem andern / bey diesem Wiedersehen / spüren ließ / nachdem sie es aber vollbracht hatten / giengen wir auch hinzu / diesen Wiedergefundenen zu umfassen / der denn sehr erfreuet war / seine alten Freunde / die seiner Meynung nach / mit Fleiß / ihn zu suchen / kommen waren / wieder zu sehen. Er hieß Will, gleichwie der andere Robin, welche Nahmen ihnen die Engländer gegeben hatten / denn unter sich haben sie keine / und halten es vor eine grosse Gewogenheit / wenn ihnen jemand von uns / wenn sie bey uns sind / einen giebet / beklagen sich hingegen / wenn man es nicht thut / und sagen / sie wären elende Leute / die keinen Nahmen hätten.

Diese Insel lieget auf 34. grad 15. minut.
Südlicher Breite / und ohngefehr 120. Meilen

ten vom festen Lande. Hat 12. Meilen im
 Umfange / und ist voller hoher Berge und
 kleiner annehmlicher Thäler / die vermuthlich
 alles hervorbringen würden / was die dortige
 Landes-Arth hervorbringen kan / wenn man
 sie bauete. An den Seiten der Berge sind
 zum Theil Savanas oder Viehweiden / und
 zum Theil Buschwerck. Die Savanas sind
 Flecke Erde ohne Wald oder Bäume / und nicht
 etwan unfruchtbarer / als wo Büsche wach-
 sen / denn der Boden ist oft so gut als irgend-
 wo / auch vielmahl mit grossen Plätzen Ge-
 büsche untermenget. In der Bucht von
 Campeche sind sehr grosse weite Savanas, die
 ich voller Vieh habe gehen sehen / die aller-
 grössesten aber / davon ich gehöret / sind in der
 Gegend des Flusses Plata, als die in der Län-
 ge 50. 60. bis 100. Meilen haben. Auff
 Jamaica, Cuba und Hispaniola sind ihrer
 auch viel / mit Gehölze vermischet. Dieje-
 nigen Verther / so durch Kunst und Hand-
 arbeit vom Holze gesaubert worden / nennet
 man nicht Savanas, sondern nur die / welche
 man in den unbewohnten Orthen America,
 von Natur und an sich selbst / wie die Insel
 Juan-Fernando und andere sind / von Wäl-
 dern entblösset / befindet.

Das Gras / welches in den Savanas von Jean Fernando wächst / ist weder lang noch stark / wie es sonst in den West-Indischen Savanas zu seyn pfleget ; sondern es ist eine Arth dicken Grases / das fast das ganze Jahr über grünet. Die Wälder bestehen aus allerhand Gattungen von Bäumen / deren unterschiedliche dicke und gut zum bauen sind / aber keine / die sich zu Mast-Bäumen schiekten. Die Kraut-Bäume auff dieser Insul sind kleine und niedrig / tragen aber dennoch einen guten Kopff / und eine Frucht von sehr gutem Geschmack. Im folgenden siebenden Capitul will ich die Savanas weiter beschreiben.

Allhier sind sie voll grosser Heerden Ziegen / davon aber die gegen Morgen der Insul nicht so fett sind / als die gegen Abend ; Und obwol Gras genug allda ist / auch jedweder Thier Wasser die Menge hat / so gedeyen sie doch nicht so gut / als gegen Abend / wo weniger Nahrung zu finden / und wo man ihr dennoch in grösserer Menge / auch viel fetter und schmackhaftere antrifft.

Das Theil der Insul gegen Abend ist ein hoch und eben Land / ohne einziges Thier. Man kan allda nur an einem Orthe aussteigen.

gen / ist auch weder Holz noch süsse Wasser da / und das Gras ist kurz und trucken.

Die Ziegen hat Jean-Fernando, der die Insel zum ersten entdecket / als Er von Lima nach Baldivia seegelte / hingebracht. Er hat auch damahls noch eine andere Insel / 20. Meilen Westwärts von dieser / fast gleicher Grösse / entdecket. Von diesen ersten Ziegen welche Fernando auf dieser ihm gleich benannten Insel gelassen / sind alle die ihigen herkommen. Als nun Fernando wieder nach Lima kam / verlangte Er / daß man ihm diese Insel / so Er neu erfunden / durch ein öffentliches Patent zueignete / indem Er willens wäre / sich allda fest zu setzen / auf welcher andern Reise Er auch 3. oder 4. Ziegen / die sich numehr so sehr vermehret und die ganze Insel erfüllet haben / allda gelassen / Er hat aber das verlangte Patent nie bekommen können. Daher kommt nun / daß die Insel auch noch unbewohnet bleibet / ob gleich unsittig ist / daß sie durch ihre Lebens-Mittel / so dars auf konten gezeuget werden / 4. biß 500. Familien ernehren könnte. Ich setze hier nicht zu viel : Denn die Savanas konten iho / ohne die Ziegen / wohl 1000. Stücke ander Vieh erhalten / hat auch das Ansehen / daß / wenn

der Acker gebauet würde / er allerhand Körner / auch wohl Roggen / gute Erbsen / James und Patates tragen möchte / denn in den Thälern und an den Seiten der Berge / ist das Erdreich schwarz / gut und fruchtbahr. Die See ist da herum nicht weniger fruchtbar / als die Erde / und hält sich um besagte Insel eine so unbeschreibliche Menge See-Kälber auf / daß es läßt / es wäre sonst kein Orth in der Welt / da sie leben könnten / und ist in Wahrheit keine Bucht noch Felsen allda / da man einen Fuß hinsetzen könnte / der nicht voll davon ist. See-Löwen sind auch grosse Heerden allda zu finden / und nicht weniger andere Fische / insonderheit Snappers und Tatonneurs in so grosser Menge / daß 2. Fischer in zwey Stunden / jeder nur mit einer Angel / so viel fangen können / als hundert Personen essen mögen.

Ob nun gleich die See-Kälber bekannt genug sind / so wird es sich doch auch nicht übel schicken / hier eine Beschreibung davon zu machen. Sie sind so groß / als unsere gemeine Kälber / haben aber einen Kopff wie ein Hund / weswegen sie die Holländer auch See-Hunde nennen. Auf jeder Seite haben sie 2. grosse lange Flossfedern / welche ihnen auch zum gehen

hen dienen; Denn wenn sie sich damit forne erheben / oder / so zu sagen / auffhüpfen / und das Hindertheil des Leibes nach sich ziehen / hernach aber diese Bewegung öftters wiederholen / so können sie solchergestalt auf der Erde hin und her gehen. Von den Schultern an gegen den Schwanz werden sie immer kleiner / wie andere Fische / und haben am Hintersten wieder auf jedweder Seite 2. Flossfedern / damit sie ihn auch stets bedecken; Diese dienen ihnen im Wasser an statt des Schwanges / und aufm Lande an statt eines Sitzes / wenn sie ihre Jungen saugen lassen. Ihr Haar ist von vielerley Farben / schwarz / grau / braun / sprecklicht / und siehet überaus glatt und schön aus / wenn es aus der See kömmt / sonderlich sind die allhier auf Jean-Fernando so fein dicke und kurzhärigt / daß ich sie nirgendswo dergleichen gesehen. Es sind ihrer stets um diese Insel zu Tausenden / möchte wohl sagen Millionen / entweder in den Buchten liegende / oder in der See hin und her schwimmende. Eine oder zwey Meilen vom Lande siehet man die Insel von diesen Thieren ganz bedeckt / die entweder oben auff dem Wasser spielen / oder auf der Erde an der Sonne liegen. Wenn sie sich aus

L 5 der

der See begeben / ruffen sie ihren Jungen durch ein Plecken / wie die Schaffe / und ob sie gleich bey unzählich viel andern Jungen vorüber müssen / ehe sie zu den Ihrigen kommen / so lassen sie doch keine andere / als nur ihre eigene / saugen. Diese Jungen gleichen fast den jungen Hunden / und sind gerne auf dem Lande / wenn sie aber geschlagen werden / lauffen sie mit den Alten der See zu / und können sehr geschwinde und hurtig schwimmen / ob sie gleich auf dem Lande ganz faul und langsam sind / und nicht aus dem Wege gehen / biß man sie geschlagen hat / da sie auch auf die zuspringen wollen / die sie schlagen / aber ein einziger Schlag auf die Nase tödtet sie gleich. Man kan von ihren Häuten und Fette / dessen sie gar ungemein viel haben ganze Schiffe beladen. Man findet ihre so wohl in kalten als warmen Ländern : In den kalten legen sie sich auf Eisschollen und wärmen sich darauf an der Sonne / wie sie es allhier auf der Erde machen. Sie sind häufig in den Mitternächtlischen Theilen von Europa und America zu finden / ingleichen in den Mittägigen Theilen Africa, als in der Gegend des Vorgebürges der guten Hoffnung / wie auch in der Magellanischen Enge.

Un

Und ob ich gleich in West-Indien sonst keine gesehen / als in der Bucht von Campeche, in gewissen Insuln die man Alceranes nennet / und in andern / die unbewohnten genannt / so sind ihr doch im Sud-Meer auf der ganzen Americanischen Küste / von der Terra del Fuego biß an die Mittags-Linie zu finden; an der Nord-Seite aber dieser Linie habe ich ihrer nie gesehen / als auf 21. grad der Breite. In Ost-Indien habe ich ihr auch nicht gesehen. Inßgemein begeben sie sich / wie mir scheint / Hauffenweise dahin / wo Fische in der Menge sind / als wovon sie leben / und essen sie die Stockfische und Tatonneurs oder dergleichen am liebsten / welche an den felsichten Küsten überflüßig zu finden sind / von dergleichen Beschaffenheit denn dieses Theil der Americanischen Sud-Küste meistentheils ist / wie ich anderswo anzeigen werde.

Der See-Löwe ist ein groß Thier / 12. biß 14. Fuß lang / und aufs höchste so dicke / als ein Ochse / siehet sonst einem See-Kalbe ähnlich / jedoch wohl sechsmahl so dicke. Sein Kopff ist wie eines Löwens Kopff gestaltet / mit einem breiten Gesichte / und hat um das Maul unterschiedliche lange Haare / wie eine Katze. Die Augen sind so groß wie an einem Ochsen /

Uchsen / die Zähne wohl 3. Zoll lang / und ohngefehr so dicke / als ein Mannes-Daumen: Als ich unter dem Capitain Scharp war / machten unsere Leute Würffel draus. Auff dem Leibe haben sie nicht / wie die See-Kälber / Haare. An Farbe sind sie braun und gar ungemein fett / daß aus einem zerschnittenen und gekochten See-Löwen eine ganze Tonne Del kan gesotten werden / welches überaus süsse und gut ist / was drinnen zu backen. Das magere Fleisch ist schwarz / unverdenlich und von üblem Geschmacke. Er bleibet wohl 8. Tage an Land / wenn er nicht verjaget wird. Wenn ihrer 3. 4. oder mehr auff's Land kommen / legen sie sich über einen Haufen / wie die Schweine / grunzen auch also / und machen ein schrecklich Getöse. Sie fressen auch Fische / und glaube ich / daß es ihre ordentliche Speise sey.

Der Snapper ist ein Fisch / der den rothen Meer-Bräsen ganz ähnlich siehet / ausser / daß er viel dicker ist; Sein Rachen ist weit / die Ohres-Löcher groß / der Rücken hochroth / der Bauch Silberfärbicht und die Schuppen breit wie ein Englischer Schilling. Er ist köstlich zu essen / und findet man ihn in West-Indien an dem Sud-Meer an vielen Orten / anderswo aber habe ich keine gesehen. Der

Der Felsen-Fisch / den die Vots-Knechte
Tatonneur und die Spanier Baccalao nen-
nen / welches auch der Nahmen ist / den sie dem
Stockfisch geben / welche den Tatonneur ganz
ähnlich sind / ist keulichter / als der Snapper,
von dunkelbrauner Farbe / und sind seine
Schuppen nicht breiter als ein silberner Stü-
cker. Ist ganz gut zu essen / und trifft man
ihn in grosser Menge an den Küsten Peru und
Chili an.

Diese oftgemeldte Insul Jean-Fernando
hat nur 2. Buchten / wo Schiffe anckern kön-
nen. Sie sind beyde an der Ost-Seite / und
ist in einer so wohl als der andern ein kleiner
Bach von guten süssen Wasser. Man könnte
beyde mit wenig Unkosten solcher gestalt be-
festigen / daß 50. Mann auf jeder / 1000.
Mann anzukommen/verhindern könnten. Von
der West-Seite kan man in diese Buchten
nicht anders kömen/als mit grosser Mühe und
der grosse Gebürge/ allwo 3. Personen/so viel/
s ihr hinauf wolten / abhalten können.
Welches zum Theil durch die Erfahrung
von bestätigtet worden / indem 5. Engellän-
de die der Capitain David allda gelassen / sich
der einen grossen Hauffen Spanier / wel-
che niederzumachen ankommen waren / ge-
wehret/

wehret / und ob wohl bey den andern Angriff
einer von ihnen zu den Spaniern überlieff/
hielten sich die andern viere doch / biß sie ei-
nige Zeit darnach der Capitain Strong von
Londen in sein Schiff nahm und errettete.

Wir blieben 16. Tage auf dieser Insul/
und waren unsere Kranken diese ganze Zeit
über an Lande / nebst einem Arzte des Capi-
tains Eaton, der sie curirte / und nur Ziegen-
Fleisch und allerhand Kräuter / die man in den
Bächen häufig findet / zu essen gab. Ihre
größeste Krankheit war der Scharbock.

Das V. Capitel.

Der Autor reiset von der Insul Jean Fernando
ab. Von dem Pacifico oder stillen Meere. Von
den Andischen oder hohen Gebürgen in Peru
und Chili. Ein Schiff wird genommen. Insul
Lobos. Von den Penguins und andern Vo-
geln allda. Noch 3. Schiffe werden genom-
men. Von den Insuln Gallapagos. Von den
Sträuchen Dilto, Burton, den Bäumen Mam-
mets, dem Thiere Guano, den Erd-Schildkrö-
ten und derselben vielerley Arthen. Von den
grünen Schlangen/Turteltauben/See-Schild-
kröten und derselben vielerley Arthen. Von der
Lufft und Witterung zu Gallapagos. Beschre-
bung

bung einiger Insuln und Beschaffenheit ihres Erdbodens etc. Beschreibung der Cocos-Insul / des weissen Vorgebürges / der Bucht Caldera und den Savanas oder Viehweiden allda. Todt des Capitains Cook. Von der Stadt Nicoya. Von einer Art rothen Färbe-Holzes und andern Handels-Waaren. Zwölff in Lebens-Gefahr schwebende Personen erhalten sich. Von den Längen-Bäume. Brennender Berg an der Küste Ria Lexa, der alte Vulcan genant. Sturmwinde. Von der Insul und Hafen Ria Lexa. Von der Bucht Amapalla und der Ecke Casivine. Von den Insuln Mangerä und Amapalla. Von den Indianischen Einwohnern. Von wilden Pflaum-Bäumen. Von den andern Insuln der Bucht Amapalla. Die Capitains Eaton und David bessern allda ihre Schiffe aus / und reisen wieder ab.

DEn 8. April 1684. giengen wir mit euren Sud-Ost-Winde von der Insul Jean-Fernando wieder unter Seegel. Es waren unser damahls 2. Schiffe bey uns / deren eines / worauf ich war / der Capitain Cook, der aber auf der Insul eine Kranckheit aufgefangen hatte / davon er kurz hernach starb / und das andere der Capitain Eaton commandirte. Nunmehr kamen wir auf das eigentlich so genante Mare Pacificum
oder

oder die stille See : Und ob wohl unsere Geographi gewohnet sind / diesem ganzen Oceano den Nahmen / Mare Australe, Mar del Zur oder Mare Pacificum, das ist des stillen Meers / zu geben / so halte ich doch davor / daß dieser Nahme sich nicht weiter erstrecken sollte / als vom Mittage gegen Mitternacht / vom 30. bis 4. grad Südlicher Breite / gegen Abend aber von der Americanischen Küste an ohne Ende / so viel ich mercken können / indem ich mehr als 250. Meilen von Lande ab gewesen / und die See doch immer stille befunden habe. Auf dieser ganzen gemeldten Reise siehet man keine Regenwolcken / wiewohl der Horizont offft dunckel genug ist / daß man mit dem Quadranten die Sonne nicht observiren kan / frühe auch der Reiß ganz weiß lieget / und ein dicker Nebel entstehet / der doch aber fast nicht naß machet. Es wehen auch hier nur ordentliche un gewisse Winde / ohne allen Sturm / hefftige Winde oder Orcans, die man doch Mitternacht werts der Linie auf diesen Meere so gut empfindet / als auf dem Atlantischen. Nichts destoweniger / so stille diese See ist / so wirfft sie doch um den Neuen und vollen Monden / hohe / grosse und lange Wellen / sie sind aber so beschaffen / daß sie sich nicht in See /

See/ sondern erst am Ufer/ an einander zerstoß-
en / da es denn sehr schwer auszusteigen ist/
sonst aber hat man sich nicht zu fürchten.

Unsere beste Reise auf diesen Meere war
nördlich der Linie biß auf 24. grad Südlicher
Breite/ allwo wir stets am festen Lande des
Mittägigen America fuhren. Dieser ganze
Strich Landes/ so wohl von Chili als Peru,
ist unvergleichlich hoch; weil wir nun von
den dortwohnenden Spaniern nicht wolten
gesehen werden/ mußten wir uns 12. oder 14.
Meilen vom Lande abhalten. Dieses so ho-
he Land gehet vom 24. grad latit. biß zum 17.
und wieder vom 14. biß zum 10. allda den-
noch wohl 3. oder 4. Höhen an einander hän-
gen/ da immer eine höher ist/ als die andere/
und sind die/ so am tieffsten ins Land reichen
noch viel höher als die andern. Wenn man
von der See ist/ sehen sie blau aus; manch-
mal sind sie auch durch die Wolcken bedeckt/
aber nicht so offte/ als die erhobenen Orte in
andern Theilen der Welt/ denn hier regnet
nur gar selten/ oder niemahls/ gleichwie auf
der angelegenen See/ es ist auch kein Nebel
da. Dieses sind die höchsten Berge/ so ich
jemahls gesehen/ und zwar höher/ als der Pic
von Teneriffa oder S. Martha, ja ich glaube/

M

daß

daß es wohl die höchsten in der ganzen Welt sind.

Auf 30. grad dieser Breite habe ich auch ein sehr hohes Land gesehen / das sich aber lange nicht so weit erstreckte / als von dem ich igt gesagt. Der Ritter Jean Narborough, der auch eine Reise nach Baldivia, welches eine auf dieser Küste gelegene Stadt ist / gethan / redet gleichfalls von einem sehr hohen Lande / daß er nahe an diesem Orte gesehen. Es haben mir auch Spanier gesagt / daß die ganze Küste zwischen Coquimbo, das ohngefähr auf 30. und Baldivia, welches auf 40. grad latitud. lieget / ein sehr hohes Land ist / also / daß allem Ansehen nach / diese Gebürge in einer unzertrennten Reihe / so lang die Mittägige Küste ist / von einem Ende Peru und Chili bis zum andern reicht. Man nennet diese Gebürge insgemein die Andes, oder Sierra Nevada des Andes. Vielleicht ist die gar übergroße Höhe dieser Berge Ursach / daß kein rechtschaffener Fluß in dieses Meer laufft : Und ob gleich etliche kleine ihren Eingang hinein haben / so sind ihrer doch sehr wenig / und muß man an manchen Orten wohl 150. oder 200. Meilen fahren / bis man an einen solchen Einfluß kömmt / und wo noch die meisten anzu

anzutreffen / sind sie doch 30. 40. biß 50. Meilen von einander / wiewohl dennoch zum schiffen allzu klein und untieff. Überdiß lauffen etliche dieser Flüsse nicht immer / sondern vertrocknen zu gewissen Jahreszeiten / dergleichen ist der Fluß Islo, der vom Ende des Januarii biß in den Junium sehr schnell und mit grossem Geräusche fließet / hernach nimmt er nach und nach ab / und trocknet gegen das Ende Septembris ganz und gar aus / biß er wieder im Januario anfänget zu lauffen. Dieses habe ich gesehen / daß es zu allen Jahreszeiten geschieht / indem ich zwey Reisen dahin gethan; habe auch von den Spaniern gehöret / daß mit andern Flüssen auf dieser Küste ein gleiches geschiehet / als welche vielmehr Bäche oder Entgiessungen gewisser aus entfernten Ländern kommender Wasser // als eigentlich genennete Flüsse sind.

Auf diesem Wege verlohren wir die Küste nicht aus dem Gesichte / wiewohl wir doch ziemlich weit davon entfernet waren. Es begegnete uns nichts sonderliches / biß wir auf 9. grad 40. min. Mittägiger Breite kamen / da wir den 3. May Nordwärts ein Schiff ins Gesichte bekamen. Dieses suchte uns oberhalb Windes zu kommen / wir aber setzten

M 2

ihm

ihm nach / und hatte es der Capitain Eaton, der voraus seegelte / bald eingeholet. Es war ohngefehr vor einem Monate von Guiaquil mit einer Ladung Bauholzs abgefahren / und wolte nach Lima, 3. Tage aber zuvor / ehe wir es bekamen / an Santa gewesen / und hatte Wasser eingenommen / allwo man durch einen eigenen Bothen von Baldivia Zeitung bekommen / daß wir in der See wären. Denn / wie wir hernach erfuhren / war der Capitain Schwan zu Baldivia gewesen / allda zu handeln / und weil er in der Magellanischen Engen den Capitain Eaton angetroffen / so hatten die Spanier zu Baldivia, denen er ohne Zweifel von uns gesagt / davor gehalten / daß er zu uns gehörete / ob es gleich falsch war. Auf diese Nachricht aber hatte der Vice-Rè von Lima in alle See-Hafen eigene Couriers geschicket / mit Befehl / sich vor uns wohl in acht zu nehmen.

Wir nahmen hierauf unsern Weg alsobald nach der Insul Lobos, welche auf 6. grad 24. minut. Südlicher Breite / und 5. Meilen vom festen Lande lieget; Hier nahm ich auch die Höhe mit einem Astrolabio. Man hat sie Lobos zur See genennet / zum Unterscheid einer andern nicht weit davon gelegenen Insul/

ul / welche ihr ganz gleich ist / und die man / weil sie näher am Lande lieget / Lobos am Lande nennet. Lobos oder Lovos ist der Nahme / den die Spanier dem See-Kälbe geben / in dem derselben um diese und in vielen andern Inseln auf dieser See / die auch deswegen diese Nahmen bekommen haben / eine grosse Menge anzutreffen sind.

Den 9. May kamen wir an die gedachte Insel Lobos zur See / und anckeren mit unserm erbeuteten Schiffe. Dieses Lobos bestehet aus 2. kleinen Inseln / deren jede ohnferehr eine Meile im Umfange hat. Sie sind doch genug / und durch einen kleinen Wasserlauff getheilet / wo nur Barquen hinein können. In der Nord-Seite / nahe am Lande sind unterschiedliche Klippen / an der West-Seite aber gegen Morgen zu ist eine kleine Bucht / darinnen man vor den Winden sicher liegen und die Schiffe bessern kan. Das übrige von der Küste / so wohl um als zwischen den beyden Inseln / sind lauter kleine abhängichte Felsen. Inwendig ist die Insel theils steinicht theils sandicht / von unfruchtbarem Boden / hat weder Wasser noch Bäume / weder grosse noch kleine / auch kein Gras / noch Land-Thiere / nur kommen die See-Kälber und Löwen dazuhinauf.

hinauf. Hingegen sind sehr viel Vögel da/ zum Exempel Boubies, insonderheit aber Penguins, deren ich im ganzen Sud-Weer/ an der Küste der neuerfundenen Länder/ und um das Vorgebürge der guten Hoffnung eine erschreckliche Menge gesehen. Der Penguin ist ein See-Vogel/ ohngefehr so groß als eine Ente/ hat auch dergleichen Füße/ der Schnabel aber ist spizig/ und lebet er nur von Fischen. Sie fliegen nicht recht/ sondern flattern nur/ indem sie/ wie die jungen Gänßchen/ ganz kurze Flügel haben/ die ihnen doch zum schwimmen im Wasser schon dienen. Ihre Federn sind nur Pflaumfedern/ das Fleisch giebt auch schlechte Nahrung/ aber die Eyer sind ein sehr köstlich Essen. Es ist auch noch eine andere Art kleiner schwarzer Vögel allda/ welche Löcher in den Sand machen/ sich des Nachts da hinein zu verkriegen; Dieselbigen sind gut zu essen/ und habe ich ihrer sonst nirgends/ als hier und auf Jean-Fernando, gesehen.

Zwischen der Ostlichsten Insel und den Klippen ist die See gut/ indem das Wasser 10. 12. bis 14. Faden tieff ist/ und weil der Wind hier meistens aus dem Süden/ oder

oder Sud: Sud: Osten wehet / so wird diese
Reede von der Ostlichsten Insul bedeckt.

Als wir unsere Schiffe gesaubert hatten/
und wieder fertig waren unter Seegel zu ge-
hen/ examinirten wir unsere Gefangenen/ ob
nicht einer unter ihnen uns wohin führen
könnte/ da was zu erbeuten wäre. Sie hatten
uns schon gesagt/ daß die Spanier von uns
Nachricht hätten / und also sahen wir wohl
bald / daß/ so lange wir auf dieser See wären/
sie nichts kostbahres darauf abschicken würden.
Wir hatten die Gedanken auff unterschied-
liche Städte/ als: auf Guiaquil, Zana, Tru-
xillo und andere mehr/ endlich aber beschloffen
wir Truxillo anzugreifen / als welches die
reichste war/ und da man/ allem Vermuthen
nach/ die grössste Beute würde machen kön-
nen / wenn man sich ihrer bemächtigte / an
welchem wir doch nicht zweiffelten / ungeachtet
wir wohl wusten/ daß es eine sehr Volkrei-
che Stadt war. Der grössste Kummer war/
wie wir landen könnten/ denn der nächste Ha-
fen an diesem Orte/ Guanchaquo, ist zwar
nur 6. Meilen davon / aber sehr übel zum
Aussteigen/ die allda wohnenden Fischer selbst
müssen zum wenigsten 3. oder 4. Tage haben/
ehe sie heraus kommen können. Doch diesem

allem ungeachtet / hielten wir den 17. May nach Mittage Musterung über unsere Leute / ob auch ihre Gewehr in gutem Stande wäre. Unser / die wir Dienste leisteten kunte / waren in allem 108. Mann / ohne die Kranken / und also nahmen wir vor / des folgenden Tages / mit dem Holz-Schiffe / das wir genommen hatten / unter Seegel zu gehen. An eben dem Tage aber / entdeckte einer von uns / der gar früh an Land gewesen war / drey Schiffe die gegen Norden seegelten / 2. außershalb der Insel / und das dritte zwischen derselben und dem festen Lande.

Wir machten uns geschwinde fertig / und setzten ihnen nach: Der Capitain Eaton, dessen Schiff am leichtesten gieng / fuhr zwischen den Inseln und Klippen durch / und verfolgte die beyden außershalb der Insel / wir aber / auff Cooks Schiffe / giengen auf das andere / welches dem festen Lande zueilte / loß / hatten es auch bald erhaschet / und nahmen damit unsern Weg nach der Insel zu / weil wir ohndiß sahen / daß Eaton unserer Hülffe nicht nöthig / und die andern beyden Schiffe schon in seiner Gewalt hatte. Das eine brachte Er mit sich / das andere aber / welches allzu sehr unter Wind und zu schwer beladen war / kunte

kunte Er nicht bald hineinschleppen / hoffete
es aber des andern Tages zu thun ; Denn
weil es / wie gedacht / so schwer beladen / und
Befehl hatte / auf guten Wind zu warten/
und alsdenn nach Panama zu gehen / hatte es
noch keine Seegel auf / wie es denn auch den
ganzen 19. May lavirete / und doch nicht nä-
her an die Insel kommen kunte.

Unsere Moskiten giengen/ihrer Gewonheit
nach / mit ihren Canöen aus fischen / und fan-
gen 6. Schildkröten / deren es hier eine grosse
Menge giebt. Unsere erbeutete Schiffe aber/
amen von Guanchaquo, waren alle 3. mit
Mehl vor Panama geladen / und zwar ihrer
so schwer / als sie nur geladen werden kun-
ten / das 3. aber hatte nur halbe Ladung/
nichts desto weniger hatte ihm der Vice-Re zu
Lima befohlen / mit den andern beyden abzu-
regeln / oder zu warten / biß wir wieder aus
dieser See wären / jedoch anbey gehoffet / je
her es fortseegelte / je besser würde es uns ent-
ehen. Auf den grössesten dieser Schiffe war
in Brieff des Vice-Re von Lima an den Pre-
sident von Panama, worinnen Er ihm mel-
ete / daß Feinde in der See wären / weswe-
gen Er die 3. Schiffe mit Mehl abgeschicket/
daß Panama nicht mangel dran litte ; Denn
M 5 man

man muß wissen / daß diese Stadt von Peru
 aus verproviantiret wird. Er bath ihn auch
 es wohl zu sparen / indem Er nicht wüßte / wenn
 Er ihm mehr schicken könnte. Auf eben diesem
 Schiffe waren auch 7. oder 8. Tonnen Mar-
 melade von Quitten / ein prächtig gezielter
 Maulesel vor den Präsidenten, und ein grosses
 ausgeschnitztes und gemahltes Holzernes
 Marien-Bild / eine neue Kirche zu Panama
 damit zu zieren ; Dieses alles hatte / offters
 wehnter Vice-Ro vor wenig Tagen von Lima
 abgeschicket. Es hatte auch 800000. Stücke
 von achten vor Panama aufgehabt / weil aber
 die Rauffleute / die vom Capitain Schwan
 zu Baldivia ausgesprengeten Zeitungen erfah-
 ren / hatten Sie / indem / daß das Schiff zu
 Guanchaquo das Mehl einladete / das Geld
 wieder an Land bringen lassen. Es sagten
 uns auch die Gefangenen / daß die Einwoh-
 ner von Truxillo, zu Guanchaquo, als ihrer
 Hafen / nahe an der See eine kleine Festung
 baueten / um die Aussteigenden abzuhalten.
 Welche Nachricht uns denn von unserm Vor-
 satz abschreckte / daß wir uns vornahmen/
 nebst unsern 3. erbeuteten Schiffen nach Gal-
 lapagos zu gehen / welches etliche grosse In-
 suln sind / deren verschiedene unter und die

andern

ändern zu beyden Seiten der Linie liegen. Ich will hier Truxillo nicht beschreiben/ indem ich mir/ in dem Supplemento, welches ich diesem Buche beyzufügen gedencke/ vorgenommen/ eine ausführliche Beschreibung der meisten ansehnlichen Städte dieser Küste/ von Baldivia biß nach Panama und von da biß nach California, mitzutheilen.

Den 19. gegen Abend giengen wir von Lobos ab/ und der Capitain Eaton mit uns: Wir nahmen auch unsere 3. Mehl-Prisen mit uns/ das mit Holz geladene Schiff aber lieffen wir da vor Anker liegen. Der Wind war Sud $\frac{1}{4}$. Ost/ welches der gewisse ordentliche Wind ist/ der alldort wehet; Wir nahmen auch unsern Weg Nord-West $\frac{1}{4}$. Nord/ in den Abschen die Breite der Insuln Gallapagos zu gewinnen/ und uns vom Westen abzulenccken/ denn weil wir die Entlegenheit nicht genau wußten/ so kunten wir uns auch im Hinwege nach nichts eigentlich richten. Als wir 40. minuten über die Linie kommen waren/ wandten wir uns nach Westen/ mit einem sehr gelinden und annehmlichen Winde. Den 31. May sahen wir die Insuln Gallapagos zum ersten/ deren etliche auf der Seite wo der Wind herkam/ etliche auf der gegen über

stehen:

stehenden / und etliche gleich vor uns zu liegen schienen. Kaum hatten wir sie erblicket / als wir also gleich unsere Seegel ausspanneten / und so viel möglich / Wind zu gewinnen trachteten / thaten auch sonst unser bestes / um an die Südlichste dieser Inseln zu gelangen ; Weil aber unsere erbeutete Schiffe sehr schwer beladen / ihre Seegel klein und leichte / der Wind auch sehr schwach war / kunten sie uns nicht folgen / weswegen wir die Seegel wieder einzogen / und uns von dem Winde etwas abwandten / um unsere Schiffe zu erwarten. Gegen Abend ankerte das Schiff / worauff ich war und das vom Capitain Eaton an der Ostseite der am meisten gegen Morgen gelegenen Insel / eine Meile vom Ufer / auf 16. Faden Wasser / auf einem sandichten / klaren und harten Grunde.

Die Inseln Gallapagos sind unterschiedliche unbewohnte / unter / und zu beyden Seiten der Linie liegende Inseln / von weitem Umfange. Die Ostlichste ist ohngefehr 110. Meilen vom festen Lande entlegen. Man setzt sie auf 281. grad der Länge / und erstreckten sie sich gegen Westen biß auf 276. grad , also daß sie / der Länge nach / von Engelland ohngefehr 79. grad Westwärts entfernt sind. Ich glaube

glaube aber nicht / daß unsere Hydrographi
ie so weit gegen Westen setzen. Die Spaz
nier / so sie zum ersten entdecket / und sie auch
alleine in ihre See: Carten gesetzt / sagen/
daß ihrer sehr viel sind / und daß sie sich von
der Linie an biß auf 5. grad Norder Breite
erstrecken; Wir aber haben ihrer über 14.
oder 15. nicht gesehen. Es sind ihrer drun
ter / die 7. biß 8. Meilen in die Länge und 4.
biß 5. in die Breite haben. Sie sind gar
wohl erhöht / und meistens oben platt
und gleiche. Vier oder 5. von denen die am
meisten gegen Morgen liegen sind steinicht/
ergiebt / unfruchtbar / und tragen / ausser ge
hen das Meer zu / weder Kraut / noch Grass/
noch Baum / ohne allein Dildos. Dieser
Dildo ist ein grüner Strauch voller Stach
eln / wächst ohngefehr 10. oder 12. Fuß
hoch / und hat weder Laub noch Früchte. Er
ist von unten biß oben auf so dicke als ein
Mannes: Schenckel / und von einem Ende
um andern voller Stacheln / die in einem
Kreißel rund herum und hart aneinander ste
hen / ist auch gar zu nichts / und nicht einmahl
um brennen / nütze. An gewissen Orten
gegen das Meer aber giebt es andere kleine
Bäumchen / Boxtons genannt / die gut zum
brenn

brennen sind. Diese wachsen auch in unterschiedenen andern Orthen West-Indiens/ vornemlich in der Bucht Campeche und den Sambalischen Inseln/ in dem Sud-Weer aber habe ich sie sonst nirgends gesehen/ als hier auf Gallapagos. Zwischen den Felsen dieser unfruchtbahren Inseln hat es auch Lachen und Gräben voll Wasser. Etliche dieser Inseln sind niedrig und gleiche/ das Erdreich ist auch fruchtbahr und bringet allerhand uns unbekannte Arthen Bäume hervor. Von den Westlichen Inseln sind manche 9. bis 10. Meilen lang/ und 6. bis 7. breit/ die Erde ist auch tieff und schwarz allda. Hier auf wachsen grosse Bäume; vornemlich Mammets, und zwar in solcher Menge/ daß ganze Wälder zu finden/ die aus nichts als solchen Bäumen bestehen. Auf den grössten dieser Inseln sind grosse breite Flüsse/ und auf den kleinern Bäche von guten Wasser. Als die Spanier sie zum ersten entdeckten/ funden sie sehr viel Guanos und Erd-Schildkröten drauf/ und nenneten sie daher die Inseln Gallapagos. Ich glaube nicht/ daß man in der Welt mehr solcher Thiere beysammen findet/ als allhier. Die Guanos sind so fett und groß/ als ich sie mein Lebtag gesehen/ auch

auch so zahm / daß ihr ein Mensch in einer
Stunde wohl zwanzig mit einen Stecken er-
schlagen kan. Die Erd-Schildkröten sind
auch in solcher Menge / daß 5. oder 600. Men-
schen / viel Monate / bloß davon / ohne alle an-
dere Lebens-Mittel / sich erhalten könnten. Sie
sind gar sonderlich groß und fett / und so köst-
lich / daß kein jung Huhn besser schmecken kan.
Die größesten wiegen 150. biß 200. Pfund /
und giebet ihr drunter / die über den Bauch 2.
Fuß / auch wohl noch 6. Zoll drüber / breit sind.
Ich habe gehört / daß auf der Insul S. Leu-
rentii oder Madagascar, und der nicht weit
davon entlegenen Insul / Forest Angloise,
auch Don Mascarin genant / welches die Franz-
osen so inne haben / auch sehr grosse Schild-
kröten sind / ob sie aber so groß / fett und deli-
cat als hier auf Gallapagos, weiß ich nicht. Es
sind in West-Indien 3. oder 4. Gattungen
von Schildkröten. Einige werden von den
Spaniern Hecates genant / welche sich fast
ters in den Teichen und süßen Wassern auf-
halten und gar selten aufs Land kommen.
Diese wiegen ohngefehr 10. biß 15. Pfund das
Stück / haben kleine breite Füße / und einen
langen dünnen Hals. Andere nennet man
Terrapen, die viel kleiner / als die Hecates,
sind.

sind. Die Schale auf ihrem Rücken ist von Natur gleichsam zerschnitten / wohl ausgearbeitet / und so zu sagen / mit vielfärbichten Wolcken unterschieden. Diese haben einen rundern Rücken / als die andern vorgezantzen / ob sie ihnen gleich sonst gar ähnlich sind. Sie sind gar gerne in feuchten und morastigen Orten / oder nicht weit davon ; Beyderseits aber sind gut zu essen. Auf der Insel Pines , nahe bey Cuba , sind ihrer viel. Wenn die Spanischen Jäger sie in den Wäldern antreffen / nehmen sie sie mit sich in ihre Hütten / zeichnen sie mit einigen Kerben auf das Schild / und lassen sie wieder gehen / weil sie nun nicht weit lauffen / können sie sie solchergestalt bald wieder haben. Wenn nun besagte Jäger gleich 4. oder 6. Wochen von Cuba weg sind / können sie doch / bey ihrer Wiederkunft / wenn sie auch viel hundert dergleichen Schildkröten gezeichnet hätten / dieselben an ihren Zeichen leicht erkennen und verkaufen. Die zu Gallapagos sind den gedachten Hecates gleich / ausser / daß sie / wie ich schon gedacht habe / viel grösser / auch einen sehr langen dünnen Hals / und kleinen Kopff / haben. Es giebt hier auch grüne Schlangen / sonst aber habe ich kein Land-Thier mehr gesehen. Viel

Turtul-

Turteltauben sind auch noch zu finden / die
zahlm / daß ein Mensch nur mit einem Ste-
fen ihrer in einem halben Tage wohl 5. oder
6. Duzend erschlagen kan. Sie sind ein we-
nig kleiner als eine gemeine Taube / aber sehr
gut zu essen / und gemeiniglich fett.

Zwischen diesen Inseln giebet es gute und
weite Durchfahrten / dadurch die Schiffe
leicht kommen können. Es sind auch gewisse
Orthe / wo das Wasser niedrig ist / und da viel
Gras vor die Schildkröten wächst ; welche
Inseln denn von der Arth Meer-Schildkrö-
ten / die man die grünen nennet / wimmeln.
Ich habe biß hieher verschoben / die Beschrei-
bung dieses Thieres zu ertheilen / will es also/
weil sich die Gelegenheit ereignet / iho thun.
Es sind viererley Arthen von Meer-Schild-
kröten / nemlich grosse oder Bahu-Schildkrö-
ten / großköpfige / Falken-schnäblichte und
grüne. Die ersten sind gemeiniglich grösser
als die andern / haben auch einen höhern und
rundern Rücken / aber ganz stinckend und un-
gesund Fleisch. Die großköpfigen werden
wegen ihres Kopffes / der grösser ist als aller
andern / also genennet : Ihr Fleisch ist auch
sehr stinckend / und isset man es gar selten / und
nur in der eussersten Noth / sie nehren sich von
N dem

dem Moß/ das an den Felsen wächst. Die Falcken-schnäblichten sind die kleinsten unter allen/ und werden also genennet/ weil sie einen langen dünnen Hals haben/ das einem Falcken-Schnabel in etwas gleich siehet. Ihr Rücken ist mit einer Schale bedeckt/ die man hoch hält/ und Schräncke/ Kämme und dergleichen Sachen mehr daraus machet. Die größte hat solcher Schale etwan vierdthalb Pfund/ jeddoch auch vielmahl weniger. Diese sind halb und halb gut zum essen/ und zwar allezeit besser als die Großköpfigen/ jeddoch an gewissen Orthen auch sehr ungesund/ indem sie denjenigen/ die davon essen/ ein purgiren und hefftiges Brechen verursachen/ welches sonderlich die thun/ die um die Inseln Sambales und Porto Bello gefunden werden. Wir haben in West-Indien mehr solche böse Fische angetroffen/ davon ich aber in dem Anhang mehr zu reden haben werde. Sie sind aber gesund oder ungesund/ nach dem ihre Nahrung ist; An gewissen Orthen nehren sie sich von dem Graße/ davon die grünen auch leben/ an andern Orthen halten sie sich zwischen den Felsen auf/ und essen nur Moß oder wild Graß/ und diese sind nicht so gut als die ersten/ ihre Schale ist auch nicht so schöne/ sondern

vern hat viel Flecke / und ist also nicht durch-
sichtig / so ist auch das Fleisch / und sonderlich
das Fett / insgemein gelbe.

Dieser Falcken-schnäblichten giebet es gar
in vielen Orthen in West-Indien / und habent
sie ihre ganz sonderliche Insuln und Orthes
wo sie ihre Eyer hin legen können / und ver-
mischen sich selten mit andern Gattungen.
Eine aber so wohl als die andern legen im
May / Junio und Julio in den Sand / manche
das zeitlicher / und manche was langsamer.
Sie legen drey-mahl / und jedesmahl 80. bis
100. Eyer / welche so groß als Hühner-Eyer /
ganz rund / und nur mit einer starcken weissen
Haut überzogen sind. Auf der Nord-Seite
von Jamaica sind Buchten / wo die Falcken-
schnäblichten hin legen können / wie ingleichen
in der Bucht von Honduras gewisse Insuln /
und in der von Neu-Spanien an der Küste
von der Heil. Dreyfaltigkeit bis an Vera-Cruz
viel Orthe / da sie auch hinlegen. Wenn ei-
ne Schildkröte sich legens halben aus dem
Wasser begiebet / muß sie zum wenigsten eine
Stunde haben / ehe sie zurücke kehret / denn sie
muß an einen Orth gehen / wo die See / auch
bey der höchsten Fluth / nicht hinkommt. Ist
das Wasser niedrig / wenn sie an Land kömmt /

so ist sie so schwer / daß sie wohl 2. oder 3. mahl
 ruhen muß / ehe sie an einen rechten Orth ge-
 langet. Wenn sie nun einen bequemen ge-
 funden / machet sie mit ihren Füßen ein groß
 Loch in den Sand / und nachdem sie hinein
 geleet / decket sie den Sand / den sie aus
 dem Loche gegraben / wieder 2. Fuß hoch über
 die Eyer / und gehet davon. Manchmahl
 kommen sie eine Nacht zuvor an den Orth /
 wo sie hinlegen wollen / und / wenn sie ihn be-
 trachtet / machen sie einen halben Zirkel her-
 um / und kehren wieder nach der See / kom-
 men aber die folgende Nacht ganz gewiß wie-
 der hin / und legen alsdenn nahe an selbigen
 Orth die Eyer. Auf solche Art legen alle
 Schildkröten. Ich habe in Jamaica einen
 Mann gekannt / der aus den Schalen der
 Falken-schnäblichten Schildkröten / die er in
 einer kleinen Bucht / so nicht eine halbe Meile
 lang war / zu gewisser Zeit fieng / biß 8. Pfund
 Sterling lösete. Die Art / sie zu fangen / ist
 diese / daß man fleißig acht haben / und die gan-
 ze Nacht / ohne Getöse und Licht / von einer
 Seite zur andern gehen muß / wenn nun eine
 an Land kömmt / darff sie der / so ihr aufflauert /
 nur um auf den Rücken legen und an einen
 Ort schleppen / wo die hohe Fluth nicht hin
 kömmt /

kömmt / und also biß auf den Tag liegen lassen.
 Eine grosse grüne Schildkröte ist so schwer/
 wehret sich auch hefftig / daß 2. Männer genug
 zu thun haben / sie auf den Rücken zu kehren.
 Die bißher gedachten Falcken-schnäblichten
 werden nicht allein in West-sondern auch
 Ost-Indien und andern Guineischen Küsten
 gefunden; in dem Sud-Meer aber habe ich
 ihr nicht gesehen.

Die Grünen werden darum also genennet/
 weil sie eine grünere / sehr dünne und durch-
 sichtigere Schale / als andere / haben / die Wol-
 cken oder Flecken daran sind viel schöner / als
 an den Falcken-schnäblichten / man kan sie
 auch / ihrer Härte halben / nur zu eingelegter
 Arbeit brauchen. Sie sind alle grösser / als
 jene / und wieget jedwede 2. biß 300. Pfund;
 ihr Rücken ist auch platter als jener / und der
 Kopff rund und kleine. Sie sind die wohl-
 geschmacksten unter allen / wiewohl man der
 Grösse und Geschmacks halben einen Unter-
 scheid machen muß. In West-Indien / zu
 Blanco, sind nur allein diese Grüne zu finden/
 welche grösser sind / als alle im Sud-Meer/
 und wiegen insgemein 280. biß 300. Pfund;
 Das Fett ist gelbe / das magere weiß / und
 das Fleisch überaus süsse. In Bocca-Toro,

Westwärts von Porto-Bello, sind sie nicht so groß / ihr Fleisch ist auch nicht so weiß / noch das Fett so gelbe. Die in der Bucht von Campeche und Honduras sind noch kleiner / das Fett grüne / das magere aber noch schwärzer / als derer von Bocca-toro. Ich habe von einer gar wunder-grossen Grünen gehöret / die man einstens zu Port-Royal, in der Bucht von Campeche, gefangen: Diese war vom Rücken bis zum Bauche 4. Fuß dicke / und der Bauch 6. Fuß breit. Des Capitain Rochs Sohn / von ohngefehr 9. oder 10. Jahren / saßte sich in das Schild / wie in einen Kahn / und fuhr damit eine viertel Meile weit an seines Vaters Schiff: Das Fett davon hat 8. Englische Galons, oder 33. Pariser quart ausgetragen. In den kleinen Inseln / die von Cuba Mittagswärts liegen / sind grössere und kleinere / einige haben grüne / andere schwarz / und noch andere gelbe Fleisch. Von dieser Art giebet es immerfort zu Port-Royal auf Jamaica, indem man Schiffe ausschicket / die sie mit Netzen fangen / und lebendig hinbringen / allwo Hälter in die See gemacht sind / sie zu erhalten. Sie werden hernach täglich zu Märkte gebracht / und ist dieses allda / vornehmlich des geringen Volckes / allgemeine Speise. Die

Die grünen Schildkröten leben von einem Kraute / das an den meisten ichtgenannten Orten / auf 3. 4. 5. biß 6. Klafftern tieff in der See wächst. Dieses ist ein anders / als das / was die Manate frist / denn dieses hat gar keine Blätter / jenes aber eines viertheil Daumes breite und 6. Daumen länge. Die Schildkröten von den Insuln Gallapagos sind eine Arth halb grüner / denn ihre Schale ist dicker / als der andern West-Indischen grünen Schildkröten / ihr Fleisch auch nicht so süsse. Sie sind breiter / als irgend eine Arth Schildkröten / und insgemein 2. biß 3. Fuß dicke / und über den Bauch 5. Fuß breit. Es ist auch noch eine andere Arth grüner Schildkröten in dem Süd-Weer / die nicht so groß / als die allerkleinsten Falkenschnäblichten / sind / welche um die Insul Plata und sonst daherum gefunden werden : Sie fressen Moß / und sind zwar fett / aber auch sehr stinckicht.

Diese Arthen beyderseits sind von allen den andern unterschieden : Denn das Männlein so wohl als das Weiblein kommen im hellen Tage an Land / und legen sich an die Sonne. Von den andern aber gehet nur das Weiblein an Land / Eyer zu legen / und

zwar nur allein bey Nachte. Unter denen im Sud-Weer/ haben die/ so sich zwischen den Insuln Gallapagos aufhalten/ noch die beste Nahrung/ weil viel Gras allda ist. Es giebet auch an der West-Küste von Mexico im Sud-Weer eine Art Schildkröten/ die/ ob sie gleich klein/ dennoch sehr gut ist.

An diesen Thieren ist dieses was wunder-
 barliches und merckwürdiges/ daß sie zu der
 Zeit/ da sie Eyer legen wollen/ auff 2. oder
 3. Monate/ den Orth ihres Aufenthalts
 verlassen/ und sich anderswohin begeben/
 nur bloß zu legen. Man glaubet/ daß sie
 diese Zeit über nichts essen/ also/ daß das
 Männlein und Weiblein sehr mager werden/
 vornehmlich aber das Männlein/ daß auch
 niemand davon essen kan. Die vornehmsten
 Orther/ davort ich gehöret/ da sie hin legen
 gehen/ sind/ in West-Indien eine Insul/
 Caiman genannt/ und im Westlichen Ocea-
 no, die Insul Ascension, so bald sie aber nur
 geleyet haben/ gehen sie alle wieder fort. Ehe
 sie an die gedachten Insuln kommen/ ist ge-
 wiß/ daß sie viel hundert Meilen schwimmen
 müssen/ denn es ist oft angemercket worden/
 daß alle Arthen Schildkröten/ davon wir biß-
 hero geredet/ zu der rechten Lege-Zeit/ sich
 auf

auf der Insul Caiman befunden haben. Der
nächste Orth / von welchem diese Thiere sich
nach besagter Insul begeben können / sind die
Mitträgigen Insuln bey Cuba, und diese sind
doch über 40. Meilen davon : Und über dies
es könnte auch eine so grausame Menge
Schildkröten / als nach Caiman zu legen
kommen / unmöglich allda lange Unterhalt
finden.

Diesenigen / so nach Ascension oder der
Himmelfahrts-Insul zu legen gehen / müssen
viel einen weitem Weg reisen / denn das
nächste Land davon ist 300. Meilen / und hal-
ten sich diese Thiere noch dazu stets ans Ufer.
Auf Gallapagos im Sud-Weer halten sie sich
auch durch das gröste Theil des Jahres auf/
wenn sie aber legen wollen / schwimmen sie
dennoch ans Land / das zum wenigsten 100.
Meilen davon entlegen ist. Ob nun wohl
ihrer eine unzehlbare Menge / ihren Wohn-
und Nahrungs-Platz / um des Legens willen/
verlassen / so thun es doch nicht alle ; in wäh-
render ihrer Reise aber / haben sie schrecklich
viel Fische / und sonderlich Goulus oder See-
Bielkrasse / zu Gefärten / also / daß auch an
denen Orthten / von welchen offtgedachte
N 5 Schild:

Schildkröten sich wegbegeben / zur selbstigen Zeit ganz keine Fische zu finden sind.

Wenn nun das Weiblein sich an den Ort / wo es legen will / hin begiebet / so begleitet es das Männlein / verläßt es auch nicht / biß sie wieder zurück kommen. Bey Antritt der Reise sind sie beyde fett / das Männlein aber wird / wie ich schon gesaget / vor der Wiederkunfft / so mager / daß es nicht zu essen ist / hingegen bleibet das Weiblein stets gut / wie wohl magerer / als bey Anfang der Lege-Zeit. Man saget / daß diese Thiere der Fortpflanzung ihres Geschlechtes im Wasser obliegen / und daß das Männlein neun Tage auff dem Weiblein sißet / auch nicht leichtlich herunter zu bringen ist. Ich habe ihr in dieser positur gefangen / und ein nicht sonderlich geübter Fischer kan sie alsdenn beyde spießen / massen das Männlein gar nicht wilde ist / und obgleich das Weiblein / wenn es über das Wasser fähret / Luft zu schöpfen / und einer Canöe gewahr wird / sich bemühet zu entwissen / so hält es doch das Männlein mit seinen beyden Förder-Füssen / daß es nicht fort kan. Wenn sie beyde so auff einander sind / ist das beste / das Weiblein zum ersten mit den Eifen zu werffen / indem man alsdenn des Männleins schon

schon gesichert ist. Sie sollen sehr lange leben / und die Fische auf Jamaica mercken an / daß sie lange Zeit müssen haben / ehe sie ihre rechte Grösse bekommen.

Die Luft auf diesen Inseln ist / in Ansehung des Landstriches / noch ziemlich gemäßiget. Den ganzen Tag wehet / ohn Aufhören / eine kleine See-Luft / und die Nacht über ein kalter Wind / also / daß die Hitze allda nicht so brennend ist / als in den andern nahe an der Linie gelegenen Orthen. Die Regenzeit ist allda in den Monaten November, December und Januarius. Alsdenn ist das Wetter überaus trübe und stürmisch / mit vielem Donner und Blitzen vermischet. Vor und nach diesen Monaten kommen manchmal kühle Regen / in den Monaten Majus, Junius, Julius und Augustus aber ist stets schön Wetter.

Wir waren nur einen einzigen Tag auf einer von diesen Inseln / die recht unter der Linie lieget / indem unsere prisen nicht ankern künnten / ließen uns aber bey den Land- und See-Schildkröten gar wohl seyn / und stachen des Morgends wieder in See. Die Insel Gallapagos, wo wir hernach waren / ist von dieser erstgedachten nur 2. Meilen / ganz stei-

steinicht und unfruchtbar / ohngefehr 5. oder 6. Meilen lang / und 4. breit. Wir ankerzten nach Mittage im Norden der Insel / eine viertel Meile vom Lande / auf 16. Faden Wasser. Auf der ganzen Küste kan man schwerlich ankommen / und sonst nirgends / als an diesen einzigen Orte / ankern. Die See ist mittelmäßig / denn der Grund ist so still / daß / wenn ein Anker einmahl losläßt / er nie wieder anfaßt / und der Wind kömmt stets vom Lande / ausser in der Nacht / da er mehr Westlich ist / und hat man auf der ganzen Küste einen / wiewohl gelinden / Landwind. Wasser hat es allda nur in Lachen und Fels-Löchern / und an dem Orte / wo wir erstlich ankerten / funden wir dessen an der Nord-Seite / welches wie ein Bach von hohen und jähen Felsen in eine steinichte Bucht herunter fiel. So bald wir nun geankert hatten / spanneten wir auf dem Lande vor unsern francken Capitain Cook ein Zelt auf. Wir funden auf dem Sande See-Schildkröten / welches in West-Indien sonst nicht gemein ist / und legten wir sie auf den Rücken / daß sie uns nicht wieder entkommen solten / des folgenden Tages aber kamen ihrer mehr / und befunden wir / daß sie sich gewehnet hat-

ten/

ten / an die Sonne zu legen / also bemüheten wir uns nicht mehr sie umzukehren / sondern schickten nur unsern Koch alle Morgen aufs Land / der ihrer denn so viel fieng / als wir den ganzen Tag bedurfften / welches die ganze Zeit / die wir da waren / geschah / und weil so wohl von Land- als See- Schildkröten eine grosse Menge zu finden war / so assen wir bald von diesen / bald von jenen. Als der Captain David das andermahl hieher kommen / und an die andern Inseln / so von dieser besser gegen Westen liegen / gelanget war / hat er eine so schreckliche Menge Land- Schildkröten allda angetroffen / daß er und alle seine Leute / die ganzen 3. Monate über / die sie allda geblieben / sonst nichts gegessen : Sie sind auch so fett gewesen / daß er 60. Jarras (deren jedes 80. Pariser quart hält) Oele von denen / die sie verzehret / aufgehoben / welches sie hernach in der Rückreise / an statt der Butter / zu den Knackwürsten / gegessen. Er hatte auch bequeme Plätze / zum Schiffe ausbessern / gute Durchfarthen zwischen den Inseln / und viel gute Orte zu ankern angetroffen / ingleichen viel Bäche voll guten süßen Wassers / und Brennholz genug / auch sonst vielerley Bäume / die zu allerhand Arbeit zu gebrauchen wären.

ren. Der Capitain Heinrich / von dem ich ins künftige werde zu sagen haben / kam auch dahin / und fand Inseln / worauf viel Mammet-Bäume und ziemlich grosse Flüsse waren. Das Meer daherum ist überaus Fisch-reich / wie um die Inseln Jean-Fernando ; So ist auch das Erdreich auf diesen grossen Inseln / eben so fett und fruchtbahr / wie auf jenen ; vornehmlich giebt es viel Goulus oder See-Viel-Frasse allda. Das Nordliche Theil der Insel wo wir das anderemahl landeten / lag auf 28. min. Nordwärts der Linie / und nahm ich die Höhe der Sonnen mit einem Astrolabio. Es geben auch die Inseln Gallapagos überflüssig Salz : Wir waren nur 12. Tage allda / und brachten in wärend der solcher Zeit 5000. Ballen Mehl an Land und in ein Magazin , um uns desselben auf den Nothfall zu bedienen / wenn wir es bedürfften / ehe wir die See verliessen. Allhier sagte uns einer von unsern gefangenen Indianern / daß er von Ria Lexa gebürtig / und willig und bereit wäre / uns hinzuführen / und weil er auch auf weiteres Befragen die Stärke und Reichthum des Ortes zu unsern Vergnügen beschrieb / so wurde beschlossen / unter seiner Anführung einen Streiff dahin zu thun.

Also

Also giengen wir den 12. Junium wieder unter Seegel / in Meynung an der Insul Cocos zu landen / und allda entweder etwas Mehl auszuladen / oder auch / im vorüber reisen / die Insul zu beschen. Wir hielten unsern Strich nach Norden biß auf 4. grad 40. min. latitud. und wolten uns alsdenn West $\frac{1}{4}$. Nordwerts wenden / den wir dachten den Wind Sud $\frac{1}{4}$. Ost oder Sud-Sud-Ost zu bekommen / wie wir ihn Mittagwerts der Linie gehabt. Ich hatte ehmahls auf gleichmäßiger Breite / nicht weit vom Lande / die Winde solchergestalt befunden / auf dieser unserer Abreise von Gallapagos aber hatten wir anfänglich einen Sud-Wind / und als wir ein wenig weiter gegen Norden kamen / Sud $\frac{1}{4}$. West / hernach Sud-Sud-West / welcher Winde aller wir uns gar nicht versehen hatten. Wir dachten zwar erstlich / er würde sich wieder gegen Süden wenden / als wir aber / wie gedacht / nach der Cocos-Insul segelten / hatten wir Sud-West $\frac{1}{4}$. Sud-Wind / kunten also unsern Weg nur West $\frac{1}{4}$. Nordwerts fortsetzen / welches wir auch thaten / biß auf 5. grad 40. min. Norder-Breite. Und weil wir / in Ansehung dieser Winde / die Cocos-Insul zu finden nicht getraueten / so richteten wir unsern

fern Weg nach der Küste / inmassen / wenn wir gleich die Insel schon im Gesichte gehabt / wir doch nicht dran hätten gelangen können / indem wir schon gar zu sehr gegen Norden waren.

Die Spanier haben diese Insel die Cocos-Insel genennet / weil sehr viel Cocos-Bäume drauf wachsen / und dieses nicht etwann nur an 2. 3. Orthen / sondern es sind derer an der See um die Insel herum ganze Wälder. Sonst ist sie unbewohnet / hat ohngefehr 7. oder 8. Meilen im Umfange / und ist in der Mitten etwas erhöht / allwo aber keine Bäume sind / jedoch siehet alles grüne und ganz annehmlich allda aus / wegen eines Krautes / das die Spanier Gramadal nennen / ist auch gegen der See zu niedrig.

Ihr Lager ist 5. grad 15. min. Nordwärts der Linie / mit lauter Felsen umgeben / daher man fast nicht ankommen kan. Im Nord-Osten ist nur ein kleiner Hafen / allwo die Schiffe einlauffen und sicher ankern können; allhier ist auch ein kleiner Fluß süßen Wassers / welcher sich ins Meer gießt. Dieses ist was die Spanier davon erzehlen / und was ich von den Capitaen Eaton , der nach mir da gewesen / gehöret habe.

Die

Diejenigen/die/wie wir/die Arth der Winde an diesen Orthen aus der Erfahrung nicht gelernet/hätten mit guten Jug glauben können/wir solten gar leichte in vollen Seegel nach Ria Lexa kommen seyn; Wir funden uns aber betrogen/denn als wir ein wenig näher aus Land kamen/kriegten wir vollkommen contraren Wind: wovon ich aber weitläufftiger im Capitul von den Winden reden werde/und den Leser dahin verwiesen haben will.

Wir hatten auf dieser Reise schön Wetter und wenig Wind/und kamen im Anfange des Julii bey dem Vorgebürge Blanc oder Blanco, an dem festen Lande von Mexico, an. Dieses wird also genennet/wegen zweyer weißer Felsen/die man gar von weitem sehen kan. Wenn man ihrer in der See dem Cap gleich über ansichtig wird/solte man meynen/sie gehörten dazu/näher aber an Lande/Ost oder Westwärts des Caps, sehen sie wie ein paar Schiffe mit ausgespanneten Seegeln aus/nach näher aber/solte man sie vor 2. hohe Thürne halten/denn sie sind nicht dicke/aber hoch/auf allen Seiten sehr gähe/und ohngefehr eine halbe Meile vom Lande. Dieses Cap ist 9. grad 56. min. Norder Breite/

S

und

und etwann so hoch als das Vorgebürge
 Beachy in Engelland auf der Küste von Sus-
 sex. Es ist sonst ganz spizig / und gehen der
 Länge nach lauter gähe Felsen biß ins Meer
 hinein. Das Obertheil ist platt und gleiche/
 fast einer Meile lang / alsdenn fänget es nach
 und nach an sich zu sencken / welches Abhan-
 gen denn auf beyden Seiten ein schönes Aus-
 sehen giebet / und wegen der grossen breitge-
 wachsenen Bäume / deren es viel da hat / noch
 annehmlicher gemacht wird. Das Ufer/
 welches vom Nord-Westen biß nach Nord-
 Osten / ohngefehr 4. Meilen lang / laufft/
 machet eine kleine Bucht / welche die Spanier
 Caldera nennen. Im Eingange dieser Bucht/
 eine Meile inwards des Vorgebürges Blanco,
 ist an der Nord-West-Seite / ein klein Bäch-
 lein von sehr gutem Wasser / welches ins Meer
 läufft. Allhier ist das Erdreich niedrig und
 machet / zwischen zweyen kleinen Hügeln/
 gleichsam einen Sattel / ist sonst überaus gut/
 und wachsen viel dicke und grosse Bäume
 drauff / denn der Boden ist tieff / schwarz
 und fett. Ohngefehr eine Meile von diesen
 Bächlein an der Nord-Ost-Seite hat das
 Gebüsch ein Ende / hernach fangen sich die
 Savanas an / welche sich etliche Meilen in das
 Land

Land hinein erstrecken / und aus unterschiedlichen kleinen Bergen und Thälern bestehen. Diese Savanas sind nicht ohn alle Bäume / sondern hier und da sind kleine Wäldchen / welche sie sehr lustig machen. Es wächst allda dicke und lang Gras / welches sehr gut ist / und habe ich in ganz West-Indien kein besseres gesehen. Unten an der Bucht / gegen das Meer zu / ist das Erdreich niedrig / und voller Mangle-Bäume / weiter aber ins Land hinein ist es hoch und bergicht. Die Berge sind theils Büschicht / theils Savanas, oder Viehweiden; Die Bäume in diesem Gebüsch sind klein und niedrig / und wo die Savanas bergicht sind / ist auch nicht allzuviel Gras. Von dem Ende dieser Bucht bis an der See von Nicaragua an der Nord-Küste des Meeres sind nur 14. oder 15. Meilen / auff dem Wege aber zwischen dieser Bucht und den See zwar etliche Hügel / aber das meiste Theil doch Savanas.

Der Capitain Cook, der bey den Insula Jean Fernando Franck worden / war es noch immer geblieben / bis auf 2. oder 3. Meilen an das Capo Blanc; allwo Er plötzlich starb. Des Morgends schien Er sich so gut zu befinden / als seit etlichen Wochen jemahls;

Allein das ist bey denen / so auf der See krank
 liegen / und nur die See-Lufft an sich ziehen/
 gar gemein / daß / so bald sie gegen Land kom-
 men / sterben. Vier Stunden nach seinem
 Tode / wurffen wir alle / nemlich das Schiff/
 worauff ich war / der Capitain Eaton und
 das mit dem Meel erbeutete Schiff / eine
 Meile innerhalb dem Cap, einem Flusse mit
 süßem Wasser gegen über / 14. Faden tief/
 auf einem klaren und harten Grunde / unsere
 Ancker. So bald dieses geschehen / brachten
 wir des Capitain Cooks Leichnam an Land/
 um ihn zu begraben / schickten auch 12. bewehr-
 te Mann dahin / die diejenigen so das Grab
 machten / bedecken solten / denn ob wir wohl
 keine Anzeigung sahen / daß jemand da woh-
 nete / so wußten wir doch nicht / ob das Land
 ganz und gar unbewohnet wäre. Ehe nun
 die Leiche eingescharrt war / kamen drey
 Spanische Indianer dahin / wo die Unsrigen
 das Grab machten / und fragten sie / wer sie
 wären / und wo sie herkämen? Unsere Leute
 antworteten ihnen / sie kämen von Lima und
 wolten nach Ria Lexa, weil aber einer von
 ihren Schiffs-Capitainen auf der See gestor-
 ben / wären sie genöthiget worden / an Land
 zu treten / um ihn auf Christliche Art und
 Weise

Weise zu begraben. Wie nun die Indianer anfänglich gar furchtsam zu seyn schienen / also singen sie hierauf an kühner zu werden / kamen näher herzu und thaten allerhand lächerliche Fragen / die ihnen die Unsrigen beantworteten und vielerley Mährlein hinzusetzten / um sie desto besser an sich zu locken / mußten auch offt ihrer Kühn- und Dummheit lachen / und fragten sie endlich / ob sie denn noch keine Spanier gesehen hätten? Sie sagten hierauf / daß sie selbst Spanier wären / und unter Spaniern wohnten / hätten aber / ob sie gleich im Lande allda gebohren wären / noch niemahls drey Schiffe da gesehen. Die Unsrigen antworteten / sie würden ihrer auch noch nicht so viel gesehen haben / wenn nicht eine sonderliche nöthige Ursache sie gezwungen hätte / allda anzulanden. Endlich hielten sie sie so lange auf und lockten sie mit guten Worten so nahe an sich / daß sie alle drey auf einmahl ergriffen wurden / wiewohl / indem man mit des Capitain Cooks Einsenkung beschäftigt war / wieder einer entkam / die andern beyden aber wurden auf unser Schiff gebracht. Der Capitain Eaton kam alsobald zu uns an Bord und examinierte sie / da sie denn bekannten / daß sie eben darum kommen wären / unser
O 3 Schiff

Schiff in Augenschein zu nehmen / und / wo möglich auszuspehen / wer wir wären; Dem der präsident von Panama hätte vor weniger Zeit nach Nicoya geschrieben und der Obrigkeit allda zu wissen gethan / daß sich Feinde in der dortigen See befänden / weswegen sie sich wohl in acht nehmen sollten. Dieses Nicoya ist eine kleine von Mulatren bewohnte / an dem Ufer eines gleichbenamten Flusses gelegene Stadt / ohngefehr 12. oder 13. Meilen von hier / nach Westen zu. Der Orth ist zum Schiffbau sehr bequem / es sind auch dessen Einwohner meistens Zimmerleute / die gemeiniglich sonst nichts thun / als entweder neue Schiffe bauen / oder alte ausbessern. Hier hatte auch der Capitain Scharp, kurz drauf / als ich ihn verlassen / Anno 1681. Zimmerleute angetroffen / die ihm sein Schiff / vor seiner Rückreise nach Engelland / wieder zu rechte gemacht hatten. Weil nun der Gouverneur von Panama sie gedachter massen gewarnet / so war wohl der Spanier Schuldigkeit sich vorzusehen / damit wir uns nicht etwann zu Nicoya mit denen uns ermangelnden Nothdurfften / die man da leicht haben kunte / versehen möchten; und eben deswegen / weil sie schon gemuthmasset / wir möchten die-

jenigen

jenigen seyn / davon ihnen der Präsident von Panama geschrieben / waren unsere Gefangene hieher geschickt worden. Auf Befragen vom dem Zustande und Reichthum des Landes / gaben sie zur Antwort / daß die meisten Einwohner Bauren und mit Getrâyð und Ackerbau beschâfftiget wâren / vornehmlich aber der Viehzucht oblegen / darzu sie grosse weidlâufftige Savanas hatten / worinnen viel Ochsen / Kûhe und Pferde erzogen würden. An etlichen Orthen nahe am Meere wûchse roth Fârbholz / wovon sie aber nicht grossen Vortheil hâtten / weil sie es müsten auf den See von Nicaragua, der in die Nord-See lauffet / führen. Sie schicketen dahin auch sehr viel Ochsen-und Kûh-Häute / und brächten dagegen Europäische Waaren zurücke / als Hüte / Leinwand und wollene Waaren / darein sie sich kleideten. Das Fleisch ihres Viehesbraucheten sie meistentheils nur / ihr Gesinde damit zu speisen; Butter und Käse aber machten sie allda nicht viel.

Nach diesem Berichte sagten sie / daß / wo wir von Lebens-Mitteln was nöthig hâtten / ohngefahr 3. Meilen von da / ein Vorwergk voll Ochsen und Kûhe wâre / deren wir so viel tödten könten / als wir wolten. Diese Zeitung

war uns trefflich lieb / denn wir hatten seit unserer Abreise von Gallapagos kein Fleisch gehabt. Also schickten wir 24. Mann von den Unseigen / und einen von den Spanischen Indianern / statt eines Wegweisers / aus / die denn ohngefahr eine Meile vom Schiffe an Land traten. Wir zogen unsere Chalouppen aufstruckene und folgten der Anführung unsers Wegweisers / der uns bald an Häuser brachte / wobey ein grosser Vieh-Garten war / welcher in einem grossen Savanas oder Weides-Platz / ohngefahr 2. Meilen von unsern Chalouppen, lag / und worinnen eine grosse Anzahl Ochsen und fette Kühe weideten. Einige von uns wolten / man solte ihrer 3. oder 4. schießen und selbige an Bord bringen / andere widersehten sich / und sagten / es wäre besser / die Nacht über dazu bleiben / auf den Morgen aber das Vieh in den Garten zu treiben / und hernach 20. 30. oder so viel man wolte / davon zu schießen. Meine Meynung war / wieder nach unsern Schiffen zu kehren / und bemühetete ich mich die andern alle zu überreden / daß sie mir folgten / sie wolten aber zum theil nicht. Also machte ich mich / nebst 12. Mann / der Helffte von uns / zurücke / und ließ die übrigen aufm Lande. Allhier sahe ich 3.

oder

oder 4. Tonnen von rothem Holze / welches ich vor die Arth von Holz halte / welches man in Jamaica Blut-Holz oder Holz von Nicaragua nennet. Wir / die wir zurücke kehreten / funden keinen Widerstand / sondern erwarteten auf den andern Tag unsere an Land gelassene Gesellen / allein es kan niemand. Um 4. Uhr nach Mittage schickten wir in unserer Canöen 10. Mann / daß sie sehen solten / wo unsere Leute geblieben wären. Als sie in die Bucht kamen / da wir ausgestiegen waren / nach dem Vieh-Garten zu gehen / traffen sie sie alle auf einer kleinen Klippe an / die eine halbe Meile vom Lande war / darauf sie im Wasser biß an Gürtel saßen. Sie hatten in einem Hause geschlafen / und waren des Morgens ganz früh ausgegangen / um das Vieh in den Garten zu jagen ; Ihrer zwey waren auf eine Seite gegangen und zwey auf die andere / die übrigen aber nahe an den Garten geblieben / das Vieh hinein zu treiben. Wie sie nun also zerstreuet gewesen / waren sie von 40. biß 50. bewehrten Spaniern angefallen worden / worauf einer dem andern zugeruffen / daß sie schon wieder beyammen gewesen / ehe sie die Spanier angreifen können / hatten sich auch alsobald auffgemachet / und ihrer Cha-

louppe, die sie auf dem Trückeren gelassen/ zugeeilet/ nachdem sie aber an die Bucht kommen/ dieselbe in vollem Feuer angetroffen. Dieses war ein sehr unangenehmes Anschauen vor sie gewesen/ denn sie wußten nun nicht/ wie sie wieder an das Schiff kommen sollten/ es wäre denn/ daß sie zu Lande biß an den Ort/ wo Capitain Cook hin begraben worden/ welches fast eine ganze Meile war/ hätten gehen wollen. Es ist aber an den meisten Orten/ dadurch sie gemußt/ alles mit dickem Gebüsch verwachsen/ dahinein sich die Spazier gar leicht verstecken können/ welches sie ohne dem gar wohl zu thun wissen. Und wie sie sicherlich glaubeten/ daß ihnen die Unsrigen nicht entgehen könnten/ so kamen sie näher zu ihnen/ und fragten sie/ ob sie sich nicht wolten belieben lassen/ einen Spaziergang biß an ihre Pflanzstätte zu thun/ und andere dergleichen empfindliche Spottreden mehr; worauff ihnen die Unsrigen aber nicht ein Wort antworteten. Als nun noch ohngefähr die halbe Fluth war/ erblickte einer von den Unsrigen/ ein gut Stück vom Lande/ eine Klippe/ die sich ein wenig über dem Wasser sehen ließ; diese zeigte er seinen Gefellen/ und vermeynte/ wenn sie diese könnten erreichen/ würde

würde es statt einer guten Festung vor sie seyn. Sie wünschetn sich alle dahin; zumahl weil die Spanier / die zwar weit genug von ihnen hinter den Sträuchen waren / und ihres Raubes gewiß zu seyn vermeyneten / dennoch dann und wann Feuer auf sie zu geben begunten. Nach Betrachtung des Orthes und der Gefahr / worinnen sie sich befunden / schlugen sie vor / den längsten unter ihnen hinzuschicken / der versuchen sollte / ob das Meer zwischen dem Orte wo sie waren / und der Klippe / zu gründen wäre. Dieser Anschlag ward alsobald ins Werk gesetzt / und alles nach ihrem Wunsch befunden / diesem nach machten sie sich auf gedachte Klippe / blieben auch darauf / biß die Canöe zu ihnen kam / welches gegen 7. Uhr geschah. Die Fluth hatte ein Ende / als sie sich auf die Klippe begaben / die damahls auch ganz trucken war / welche aber / wenn die Fluth wieder kam / vom Wasser wieder bedeckt wurde / also / daß / wenn unsere Canöe eine Stunde langsamer kommen wäre / sie / der See halben / in so grosser Lebens-Gefahr / als vorher / der Spanier wegen / geschwebet hätten / denn es ist zu wissen / daß allhier die Fluth ohngefehr 8. Fuß hoch steigt. Es warteten auch die Spanier nur drauf /

darauf / daß sie sie würden sehen mit der Fluth / die nicht lange mehr ausbleiben kunte / wegztreiben / deswegen blieben sie am Lande / und kamen hinter ihren Hecken und Sträuchen nie hervor / zumahl da kaum ihrer 3. oder 4. mit Geschöß / die andern aber nur mit Spießen bewehrt waren. In dieser Gegend wissen die Spanier überaus wohl mit Wurff- und Spiessen umzugehen / und thun bey Gelegenheit / sonderlich wenn sie einen Hinterhalt machen können / ihren Feinden grossen Abbruch damit. Ihre Herzhafftigkeit läset es auch nicht zu / anders / als solcher Gestalt / durch Hinterlist zu sechten / und vermaynen / genung gethan zu haben / wenn sie auffer Schuß bleiben / dräuen und schimpffen können / auf welches sie sich so gut als auff Spießwerffen verstehen / dannenhero / wenn sie sich stille halten und nichts reden / man sicher schliessen mag / daß sie im Hinterhalte lauren. Unsere Canöe kam endlich noch vor Einbruch der Nacht wieder an Bord / und brachte alle unsere Leute in guter Gesundheit zurücke.

Des andern Tages schickten wir wieder 2. Canöen ganz biß ans Eck der Bucht / eine grosse Canöe, davon wir Nachricht hatten / daß sie da seyn solte / zu verfolgen. Die Spanier

nier haben hier weder Schiffe noch Barquen, sondern nur etliche Canöen, derer sie sich auch gar selten bedienen. Ich glaube auch nicht/ daß Fischer allhier sind/ denn die Fische sind überaus seltsam; Ich habe selbst hier keinen gesehen/ es hat auch keiner von unsern Leuten einen einzigen fangen können/ ob wir gleich/ wie wir überall/ wo wir ankerten/ gewohnet waren/ unsere Fischer ausschickten/ auch selbst mit Netzen und Angeln/ was zu fangen/ versuchten. Den folgenden Tag kamen die Unserigen wieder/ und brachten die Canöe, die sie gesucht/ mit sich. Drey oder 4. Tage drauf wurden unsere Canöen abermahls nach einer andern Canöe ausgeschickt/ die sie auch an Bord brachten. Diese Canöen waren mit Bäncken/ Riemern/ Rudern und insgemein mit allem/ was zum Stande/ Dienste zu thun/nöthig war/ versehen. Der Capitain Eaton bekam eine davon/ und wir die andere/ welche uns/ bey gegebener Gelegenheit/ Volck an Land zu setzen/ dienen sollten. Weil wir hier waren/ nahmen wir so viel Wasser ein/ als wir beherbergen konnten/ hieben auch eine grosse Menge Stangen ab/ Ruder davon zu machen/ in massen der Längens-Baum/ der sich sehr wohl dazu schicket/ allhier

allhier häufig wächst. Ich habe diesen Baum im Sud-Meere sonst nirgends / als hier / gesehen / auf Jamaica aber ist dessen viel / sonderlich an einen Orte / Blevv-fields genant / welcher in Westen dieser Insel lieget / nicht aber mit dem Flusse Blevv-fields, wovon schon geredet worden / zu vermengen ist. Dieses Lantzen-Holz ist sehr gleiche und gerade / ohne gefehr wie unsere junge Fichten / überdiß sehr harte / schwer und vortreflich starck. Die Freysbeuter halten viel drauff / nicht allein Griffe an die Ruder / sondern auch Ladestecken davon zu machen / deren sie allemahl 3. oder 4. im Vorrath haben / wenn irgend einer zur bricht / indem sie viel besser / als die Fichten sind.

Den Tag zuvor / ehe wir von hier abgiengen / wurde Monsieur Eduard David, bisheriger Schiffs-Quartier-Meister / durch einhellige Stimmen / zum Capitain gemacht / welches ihm als dem nächstfolgenden billig gehörte. Den 20. Julium machten wir uns / nebst den Capitain Eaton und der zu Gallapagos genommenen prise, aus der Bucht Caldera auf / und nahmen unsern Weg nach Ria Lexa. Wir hatten Nord-Wind / und ob er gleich nicht gar starck war / brachte er uns

uns doch in dreyen Tagen in den verlangten Hafen.

Ria Lexa ist das merckwürdigste Land auf dieser ganzen Küste / wegen eines darauf befindlichen hohen brennenden Berges / welchen die Spanier Volcan Vejo, oder den alten Vulcan nennen. Man muß das Schiff erstlich ganz gegen Nord-Osten wenden / hernach nahe an den Berge vorbey seegeln / so wird man richtig in den Hafen kommen. Die See-Winde sind Sud-West / also müssen sich die dahin kommenden Schiffe derselben gebrauchen / denn durch die Land-Winde werden sie nimmermehr hinein kommen. Der Vulcan ist leicht zu erkennen / indem in der ganzen Gegend kein solcher hoher Berg / noch auch auf der ganzen Küste ein so gestalteter zu finden ist : Überdiss rauchet er den ganzen Tag / und in der Nacht wirfft er zuweilen gar Flammen aus. Man siehet ihn von 20. Meilen / und weil er nur 3. Meilen von Hafen entlegen / kan man desselben Einfahrt gar leichte sehen. Dieser Hafen ist eine kleine platte / niedrige Insel / einer Meile lang / ohngefahr einer viertheil Meile breit / und etwan anderthalb Meilen vom Lande. An jedwedern Ecke der Insel ist ein Canal oder Durchfahrt.

fahrt / davon die gegen Abend die breiteste und sicherste / an der Nord-West-Ecke aber ist ein Ort / wo das Wasser ganz untrieff ist / und davor die einfahrenden Schiffe sich in acht zu nehmen haben. Wenn man diesen Ort vorbehey / muß man ganz nahe an der Insel hinfahren / denn es ist eine niedrige sandichte Banck allda / die sich fast biß mitten in die See de hinstrecket. Die Durchfahrt an der Ost-Seite ist nicht so breit / und außserdem ist der Strohm allda so schnell / daß die Schiffe selten oder gar nicht durchkommen. In diesem Hafen haben 200. Seegel raum / und die beste Keede ist nahe am Lande / allwo 7. biß 8. Faden Wasser ist / wie auch ein klarer und harter Sand.

Die Stadt Ria Lexa ist 2. Meilen von den ißbeschriebenen Hafen / und sind 2. Armen oder kleine Einfahrten / die sich nach der Stadt lencken / davon die Westliche biß hinter die Stadt / die andere biß an dieselbe gehet / es können aber weder Schiffe noch Barquen biß dahin fahren / denn sie sind beyde sehr enge / und ist das Land auf jedweder Seite voll rothter Mangle-Bäume. Ohngefehr anderthalb Meilen unterhalb der Stadt haben die Spanier an den Ufer des Ostlichen Armes eine

eine gute Schanze gebauet / und sagte man uns / daß sie an den Westlichen gleichfalls eine angeleget hätten / und zwar beyde so vortheilhaftig / das 10. Mann gar eine leichte Landung von 200. verhindern könnten. Ich will von diesem Orte aber weütläufftiger reden / wenn ich wieder dahin kommen werde / und inzwischen dessen Beschreibung biß dahin versparen / ißo aber den Verfolg unserer Reise fortsetzen.

Als wir nun den Vulcan oder Feuerberg im Gesichte hatten / und unserer Ruchmasung nach etwan noch 7. oder 8. Meilen von Lande waren / lieffen wir unsere Mars: See: gel fallen / in Willens / des Nachts mit unsern Canöen in den Hafen einzufahren. Allein gegen Abend bekamen wir einen sehr hefftigen Sturm: Wind aus dem Nord: Osten / nebst vielen Donner / Blitzen und starken Regen. Die Hefftigkeit des Windes währete wohl nicht gar lange / doch war es schon des Nachts untreißf Uhr als wir in unsere Canöen traten / und die See war ganz stille. Wir ruderten gerade dem Lande zu / und dachten noch vor Tage dahin zu kommen / befunden uns aber betrogen / indem wir des Morgends um neune noch nicht in Hafen

P

fen waren. Eine Meile von der Insel / die den Hafen von Ria Lexa macht / wurden wir eines Hauses drauf gewahr / als wir näher kamen / sahen wir 2. oder 3. Personen drinnen / die uns zusahen / bis wir noch eine halbe Meile davon waren / als denn eilten sie ihren Canöen zu / und ruderten nach dem Lande / ehe sie aber allda ankommen kunten / hatten wir sie in unserer Gewalt / und nahmen sie mit uns zurücke auf die Insel. Indem wir mit Fahrung dieser Canöe beschäfftiget waren / hielt gleich über am Lande ein Reuter / der alsobald in vollem Spornstreich der Stadt zujagete. Unsere übrige Canöen , als schwer beladene / ruderten langsam / und kamen erst gegen den Mittag auf die Insel / mußten wir also auf sie warten. Inzwischen examinirten wir unsere Gefangene / welche uns sagten / sie wären auf Schildwache dahin gesetzt worden / denn der Gouverneur von Ria Lexa hätte / ohngefehr vor einem Monate / einen Brieff bekommen / worinnen man ihm Nachricht gegeben / das Feinde in der See wären / und er also sich wohl in acht zu nehmen hätte / nach dessen Empfang er alsobald das Haus auff der Insel bauen lassen / und angeordnet / daß 4. Mann Tag und Nacht Wache darinnen

habe

halten / und von den Schiffen / die sie würden
ankommen sehen / Nachricht geben solten.
Sie setzten hinzu / daß sie nicht Chalouppen
oder Canöen zu sehen vermeynet / auch auff
sonst nichts / als Schiffe / Achtung geben / hät-
ten uns erstlich vor Leute / die Schiffbruch er-
litten / gehalten / als sie aber noch 3. oder 4.
Canöen mehr gesehen / angefangen zu arg-
wöhnen / daß wir was anders wären. Der
Kreuter / den wir gesehen / käme alle Morgen
zu ihnen / und könnte in weniger / als einer
Stunde / in der Stadt seyn. Als der Capi-
tain Eaton mit seinen Canöen an Land kam /
sagten wir ihm / was vorgegangen war. Weil
es nun wohl schon 3. Stunden / daß der Kreu-
ter der Stadt zu geeilet / und wir noch zwey
Stunden haben mußten / ehe wir hinkommen
küntem / so merckten wir leicht / daß der Gou-
verneur, nach so erhaltener guter Kundschafft
von unserm Anzuge / Zeit übrig gehabt / uns
vorubeygehen / und in seine Schanzen Bold
zu legen / die uns mit ihren Musqueten brad
bewillkommen könten. Dannenhero hielten
wir es vor das beste zu seyn / die Ausfüh-
rung dieses Anschlages auf eine andere Zeit
zu verschieben.

Es ist auf dieser Insel ein schöner Quell
 süßen Wassers / wie auch einige Bäume / das
 größte Theil aber bestehet aus Savanas oder
 Wiesen / worauf gut Gras wächst / ist aber
 kein Vieh da / das es frässe. Sie lieget auf
 12. grad 40. minut. Norder-Breite. Wir
 blieben althier bis um 4. Uhr nach Mittage
 da unsere Schiffe bis auff eine Meile an Land
 kamen / und wir wieder alle an Bord giengen.
 unsern Weg aber nach dem Golfo von Ama-
 palla nahmen / in willens allda unsere Schiffe
 zu bessern.

Den 26. Julium kam der Capitain Eaton
 auf unser Schiff / um sich mit dem Capitain
 David zu berathen / wie man Indianer be-
 kommen könnte / die uns hülffen die Schiffe
 bessern / und wurde beschlossen / daß / wenn
 wir nahe am Golfo seyn würden / der Capi-
 tain David mit 2. wohlbewehrten Canöen
 voraus an Land gehen / Eaton aber an Bord
 bleiben solte / welchem Schlusse gemäß denn
 der Capitain David des folgenden Tages sich
 nach dem Golfo auffmachete.

Der Golfo von Amapalla ist ein grosser
 Arm des Meeres / der sich 8. bis 10. Meilen
 ins Land hinein erstrecket. An seinem Ein-
 gange an der Mittags-Seite lieget das Vor-
 gebür.

gebürge Casivina, und an der Nord-West-Seite der S. Michaëlis-Berg. Beyde Berge sind gar merckwürdig: Das Vorgebürge Casivina liegt auf 12. grad 40. min. Nord-Breite/ ist hoch und rund / und scheinet denen/ so auff der See sind / eine Insul zu seyn / weil das Land darauf ganz niedrig ist. Der S. Michaëlis-Berg ist sehr hoch / jedoch nicht allzu steil. Das Land an dem Fuße dieses Berges ist an der Sud-Ost-Seite niedrig und eben / wenigstens eine Meile lang/ und bey diesem niedrigen Lande fänget sich der Golfo an. zwischen hier und dem Vorgebürge Casivina liegen 2. hohe sehenswerthe Insuln/ deren die gegen Mittag Mangerä, die andere Amapalla heisset / und sind 2. Meilen von einander.

Mangerä ist rund / hat ohngefehr 2. Meilen im Umfange / und das Ansehen eines wüsten Waldes. Sie ist mit Felsen ganz umgeben / und hat an der Nord-Ost-Seite nur eine kleine Bucht. Das Erdreich ist schwarz/ nicht tief/ und mit Steinen vermengt / nichts desto weniger wachsen grosse Bäume drauff/ die zum bauen gar wohl tauglich sind. Mittags auf der Insul ist eine Indianische Stadt und einige artige Spanische Kirche. Um die

Stadt herum pflanzen die Indianer Mahis und etwas Plantains, haben auch einige Hühner / sonst aber kein ander Flügelwerck / desgleichen auch keine vierfüßige Thiere / als Katzen und Hunde. Von der Stadt gehet nach der Bucht ein kleiner holer und steinichtter Weg / und in der Bucht liegen allemahl 10. oder 12. Canöen auf dem truckenen / welche man nie ins Wasser läßet / als auff den Nothfall.

Die Insul Amapalla ist größer als Mangera, der Boden aber fast einerley. Hier auf sind 2. Meilen von einander 2. Städte / eine gegen Norden / die andere gegen Osten. Diese letztere ist nicht weiter / als eine Meile vom Meere / auf dem Gipffel eines Berges in einer ebene gebauet : Der Weg dahin ist so jähe und voller Steine / daß wenig Leute einem grossen Hauffen Volckes / nur bloß damit / das Aufsteigen verwehren könten. Mitzen in der Stadt ist eine schöne Kirche. Die andere Stadt ist zwar nicht so groß / hat aber dennoch eine feine Kirche. Ich habe angemercket / daß in allen Städten der Indianer / die unter Spanischen Gebiethe stehen / so wohl hier / als in der Bucht von Campeche und anderswo / der Jungfrau Marie und anderer heiliger

Heiligen Bilder / deren ihre Kirchen ganz voll sind / auf Indianische Manier gemahlet / auch zum Theil also gekleidet / sind : Hingegen in denen Städten / wo die meisten Einwohner Spanier sind / diese Bilder auch auf Spanisch gemahlet und gekleidet werden. Die Häuser allda sind nicht viel werth / an beyden Orthen aber bauen sie / gar weit der Stadt / ziemlich viel Mahis, haben jedoch wenig Plantains, um ihre Häuser herum aber viel grosse wilde Pflaum-Bäume. Diese sind so groß / als die grösssten die wir haben / die Blätter tunkelgrüne und so breit / als die unsrigen / die Gestalt aber wie Hagedorn - Blätter. Das Holz an diesen Bäumen ist gar zerbrechlich / die Frucht länglicht und so groß / als kleine wilde Pflaumen ; Sie ist anfänglich ganz grün / wenn sie aber reiff wird / auf der einen Seite gelbe / auf der andern roth / hat wenig Fleisch / aber einen grossen Kern. Sie ist annehmlich genug zu essen / ich wüste aber nicht / daß ich rechte reife gesehen / wo nicht eine oder zwey Raden drinnen gewesen wären. Gleichfals erinnere ich mich nicht / in dem Süd- Meer sie sonst / als hier allein / gesehen zu haben / in der Bucht von Campeche aber ist dieser Bäume eine sehr grosse Menge / und auf

Jamaica pflanzt man sie / die Felder damit zu umzäunen. Diese Indianer haben auch / wie die zu Magera, etwas Geflügel. Es ist kein Spanier unter ihnen / als ein Pater oder Priester / der alle drey Städte / nemlich die zwey auf Amapalla und die auf Magera versorget. Sie gehören unter den Gouverneur der Stadt S. Michael, die unten am Berge dieses Nahmens lieget / und zahlen ihm ihren tribut an Mahis oder Korn / indem sie überaus arm / und doch dabey ganz vergnügt sind. Sie haben nichts woraus sie Geld lösen könnten / als ihr gezeugtes Mahis und Geflügel / und auch hiervon hat der Pater oder Mönch den Zehenden. Er weiß genau alles / was ein jeder hat / und unterstände sich keiner / ohne seine Erlaubniß / einen Huhn zu schlachten / wenn Er gleich krank wäre. Dieser Mönch ist / wie gesagt / der einzige Weiße auf diesen Inseln. Er muß / wie alle andere Mönche / die unter den Indianern wohnen sollen / die Indianische Sprache reden können. Wie nun diese grosse Americanische Länder vielerley Nationen / die ganz unterschiedene Sprache reden / bewohnet werden ; Also müssen auch die Mönche / die bey einer von diesen Nationen bleiben wollen / eben die

Sprach-

Sprache desselben Volckes lernen / dem sie zu predigen sich vorgenommen. Ob auch gleich die Indianer in igtgedachten Insuln arm sind / so giebet es doch anderswo sehr reiche / welchen aber die Spanier das Ihrige vor Lumpereyen gar artig abzuwacken wissen. Die Mönche haben dieser Orthen gar ansehnliche Einkünfte/sonderlich in der Bucht von Campeche, allwo die Indianer viel Cacao zeugen / ingleichen anderswo / wo Cochenille und Silvestre Bäume wachsen / auch an den Orthen / wo Wein / ob er gleich gar schlecht ist / gemacht / oder Gold gesammelt wird : An allen diesen Orthen bringen die Mönche große Schätze zusammen. Unter den Indianern dieser Insuln war nur ein einziger der Spanisch reden kunte / Er schrieb es auch / indem Er dazu erzogen worden / daß Er die Register und Rechnungen halten solte / wie Er denn auch Secretarius von beyden Insuln war. Es war auch noch ein Calica allda / welches unter den Indianern eine Obrigkeitliche Person von niedriger Gattung ist / der aber weder Spanisch lesen noch reden kunte.

In dieser Bucht sind noch mehr andere Insuln / aber keine werden bewohnet / als diese. Eine ziemlich grosse ist noch da / wel-

che / der Indianer Anzeige nach / einen Nonnen-Kloster gehöret / worauf es Ochsen und Rühre gab / nebst 3. oder 4. Indianern / die des Viehes warteten / diese besuchten wir offte / weil wir in der Bucht waren. Alle diese Inseln sind niedrig / ohne Amapalla und Mangera. Man kan durch zwey Durchfahrten in den Golfo kommen / die eine ist zwischen dem Vorgebürge Calivina und Mangera, und die andere zwischen Mangera und Amapalla, und diese ist die beste. Die See de ist in Osten von Amapalla, einen Stück niedrigen Landes gegen über / und ist sonst nichts niedrigeres / als dieses auf der ganzen Insel. Ein wenig weiter hin können die Schiffe nahe am Lande im Nord-Osten der Insel Amapalla ankern. Hieher kommen die Spanier am meisten / und nennen es den Hafen von Martin Lopez. Dieser Golfo oder See erstrecket sich zwar noch weiter hinter alle diese Inseln / es ist aber so wenig Wasser da / daß die Schiffe dahin nicht kommen können.

In diesen Golfo nun gieng der Capitain David mit 2. Canöen, um zu versuchen / wo möglich / Gefangene zu bekommen / und Rundschaft einzuziehen / ehe unsere Schiffe in den Hafen einliefen. Er kam bald die erste Nacht nach

nach Magera, weil Er aber keinen Begleiter hatte / wußte Er nicht / auf welcher Seite die Stadt wäre. Des Morgends fand Er in der Bucht einen Hauffen Canöen, und einen kleinen Weg / der ihn mit seinen Leuten zur Stadt führete. Die Indianer hatten des Abends vorher gesehen / daß sich unsere Schiffe der Insul näherten / und weil ihnen die Nachricht / daß Feinde in der See wären / schon zukommen war / ließen sie die ganze Nacht Wache halten. Wie nun diese Schildwachen den Capitain David ankommen sahen / flohen sie in die Stadt und machten Lermen drinnen / also / daß bey besagten Capitains Ankunft / alles Volck in die Wälder gelauffen war. Es traff sich aber / daß der Mönch gleich allda war / welcher / weil Er nicht entlauffen kunte / den Capitain David in die Hände gerieth / nebst zweyen jungen Indianischen Knaben / die bey ihm waren. Weil Er nun nur kommen war / einige Leute gefangen zu nehmen / so hatte Er an dem Mönche schon genung / und machte sich damit gleich wieder der See zu. Schiffete damit hinüber nach Amapalla, und mußten ihm die Gefangenen statt der Piloten den Orth / wo man landen kunte / zeigen / allwo Er gegen Mittag ankam /

ankam / hielt sich allda nicht auf / sondern ließ 3. oder 4. Mann zu Bewahrung der Canöen, Er aber nebst seinem übrigen Volcke und dem Mönche marchirte nach der Stadt. Dieser Orth / wie ich schon vorher angemercket / lieget ohngefehr eine Meile von der See / in einer Ebne auf dem Gipffel eines Berges / worauf man anders nicht / als durch Klettern kommen kan / indem er sehr steil ist. Auff dieser Berg-Spiße nun waren die Indianer und erwarteten des Capitain Davids.

Der schon gedachte Secretarius war den Spaniern nicht gar gut / und hatte er eben die Indianer überredet / des Capitains zu erwarten / sonst wären sie alle in die Wälder geflohen. Er hatte sie damit erhalten / weil er gesaget / wenn der Spanier Feinde kämen / müste man nicht diesen / sondern den Spaniern selbst / als welche die Indianer zu Sclaven gemacht / Leid anthun; In übrigen wären sie / ihrer Armuth halben / sicher genug. Er und der Casica waren auch geschäfttiger / als die andern / da sich der Capirain David mit seinen Leuten unten am Berge sehen ließ: Sie rufften ihnen auf Spanisch zu / und fragten sie / wer sie wären / und woher sie kämen? Capitain David antwortete ihnen / sie wären

Basquen,

Balquen, und hätten vom Könige in Spanien Befehl diese See von Feinden zu saubern/ wären in den Golfo kommen/ ihre Schiffe zu bessern/ wolten daher vor derselben Ankunfft einen bequemen Ort aussuchen/ und die Indianer um hülfliche Hand ansprechen. Der Secretarius hieß sie hierauf willkommen seyn/ und sagte/ er hielte die alten Spanier werth/ und sonderlich die Balquen, als von welchen er viel gutes hätte sagen hören/ bath also/ sie wolten doch in die Stadt kommen. Diesemach kletterte der Capitain David und seine Leute den Berg hinan/ lieffen aber den Mönch voran steigen/ und wurden von den Indianern mit vielen Freundschafts-Bezeigungen empfangen/ denn der Secretarius und Calica umarmeten den Capitain David, und die andern Indianer machten mit seinen Leuten gleiche Ceremonien. Nach verrichteter Bewillkommung/ giengen sie sämtlich nach der Kirche/ denn das ist der Ort/ wo alle öffentliche Zusammenkünffte/ wie nicht weniger alle Freuden- Spiele und Lustbarkeiten gehalten werden. Daher kömmt es auch/ daß in allen Kirchen der Indianischen Städte allerhand Arten von Masquerade-und andern seltsamen altbäterischen Mannes-und Weibes-Kleidern/

dern / in gleichen vielerley musicalische Instru-
 mente / als Schalmeyen und andere / zu fin-
 den sind / vor allen andern aber eines / welches
 sie Strumstrum nennen. Dieses Instrument
 hat einige Gleichheit mit der Zitter / und sind
 die meisten / deren sich die Indianer bedienen/
 von einem grossen mitten von einander ge-
 schnittenen Kürbis gemacht / worüber sie ein
 dünnes Bret fest anbinden / und über solchen
 Bauch des Instruments Saiten ziehen.
 Die Nächte vor und nach ihren Festtagen
 sind zu ihren Lustbarkeiten bestimmt / welche
 darinnen bestehen / daß sie Singen und Tan-
 zen / in den altväterischen Kleidern allerhand
 Narrenpossen treiben / und seltsame posituren
 machen. Wenn der Mond scheint / haben
 sie nur wenig / wenn aber nicht / sehr viel Fa-
 ckeln in der Kirche ; und mögen zu diesen
 Versammlungen so wohl Manns-als Wei-
 bes Personen kommen. Alle Indianer die ich
 unter Spanischer Bothmäßigkeit gekennet/
 haben mir melancholischer / als andere / so
 frey sind / geschienen ; und wenn sie gleich bey
 diesen Versammlungen in der höchsten Freu-
 de haben seyn sollen / ist mirs doch vorkom-
 men / als wenn diese Freude nur was gezwun-
 genes und nichts rechtschaffenes sey. Ihre

Lieder

Lieder gehen ganz melancholisch und betrübt / gleichwie ihre Music selber : Ob nun dieses traurige Wesen ihrer angebohrnen Art oder ihrer Slaveren zuzuschreiben / kan ich nicht gewiß sagen / dennoch aber wolte ich fast glauben / daß sie sich nur versamen / ihr Unglück und den Verlust ihres Landes und Freyheit zu beweinen. Denn ob gleich die / die so leben / nicht wissen / was die Freyheit ist / sich auch nicht erinnern / daß sie drinnen gelebet / so scheint mir doch / daß die Knechtschafft / welche die Spanier ihnen aufgebürtet / ihnen tieff zu Herzen gehe / diese Empfindlichkeit auch vermuthlich sehr vermehret werde / wenn sie von ihrer vorigen Freyheit reden hören.

Nach diesem nöthigen Umschweiff lasset uns wieder zu unserer Erzählung kommen. Der Capitain David dachte die Indianer alle in die Kirche einzuschließen / hernach ihnen zu sagen wer er sey / und folglich durch gute Worte sie zu bereden / uns Beystand zu leisten. Der Mönch war bey ihm / und hatte ihm versprochen / sein bestes zu thun / daß sie sich dazu verbündlich machten ; Ehe sie aber alle in der Kirche waren / stieß einer von des Capitain Davids Leuten einen Indianer fort / daß er desto geschwinder in die Kirche gehen solte /
dieser

dieser nahm alsobald die Flucht / und die andern wurden dadurch so schüchtern / daß sie / wie eine Heerde furchtsamer Rehe / aus der Kirche lieffen / daß man auch nicht sehen konnte / welcher der erste heraus war. Der Capitain David, der von allem dem / was geschehen war / nichts wußte / blieb mit dem Mönche allein drinnen / als sie aber alle heraus waren / gab er / nebst seinen Leuten Feuer / und erschossen den Secretarium. Also fiel unsere Hoffnung / wegen Unvorsichtigkeit eines einzigen dummen Kerlen / in Brumen.

Nach Mittage kamen unsere Schiffe / zwischen Calivina und Mangera, in dem Golfo an / und wurffen an der Ost-Seite der Insul Amapalla, an einen sandichten Orte / wo das Wasser 10. Faden tieff war / Anker. Gegen Abend gieng der Capitain David mit seinen Leuten wieder an Bord / und führeten den Mönch mit sich / welcher sagte / wenn nur der Secretarius nicht wäre erschossen worden / hätte er ihm durch einen von den Indianern / die mit ihm auf Mangera waren gefangen worden / schreiben und überreden wollen / zu uns zu kommen : Iho aber wäre noch das einzige Mittel / durch einen von gedachten Indianern den Calica suchen zu lassen / den Bothen wolte

wolte er selbst unterrichten / was er ihm sagen sollte / und zweiffelte er nicht / der Calica würde auff sein Wort kommen. Des andern Tages schickten wir den Indianer an Land / welcher auch noch denselben Tag wieder kam / und den Calica nebst noch 6. andern Indianern mitbrachte / die auch die ganze Zeit über / so wir da zubrachten / bey uns blieben. Sie thaten uns gute Dienste / vornemlich / indem sie unsere Piloten waren / und uns an eine Insel führten / allwo wir jederzeit / wenn wir es von nöthen hatten / Ochsen fälleten / wogegen wir sie aber auch nach ihren Gefallen belohneten. Einige Zeit hernach kam hieher nach Amapalla eine Parthey Engelländer und Frankosen / die lange hier blieben / endlich eine Landung thaten / und biß an das Vorgebürge des Flusses / der sich bey Cap Gratia Dios ins Nord- Meer stürzet / dannenhero das Fluß-Cap genennet wird / streiffeten. Nahe an diesem Cap machten sie Barquen, aus ungezimmerten Baum-Stämmen / die ich in folgenden Capitel beschreiben werde / und nahmen den Weg nach der Nord-See. Der Capitain Scharp hatte ebenfalls willens dahin zu gehen / wenner länger leben sollen. Die Freybeuter kennen diese Strasse ziemlich /

Q

lich / nachdem eine Parthey Engelländer vor
ohngefehr 30. Jahren das Land verkund-
schaffet hat. Diese waren in ihren Canöen
den Fluß hinauf gefahren / biß an den Orth/
wo die Franzosen ihre Barquen machten / all-
da stiegen sie aus / und marchirten nach einer
Stadt / Nahmens Segovia. Sie brachten
mit dieser Hinauffarth des Flusses länger
als einen Monat zu / denn es sind viel Was-
ser-Fälle drauff / wessenthalben sie gar oft
sich vom Flusse begeben / ihre Canöen an Land
ziehen und tragen mußten / biß sie vor dem
Wasser-Fall vorbeý / alsdenn sie erst die Ca-
nöen wieder auff den Fluß brachten. Ich
habe mit viel Personen geredet / die auff die-
sem Zuge mit gewesen / und / wo mir recht ist/
war der Capitain Scharp auch einer davon.
Aber wieder auf unsere angefangene Reise zu
kommen / so habe ich noch zum Beschluß die-
ses Capitels zu melden / daß / als wir unsere
Schiffe gekalfatert / und uns mit Wasser ver-
sehen hatten / die Capitains David und Eaton
sich von einander trenneten. Eaton nahm
400. Ballen Mehl / und seegelte den 2. Sept.
aus dem Golfo ab.

Das VI. Capitel.

Abreise von Amapalla. Sturm-Winde. Das Vorgebürge S. Francisci. Der Autor trifft den Capitain Eaton wieder an / und trennen sich nochmahls von einander. Beschreibung der Insel Plata. Trifft den Capitain Eaton abermahls an / und trennen sich zum letztenmahls. Ecke von S. Helena. Alcatraz eine Arth von Pech. Schiffbruch der Spanier. See-Raubereyen. Manta, ein Dorff an dem Vorgebürge S. Laurentii. Der Christ-Berg. Mehr See-Raubereyen. Das weisse Vorgebürge. Die kleine Stadt Payta. Beschreibung der Häuser in Peru, und Beschaffenheit des Erdbodens. Colan eine Indianische Stadt. Beschreibung derer aus Baum-Klögen gemachten Barquen oder Rähne. Die grosse Stadt Piura. Der Weg nach Payta. Lobos zu Lande / und Lobos zur See / der Autor kömmt dahin. Bucht oder Meer-Busen zu Guiaquil. Insel S. Clara. Schiffbruch der reich-beladenen Spanischen Schiffe. Von dem Fische / die Raze genannt Sand-Ecke auf der Insel Puna, und Beschreibung dieser Insel. Der Baum Palmero genannt. Stadt und Hafen auf Puna. Der Fluß Guiaquil. Stadt dieses Namens / derselben Handels-Waaren / Cacao und Salsaparille. Suche von Quito. Von der Stadt dieses

D. 2

dieses Nahmens / ihrem Golde und Lust. Der Freybeuter Einlauffen in die Bucht Guiaquil, mit dem Vorsatz / auf die Stadt was zu unternehmen. Unterlassen das Vortheil / sich eines Hauffen schwarzer Indianer / die sie all dort gefangen bekommen / zu bedienen. Ihre Rückkehr nach der Insul Plata und derselben Beschreibung.

DEn 3. Sept. Anno 1684. setzten wir den Mönch an Land / und überliessen den Indianern das genommene Schiff / so wir hingebracht hatten / wiewohl es annoch halb voll Mehl war. Wir giengen mit einem Land-Winde unter Seegel / und passirten zwischen Amapalla und Mangera durch. Raum waren wir ein Meil Weges kommen / so sahen wir eine Canöe mit Seegeln und Rudern hinter uns her eilen / weswegen wir die Seegel einzogen und drauff warteten. Es war aber diese Canöe von dem Gouverneur der Stadt S. Michael an unsern Capitain geschickt / um ihn zu bitten / daß Er den Mönch nicht wegführen möchte ; Als nun der Abgeschickte hörte / daß man selben schon zu Amapalla an Land gesetzt / kehrte er voller Freuden wieder zurücke. Wir aber seegelten mit einem West-Nord-West-Winde weiter

ter fort / und nahmen unsern Weg nach der Küste von Peru, hatten aber alle Tage Sturmwinde / bis wir hinter das Vorgebürg S. Francisci kamen. Diese sind vom Monat Junio bis in den November sehr gemein auf diesen Küsten / nebst diesen aber hatten wir auch viel Donner / Blitzen und Regen. Der Wind war bisher fast immer Süd-Ost gewesen / als aber die Stürme vorbey / wandte er sich fast gar in Westen / änderte sich auch nicht / bis wir das Vorgebürg S. Francisci im Gesichte hatten / allwo wir Süd-Wind und schön Wetter bekamen. Dieses Cap lieget auf 10. grad Norder-Breite / und ist eine hohe Ecke Landes / ganz mit Bäumen bewachsen. Wenn man von Norden kömmt / und an dieser Ecke nahe vorbey segelt / siehet man eine andere niedrige Ecke / die man vor das Cap selbst halten solte / man ist aber schon vorbey / und siehet es bald darnach mit dreyen Spizen. Das Land ist sehr hoch / und scheinen die Berge gemeinlich ganz schwarz. Als wir vor diesem Cap vorbey waren / traffen wir den Capitain Eaton wieder an : Der hatte in der Abreise von Amapalla, längst an der Küste / solchen erschrecklichen Sturm mit Donner und Blitzen

D 3

hen ausgestanden / daß Er und seine Leute sagten / sie hätten noch niemahls dergleichen gesehen / wären auch / weil die Luft sehr starck nach Schwefel gerochen / hefftig erschrocken / und gedacht / sie würden vom Bliz angezündet werden. Er war an der Insul Cocos gewesen / hatte allda 200. Ballen Mehl ausgeladen / hingegen die Chaloupe mit Cocos-Nüssen gefüllet / und frisch Wasser eingenommen. Gegen Abend giengen wir wieder von einander / denn Eaton hielt die See / wir aber suchten uns an der Küste zu bedecken / giengen indessen mit der See und den Land-Winden fort / so weit wir kunten. Der See-Wind ist allhier Sud / und der Land-Wind Sud-Sud-Ost / zuweilen aber / wenn wir an die Flüsse kamen / hatten wir Sud-Ost-Wind.

Den 20. Sept. kamen wir an die Insul Plata, und wurffen Ancker auf 16. Faden Wasser / und hatten von Cap S. Francisci an immer schön Wetter. Hier kamen wir wieder an diejenigen Berther / von welchen ich in ersten Capitel den Anfang meiner Reise-Beschreibung gemacht / und hatten also das ganze feste Land von den Mittägigen America umseegelt.

Die

Die Insel Plata ist/ nach etlicher Meynung/
von den Spaniern also genennet worden/
nachdem der Ritter Franciscus Drake das
Schiff Cacafoga, dessen Ladung meistens
in Silberverck bestanden/ genommen/ es in
diese Insel geführet/ und die Beute allda mit
seinem Volcke getheilet. Sie ist bey nahe
4. Meilen lang/ anderthalbe breit/ ziemlich
hoch/ und mit hohen steilen Felsen ganz um-
geben/ biß auf einen Orth gegen Osten. Ob-
en auf ist sie platt und gleiche/ das Erdreich
aber sandicht und trucken. Die Bäume so
drauff wachsen/ sind schwach an Holze und
niedrig/ auch nur etwann 3. oder 4. Arthen/
die uns unbekandt wären/ im übrigen ganz
voller Moß. Es ist auch gut Graß drauff/
sonderlich im Anfange des Jahres. Am
Meere an/ gegen Osten/ ist gut Wasser/ sonst
aber auf der ganzen Insel keines mehr zu fin-
den; Dieses Wasser fließet aus einem Felsen
ganz langsam/ ist also gut zu haben/ wenn
man es in die Schiffe brauchet. Ehemahls
sind sehr viel Ziegen hier gewesen/ ihund aber
nicht eine einzige mehr/ habe auch sonst keine
andere Landthiere drauff gesehen/ ohne Vögel/
als Boubien, und die so genannten Kriegs-
Männer/ Zum Anckern ist ein Orth im O-
sten/

sten / fast mitten an der Insel / zwey hundert Klafftern weit vom Lande in der sandichten Bucht / allwo die See 18. biß 19. Faden tieff / der Grund gut und feste / das Wasser auch ganz stille ist / denn die Sud-Ost-Ecke bedeckt ihn vor den Sud-Winden / die ohn Aufhören allda wehen. Von dieser Ecke / eine Viertel-Meile in die See / ist ein kleiner Orth / wo das Wasser ganz niedrig / die Wellen aber / wehrender Fluth / hoch sind und stets an einander schlagen / weswegen die See / es sey / daß sie gegen Süden aufsteige / oder gegen Norden ablauffe / ziemlich hoch und unruhig ist. In dieser Bucht / nicht weit von dem Orth / wo man ankert / kan man aussteigen / und von da weiter auf die Insel kommen / sonst aber nirgends mehr. An der Sud-Ost-Ecke / eine Cable oder 100. Klafftern weit von dem Lande / sind 2. oder 3. kleine / doch hohe und steile Felsen / auf der Nord-Ost-Seite aber ein viel grösser und dickerer. Rings um die Insel ist das Wasser tieff / ohne an dem Orthe / wo man ankert / und der schon gedachten Sud-Ost-Ecke. Diese Insel liegt auf 10. grad 10. min. Norder-Breite / 4. oder 5. Meilen vom Vorgebürge S. Laurentii, und muß man / wenn man dahin will / den Weg
West-

West-Süd-Westwärts und ein halb Viertel Westwärts nehmen. Allhier sind auch viel von den kleinen See-Schildkröten / von denen ich im vorhergehenden Capit. gehandelt.

Den 21. kam der Capitain Eaton wieder nahe bey uns zu ankern. Er hätte wohl gerne wieder mit uns Compagnie gemacht / des Capitain Davids Leute aber waren so unvernünftig / und wolten gar nicht zugeben / daß jene mit ihnen gleichen Theil an der Beute haben solten. Also blieb Eaton nur eine Nacht bey uns / des Morgends aber machte Er sich bald wieder unter Seegel / und nahm seinen Weg nach Süden. Wir blieben noch bis auf den andern Tag / hernach seegelten wir gleichfalls fort nach dem Vorgebürge S. Helena, in willens / Leute an Land zu schicken / die Gefangene erhaschen und sonst Rundschafft einziehen solten.

Dieses Vorgebürg S. Helenæ ist von der Insel Plata Südwärts / auf 2. grad 15. min. Mittägiger Breite. Es ist hoch / platt und oben gleiche / mit vielen grossen Disteln beschaffen / aber ohne alle Bäume. Von weitem scheint es eine Insel zu seyn / weil das Land drauf ganz niedrig ist.

Auf der West-Seite strecket es sich weit

ins Meer hinein / im Norden aber machet es eine grosse Bucht. An dieser lieget eine Meile Landwerts / nicht weit von der See / ein klein armseelig Indianisch Dörffchen / S. Helena genannt. Das Land umb dieses Dorff ist niedrig / sandicht und unfruchtbar / ohne Bäume und Kräuter / man findet da weder Frucht / noch Korn / noch Pflanze / sondern nur grosse und köstliche Wasser-Melonen. Es ist auch kein süsse Wasser / weder da / noch nahe dabey / und müssen die Einwohner dasselbe in dem Fluß Colanche, welcher ganz zu Ende der Bucht / und ohngefehr 4. Meilen davon ist holen. In eben dieser Bucht / nicht weit von dem Dorffe / und nahe am Meer / ohngefehr 5. Schritte von dem eussersten Auslauff der hohen See / kömmt eine harzhichte Materie aus einem kleinen Loche herausgequollen. Sie ist fließend wie Wagenschmier / und die Spanier nennen es Algatrane; wenn man sie am Feuer starck kochet wird sie harte wie Pech / an dessen statt sich auch die Spanier desselben bedienen. Bey hohem Wasser stößet es am meisten heraus / und alsdenn sind die Indianer beschäfftiget / es zu sammeln und in grosse Krüge zu verwahren. Sie sind sonst Fischer / und wagen sich aufs Meer

in kleinen / nur von einem Baume gemachten
Rähnen. Ihre vornehmste Nahrung ist
Mahis, welches sie von den Schiffen / die
Alcatranc zu holen hinkommen / erhandeln.
Dem Dorffe gleich über ist an einer Ecke/
wo der Wind nicht hinkommen kan / ein gu-
ter Orth zum ankern: Westwärts aber an
oben der Ecke ist das Wasser zu tieff / daß
man da nicht ankern kan. Die Spanier
erzehlen von einem reichbeladenen Schiffe/
das an selbiger Küste gestanden hat / weil kein
Wind gewesen / der es aufgehalten; So bald
es angestossen war es geborsten / und gleich
voll Wasser gelauffen / daß es 7. oder 8. Fa-
den tieff unter Wasser gesunken/allwo es auch
noch heute zu Tage ist / und hat sich noch
Niemand unterstehen wollen / was draus zu
fischen / weil die See an selbigen Orthe allzu
tieff ist. Indem wir hier waren / schickten
wir einst in der Nacht unsere Canöen aus/
das Dorff zu überrumpeln / diese landeten
des Morgends ganz frühe nahe an besagten
Dorffe / und nahmen etliche Leute gefangen.
Sie nahmen auch eine kleine Barque, welche
die Indianer angezündet hatten / die unsrigen
aber lescheten das Feuer aus und bekamen
den Indianer / der es angelegt hatte. Als
Er

Er gefragt wurde / warum Er es gethan? antwortete Er / es wäre auf Ordre des Vice-Re geschehen / der allen Seefahrenden anbefohlen / so bald wir sie angriffen / ihre Schiffe zu verbrennen / und in den Chalouppen sich zu reteriren. Eine Meile vom Dorffe war noch eine andere Barque, dahin sich unsere Leute machten / sie wegzunehmen / die Schiff-Leute aber / die drauff waren / legten Feuer drein / und flohen davon. Unsere Leute kamen gegen den Abend wieder / und brachten die Barque, die sie noch vom Brande errettet hatten / mit sich: Worauf wir unsern Weg wieder nach der Insul Plata nahmen / und den 26. Sep. allda anlangten.

Gegen Abend schickten wir einige von den Unsrigen / mit der nechstgenommenen Barque und etlichen Canöen, nach dem Dorffe Manta, welches 2. oder 3. Meilen auf der West-Seite des Vorgebürges S. Laurentii ist. Wir hofften allda andere Gefangene zu bekommen / weil wir von denen von S. Helena nicht hatten erfahren können / warum der Vice-Re befohlen die Schiffe zu verbrennen. Sie hatten / biß gegen Mitternacht einen starken Wind / hernach wurde es stille / dennoch machten sie sich durch starckes Rudern mit ihren

hren Canöen so nahe ans Land / als sie vor
nöthig hielten / blieben aber ganz stille und
verdeckt / biß der Tag anbrach.

Manta ist ein klein Indianisch Dorff auf
dem festen Lande / 7. biß 8. Meilen von der
Insul Plara, auf einen kleinen Hügel gebau-
t / also daß man es sehr wohl sehen kan / und
gegen den Meer zu ist der Prospect überaus
annehmlich. Indessen bestehet es in wenig
Häusern / und die sind noch dazu sehr elende
und weit von einander zerstreuet / jedoch ist ei-
ne sehr schöne mit vielen Schnitzwerck ausge-
zierte Kirche allda. Ehemahls wohnten
Spanier hier / sie sind aber alle weggezogen/
daß itziger Zeit auch nicht einer mehr hier ist.
Der Boden ist trucken und sandicht / darauf
nichts wächst / als einige kleine Sträucher.
Die Indianer säen und pflanzen nicht / son-
dern suchen ihre Nothdurfft anderswoher / ma-
chen auch gemeiniglich von allerhand Lebens-
Mitteln ein Magazin vor die Schiffe / die was
brauchen / denn hier ist der erste bewohnte
Platz / da die Schiffe / so von Panama nach Li-
ma, oder in einen andern Hafen von Peru ge-
hen / anlanden können. Weil nun / wie ge-
sagt / das Erdreich dürre und sandicht ist / so
ringet es kein Mahis, wessentwegen man auch
keines

keines pflanzet. Zwischen den Dorffe aber und der See ist ein Brunn guten Wassers.

Hinter besagten Dorffe / ein gut Stück Landwerts ein gegen Süden / ist ein sehr hoher Berg / rund wie ein Zucker-Huth / Monte Christo genannt. Dieses ist ein guter / ja der der beste / Pharus oder Wegweiser auf der ganzen Küste. Ohngefehr anderthalb Meilen vom Lande / dem Dorffe gleich über / ist eine sehr gefährliche Klippe / indem das Wasser stets drüber weggeheth / die See hier auch selten hoch ist / und also die Spitzen von der Klippen nicht zu sehen sind / jedennoch ist sie izund so bekant / daß sich jedwedes Schiff leichtlich davor hüten kan. Eine Meile von dieser Klippe sind 7. 8. biß 10. Klafftern Wasser / und guter harter / sandichter Grund / wo man in aller Sicherheit Ancker werffen kan / und eine Meile von der Keede gegen Westen ein Ort / wo es nicht gar tieff / aber eine Meile sich in die See erstrecket. Von Mantabiß an das Vorgebürge S. Laurentii ist das Land eben und ziemlich hoch ; von allen diesen Küsten aber wird man in den Anhangen ein mehrers lesen können.

So bald nun der Tag anbrach / stiegen unsere Leute an Land / und marchirten anderts halb

halb Meilen nach dem Dorffe. Einige Indianer / die ohngefähr daherum giengen / sahen sie kommen und machten Lermen / also / daß alles / was nur konte / fortlieff. Die Unsrigen bekamen nicht mehr / als 2. alte Weiber / welche beyde aussagten / daß / so bald der Ruff erschollen / wie ein grosser Hauffen Feinde über das Land Darien in das Sud-Meer kommen / die in Canöen herumstreiffen / der obgedachte Vice-Ré Befehl ertheilet / die Schiffe zu verbrennen. Die Unsrigen funden auch keine Lebens-Mittel / denn der Vice-Ré hatte gleichfalls in allen See-Hafen befohlen / dieselben alle wegzuschaffen / und nur so viel zu behalten / als ein jeder vor sich nöthig hätte. Auch sagten sie / daß die Leute von Manta in die Insel Plata wären geschickt worden / alle Ziegen daselbst umzubringen / welches auch ohngefähr vor einen Monate geschehen. Mit diesen Zeitungen kamen die Unsrigen des andern Tages wieder zu uns auf Plata.

Weil wir noch keinen Schluß gemacht / blieben wir allhier / bis auf den 2. Octobris. Dazumahl kam der Capitain Schwan von Londen zu uns. Sein Schiff gehörte vornehmen Rauffleuten von selbiger Stadt zu /
die

die ihn abgeschickt hatten / mit den Spaniern oder Indianern zu handeln. Es war mit allerley Waaren / so in diesen Ländern abgehen / wohl beladen: Weil Schwan aber allerhand Ungemach ausgestanden / und dannenhero zweifelte / was guts in Handel auszurichten / zwungen ihn seine Leute einen Troup Freybeuter aufs Schiff zu nehmen / welche er bey Nicoya, allwo er zu handeln / die Freybeuter aber auf ihren Chalouppen ein Schiff suchten / antraff. Das waren eben die Leute / von denen wir zu Manta gehöret; Sie waren zu Lande / unter Commando des Capitain Harris, einen Enckel desjenigen Harris, der vor Panama erschossen worden / ankommen. Capitain Schwan blieb Commendant von seinem Schiffe / Capitain Harris aber commandirte unter ihm eine kleine Barque. Als sie nun bey uns ankamen / war auf allen Seiten grosse Freude. Capitain David und Schwan machten alsobald Compagnie, und wünschten nicht mehr / als den Capitain Eaton wieder bey sich zu haben. Die kleine Barque, so wir zu S. Helena genommen / wurde bald zu kreuzen ausgeschiedt / da wir indessen die Schiffe zu rechte machten / denn weil des Capitain Schwans Schiff voller Kauffmanns-

manns-

manns Güter war / kunte es seine neue Gäste nicht einnehmen / ehe man mit der Ladung eine andere Einrichtung gemacht. Also legte er / mit Bewilligung des Aufsehers / alle seine Waaren auf dem obersten Schiffs-Boden aus / und verkauffte davon auf Credit allen die was haben wolten / das übrige warff Er ins Meer / biß auf die feinen Waaren / als Seite/ Nesseltuch/Strümpfe und dergleichen. Er behielt auch das gearbeitete und ungearbeitete Eisen / dessen viel vorhanden war / vor Ballast.

Drey Tage / nachdem unsere Barque zu reuhen ausgeschiedt worden / kam sie wieder mit einer Prise von 400. Tonnen / mit Bauholz beladen. Sie war in der Bucht von Guiaquil genommen worden / kam von der Stadt gleiches Namens / und hatte nach Lima gewolt. Der Capitain sagte / daß alle Leute zu Guiaquil sagten und glaubten / der Vice-Re ließe 10. Fregatten zurichten / uns aus dieser See zu vertreiben. Auf diese Zeitung reuete es uns / daß wir die angebothene Gesellschaft des Capitain Eaton, auff gute Bedingungen / nicht angenommen / und nachdem die Capitains David und Schwan dieser Sache wegen etliche mahl zusammen kommen / beschloß

beschlossen sie endlich / unsere kleine Barque nach der Seite von Lima zu schicken / mit Befehl / den Capitain Eaton bis an die Insel Lobos nachzuforschen / und wenn man ihn anträffe / wieder zurücke zu bringen. Alle mit einander waren hiemit zu frieden / und wurde des andern Tages drauff die Barque mit 20. Mann / halb von Davids und halb von Schwans Leuten / ausgerüstet und fort geschickt. Schwan schrieb auch dem Capitain Eaton und bath ihn / in die Gesellschaft zu treten / und bedeutete ihm / als den General Sammelplatz / die Insel Plata. Als die Barque fort war / machten wir aus einer andern einen Brander / und weil wir alle 6. oder 7. Zimmerleute / die bey uns waren / dran arbeiten ließen / war die Sache bald gethan / wir andern aber sauberten und kalfaterten indessen unsere Kriegs-Schiffe / so gut / als es Zeit und Orth zulassen wolten.

Am 19. Octobr. war alles fertig / und segelten wir den 20. nach der Insel Lobos, allwo unsere Barque Befehl hatte / unser zu warten / oder auf der Insel Plata wieder zu uns zu kommen. Wir hatten schlechten Wind / kamen auch erst den 23. an das Vorgebürge S. Helenæ. Den 25. kreuzeten wir

in

in der Bucht von Guiaquil. Den 30. giengen wir bey dem Cap Blanc vorbey / welches auf 3. grad 45. min. latitud. lieget / und vor das allerschlimmste Cap gehalten wird / das die Schiffe / so ihren Weg nach Süden nehmen / zu passiren haben. Denn anderswo können sie überall 20. bis 30. Meilen vom Lande wegbleiben / wenn sie nicht etwann nahe an der Küste was zu gewinnen wissen; Hier aber dürfen sie es nicht thun / indem / wie die Spanier sagen / im Nord-Westen ein solcher starcker Strohm ist / daß Er die Schiffe in 2. Stunden mehr zurücke führet / als sie sonst in fünffen seegeln können. Wer aber nach Norden will / wird gar vom Lande weggetrieben: Wessenthalben man sich von der Küste nicht entfernen darff / und doch auch hiebey grosse Beschwerlichkeiten findet / weil die Sud-Sud-West- und Sud- $\frac{1}{2}$. West-Winde gemeiniglich mit grossen Ungestüm beständig blasen / kein Land-Wind aber gar nicht ist. Dieses Vorgebürge ist ziemlich hoch / und wird von 2. weissen Felsen / die ihm auch wohl den Nahmen mögen gegeben haben / gegen die See zu / bedeckt. Das Land scheint voller Berge / jäher und rauher Felsen und unfruchtbaren Bodens zu seyn.

Den 2. Nov. kamen wir auf die Höhe von Payta. Des Tages überblieben wir ohngefähr 6. Meilen vom Lande / daß uns die Spanier nicht sehen sollten / des Abends aber schickten wir unsere Canöen mit 110. Mann aus sich dieses Orthes zu bemächtigen.

Payta ist eine kleine Spanische Stadt mit einem Hafen / lieget auf 5. grad 15. min. mit tägiger Breite / in einem sandichten Boden nahe am Meer / in einer Tieffe oder kleiner Bucht / und wird von einen ziemlich hohen Berge bedeckt. Es sind nicht über 75. oder 80. Häuser allda / nebst zwey Kirchen. Die Häuser sind niedrig und übel gebauet / wie alle die in Peru und an der See-Küste zu sehn pflegen. Die Mauren sind von Ziegeln welche von Leimen und Stroh unter einander gearbeitet / und ohngefähr 3. Fuß lang / 2. breit und anderthalb dicke gemacht werden. Man brennet sie nicht im Ofen / wie wir thun / sondern läßt sie / ehe man sie zum bauen brauchet / nur lange in der Sonne trucknen. An manchen Orthen bestehet das Dach des Hauses nur aus Stangen / welche über die 4. Haupt-Mauren Kreuzweis gelegt und mit geflochtenen Matten bedeckt werden / auf welchen Fall aber die Mauren sehr hoch sind /

sind / dahingegen / wo rechte Dächer sind / dieselben viel niedriger zu seyn pflegen. Insum aber / wie ich schon gesagt / giebet es in ganzen Königreiche überaus schlecht gebaute Häuser / dessen vornehmste Ursache / sonderlich die gemeinen Leute belanger / diese / daß die Materialien mangeln. Denn ob deren gleich inwendig im Lande mögen zu finden seyn / so sind doch an dem Orte / davon ich izo handle / weder Steine / noch Holz / noch andere Nothdurfften / ausser den gedachten Ziegeln. Die Steine selber / so an manchen Orten sind / sind so zerbrechlich / daß man sie mit den Fingern zu Pulver reiben kan. Noch eine andere Ursache des schlechten Bauwesens ist / daß es hier gar niemahls regnet / und man sich also nur vor der Sonnen zu bedecken suchet. Indessen halten die Mauern / so von solchen schlechtgehärteten Ziegeln gegen diejenigen / so in andern Theilen der Welt gemacht werden / zu rechnen) aufgeführt werden / sehr lange / und scheinen / als wenn sie erst gebauet worden / indem sie weder Wind noch Regen erschüttern noch auszuweissen kan. Doch bauen die reichen Leute auch von Holze / welches sie aber anderswoher bringen lassen.

Dieses dürrre Land fänget sich an der Nord-
Seite her / von Capo Blanco an / und erstre-
cket sich biß nach Coquimbo, auf ohngefehr
30. grad in Süden. Ich habe allda weder
jemahls regnen gesehen / noch auch gehört /
daß es geregnet habe. Es ist auch weder
auf den Bergen noch Thälern etwas grünes
allda / ausgenommen an gewissen Orthen / die
hier und da von kleinen Bächlein befeuchtet
werden. Die Nordlichsten Theile dieses
Landes bekommen ihr Bauholz von Guiaquil,
Galleo, Tomago und andern Orthen / da es
regnet / und viel dergleichen Holz wächst;
Die Südlichen aber / nemlich um Gualco
und Coquimbo herum holen es aus der Insul
Chiloe und andern umliegenden Ländern.
Die Mauren an den Kirchen und Häusern
der Reichen sind aus und inwendig mit Kalk
geweißet / die Thore und Pfosten dran sehr
breit und mit Schnitzwerck gezieret / derglei-
chen auch die Balken in den Kirchen haben.
Inwendig in den Häusern sind überall Ta-
pexereyen von reichlich gestickten oder sonst
schön gemachtem Zeuge / wie sie denn auch
als einen Ueberfluß ihrer Sierrathen / sehr viel
herrliche Schildereyen haben / welche sie
glaube ich / von den alten Spaniern bekom-
men.

nen. Allein zu Payta sind keine solche geschmückte Häuser / wiewohl die Kirchen groß / und gut gemung mit Schnitzwerck versehen sind. An einer Ecke der Stadt / nahe am Meer / ist eine kleine Schanze / jedoch ohne grob geschütz / und wenn gleich nur Musquetierer drinnen sind / commandiret sie doch die ganze Bucht so wohl / daß man nicht ansfeizen kan. Oben auf dem Berge ist noch eine andere / woraus man die Stadt bestreichen kan / und welche so wohl dieselbe als die vorgedachte Schanze commandiret. Man findet hier weder Holz noch Wasser / und holen die Einwohner ihr Wasser aus einer im Nord-Nord-Osten / 2. Meilen von Payta gelegenen Indianischen Stadt / Colan genannt / allwo ein kleiner Fluß süßen Wassers ist / welcher in die See laufft. Aus diesem Orthe versehen sich auch die Schiffe / so an Payta kommen / mit Wasser und andern Erfrischungen / als Geflügel / Schweinen / Plantains, James und Mahis, denn von diesem allen giebet es zu Payta nichts / und holen es die Einwohner selbst von Colan, nachdem daß sie es von nöthen haben.

Die Indianer zu Colan sind alle Fischer / und fischen auf der See durch Barquen, die sie von unangearbeiteten Stämmen der Bäu-

me / auf Arth der Flößen / verfertigen. Nachdem sie entweder zu diesem oder jenem sollen gebraucht werden / oder des Meisters Einbildung ist / oder die Beschaffenheit des Holzes mit sich bringet / nachdem werden sie auch auf unterschiedliche Weise gemacht. Wenn sie zum fischen dienen sollen / füget man 3. oder 4. Stämme leichten Holzes an einander / deren jeder 7. oder 8. Fuß lang seyn / mit hölzernen Nägeln zusammen geschlagen / und mit weidenen Ruthen fest angebunden seyn muß. Die mittelsten Stämme sind etwas länger / als die auf den Seiten / vornehmlich aber müssen sie vornen zu spitzig gemacht werden / damit sie das Wasser desto besser theilen. Waaren fortzubringen / machet man sie auf andere Arth : Nämlich man füget 20. bis 30. dicke Stämme / jeden von 20. 30. bis 40 Fuß lang / auf solche Weise / und / daß es eine solche Figur bekomme / wie erst gesagt worden / hart an einander ; Über diese leget man quer über andere kürzere / und bindet sie / wie die untersten fest zusammen / und diese doppelte Reihe machet den Grund des Flosses / giebet auch eine ziemliche Breite ab. Auf diesen Grund wird eine Reihe anderer Hölzer gleich auff gerichtet / die ohngefehr 10. Fuß hoch sind / und

und der Barque die Forme geben / worinnen auch 1. oder manchmahl 2. Boden sind. Diese Boden werden ebenfalls von grossen übereinander gelegten Stämmen erhöht / wie etwan ein Stoss Holz gesetzt wird / nur mit dem Unterscheide / daß sie nicht so nahe / wie am Boden des Flosses / sondern mit den Enden und an den Seiten angebunden werden ; Also bleibet es in der Mitten hohl / und giebet eine Kammer ab / wiewohl dennoch hin und her in gewisser Weite ein Balcken durchgeheth / um es desto besser zusammen zu halten. In dieser Höle oder Kammer / die von den untersten Balcken ohngefehr 4. Fuß hoch ist / werden nahe an einander / der Länge nach / andere kleine Stangen / zu den Boden einer andern Kammer gelegt / und über diese noch andere Stangen / zu einem neuen Boden. In keine von diesen Kammern kan man gehen / sondern muß nur durch die Löcher der übereinander gelegten Bäume / als aus welchen die Wände dieses Wasser-Hauses bestehen / kriechen. Die untersten Kammern sind an statt der Keller ; dahinein leget man grosse Steine vor Ballast / wohl-verstopfte Wasser-Fässer / und insgemein alles dasjenige / dem das Wasser keinen Schaden thun kan ; denn dieses

R 5 Balz

Ballasts und anderer schwerer Ladung haben/wird diese Kammer und das ganze Schiff so sehr unter das Wasser gezogen / daß nur etwan 2. oder 3. Fuß über demselben bleiben. Die andere Kammer ist vor die Matrosen/ und das was sie nöthig haben / und über dieser sind die Waaren/ welche so hoch / als man will / und gemeinlich 8. bis 10. Fuß hoch / gepack't / und hernach/ daß sie beysammen bleiben/ mit Stangen umsezt werden. Also bleibet hinten nur ein kleiner Raum vor den/ der das Steuer-Ruder hält / welches sehr groß ist / und ein anderer vorne / wo die Küche ist/ vor den Heerd. Diese Plätze werden vornemlich frey gelassen / wenn weite Reisen/ zum Exempel/ vom Lima nach Truxillo, Guiaquil oder Panama, an welchen lezten Orthes 5. bis 600. Meilen ist / gethan werden sollen. In der Mitten und zwischen den Waaren ist ein Mastbaum / und an demselben ein grosses Seegel / wie an den Barquen auf der Temse in Engelland. Sie können nur fahren / wenn sie den Wind hinter sich haben / nicht aber/ wenn er contrair ist ; wie sie denn auch auf keiner andern See brauchbar sind / als auf dieser / allwo der Wind auf gewisse Arth immer einerley ist / und in der Zeit / die man von

Lima

Lima biß in die Bucht von Panama zu schiffen haben muß / kaum 1. oder 2. grad umlauft. Diese See wirfft auch nicht hohe Wellen / jedoch aber blasen zuweilen die Nord-Winde / auf welchen Fall man die Seegel fallen und die Barque vom Winde treiben läßt / biß er sich ändert. Der Schiffer einzige Sorge ist alsdenn nur / sich vom Lande entfernt zu halten / denn so lange dreyerley Barquen in der offenbahren See sind / können sie nicht sinken. An Waaren können sie 60. 70. und mehr Tonnen schwer laden / und bestehet ihre meiste Ladung in Wein / Oele / Mehl / Zucker / Lächer von Quito, Seiffe / ausgearbeiteten Ziegen-Fellen und dergleichen. Ein solch Floß wird von 3. oder 4. Personen regieret / und weil sie dieselben in dem Rückwege wieder dem ordinair Wind nicht brauchen können / verkauffen sie zu Panama die Barque zusamt den Waaren / und fahren auf einem andern Schiffe oder Chaloupe wieder an ihren Orth / um allda ein ander Floß zu machen / und eine neue Reise anzutreten.

Die kleinen obengedachten Barquen, welche man zum fischen / auch eine halbe oder ganze Tonne Wasser aufeinmahl an die Schiffe zu führen / und andern dergleichen Diensten
brau-

brauchet/ lassen sich besser/ als andere/ die gleich
Mast und Seegel haben/ regieren. Man
gehet des Nachts mit einem Land- Winde/
der auf dieser Küste selten aussenbleibet/ ab/
und kömmt auf den Tag mit einem See-
Winde wieder zurücke.

Diese Flößen werden an vielen Orthen in
Ost- und West- Indien gebraucht. Auf der
Coromandelischen Küste nennet man sie Ca-
tamarans. Sie sind nur von einem einzigen/
oder manchemahl von 2. Stämmen eines ge-
wissen leichten Holzes gemacht/ haben weder
Seegel noch Steuer- Ruder/ und sind so klein/
daß sie nur eine Person/ und noch darzu mit
halben Leibe im Wasser tragen können: Die-
ser regieret die Barque mit einem grossen Ste-
cken/ und ist von weitem wie ein Mensch/ der
in einem Fischer- Kahn sitzt/ anzusehen.

Das Land um Payra herum ist bergicht/
unfruchtbar/ wie das ganze Königreich Pe-
ru. Die nechste Stadt von einigen Anse-
hen ist Piura; welche groß seyn und 40. Mei-
len Landwerts einliegen soll. Unsere gefan-
gene Spanier sagten/ sie läge in einem Tha-
le/ durch welches ein kleiner Bach lieffe/ wel-
cher sich in die Bucht Chirapia auf 7. grad
Norder Breite ergösse. Diese Bucht ist näs-
her

her an Piura als an Payta, dennoch aber werden alle Waaren / die über See nach Piura gebracht werden sollen / zu Payta ausgeladen / denn die Bucht Chirapi, ist wegen des kleinen Wassers allda voll gefährlicher Berter / und wird dannenhero wenig besucht. Die Reede zu Payta hingegen ist eine von der besten an der Peruanischen Küste / und wird in Süd-Westen durch eine Ecke Landes bedeckt / welche eine grosse Bucht macht / worinnen das Wasser ganz stille ist / und die Schiffe in guter Sicherheit liegen. Es kan eine ziemliche Flotte drinnen ankern / und ist das Wasser überall 6. bis 20. Faden tieff. Je näher man an die Stadt kömmt / je seichter ist das Wasser / und gehet desto sanfter / wie denn die Bucht voller Sand ist. Die meisten Schiffe / so von Norden nach Süden gehen / landen allda / sich mit frischem Wasser zu versehen / denn ob gleich keine Stadt da ist / so verschaffen doch die Indianischen Fischer zu Colan, dessen um billichen Preiß / und weil das Wasser auf der ganzen Küste seltsam ist / so wird das hiesige gute desto höher gehalten.

Den 3. Nov. um 6. Uhr des Morgends thaten unsere Leute eine Landung ohngefehr 4. Meilen Mittagwerts von Payta, und nahmen

men etliche Leute gefangen / welche Wache zu halten dahin waren geschickt worden / weil man sich vor uns fürchtete. Diese Gefangene sagten / daß der Gouverneur von Piura die vorhergegangene Nacht mit 100. bewehrten Soldaten nach Payta kommen / und Willens wäre / wo wir eine Landung unternehmen sollten / sich derselben zu widersetzen.

Hierauf zogen die Unsrigen gerade auf die Schanze / so oben auf dem Berge lieget / zu / und bekamen sie ein / ohne einen einzigen Mann zu verlieren / der Gouverneur von Piura aber lieff mit allen seinen Leuten / so geschwinde er kunte / davon. Also begaben sich die Unsrigen in die Stadt / traffen aber weder Geld noch Guth / ja nicht einmahl so viel Lebens-Mittel / davon sie eine Mahlzeit hätten halten können / darinnen an.

Die Gefangenen sagten uns / daß vor einiger Zeit ein Schiff da gewesen wäre und ein groß Fahrzeug auf der Reede verbrannt hätte / jedoch ohne zu landen / hätte aber hernach alle seine Gefangene und Piloten an Land gesetzt. Wir beschloffen bald / daß es niemand anders / als der Capitain Eaton könnte gewesen seyn / und / weil er die Leute weggeschafft / daß er nach Ost-Indien geseegelt / zu welcher

Reise

Reise er stets grosse Lust gehabt. Ferner sagten diese Gefangenen / daß seit des Capitain Eatons Abzuge / eine kleine Barque ziemlich weit vom Hafen / 2. Fischer-Kähne genommen und die Leute davon gezwungen hätte / 20. bis 30. Krüge süßen Wassers an Bord zu bringen. Diese hielten wir vor unsere Barque, die wir nach Lobos, den Capitain Eaton zu suchen / ausgeschickt hatten.

Gegen den Abend kamen wir mit unsern Schiffen auch an / und wurffen auf 10. Klaftern / gegen der Stadt / fast eine Meile vom Lande / Anker. Wir blieben sechs Tage da / in Hoffnung / die Stadt würde sich rantzioniren / weßentwegen unsere Capitains 300. Maas Mehl / 300. Pfund Zucker / 25. Krüge Wein und 1000. Krüge Wasser foderten / bekamen aber von allem dem nichts. Also gab der Capitain Schwan Befehl / die Stadt in Brand zu stecken / so auch alsobald geschah. Hierauf kam unser Volk alles wieder an Bord. Capitain Schwan befahl auch die Barque, worauf Capitain Harris commandirte zu verbrennen / weil sie nicht gut beseegelt war.

Als der Land-Wind zu wehen anfieng / giengen wir auf den Abend unter Seegel und nahmen

nahmen unsern Weg nach Lobos. Den 19. gegen Abend sahen wir ein Schiffchen/ welches Nord-West: $\frac{1}{4}$ Nordwärts zu seegelte / so viel wir von unsern Ober-Loß wahrnehmen konnten. Wir setzten ihm alsobald nach/ theilten uns auch/ um es in wehrender Nacht desto eher anzutreffen / vonsammen/ verfehlten es aber dennoch / dannenhero verfolgten wir des folgenden Tages unsern Weg/ nach der Insul Lobos zur See mit vollen Seegeln.

Den 14. sahen wir Lobos zu Lande im Osten gegen uns liegen / und also wendeten wir uns dahin / kamen auch des Abends zwischen 7. und 8. Uhr im Nord-Osten der Insul an/ und wurffen auff 14. Klafftern Wasser die Anker aus. Wenn man diese Insul von der See her siehet / ist sie ziemlich hoch und gleichet der Insul Lobos zur See gar sehr. Ohngefehr eine Meile von der Nord-Seite ist ein grosser hohler Felsen / und ein guter Canal, wo das Wasser 7. Klafftern tieff ist. Den 15. giengen wir an Land / und traffen darauff ein Hauffen Penguins, Boubies und See-Kälber an / von welchen allen wir welche an Bord schickten / mit Befehl/ sie zuzurichten/ wie wir denn auch mit treflichen appetit davon assen / indem wir schon lange Zeit kein Fleisch

Fleisch gehabt hatten. Der Capitain Schwan-
 um den Leuten Lust zu machen / dieses garstige
 Fleisch zu essen / lobte es / als ein recht köst-
 lich Gerichte / und verglich das See-Kalb-
 Fleisch / mit einem gebratenen Spanferckel /
 die Boubies mit jungen Hünern / und die Pen-
 guins mit wilden Enten. Dieses that er
 bloß / um seine Leute zu geringer böser Kost
 anzugewöhnen und damit vor lieb zu nehmen /
 denn er wußte nicht / ob wir uns nicht / ehe wir
 diese See verlassen könnten / noch mehr mit der-
 gleichen schlechten Speisen würden behelffen
 müssen. Denn insgemein siehet man / daß die
 Freybeuter nichts eher zum Aufstande und
 Meuterey bewege / als der Mangel an Le-
 bens-Mitteln / darein wir aber hier / wo so viel
 köbhaber Thiere waren / nicht leicht gerathen
 konnten / wenn man die Leute nur dahin brin-
 gen könnte / sich damit zu vergnügen.

Nach Mittage giengen wir mit einem
 Sud = 1. Ost = Winde von Lobos zu Lande
 ab / und kamen den 19. nach Lobos zur See.
 Allhier funden wir einen Brieff / den die Bar-
 que, welche wir den Capitain Eaton nachge-
 schickt / hinterlassen hatte / mit der Nachricht /
 daß besagter Capitain wohl da gewesen / aber /
 noch vor Ankunfft unserer Barque, wieder ab-
 gereis-

gereiset wäre / ohne Brieffe oder andere Nachricht / an was vor Orth er geseegelt sey: Daß unsere Barque wieder nach Plata kehrete / unter der Hoffnung / uns entweder allda / oder auf dem Wege anzutreffen / oder / wenn diß nicht geschehe / unser allda zu warten. Also erfuhren wir mit Verdruß / daß Eaton fortgegangen war / und verlohren die Hoffnung gang / ihn in dieser See wieder anzutreffen.

Den 21. schickten wir unsere Moskiten aus / mit ihren Harpunen und Wurff: Spiessen Schildkröten zu fangen / deren sie auch / so lange wir da lagen / genug / alles Volck zu sättigen / an Bord brachten. In währenden diesem stille liegen machte Capitain Schwan seine Stengen also / daß sie ein fast viereckicht Seegel führen kunten / wie sie bißher nicht gewesen waren / ingleichen auch seine Seegel breiter / das Volck auf den andern Schiffen aber spaltete Holz zum brennen / brachte dessen auch sonst noch mehr / so viel wir gemächlich einnehmen konten / an Bord / um uns desselben zu andern Bedürfnissen zu gebrauchen. Es war dessen von allerhand Gattungen genug da / indem wir alles das / was wir auf unserer ersten Prise gefunden / allda gelassen hatten.

Den

Den 26. gegen Abend sahen wir an der Nord-Nord-West-Seite der Insel / ohngefahr 3. Meilen von uns / eine kleine Barque, weil wir sie aber vor unsere hielten / sahen wir ihr nicht nach. Des andern Morgens früh war sie auf der Süd-Seite / 2. Meilen von der Insel / wir sahen ihr aber dennoch nicht nach / ob wir gleich nun wohl sahen / daß es die unsrige nicht war / denn weil sie uns ober dem Winde war / hätte sie uns leicht entkommen können. Einige Zeit hernach erfuhren wir / daß sie war ausgeschiedt worden / zu sehen / ob wir an der Insel wären / hatte auch Ordre gehabt / nicht allzu nahe / sondern nur ins Gesicht der Insel zu kommen / indem / wenn wir da wären / wir gewiß genug ihr alsobald nachhellen würden. Und es war in Wahrheit Wunder / daß wir es nicht thaten / weil wir uns aber unter der Insel ganz still und verdeckt gehalten / auch nicht waren gesehen worden / war es uns hernach gar leichte nach Puna zu kommen / allwo man sich unserer nicht versah / auch nicht Ursache hatte / einen Feind zu fürchten / den man nicht so nahe zu seyn vermeynete.

Den 28. sauberten wir unsern Schiffsboden / und hatten willens / des andern Tages

ges nach Guiaquil zu seegeln / denn wir hatten beschlossen diese Stadt anzugreifen / ehe wir nach Plara zurück kehreten. Also giengen wir den 29. unter Seegel / und richteten unsern Weg gerade nach der Bucht von Guiaquil. Diese lieget zwischen Cap Blanc, welches an der Süd- und dem Vorgebürge Chandi, welches an der Nord-Seite ist. Ohngefehr 25. Meilen von dem Cap Blanc, fast am Ende der Bucht / ist eine kleine Insel / S. Clara genannt / die strecket sich von Morgen gegen Abend / ist ziemlich lang / und gleicht einem ausgestreckten gestorbenen Menschen / dessen Haupt die Ost-Ecke / die Füße aber die West-Seite vorstellt. Die nach dem Flusse Guiaquil destinirten Schiffe gehen am Süden vorbey / um die seichten Berter im Norden zu meiden / wo gar oft Schiffe verunglückt worden sind. Die Spanier erzehlen / daß ehmahls ein reich beladenes Schiff im Norden und nahe an der Insel Schiffbruch gelitten / daraus zwar von einem Menschen / der aus Alt-Spanien / mit Königlichcr Erlaubniß / in dieser See aus den untergangenen Schiffen zu fischen / hinkommen / etwas Silber gefischt worden / hernach aber wäre der Mensch gestorben / und die Fischerey also wies-

den

der nachgeblieben / das Schiff sey noch im Zustande / wie Er es gelassen / ausser / daß die Indianer dann und wann heimlicher Weise was wegnehmen / auch wohl viel mehr wegnehmen würden / wenn nicht so viel See-Rägen / das von in dieser Gegend alles wimmelt / allhier wären.

Die See-Räge siehet der Meer-Gründel sehr ähnlich / nur daß sie einen breitem und dickern Kopf hat / ein grosses weites Maul / und an dessen beyden Seiten gewisse kleine Haare / gleich den Bärten der Rägen / daher sie auch See-Rägen genennet werden. Sie hat drey Flossfedern / eine oben auf den Rücken / und an jeder Seite eine. Diese Flossfedern bestehen aus spitzigen Gräten / die / wenn man damit gestochen wird / überaus giftig sind / und ist an den Orten / wo es ihrer viel giebet / sehr gefährlich zu baden. Die Spanier / welche sich gewaget / die vom Meer verschlungenen Reichthümer zu suchen / haben es mit ihrem Schaden erfahren / indem einer das Leben / der andere den Gebrauch seiner Gliedmassen verlohren : welches alles wir von einem Indianer / der selbst heimlich gefischt hatte erfahren. Ich habe auch weisse Leute gekennet / die ihre Hände nicht mehr gebrauchen

S 3

chen kanten / weil sie von diesem Fische nur was weniges waren gestochen worden. Dannhero/ wenn sie gefangen werden / tritt man mit den Füßen drauff / biß man ihnen den Angelhacken aus dem Maule genommen/ denn sonst könnte es leicht geschehen / daß in dem Herumwelken / das die erst gefangenen Fische zu thun pflegen / die Hände des Fischers unversehens verletzet würden. Manche von diesen See-Räken wiegen 7. biß 8. Pfund / und an gewissen Orthen sind sie nicht grösser / als ein Daumen / ihre Flossfedern aber sind nichts desto minder eben so giftig. Insgemein halten sie sich um den Einlauff der Flüsse ins Meer / oder an Orthen / wo viel Morast ist / auf. Beyderley Arthen findet man auf den Americanischen Küsten des Nord und Süd-Meeres / zum wenigsten an den heißen Ländern : Ingleichen auch in Ost-Indien. Als ich in demselben Indien mit dem Capitain Minchin reisete / und wir zwischen gewisse Inseln nahe an der Meer-Enge Malacca kamen / zeigte Er mir einen solchen Fisch / und sagte mir / daß er eben darum / daß er einem dergleichen den Angel aus dem Maule nehmen wolten / und dabey wäre gestochen worden / den Gebrauch seiner Hand verlohren hätte. Man hätte

hätte fast den Stich nicht sehen können / doch wäre die Hand trefflich aufgeschwollen / und der Schmerz hätte bey 9. Wochen gewähret / wegen der schrecklichen Hitze aber / die er die ganze Zeit über empfunden / hätte er fast verzweifeln mögen. Ob nun gleich die Gräten an den Flossfedern dieses Fisches giftig seyn / so sind es deswegen doch die andern an dem Fische nicht; Zum wenigsten haben wir / wenn wir ihn gegessen / niemahls was dergleichen gemercket / und ist sonst sein Fleisch überaus süsse / köstlich und gesund.

Von der Insul S. Clara biß nach Punta Arena ist 7. Meilen / Ost-Nord-Ostwärts. Dieses Punta Arena, oder Sand-Ecke / ist die Westlichste Spitze von der Insul Puna. Alle Schiffe / welche von dem Flusse Guiaquil kommen / werffen allda Anker / und müssen auf einen Piloten warten / weil die Einfarth vor die Fremdbden sehr gefährlich ist.

Die Insul Puna ist ziemlich groß / jedoch platt und niedrig / hat in der Länge von Osten biß Westen ohngefehr 12. biß 14. Meilen / und in der Breite 4. biß 5. Die Fluth und Ebbe ist um die ganze Insul herum sehr starck / je dennoch laufft das Wasser / gegen die vielen Armen von der See und Flüsse / die sich da

hinein ergießen / zu rechnen / wieder durch so viel Orthe ab / daß hin und wieder / fast auf allen Seiten / viel niedrige gefährliche Bäncke bleiben. Auf der Insel ist nur eine von Indianern bewohnte Stadt / welche gegen Mittag / nicht weit von der See / und 7. Meilen von der sogenannten Sand-Ecke / lieget / und den Nahmen Puna, wie die ganze Insel / führet. Die Einwohner dieser Stadt sind alle Schiffeleute / und die einzigen Piloten auf dieser See / und sonderlich diesem Flusse / deren vornehmste Verrichtung / wenn sie nicht auf der See sind / ist fischen. Auf Befehl der Spanier müssen sie fleißig Wache halten / wenn an der obgedachten Sand-Ecke Schiffe zu ankern kommen. Der Orth / wo die Wache gehalten wird / ist eine Erd-Spize der Insel / welche sich in die See strecket / von der sie alle Schiffe / so an bemeldtem Orthe ankern / entdecken können. Des Morgends gehen sie zu Pferde hin / und des Abends wieder zurücke. Von diesem Wach-Platze bis an die Sand-Ecke ist es 4. Meilen / alles niedrig Land / und voller Mangle-Bäume / auf halben Wege zwischen diesen beyden Orten aber lieget noch eine andere kleine Ecke / allwo die Indianer / wenn ein Feind zu fürchten

ten ist / noch eine Schildwache aussehen müssen / welche sich des Morgends mit einer Canoe hin / und auf den Abend wieder solchergestalt zurücke begeben / denn zu Lande / ist wegen der Wurzeln der Mangle-Bäume / kein Mittel hin zu gelangen. In der Mitten ist die Insel voller Savanas oder Vieh-Weiden / wiewohl auch etwas Büschicht Land anzutreffen / dessen Boden gelbicht und sandicht / worauf grosse / den meisten Reisenden aber unbekante / Bäume wachsen. Von denen / so in der Landes-Sprache Palmeto genennet werden / und in grosser Menge da sind / will ich sagen / so viel ich weiß. Dieser Baum ist so groß / als unsere Eschen insgemein zu seyn pflegen / ohngefähr 30. Fuß hoch / der Stamm gleiche ohne Blätter und Aeste / bis oben an den Wipffel / da viel kleine Zweige / deren etliche kaum eines halben Manns-Arm / die andern eines Fingers dicke / sind. Diese wachsen 3. oder 4. Fuß lang ganz gleiche / ohne einziges Sproßchen / am Ende aber kömmt ein Blat / in der Breite eines grossen Windfächers / hervor. Wenn dieses anfängt herauszustechen / ist es ganz zusammen gewickelt / wie ein zugemachter Windfächer / je länger es aber wächst / je mehr breitet es sich aus / und

S 5

wird

wird endlich so breit / wie ein aufgemachter. Am Ende des Stiels kommen noch mehr kleine Knospen heraus / die zu Blättern werden, welche jedoch kleiner und subtiler / als die ersten bleiben. Die Blätter / woraus man die Vinsen-Beseme machet / so nach Engelland gebracht werden/wachsen eben auf solche Art/ sind auch wahrhaftig eine kleine Art von Palmeto, als dessen es unterschiedlicher Gröſſe giebet. In den Bermudischen Inseln und anderwärts / machet man Hütten / Körbe/ Beseme / Weher/ die man anstatt der Blasbälge das Feuer aufzublasen gebrauchet / und allerhand ander Hausrath davon. Zwischen diesen Bäumen aber wenden die Indianer das leere Land hin und wieder an / Mahis, James und Patates drauff zu pflanzen.

Die Stadt Puna bestehet / aus ohngefähr 20. Häusern und einer kleinen Kirche. Die Häuser sind auf Pfähle gebauet / 10. bis 12. Fuß hoch über der Erde / und steigt man auf Leitern / so auswendig angeleget sind / hinauf/ dergleichen Gebäude ich sonst nirgends / als in Ost-Indien / bey den Malayern gesehen habe. Sie werden mit Palmeto-Blättern gedecket / und der Fußboden in den Kammern ist gar gut gedielet / welches die Punianer vor den

den Malayern voraus haben. Der beste Ort zu ankern ist recht der Stadt gleich über einer Cable oder 100. Klafftern weit vom Ufer / 5. Klafftern Wasser tieff / auf einem tieffen morastigen Boden / allwo man auch die Schiffe bessern oder an Land winden kan. Die See steigt allda 14. bis 15. Fuß hoch.

Von Puna nach Guiaquil rechnet man 7. Meilen / und muß man eine Meile fahren / ehe man an den Einfluß des Flusses Guiaquil, welcher wohl 2. Meilen breit ist / kömmt. Von da weiter hinauf gehet der Fluß ziemlich gerade / und macht wenig krümmen. An beyden Seiten ist das Ufer niedrig / morastig und voll rother Mangle-Bäume / also / daß alda kein Mittel zu landen ist. Vier Meilen von Guiaquil ist mitten im Flusse eine kleine niedrige Insel / welche ihn in 2. Theile theilet / und 2. recht bequeme Durchfahrten machet / wodurch die Schiffe auf und abfahren können. Die im Sud-Westen ist die breiteste / die andere ist zwar tieff genug / aber wegen vieler Sträucher / welche sich so wohl auf der Seite des festen Landes / als der Insel über den Fluß ausbreiten / was schmaler / so sind auch auf beyden Seiten verschiedene grosse Stöcke von

von Bäumen/ die im Wasser in die Höhe stehen/ befindlich. Diese Insel ist eine Meile lang/ und von der obersten Ecke derselben bis an die Stadt/ fast eben so weit/ wie auch nicht viel weniger von einem Ufer des Flusses bis zum andern. Die schwer beladensten Schiffe können in diesem geraumen Plage gar wohl ankern/ doch ist die beste Reede da/ wo die Insel am nächsten an der Stadt ist/ allwo es auch selten an Schiffen mangelt. Die Stadt Guiaquil lieget recht vor der Insel an dem Flusse/ und zum Theil an einem angenehmen Berge/ welcher gegen den Fluß/ der die Unter-Stadt offte überschwemmet/ abhänget. Es sind 2. Schanzen dabey/ eine in einem Grunde/ die andere auf einer Höhe. Sonst hat der Ort ein recht schön perspectivisches Ansehen/ hat auch etliche schöne Kirchen und andere feine Häuser. Der Gouverneur residiret allda/ und habe ich gehört/ daß er vom Könige in Spanien selbst eingesetzt wird. Man kan Guiaquil vor einen der vornehmsten See-Hafen im Sud-Meere rechnen/ und sind die Waaren/ so man daraus verführet/ Cacao, Leder/ Unschlitt/ Salsaparille, wollene Tücher/ insgemein Tücher von Quito genennet/ und andere kleine Sachen.

Das

Das Cacao wächst oberhalb der Stadt an beyden Seiten des Flusses; Die Nüsse sind klein / und meines Erachtens noch kleiner / als die in der Bucht Campeche. Es wird dessen allda so viel gesammelt / als das ganze Königreich Peru brauchet / und schicket man auch viel davon nach Acapulco, und weiter / nach den Philippinischen Insuln. Die Sal-separille wächst / wie man mir gesagt im Vase / jedoch nahe am Ufer.

Das Tuch von Quito kömmt von einer reichen Land-Stadt / Quito genannt / allwo sehr viel so genannte Serge und breite Tücher gemacht werden. Diese sind zwar nicht gar fein / jedoch trägt das gemeine Volk in ganz Peru kein anderes. Diese Tücher und alle andere Waaren / die von Quito kommen / werden zu Guiaquil eingeschifft und weiter versendet / ingleichen alles / was nach Quito soll / durch Guiaquil geführet / woraus man abnehmen kan / daß Guiaquil ein grosser Handels-Platz ist.

Von Quito hat man mir gesagt / daß es eine mitten im Lande gelegene sehr Volkreiche Stadt sey / darinnen die Inwohner zum Theil Spanier / die meisten aber dem Spanischen Joch unterworffene Indianer sind.

sind. Sie ist mit schrecklich-hohen Bergen ganz umgeben / aus welchen viel grosse Flüsse entspringen. Diese Berge stecken voll Gold / welches die starcken Platzregen nebst dem Sande in die nechsten Bäche führen / zu welchen denn die Indianer Hauffenweise kommen / den Sand abwaschen den Gold-Staub aber in ihre Kürbis-Flaschen verwahren. Die Art und Weise dieses zu thun kan der Leser in Monsieur Wafers Buche lesen. Ich mercke nur noch an / was man mir oft gesagt / das Quito das meiste von diesen kostbahren Metalle in ganzen Königreich Peru habe.

Dieses Land und sonderlich die Thäler / sind viel und grossem Regen / wie auch dicken Nebeln unterworffen / daher es auch überaus ungesund darinnen zu wohnen ist / die vornehmsten Kranckheiten sind Fieber / hefftige Kopff-Schmerzen / Reissen im Leibe und Durchbrüche. Und gewiß / ich weiß kein Land / wo Gold zu finden ist / das nicht sehr ungesund sey / wovon ich genauere Nachricht geben will / wenn ich von Achin auf der Insul Sumatra in Ost-Indien reden werde. Ob nun zwar Guiaquil nicht so sehr zu Kranckheiten geneigt ist als Quito, und andere Orte / die tieffer ins Land hinein liegen / so ist es doch
allda

allda viel ungesünder / als in andern Städten/
die an der Küste des Sud-Meeres und Mit-
tagwärts von Capo Blanc liegen.

Weil wir nun nach obftgenannten Guia-
quil zu gehen vorhatten / lieffen wir unsere
Schiffe auf der Höhe von Capo Blanc, und
führten mit der Barque und den Canöen nach
der Bucht dieses Ortes / nahmen aber unsern
Beg vorher nach der Insul S. Clara, allwo
wir des andern Tages / nachdem wir unsere
Schiffe verlassen/ ankamen/ und bald folgende
Nacht 2. Canöen nach der Sand-Ecke aus-
schickten. Bey dieser sind sehr viel Austern/
Muscheln und dergleichen Arthen von Fischen
zu finden / wie denn auch die Indianer von
Puna oft hinkommen und dieselben fangen.
Unsere Canöen hatten ihre Reise / noch ehe
der Tag anbrach / verrichtet / und sich in einem
kleinen Seebusen verstecket / biß die Indianer
von Puna herauskämen / deren denn auch des
Morgends etliche/ihrer Gewohnheit nach/ auf
Floss-Barcken zu Ende der Fluth anlangeten/
von unsern Leuten aber alle gefangen wurden.
Des folgenden Tages nahmen sie auch / unter
Anführung dieser Gefangenen / die beyden
Schildwachen von Puna, nebst allen Ein-
wohnern hinweg / daß auch nicht einer ent-
kam.

Kam. Mit der nechstfolgenden Fluth nahmen sie eine kleine mit Tüchern von Quito beladene Barque weg / welche von Guiaquil nach Lima wolte / indem sie von der Barque, die wir an der Insul Lobos gesehen / versichert worden / daß wir diese Küste verlassen hätten. Der Schiffer sagte den Unserigen / das 3. mit Negres oder schwarzen Slaven beladene Barquen von Guiaquil ankommen würden / und hätten sie mit der nechsten Fluth abfahren sollen. So bald nun die obgedachte Barque in unserer Gewalt war / schickten unsere Leute eine Canöe an unsere Barque, allwo die meisten von uns geblieben waren / und ließen ihnen sagen / sie solten ohne Verzug eiligst nach der Indianischen Stadt zu gehen. Dies hernach giengen wir von der Sand-Ecke / wo wir vor Anker gelegen / ab / und kamen durch die folgende Fluth mit allem unserm Volcke und den übrigen Canöen nach Puna, und weil die Fluth ziemlich zum Ende war / blieben wir da / bis sie gänzlich aufgehöret / hernach singen wir an zu rudern. Auf unserer Barque hatten wir 5. Mann gelassen / mit Befehl / sich nicht zu bewegen / bis auff den andern Tag um 8. Uhr / auch weder auf Schiffe noch Barquen Feuer zu geben / sie hätten denn alles
gewiß

gewiß in ihrer Macht / inmassen wir noch vor
selbiger Zeit Meister von Guiaquil zu seyn
gedachten. Wir hatten nicht gar 2. Meilen
gerudert / als wir eine von den dreyen mit
Negers beladenen Barquen antraffen und
wegnahmen / dessen Schiffer uns sagte / daß
die 2. andern mit der nechsten Fluth von
Guiaquil abfahren würden. Wir hieben den
grossen Mast ab / und ließen sie vor Ancker liegen.
Weil damahls die Fluth am höchsten war
ruderten wir auffß stärckste nach der Stadt
hin / in Hoffnung allda vor derselben Ende
hinan zu kommen / wir befunden aber / daß es
weiter dahin wäre / als wir gedacht hatten /
oder / besser zu sagen / unsere Canöen waren
allzu voll Volck / daß wir lange nicht so ge-
schwinde rudern kunten / als wir wünschten.
Der Tag brach an / und wir hatten wohl noch
2. Meilen biß an die Stadt / aber kaum noch
2. Stunden hoch Wasser / dessentwegen bath
unser Capitain den Indianischen Piloten, uns
in etwann eine Bucht zu führen / darinnen
wir uns den Tag über verborgen halten könn-
ten. Das geschah auch alsobald / und fer-
tigten wir eine Canöe an unsere Barque nach
Puna ab / mit Befehl / daß sich noch niemand
wegen / auch eher nicht / als biß auf den andern
Tag
Mor-

Morgen / Feuer geben sollte. Allein / unsere erste Ordre zu widerruffen / kam diese zu spät: Denn die hinterstelligen 2. Barquen mit den Negers, davon wir oben erwehnet / waren des Abends mit Ende der Fluth von der Stadt abgangen / und hatten sich in den Fluß nahe ans Ufer vor Ancker geleet / weil wir nun auf der andern Seite waren / hatten wir sie verfehlet / und waren von ihnen weder gesehen noch gehört worden / sie aber hatten / so bald die Fluth vorbey gewesen ihre Ancker gelichtet / und den Weg nach der Seite von Puna fortgesetzt. Als sie unsere Leute auf der Barque gerade auf sich zukommen sahen / und gewahr wurden / daß sie beyde voll Volk waren / dachten sie / wir wären geschlagen / die Barquen aber mit Spaniern besetzt und ausgeschiedt unsere Schiffe wegzunehmen. In diesen Gedanken thaten sie 3. Canon-Schüsse drauff / ob sie gleich noch weiter / als eine Meile / von ihnen waren ; Als bald wurffen die Barquen Ancker / die Schiffer aber sprangen in die Chalouppen, und versuchten durch starckes Rudern das Land zu gewinnen / allein unsere Canoe setzte ihnen nach / und bekam sie gefangen. Diese 3. Canon-Schüsse setzten indessen unsere vorangeschickte Leute in grosse Unordnung.

ordnung. Die meisten glaubten man würde sie zu Guiaquil gehört haben / und also wäre es unnöthig / sich in der Bucht verborgen zu halten / schlossen dannenhero / man müste entweder auf den Orth los gehen / oder wieder nach den Schiffen kehren / weil aber zu Ankunfft der Fluth noch das vierdte Theil fehlte / hätten wir nicht hinauf kommen können / wenn wir gleich noch so gerne gewolt. Endlich erboth sich der Capitain David, ohne Verzug in der Bucht / wo wir waren / auszustei gen / und gerades Weges nach dem Orte zu marchiren / wenn ihm nur 40. Mann folgen wolten / gieng auch damit / ohne weiteres Bedencken / an Land / mitten durch die Mangle-Bäume / deren es an diesen morastigen Verthern / viel gab. Diejenigen / so seiner Gedancken waren / an der Zahl 40. biß 50. folgten ihm nach / Capitain Schwan aber mit den übrigen Leuten / die es vor unmöglich hielten / auf solche Weise etwas auszurichten / blieben zurücke. David und sein Volk blieben bey 4. Stunden aussen / nach deren Verlauff sie ganz naß und ermüdet wiederkamen / aber keinen Weg nach dem festen Lande hatten finden können. Sie waren so weit gewesen / daß sie fast die Hoffnung / wieder zurücke zu kommen / verlohr

ren hatten / denn es kan nicht mehr / als ein Mensch / zwischen diesen rothen Mangle-Bäumen mit der höchsten Mühe sich durcharbeiten. Hierauf beschlossen wir / mit der ersten Fluth nach der Stadt zu zu gehen / und im Fall sie unser schon gewahr worden / unverrichteter Sachen wieder zurücke zu kehren. Als nun die Fluth nur angien / fiengen wir an zu rudern / und nahmen unsern Weg durch die enge Durchfahrth / an der Nord-Ost-Seite. Es sind so viel Stöcke von Bäumen in diesem Flusse / daß es bey Nachte (welches doch eben die Zeit ist / welche wir zu dergleichen Vorhaben anzuwenden pflegten) höchstgefährlich durchzufahren ist: Denn der Fluß gehet überaus schnell / und wäre eine von unsern Canöen, welche wieder einen solchen Stock anstieß / unfehlbar umgeschlagen / wenn die andern nicht eiligst wären zu Hülffe kommen. Wir waren kaum an das Ende der Insel kommen / so geschah hinter den Sträuchen herfür ein Schuß auf uns. In der Stadt / die vor uns lag / war dazumahl alles finster / biß auf ein einziges Licht / der Schuß aber war kaum geschehen / so war sie alsobald voller Fackeln. Wir durfften nun wohl kein Zeichen mehr / daß wir entdeckt wären / dennoch aber

ber meyneten viel von unsern Leuten / weil
der folgende Tag ein Feyerstag wäre / wie es
sich denn also verhielt / so hätten die Spanier
Freuden-Feuer angestecket / wie sie öfters den
Abend vor den Festtagen zu thun pflegten.
Also ruderten wir noch etwas höher hinauf /
und kamen an das feste Land. Capitain Da-
vid gieng auf seiner Canoe mit seinen Leuten
vort / und stieg aus / Capitain Schwan aber
und die meisten von den Seinigen / da sie sa-
hen / daß in der Stadt Lermen war / hielten
nicht vor rathsam / etwas zu unternehmen /
als ihnen aber zum öfttern vorgeworffen wur-
de / daß sie nur zu wenig Courage hätten /
hatten sie endlich dergleichen. Der Orth /
wo die Landung geschah / war fast 2. Meilen
von der Stadt / und alles so voller Gepüsch /
daß unmöglich war / bey Nachte weiter zu ge-
hen. Demnach hielten wir stille und wolten
des Tages erwarten. Wir hatten zwey In-
dianische Piloten bey uns / deren einer schon
einen Monat bey uns gewesen / und / weil er
von einem Edelmann zu Guiaquil übel war
gehalten worden / sich an selbigen zu rächen /
uns seine Dienste angeboten hatte / den wir
tets gar treu befunden; Den andern hatten
wir erst 3. oder 4. Tage vorher gefangen be-
kommen /

kommen / der aber auch gar gut zu seyn schiene. Dieser letzter wurde von einem von des Capitain Davids Leuten geführt / welcher sich sehr begierig stellte / nach der Stadt zu marchiren / auch einer von denen war / die den andern am heftigsten ihr schlechtes Herz vorrückten ; Dennoch hat eben dieser Kerl / seiner Courage, die er so sehr herausstrich / ungeachtet / hernach bekennet / daß er den Strick / womit der Begweiser angebunden war / heimlich zerschnitten / und ihn nach der Stadt lauffen lassen / ihm aber nachzufolgen nicht verlanget hätte. Als er nun meynete / daß er weit genug wäre / schrie Er / der Begweiser wäre durchgegangen / und müste jemand den Strick / damit er angebunden gewesen / zerschnitten haben : Auf dieses machte sich zwar alles auf / diesen Indianer zu suchen / aber ganz umsonst. Bey dieser Begebenheit / da wir uns im finstern und mitzen im Gebüsch befunden / waren wir sehr bestürzt / und weil wir numehr sahen / daß unser Vorhaben / ohne einige Hoffnung / zu Wasser worden / hatte niemand mehr das Herze / von weiterm Fortgehen was zu gedencken. Wir blieben da / biß es anfieng lichte zu werden / hernach machten wir uns durch stetes Andern wieder auf den Strohm / von da

da wir die Stadt recht anschauen kuntens/
welche / wie schon gedacht / ein überaus schönes
perspectivisches Ansehen hat. Wir blieben
fast eine halbe Stunde da / ohngefehr eine
Meile oder etwas drüber von der Stadt / und
schuß man weder daraus auf uns / noch wie
auf die Stadt. Und solchergestalt ward un-
ser Anschlag auf Guiaquil zu nichte / hergegen
waren die Capitains Tovvnley und Gronet,
ein Franksch / kurz hernach glücklicher / und
überumpelten den Orth.

Nachdem wir nun den Orth wohl betrach-
tet / fuhren wir über den Fluß / und giengen in
einen Meyerhoff / allwo wir eine Ruh erschos-
sen / die wir zurichteten und assen. Hier blie-
ben wir biß auf den Abend / da die Fluth kam/
mit welcher wir den Fluß abwärts fuhren/
und den 9. des Morgens bey Puna anlange-
ten. Auf dem Wege kamen wir an die 3.
Barquen , die mit den Negers beladen waren/
und die wir in dem Flusse vor Ancker gelas-
sen hatten / und nahmen sie mit uns fort. In
diesen 3. Barquen waren tausend Negers bey-
derley Geschlechtes / aber alle jung. Bey un-
serer Ankunfft zu Puna schickten wir eine Ca-
noë nach der Sand-Ecke / zu sehen / ob unsere
Schiffe allda ankommen wären / welche auch
den

den 12. wiederkam / mit Nachricht / daß sie alle 3. allda vor Ancker legen. Nach Mittage giengen wir an Bord nach unsern Schiffen / und nahmen die Barque, worauff die Lächer gewesen waren / nebst ohngefähr 40. von den stärckesten Negers, mit uns / die übrigen ließen wir in ihren Barquen. Von diesen 40. lasen sich unsere beyde Capitains jedweder etwan 14. oder 15. aus / die andern aber schickten sie ans Land.

Niemahls hätten wir schönere Gelegenheit gehabt / unser Glücke zu machen und reich zu werden / als zur selbigen Zeit; Denn wir hätten mit diesen Negers in die Erd-Enge von Darien nach S. Maria gehen / und sie / Gold aus den dortigen Bergwercken zu graben / anwenden sollen. Und dieses wäre gar leicht zu thun gewesen / indem der Capitain Heinrich / der damahls bey uns war / ein halb Jahr vorher mit seinem Troupp Freybeuter aus dem Sud-Meer zu Lande dahin gestreiffet / und die Spanier von der Stadt und Gold-Minen S. Mariae so gänzlich verjaget hatte / daß sie seit dem nicht daran gedacht / sich allda wieder feste zu setzen. Zu dem waren die Indianer der Spanier Todt-Feinde / hingegen / weil sie durch Hülffe der Freybeuter ihnen viel Jahre

Jahre her Schaden thun können / und daher
reich worden waren / unsere Herzens-Freun-
de / die uns gerne auffgenommen und geholffen
hätten. Wir hatten / wie gesagt / 1000. zur
Arbeit taugliche Negers, 200. Tonnen Mehl
zu Gallapagos, und den Fluß S. Marie, allwo
wir unsere Schiffe ausbessern und mit allen
versehen kunten; Wir kunten auch den Ein-
gang des Flusses solcher Gestalt befestigen/
daß/wenn gleich die Spanier mit ihrer ganzen
Macht / die sie in Peru auffbringen können/
kommen wären / wir ihnen doch das hinein-
kommen zu verwehren / mächtig genug gewe-
sen. Hätten sie uns gleich mit ihren Kriegs-
Schiffen / die sie etwan auffzubringen ver-
mocht / einschliessen und belägern wollen / so
hätten wir ein groß weites Land / darinnen
wir leben kunten / und die Indianer / die eine
grosse Nation sind / zu guten Freunden. Das
grösste Vorthail aber / das wir gehabt hät-
ten / wäre die Nord-See gewesen / denn auf
derselben hätten wir uns und unsere Güter
fortbringen / auch so gar Succurs an Volk
und Munition erhalten können; Es würde
uns in kurzer Zeit alles / was in diesem Theil
von West-Indien ist / zugefallen / auch viel
tausend Freybeuter aus Jamaica, und son-
derlich

derlich aus den Französischen Insuln / zuge-
lauffen seyn. Wir wären 150 Meister / nicht
allein von den reichsten Gold-Bergwerken,
die noch in America gefunden worden / son-
dern auch von der ganzen Küste bis an Qui-
to: Ja / dem Ansehen nach / hätten wir noch
weit grössere Dinge ausrichten können / als
ich 150 gesaget habe.

Aber laisset uns wieder auf unsere Reise
kommen / und nicht mehr von solchen Din-
gen reden / die der Leser ohne Zweifel vor prächt-
ige Lust-Schlösser oder süsse Träume halten
wird. Den 13. segelten wir von der Sand-
Ecke ab / den Capitain Eaton auf der Insul
Lobos zu suchen / und waren 2. Schiffe und
2. Barquen starck. Den 16. kamen wir an
der Insul Plata an / allwo wir aber weder Bar-
que noch Brieffe funden. Den folgenden
Tag giengen wir an Land / Wasser zu suchen /
und traffen ohngefehr unsere Barque an. Dies
se war zum andernmahl an der Insul Lobos
gewesen / wie sie uns aber nicht da gefunden /
wieder nach Plata zurück gekehret. Sie hat-
te / seit dem sie von uns abgegangen / grosse
Noth an Lebens-Mitteln gelitten / und war
deswegen nach S. Helena gegangen / wo sie so
viel Mahls, als sie auf 3. oder 4. Tage bedurfft /
gefun-

gefunden. Dieses Mahis, etliche Fische und Schildkröten / die sie gefangen / hatte biß nach Lobos zu Lande gedauert / allda sie Boubies und Eyer von Penguins gefunden / und sich damit zur Gnüge versehen hatten. Als sie von da nach Lobos zur See kommen/hatten sie an der verzehreten Eyer Stelle andere gesucht / und auf den Nothfall etliche junge See-Kälber eingefalzen / und mit diesem Vorrath den Weg wieder nach Plata genommen.

So bald wir uns mit Wasser versehen/gien- gen wir wieder nach der Insul Plata, und theil- ten allda die auf der Barque genommenen Lächer. Wir machten 2. Lose daraus / ei- nes vor den Capitain David und seine Leute/ und das andere vor den Capitain Schwan und die Seinigen; Die Barque behielt Capi- tain Schwan / und machte ein Transport- Schiff davon. Es waren damahls zu Plata viel sehr grosse Schildkröten / die glaub ich/ von Gallapagos hinkamen / indem ich noch nie- mahls dergleichen allda gesehen / ob ich gleich etliche mahl da gewesen war. Sie paareten sich gleich zur selbigen Zeit / welches sie allda viel eher / als in dem rechten so genannten West-Indien / thun. Unsere Fischer brach-
ten

ten ihrer täglich mehr an Bord als wir essen
 kunten / der Capitain Schwan aber / der keine
 Fischer hatte / hatte auch keine Schildkröten /
 als die ihm der Capitain David schickete / von
 welchem er auch das benöthigte Mehl bekam.
 Seit dem unglücklichen Ausgange vor Guia-
 quil aber / murreten des Davids Leute wider
 Schwan / und gaben ihm nicht gerne von
 ihrem Vorrathe / indemer in derselbigen Sa-
 che sich nicht so hitzig / als David , erzeiget
 hatte. Nachdem nun dieses Mißverständ-
 niß wieder beygelegt war / beschloffen wir /
 in die Bucht vor Panama, und biß an eine
 Stadt / Lavelia genannt / zu gehen; Weil
 wir aber nicht Canöen genug / unsere Leu-
 te an Land zu setzen / hatten / wolten wir
 vorher solche Flüsse / wo die Spanier gar
 keine Handlung treiben / besuchen / und
 uns allda mit Indianischen Ca-
 nöen versehen.

Das

Das VII. Capitel.

Die Freybeuter verlassen die Insel Plata. Von den Vorgebürge Passao. Von der Küste zwischen diesen und dem Vorgebürge S. Francis, und von da bis nach Panama. Fluß S. Jago oder Jacob. Der rothe und weisse Baumwolle Baum. Der Kraut oder Kohl-Baum. Indianer um dem Fluß S. Jago und dieselbe Gegend. Die Insel Gallo. Fluß und Dorff Tomaco. Insel Gorgonia. Von da und anderswo befindlichen Perlen-Muscheln. Des Landes Beschaffenheit. Das Vorgebürge Corrientes, und Garrachine. Die Gallera- und Perlen-Insel. Die Inseln Pachequé und S. Paul. Von Lavelia und Nara. Clameine Art Austern. Sehr schöne Aussicht in der Bucht von Panama. Alt und Neu Panama. Grosse Menge des Volckes von Lima und Porto Bello, so bey Ankunfft der Flotte aus Spanien / allda zusammen kömmt. Der Weg, den diese Flotte nimt. Eröffnung der ersten Verwegnisse / warum die Freybeuter durch den Isthmum von Darien in das Sud-Meer gegangen / und von dem Anfange ihres guten Verständnisses mit den Indianischen Inwohnern dieses Isthmi, Von der Lust und Witterung zu Panama. Die Inseln Perico. Die ansehnliche Insel Tabago. Der Baum Mammet.

met. Das Dorff Tabago, Hinterlist der Spanier. Von den Capitain und Ingenieur Bond. Unwissenheit der Spanier in See-
Sachen. Ein Hauffen Frantzösischer Freybeuter kommt über Land zu des Autoris Gesellschaft. Von den Commissionen welche der Gouverneur der Insul klein Guave ausgiebet. Von der Bucht S. Michaelis und den Flüssen Congo, Sambo und S. Marie. Verbesserung des Gerthums in den See-
Gärten / welche die Vorgebürge von Garrachine und S. Laurentii un-
recht sezen. Von der Stadt und Gold-Minen S. Marie, und von der Stadt Suchadero. Der Capitain Tovvnley nebst etlichen andern Englischen Freybeutern kommen über Land an. Was man zu Pisco vor Gefässe zum Weine habe. Ankunfft des Capitain Knight mit seiner Barque. Der Freybeuter Rückkehr nach dem Vorgebürge Garrachine. Der Hafen Porto-pinas. Die Insul Otoque. Fangen ein paquet Brieffe von Lima auf. Es kommen mehr Frantzösische und Englische Freybeuter an. Chepelio eine der schönsten Insuln von der Welt. Sapadill- und Avogato- Birnen. Mammet, Mammet-Sappota, wilde Mammet, Sternen, Aepfel. &c. Die Stadt und Fluß Chepo. Den Freybeutern stossen allerhand Hinternisse in der Bucht bey Panama vor. Ih-
rer und der Spanischen Flotte Macht wird erzehlet. Seetreffen zwischen ihnen.

Den

DEn 23. Decembr. 1684. seegelten wir von der Insul Plata ab nach der Bucht von Panama, mit einem guten starcken Sud-Sud Ost-Winde und überaus schönen Wetter. Des andern Morgens frühe giengen wir bey dem Cap Passao vorüber/ welches auf 10. grad 5. min. Mittägiger Breite lieget. Es ist ein hohes und rundtes Vorgebürge/ welches sich ins Meer hineinstrecket / und in der Mitten getheilet zu seyn scheint. Gegen dem Meer zu ist es kahl / weiter hinein aber / und auf beyden Seiten / voller kleiner Bäumchen. Das Land ist sehr bergicht / hat auch dem Ansehen nach / viel Gebüsch. Zwischen diesen Cap Passao und Cap S. Francisci ist die Küste voller kleiner Vorgebürge / die / wegen des zwischen innen liegenden leeren Places / viel kleine sandichte Buchten machen / sonst aber ziemlich hoch / und mit allerhand Arten von Bäumen bewachsen / also das längst der Küste ein immerwehrender Wald zu sehen ist / welches um so viel annehmlicher läset / weil die Bäume / theils ihrer Höhe / theils ihrer Farbe wegen / ein vielfältiges Ansehen machen.

Unser Vorhaben / wie ich im vorhergehenden Capitel erwehnet habe / war / auf den Flüssen /

Flüssen / wo die Spanier weder wohnen / noch Handlung mit den eingebohrnen Indianern treiben / Canöen zu suchen. Nun hatten wir wohl Spanische Piloten, auch Indianer die unter den Spaniern aufgewachsen / und also geschickt genug waren / uns in alle Hafen und Flüsse / die den Spaniern zu gehören / zu führen. Sie hatten aber gar keine Wissenschaft von den Flüssen / wo die Spanier nicht hinkommen / deren es zwischen Plata und Panama viel giebet. Ueberdiss wohnet auf der ganzen Küste von der Mittags-Linie biß an den Meer-Busen S. Michaelis, oder gar biß an Panama, nicht ein einziger Spanier / und die allda wohnenden Indianer / sind ihrer Herrschaft gar nicht unterworfen. Wiewol doch nicht weit von der Insul Gallo, an 2. oder 3. Flüssen / Spanier wohnen / welche Gold suchen.

Weil nun unsere Piloten wegen der gedachten Unwissenheit um diese wenig bekannte Derter / nicht fort kunten / so suchten wir bey den Büchern / die wir auff der gefangenen Spanischen Piloten Schiffen gefunden hatten / Trost / und wurden durch die Erfahrung gewahr / daß dieses sehr gute Begleiter waren. Weil aber diese Küste / wegen der vielen

en eindringenden Armen von der See und
inlauffenden Flüsse / voller Oeffnungen ist/
so ist es nicht gar leichte / den rechten Fluß/
wo man hinein will / zu treffen / man habe denn
eine genaue Wissenschaft davon.

Dieses alles aber ließen wir uns nicht ab-
schrecken / und dachten / wir könnten auf einem
Flusse wohl so viel Indianische Canöen, als
auf dem andern finden / und wenn wir dieses
nur hätten / gielte uns ein Ort so viel / als
der andere. Indessen hatten wir uns doch
den Fluß S. Jago zu besuchen vorgenommen/
nicht / daß nicht andere von den Spaniern
unbewohnte / gleich breite und bequeme Flüsse/
erwiesen wären / sondern / daß dieser nicht weit
von der Insel Gallo lag / allwo unsere Schiffe
den Anker werffen / auch sonst ohne alle
Gefahr auff der Reede liegen bleiben könnten.
Wir giengen nahe bey dem Cap S. Francis-
co / und hatten unauffhörlichen Regen.
Im Meere an / und Nordwärts vom Cap, ist
das Land niedrig und über und über voller
Bälger / in welchen die Bäume von einer
errecklichen Höhe und Dicke zu seyn / und
dicht an einander zu stehen / scheinen. Von
diesem Cap S. Francisco an biß in die Bucht
von Panama strecket sich das feste Land mehr
II nach

nach Osten / und gehen meines Trachtens des Caps Grängen von der Mittags-Seite allhier an / und enden sich im Norden an den Inseln Caboya oder Quibo. Zwischen diesen Cap und der Insel Gallo sind viel grosse Schiffreiche Flüsse / vor welchen allen wir vorbeysuhren / und endlich dem Flusse S. Jago anlangeten.

Dieser ist ohngefehr 2. grad gegen Norden über der Linie gelegen / etliche Meilen aufwärts breit und schiffbahr / 7. Meilen von der See aber theilet er sich in 2. Armen / und machet 4. grosse Inseln. Der breiteste Arm ist im Süd-Westen der Insel / alle beyde sind sehr tieff / der schmale Einfluß aber voller seichter Vertther / wodurch bey der Ebbe die kleinsten Canöen nicht kommen können. Oberhalb der Insel ist er eine Meile breit / und der Strom gehet zwar da ziemlich gerade / aber sehr schnell. Die Fluth tritt bey 3. Meilen den Fluß hinauff / wie hoch sie aber steige / weiß ich nicht. Es scheint / daß dieser Fluß aus einem von denen bey der Stadt Quito liegenden reichen Gold-Bergen entspringe / und laufft er durch ein Land von so gutem Boden / sonderlich 10. oder 12. Meilen von der See / als irgend's eines in der Welt gefunden

den werden kan. So wohl auf der Insel
als an beyden Seiten des Flusses ist das
Erdreich schwarz und tieff / worauff Bäume
von gar sonderlicher Dicke / und von allen
Arthen / die insgemein in den heißen Ländern
zu finden / wachsen. Ich will nur von den
Baumwollen- und Kraut-Bäumen / welche
hier in grosser Menge und so breit als ich sie
jemahls gesehen / anzutreffen sind / etwas
sagen.

Die Baumwollen-Bäume sind zweyerley
Gattungen / nemlich die rothe und weisse.
Die weisse gleicht unsern Eichen / jedoch ins-
gemein viel dicker und höher. Der Stamm
ist gleiche und ohne einige Zacken oder Aeste /
bis an den Gipffel / allwo / wie an den Eichen /
viel grosse Aeste ausbrechen. Die Rinde ist
glatt und graulich / die Blätter dicke und breit
wie an den Pflaum-Bäumen / um und um
am Rande zackicht / länglicht rund / gleiche
und dunkelgrün. An manchen wird der
Stamm / 18. bis 20. Fuß über der Erden /
viel dicker als unten / welches dicke Stücke
ebenfalls auch so viel Fuß hoch wächst / also
daß der Baum die Figur eines Kegels hat /
das ist / mitten dicker als oben und unten / ist.
Sie tragen sehr feine Baumwolle / von der /

die man Baumwolle de sole nennet. Wenn sie reiff ist / sehen die Bäume aus / wie unsere Aepffelbäume in Engelland / wenn sie in voller Blüthe stehen. Wo ich mich nicht irre / so fällt die Baumwolle im Monat November oder December ab / da denn die Erde ganz weiß davon ist. Sie ist sonst weder so stark noch so lang / als diejenige / welche auff den kleinen Bäumchen gepflanget wird / sondern nur wie die Flocken auf den Disteln / dannhero ich nie in West-Indien was daraus machen sehen / und würde nicht der Mühe lohnen / sie zu sammeln / in Ost-Indien aber sammet man sie doch / und machet Haupt-Küssen daraus. Mitten in der Wolle ist ein kleiner schwarzer Kern. Zu Anfang des Aprilis fallen die Blätter ab / indem aber / daß dieses geschiehet / treiben die neuen schon wieder heraus / und also wird der Baum / so zu sagen seines alten Kleides beraubt / und ziehet also bald ein ganz neues wieder an / und zwar beydes innerhalb 8. Tagen / welches sehr artig läßt. Der rothe Baumwolle-Baum siehet dem igtgedachten ganz gleiche / nur daß er nicht gar so dicke wird / trägt keine Wolle / ist aber hergegen etwas härter am Holze / wie wohl sie beyde weich und schwämmicht / auch / so

so viel ich weiß / zu nichts nütze sind / als Canöen draus zu machen / und dieses zwar um ihrer geraden Höhe willen / denn sonst dauern diese Canöen auch nicht / es sey denn / daß man sie aufs truckene ziehe und offte püche / niedrigen Falls die Würme bald hineinkommen oder sie im Wasser verfaulen. Diese Bäume / oder vielmehr Stauden / sind die dicksten / die in West-Indien zu finden / und wachsen gleichfalls in Ost-Indien in guten und fetten Boden.

Gleichwie nun dieser der dickste / also ist der Kraut-Baum der höchste. Der Stamm ist zwar nicht allzu dicke / aber dagegen sehr hoch und ganz gleiche. Ich habe in der Bucht von Campeche einen abgehauenen gemessen / welcher 120. Fuß lang war / und es giebet ihrer doch noch viel längere. Er hat ganz keine Aeste als oben am Gipffel / deren viel nicht dicker / als ein Arm / spizig zu / und 12. oder 14. Fuß lang sind. Ohngefehr 2. Fuß vom Stamme wachsen an beyden Seiten kleine lange und eines Daumes breite Blätter in solcher richtiger Ordnung / daß alles nur ein einziges grosses / aus vielen kleinen bestehend des Blatt zu seyn scheint. Die Frucht kommt oben auf dem Gipffel mitten zwischen

den Aesten hervor / und ist in viele junge Blätter oder Zweiglein eingehüllet / welche sich / wenn die alten abfallen / immer mehr und mehr ausbreiten. Wenn man diese Frucht aus den Blättern oder Hülle heraus nimmt / ist sie so dicke / als das dünneſte Theil eines Mannes Schenkels / und eines Fußes lang / weiß wie Milch und süße wie eine Nuß / wenn man sie roh iſſet / gekocht aber überaus köſtlich und ſehr geſund. Außer dieſer Frucht wachsen auch zwischen den Aesten am Baume an / und ſehr nahe an einander kleine Stiele / wie an manchen Sträuchlein / ohngeſehr 2. Fuß lang / an deren Spitze ein kleiner / harter / runder Kern / wie eine Kirſche groß / hängt / der alle Jahr abfällt / und ſehr gut iſt die Schweine damit zu mäſten. Um dieſer Nützungen willen ſtraffen die Spanier diejenigen ſehr / welche in ihren Wäldern einen ſolchen Baum umhauen. Der Stamm iſt von oben biß unten / rund um / voller Ringe / immer einer einen halben Fuß von dem andern / die Rinde ſubtil und bald zerbrechlich / das Holz ſchwarz und ſehr hart / der Kern aber weiß. Wenn man die Frucht abnehmen will / ſteiget man nicht auf den Baum / ſondern hauet ihn um / denn ſo bald die Frucht abgenommen

men wäre / verdorrete der Baum ohndiß.
Die Inwohner auf Jamaica bedienen sich dieses Holzes sehr die Wände in ihren Häusern damit zu täfeln / denn wenn man den Stamm in 4. Theile theilet / so hat man schon 4. Bretter. Diese Bäume lassen sehr schöne / und zieren mit ihren grünen Gipffeln / welche weit über die andern alle hervor ragen / den ganzen Wald / worinnen sie stehen.

Dieses Land ist hefftigen Regen unterworfen / also / daß man sagen kan / dieses Stücke von Peru habe mehr Wasser / als Lima und die ganze Nachbarschaft daherum / ja mehr als die ganze Küste / welche man die Dürre selbst nennen könnte. Ich glaube daß die Spanier / aus dieser Ursache / um diesen und andere Flüsse auf dieser Küste / so wenig Land zu erfinden bemühet gewesen sind. Vielleicht thut auch was dazu / daß es ihnen ziemlich aus dem Wege ist / denn wenn sie von Panama nach Lima reisen / kommen sie an diese Küste nicht / sondern lencken sich bald Westwärts an die Insuln Caboya, um West-Wind zu bekommen : Von da suchen sie das Cap. S. Francisci, landen aber ins gemein nirgend an / biß zu Manta, nahe an den Cap. S. Laurentii. Zwar könnten sie / wenn sie von Lima nach Pa-

nama zurück wollen / nahe an der Küste an segeln / alsdenn aber sind die Schiffe stets beladen / und folglich gar ungeschickt Länder zu entdecken / dahingegen die / so von Panama leer wiederkommen / es besser thun könnten / und mehr Zeit darzu hätten. Drittens / kan auch die Grausamkeit und Haß der Indianer gegen die Spanier Ursache dran seyn. Diese Küste ist durch die Ströhme und grosse Wälder von der Natur trefflich befestiget / und könnten die Indianer daraus allen denjenigen / die an Land sehen und sie ergreifen wolten mit ihren Pfeilen gar leichte den grösten Schaden thun. Keine Indianer / und sonderlich um diesen Fluß und daherum / wohnen näher an der See / als 6. Meilen / und sind darzwischen solche unwegsame Wälder / daß zu ihnen / oder ihren Bergwercken und andern Gebäuden / zu gelangen kein anderer Weg ist / als den Strohm hinaufzufahren. Diejenigen nun / die dieses thun wolten / und die Indianer so zu Feinden hätten / als sie die Spanier stets gehabt haben / dürfften sich nur nichts bessers versehen / als daß sich diese Barbaren in ihren Wäldern versteckten und ihnen ihre Pfeile zu kosten geben würden. Diese Indianer haben kleine Felder voll Mahis , wie auch

auch seine Gärten voll Plantains, als welches ihre vornehmste Speise ist. Ueberdies haben sie etwas von Geflügel und Schweinen.

Auf diesen Flusse herum wolten wir Canöen suchen / und weil wir den 26. vermeinten demselben gleich über zu seyn / begaben wir uns von unsern Schiffen auf 4. Canöen. Den 27. des Morgends giengen wir mit halber Fluth in den kleinsten Arm des Flusses / und ruderten 6. Meilweges / ehe wir Leute antrffen. Endlich funden wir kleine Hütten mit Palmetto-Blättern gedeckt / als uns aber die Indianer darauf zugerudert kommen sahen / sahen sie ihre Weiber / Kinder und ganzen Hausrath in ihre Canoen und flohen geschwinder / als wir ihnen folgen kunten / denn wir musten uns / unserer Ruder halber / in die tieffe des Strohm halten / sie aber kunten mit den Ihrigen ganz nahe am Ufer anfahren / und hatten also die Gewalt des Strohm nicht wider sich. Diese Hütten waren ganz nahe an der Ost-Seite des Flusses / und recht an der Spitze der Insel gebauet. Auf der andern Seite des Flusses / eine Meile von uns / sahen wir auch viel und grosse Häuser / allein der Strohm darauf wir waren / schien uns so hefftig zu seyn / daß wir uns nicht unter-

stehen durfften drüber weg zu fahren / aus Furcht / wir möchten nicht wieder zurücke kommen. Endlich traffen wir noch in diesen Hütten ein Schwein / etwas Geflügel und Plantains an / da wir denn das Schwein und Geflügel schlachteten und alsobald zurichteten. Ich glaube / daß sie ihre Schweine von den Spaniern / oder denenjenigen benachbarten Indianern / die mit ihnen handeln / bekommen ; Denn das / was wir funden / war von Europäischen Arth / deren die Spanier eine grosse Menge nach America und den Inseln Jamaica, Hispaniola und vornehmlich Cuba , da ihrer in grossen Überflusse zu finden / übergeführt haben. Diese Schweine suchen das Tages über ihre Nahrung in Wäldern / des Abends aber kommen sie / wenn ein Glöcklein geleutet wird / wieder / und lassen sich einsperren / und ob ihrer wohl manchemahl etliche aussen bleiben und wilde werden / so bringen sie die andern doch offte wieder zurücke. Weil alle die Zahmen gezeichnet sind / und man in den Ställen bald siehet / welche kein Zeichen haben / so thut man dieselben also gleichweg. Auf dem festen Lande habe ich keine Ställe gesehen / weil die Spanier ihre Schweine in den Häusern behalten. Die wilden Indianer

ner haben keine in Wäldern / hingegen sind Pecaris und Waris drinnen / welches eine Arth wilder Schweine sind / davon ich schon geredet habe.

Nachdem wir uns nun ein wenig erholet hatten / giengen wir wieder zurücke nach dem Einlauffe des Flusses. Wir machten uns mit der Nacht auf / und kamen des andern Morgens noch vor Tages Anbruch hin. Als wir von unsern Schiffen abgiengen / befahlen wir / daß sie nach Gallo, welches eine kleine unbewohnte Insul ist / die zwischen dem andern und dritten grad Nordlicher Breite lieget / seegeln und allda auf uns warten solten. Die gedachte Insul lieget in einer grossen Bucht / ohngefehr 3. Meilen von dem Einfluß des Flusses Tomaco, und fünffte-halb Meilen von einem kleinen Indianischen Dorfe / das gleichen Nahmen mit dem Flusse führet. Sie ist ziemlich hoch / und hat sehr gut Bauholz / wird auch von den Barquen von Guiaquil und andern oft besuchet / denn von hier wird das Bauholz / so von Guiaquil nach Lima geführt wird / meistentheils geholet. Im Nord-Osten der Insul ist ein Brunn mit gutem Wasser / wie auch eine kleine / artige / sandichte Bucht / allwo man sicher landen kan/

kan/ und die Seebe gleich über / auf welcher man 6. bis 7. Faden Wasser tieff ohne alle Furcht Anker werffen/und die Schiffe besser kan. Um die Insul herum ist wenig Wasser/ jedoch hat der Canal, wodurch man hiraan fährt/ weniger nicht als 4. Faden an der Tieffe. Man muß die Einfarth anstellen/ wenn die Fluth steigt/ den Rückweg aber/ wenn sie fällt / und den Bleywurff stets zur Hand haben.

Tomaco ist ein grosser Fluß / der seinen Nahmen nach einem Indianischen Dorffe führet. Man saget/ er entspringe aus den Goldreichen Bergen bey Quito. Es wohnen viel Indianer daran/ wie auch einige Spanier/ die mit den Indianern um Gold handeln. Bey dem Eingange des Flusses ist wenig Wasser / jedoch können die Barquen hinein kommen.

Das Dorff Tomaco ist klein / und nicht weit von dem Munde des Flusses. Die Spanischen Kauffleute/ welche Bauholz von Gallo abholen / oder mit den Indianern um Gold handeln / können sich hier auffhalten. Anno 1680. ward einer/ Dolemann, ehmahls gewesener Capitain der Compagnie, die hernach Capitain Scharp geführt/ nebst 7. oder 8. der

Seini-

Seinigen / allhier erschossen. Von dem Arme des Flusses S. Jago, wo wir damahls waren / biß nach Tomaco, rechnet man ohngefähr 4. Meilen. Diß Land ist niedrig und voller Einschnitte von der See / durch welche die Canöen ins Land hinein / und ferner von da in den Fluß Tomaco kommen können.

Den 28. verließen wir den Fluß S. Jago, fahen mit unsern Canöen über gewisse Arme von der See / die auf selbigem Wege sind / und kamen an das Haus eines Indianers / welchen wir samt seiner ganzen Familie gefangen nahmen. Wir blieben allda biß nach Mittag / und alsdenn ruderten wir nach der Seite von Tomaco, dahin uns der Indianer den Weg weisen mußte. Gegen Mitternacht kamen wir allda an / und nahmen die Einwohner alle mit einander / nebst einem Spanischen Edelmanne / Namens Don Diego de Pinas, gefangen. Dieser war über Meer von Lima gekommen / Bauholz zu kauffen / sein Schiff lag ohngefähr eine Meile von da / in einem kleinen See-Arme / und waren nur ein Spanier und 8. Indianer darauf. Wir schickten eine Canöe mit 7. Mann hin / die es wegnahmen / funden aber keine Waaren darauf / als nur 12. oder 13. Krüge guten Wein / den wir
uns

uns behielten. Den folgenden Morgen ließen wir die Schiffe aufbrechen / und da kam eine Canoe mit 3. Indianern zu uns an Bord. Diese konnten weder Spanisch reden / noch uns von den Spaniern unterscheiden / denn die wilden Indianer halten insgemein alle weiße Leute vor Spanier. Wir gaben ihnen 3. oder 4. Kürbis Flaschen voll Wein / welchen sie gerne truncken. Sie hatten einen geraden Leib und ganz wohl geschaffene Gliedmassen / eine mittelmäßige Länge / schwarze Haare / ein mager lang Gesicht / kleine Nase und Augen / ein wild- und grausames Aussehen / und die Farbe war sehr braun / oder besser zu sagen / wie Kupffer. Kurz zuvor / ehe es Nacht wurde / führte uns der Capitain Schwan / der uns commandirte / wieder zurücke nach Tomaco , und überließ das Schiff den Bootsknechten. Den 31. kamen 2. von unsern Canoen , die den Fluß Tomaco höher auf gewesen waren / wieder in das Dorf / hatten zwar 7. bis 8. Meilen gerudert / aber mehr nicht angetroffen / als ein einzig von Spaniern bewohntes Haus / welches / wie man ihnen gesagt / einer Dame von Lima zugehörte / worinnen sie Leute hielt / die Gold einhandeln mußten ; So bald nun diese die Unfrigen auf sie

zu kommen sahen / nahmen sie die Flucht / nichts desto weniger funden die Unsrigen in ausgehöhlten Kürbissen etliche Unzen Gold.

Den 5. Januar. 1685. giengen wir von Tomaco ab / und nahmen unsern Weg nach Gallo, führeten auch den Spanischen Edelmann und 2. genommene kleine Canöen mit uns. Auf diesem Wege nahm eine von unsern Canöen ein Packet-Bot / welches von Panama nach Lima wolte. Die Spanier wurffen das Felleisen ins Meer / unsere Leute aber / die es zu rechter Zeit gewahr wurden / zogen es noch wieder heraus / und brachten nicht allein die Brieffe / sondern auch die gefangenen Personen zu uns nach Gallo, wo wir damahls vor Anker lagen. Wir blieben 6. Tage allda / und lasen die Brieffe / woraus wir ersahen / daß die Flotte aus alt Spanien nach Porto Bello kommen würde / und daß der Präsident von Panama dieses Bot bloß zu dem Ende abgeschicket / damit die Silber-Flotte von Lima desto mehr eilen / und sich nach Panama begeben sollte.

Diese Zeitung erfreuete uns sehr / und ließen wir das Packet-Bot mit allen Brieffen fahren / begaben uns aber deshalb auch des Anschlages / den wir auf Lavelia gemacht hatten /

ten/und beschlossen dagegen/ so geschwinde/als immer möglich/ unsere Schiffe zu bessern/ um im Stande zu seyn/ die Spanische Flotte anzugreifen. Der bequemste Ort hierzu schienen uns die Königlichen oder Perlen-Inseln zu seyn/ weil sie nahe an Panama liegen/ und alle Schiffe/ die von der Küste von Lima kommen und nach Panama wollen/ zwischen denselben durchfahren müssen. Dammhero wir uns die Rechnung machten/ daß/ wenn wir nur da wären/ es fast unmöglich sey/ die Flotte zu verfehlen. Unsern Anschlag nun auszuführen/ begaben wir uns des andern Morgens früh unter Segel/ mit 2. Schiffen und 3. Barquen, nemlich des Capitain Davids, Capitain Schwans/einen Brander und 2. kleinen Barquen oder Transport-Schiffen/ deren eine auch dem Capitain David, die andere dem Capitain Schwan zugehörete. Wir hoben den Anker noch vor Tage/ und giengen alle fort/ biß auf Capitain Schwans Barque, auf welcher das Volk noch schlieff/ und weil die Fluth wiederkam/ ehe sie erwachten/ mußten wir biß auf den andern Tag auf sie warten.

Den 8. des Morgends sahen wir im Westen vor uns/ ein Fahrzeug/ und weil der Wind

Wind aus den Süden kam / setzten wir ihn
nach / und hatten es noch vor Mittags in un-
serer Gewalt. Es war ein Schiff / von ohn-
gefähr 90. Tonnen mit Wehl beladen / kam von
Truxillo und wolte nach Panama. Dieses
kam uns zu trefflich gelegener Zeit / denn das
Wehl sieng uns an abzugehen / und murreten
des Capitain Davids Leute schon / daß man
den Capitain Schwan davon mit getheilet /
als welcher / wie ich in vorhergehenden erweh-
net nichts hatte / als was er von dem Capi-
tain David empfien.

Wir seegelten hierauf nach der Seite Gor-
gonia, welches eine 25. Meilen von Gallo ge-
legene Insel ist / und mußten den 9. im We-
sten der Insel / auf 38. Klaßtern Wasser / auf
einen guten Grunde / 200. Klaßtern weit
vom Lande / Anker aus. Dieses Gorgonia
ist eine unbewohnte Insel / und lieget auf 3.
Grad Norder Breite. Sie ist ziemlich hoch
und sehenswürdig / wegen zweyer Hügel / die
oben am Gipffel wie Sättel eingebogen sind.
Sie ist ohngefähr 1. Meilen lang und eine
reit / auch etwan 4. Meilen vom festen Lande.
Gegen Abend ist noch eine andere kleine
Insel dabey. An dem Orte / wo man ankert
das Land niedrig / hat eine kleine sandichte
K Bucht

Bucht/ und ist allda sehr gut aussteigen. Der Boden unten ist schwarz und tieff/ in der Höhe aber eine Arth rothen Thones/ sonst sehr wohl mit allerhand Bäumen versehen/ welche das ganze Jahr über grünen und blühen. so durchfließen es auch viel kleine Bäche/ welche aus den Hügeln entspringen. Es giebet viel kleine schwarze Affen/ einige Indianische Caninichen/ und etliche wenige Schlangen darauff: Mehr Land-Thiere wüßte ich nicht. Man saget/ es regne hier das ganze Jahr über alle Tage/ einen mehr/ den andern weniger/ ich selbst aber habe es anders gefunden. Dem sey aber wie ihm wolle/ so ist es auff dieser Küste sehr naß/ und regnet des Jahres sehr offte/ daß wohl gar wenig heinliche Tage sind/ auch unter der truckenen und nassen Jahres-Zeit ein schlechter Unterscheid zu machen ist/ nur das einzige habe ich gemercket/ daß in der truckenen Zeit der Regen nicht so offte noch so häufig fällt/ als in der Regen-Zeit/ da es ist/ als wenn man das Wasser durch ein Sieb gösse/ welches sich denn daher häufig sammlet. Man kan um die ganze Insel sonst nirgends ankern/ als an dem einzigen Orthe gegen Westen/ und steigt und fället die Fluth 7. biß 8. Fuß. Wenn
das

das Wasser niedrig ist / findet man viel Muscheln von allerhand Gattungen / zu welcher Zeit die Affen auch ans Ufer kommen / sie auflesen / und hernach mit ihren Pforten gar wohl und artig aufzumachen wissen.

Es sind auch viel Perlen-Austern allhier / welche 4. 5. bis 6. Klafftern unter Wasser / wie die Muscheln / mit ihren Bärten oder Fäselein an den Klippen hängen. Sie sind insgemein platter und kleiner / als die andern / sonst aber ihnen ganz gleich. Es ist dieser Fisch weder von gutem Geschmacke noch gesund / roh schmecket er gar sehr nach Kupffers / gekocht aber viel besser. Die Indianer / welche sie vor die Spanier sammeln / hängen das Fleisch auff und trucknen es / ehe sie es essen. Die Perle sizet in der Auster ihrem Kopff zwischen dem Fleisch und der Schaale / und haben ihrer etliche 20. bis 30. kleine / andere gar keine / und noch andere eine oder zwey ziemlich grosse / inwendig aber ist die Schaale glänzender / als die Perle selbst. Dieses ist der einzige Orth im Sud-Meer / wo ich ihrer gesehen : Man saget auch / daß man ihr im Süden von California finde ; Bey Rancheria, davon ich im 3. Capit. geredet / giebet es ihr in West-Indien am meisten ; Es sollen

ihr auch bey der Insul Margarita, nicht weit von der Stadt S. Augustin, die in den Floridanischen Meer-Bussem lieget / anzutreffen seyn. In Ost-Indien / an der Mittägigen Küste von China, hat die Insul Ainam den Ruff / daß allda die grösssten und rundesten Perlen von der Welt gefunden werden / wie es ihrer denn auch an andern Orthen desselben Indiens / und an der Persischen Küste giebet.

Auff obgedachter Insul Gorgonia durchsuchten wir unser erbeutetes Schiff / und funden etliche Küsten Marmelade und 3. oder 4. Krüge Brandtwein drauff / welche die Capitains David und Schwan gleiche unter einander theilten. Wir nahmen allda auch so viel Wasser ein / als wir kunten / und versahen sich der Capitain Schwan mit Mehl. Einige von unsern Gefangenen sagten wir an Land / die Vornehmsten aber behielten wir noch / sie an einem bequemen Orthe auch von uns zu schicken.

Den 13. giengen wir von da ab / nach den Königlichen Insuln. Wir waren 6. Schiffe starck / 2. Krieges- und 2. Transport-Schiffe / ein Brander und das erbeutete. Wir hatten schlechten Wind / doch war es ein rechter stets wehender /

wehender / und zwar Mittägiger Wind.
Die Küsten / an welchen wir anfuhren / wa-
ren / gegen das feste Land zu / ganz niedrig /
weiter hinein aber ist alles voll hoher Berge.

Den 16. giengen wir bey den Cap Corri-
ente vorbey / welches auff 5. grad 10. min.
der Breite lieget. Das Land ist ziemlich
hoch allda / und oben auf sind 3. oder 4. kleine
Hügel / von weitem siehet man es für eine Ins-
ul an. Wir funden allda einen starcken
Strohm / der nach Norden trieb / ob es aber
immer so ist / weiß ich nicht. Des andern
Tages hernach sahen wir eine kleine weisse
Insul / auf welche wir zu seegelten / in Mey-
nung / es wäre ein Schiff / erkannten auch uns-
ern Irrthum nicht eher / biß wir einen Canon-
Schuß davon waren.

Den 21. entdeckten wir das Vorgebürge
Garrachine , welches auff 7. grad 20. min.
Norder Breite lieget. Das Land allda ist
ziemlich erhöht / es sind auch viel Felsen / aber
keine Bäume da / wiewohl weiter ins Land
hinein Wald ist. Auf der Seite gegen das
Meer sind 2. Felsen die es beschützen. Wenn
das Wasser niedrig ist / findet man am Ufer
viel Aустern und Muscheln.

Von diesem Vorgebürge sind die Königlischen oder Perlen-Insuln noch ohngefehr 12. Meilen abgelegen / und zwischen diesen beyden Plätzen ist eine kleine / niedrige und unfruchtbare Insel / Gallera genannt. Auf dieser ward der Capitain Heinrich / gleich als er mit seinen Leuten das zu S. Maria geraubte Gold (vor welcher Plünderung ich unlängst gerettet) theilte / unversehens von 5. Spanischen Barquen, die man eben zu dem Ende zu Panama ausgerüstet hatte / überfallen / allein Er hielt sich dagegen mit seiner kleinen Barque und etlichen Canöen so tapffer / daß Er dem Spanischen Admiral an Bord kam / worauf die andern noch froh waren / daß sie nur die Flucht nehmen konnten. Wir wurffen nahe an dieser Insel Anker und schickten unsere Canöen an die Königlichen Inseln / umb einen bequemen Orth / unsere Schiffe zu besetzen / auszusuchen.

Diese oftgenannte Königliche Inseln sind niedrig und voller Gebüsch / im Nord-Nord-West $\frac{1}{4}$. Nord/und Süd-Ost $\frac{1}{4}$. Süd gelegen / ohngefehr 7. Meilen vom festen Lande / 14. Meilen in der Länge / und von Panama etwan 12. Warum man sie die Königlichen Inseln nenne / weiß ich nicht / in den Carten aber werden

den sie oft und fast allezeit die Perlen Insuln
genennet. Ich kan aber auch gar keine Ur-
sache finden / warum man ihnen diesen Nah-
men giebet / indem ich allda gar keine Perlen-
Austern / ja nicht einmahl die Schalen davon
gesehen; andere Austern aber habe ich oft da
gegessen. Die Insul / so am weitesten gegen
Mitternacht zu lieget / heisset Pacheca oder
Pacheque, welche klein ist / und von Panama
11. biß 12. Meilen lieget; die eusserste gegen
Mittag aber wird die S. Paulus Insul genen-
net. Diese beyde weiß ich nur / daß sie eigene
Nahmen haben / ob gleich viele unter den an-
dern weit grösser / als diese / sind. In etlichen
werden Plantains und Bananes gezeuget / und
in andern sind Felder zum Reis. Die Her-
ren von Panama, welchen sie zugehören / hal-
ten Negers allhier / welche die erbaute Fel-
der pflegen / oder auch neue umzuackern an-
zulegen müssen. Die meisten von diesen In-
suln / und sonderlich die grössesten / sind ganz
und gar unbebauet / ob gleich der Boden gut /
fett / und voll grosser Bäume ist. Auff diese
wüste Insuln fliehen gar viel von den entlauf-
enden Negers, welche hernach Marons ge-
nennet werden; Sie verbergen sich des Ta-
ges über in Wäldern / des Nachts aber kom-
men

men sie hervor und bestehlen die bepflanzteten Felder. Zwischen diesen Inseln und dem festen Lande ist ein Canal 7. bis 8. Meilen breit / und tieff genug / daß man überall darinnen anckern kan / die Inseln selbst aber sind ziemlich nahe an einander / und zwischen den meisten / zwar tieffe / jedoch enge / Durchfahrten / daß man nur mit Rahnen durchpassiren kan. Auf der Süd-Ost-Seite / ohngefehr eine Meile von der S. Paulus-Insel ist ein guter Orth Schiffe zu bessern / wohin man durch einen guten tieffen Canal von der Nord-Seite kommen kan. Die Fluth steigt allda bis 10. Fuß hoch.

Den 25. brachten wir unsere Schiffe dahin / mußten aber die Fluth erwarten / ehe wir an den Orth kommen kunten / wo man bequem calsfatern kan. Dieses stengen wir mit unsern Barquen an / damit sie vor Panama kreuzen könten / so lange wir da blieben. Als wir damit fertig waren / schickten wir sie / jede mit 20. Mann / zu dem Ende aus. Auf den vierdten Tag kamen sie wieder mit einer Prise, welche mit Mahis, oder Indianischen Korne / Salz / Rindfleisch und Geflügel von Lavelia nach Panama gewolt. Dieses Lavelia ist ein Ort / welchen wir ehmahls anzugreifen vorhatten /

ziemlich

ziemlich groß / und 6. oder 7. Meilen von der See / im Norden der Bucht von Panama, an dem Ufer eines Flusses gebauet.

Ein anderer fast gleich so beschaffener Ort / welcher Nata heisset / lieget in einer Ebene / an einem Arme von eben dem Flusse. In diesen und einigen andern Städten auf derselbigen Küste ziehet man Schweine / Geflügel / Ochsen und Rüge auf / und pflancket Mahis, Panama damit zu versorgen : Denn das muß seine meisten Lebens-Mittel aus den benachbarten Städten und Insuln bekommen.

Das Rindfleisch und Geflügel kam uns sehr zu statten / denn seit dem wir die Insul Plata verlassen/hatten wir wenig Fleisch gegessen / Der Hafen / wo wir unsere Schiffe besserten / war mit dreyen Insuln umgeben / und unsere Schiffe mitten inne. Diejenige / auf welcher wir dieselben an Land zogen / war klein / im Norden des Hafens / allwo eine artige / andichte / kleine Bucht / sonst aber alles mit Felsen ganz umgeben war / allda man auch / bey niedrigem Wasser / allemahl Aустern / Clams, Muscheln und Limpites sammeln kan. Clam ist eine Arth von Aустern / welche sich an die Felsen so feste anhänget / daß man sie unmöglich loß machen kan / weswegen man

R 5

sie

sie auch an dem Orte/ wo man sie findet/ auf-
 machen und das Fleisch heraus nehmen muß/
 welches sehr groß/ fett und gutes Geschma-
 ckes ist. Es giebet auch einige gemeine Au-
 stern hier / bey nahe solcher Gattung / wie
 man sie in Engelland hat / von welchen ich
 sonst nirgend keine gefunden / als hier zu Gar-
 rachine, Puna und an der Mexicanischen Kü-
 ste / auf 23. grad Norder-Breite. Ich habe
 von Monsieur Teat, des Capitain Schwanz
 Ober-Steuermanne / ein geschriebenes Buch/
 welches von gewissen Austern redet / die man
 häufig in dem Hafen S. Julian, der Seitwärts
 etwas wenigens gegen Norden der Magellani-
 schen Enge lieget / finden soll / es meldet aber
 nicht dabey / was vor eine Art Austern es
 sind. Auf den Perlen-Insuln giebet es auch
 Guanos, Tauben und Turteltauben / der-
 gleichen Thiere die andern um den Hafen
 herum liegende Inseln auch haben ; ausser
 diesen aber sahen wir keine mehr. Unsere
 Leute fischeten täglich / giengen auch ans Land
 und schossen Vögel und Guanos, als aber ei-
 nes Tages einer von unsern Leuten / durch et-
 liche Spanier die sich verstecket hatten / weg-
 gehaschet / und nach Panama geschleppt wur-
 de / sahen wir uns besser vor / wenn wir nicht
 bey einander bleiben künnten: Den

Den 14. Februar. wurden wir mit dem Kalfatern unserer Schiffe fertig / nahmen hierauf Wasser und nöthiges Brennholz ein / und giengen den 15. aus den Insuln heraus / und wurffen in den Canal, der zwischen den Insuln und dem festen Lande ist / auff 25. Klafftern Wasser / in einem festen morastichten Grunde Ancker. Weil nun die Silber-Flotte noch nicht ankommen war / so beschloffen wir vor Panama, welches ohngefehr 25. Meilen von uns war / zu kreuzen. Des folgenden Tages seegelten wir dahinwärts / und passirten durch den gedachten Canal. Allhier ist es überaus annehmlich schiffen / denn auff der einen Seite ist das feste Land / welches vielerley Dinge vorstellet. Als / an einem Orthe ist es mit vielen kleinen Hügeln gezieret / welche voller stets grünend- und blühender Bäume stehen ; Eine Meile weiter ins Land / sind hin und her / nicht weit von einander / kleine erhobene Insuln / derer etliche mit Gebüsche bewachsen sind / etliche nicht. Diese Insuln machen mit dem festen Lande ein trefflich schönes Ansehen. Auf der andern Seite sind die Königlichen Insuln / allwo die Augen nicht weniger zu sehen / und sich zu vergnügen haben / weil sie / wie ich schon angemercket /

platt

platt und niedrig sind / und also / wegen der natürlichen Forme / die ihnen die vielen Armen von der See / damit sie durchschnitten sind / geben / eine annehmliche Veränderung machen. Den 16. wu rffen wir bey Pacheque, auff 17. Klafftern tieff / Ancker / ohngefehr 1. Meile von der Insul / giengen aber des Morgends mit einem Nord : Nord : Ost : Winde wieder ab / und gerade auf Panama zu.

Als wir vor Alt-Panama angelanget / und die Ancker ausgeworffen hatten / schickten wir eine Canöe, mit unserm Gefangenen / Don Diego de Pinas, und einem Brieffe an den Gouverneur, an Land / um mit ihm / wegen Auswechselung unsers gefangenen Cameraden, davon ich kurz vorher gedacht / ingleichen noch eines andern / denn der Capitain Harris das Jahr zuvor an dem Ufer des Flusses S. Marie lassen müssen / zu tractiren. Don Diego war ganz willig / im Nahmen und mit Bewilligung unserer sämtlichen Gefangenen Spanier / diese Gesandtschaft zu verrichten: Er wurde aber durch einen Zufall erschossen ehe Er an Land kam / wie man künfftig hören wird.

Alt : Panama ist ehmahls ein berühmter Ort gewesen / nachdem es aber im Jahr 1673.

1673. der Ritter Heinrich Morgan eingenommen und größten Theils eingeäschert / ist es seit dem nicht wieder aufgebauet worden.

Neu-Panama ist eine sehr schöne / ohngefehr 4. Meilen von der zerstörten alten / nahe am Meer / gelegene Stadt. Sie theilet ihren Nahmen einer grossen Bucht mitte / die wegen vieler hineinlauffender schiffbahrer Flüsse / von denen einige viel Gold mit sich führen / sehr beruffen ist. Sie ist auch sehr wohl gelegen / wegen der Insuln / die nicht allein ihren Eigenthums-Herren nützlich fallen / sondern auch den Reisenden und Schiffleuten sehr annehmlich vorkommen / von welchen ich denn schon einige beschrieben habe. Auf der andern Seite ist sie mit einer lustigen Landschaft umgeben / welche voller Hügel und Thäler ist / die mit allerhand Lustwäldchen und kleinen Plätzen von Bäumen bepflanzt und gezieret sind / daß sie in den Savanas oder Viehweiden / wie kleine Insuln zu seyn scheinen. Sie ist mit einer hohen steinernen Mauer umgeben / die Häuser aber sollen / wie man sagt / von Ziegeln seyn / woran die Dächer höher / als die Stadt-Mauern sind. Sie hat viel schöne Kirchen und Klöster / ingleichen ist das Haus des Präsidentens und andere mehr

so

so schön gebauet / daß dieses alles mit einander ein so herrlich Ansehen giebet / als ich jemahls / sonderlich in America, gesehen habe. Auf den Wällen sind viel Canonen, und die meisten gegen das feste Land zu geschret; Gegen das Meer zu waren keine / als ich das erstemahl mit den Capitains Savvkins, Scharp und andern hie war / indem von derselben Seite noch kein Feind zu fürchten gewesen / seit dem aber hat man ihrer rund herum gepflanzt. Diese Stadt hat treffliche Nahrung / weil durch dieselben alle Waaren und Schätze / welche nach Peru und Chili, und von dannen wieder zurück gebracht werden / und davon die Packhäuser niemahls leer sind / geführt werden müssen / wannenhero die Rede auch fast niemahls ohne Schiffe ist. Wenn auch von 3. Jahren zu 3. Jahren die Spanische Flotte zu Porto-Bello anlanget / so kömmt die Silber-Flotte mit den Königlichen Schätzen / nebst vielen Rauffardey-Schiffen voller Waaren und Silberwercks / von Lima nach Panama, und alsdenn ist die Stadt von Edeln und Rauffleuten ganz voll gepfropffet. Die Schiffeleute bemühen sich die Waaren und Schätze auszuladen / und die Eseltreiber / welche mit ganzen Heerden Maul-Eseln hin-

koms

Kommen/ selbige weiter nach Porto-Bello, und von da wiederum Europäische Waaren zurück zu bringen. Ob nun gleich der Ort alsdenn so voll Volks/ so kan man doch/ zu der Zeit/ da das meiste zu thun ist/ den geringsten Slaven unter einen Stück von achten des Tages nicht zu miethen bekommen/ wie denn auch Häuser/ Kammern/ Bette und essende Waaren alsdenn gar überaus theuer sind.

Wess ich über dieser materie bin/ glaube ich/ wird es sich nicht übel schicken/ die Reise/ welche die Flotte aus Alt-Spanien alle 3. Jahre nach Indien thut/ umständlich zu erzählen. Erstlich kömmt sie nach Carthagena; von da werden alsobald 2. Couriers, wie man mich berichtet hat/ abgefertiget/ einer nach Lima, durch das Mittägige feste Land/ und einer über See nach Porto-Bello. Ein jeder von diesen beyden Couriers hat ein paquet Brieffe bey sich/ einer vor den Vice-Ré von Lima, der andere vor den von Mexico. Ich weiß zwar nicht/ was der nach Mexico, von Porto-Bello aus/ vor einen Weg nimmt/ halte aber davor/ daß er zur See biß Vera-Cruz gehet; Der andere/ so nach Lima soll/ gehet zu Land biß Panama, und von da/ zur See/ biß Lima.

Diese

Diese 2. Paquete nöthigen mich / noch einen kleinen Umschweiff zu machen / und dem Leser zu eröffnen / daß / noch vor meiner ersten Reise nach dem Sud-Meer / die ich mit den Capitain Scharp that / und ehe noch einige Freybeuter / zum wenigsten seit Drake und Oxengham , an denen Orten wo wir darnach hinkamen / gewesen waren / ausgenommen den Französischen Capitain la Sonde , welcher von dem Capitain Wright so kühn gemacht worden / mit seinen Troupp biß nach Cheapo , wo er doch weggeschlagen worden / zu streiffen. Noch vor dieser Reise sage ich als ich / nebst 3. oder 4. Freybeutern / bey dem Capitain Coxon war / fingen wir ohngefehr 4. Meilen Ostwärts von Porto-Bello , die paquete , so von Carthagena dahin solten / auf.

Wir machten viele von den Brieffen auf / und funden einen recht wundernswürdigen Inhalt drinnen. Denn die Rauffleute von unterschiedenen Orten aus Alt-Spanien gaben ihren Correspondenten zu Panama und anderswo Nachricht / von einer gewissen Prophezeung / die damahls in Spanien herum getragen würde / des Inhalts / daß dasselbe Jahr die Englischen Freybeuter in West-Indien so weit kommen würden / daß sie auch die Pforte

Pforte nach dem Sud-Meere / die man doch
vor so wohl verwahret hielte / öffnen würden;
Wie denn auch sonst noch viel Ermahnun-
gen drinnen waren / die Küsten wohl in acht
zu nehmen.

Wir hielten davor / daß die Pforte / davon
die Brieffe redeten / nichts anders seyn kunte/
als der Weg durch das Land der Indianer
von Darien, welche seit kurzen unsere gute
Freunde worden waren / und sich wieder die
Spanier / mit denen sie es eine Zeitlang ge-
halten / gar neulich empöret hatten. Wir
achteten zurücke / wie offte uns diese Indianer
noch vor kurzer Zeit ersuchet hatten / den Weg
durch ihr Land zu nehmen / und die Spanier
auf dem Sud-Meer zu überfallen / und also
gingen wir an im Ernste daran zu gedencken/
und den Schluß zu fassen / einen Versuch
essen zu thun / was wir hernach ausführeten.
Beil wir uns nun die Furcht / welche die Spa-
nier von der Prophezeung her bekamen / zu
nutzen machen / und nichts unterlassen wol-
ten / was uns nur / von Seiten der Einwoh-
ner / oder sonst / einigerley Weise einen Vor-
theil bringen kunte / so versiegelten wir die
meisten Brieffe wieder / und schickten sie nach
Porto-Bello.

V

Die

Die Gelegenheit / dadurch wir dieser Indianer Freundschaft erhielten / war folgende: Ohngefähr 15. Jahr zuvor / war der Capitain Wright an diese Küste kreuzen / auch Fische und Schildkröten bey den Sambalischen Inseln zu fangen / ansgewesen / und hatte einen jungen Indianer / der auf seiner Canöe spazieren fuhr / genommen. Als Er ihn auff sein Schiff gebracht / hatte er ihm den Nahmen Jean Gret gegeben / kleiden lassen / und willens gehabt / ihn unter den Engelländern aufzuziehen. Weil aber die Mosquitischen Fischer den jungen Menschen lieb gewonnen / hatten sie ihn bey dem Capitain Wright ausgeben / und mit sich in ihr Vaterland geführt / ihn daselbst ihr Handwerk gelehret / auch ein Weib von ihrer Nation gegeben. Er hatte ihre Sprache nebst der Englischen gelernt / welche Er zwar die Zeit über / die Er bey Capitain Wright zugebracht / gar schlecht verstehen und reden können / hatte sich aber unter den Moskiten sehr gebessert / als welche alle / wegen der guten Verständniß / die sie mit den Engelländern haben / etwas davon wissen / seine natürliche Mutter-Sprache aber hatte er fast ganz vergessen. Solchergestalt nun war er viel Jahre bey ihnen geblieben ;
Sieben

Sieben oder 8. Monat aber / ehe wir die obges
achten Brieffe auffingen / war Capitain
Wright wieder an die Sambalischen Insula
kommen / und hatte einen Indianischen Jun
gen von 10. oder 12. Jahren / dessen Vater
seinen Landsleuten in gutem Ansehen
war / gefangen genommen / und weil er einen
Fischer brauchte / war Er zu den Mosquiten
gegangen / und hatte den Jean Gret, der in
essen die Fischerey sehr wohl begriffen / wieder
zu sich genommen. Dieser war froh / den
neuen Menschen / als seinen Landsmann / zu
sehen / und sieng an den Capitain Wright zu
verreden / Er solte die Gelegenheit in acht
nehmen / und die Gewogenheit der Indianer
erhalten suchen / welches eine Sache war
e unsere Freybeuter wohl lange gewünschet /
der sich noch nie unterstehen wollen / daran
zu arbeiten / indem sie sich vor ihrer Menge
und Grausamkeit allzusehr fürchten. Jean
Gret erboth sich gegen den Capitain Wright,
an Land zu begeben / und Unterhändler
zwischen uns zu seyn / weswegen ihn Wright mit
seiner Canöe dem Lande zufahren ließ : Der
Strand war alsbald voller Indianer / die
uns geschickt machten / uns mit ihren Pfeilen
empfangen / Gret aber / der nach Indianis
schen

scher Manier nur ein schlecht leinen Tuch um
 die Lenden hatte / sprang also gleich ins Wa-
 ser / und ließ die Canoe etwas zurücke gehn.
 Als nun die Indianer am Ufer ihn also gekle-
 det sahen / und ihre Sprache / die er von de-
 jungen neulich gefangenen Indianer wieder
 gekernet / reden hörten / ließen sie ihn sich
 ankommen / und versammelten sich alle um ihn
 herum / zu vernehmen / was Er anzubringen
 hätte. Er sagte ihnen anfänglich / daß er ein
 Landsmann wäre / erzählte hierauf / wie er
 vor vielen Jahren schon von den Engellän-
 dern gefangen worden / und setzte hinzu / daß
 sie ihn sehr wohl verhalten hätten / dannenher
 wären sie (Indianer) in einen grossen Irr-
 thum / daß sie sich vor der Englischen Nation
 fürchteten / welche gar nicht ihre / sondern die
 Spanier / Feinde wären. Um ihnen diese
 noch mehr zu beweisen / sagte Er ihnen / wie
 gut die Engelländer einen jungen Menschen
 von ihnen / den sie erst neulich gefangen un-
 den Sohn des N. wäre / verhielten; Denn der
 Jüngling hatte ihm seines Vaters Name
 gesagt / welcher eben unter dem Hauffen am
 Ufer mitte war. Mit einem Worte / er riet
 ihnen / mit diesen friedliebenden Volcke ein
 Bündniß zu machen / als durch deren Beytra-
 ff

Er die Spanier leicht bezwingen könnten. Er versicherte zugleich des jungen Indianers Vater / daß / wenn er mit ihm auf das Schiff / welches er dort an der Insel (dieses war die Gold-Insel / welche die Ostlichste unter allen Ambalen ist / wo man auch viel Schildkröten sehen kan) vor Anker liegen sähe / kommen wolte / so würde man ihn seinen Sohn wiedergeben / und ihn sonst so freundlich empfangen / als Er es wünschen könnte. Auf diese Versicherung machten sich alsobald 20. bis 25. Indianer in 2. Canöen, worein sie Plantains, Bananes, Geflügel und dergleichen nahmen / auf / und kamen zum Capitain Wright Bord / der sie aufs beste tractirte / hernach mit ihnen ans Land fuhr / und von ihnen jeder tractiret wurde / beschenckten auch einander beyderseits. Wright gab auch den jungen Menschen / dem er gar absonderlich ein neues Kleid / nach Englischer mode hatte machen lassen / seinem Vater wieder. Endlich ward dieses alles durch ein Bündniß der Engländer und Indianer beschlossen / welche sich dazu sehr bathen / die Engländer möcht doch den Durchzug nach dem Sud- Meer durch ihr Land nehmen.

Unter andern war in den Tractat enthalten /

daß / wenn die Engelländer / einen Streiff zu thun / oder mit den Indianern zu handeln kommen wolten / sie ein gewisses abgeredetes Wahrzeichen / dadurch sie könten erkennen werden / geben solten. Es geschah aber / daß der Französische Capitain de la Sonde, von welchem oben gedacht worden / damahls bey dem Capitain Wright war / und also Rundschaft von dem Wahrzeichen hatte / weil er nun nebst Wright, der Commission von dem Gouverneur zu Klein Guave hatte / sich kurz drauff nach besagten Guave begab / und ein Zeitlang drauff blieb / so unterrichtete er seine Lands-Leute von dem neugemachten Bündnisse so wohl / zeigte ihnen auch / wie leicht es sey / solchergestalt in das Sud-Meer zu kommen / daß er 120. Mann seiner Nation aufbrachte / solches Vorhaben auszuführen welches aber / erwehnter massen / übel ablief. Und weil sie das Zeichen / welches dem de la Sonde bekannt war / gaben / lieffen sie die Indianer / welche damahls die Europäische Nationen nicht so genau / als igo / untersuchen den künften / gar leichte durch das Land passiren.

Aus diesem kleinen Anfange / nemlich den aufgefangenen Brieffen / und den Bündnissen

so durch Hülffe des Jean Gret mit den Indianern gemacht worden / sind alle die Schiffe-
 reyen / die seit dem auff den Sud-Meer ge-
 trieben worden / herkommen. Es schien aber /
 als solte diese Freundschaft in der Geburth
 ersticken : Denn wenig Monate drauff kam
 ein Englisch Rauffardey-Schiff von Jamaica
 auff diese Küste / und Jean Gret, der immit-
 telst ein grosser Mann unter den Indianern
 worden war / begab sich nebst 5. oder 6. seines
 gleichen / in langen Röcken / nach Indianischer
 Gewohnheit / an des Schiffes Bort / in Mey-
 nung Bundsgenossen und Freunde darauff
 anzutreffen / und hinwieder vor solche aufge-
 nommen zu werden / deswegen sie Gret auch
 Englisch anredte : Die Engelländer / die von
 dem / was vorgangen war / nichts wusten /
 schickten sich an / sie / der Gewohnheit nach / zu
 claven zu machen / vor deren jeglichen sie zu
 Jamaica 10. bis 12. Pfund Sterling bekom-
 men hätten / als aber Jean Gret und seine
 Gefellen dieses gewahr wurden / sprungen sie
 in die See / und wurden darinnen alle er-
 chossen. Die Indianer im Lande bekamen
 hiervon keine Kundschaft / sonst wäre die ge-
 machte Bündniß in grosser Gefahr gewesen.
 Sie fragten uns wohl offte / wenn wir mit
 ihnen

ihnen redeten / wo ihre Lands-Leute hinkommen wären / wir gaben ihnen aber zur Antwort / daß wir es nicht wüßten / in welchem wir auch die Wahrheit sagten / weil wir den obgedachten Zufall erst lange Zeit hernach erfuhren. Also glaubten sie / daß Sie die Spanier würden angetroffen / und entweder niedergemacht oder gefangen genommen haben.

Lasset uns aber wieder auf die Spanische Flotte und ihre Reise kommen / die wir zu Cartagena gelassen hatten. Wenn dieselbe ihre anbefohlene Zeit / welches / wo mir recht ist / 60. Tage sind / allda ausgewartet hat / seegelt sie nach Porto-Bello, und bleibet allda nur 30. Tage. Wannenhero der Vice-Ré von Lima, so bald Er die Ankunfft der Flotte zu Cartagena erfähret / des Königes Schätze nach Panama abschicket / wo man sie ausladet und fertig machet / nach Porto-Bello zu schaffen / wenn man die Nachricht bekömmt / daß die Spanische Flotte allda angelanget ist. Und eben dieses ist eine Ursache mit / daß man so zeitlich Expressen nach Lima schicket / denn die Flotte / die daher kömmt / muß doch Zeit zum Ausladen haben / indem die Schiffe nicht auf der Reede zu Panama, sondern zu Pericon, wel-

welches 3. Insuln sind / 2. Meilen von Panama entlegen / anlanden. Man saget / daß des Königes Antheil auf 24000000. Stücke von Achten kömmt / ohne das / was den Kauffleuten zustehet. Dieses alles wird auf Maul-Esel geladen / vor welche an beyden Orten grosse Stallungen gebauet sind. Manchnahl packen die Kauffleute ihr Silber in die Waaren / um den Zoll zu ersparen / und schicken es auf dem Flusse Chiagra nach Venta de Cruces, von da gehen sie weiter auf dem Flusse iß in die See und nach Porto-Bello, auf welchem Wege ich weiß / daß eine ganze Flotte von Peragos und Canöen geplündert worden ist. Die Schiffe / welche in 30. Tagen / nach Ankunfft der Flotte / nicht Seegel-fertig sind / auffen Gefahr / zurücke gelassen zu werden / denn den 30sten Tag machet sich alles auf / und gehet nach dem Eingange des Hafens. Zuweilen läffet sich jedoch der Admiral überreiten / und wartet noch 8. Tage / alldieweilen unmöglich ist / aus Mangel des Volcks / so viel Kauff-Schiffe zu beladen. Wenn die Flotte von Porto-Bello abreiset / gehet sie zurücke nach Cartagena, inzwischen aber sind alle Königliche Einkünffte dahin gebracht worden. Ein groß Schiff / so eine Parache genenn-

net wird / und eine von den Spanischen Gallionen ist / welches sich von der Flotte / ehe sie noch zu Cartagena anlanget / absondert / stößet allhier auch wieder zu derselbigem. Diese Patache gehet ab / den Tribut auf der Küste einzusamlen / zu welchem Ende sie denn an S. Margaretha, und andern an dem Wege nach Cartagena gelegenen Plätzen / als Ponta de Guyara, Maracaybo, Rio de la Hache und S. Marie anlandet / und überall des Königes Schätze zu sich nimmt. Wenn nun die Flotte die gehörige Zeit zu Cartagena gewartet / segelt sie nach Havana auf Cuba, wo wieder etliche Schiffe / so nach Vera Cruz wollen / zu ihr stoßen / nimmt auch allda die Waaren aus der Stadt und Lande von Mexico, und in Summa / alles / was man alle Jahre über Meer aus den Philippinischen Inseln dahin bringet / ein : Wenn nun also die ganze Flotte zu Havana zusammen kommen ist / machet sie sich wieder unter Seegel / und gehet / über den Meer : Busen vom Florida, zurücke nach Spanien. Die aus dem Sud-Meer nach Panama gegangenen Schiffe / warten allda viel länger / ehe sie wieder nach Lima fahren. Die Rauff- und andere vornehme Leute von Lima, halten sich so wenig zu Porto-Bello auf / als

als möglich ist / indem allda viele Kranckheiten auffß allerärgste im Schwange gehen / zumahl wenn / wie zur selbigen Zeit / alles so voll Volck / das von allen Orthen zulaufft / gesteket ist. Gleichwie aber zu Panama weit weniger / ob gleich an sich selbst auch viel Volck ist / also ist doch da auch die Luft besser / und wehen die See-Winde allda : Sie fangen ordentlich des Morgens um 10. oder 11. Uhr an zu blasen / biß des Abends um 8. oder 9. da der Land-Wind wiederkömmt / und biß auf den Morgen zu gedachter Stunde wehet.

Nah herum ist weder Wald noch Morast / sondern ein weites ganz dürres Feld / ohne Nebel und Wolcken. Die dürre Zeit fänget zu Ende des Maymonats an / und währet biß in November, in dieser sind die See-Winde Süd-Süd-West / die Land-Winde aber Nord. In der Regen-Zeit sind die Winde fast stets zwischen Ost-Nord-Ost / und Norden / je mehr man aber in die Bucht hineinkömmt / je mehr findet man sie Südlich ; von welchen allem ich aber weitläufftiger im Capitel von Winden / welches ich zum Anhang vorbehalte / handeln will. Der Regen ist in der Gegend von Panama nicht so hefftig / als an beyden Seiten der Bucht / den-
noch

noch aber regnet es auch in den Monaten Junio, Julio und Augusto ziemlich starck. Vornehme Personen / die von Peru, sonderlich in den gedachten Monaten / hinkommen / schneiden ihre Haupt-Haare glatt ab / den Fiebern vorzukommen / denn weil sie aus einem Lande kommen / wo immer schön Wetter und niemahls Regen oder Nebel ist / so ist der Ort vor sie ungesund / vor andere Leute aber glaube ich / mag er gesund genug seyn. Und dieses ist / was ich von Panama zu sagen gehabt habe.

Den 20. giengen wir wieder unter Seegel / und wurffen eine Meile von den Inseln Pericon Anker. Dieses sind 3. kleine unfruchtbahre Inseln / voller Felsen. Allda wolten wir Antwort auf unsern Brieff erwarten / welchen wir / wie ich gesagt / an den Gouverneur von Panama, wegen Auswechselung der Gefangenen / geschrieben / und durch Don Diego abgeschickt hatten / welcher versprochen / selbigen Tag mit der Antwort wieder zu kommen. Den 21. nahmen wir noch eine Barque weg / die mit Schweinen / Geflügel / gesalzenen Rindfleisch und Sirup geladen war / und von Lavelia nach Panama wolte. Nach Writage schrieben wir noch einmahl an den Präfiden-

sidenten durch einen jungen Metis, wie man diejenigen nennet / welche von Indianischen und Europæischen Eltern gebohren werden / welchen wir auch 3. oder 4. Abschriften von demselben Brieffe gaben / mit Befehl / sie unter das gemeine Volk auszustreuen. Weil nun dieser Brieff voller Drohungen / und der Überbringer dabey listig und verschlagen war / so that es bey den gemeinen Volk so viel / daß fast ein Aufstand erfolget wäre. Der Präsident schickte alsobald einen Edelmann zu uns an Bord / und ließ das Schiff / so wir auf der Höhe von Gallo, mit Mehl genommen / und zugleich alle Gefangene gegen unsere 2. Leute / von uns fodern; Unsere Capitaine aber gaben ihm zur Antwort / sie wolten die Auswechselung anders nicht / als Mann gegen Mann geschehen lassen. Der Edelmann sagte drauf / er hätte hiezu keine Vollmacht / wenn wir aber bis auf den andern Tag warten wolten / so wolte er uns alsdenn des Gouverneurs Antwort zurücke bringen / welches auch geschach / indem er uns unsere 2. Mann überlieferte und ohngefehr 40. Gefangene davor wieder bekam.

Den 24. giengen wir nach Tabaco, welches eine von den Caribischen Insuln ist / und lieget

gnet in der Bucht / an der End-Seite/ etwan 6. Meilen von Panama. Sie ist ohngefahr 3. Meilen lang / und 2. breit / hoch und bergicht / und hat an der Nord-Seite einen annehmlichen Hügel dessen Abhänge bis ans Meer reicht. Nahe an der See ist der Erdboden schwarz und tieff / aber höher an den Berg hinan/ sehr dürr und trucken. Es machet sonst die Mitternachts-Seite ein sehr schönes perspectivisches Aussehen / daß man sagen möchte/ es wäre ein grosser Obst-Garten / mit vielen grossen Bäumen umschlossen. Die vornehmsten Früchte sind Plantains und Bananes, welche von unten an bis in die Mitte des Berges sehr wohl fortkommen / weiter hinauf aber bleiben sie klein / weil sie nicht Feuchtigkeit genug haben. Ganz nahe am Meer sind sehr viel Cacao-Bäume / welche überaus schön anzusehen sind. Zwischen diesen wachsen auch viel Mammets - Bäume / welche breit / groß und ganz gleiche/ohne Knorren oder Aeste / 70. und mehr Fuß hoch/ wachsen. Der Gipfel breitet sich in viel kleine Zweige aus / welche sehr nahe beysammen und durch einander geschlungen sind. Die Rinde ist dunkelgrau / dicke / harte und voller Knörplichen. Die Frucht ist grösser als ein

ne Quitte / rund / und mit einer dicken grauen Haut bedeckt / welche gelbe und harte wird / wenn die Frucht reiff ist / und sich wie Leder abziehen lässet ; ehe sie aber reiff wird ist sie leicht zu zerbrechen. Zur selben Zeit ist der Saft weiß und zähe / wenn die Frucht aber reiff ist / und zerdruckt wird / ist er ganz gelbe und hat in der Mitten 2. breite Kerne / deren jedweder viel grösser / als eine Mandel ; Der Geruch aber und der Geschmack sind beyde sehr köstlich. Der Sud-West der Insel ist noch niemahls bepflanzt worden / jedoch voller Brennholz und anderer Arten von Bäumen. Es fließt auch aus dem Berge ein sehr schöner Bach süßen Wassers / mit welchem durch die Obst-Bäume / und stürzet sich auf der Nord-Seite in die See. Ehemahls war nicht weit vom Meer eine kleine Stadt / die an der einen Ecke eine kleine Kirche hatte / igo aber nichts mehr da / weil die Freyrenten fast alles zerstöret haben. Dieser Stadt gegen über / ohngefähr eine Meile von der Küste / ist ein guter Ort zum anckern / in welchem der Grund gut ist / und 16. biß 18. Klaftern tief Wasser hat. Im Nord-Westen von Tabaco ist eine kleine Insel / Tabogilla genant / und zwischen beyden eine kleine Durchfahrt ;
und

und in Nord-Osten / ohngefehr eine Meile von Tabaco, noch eine andere kleine Insel voll Gebüsch / nebst einer Durchfahret zwischen beyden / die aber meines Wissens nie keinen Nahmen gehabt hat.

Weil wir zu Tabaco waren / hätte uns ein vermeineter Kauffmann von Panama bald einen schlimmen Pöffen spielen sollen: Er kam heimlich zu uns / und stellte sich / als wolte Er mit uns handeln; welches die Spanischen Kauffleute in der Nord-und Süder-See gar öftters thun / ob es gleich die Gouverneurs so scharff verbiethen / wiewohl auch diese manchemahl durch die Finger sehen / ja selbst mit den Freybeutern handeln. Dieser vermeinte Kauffmann nun / wolte mit seiner Barque, darauf die Waaren seyn solten / des Nachts kommen / wir aber solten im Süden von Pericon vor Anker liegen. Er kam auch / aber an statt einer Barque mit einem Brander / und ruffte uns / als er schon ganz nahe bey uns war / mit dem abgeredeten Lösungs-Worte; Wir aber / die wir auffs eufferste mißträuisch waren / schryen ihm zu / Er solte Anker werffen / und als Er es nicht that / gaben wir Feuer auff ihn. Hierauf sprungen seine Leute in ihre Canöen und steckten das Schiff an / welches so

so nahe bey uns verbrannte und in die Luft sprang / daß wir in höchster Eil unsere Ancker kappen / und die See / so gut wir kunten / suchen mußten.

Der Spanier war hiebey doch nicht so klug gewesen / daß er uns nach Pericon bestellet / allwo wir freye See hatten / als er gewesen wäre / wenn er nach Tabaco gekommen und uns da besucht hätte / denn allda hätte der See-Wind gerade auf uns zu getrieben / und entweder der Brander unser Schiff angezündet / oder wir hätten / wenn wir die Ancker abgekappet / ganz gewiß auf den Sandbäncken stranden müssen. Ich glaube aber / daß er sich dennoch Pericon mit Fleiß erwahlet / entweder / damit er sich zwischen diesen Inseln besser verbergen / oder / auf den Fall / daß ihm der Anschlag mißriethe / leichter vor unsern Canöen vorsehen / und nach Panama, welches nur zwey Meilen davon ist / salven könnte.

In währendem diesem Handel / blieb Capitain Schwan / dem man weniger / als uns / nachtrachtete / weil sein Schiff kleiner / als unser / war / eine Meile von uns / auf einer Canöe, bey seinem Ancker-Zeichen liegen / denn besorgete sich von unserm vermeinten Kauf-

3 mann

man einer Verrätheren. Kurz zuvor / ehe
 der Brander sprang / vermeinte er / ein klein
 Fahrzeug und einen Menschen drauf zu sehen
 der sich seinem Schiffe näherte ; in einem
 Augenblick aber sprang der Mann ins Wasser
 und tauchte unter / vielleicht weil er merckte
 daß er entdeckt wäre. Capitain Schwan
 stund in den Gedanken / er käme mit Branda
 Materien und wolte sein Steuer-Ruder ver
 brennen ; Denn eben diesen Streich wolte
 man zu Coquimboden Capitain Scharp, bey
 dem ich damahls war / anbringen / und wäre
 allem Ansehen nach / sein Schiff gewiß ver
 brennet / wenn nicht die Sache noch durch
 ein sonderliches Glück entdeckt worden.
 Als nun der Capitain Schwan das Feuer so
 nahe bey uns sahe / kapte er und seine Barque,
 wie wir / sein Anker-Thau / und waren wir
 die ganze Nacht unter Seegel / hatten also
 mehr Schrecken als Schaden davon. Der
 entzündete Brander schwamm inzwischen im
 mer brennende nach der Seite von Tabaco,
 wiewohl er nach dem ersten Feuer keine helle
 Flamme mehr gab / sondern nur einen grossen
 Rauch machte / indem er nicht recht zugerich
 tet war / ob ihn gleich Capitain Bond hatte
 verfertigen lassen.

Von

Von diesem Bond habe ich in meinem vier-
den Capitul schon Erwähnung gethan. Er
war / als er in den Capo Verd-Insuln gewe-
sen / auf Anhalten eines / Richard Morton
Genant / der mit dem Capitain Scharp schon
im Sud-Meer gewesen / hieher gereiset. Auf
dem Wege hatte er den Capitain Eaton an-
getroffen / und einen oder 2. Tage mit ihm
in Gesellschaft geseegelt / Morton aber war
um Capitain Eaton an Bord kommen / und
hatte ihn überredet / den Capitain Bond bey
Nachte zu verlassen / wie auch geschehen / und
war Morton zugleich bey Eaton, wo er es
besser antraff / auf dem Schiffe geblieben.
Die nun Bond also seinen Gefellen Eaton
und Wegweiser Morton verlohren / sein Schiff
auch nicht zum besten beseegelt war / so zweif-
elte er / in das Sud-Meer kommen zu können.
So hatte er auch / wie man mir gesagt / aller-
hand lose Handel in den Caribischen Insula
angesehen / daß er sich in keiner von den
Englischen Insuln durffte sehen lassen. Weil
er nun nicht wuste / was er anfangen solte /
schlug er seinen Leuten vor / zu den Spaniern
überzugehen / die auch damit zu frieden waren.
Darauf richtete er bald die Seegel nach dem
Spanischen West-Indien / und ankerte zum
allers

allerersten bey Porto-Bello. Allda eröffnete er dem Couverneur, daß Englische Schiffe im Sud-Meere wären / und erboth sich / wofern man ihm nicht glauben wolte / so lange im Gefängniß zu bleiben / biß man die Wahrheit würde erkundiget haben. Man glaubete es ihm aber / und schickte ihn nach Panama, da Er in grosses Ansehen kam: Welches wir alles von unterschiedlichen Gefangenen erfuhren.

Ohne diesen Bond hätten die Spanier zu Panama den Brander nimmermehr zu wege bringen können: Denn es ist nicht zu glauben / wie wenig die Spanier in West-Indien / und sonderlich die an dem Sud-Meere / in See-Sachen / wissen. Sie bauen zwar ziemlich gute Schiffe / aber das macht es nicht aus / denn ein jedweder Schiff / daran der Boden nur starck ist / taugt vor das Sud-Meer. Sie arbeiten sie auch nur aus den gröbsten / und sind noch dazu keine Canonen drauff / ausser etwann auff dreyen oder vieren / die dem Könige zugehören. Von Kriegs-Bereitschafften laden sie wenig drauff / wenn man aber einen Brander / oder sonst nicht allzumeines Fahrzeug / haben soll / wissen sie sich wenig Rath. Wenn sie ihre Canonen los-

gefeu-

gefeuret haben / sind sie nicht so klug / dieselben wieder ins Schiff zurücke zu ziehen / sondern haben auswendig breite Bäncke angemacht / darauff die Canonirer steigen müssen / wenn sie wieder laden wollen / und dürfften wir / wenn wir ihnen an Bord legen / nur einen geringen Stoß dran thun / so sind diese Bäncke abgeworffen. Die vornehmste Ursache dessen ist / daß die gebohrnen Spanier zu hoffärtig sind / Matrosen abzugeben / und sich zu diesem Dienste nur der Indianer gebrauchen : Und also werden sie bald Officirer / verstehen aber doch nichts mehr / als diese elende Indianer / können auch zu keiner sonderlichen Erfahrung gelangen / indem sie sich niemahls weit in die See machen / sondern stets nur an der Küste seegeln.

Um aber in unserer Erzählung fortzufahren / so giengen wir / so bald der Tag anbrach / wieder bey unsere Ankerzeichen / und wurffen da Anker / versuchten auch die drinnen stehenden wieder heraus zu ziehen / weil aber die Thauen dran schon versaulet waren / zerriß sie.

Indem nun / daß wir also bemühet waren / unsere Anker wieder zu haben / sahen wir eine grosse Menge Canöen alle voller Volck / zwischen

schen Tabaco und der andern Insul daf-
 fahren / worüber wir auff's neue ganz bestün-
 det wurden / blieben aber unbeweglich liegen
 biß wir sie gerades Weges auf uns zukomme-
 sahen. Alsdenn zogen wir die Ancker aus
 auf / und giengen ihnen entgegen / als wir nu-
 ß auf einen Canon-Schuß an sie kamen
 befand sich / daß es Englische und Französ-
 sche Freubeuter waren / die aus der Nord-
 See / durch die Erd-Engen von Darien , durch
 kamen. Es waren ihrer in 28. Canöen 280
 Mann / nehmlich 200. Franzosen und die
 übrigen Engelländer / unter dem Commando
 der beyden Capitaine Gronet und Lequie-
 worauf wir denn bald wieder Ancker wurffen
 und kamen die Canöen zu uns an Bord
 Diese Leute sagten uns / daß in dem Lande
 von Darien , unter dem Capitain Tovvnley
 noch 180. Engelländer wären / welche / wie sie
 gethan / an Canöen arbeiteten / um in diese
 Meer kommen zu können. Die ankommenden
 Engelländer wurden alsobald auff die
 Schiffe der Capitaine David und Schwab
 genommen / den Franzosen aber gab man das
 Schiff / so mit dem Mehl war genommen
 worden. Weil auch Gronet der älteste Ca-
 pitain war / gab man ihm das Commando
 de

es Schiffes / womit die andern alle sehr wohl
in Frieden waren / Gronet aber / zur Danck-
barkeit vor die ihm erzeigte Höflichkeit / both
den Capitains David und Schwan / einen
neuen Commission oder Freybrief
von dem Gouverneur zu Klein Gave an.

Diese Gouverneurs haben schon seit langen
Jahren her im Brauch gehabt / ihren See-
capitains Commissiones oder Freybriefs-
lanquete mit auf die See zu geben / mit der
Erlaubniß / dieselben wiederum ändern / die
er vor tüchtig befinden würden / auszutheilen.
Durch dieses Mittel nun kamen alle die / so
vorhin unglücklich gewesen waren / Hauffen-
weise zu ihnen / Sie aber / die Gouverneurs,
wurden dadurch reich / mächtig / und kamen
bey den Ihrigen in groß Ansehen / Capitain
David nahm den Brief an / die weil seiner
schon alt war / als welchen er durch den Tod
des Capitain Cook geerbet / welcher ihn wie-
der von dem Capitain Tristian zugleich mit
einem Barque bekommen / wie schon erzehlet
worden ; Schwan aber schlug ab / einen zu
nehmen / und gab vor / Er hätte von dem
Herzog von Jorck Ordre, den Spaniern
was nichts zu thun / aber sich auch vorzuset-
zen / daß sie an ihm keine Gewalt übeten ; weil
3 4 sie

Sie nun zu Baldivia mit den Seinigen übel verfahren/ deren etliche getödtet und gar viel verwundet/ so glaubete Er/ vor sich genung rechtmäßige Ursache zu haben/ sich an ihnen zu rächen. Von diesen Frantzösischen Commissionen habe ich noch keine gelesen/ so lange ich auf der See gelebet/ kan also nicht sagen/ was sie in sich halten; Nach diesem aber habe ich gehöret/ daß sie nur Erlaubniß geben/ zu fischen und zu jagen. Die Gelegenheit hierzu ist/ weil die Insul Hispaniola, worüber die Besatzung zu klein Gave die Aufsicht hat/ theils den Frantzosen/ theils den Spaniern zugehöret/ dannenhero zu Friedenszeiten solche Commissiones gleichsam vor Passpore dienen sollen/ damit ein Theil dem andern keine Gewalt anthue; allein die Frantzosen lassen sich damit nicht an Hispaniola binden/ sondern erstrecken sie auf alle andere Orther/ und ist nunmehr zum Behelff worden/ worunter durch ganz America zu Wasser und Lande geraubet wird.

Nachdem wir nun gedachter massen unsere neue Bunds-Verwandte eingetheilet hatten/ nahmen wir uns vor/ den Capitain Tovvley in dem Golfo S. Michaelis auffzusuchen/ indem wir glaubten/ Er würde in dieser See schon ange-

angelangt seyn / giengen also den 2. Mart.
1685. dahinwärts unter Seegel. Dieser Gol-
fo ist fast 30. Meilen von Panama gegen Sud-
Osten / und muß man / wenn man von da ab-
fähret / zwischen den Königlichen Inseln und
dem festen Lande durchgehen. Es werden
sonst allda sehr viel Flüsse von dem Meer ver-
schlungen / und lieget auf dessen Sud-Seite
das Vorgebürge Garrachine, dessen Nord-
Breite 6. grad 40. min. ist / auf der Nord-
Seite aber das Vorgebürge S. Laurentii.
Zufälliger Weise muß ich allhier einen groben
Fehler / der sich in allen unsern gemeinen Car-
ten befindet / verbessern. Diese geben der
Mittägigen Spitze / welche doch die merck-
würdigste / und das rechte wahre Vorgebür-
ge Garrachine ist / keinen Nahmen / sondern
nennen die Nordliche Spitze also / nur etwan
denen / die im Golfo zu thun haben / zu Gefal-
len / ob sie gleich sonst die unansehnlichste ist.
Man läset es auch nicht nur dabey / Sie das
Cap S. Laurentii zu nennen / welches der wah-
re Nahme der Nordlichen Spitze ist / sondern
giebet ihr auch den Nahmen der andern Spi-
ze / oder / wie gedacht / Garrachine. Die vor-
nehmsten Flüsse / welche sich in den Golfo S.
Michaël ergießen / sind S. Marie, der Sambo

und der Congos. Dieser Congos ist es / in welchen ich vieth / daß sich unsere Leute begeben solten / weil auf selbem der kürzeste Weg vor unsere Land-Reise / die ich im 1. Capitel beschrieben / anzutreffen. Er kömmt gerades Weges aus dem Lande / und nimmt viel Bäche / die auf allen Seiten hinein fließen / an / hernach verliehret er sich in dem Golfo an der Nord-Seite / eine Meile von dem Cap S. Laurentii. Der Golfo an sich selbst ist nicht sehr breit / aber tieff / und etliche Meilen schiffbar / auswendig ist viel Sand / vor die Schiffe aber eine Durchfahrt. Die Spanier achten ihn nicht groß / weil der Fluß S. Marie sehr nahe ist / auf welchem sie / wegen der Gold-Minen / mehr zu thun haben.

Der Fluß Sambo scheint groß zu seyn / denn bey dem Einflusse ist die Fluth groß / mehr aber weiß ich nicht davon zu sagen / indem ich niemahls darinnen gewesen bin ; gegen Mittag des Golfo, nicht weit von dem Vorgebürge Garrachine, ergußt er sich ins Meer. Über den Ausflüssen dieser 2. Ströme weiter hinaus / wird der Golfo zu beyden Seiten etwas enger / und machet 5. oder 6. kleine Inseln / welche mit schönen grossen das ganze Jahr grünend / und blühenden Bäumen geziert /

zieret / und mit guten Durchfahrten abgeson-
dert sind. Noch weiter hinauf kömmt das auf
beyden Seiten mit Mangle-Bäumen ganz
bewachsene niedrige Ufer so nahe zusammen/
daß eine rechte Meer-Enge draus wird / die
kaum eine halbe Meile breit / und der Ein-
gang zu dem innersten Theil des Golfo ist/
welcher eine tieffe Bucht / und 2. biß 3. Mei-
len breit ist / man messe wo man wolle. Ost-
wärts ergießen sich noch viel Flüsse / deren
vornehmster der Fluß S. Marie ist / hinein / und
über der Enge / davon ich erst gesaget / sind
noch viel See-Armen / dieser einzige aber ist
nur schiffbar. Dannenhero kam es auch/
daß / wie ich im ersten Capitel erzehlet / sich
das Spanische Wache-Schiff zwischen diese
zwey Land-Spißen legete / weil dieses nehm-
lich der einzige Weg war / den sie sich einbil-
den kunten / daß wir nehmen würden / wel-
chen auch die Freybeuter vorher stets genom-
men / indem er vom Sud : biß zum Nord-
Meer allerdings der kürzeste ist. Der Fluß
S. Marie ist der breiteste von allen dieses Gol-
fo, 8. oder 9. Meilen auffwärts auch schiff-
bar / weil die Fluth biß dahin langet / nach
diesem zertheilet er sich in 2. Arme / welche
nur Canöen tragen können; Fluth und Eb-
be

be steigt und fället allhier ohngefehr 18. Fuß.

Sechs Meilen ohngefehr von den Einfall dieses Flusses / an der Süd-Seite / haben die Spanier Gold-Minen entdeckt / und seit etwan 20. Jahren die Stadt S. Marie gebaut und nach dem Flusse genennet. Kurz nach dieser Erbauung kamen die Capitains Coxon, Harris und Scharp in diese See / und eroberten sie / nach diesen aber hat sie sich wieder / und zwar / so wohl erholet / daß / als sie der Capitain Harris, des vorgenannten Enckel / einnahm / wie ich im 6. Cap. erwehnet / er darinnen allerhand Handwercks-Leute / sehr viel Mehl / Wein / Hacken und ander eisern Werkzeug / womit die Slaven in den Goldbergwercken arbeiten / gefunden. In diesen Minen wird nicht allein Gold-Sand / sondern auch offtermahls ganze grosse Stücke zwischen den Felsen gefunden / also / daß es scheint / ob wüchse das Gold allda / wie andere natürliche Früchte. Ich habe einsmahls ein solches Stücke gesehen / so groß als ein Hünner-Ey / welches der Capitain Heinrich von da mitgebracht / hatte auch bey 120. Pfund / worunter noch andere grössere Stücke / wie er sagte / gewesen wären / bekommen / welche er aber / damit man die Theilung machen

hen können / in Stücken zerbrechen müssen ;
jedoch sind diese Klumpen voller Risse und
Löcher mit Sand und Staube angefüllt.
Die Stadt S. Marie ist nicht weit von den
Minen / in welchen die Spanier bey trucknen
Wetter sehr viel Slaven arbeiten lassen / wenn
aber Regen-Wetter einfällt / und die Flüsse
ich ergießen / kan es nicht gar wohl geschehen /
denn die Minen sind ganz an den Gebür-
gen / daß also die Flüsse sehr geschwinde wach-
sen und fallen. Die beste Zeit / das Gold
aus dem Sande zu suchen / ist bald nach ge-
fallenen Regen / denn wenn derselbe starck ge-
wesen / schweiffet er das Gold ab und führet
es in die Flüsse / allwo es häufig auf den Grund
fällt und liegen bleibet. Die eingebohrnen
Indianer / so daherum wohnen / bekommen
denn das meiste / und kauffen die Spanier
mehr von ihnen / als sie mit allen ihren Scla-
ven aus den Minen bringen. Ich habe ge-
hört / daß jedweder Indianer / einen Tag den
Engländern zu Hülffe / 5. Englische Schillinge
werth sammeln kan. Die Spanier lassen die
Indianer in der Regen-Zeit nach Panama
kommen / allwo sie sie ihren Slaven gleich
halten. Bey dieser Stadt S. Marie war Ca-
pitain Tovvnley mit seinen Leuten / und machte
Ca-

Canöen, als Capitain Gronet zu uns kam/ denn die Spanier hatten den Ort schon verlassen.

An den Einlauff dieses Flusses ist noch ein anderer kleiner Platz/ Suchaderos genannt/ welcher gegen Norden in einer ebene lieget/ und mehr frische Luft/ als die Minen oder die Stadt S. Marie, hat/ als in welcher man/ aus Mangel der Luft fast ersticken möchte. Um alle die Flüsse herum/ und sonderlich nahe am Meer/ ist das Erdreich niedrig/ tieff und schwarz/ und wachsen die Bäume allda trefflich hoch und dicke. Und dieses habe ich von den Golfo S. Michaëlis zu sagen gehabt.

Ich habe schon gesagt/ daß wir den 2. Merz nach Pericon unter Seegel gegangen/ diesem nach warffen wir noch dieselbige Nacht/ zum andernmahl Ancker/ und seegelten den 3. gegen den Golfo. Der Capitain Schwan nahm über sich/ den Capitain Tovvnley und seine Leute zu suchen/ weswegen er sich nahe an das feste Land hielt/ die andern Schiffe aber blieben unfern von den Königlichcn Insuln. Schwan wolte mit Fleiß diese Commission haben/ weil er sich vorgenommen/ einige Indianer zu Lande mit Brieffen nach Jamaica zu senden/ wie er auch that/ und den

India:

Indianern befahl / gedachte Brieffe den ersten Englischen Schiffe / so sie auf jener See antreffen möchten / zu übergeben. In 2. Stunden waren wir zum andernmahl an den Ort / wo wir vor diesem unsere Schiffe gekalutert hatten / und sahen allda 2. Schiffe heraus kommen / worauf Capitain Tovvnley mit seinen Leuten war. Er war des Nachtes aus dem Flusse ausgelauffen / und hatte 2. nach Panama wollende Barquen genommen / deren die eine mit Mehl / die andere mit Wein / Brandtwein / Zucker und Seile geladen war. Die Gefangenen sagten / daß die Flotte zu Lima Seegelfertig läge. Wir rückerten wieder zwischen den Königlichen Insuln / und auf den andern Tag kam Capitain Schwan wieder aus dem S. Marien Flusse / allwo er von den Indianern gehöret / daß Tovvnley nach den Königlichen Insuln gegelt wäre. Dieser nun / um seinen Leuten Platz zu machen / schaffete einen grossen Theil seiner Waaren weg / und gab von seinen Wein und Brandtwein auf jedwedes Schiff was zu trincken / weil er der Krüge zum Waschen benöthiget war. Diese Krüge werden in Thon gemacht / und gehet in jeden 7. oder 8. Gallons, oder 28. biß 32. Pariser Pinten oder

oder Quart, worinnen die Spanier an dieser See ihren Wein / Brandtwein und Del zu verführen pflegen. Wenn sie zu Pisco, einem / seiner Weine wegen sehr berühmten Orte / der ohngefähr 40. Meilen Nordwärts von Lima liget / laden / so können sie diese Weine in Krüge so künstlich über einander setzen / daß wir es ihnen / ohne sie zu zerbrechen / kaum würden nachthun können / und dennoch führen sie ihrer oft in einem Schiffe 1500. 2000. und mehr / und geschiehet selten / daß nur einer zerbricht. Den 10. nahmen wir eine Barque die von Guiaquil kam / aber nichts auf hatte / als ihren Ballast. Es kam auch eine Canoe aus dem Fluß S. Marie, durch welche wir erfuhren / daß noch 300. Engelländer und Franzosen aus den Nord-Meer zu Lande ankamen. Den 18. trafen wir eine Barque mit 5. oder 6. Engelländern an; Sie gehörte den Capitain Knight zu / welcher 5. oder 6. Monat in dieser See gewesen / iho aber an der Mexicanischen Küste war. Er hatte dieselbe Barque allda angetroffen / und weil er mit seinem Schiffe ihr nicht nachsetzen können / eine Canoe mit 5. oder 6. Mann abgeschickt, die sie auch genommen / aber nicht wieder an ihr Schiff kommen können / weil sie es bey

der

er Nacht verlohren. Darum kamen sie nun
die Bucht von Panama, in Willens zu Lan-
e wieder nach der Nord-See sich zu bege-
en / wenn sie uns zu allem Glücke nicht an-
etroffen hätten; Denn es ist zu wissen / daß
zumahl schon die Erd-Enge von Darien
r ordentliche Weg der Freybeuter war/
enn sie aus einer See in die andere wolten.
e gedachte Barque hatte 40. oder 50. Krü-
mit Brandtwein auf / und wurde von
einrich More commandiret / weil aber Ca-
tain Schwan den Capitain Harris aufbrin-
n wolte / ließ er den More absetzen / unter
m Vorwand / daß es schiene / als wären die
ute ihren Commendanten durchgegangen.
ore aber übergab die Barque gutwillig/
ng auf des Capitain Schwans Schiff / und
at wieder gemeine Soldaten-Dienste.

Das truckene Wetter in diesem Lande
ng nunmehr zu Ende / und die Königli-
n Inseln waren ohne Wasser / ob dessen
ich das erste mahl / als wir hinkamen / über-
sig allda vorhanden war; dennoch wurden
/ unter der Hoffnung Wasser zu finden/
wungen / nach dem Vorgebürge Garrachi-
zu segeln. Capitain Harris, der nunmehr
neue Barque commandirte / wurde nach

Aa

dem

dem Fluß S. Marie geschickt / umb nach der rückstelligen Leuten / wovon uns die Indianer gesagt / zu forschen / da inmittelst unsere andere Schiffe nach dem Vorgebürge Garrachine seegelten. Den 21. kamen wir allda an / und wurffen 2. Meilen davon Anker / funden aber eine starcke Fluth / die aus dem Fluß Sambo kam. Des folgenden Tages fuhren wir nahe an das Vorgebürge an / und ankereten auf 4. Klaftern Wasser. Die Fluth steigt allda 8. biß 9. Fuß / nach Nord-Nord-Osten. Die Ebbe aber nach Sud-Sud-Westen. Die Indianer / so längst an diesem Flusse wohnen / kamen auf ihren Canöen zu uns / und brachten uns Plantains und Pananas. Sie redeten und verstunden kein Spanisch / und glaubte ich auch / daß sie keine Gemeinschaft mit den Spaniern hatten. Weil wir aber auch hier kein Wasser funden / so giengen wir weiter nach Porto-Pinas, welches 7. Meilen von dem Sud- $\frac{1}{4}$. Westwärts lieget.

Dieses Porto-Pinas ist auf 7. grad Norders Breite / und giebt man ihm diesen Nahmen wegen der vielen Fichten / so allda wachsen. Das Land ist ziemlich hoch / und je tieffer man hinein kömmt / je schönere und lustigere Hügel findet man. Nahe am Meere sind lauter Wälder.

Bälder voll schöner hoher Bäume / und dem
 Hafen gleich über ist das Land in der Mitten
 niedrig / auf beyden Seiten aber hoch und stei-
 licht. Am Eingange des Hafens sind 2.
 eine hohe Inseln / oder besser zu sagen / 2. un-
 fruchtbare Klippen. Die Spanier reden in
 ihren Büchern von der Steuer-Kunst von
 diesem Hafen / als wenn er sehr gut wäre / al-
 s in er lieget gegen die Sud-Winde ganz bloß /
 welche allhier zu der durren Zeit oft und starck
 blasen / überdiß ist er auch klein und die Ein-
 ghet sehr enge / so kan ich auch die Tieffe des
 Wassers darinnen nicht genau anzeigen.

Den 25. kamen wir dabey an / fuhren aber
 nicht hinein / weil er zu klein war zum anckern /
 schickten jedoch unsere Canöen hinein / sich
 darinnen umzusehen / welche einen Strohm
 kaltes Wassers / das hinein lieff / antrassen / weil
 aber gar zu starck war / verhinderte er uns
 unsere Wasser-Gefässe anzufüllen. Den 26.
 gingen wir nach Garrachine zurücke / und
 nahmen unter Weges ein klein von Guiaquil
 kommendes und mit Cacao beladenes Schiff
 an weg. Den 26. kamen wir bey Garrachi-
 ne an / allwo wir den Capitain Harris funden /
 der in dem Fusse S. Marie gewesen war / die
 wir suchte aber / die er gesucht / nicht angetroffen /
 Na 2 doch

doch hatte er von den Indianern noch mehr gehört / daß sie an einem Arme dieses Flusses wären und Canöen machten. Hier bey Caramachine theilten wir das erbeutete Cacao.

Weil wir nun nirgends Wasser funden, beschloffen wir wieder nach Tabaco zu kehren, da wir gewiß wußten / dessen zu finden; gingen also den 30. mit einem kleinen Süd-Ost-Winde dahin unter Seegel / und waren damals 9. Schiffe stark. Als wir den 1. April in die Durchfahrt zwischen den königlichen Inseln und dem festen Lande kamen, hatten wir großes Blitzen und Donner / aber nur wenig Regen. Selbigen Abend anchorn wir an der Insel Pachequé, schickten aber bald darauf 4. von unsern Canöen voran gegen die Insel Tabaco, um Gefangene zu bekommen und Kundschaft einzuziehen. Des andern Tages folgten wir nach / anchorn den 3. des Abends bey Pericon, und langten am 4. den Morgen zu Tabaco an / allwo wir unsere 4. Canöen wieder antraffen. Die 3. waren des Nachts allda angekommen / und hatten eine Canoe genommen / die / der Gewohnheit nach / von Panama nach Plantains geschickt worden war. Hierauf waren 4. Indianer und ein Mulatre, welcher / weil er bekannt

da

er auf dem Brander gewesen / der uns ein-
ahl bey Nacht-Zeit verbrennen wollen / au-
blicklich auffgehendet wurde. Diese Ge-
sagene bekräftigten auch / daß der Capitain
nd, ein gebohrner Engelländer / den Branz
commandirte.

Hier nahmen wir Wasser ein und hieben
Eunholz ab / hernach schickten wir 4. Ca-
en mit einem von den letztgefangenen In-
nern an Land / welcher unsere Leute zu ei-
Zuckersiedererey führen solte / denn wir hat-
wohl Cacao, aber keinen Zucker / Choco-
zu machen / vornehmlich aber waren sie
hlichet / Kessel zu holen / denn auff den
hiffen war allzuviel Volk / daß die Töpffe /
ie gleich den ganzen Tag bey dem Feuer
den / dennoch nicht genug zu essen kochen
ten : Sie kamen auch zwey oder drey Ta-
brauff zurücke / und brachten drey Kessel
sich.

Indem wir hier waren / wurde die Barque
Capitain Davids nach der Insul Atoque
hieft / welches eine andere unbewohnte In-
in der Bucht von Panama ist / die zwar
t so groß / als Tabaco, worauff aber Zel-
voll Plantains sind / nebst etlichen Schwar-
/ die sie pflegen müssen. Dieselben ziehen

auch Federvieh und Schweine vor ihre Herren / die zu Panama und auf den Königlichen Inseln wohnen. Um dieser Victualien willen giengen auch unsere Leute hin / traffe aber ohngefehr einen Expressen an / der von Panama kam / mit der Nachricht / daß die Flotte von Lima schon in See wäre. Die meisten Brieffe wurden ins Wasser geworffen und sonst verlohren / einige aber fand man / die ganz deutlich sageten / daß die Flotte mit der ganzen Macht / die man im Königreich Peru aufbringen können / im Anzuge wäre / jedoch Befehl hätte sich mit uns nicht einzulassen / wenn sie nicht dazu gezwungen würde. (wiewohl sie hernach anders Sinnes wurde / und / als sie die Schätze zu Lavelia ausgeladen hatte / mit uns schlug) daß auch die See-Erfahrenen zu Lima Rath gehalten / was sie / uns nicht begegnen / vor einen Weg zu nehmen hätten.

Den Neubegierigen ein Genügen zu thun will ich die Anschläge / welche in der Versammlung dieser See-Leute gut befunden worden beysügen / wie sie einer von uns aus zwey aufgefundenen Brieffen aus dem Spanischen übersetzt hat. Der erste Brieff lautet also:

Mein

Mein Herr :

Als ich unlängst bey Sr. Excellenz war und den Brieff des Capitain Michaelanches de Tena lesen hörte / worinnen und daß man die Seerfahrenen versammeln solte / ward gesagt / daß es izo nicht Zeit wäre / und Gallapagos aufgeworffen. Ich antwortete hierauff / daß man sich vor dem Feinde fürchtete / und wohl folgenden Weg nehmen könnte / worauf Sr. Excellenz mir befohlen / selbigen schriftlich aufzusetzen / welches ich folgender Gestalt that :

So bald der Tag zum abseegeln kommen ist / muß man den Weg West-Süd-Westwärts nehmen / von da nach Westen / biß man 40. Meilen in See ist. Hernach muß man wieder so weit nach Nord-Westen gehen / biß man unter die Linie kömmt. Von da müssen die Schiffer nach Moro de Porco , und an die Küste Cavelia und Nata gehen / und Rundschaft einziehen / und nachdem selbige seyn wird / an man den Weg nach Otoque, ferner nach Tabaco und endlich nach Panama vortsetzen : Welches ich denn vor den besten Weg halte.

A a 4

Dieser

Dieser Brieff ist dunkel / der Leser aber mag ihn so gut gebrauchen / als er kan. Der andere Brieff handelt von eben dieser Sache:

Der sicherste Weg/den man/weß man von Malabrigo abseegelt/ gehen muß/ ist folgender: Man muß West $\frac{1}{2}$. Sudwärts gehen / damit man nicht an die Inseln Lobos komme. Solte es ja geschehen / daß einen die See-Winde dahin führen / und in der Breite von Malabrigo gleich über werffen / so muß man den Wind so lange zu behalten trachten / als möglich / eben selbigen Weg aber fortsetzen / wo es nöthig ist / auch wohl gar in Hafen lauffen. Hernach muß man durch laviren / jedoch in eben dieser Breite / fortgehen / und wenn man 40. Meilen von Lobos kömmt / in selbiger Weite bis unter die Linie segeln; Alsdenn / wo der Haupt-Wind noch bleibet / muß man Nord-Nord-Ostwärts gehen / bis auff 3. grad Norder-Breite. Wo man hier die See-Winde antrifft / muß man die Küste zu gewinnen suchen / und solchergestalt nach Panama zu gelangen. Wofern man aber in wehrender Reise / ehe man auff die

die Höhe des Cap. S. Francisci kömmt / die Insel ins Gesicht bekömmt / muß man sich wieder vom Lande entfernen / daß man nicht von dem Feinde entdeckt werde.

Dieser Brieff setzet voraus / daß die Flotte von Malabriga absegele / welches ohngefahr 3. grad Mittägiger Breite ist / der andere aber kömmt Lima vor den Orth der Abseegelung / welches 4. grad weiter nach Süden lieget. Daß aber gesaget wird / die Flotte solle Lobos meiden / kömmt daher / weil dieses nicht weit aus dem ordentlichen Wege / der sonst nach Panama gehet / lieget / und welches man nach Beschaffenheit der Winde / schwerlich vermeiden kan / iho aber sehr nöthig war / weil die Spanier schon Nachricht hatten / daß die Freyrenter auf Lobos zur See gewesen / aber nicht wußten / ob sie nicht noch da wären / und ihrer Flotte aufpaffeten.

Den 10. giengen wir von Tabaco ab und rückte nach den Königlischen Inseln / weil unsere Schiffer sagten / daß die Königlischen Schiffe stets da vorbey führen. Den 11. ankerten wir an den Orte / wo wir die Schiffe befrist hatten. Allhier traffen wir den Captain Heinrich an / der zum andernmahl in

A a 5

dem

dem Flusse S. Marie gewesen war / und die Leute / von welchen uns die Indianer gesagt / daß sie zu Lande kämen / abgeholt hatte; Sie waren aber nicht so starck / als man ausgesprenget hatte. Den 19. schickten wir 250. Mann in 15. Canöen auf den Fluß Chepo, die Stadt selbigen Namens wegzunehmen / wir aber folgten mit allen Schiffen den 21. nach / biß auf den Capitain Heinrich / der sein Schiff kalfatern mußte / und kamen den 22. bey der Insul Chepelio an.

Dieses ist die lustigste Insul in der ganzen Bucht / nur 7. Meilen von der Stadt Panama und eine vom festen Lande. Sie ist ohngefähr 2. Meilen lang und fast gleiche Breit / auf der Nord-Seite niedrig / gegen Süden aber Berg auff. Der Boden ist gelbicht mit Thon-Erde vermengt / wo es hoch ist / steinicht / unten aber mit allerhand Arthen herrlicher Früchte bepflanzt / nehmlich mit Sapidillen, Bienen / so man Avogato nennet / Mammets, Mammet Sapota, Stern-Aepffel und dergleichen. Mitten in der Insul sind Plantains-Bäume / die zwar nicht gar groß / aber von einem vortreflich köstlichen Geschmacke sind.

Der

Der Sapadill-Baum ist so groß / als ein rechter grosser Birnbaum / und die Frucht siehet den Bergamotte-Birnen / so wohl der Farbe / als Grösse nach / ganz ähnlich / doch wachsen sie auf manchen Bäumen etwas länglichter. Wenn sie noch grüne und erst abgebrochen sind / haben sie ganz weißen klebrichten Saft / welcher sich wie Leim anleget / sind auch sonst ganz harte / wenn sie aber 2. oder 3. Tage liegen / werden sie köstlich und voller Saft / der wie das kläreste Wasser und eines unvergleichlichen Geschmacks ist. In der Witten hat diese Frucht 2. oder 3. schwarze Kerne / so groß wie Zitron-Kerne / die gleichfalls sehr gut schmecken.

Der Avogato-Birn-Baum ist auch so groß / wie die meisten andern Birn-Bäume / ins gemein auch ziemlich hoch / hat eine schwarze ziemlich glatte Rinde / breite länglicht runde Blätter / und eine Frucht / so groß / als eine ziemliche Limonie. Diese bleibt grüne / bis sie reiff ist / alsdenn wird sie gelbicht / man kan sie auch selten essen / wenn sie nicht 2. oder 3. Tage zuvor abgebrochen ist / da sie denn süsse wird und leichte geschelet werden kan. Inwendig ist sie grüne / oder etwas wenig gelbe / und süsse wie Butter / hat auch einen Kern / so

so groß/ ohngefehr/ als einen grossen Pflaum-
Kern. An sich selbstn hat diese Frucht kei-
nen Geschmack/ und mischet man insgemein
Zucker und Zitron-Safft drunter. Man
stampffet dieses alles in einen Gefässe unter-
einander/ daraus ein köstlich Gerichte wird/
sonderlich wenn man es mit ein wenig Salz
und geröstetem Plantain isset/ welches einem
hungrigen Magen sehr wohl anstehet/ auch
sehr gesund ist/ man genieße es/ wie man wol-
le. Man hält dafür/ daß diese Frucht die Lie-
bes-Begierden erwecke/ weßwegen sie die Spa-
nier auch sehr hoch halten/ so ich desto eher
glauben kan/ weil ich sie häufig an vielen Or-
ten an der Nord-See/ wo die Spanier woh-
nen/ als in der Bucht von Campeche, auf
der Küste von Carthagena und Caraccos &c.
gefunden habe. Es giebet ihr auch auf Ja-
maica, welche die Spanier noch zur Zeit/ da
sie Herrn dieser Insul waren/ gepflanzt
haben.

Der Mammet-Sapota-Baum ist von dem
Mammet auf Tabaco, welchen wir in diesem
Capitul/ als wir von selbiger Insul handel-
ten/ schon beschrieben haben/ ganz unterschie-
den. Er ist weder so groß noch so hoch/ die
Frucht auch weder so groß noch so rund/ als
jene.

jene. Die Schale ist dünne und zerbrechlich / inwendig ganz dunkelroth / und hat einen harten breiten Kern. Es ist fast die beste Frucht in ganz West-Indien / sehr wohl-schmeckend und gesund. Ich habe ihr auff Jamaica nicht gesehen / aber wohl in vielen andern Orten / des Spanischen West-Indien. Es ist noch eine andere Art von Mammee-Baum / so man die wilde nennet / diese trägt aber eine Frucht / die zu nichts nütze ist / jedoch ist der Baum selbst hoch / grade und sehr starck / und folglich der allerbeste / Mast-Bäume daraus zu machen.

Der Stern-Birn-Baum gleichet dem wilden Quitten-Baume sehr / ist jedoch viel größer. Er ist voller breiter / ovaler und gar sehr dunkelgrüner Blätter. Die Frucht ist wie ein grosser Apffel / und gemeiniglich mit Blättern so bedeckt / daß man sie kaum davor sehen kan. Man hält es vor eine gute Frucht / ich aber habe nie davon gegessen / ob ich gleich die Bäume und Früchte an vielen Orten auf den festen Lande / sonderlich im Norder Theile / wie auch auf Jamaica , gesehen habe ; als auf welcher Insul die Spanier zu ihrer Zeit / alle die vorgenannten fruchtbahren Bäume / und noch andere mehr / gepflancket haben / wie
annoeh

annoch heutiges Tages auf denen von den Spaniern zum ersten angelegten Pflanzstädten/als zu S. Angel, zu Sevensmile Walk und zu Sixteenmile Walk zu sehen ist. Ich habe auch hier und an vielen andern Orten Bäume gesehen/ die die Spanier gepflanzt haben/ aber nirgends unterhalten sie die Engländer/ die hierin falls gar unachtsam sind. Die Reede ist an der Nord-Seite/ und kan man eine halbe Meile vom Ufer sicher ankern. Auf dieser Seite ist auch nicht weit von der See ein Brunn/ bey welchen ehemahls 3. oder 4. Häuser standen/ die aber iſo ganz zerstöret sind.

Diese Insel lieget dem Einfall des Flusses Chepo gleich über/ welcher aus den Bergen/ die im Lande gegen Norden liegen/ entspringet. Weil nun auf der Sud-Seite noch andere Berge sind/ so krümmet er sich Westwärts um alle beyde/ biß er endlich im Sud-Westen freyen Lauff bekömmt/ und gleichsam einen halben Zirkel machet; Hernach schwillt er ziemlich auf/ und stürzet sich 7. Meilen von Panama gar gemächlich in die See. Er ist sehr tieff und ohngefähr einer viertheil Meile breit/ der Einfluß aber ist vom Sande so verstopffet/ daß nur Barquen hinfkommen können.

nen. Sechs Meilen von der See ist eine kleine Spanische Stadt / welche den Nahmen nach dem Flusse führet / lieget von der See aufwärts zu rechnen / zur linken Hand / und ist eben die / welche / wie ich schon erwehnet / der Capitain la Sonde angegriffen. Das herumliegende Land ist ganz eben / bis auff einige kleine mit Gebüsch bewachsene Hügel / das übrige und größste Theil sind Viehweiden und ganz offenes Land / Mittagwärts des Flusses aber ist etliche Meilen weit lauter Wald. Nach dieser obgenannten Stadt wurden unsere 250. Mann abgeschickt / welche sie auch ohne einigen Widerstand einnahmen / aber gar nichts darinnen funden / und also den 24. wieder zu uns aus dem Flusse kamen. Im Hinwege hatten sie eine Canoe genommen / die meisten aber / so drauf gewesen waren / hatten sich auff eine von den Königlichen Insulen salviret / und war es mit wohl bewehrten Leuten ausgeschildt gewesen / unsere Bewegungen in Obacht zu nehmen. Den 25. kam Capitain Heinrich / nachdem Er sein Schiff ausgebessert hatte / wieder zu uns. Den 26. zogen wir 10. Seegel stark / den Capitain Heinrich mitgerechnet / wieder nach Tabaco zurücke / kamen den 28. allda an / und examinirten

nirten allda unsere Gefangene / wie starck Panama besetzt wäre / denn weil unserer nahe 1000. Mann beysammen war / und zur Noth 900. Mann hätten an Land setzen können. hielten wir uns fast starck genug / ein so großes zu wagen. Unsere Gefangene aber machten uns wenig Muth dazu / und versicherten uns hingegen / daß das bewehrte Volk aus dem ganzen Lande zu Panama sey / dessen auch noch mehr von Porto-Bello hinkommen wäre / die Einwohner der Stadt / deren an sich selbst mehr / als unserer / wäre / ungerechnet. Diese Ursachen / nebst der Betrachtung / daß die Stadt / wegen einer hohen Mauer sehr feste wäre / verhinderte uns / unser Vorhaben weiter fortzusetzen. Inzwischen daß wir hier waren / hatten einige die Stadt auff dieser Insel weggebrennet.

Den 4. May giengen wir wieder nach den Königlichen Inseln unter Seegel / und kreuzeten von einer Seite dieser Inseln zur andern / biß auf den 22. da die Capitaine David und Gronet nach Pacheque giengen / und die andern Schiffe bey der Insel S. Paul vor Anker ließen. Von Pacheque schickten wir 2. Canöen nach der Insel Chepelio , in Hoffnung allda einige Gefangene zu bekommen.

Den

Den 25. kamen sie wieder / und brachten 3. Gefangene mitte / welche Matrosen von Panama waren / und berichteten / daß die Lebensmittel so seltsam und theuer allda wären / daß die Armen fast vor Hunger stürben / ausstirben / weil sie vor uns die Plantains, so sie täglich von nöthen hätten / und sonst aus den Insuln / sonderlich aber von Chepelio und Tabaco zu holen pflegten / nicht haben könnten. Der Präsidet hätte zwar scharff verbothen / daß sich niemand auff die Insuln / Früchte zu holen / wagen sollte / die höchste Noth aber hätte sie gezwungen / solch Verboth anzusehen. Ferner sagten sie / daß man der Flotte von Lima alle Tage erwartete / von wannen sie / den gemeinem Ruffe nach / gewiß abgeseegelt wäre ; So lieffe auch ein Geschrey zu Panama, daß König Carl der andere in Engelland gestorben / und der Herzog von York gekrönet worden wäre. Den 27. kamen die Capitains Schwan und Tovvnley auch nach Pacheque, wo wir waren / aber die Marke des Capitain Schwans war nach den königlichen Insuln geseegelt / Plantains zu holen. Die Insul Pacheque ist / wie ich schon sagt / die aller Nordlichste von den königlichen Insuln / klein und niedrig / und hat kaum

B b

eine

eine Meile im Umfange. Gegen Mitternacht dieser Insel sind noch 2. oder 3. kleine / von welchen keine eine halbe Meile im Umfang hat. Zwischen diesen und Pacheque ist eine kleine Durchfarth / die nur etwann 6. oder 7 Schritte breit / und ohngefehr eine Meile lang ist / in welcher der Capitain Tovvney es sehr wagete / indem er / als er in dem Tresfen / davon ich gleich reden will / von den Spanier sehr bedrängt wurde / dahinein lieff unwissend / ob er Wasser genug haben würde oder nicht. An dieser Durchfarth gegen Osten lag unsere Flotte / und wartete auff die von Lima, die / unserer Meynung nach / von dieser Seite ankommen würde.

Den 28. des Morgends war es sehr regnet / denn die Regen-Zeit kam wieder / wie es im May oder Junio / oder manchmahl etwas langsamer / insgemein zu geschehen pflegt; Also / daß der Maymonat in diesen Ländern sehr veränderlich ist. Bis daher hatten wir / ohne etliche wenig Tage / schön Wetter und Nord-Nord-Ost-Winde gehabt: Jetzt aber ward es ganz anders / und hatte sich der Wind in Sud-Sud-Westen gewandt.

Nichts destoweniger flärete es sich gegen 11. Uhr aus / und wir sahen die Spanische Flotte

Flotte ohngefehr drey Meilen West: Nord:
Westwärts von Pacheque seegeln / welche ih-
ren Weg nach Osten nahm / und den Wind
zu gewinnen suchte. Wir waren im Süd-
Osten / eine Meile von der Insul / zwischen
ieser und dem festen Lande / und war nur der
Capitain Gronet im Norden von uns nahe
an der Insul. So bald er der Spanier ge-
fahr wurde / hub er die Anker auf / und gieng
nach der Küste zu / wir hingegen blieben un-
beweglich / in Meynung / er würde sich wenden
und wieder zu uns kommen / allein / Er war
nur bedacht / sich ausser Gefahr zu setzen.

Die Capitains Schwan und Tovvnley ka-
men zum Capitain David an Bort / um mit
ihm Rath zu halten / wie man den Feind am
besten angreifen könnte / denn man sahe / daß
er deswegen annahete / mit uns zu schlagen.
Die Spanier waren in allem 14. Seegel-
schiffen / ohne die Canöen, deren jedwede 12. oder
14. Ruder hatte. Ihre 6. grosse Kriegs-
schiffe waren folgender massen beschaffen:
das führete der Admiral 41. Canonen und
50. Mann / der Vice-Admiral 40. Canonen
und 400. Mann / der Schulz bey Nacht 36.
Canonen und 360. Mann / ein ander Schiff
4. Canonen und 300. Mann / noch ein an-
der

ders 18. Canonen und 250. Mann / und endlich noch eines mit 8. Canonen und 200. Mann. Mehr 2. grosse Brander / und noch 6. Schiffe ohne Canonen, worauf aber 800. Mann waren / und noch 2. oder 300. Mann auf den Canoen. Diese Beschaffenheit ihrer ganzen Macht haben wir nach diesen von dem Capitain Knight bekommen / welcher damals auf der Küste von Peru war und niedriger Wind hatte / von einigen Gefangenen aber diese Nachricht / an statt der Beute / überkam. Ausser diesen gedachten Völkern / hatten sie noch einige alte Spanische Trouppen von Porto-Bello, zu Lavelia, als woher die Flotte kam / angetroffen und auffgenommen / um alles was sie von Lima bekommen / und das ganze Königreich aufbringen kunte / bestund aus 3000. Mann: Nichts destoweniger hatten sie / um mehrer Sicherheit willen / ihre Schätze zu Lavelia ausgeladen.

Unsere Flotte bestund aus 10. Schiffen. Erstlich hatte Capitain David 36. Canonen und 156. Mann / meistens theils Engelländer. Hernach Capitain Schwan / 16. Canonen und 140. Mann / lauter Engelländer / welche beydes nur unsere rechte Kriegs-Schiffe waren / denn die andern alle hatten nur kleine Geschütze.

Beschütze. Capitain Tovvnley hatte 110. Mann/ lauter Engelländer/ Capitain Gronet 100. Mann/ lauter Frantzosen / Capitain Heinrich 100. Mann/ meistens Engelländer / Capitain Branly 36. Mann/ theils Engelländer/ theils Frantzosen/ des Capitain Davids Transport-Schiff 8. Mann / Capitain Schwans seines auch 8. Mann/ des Capitain Tovvnley Barque auch so viel / und noch eine kleine Barque von 30. Tonnen/ als in Brander zugerichtet/ welche unser Geräthe zu den Canöen nachführte. In allem waren wir 960. Mann starck / der Capitain Gronet aber kam nicht zu uns/ als biß alles vorbey war. Dieses schlechte Ansehen nun machte uns dennoch nicht verzagt / sondern wir beschloffen den Feind gleichwohl anzufallen / weil wir den Vortheil vom Winde hatten / und also an uns gelegen war/ ob wir schlagen wolten / oder nicht. Um 4. Uhr nach Mittage zogen wir unsere Ancker auf / und als wir alle unter Seegel waren / giengen wir gerade auff den Feind an / welcher auch den Vortheil vom Winde suchte/ um gleichfalls auff uns loszugehen/ als aber die Nacht anbrach / blieb es bey einigen Canon-Schüssen/ die von beyden Seiten geschahen. Gegen

die Dämmerung gab der Spanische Admiral seiner Flotte ein Zeichen Anker zu werffen / wir sahen auch auf seinem Mast-Korbe / eine halbe Stunde lang ein Licht / worauf es vergieng / jedoch sahen wir es kurz drauf wieder. Weil wir den Wind vor uns hatten / blieben wir unter Seegel / indem wir glaubeten / das Licht wäre noch das auf des Admirals Mast-Korbe : Wir wurden aber hernach gewahr daß es eine List gewesen / denn das andere mahl war das Licht auf den grossen Mast-Korbeiner Barque , die sie sich etwas entfernen lassen / gesteckt worden. Dadurch wurden wir betrogen / denn / wie gedacht / hielten wir davor / daß das Licht auf dem Mast-Korbe des Admirals , und wir also noch oberhalb Windes wären.

Als nun der Tag anbrach / sahen wir über Verhoffen / daß wir den Vortheil des Windes verlohren hatten / und die Spanier mit vollen Seegeln auff uns los kamen. Wir machten unterschiedliche Wendungen / das verlohrene wieder zu gewinnen / als wir aber den ganzen Tag gleichsam in halber Flucht gefochten / und fast um die ganze Bucht von Panama herum gewandert waren / kamen wir wieder an die Insul Pachecue, und ankereten allda.

Sol

Solcher Gestalt nun lieff es damahls ab/ und giengen damit alle Anschläge / die wir seit 5. oder 6. Monaten gemacht / zu Grunde: Denn an statt / daß wir uns der Spanischen Flotte und der Schätze / die sie auffhatte / befeischerten / waren wir noch dazu froh / davon zu kommen / und hatten dieses Glück auf gewisse Weise der Zagheit unserer Feinde zu danken / als die nicht das Herz hatten / ihres Vortheils sich recht zu bedienen.

Den 30. des Morgens sahen wir 3. Meilen von uns die ganze Spanische Flotte vor Anker liegen. Bis um 10. Uhr war gar wenig Wind / hernach erhob sich ein kleiner Südwind / mit welchem die Spanische Flotte nach Panama zu segelte. Was die Spanier im Gefechte verlohren / weiß ich nicht / wir aber kamen mit einem einzigen Todten davon. In gehaltenem Rathe ward beschlossen / nach den Insuln Quibo oder Cobaja zu gehen / den Capitain Heinrich allda zu suchen / welcher in dem Treffen gezwungen worden war / uns zu verlassen / auf welchen Fall denn die gedachten Insuln der Sammelplatz seyn solten. Den Gronet belangende / sagte er / sein Volk hätte nicht gewolt / daß er in währendem Gefechte sich wieder zu uns begeben solte / welche

Entschuldigung uns aber kein Genügen that;
 Jedoch lieffen wir ihn mit uns nach Quibo
 segeln/ allwo wir ihn abfakten / wie Er es
 durch seine Zagheit verdienet hatte. Einige
 ri. then/ man solte ihm das Schiff/ das wir
 ihm gegeben / wieder nehmen / endlich lieff
 man ihm so wohl das Schiff als die Leute/
 und schickte sie fort / ihr Glücke weiter
 zu suchen.

Das VIII. Capitel.

Die Freybeuter gehen von Tabaco ab. Insul
 Chuche. Berg Moro de porcos genannt.
 West. Küste von der Bucht zu Panama. Von
 den Insuln Quibo, Curacao und Rancheria.
 Der Baum Marien. Palmen genannt. Von
 den Insuln Canales und Cantarras. Die Frey-
 beuter machen Canöen zu einem neuen An-
 schlage / und überrumpeln die Stadt Puebla
 Nova. Der Capitain Knight kömmt zu ihnen.
 Wie die Canoen gemacht werden. Von der
 Küste und den Winden zwischen Quibo und
 Nicoya. Von dem Berge/der alte Vulcan ge-
 nannt/ davon schon gedacht worden. Sturm
 Winde und ungestüme See. Der Hafen von
 Rja Lexa. Die Stadt Leon wird eingenom-
 men und ausgebrennet. Ein Arm von der See
 bey

bey Ria Lexa. Die Stadt dieses Namens und ihre Kauffmanns-Waaren. Die Frucht Guava, und Stachel-Birne. Ranzion wird auf bloße Parol richtig bezahlet. Der Capitain David gehet/ nebst andern/auf die Süd-Küste. Unfälle Kranckheiten zu Ria Lexa. Erschreckliche Sturm-Winde. Der brennende Berg oder Vulcan von Guatimala. Von den kostbaren Waaren dieser Länder/ als Indigo, Attole, Cochenille und Silvestre. Schwimmend Holz und Bimstein. Die Nord-Küste. Unmöglichlicher Zug des Capitain Tovvnley nach der Küste. Tecoantepeque. Die Insel Tangola und das nahe anliegende feste Land. Der Hafen zu Guatulco. Von den Felsen/ den die Spanier Bussadore nennen. Überreste des zerstörten Dorffes Guatulco. Von der angelegenen Küste. Der Capitain Townley gehet nach dem Fluß Apalira. Schildkröten zu Guatulco. Der Indianer Wohnplätze. Von der Pflanze und Frucht Vinello genannt.

Unserer genommenen Abrede gemäß/ giengen wir den 1. Jun. 1685. unter See- gel / und fuhren zwischen dem Vorge- lürge Garrachine und den Königlichen Inseln durch. Der Wind war Süd-Süd- West / das Wetter regnicht und stürmisch/ mit vielen Donner und Blitzen vermischet.

Den dritten giengen wir nahe an der Insel Chuche vorbei / welches die eusserste in der Bucht von Panama ist / sonst klein / niedrig / rund / voller Gebüsch / unbewohnt / und liegt an der Süd-Süd-West-Seite / 4. Meilen von Pacheque.

Auf dieser Fahrt nach Quibo, verlor der Capitain Branly seinen grossen Mast / dannenhero er mit seinen Leuten die Barque verlass / und auf des Capitain Davids Schiff übergehen muste. Weil auch dem Capitain Schwan sein grosser Mastbaum zerbrochen war / muste er einen andern machen lassen / wir aber sahen unter dieser seiner Arbeit unsere Reise dennoch fort / und verlohren ihn also bald aus dem Gesichte. In kurzen kamen wir in Norden von der Bucht / wohin alle Schiffe / die von Panama aus / nach den Küsten von Mexico und Peru gehen wollen / kommen müssen. Den 10. giengen wir bei Moro de Porcos, oder dem Schwein-Berg vorbei / welches Namens Ursache ich nicht zu geben weiß : Es ist ein hoher runder Berg an der Küste von Lavelia.

Diese Seite der Bucht von Panama erstreckt sich in Westen bis an die Inseln Quibo, auf welcher Küste denn viel Flüsse und

klein

kleine Hafen sind / deren aber keiner so groß noch breit ist / als die Sudwärts der Bucht sind. Sonst ist sie theils bergicht / theils eben / und längst an dem Meere hin voller dikes Gehölzes / etliche Meilen aber tieffer ins Land / sind lauter Savanas oder Viehweiden / vorinnen viel Ochsen und Rühе gezogen werden. Diese Flüsse auf dieser Seite führen auch Gold mit sich / ob gleich nicht so viel / als die andern / in der Bucht. Der Einwohner sind eben nicht allzu viel / denn / ausser / an denen Flüssen die nach Nata und Lavelia fließen / sind / so viel ich weiß / zwischen Panama und Puebla Nova, keine Wohnplätze mehr. Von Panama aus können die Spanier durch das ganze Königreich Mexico zu Lande reisen / weil alles voller Savanas ist ; Auf die Seite von Peru aber / kan man weiter nicht kommen / als der Fluß Cheapo laufft / indem das Land von lauter grossen dicken Wäldern erwachsen / und mit so vielen grossen Flüssen / die kleinern und Armen aus der See ungezchnet / durchschnitten ist / daß die Indianischen Einwohner selbst grosse Noth haben / zeit fortzukommen.

Auf dieser Reise nach Quibo hatten wir recht schön Wetter / und einen Sud-Sud-West-

West-Wind / der manchemahl auch Süd-
West wurde / welcher uns in etwas verzin-
derte / daß wir auch den 15. Jun. hinka-
men / aber den Capitain Heinrich / den wir
suchten / allbereit da antraffen. Diese Insel
Quibo oder Caboya lieget auf 7. grad 14. min.
Norder Breite / ist ohngefehr 6. oder 7. Mei-
len lang und 3. oder 4. breit. Das Erd-
reich ist niedrig / biß an die Ecke gegen Nord-
Osten. Es sind allerhand Arten von gro-
ßen grünenden Bäumen / wie auch gut Was-
ser im Ost und Nord-Osten der Insel drauß/
auch unterschiedliche wilde Thiere / sonderlich
sehr viel grosse schwarze Affen / deren Fleisch
gut und gesund ist / ingleichen Guanos und
Schlangen / von mehrerley Thieren aber weiß
ich nicht. Süd-Ostwärts von der Ecke der
Insel ist eine Sand-Banck / die eine halbe
Meile ins Meer hineingeht / und von dieser
eine Meile Nordwärts ist an der Ost-Seite/
ohnfehr eine Meile von der Küste eine Klip-
pe / die zu Ende der Fluth über das Wasser
heraus stehet. Ausser diesen zweyen Orten
ist daherum kein gefährlicher mehr / und kön-
nen die Schiffe biß auf eine viertheil Meile an
die Küste ansahren / und auf einen guten klä-
ren Sande / auf 8. 10. oder 12. Klaftern tieff/
Anker werffen.

Es

Es sind um diese Insul herum noch viel andere / theils in Sud-Westen / und theils im Norden und Nord-Osten / als die Insul Quicaro, die ziemlich groß / und im Sud-West von Quibo lieget. Gegen Norden ist eine kleine Insul / Rancheria genant / auf welcher es viel Marien-Palm-Bäume giebet. Diese sind groß und gerade / oben mit einem kleinen Gipffel / der Gleichheit des Namens aber ungeachtet / dennoch von dem rechten Palm-Baume ganz unterschieden. Weil er starck und von einer guten Länge ist / wird er zu Mast-Bäumen hoch gehalten / die Faserlein dieses Holzes gehen nicht / wie an andern Bäumen / der Länge nach / gleich aufwärts / sondern schlingen sich rund herum. Dieser Baum wächst an vielen Orten in West-Indien / und bedienen sich dessen so wohl die Engländer als Spanier sehr / wie schon gedacht worden / zu Mast-Bäumen. Canales und Santarras sind kleine Insuln im Nord-Osten von Rancheria, aber mit Durchfahrten ganz davon abgesondert / und kan man überall herum ankern. Sie haben / wie Quibo, sehr viel Holz und Wasser / und wenn man sie auff dem Wege zu sehen bekömmt / scheinen sie an dem festen Lande anzuhängen. Quibo ist die grössste

größte und berühmteste / und ob gleich die andern absonderliche Nahmen haben / so dienet dasselbe bloß / sie unter sich zu unterscheiden / denn sonst werden sie / und alle andere daherum / unter den allgemeinen Nahmen / der Insuln Quibo, begriffen. Der Capitain Schwan gab unterschiedlichen von diesen Insuln die Nahmen derer Englischen Rauffleute / denen sein Schiff zugehörte.

Dieser Capitain Schwan kam den 16. wieder / und ankerte neben uns ; darauf hielten die Capitains Rath / was man vor Mittel vornehmen solte / seine Glücke zu machen / und weil sie es / auf der See zu Wercke zu richten / vor unmöglich hielten / vermeinten sie zu versuchen / ob sie nicht zu Lande glücklicher wären. Sie fragten die Steuer-Leute / an welche Orthe auf der Mexicanischen Küste sie uns führen könnten / und weil die Stadt Leon die vornehmste des ganzen Landes ist / so wurde auch fest gestellet / dahin zu gehen / ob gleich der Weg zu Lande etwas weit war. Das Unglück hierbey war / daß wir nicht Canöen genug hatten / unser Volk an Land zu setzen / und daß wir auch anders keine bekommen konnten / als Bäume abzuhaueu und ihrer zu machen ; weil denn diese Insuln sehr viel

grosse

grosse hierzu gang taugliche Bäume hatten/
kuntten wir ihrer machen / so viel wir brauch-
ten. In wärend der dieser Arbeit schickten
wir 150. Mann ab / die Stadt Puebla Nova
auf dem festen Lande wegzunehmen / und hoff-
en darinnen einige Lebens-Mittel zu erbeu-
en. Eben diesen Platz wolte man Anno
1680. auch wegnehmen / und ward auf dem
Hinzuge der Capitain Savvkins getödtet / dem
der Capitain Scharp folgte. Dispmahl aber
nahmen ihn unsere Leute gar leichte ein / ob-
gleich igo mehr Volck als damahls darinnen
war. Sie kamen den 24. wieder / und brach-
en nichts mit sich / nur hatten sie auf dem
Bege eine leere Barque angetroffen / die sie
in Bord brachten.

Den 8. Jul. kam Capitain Knight, von dem
ich im vorhergehenden Capitel gedacht / zu
uns ; Der hatte lange Zeit auff der West-
Seite gekreuzet / aber nichts erbeutet / als ein
ut Schiff / endlich war er auf die Süd-Seite
und die Höhe der Bucht Guiaquil kommen/
und hatte allda eine Barque genommen / der-
en vornehmste Ladung Wehl gewesen / wie-
ohl sie auch andere Waaren / als Wein/
Dele / Brandtwein / Seiffe und ausgeger-
te Ziegen-Zelle auffgehabt / von welchen
allen

allen Er genommen / so viel Er gewolt / und die Barque wieder fahren lassen. Der Schiffer hatte ihm gesagt / daß des Königes Schiffe schon von Lima nach Panama abgegangen wären / weil sie sich aber vor uns fürchteten / hätten sie die Königlichen Schätze nur die Helffte bey sich / ob gleich die ganze Macht so das Königreich auffbringen könnte / da bey sammen wäre. Alle Kauff-Schiffe aber / die zugleich beladen und ausgelauffen wären blieben zu Payta und warteten auf neuen Befehl. Weil nun Knight nur gar wenig Bold hatte / understund er sich nicht nach Payta zu gehen / allwo er sonst / wenn er im Zustand gewesen wäre / so was grosses zu wagen / leichtlich alle diese Schiffe hätte wegnehmen können. Also dachte er / das beste Mittel zu seyn sich in die Bucht von Panama zu begeben / zumahl da er hoffete uns darinnen / als Leute welche sich mit den eroberten Schätzen der Flotte von Lima treflich bereichert haben würden / anzutreffen; Allein / er war kaum biß an die Königlichen Inseln kommen / als er von einem Gefangenen erfuhr / daß wir mit der gedachten Flotte geschlagen / aber den Küßern gezogen hätten / und seit dem gegen Westen zu gegangen wären / deshalb er dem

dahin

dahin kam und uns suchte. Er gab sich alsobald in unsere Gesellschaft / und ließ seine Leute gleichfalls Canöen machen. Jedwedes Schiff arbeitete zwar vor sich / wenn man aber die gemachte Canoe ins Wasser bringen sollte / halff eines den andern / denn manne wurden wohl eine ganze Meilweges weit von der See gemacht.

Dieses geschiehet also: wenn ein fein dicker und langer Baum abgehauen ist / machet man die oberste Seite gleiche / hernach drehet man ihn auff diese gleiche Seite / und gießt der andern Seite die Figur / wie sie ein Schiffsboden haben soll. Wenn dieses geschehen / drehet man ihn wieder um / zum ausseilen / deswegen man 3. Löcher machet / als eines fornen / eines in der Mitten / und eines unten / damit man die rechte Dicke / biß auf den Grund messen könne / indem man es sonst nicht zu dünne machen könnte / man machet aber insgemein unten 3. und oben anderthalb Zoll dicke / und an beyden Enden fig.

Der Capitain David machte 2. sehr große Canöen, eine 36. Fuß lang / und 5. biß 6. Fuß breit / die andere 32. Fuß lang / und fast eben so breit / als die vorige / welches alles in einem Monate

Monate gethan war / daß wir wieder unter Seegel gehen künften. Der Capitain Harris zog sein Schiff auch aufs Land / es zu kaputern / weil es aber schon alt und verfault war / gieng es in Stücken / Er aber und seine Leute wurden auff Capitain David und Schwans Schiffe auffgenommen. So lange wir hier lagen / fiengen wir alle Tage Schildkröten / deren es in grosser Menge allhier giebet / ohne vom Augusto bis in Martium, da ihr nicht so viel sind. Den 18. Jul. kam Joh. Rose, ein Franzos von Geburt, nebst 14. Mann von Capitain Gronet, mit einer neugemachten Canoe, zum Capitain David, und bathen ihn um Erlaubniß unter ihm Dienste zu thun / welches Er ihnen desto williger zustund / weil sie schon eine Canoe hatten.

Den 20. Jul. giengen wir von Quibo ab und nahmen den Weg nach Ria Lexa, welches der Hafen von Leon, dahin wir unser Abscheu gerichtet hatten / ist. Wir waren 640. Mann stark / und hatten 8. Schiffe unter dem Commando der Capitains David, Schwan, Torrville und Knight, nebst einem Brander und 3. Transport-Schiffen / wiewohl diese letztern nicht immer völlig besetzt waren

waren. Wir giengen zwischen Quibo und Rancheria durch / und lieffen Quibo und Quicaro zur lincken / Rancheria aber / nebst den andern Inseln / und das feste Land zur rechten Hand liegen. Weil der Wind Anfangs Sud-Sud-West war / so seegelten wir längst in der Küste hin / und giengen bey den See-Busmen von Nicoya und Dolce, wie auch bey der Insel Caneo vorbei. Diese ganze Küste ist niedrig / voller dickes Gebüsches und wird wenig bewohnet. Weil unser Weg nach Westen gieng / hatten wir veränderliche Winde / denn bald waren sie Sud-West / bald Best-Sud-West / bald Ost-Nord-Ost / meistens aber Sud-West. Täglich hatten wir auch 1. oder 2. Stürme / des Abends aber die Nacht durch den Land-Wind / welcher Nord-Nord-Ost ist.

Den 8. Aug. als wir / meiner observation nach / auf 11. grad 20. min. Norder-Breite waren / bekamen wir einen hohen spitzigen Berg / wie ein Zuckerhut / ins Gesicht. Weil wir auch sahen heraus kommen / hielten wir ihn vor den Volcan Vejo, weshalben wir uns nach Norden wendeten / und alsdenn gewahr wurden / daß er es warhafftig war. Man muß bey demselben vorbei / wenn man in den

Hafen von Ria Lexa will / und habe ich sonst schon im 7ten Capitel gesagt / daß es ein merckwürdiger Berg sey. Als wir da vorbey waren / und uns nach Nord-Osten gewendet, sahen wir alle unsere Canöen aus / und machten uns fertig / auff den Morgen hinein zu steigen.

Den 9. früh verließen wir / ohngefehr 8 Meilen vom Lande / unsere Schiffe / unter Verwahrung gar wenig der Unsigen / und sahen sich unserer 520. auff 31. Canöen, womit wir nach dem Hafen Ria Lexa zuzuberten. Bis um 2. Uhr nach Mittage hatten wir schön Wetter und wenig Wind / alsdenn aber kam vom Lande her ein Sturm über uns / mit solchem Donner / Blitzen / Plazregen und grausamen Windsbrausen / daß wir dachten / wir müßten alle zu Grunde gehen. In dieser eussersten Noth sahen wir uns gerade unter den Wind / und that ein jeder sein bestes / der androhenden Gefahr zu entgehen. Weil die kleinen Canöen sehr leichte waren / huben sie die Wellen auch bald in die Höhe / die andern schweren aber / die wie die Barquen von Baum-Stämmen gemacht waren / mußten sich alle Augenblicke befürchten verschlungen zu werden. Unsere Canöen waren stets halb

alß voll Wasser / ob gleich zwey Mann es
naufhörlich ausschöpferten. Dieser Sturm
währte bey nahe eine halbe Stunde / da er
allmählich mehr und mehr nachließ / und be-
stimmte sich die See / nachdem der Wind
schwächer wurde. Wie ich denn in allen heis-
sen Ländern angemercket / daß der Wind in
kurzer Zeit die See erregt / wenn dieser aber
um aufgehört / bekommt die See auch ihre
Stille wieder / wannenhero auch das unter den
Seefahrenden gemeine Sprichwort entstan-
den. Großer Wind/hohe See/kleiner Wind/
tiefe See. Um 7. Uhr des Abends war
wieder ganz stille / und so gleiche / wie ein-
mal. Hierauf trachteten wir an Land zu
kommen / weil wir aber kein Mittel sahen / es
dem Tage ins Werck zu richten / giengen
etwas zurücke / daß wir nicht gesehen wür-
den. Als es nun Tag wurde / waren wir
noch 5. Meilen vom Lande / welches uns sehr
schwer zu seyn schiene / denn wir unsere Rech-
nung gemacht / auf den Abend da zu seyn.
Um 3. Uhr nach Mittage übersiel uns wieder
Sturm / der viel grausamer war / als den
Tages zuvor ausgestanden hatten / und
die Gefahr weit grösser / währte aber
nicht so lange. So bald sich dessen Wuth

geleget / ruderten wir frisch nach dem Land zu / und lieffen des Nachts in den Hafen ein. Der See-Arm der nach Leon führet / ist in Sud-Osten des Hafens / und führete uns unser Begleiter / der die Gegend gar wohl wußte / biß an dessen Einfarth / kunte uns aber vor Tages nicht weiter bringen / weil er gar klein ist / und andere mehr da sind / die ihn gleichen. Des andern Morgends / so bald sich der Tag anfieng zu zeigen / fuhren wir in gedachten Arm ein / welcher allda sehr eng ist / auch auf beyden Seiten so niedrig / daß die Fluth über beyde Ufer steigt. Auf den Lande sind rothe Mangle-Bäume / die in so großer Menge / und so nahe beysammen stehen / daß unmöglich durchzukommen ist. Hinter diesen Mangle-Bäumen / haben die Spanier auf dem festen Lande / nahe am Flusse ein Redoute aufgeworffen / den Feind vor einer Landung abzuhalten. Als wir diese Redoute zu sehen bekamen / griffen wir die Ruder an / so starck wir kunte / um desto geschwinder an Land zu gelangen / das Gerüsch davon aber machte die Indianer / so drinnen waren / munter / und flohen sie alsobald nach der Seite von Leon , um allda unsern Anzug kund zu machen. Wir machten uns

so geschwinde / als nur möglich war / auch an
Land / und verfolgten diese Flüchtigen / son-
derthen auch 470. Mann aus / die gerades
Weges nach der Stadt zu marchiren solten/
ich aber / nebst 59. Mann wurde zurücke ge-
lassen / die Canöen zu beschützen.

Die Stadt Leon lieget 20. Meilen ins
Land hinein / und ist der Weg dahin ganz
gleich und eben / durch ein Land voller Vieh-
Weiden von langem Grase / wiewohl auch
in und wieder Plätze mit hohen Bäumen
besündlich sind. Ohngefehr 5. Meilen von
dem Orte / da wir ausstiegen / ist eine Zucker-
Siederey / 3. Meilen weiter hin noch eine /
und noch 2. Meilen weiter ein schöner Fluß /
über welchen man muß / der aber nicht gar
tief ist. Ausser diesem Flusse findet man hier
kein Wasser / ohne noch in einer Indianischen
Stadt / 2. Meilen von Leon. Von da ist
der Weg angenehm / sandicht und gleiche.
Die Stadt Leon lieget in einer Ebne / unweit
von einem hohen Berge / welcher offte Rauch
und Flammen speyet / den man auch in der
See siehet / und wird der Vulcan von Leon
genennet. Die Häuser in Leon sind nicht
hoch / aber starck / weitläufftig und mit Gärten
umgeben / lauter steinerne Figuren und mit

Ziegeln gedecket. Es sind drey gemeine und eine Cathedral-Kirche / welche die oberste und vornehmste des ganzen Landes ist / drinnen Unser Landsmann / Gage, welcher in diesen Ländern gewesen / redet von diesem Orte / als von den schönsten in ganz America, und nennet ihn das Paradis von West-Indien. Und gewiß / wenn man ihr Lager betrachtet / so werden vielleicht wenig Orte in diesen Ländern zu finden seyn / welche dieser nicht / der Annehmlichkeit und Gesundheit nach / über treffen sollte. Die ganze Gegend daherum ist sandicht und ziehet den Regen / der sehr häufig allda zu fallen pfleget / alsobald an sich. Sie ist auch mit Viehweiden umgeben / also / daß sie von allen Winden / sie mögen herkommen / woher sie wollen / durchstrichen wird / welches die Luft trefflich reiniget / und den Ort gesund machet. Große Handlung wird allda nicht getrieben / wie sie denn auch nicht reich von Gelde ist / sondern ihr Reichthum besteht aus Viehzucht und Erzeugung des Zucker Rohres. Man saget auch / daß man hänsfene Stricke allda machet / wofern aber eine rechte Manufactur dazu angeleget ist / muß sie etwas von der Stadt abgelegen seyn / denn ich habe sonst kein Zeichen davon angetroffen.

Gegen

Gegen 8. Uhr stiegen die Unsrigen aus den
Sänöen an Land / und stiegen den völligen
March an. Capitain Tovvnley hatte mit 80.
unserlesenen Leuten den Vorzug / nach ihm
am Capitain Schwan vor 100. Mann her/
auf diesen folgte Capitain David, mit einem
Corpo von 170. Mann / Capitain Knight
aber hatte den Nachzug. Der Capitain
Tovvnley welcher weit voraus marchirte,
kass / 4. Meilen von der Stadt / einen Hauf-
en von ohngefehr 70. Reutern an / die aber
hier nicht warteten. Gegen 3. Uhr brach
Tovvnley, nur bloß mit seinen 80. Mann /
in die Stadt ein / und wurde in einer breiten
Gasse von 170. Spanischen Reutern tapffer
angegriffen / nachdem aber 2. oder 3. von ih-
ren Officirern niedergeschossen wurden / nah-
ten die andern die Flucht. Das Spa-
nische Fuß-Volck bestund bey nahe aus 500.
Mann / die auf den grossen Plätze in Schlacht-
Ordnung gestellet waren; Denn die Spa-
ner lassen in diesen Ländern / in jedwederer
Stadt / sie sey so klein / als sie wolle / einen
errecthten Platz / und nennen ihn den Para-
de-Platz / und stehet auf desselben einer Seite
gemein eine Kirche / auf den andern Seiten
aber der Edelleute Häuser / mit ihren Galle-
rien.

rien. Als nun dieses Fuß-Bolck die Neuterey weichen sahe/ wurde es auch flüchtig / und überließ also die Stadt dem Capitain Tovvoley. Um 4. Uhr kam Capitain Schwarz auch in die Stadt/ und Capitain David eine Stunde hernach/ Knight mit den Seinigen so viel ihr ihm folgen kunten / langete um 6. Uhr-an / weil ihrer aber unterschiedliche allzumüde und auf dem Wege zurücke geblieben waren/ so kamen ihrer / wie es zu zugehen pfleget / bald 2. bald einer/ so gut sie kunten. Des andern Tages erschossen die Spanier einen von unsern Leuten/ der nicht hatte folgen können. Es war ein braver alter Mann/ vor ohngefehr 84. Jahren / welcher in währenden Rebellion der Irländer / unter Cromvve gedienet hatte/ hernach nach Jamaica gegangen / und seit dem stets unter den Freybeutern geblieben war. Er wolte niemahls auf der Küste bleiben / man mochte ihn noch sehr bitten/ sondern sagte/ er wolte mit den andern einerley Gefahr ausstehen. Als ihn die Spanier umringet hatten/ wolte er weder Quartier bitten/ noch annehmen/ schoß hingegen mitten unter sie / und behielt noch ein geladen Pistohl/ also/ daß sie ihn von weitem todt schossen. Er hieß Schwan / und sagte

offt

offte / daß er nimmermehr Quartier nehmen wolte. Einer / Monsieur Smith, der auch Müdigkeit halben hinterstellig geblieben / wurde gefangen. Dieser war einer von des Capitain Schwans Rauffleuten / und wurde / als er vor den Gouverneur von Leon gebracht ward / von einem Mulatrishen Weibesbilde / die bey den Gouverneur dienete / erkennen. Weil er lange Zeit auf den Canarischen Inseln gewohnet hatte / und gut Spanisch reden und schreiben kunte / erinnerte sich dieses Weib / ihn allda gekannt zu haben. Als er gefragt wurde / wie starck wir wären / sagte er / unser wären 1000. in der Stadt / und 500. bey den Canöen, welches denn vor uns / die wir dieselben bewahren mußten / sehr gut war / denn wenn man nur täglich mit uns scharmukiret hätte / wären wir gar leichte hingerichtet worden. Indessen machte dieser Bericht den Gouverneur so schüchtern / daß er sich niehmahls unterstund die Unsrigen anzugreifen / wiewohl er / so viel als Mr. Smith abnehmen kunte / mehr als 1000. Mann beysammen hatte. Gegen den Mittag stackte er eine Fahne zum Stillstande aus / und erboth sich / eher vor die Stadt Brandschakung zu geben / als sie abbrennen zu lassen : Da denn unsere
Capi-

Capitains zur Ranzion 300000. Stücke von
 achten / an Lebens-Mitteln vor 1000. Mann
 auf 4. Monate / und überdiß Mr. Smith zu-
 rücke gegen einige gefangene Spanier fodern-
 ten: Es war aber dieses ranzioniren den
 Spaniern kein Ernst / sondern sie wolten nur
 Zeit gewinnen / mehr Volk an sich zu ziehen.
 Weil nun unsere Officier betrachteten / wie
 weit sie von den Canöen enisfernet wären / be-
 schlossen sie / sich wieder zu ihnen hinzubegeben/
 steckten also den 14. des Morgends die Stadt
 in Brand / und zogen damit ab / wiewohl sie
 auf dem Rückwege mehr Zeit / als auf dem
 Hinwege / zubrachten. Den 15. schickten die
 Spanier Mr. Smith zurücke / und wir ihnen
 eine vornehme Frau dagegen. Unsere Ca-
 pitains schrieben damahls den Gouverneur,
 und gaben ihm Nachricht / daß sie ehestes zu
 Ria Lexa seyn würden / und ihn bäten / dahin
 zu kommen. Sie ließen auch einen Edelmann
 bloß auf Parole loß / daß er wolte 150. Ochsen
 vor seine Ranzion geben / und sie nach Ria-
 Lexa lieffern. Desselbigen Tages kamen sie
 bey den Canöen wieder an / blieben die Nacht
 über allda / auf den Morgen aber giengen
 wir allesammt wieder zu Schiffe / und gelange-
 ten bey den Hafen Ria Lexa an / wohin auch
 unsere

unsere grosse Schiffe nach Mittage kamen/
und Anker wurffen.

Der See-Arm der nach Ria Lexa führet/
fängt im Nord-Osten des Hafens an / und
erstreckt sich gegen Norden. Von der In-
sul / die am Eingange des Hafens lieget / bis
zur Stadt / sind ohngefehr 2. Meilen. Der
Beg dahin ist ohngefehr zwey Drittheil gar
weit / hernach aber kömmt man in eine sehr
enge und tieffe Farth / da auf beyden Seiten
hohe Mangle-Bäume stehen / deren Aeste fast
von einem Ufer zum andern reichen. Fast
eine Meile vom Eingange dieser engen Farth/
bendet sie sich nach der West-Seite / und
den dahin haben die Spanier eine gute Re-
oute gebauet / die diesem Eingange gleich
über lieget. Sie hatten auch 100. Mann
daneben gelegt / uns die Landung zu verwehren/
und ohngefehr 20. Ruthen unterwärts quer
über den Fluß Pfäle von grossen Bäumen
geschlagen / also daß 10. Mann ihrer 500.
über gar 1000. das Ankommen hätten ver-
wehren können.

Als wir die Redoute ins Gesicht bekamen/
schossen wir nur 2. Schüsse thun / so lieffen
die Leute darinnen alle davon. Hierauf brach-
en wir mit dem Umhauen der Pfäle wohl ein
ne

ne gute halbe Stunde zu / stiegen hernach aus / und marchirten nach der Seite von Ria-Lexa oder Realejo, das nur in eine halbe Meile davon in einer Ebene / nge an einem Flusse / liegt. Es ist eine ziemlich grosse Stadt / mit 3 Kirchen / einem Spital / wobey ein schöner Garten ist / und sonst hin und wieder schöne Häusern / um welche grosse Höfe sind. Zu Kranckheiten ist sie sehr geneigt / denn sie liegen so nahe an stillen Wässern und Morästen / daß es auch immer allda stincket / und sie also des Hospitals wohl nöthig hat. Das Land herum hat eine starcke gelbliche Thon-Erde / wo aber die Stadt selbst stehet / ist ein sandichter Boden. Es wachsen allerley Früchte allda / als Guava, Lanzapffen / Melonen und Stachel-Birnen. Lanzapffen und Melonen sind zur Gnüge bekannt.

Guava wächst auf einem Strauche / dessen Rinde glatt und weißlicht / die Zweige klein / jedoch ziemlich lang / und die Blätter den Nußblättern in etwas gleiche sind. Die Frucht siehet einer Birne sehr ähnlich / und hat eine gar dünne Schale. Sie ist voll kleiner harter Kerne / und kan man sie grüne essen / welches in Indien was sehr selzames ist: Denn die meisten Früchte / so wohl in Ost- als West-Indien / sind / ehe sie reiff werden / voll klebr-

rich

reichten / weissen und übelschmeckenden Safft
tes / und bekommen ihren guten Geschmack
erst / wenn sie vollkommen zeitig worden sind.
Wenn nun die Guava reiff ist / wird sie gelbe /
üsse und sehr annehmlich / man kochet sie wie
Birnen / und wenn man sie zerreibet / kan
man gute Torten daraus machen. Diese
Frucht ist so wohl ihrer Gestalt / als Geschma-
kes und Farbe nach / sehr unterschiedlich / und
ind ihrer die inwendig gelbe / andere die roth
aussehen. Grüne gegessen / stopffen sie / reiff
über / laxiren sie.

Der Stachel-Birn-Baum ist ein Strauch
von ohngefehr 4. oder 5. Fuß hoch / deren es
in unterschiedenen Orten in Indien als auf
amaica, und den meisten daherum liegenden
Insuln / wie auch hin und wieder auf dem fer-
ten Lande / giebet. Es wächst gerne in san-
ichten Boden / und nicht weit vom Meer / am
llerbesten aber / wo der Sand mit etwas
Salz vermischet ist. An diesem Stamme
wachsen unterschiedliche Zweige / und an jed-
edern Zweige wiederum 2. oder 3. Blätter /
wo man sie also nennen kan ; Diese sind
und und breit wie eine flache Hand / auch
olcher Dicke / und die Substanz, wie an der
auswurfs / und hat rund herum starcke Sta-
cheln /

cheln / mehr als eines Daumens lang. Die Frucht wächst am Ende des Blattes / ist so groß als eine rechte Pflaume / an den Blättern an dünne / weiter hinaus aber immer dicker und an dem Ende offen / wie eine Mißpelt. Erstlich ist sie grüne wie das Blatt da sie dran wächst / auch mit lauter kleinen Stacheln umgeben / wenn sie aber reiff ist / wird sie ganz dunkelroth. Inwendig steckt sie voll kleiner schwarzer Kerne / und einer gewissen rothen Substanz, wie dicker Sirop. Der Geschmack ist sehr köstlich und kühlet überaus wenn man ihrer aber 15. biß 20. isset / so wird der Urin davon gefärbet / daß er wie Blut aussiehet. Ich habe es offt selbst erfahren aber niemahls gemercket / daß es mir übel bekommen wäre.

In Tieffer ins Land hinein sind unterschiedliche Zuckersiedereyen und Vorwercke / wo man Ochsen aufziehet. Es giebet auch all da viel Pech und Weintrauben / ingleichen werden auch viel Stricke und Thaunen daherum gemacht / welches fast die vornehmste Handels-Waare ist. An dieses Ria Lexo oder Realejo nun kamen wir an ohne einzigen Widerstand / funden aber nichts / als leere Häuser / drinnen / oder doch nur diß / was die Ein

Einwohner nicht hatten wegschleppen können oder wollen. Dieses bestund mehrentheils in 500. Maassen Mehl / welches ein groß Schiff / das wir zu Amapalla gelassen / hingebracht hatte / etwas von Pech / Weintrauben und Thauwerck : weil wir nun dergleichen von nöthen hatten / ließen wir alles an Bord bringen. Wir bekamen auch allda die 150. Ochsen / welche der Edelmann von Leon vor eine Ranzion hinschicken versprochen hatte. Aberdix suchten wir die Zuckersiedereyen und Viehstallungen täglich heim / und giengen unserer stets zu 20. und 30. mit einander / davon ein jeder etwas zu tragen bekam / zumahl da wir keine Pferde hatten / derselben auch / wenn wir ihrer gleich gehabt / uns dennoch nicht hätten bedienen können / weil die Wege zu voll Wasser und Roth waren. Wir lebten vom 17. bis den 24. allda / an welchem Tage einige von uns / denen das Anzünden die Lust war / Feuer anlegeten / davon ich gar nicht weiß / ob jemand Ordre darzu gegeben / indessen aber ließen wir die Stadtennen / und nahmen unsern Abzug / und es wir an die Redoute kamen / setzten wir es auf unsere Canoen, und giengen wieder zu Schiffen.

Ob

Dem

Den 25. trenneten sich die Capitains David und Schwan von einander / indem David wieder nach den Küsten von Peru zurück / Schwan aber weiter nach Westen zu gehen wolte. Ich war bißhero stets bey dem Capitain David gewesen / iho aber verließ ich ihn und gieng zum Schwan über; nicht/ daß mir etwa mein voriger Capitain was zu widergethan / sondern / daß ich die Nordlichen Theile von der Mexicanischen Küste wolte kennen lernen. Denn ich wußte / daß des Capitain Schwans Vorhaben war/ so weit nach Norden zu seegeln/ als er könnte/ hernach aber sich nach Ost-Indien zu begeben / zu welcher Reise ich denn grosse Lust hatte / indem sie mit meiner Reise-Begierde treflich überein kam. Capitain Townley mit seinen 2. Barquieren wolte bey uns bleiben / Capitain Harris und Knight aber folgten dem David nach. Den 27. des Morgens gieng Capitain David nebst seinen Schiffen/ deren Er/ die Barque und der Brander dazu gerechnet / 4. hatte / mit einem erwünschten Land-Winde aus dem Hafen. Schwan nahm durch 15. Canon-Schüsse Abschied von ihm / und David dankte vor dieser Höflichkeit mit eilffen.

Wir bliebet noch eine Weile da / und nahmen Wasser und Brennholz ein / von unsern Leuten aber / die sich bisher ganz wohl befunden hatten / stengen ihrer etliche an / das Fieber zu spüren. Ich weiß nicht / ob die böse Luft / oder die von Natur ungesunde Stadt Ursache daran war ; das aber glaube ich gar wohl / daß wir diese Krankheit zu Realejo bekommen hatten / denn man sagte / daß Pestilenzialische Fieber darinnen regieret hätten / daß auch viel Leute deshalb wegziehen mußten ; Ob nun wohl diese Fieber auffgehört / so luntten doch wohl die Häuser und Waaren annoch damit angestecket seyn / und wir sie daher bekommen. Welches ich auch um so viel desto eher glaube / weil gedachte Fieber nach diesem greulich getobet haben / nicht allein bey uns / sondern auch bey dem Capitain David und seinen Leuten / wie er uns etliche Jahr hernach / als wir ihn in Engelland wieder antraffen / erzehlete / und hat Er selber gedacht / Er müsse daran sterben / wie vielen von seinen und unsern Leuten wiederfahren. Den 3. Sept. setzten wir unsere Gefangene und die Piloten wieder an Land / weil sie an denen Orthen / wo wir hin gedachten / unbekannt / und uns also unnütze waren ; denn die Spaz
Dd 2 niec

nier treiben über den Fluß Lempa hinaus / welcher nur etwas wenig Nord: Westwärts von Realejo lieget / zur See wenig Gewerbe.

Eben denselben 3. Septembr. ohngefahr des Morgens um 10. Uhr giengen wir ab / und nahmen unsern Weg nach Westen. Unserer waren / wie die andern / so von uns gegangen / 4. Schiffe / nehmlich des Capitain Schwans und seine Barque, und des Capitain Townley nebst den seinigen / und ohngefahr 340. Mann.

So lange wir an der Küste an seegelten / hatten wir überaus böse Wetter / und gieng kein Tag vorbey / da wir nicht ein oder 2. starke Stürme / mit erschrecklichen Donnerschlägen und Blitzen / gehabt hätten / daß ich auch mein Lebtag dergleichen nicht gesehen. Diese Sturmwinde kamen insgemein aus den Nord: Osten / und hielten sie zwar nicht allzu lange an / waren aber von einer grausamen Heftigkeit. Wenn sie vorüber waren / kam der Wind manchmahl aus den Westen / manchmahl aus den West: Sub: Westen / und manchmahl aus den Sud: Westen / zuweilen auch aus den Nord: Nord: Westen / am öftersten aber aus den Nord: Westen.

Wir

Wir entferneten uns endlich von der Küste / und sahen eher kein Land / als den 14. da wir auf 12. grad 50. min. waren / und den Vulcan von Guatimala ins Gesicht bekamen. Es ist ein sehr hoher Berg mit 2. Spitzen / die wie 2. Zucker-Hüte empor stehen. Zwischen diesen 2. Spitzen fährt offte Feuer und Rauch heraus / welches vornehmlich / wie die Spanier sagen / geschieht / wenn das Wetter ungestüm ist. Man nennet diesen Berg darzu den Vulcan von Guatimala , weil diese Stadt an dem Fusse des Berges lieget / ohnfesehr 8. Meilen von dem Sud-Meer / und / der Spanier Rechnung nach / 40. bis 50. Meilen von dem am Nord-Meer und der Bucht Honduras gelegenen See-Busen Matique. Guatimala ist eine berühmte Stadt / wegen vieler kostbarer Waaren / die das umliegende Land hervorbringet / worunter ihr auch viel Ind / die nur einzig und allein allda wachsen / von beyderley Arten aber jährlich in Europa geschickt werden / als Indigo, Anarte, Cocheille und Silvestre.

Das Indigo wird von einem Kraute / anderthalb oder 2. Fuß hoch / gemacht / dieses Kraut ist voller Zweige / und die Zweige voller Blätter / die den Flachs-Blättern ganz
 Dd 3 gleiche

gleiche sehen / außer daß sie dicker und stärker sind. Dieses Kraut oder Staude / wenn es abgeschnitten ist / wirfft man in eine eben daz in die Erde gemachte Grube / die halb voll Wasser seyn / das Kraut aber so lange darinnen bleiben muß / biß die Blätter und Rinde verfaulet und gleichsam abgesondert sind; bleiben aber noch einige Blätter daran / muß man es mit den Händen fein starck herum rühren / und den Teig im Wasser so lange mischen / biß die fleischichte Substanz ganz zertheilet ist. Als denn nimt man das Holz wieder heraus / und das Wasser siehet wie Dinte aus / wird auch / wenn es einmahl trübe gemacht worden / nicht wieder klar / das Indigo aber fällt auf den Grund / wie Roth. Darauff läßt man das Wasser ablauffen / nimt diesen Roth heraus und läßt ihn an der Sonne trucknen / da es denn harte / und solcher Gestalt heraus zu uns geschicket wird.

Anatte ist eine rothe Farbe. Man machet sie von einer rothen Blume / die auf einem Strauche / von 7. oder 8. Fuß hoch / wächst. Sie wird / wie das Indigo, auch in eine Grube mit Wasser geworffen / doch ist dieser Unterschied dabey / daß weder Stengel noch Knopf dabey seyn muß / und nur die blasse

Blau

Blume/ welche von sich selbst von dem Knopfe abfällt/ wie man etwan eine Rose / wenn man Wasser davon brennen wil / abpflücket / gebrauchet wird. Man läffet es auch im Wasser biß es verfaulet ist / und alsdenn wird es durch vieles herumrühren / wie das Indigo, zu einem weichen Teige. Wenn sich um dieser gesetzt hat und das Wasser abgelauffen worden / machet man rundte Rolletten oder Kügelchen daraus / und läffet es an der Sonne trucknen. Ich habe dergleichen sonst nirgend / als auf Jamaica, an einem Orte / Angels genannt/ bey dem Chevalier Thomas Muddiford, der es bauen ließ / machen sehen / welches wohl schon 20. Jahr ist / weil ich aber noch da war / ließ man die Bäume ausreissen und den Acker mit was anders bepflanzen. Ich glaube daß dergleichen Sträuche sonst nirgends / als an selbigem Orte waren / und theinet / als wenn sie von den Spaniern / als dieselben noch Herren der Insul waren / verkommen wären. Indigo ist auff Jamaica sehr gemein / und habe ich angemercket / daß man es insgemein in den Sand pflanzt. Man besäet grosse weite Felder damit / und zwar / wie ich davor halte / jährlich / den Saamen aber habe ich niemahls gesehen.

Es kömmt in ganz West: Indien sehr wohl fort / so wohl auf den Caräibischen Inseln/ als dem festen Lande; Die Gegend um Guatimala aber bringet vielmehr Indigo und Attole oder Anatte, als einiger anderer Orth des festen Landes. Ich glaube/ daß die Spanier iho nur allein Attole machen / denn seit dem die Felder zu Angels zu was andern gebraucht worden / habe ich noch nie gehört / daß sich unsere Landsleute wieder darauf besüssen / sondern im Gegentheil vielmehr / daß sie es gänglich hätten eingehen lassen. Ich weiß zwar nicht/ wie viel von beyden auf Cuba oder Hispaniola gemacht wird; Der vornehmste Orth aber / wo unsere Schiffe von Jamaica diese beyderley Waaren suchen / ist Porto Rico, und bezahlen unser Kauffleute das Pfund Indigo insgemein 3. Realen, und das Pfund Attole 4. welches nur 2. Schilling 3. Stüber nach Englischer Münze austräget; In Jamaica aber galt damahls das Pfund Attole 5. Schilling/ und das Indigo 3. Schilling 6. Stüber/ also/ daß/ weil gedachte Kauffleute zu Porto Rico noch darzu alles durch Waaren bezahlten / sie 15. bis 60. am 100. gewonnen. Dazumahl handelten sie nicht bis in die Bucht Honduras mit den Spaniern/

es ist aber Capitain Coxon, im Anfange des Jahres 1679. unter dem Vorwande / Färbes-Holz zu hauen / dahin gegangen / und gar biß in den Golfo von Matique, der ganz zu Ende der Bucht lieget / geseegelt. Als er mit seinen Canöen dahin gekommen / hat er ein Magazin angetroffen / welches voller Kasten von Indigo und Attale, die Kasten aber in unterschiedliche Hauffen übereinander gesetzt und mit besonderlichen Zeichen bemercket waren / denn sie solten gleich auf 2. Schiffe / die auf der Reede fertig lagen / aber wegen allzukleinen Bassers nicht biß hin können kumten / gebracht werden. Coxon ließ etliche Kasten mit Indigo auffmachen / und / weil er dachte / das übrige wäre alles dergleichen / gab er seinen Leuten Befehl / es wegzubringen. Diese legten bald Hand zu Werke / nahmen die ersten Kasten / so ihnen vorkamen / und als sie mit dem einen Hauffen fertig waren / wolten sie einen andern eröffnen / der ganz anders / als der vorige / gezeichnet war / angreifen und forttragen. Ein Spanischer gefangener Edelmann aber / der wohl sahe / daß der Hauffen viel größter war / als daß sie ihn fortbringen können / bat sie / nur diejenigen zu nehmen / die den Kaufleuten gehörten / deren Zeichen er ihnen anzuzeigen

Dd 5

sich

sich erboth / die andern aber / die wie der grosse Hauffe gezeichnet wären / zu lassen / aus Urfasche / weil diese leßtern den Schiff: Capitains zustünden / und hoffete er / weil diese ebenfalls / wie Coxon, auf der See herum schwärmten / man würde ihre Waaren eher verschonen / als der Rauffleute ihre. Seine Bitte fand auch statt ; Als sie aber ihre Kisten aufmachten / welches erst zu Jamaica , allwo ihnen ihre Beute zu verkauffen erlaubet war / geschehen durffte / wurden sie gewahr / daß der Spanier verschlagener gewesen war / als sie / indem die wenigen Kisten / die das Zeichen des grossen Hauffens hatten / voll Attole, und folglich viel kostbarer / als die andern / waren / sie aber / an statt der Attole, damit sie das Schiff beladen können / fast nur das viel wohlfeilere Indigo genommen hatten.

Die Cochenille ist eine Fliege / welche in einer Frucht / die der schon beschriebenen Stachel: Birne sehr gleiche kömmt / gezeuget wird. Der Strauch / der die Frucht trägt / ist wie der Stachel: Birnbaum / ohngefehr 5. Fuß hoch / und eben so stachlicht. Der einzige Unterscheid daran ist / daß die Blätter des Cochenille- Baumes nicht so gar breit / die Frucht aber viel grösser ist. Ganz oben an der

RPJCB



der Frucht wächst eine rothe Blume heraus/
welche/ wenn sie zeitig ist/ sich über die Frucht/
welche sich alsdenn zu öffnen anfänget/ leget/
und selbige so wohl bedecket/ daß weder Regen
noch Thau inwendig hinein können. Einen
der zwey Tage/ nachdem die Blume sich so
eleget hat/ und ihre Blätter von der Sonnen-
Hize ganz verbrennet worden/ öffnet
sie die Frucht/ so weit ohngefehr/ als das
Rundstück eines Wein-Pintes oder Quar-
ts, und alsdenn ist sie voll kleiner rother
Liegen/ mit verwunderns-würdigen kleinen
Lügeln. Wie nun diese darinnen gebohren
und also würden sie auch darinnen sterben/
und in dieser Schale verfaulen/ weil sie die
Frucht/ so ihnen das Leben gegeben/ schon
verzehret/ und also keine Nahrung mehr hät-
ten: Allein die Indianer/ die grosse Felder
damit bepflanzen/ wenn sie die Frucht eröffnet
haben/ tragen schon Sorge sie heraus zubrin-
gen. Zu dem Ende breiten sie ein groß Tuch
unter dem Baum/ hernach schlagen sie die
Aeide mit Stöcken/ und plagen die armen
Liegen so sehr/ daß sie heraus müssen/ da sie
nun zwar um den Baum herumflattern/ die
Sonnen-Hize aber ist ihnen so sehr zuwider/
daß sie bald auff das untergebreitete Tuch
todt

todt niederfallen / und lassen sie die Indianer
2. oder 3. Tage darauf liegen / biß sie ganz
trucken sind. Wenn dieses Thierchen fliegen
ist es roth/ wenn es herunter gefallen/ schwarz
so bald es ganz trucken ist / so weiß / als das
Tuch/ worauf es lieget / kurz darauf aber be-
kommt es wieder eine andere Farbe. Dieses
ist nun die Zliege / wovon der so hoch geschätzte
Scharlach gefärbet wird. Die Spanier nen-
nen die Cochenille-Bäume Touna, und wer-
den sie um Guatimala, Chepo und Guaxaca,
welches alles 3. Stücke des grossen Königs-
reichs Mexico sind / gezeuget.

Das Silvestre ist eine rothe Beere / welche
in einer Frucht wächst / die der Cochenille-
Frucht/ und nicht weniger der Baum / der sie
trägt / dem Cochenille-Baume sehr gleiche
kومت. An den Spitzen der Zweige zeigt sich
erstlich eine gelbe Blume / hernach die Frucht/
welche länger ist/ als die von der Cochenille.
Wenn diese reiff ist / öffnet sie sich gleichfalls/
da sie denn voller kleiner Kerne oder Beeren
ist/ welche auf die geringste Bewegung heraus
fallen. Die Indianer / welche sie sammeln/ se-
hen eine Schüssel unter / und schlagen hernach
an den Baum. Diese Bäume werden auch
wilde / und aus 8. oder 10. solcher Früchte be-
kommt

kommt man eine Unze Beeren / aus 3. oder 4. Cochenille-Früchten aber eine Unze Fliegen. Das Silvestre färbet fast so schön / als die Cochenille, siehet ihr auch so sehr ähnlich / daß man offte betrogen wird / man hält es aber bey weitem nicht so hoch. Ich habe mich offte bekümmert / wie das Silvestre und Cochenille wachsen / und ob ich gleich viel Leute darum gefragt / hat mir doch Niemand rechten Bescheid davon geben können / ohne ein Spanischer Edelmann / der 30. Jahr in diesem Indien / und etliche Jahr an denen Orten / wo beydes wächst / gewohnet hatte. Von dem habe ich das ithergehlte erfahren / und war es ein gar kluger Mann / der die Bucht von Campeche gar wohl zu kennen ermeynete. Ich fragte ihn um viele absonderliche Umstände dieser Bucht / die ich auch gar wohl wuste / weil ich 3. Jahr da gewohnet hatte / und er antwortete mir auf alles genau / und nach der rechten Wahrheit / also / daß ich dem / was er mir disfalls gesagt / auch wohl trauen mag.

Als wir den Berg von Guatimala das erste mahl sahen / waren wir / so viel wir abnehmen konnten / noch 25. Meilen davon. Je höher wir hinzu kamen / je höher und gleicher schien

schien er uns / wir sahen aber kein Feuer / sondern nur etwas Rauch herauskommen. Das Land gegen die See zu ist ziemlich hoch / da kan man sagen / daß es gegen das Land weiter hinein niedrig sey. Acht oder 10. Meilen von der Küste war die See voller schwimmenden Holzes / dessen ich zwar anderswo auch aber nirgend so viel / als hier / gesehen. Es sind auch hier viel schwimmende / oder Bims Steine / welche vermuthlich aus den brennenden Bergen geworffen / und hernach von den Regen / der sehr häufig und starck allda zu seyn pfleget / in die See geschwemmet werden. Denn an der Seite von Honduras ist überaus naß Wetter.

Als wir den 24. auff 14. grad 20. min. Norder breite anlangeten / und ein wenig beständiger Wetter war / that Capitain Townley mit 9. Canöen und 106. Mann einen Streiff nach Westen / in willens eine Landung zu thun / und einige Erfrischungen vor unsere Krancken zu holen. Denn es waren uns nicht allein / seit unserer Abreise von Ria-Lexa viel Leute gestorben / sondern wir hatten auch noch viel Krancke. Unterdessen thaten wir auf den Schiffen nicht viel / zogen die Seegel an den grossen Masten nicht auf / ließen viel mehr

mehr denselben und folgenden Tag alle unsere Seegel nieder / damit der Capitain Townley ein gut Stücke voraus seegeln kunte.

Den 26. zogen wir die Seegel wieder auf / und seegelten bey schönen Wetter und einen Nord-Winde an der West-Küste an. Sie war sehr hoch / kam von Osten her / und erstreckte sich weiter ins Land hinein / als wir mit unserm Gesichte reichen kuntten. Diesem hohen Gestade folgerten wir bey 10. Meilen nach / und endigte es sich an der West-Seite / bey einem schönen annehmlichen Hügel.

Hier sahen wir ein nach Wunsch schön und annehmliches niedriges Land / welches viel Viehweiden zu haben schiene / und war mit den in denen mit hohen Grase bewachsenen Sarras oder Wiesen / viel grünes Gebüsch / das eine angenehme Vermischung machte. Es sind auch ziemlich hohe Sandberge da / welche das Land vor dem überschwemmen des Meeres in Sicherheit setzen / denn auf dieser Küste sind die Wellen sehr hoch / und schlagen mit solcher Gewalt an das Ufer / daß weder halouppen noch Canöen ankommen köñten. Wir fuhren noch 8. oder 9. Meilen an dieser Küste weiter hin / und wolten uns nicht daz von entfernen / damit wir den Capitain Town-

Townley nicht verlohren: Des Nachts lagen wir stille / des Tages aber giengen wir nur gar sachte.

Den 2. Octobr. kam Townley wieder zurücke: Er war mit seinen Canöen längst an der Küste hin gefahren / hatte aber nirgend einkommen können. Als Er nun gar keine Hoffnung gehabt / weder Bucht / noch See Arm / noch Fluß anzutreffen / da Er sicher einfahren könnte / hatte Er endlich beschlossen / in einer sandichren Bucht auszusteigen / es waren aber alle Canöen umgestürzt worden / einer von seinen Leuten ersoffen / viel aber hatten ihr Gewehr verlohren / und denen jenigen so ihre Pulverflaschen nicht mit Wachs verstopffet hatten / war das Pulver alles naß worden. Townley kam endlich mit grosser Mühe an Land / und ließ die Canöen auff Truckene bringen. Hierauff suchte ein jeder sein Pulver / lösete die naß gewordene Flinten und machte sich zum Marche fertig; allein sie funden das Land mit so vielen grossen und tieffen Wasser-Graben / da sie nicht durchwaten kunten / durchschnitten / daß sie wieder nach ihren Canöen zurücke kehren mußten. Auf die Nacht machten sie ein groß Feuer / und des Morgens wurden sie von 200. Spaniern

und

nd Indianern angegriffen / die aber bald ab-
 errieben wurden / daß sie geschwinder wieder
 ort lieffen / als sie kommen waren. Die Un-
 eligen verfolgten sie zwar / aber aus Furcht /
 ie Canöen etwan zu verlieren / nicht gar weit.
 Diese Spanier und Indianer kamen von Te-
 antepeque, welche Stadt eben Capitain
 Tovvnley suchte / indem die Spanischen Bü-
 er einen grossen Fluß dabey setzen; Ob nun
 wan die Stadt dazumahl verschwunden/
 er vielmehr Tovvnley und seine Leute nicht
 ht nachgesehen / weiß ich nicht / indessen ha-
 n sie dieselbe doch nicht finden können.

So bald er wiederkommen war / giengen
 er wieder unter Seegel / und lieffen an der
 best: Küste hin / hatten schön Wetter / und
 ten Ost: Nord: Ost: Wind / wir fuhren 2.
 Meilen vom Lande / und musten das Senck-
 ley immer in Händen haben; 6. Meilen
 n Lande / funden wir 19. Klafftern / und 8.
 Meilen 21. Klafftern tieff Wasser / und groben
 and auf dem Grunde. Wir sahen keine
 nsfarth noch bequemen Orth zum Ausstei-
 / seegelten also noch 20. Meilen / und ka-
 n an eine kleine hohe Insul / Tangola ge-
 nt / wo ein guter Orth zum anckern ist.
 ese Insul ist ziemlich mit Holz und Wasser

versehen / und ohngefehr eine Meile vom Lande. Gegen über ist das feste Land / an der Seite an / ziemlich hoch / sonst gleiche und voll Viehweide / 2. oder 3. Meilen aber weiter höher und voller Gebüsch.

Wir fuhren noch eine Meile / und kam alsdenn nach Guatulco, welches einer von den besten Hafen in Mexico ist / und auf 15. grad 30. min. Norder-Breite lieget. Ohngefehr eine Meile von dem Eingange des Hafens an der Ost-Seite / nahe am Lande / ist eine kleine Insel / und an eben diesem Eingange des Hafens an der West-Seite / ein gross ausgehöleter Felsen / in welchen das Wasser unaufhörlich hinein schläget und wieder heraus dringet / daher denn ein gross Geräusch das man sehr weit höret / entsteht. Die Wellen treiben das Wasser durch ein klein Loch das oben im Felsen ist / als durch eine Röhre wieder heraus / welches denn fast läßt / als wenn ein Wallfisch das Wasser wieder aufspreyet / womit es auch die Spanier vergleichen. Dieser Felsen wird Buffadore genannt / ich weiß aber nicht / warum man ihm diesen Namen giebet. Wenn gleich das Meer ganz stille ist / schläget es doch daran / und machet daß das Wasser oben heraus sprühet / also

daß dieser Felsen jederzeit ein guter Wegweis
er ist / den Hafen zu finden.

Dieser Hafen ist ohngefehr 3. Meilen lang
und eine breit / und strecket sich gegen Nord-
Westen. Die West-Seite ist die beste Reede
vor kleine Schiffe / denn da sind sie wohl be-
deckt / anderswo aber gegen die Sud-West-
Binde / die oft blasen / ganz frey. Der
Grund ist überall gut / und die Tieffe des
Wassers von 6. bis zu 16. Klafftern. Auf
den Seiten ist das Land eben und sandicht /
und also zum Aussteigen ganz gut / am Ende
des Hafens aber ein schöner Fluß süßen Was-
ers / der sich ins Meer ergießet. Ehmahls
war eine kleine Spanische Stadt oder Dorff
/ welche der Ritter Franciscus Drake einge-
nommen / iho aber ist nur noch etwann 200.
Schritte von der See / unter den Bäumen
eine kleine Capelle übrig. Das Erdreich ist
gleichsam mit Furchen abgetheilet / und schei-
t so hoch als die Küste zu seyn / je näher es
an die See kömmt / je niedriger wird es.
Es ist sonst mit schönen sehr grossen grünen
Bäumen häufig bewachsen / welches von
weiten ein überaus annehmlich Ansehen ma-
chet / daß ich auch sonst nirgendswo derglei-
chen gesehen.

Der Capitain Schwan / der sehr krank gewesen war / ließ sich / und alle andere Krank nebst einem Wund-Arzte / der ihrer pflegen sollte / allhier an Land setzen ; Capitain Tovvley aber gieng mit einer Parthey aus / bewohnte Verther und Leute zu suchen. Er wand sich Ostwärts und kam an den Fluß Capalie / welcher sehr schnell / und bey dem Einfluß ohngefehr eine Meile von Guatulco, überau tieff ist. Zwey von seinen Leuten schwamm drüber / und bekamen 3. Indianer / welche zu Schildwache / unsere Ankunft kund zu machen / dahin waren gesetzt worden / gefangen. Von diesen kunte keiner Spanisch / indessen gaben ihnen die Unsrigen doch durch Zeichen zu verstehen / daß sie gerne wissen möchten / ob nicht etwann nahe daherum eine Stadt oder Dorf wäre ; Die Indianer antworteten auf eben solche Art / daß sie sie wolten an Wohnstädte führen / die Unsrigen kuntten aber nie begreifen / ob Spanier oder Indianer da wohnten / noch wie weit es biß hin wäre. Also brachten sie sie zu uns an Bort / und des andern Tages den 6. Octobr. gieng Capitain Tovvley mit 140. Mann / darunter auch ich war / nebst einem Indianer / der uns an die Wohnstädte führen sollte / an Land. Indessen versahen

unse-

unsere auf den Schiffen gebliebene Leute sich
mit Wasser und Holz / und besserten die See-
l aus. Die Moskiten fiengen auch alle Tage
oder 4. Schildkröten / welche klein / auch nicht
sehr gut waren / jedoch waren sie uns sehr lieb /
denn wir hatten lange Zeit kein Fleisch ge-
essen. Den 8. kamen wir von unsern Streiffe-
nieder / waren 14. Meilen gegangen / ehe
wir Wohnstädte angetroffen / endlich aber an
ein klein Indianisch Dorff gelanget / wo sehr
viel einer gewissen Frucht / Vinello genannt /
gefunden wurde / die an der Sonnen truck-
en lag.

Dieses Vinello ist eine kleine Schote / voller
darker schwarzer Körner / ohngefehr 4. oder
Daumen lang / und so dicke / als die Stiele
den Taback-Blättern / welchen es / wenn
trucken ist / ganz ähnlich siehet ; Und ha-
ben unsere Freibeuter im Anfange / wenn
etwas bekommen / weggeworffen / und sich
wundern / das die Spanier Taback-Stiele
heben. Diese Schote wächst auf einem
Stamme / der wie ein kleiner Weinstock aus-
set / und an den nächst- anstehenden Bäu-
men sich anhänget / und um dieselben umwin-
det. Es kommt erstlich eine gelbe Blume
vor / und wird aus derselben hernach die

Schote / die anfangs grüne / wenn sie aber re
worden / gelbe ist. Alsdenn nehmen sie die
Indianer / die ihr pflügen / ab / trucknen sie
der Sonne / wornach sie süsse / und der Far
nach / tunkelgrau werden / und verkauffen
den Spaniern nicht allzuthuer. Sie druck
sie auch oft zwischen den Fingern / aber nicht
daß sie platt werden / und weiß ich nicht
die Indianer noch was anders damit thu
die Spanier aber habe ich sie sehen mit De
glatt machen.

Dergleichen Weinstöcke habe ich zu Boco
Toro viel gefunden / und versuchet / sie fortz
pflanzen / es aber nie zu wege bringen könne
woraus ich schliesse / daß die Indianer was g
heimes dazu gebrauchen / daß ich nicht weiß
auch noch niemanden / der mir es hätte sag
können / angetroffen habe. Einer / Nahmer
Crée, der sich viel zu erfahren bemühet / w
nicht glücklicher als ich: Er war die Zeit s
nes Lebens unter den Freybeutern gewese
redete vollkommen gut Spanisch / war au
7. Jahr bey den Spaniern zu Porto-Bel
und Carthagen gefangen gewesen / und hat
sich sehr um diesen Bau des Vinello bekü
mert / aber / diesem allen ungeachtet / denno
niemanden / der es recht verstanden / find
können

können. Wenn man das Geheimniß davon erfahren hätte / wären unser viel alle Jahre in den heißen Monathen nach Bocca-toro gegangen / und hätten da was abgeholet / in dem es allda / nebst dem gedachten Vinello, auch viel Schildkröten giebet. Monsieur Trée hat mir es hier zu Bocca-toro zum ersten gewiesen / und trifft man diese Schotter auch in der Bucht von Campeche, nicht weit von einer Stadt / Caibouca genant / an. In Indien bey den Spanischen Würz-Händlern / da sie zu bekommen sind / gilt das Stücke gemeinlich 3. Stüber / und wird / die Chocolate damit anzumachen / sehr gebraucht; Einige mischen es auch unter den Tabac / daß derselbe auch einen guten annehmlichen Geruch davon bekommen soll. Ausser diesen beyden gedachten Dingen aber / habe ich von Vinello nichts gehört.

Die Indianer des oberwehnten Dorffes reden gar wenig Spanisch / und schienen mir sehr einfältige Leute seyn. Wir erfuhren von ihnen / daß nicht viel Spanier um diese Gegend wohnten / jedoch gehöret alles unter ihre Bothmäßigkeit. Von Meere an bis zu den gedachten Häusern / ist eine schwarze

mit Sand Steinen vermischete Erde zu finden/ und alles überall voll grosser Bäume.

Den 10. schickten wir 4. Canoen nach der Westen / mit Befehl unser zu Port-Angels zu warten / und hoffeten wir / daß sie allda einige Gefangene bekommen würden/ die uns bessere Nachricht / als die vorigen / von dem Zustande des Landes / zu geben wüsten. Wir folgten ihnen mit unsern Schiffen nach / und hatten sich unsere Kranken / von dem Fieber / das sie seit der Abreise von Ria-Lexa sehr geplaget / ziemlich wieder erholet.

Das IX. Capitel.

Die Freybeuter gehen von Guatulco ab. Die Opfer-Insul. Der Engels-Hafen. Von dem Felsen Alcatraz und der angelegenen Küste. Hechte werden allda gefunden. Von Acapulco und der Handlung dieses Orthes mit den Philippinischen Insuln. Von dem Hafen daselbst. Sturm-Winde. Der Marquis-Hafen. Vergebener Zug des Capitain Tovvney. Eine lange sandichte Bucht / aber sehr unruhige See. Von dem grossen und kleinen Palmbaum. Der Berg bey Petaplan. Armseeliges Indianischer Dorff. Chequetan ein guter Hafen. Von Estapa und den Muscheln allda. Eine Heerde be-

laden

ladene Maulesel werden weggenommen. Der Berg bey Thelupan. Die Küste daherum. Der brennende Berg / die Stadt / das Thal und die Bucht von Colima. Der Hafen zu Sallaqua. Die Stadt Oarrha. Coronada oder das gekrönte Land. Das Vorgebürge Corriente. Die Insuln Chamefly. Stadt Mariz Reinigung. Das Thal Valderas. Mißlungener Anschlag. Der Capitain Tovv-ley und die Indianer von Darien, verlassen unsere Freybeuter. Vorgebürge und Insuln von Pontique. Andere Insuln auch Chamefly genannt. Gelbe und rothe Pengouin, eine Frucht. See-Kälber. Der Fluß Cullacan. Handelschafft einer Stadt selbigen Landes mit der Insul California. Massaclan. Der Fluß und Stadt Rosario. Der Berg / Pferdes-Kopff genannt. Ein anderer Berg. Der Fluß Oleta und S. Jacob, Ein Felsen Maxentelbo und Berg Zelisco. Von der Stadt S. Peca-que und Compottell. Von California: Ob es eine Insul sey oder nicht? Von den Nord-Nord-West und Nord-Osten Wege dahin. Die Insul S. Marie. Eine saure Wurzel. Der Capitain Schwan schlägt vor nach Ost-Indien zu gehen. Neue Anmerkungen über das Thal Valderas und Vorgebürge Corriente. Warum es den Freybeutern an der Mexicanischen Küste so übel gelungen? Sie verlassen diese Länder und gehen nach Ost-Indien.

DEn 12. Octobr. 1685. lieffen wir aus dem Hafen von Guatulco aus / und behielten ohngefehr 20. oder 30. Meilen weges weit / das Land im Westen und etwas gegen Süden. Die See-Winde sind insgemein West-Süd-West / und zuweilen Süd-West / die Land-Winde aber Nord. Mit schönem Wetter und gelindem Winde / lieffen wir an der West-Küste / so nahe am Lande / hin / als wir kunten / indem uns die See-Winde zuwider waren / gegen Osten aber funkten wir einen Strohm / der uns / weiter zu gehen / verhinderte / und uns also nöthigte / an der Insul Sacrificio Anker zu werffen. Dieses ist eine kleine überallgrünende Insul / ohngefehr einer halben Meile lang / und lieget eine Meile Westwärts von Guatulco und eine halbe vom festen Lande. Im Westen der Insul scheinet eine feine Bucht zu seyn / die aber voller Klippen ist / die beste Reede ist zwischen der Insul und dem festen Lande / wo es 5. bis 6. Klaftern tieff Wasser hat : Die Fluth gehet starck allda / und steigt und fällt 5. bis 6. Fuß.

Den 18. segelten wir wieder von da ab / und folgten unseren Canoen längst an der West-Küste nach / hielten uns auch nahe an dieselbe

dieselbe an: Sie bestehet aus lauter sandichten Buchten / das Land ist ziemlich hoch und hübsicht / und das Meer / welches allda sehr hoch gehet / schläget an die Küste an. Den 22. kamen 2. von unsern Canöen zu uns / und sagten / daß sie sehr weit im Westen gewesen wären / aber Port-Angels nicht hätte finden können. Sie hatten des Tages zuvor an einem Orte / wo viel Ochsen und Kühe in der Weide gewesen / landen wollen / in Hoffnung etliche davon zu bekommen / die See war aber so hoch gegangen / daß alle Canoen umgestürzet worden. Das Gewehre war alles naß / und 4. Flinten verlohren worden / auch ein Mann ersoffen / die übrigen hatten sich mit grosser Noth gerettet. Wo die andern 2. Canoen hinkommen waren / wußten sie nicht / indem sie bald die erste Nacht / da sie von Guatulco abgefahren verlohren / und seit dem nicht wieder gesehen hatten.

Wir waren dazumahl Port-Angels gleich gegen über / und hatten es unsere Leute auf den Canoen nur nicht gekennet / wir giengen aber hin und ankerten darinnen. Es ist eine große offene Bucht / die im Westen 2. oder 3. Klippen hat; Man kan überall sicher darinnen Anker werffen / auf 30. 20. und 12. Klaß:

Klafftern Wasser / alle Winde aber können hinein stürmen / ohne die Land-Winde / jedoch wenn man auf 12. bis 13. Klafftern Wasser kömmt / ist man vor den West-Süd-West-Winden / welches die gemeinsten sind / bedeckt. Die Fluth steigt da 5. Fuß hoch / und gehet nach Nord-Osten / die Ebbe aber nach Süd-Westen. Man kan schwerlich darinnen an Land steigen / und ist noch der bequemste Ort dazu im Westen hinter den Klippen; die See aber ist sters hoch allda. Die Spanier geben diesen Hafen vorso gut aus / als Guatulco, mich deucht aber / es ist zwischen beyden ein grosser Unterscheid; Guatulco ist fast gänzlich zu / das andere aber eine ganz offene Neede. Man kan sie an der Beschreibung / die man davon insgemein machet / schwer erkennen / viel besser aber / wenn man als ein Zeichen annimmt / daß sie auf 15. grad Norders Breite lieget. Istgedachter Ursache wegen hatten auch unsere Canöen sich nicht einbilden können / daß dieses der schöne Hafen wäre / wo sie unserer warten sollen / sondern waren weiter gewesen. Das Ufer an dem Hafen ist ziemlich hoch / das Erdreich sandicht / gelbe / und an manchen Orthen roth / auch theils Büschicht / theils aus Savanas oder

Dieh-

Viehweiden bestehend: Die Wälder sind voll grosser hoher Bäume / und die Wiesen haben gutes Gras. Zwey Meilen von da an der Ost-Seite ist ein Vorwerck voller Rinder / welches dem Don Diego de la Rose zugehöret.

Den 23. setzten wir 100. Mann aus / diesem Vorwercke zu zusprechen / welches geschazet / und funden Ochsen und fette Kühe genug in der Weide gehen / auch in dem Hause Salz / Mahis, Schweine und Geflügel im Überflusse / die Einwohner aber waren fort gemischet. Wir blieben 2. oder 3. Tage allhier / und lieffen uns bey diesem Vorrathe wohl seyn / kunten aber nicht viel an Bord bringen / indem der Weg weit / unsere Leute matt / und ein grosser Fluß / worüber man mühe / darzwischen war. Also kehreten wir den 6. wieder zurücke / und trug ein jedweder ein ein Kind oder Schwein / um es denen / so auf den Schiffen waren / mitzubringen. Die Nächte / die wir in dem Vorwercke waren / breten wir die ganze Nacht hindurch / ziemlich nahe bey uns / ein starckes Bellen. Wir horten zwar nichts / ich hielt es aber vor einen auffen Jaccals, welches Thiere sind / die vor den Löwen hergehen und ihnen gleichsam ihren

ren Raub zeigen/ wiewohl ich in America dergleichen nie gesehen/ noch gehöret/ als dazumahl/ und mochten ihrer wohl zum wenigsten 30. oder 40. beysammen seyn. Gegen Abend kamen wir wieder zu unsern Schiffen/ hatten aber von den andern 2. Canöen nichts erfahren können.

Des andern Tages giengen wir wieder unter Seegel mit einem Land-Winde/ der Nord-^{1.} West war/ und kam der See-Wind West-Süd-West/ erst gegen Mittag/ gegen Abend aber wurffen wir/ nahe an einer kleinen felsichten Insel/ die ohngefehr eine halbe Meile vom Lande lieget/ von Port-Angels 6 Meilen Westwärts/ auf 16. Klafftern Wasser/ Anker: Von dieser Insel thun die Spanier in ihren Büchern von der Schiffarth keine Erwähnung. Den 28. giengen wir mit einem Land-Winde abermahls unter Seegel. Nach Mittage wurde der Wind stark/ und wir zogen unser Mars-Seegel auff. Diese Küste ist voller kleiner Berge und Thäler/ die See aber gehet sehr hoch/ und schläget stark an das Ufer an. Diese Nacht traffen wir unsere beyde verschlagene Canoen wieder an. Sie hatten Port-Angels bis an Acapulco angeseuchet/ im Rückwege waren sie in einer
großen

grossen Fluß eingelauffen / Wasser zu holen /
da sie 150. Spanier angegriffen / denen aber
ungeachtet / hatten sie doch Wasser bekommen /
wiewohl einer von Unfern im Schenkel ver-
wundet worden war. Nach diesem waren
sie in einen See / dessen Wasser gesalzen ge-
wesen / kommen / allwo sie viel truckene Fische
gefunden / deren sie ein Theil an Bord ge-
nommen ; Weil wir nun diesem See gleich
ber waren / schickten wir eine Canöe mit 12.
Mann hin / mehr dergleichen Fische zu holen.
Die Einfahrt hinein ist nicht recht eines Pi-
stol-Schusses breit / und auf beyden Seiten
sind ziemlich hohe Felsen / von der Natur so
quiem hingesehet / daß sich darinnen und da-
unter gar viel Leute verbergen können. Die
Spanier / welche / wegen unserer 2. oder 3.
Tage vorher da gewesenen Canöen, annoch
nachsam waren / kamen bewaffnet hin / ihre
Fische zu schützen / verkrochen sich also / da sie
andere Canoe sahen / hinter die Felsen / und
ließen sie durchpassiren / schossen aber hernach
auf die Unfrigen und verwundeten 5. Perso-
nen. Diß bestürzte sie zwar Anfangs / sie
haben aber wiederum Feuer / und eilten be-
stens in den See hinein / denn zurücke kun-
ten sie nicht / weil die Einfahrt so enge und fast
eine

eine viertheil Meile lang war. Demnach ruderten sie biß mitten in den See / da sie außer Schusse waren / sahen sich zwar nach einer breitem Ausfarth um / als wo sie hinein kommen waren / kuntten aber keine finden. Also blieben sie 2. Tage und 3. Nächte drinnen / und hoffeten / wir würden sie suchen / allein wir waren 3. Meilen von dannen vor Ancker und warteten auf sie / bildeten uns auch ein / weil sie so lange auswären / sie hätten irgend was sonderliches gefunden und wären weiter gegangen / als Fische zu fangen. Es schien auch diese Muthmassung um so viel besser gegründet seyn / weil die Freybeuter bey solcherley Abschiedungen die Gewohnheit haben weiter zu gehen / als sie sich Anfangs vorgesetzt / wenn sie nur was wenigens dazu anfrischen kan. Jedoch hatte Capitain Tovv-ley, der mit seiner Barque näher am Lande / als wir / war / das Schiessen gehöret / war dats auf mit seiner Canoe nach der Küste gefahren / hatte die Spanier aus ihren Fels-Löchern herausgejaget / und solchergestalt den Unfrigen den Paß / aus dem See wieder heraus zukommen / eröffnet / sonst hätten sie darinnen entweder müssen Hunger sterben / oder wären von den Feinden niedergemacht worden: Also

kamen

amen sie den 31. Octobr. wieder zu uns an Bord. Diese See ist ohngefehr auf 16. grad 0. min. Norder Breite.

Hierauf segelten wir weiter an der Westküste an / mit schönen Wetter und einem Strohme / der uns Westwärts führete. Den Nov. giengen wir vor einer Klippe vorbei / welche die Spanier Alcatros nennen. Das anliegende Land ist ziemlich hoch und büschicht / doch / wenn man nahe hinzu kömmt / voller Bügel. Nahe an der See sind 7. oder 8. ung. weisse Felsen / dergleichen es auf der andern Küste keine mehr giebet / die so weiß / und so nahe an einander stünden; Sie liegen 6. Meilen von Alcatros an der Westseite. Vier oder fünff Meilen in der See und $\frac{1}{2}$ Westwärts von diesen Felsen / ist ein gefährlicher Orth / wo der Sand dem Wasser nicht gleich stehet. Zwen Meilen aber von den selbigen Felsen gegen Westen / ist ein ziemlich grosser Fluß / der bey seinem Einlauffe eine kleine Insul machet. Die Einfarth auf der Ost-Seite ist nicht tieff und voll Sand / aber gegen Westen ist vor die Canöen tieff genug / und an dieser haben die Spanier eine Brücke gebauet / damit ein oder anderer ohne Noth weder landen noch Wasser holen könne.

Sf

Den

Den 3. wurffen wir / ohngefehr anderthalb Meilen vom Lande / auf 14. Klafftern Wasser / diesem Flusse gleich über / Anker. Des folgenden Tages giengen wir mit unsern Canöen auf die Schanze los / die wenig Widerstand that / ob gleich bey 200. Mann zur Besatzung drinnen lagen. Sie thaten ohngefehr 20. oder 30. Schüsse nach uns / als wir aber sahen / daß wir dennoch zum Aussteigen fertig waren / nahmen sie die Flucht. Die Ursache / daß wir die Spanier so offt in die Flucht bringen / wenn sie gleich viel stärker und manchemahl noch darzu wohl verschanzt sind / ist / daß sie nicht klein Geschosß gemessen haben / denn das fehlet ihnen an den See-Rüsten / ausser an denen Verthen / wo starke Besatzungen liegen. Wir funden allda viel Salz / welches man / wie ich glaube / dahin gebracht hatte / die Fische / die man im See fängt / damit einzusalzen. Ich merckte an / daß die meisten von diesen Fischen solche waren die wir in Engelland Snook , in Frankreich Brochet , und in Teutschland Hecht / nennen. Es ist weder ein See- noch Fluß-Fisch / wir aber häufig in dem obbeschriebenen gesalzten See gefangen. Er ist ohngefehr einen Fuß lang / rund und so dicke / als eines Mannes Schenkel.

Schenckel / wo er am dünneſten iſt / hat einen
 etwas langen Kopff / weißlichte Schuppen /
 und iſt ſehr gut zu eſſen. Ich weiß nicht / wie
 die Spanier fangen / denn wir haben auf
 der Küſte niemahls weder Neze noch Angelt
 noch Angelschnur / noch Barquen, noch Cha-
 uppen, noch Canöen, die den Spaniern ge-
 ret hätten / gefunden / auſſer das Schiff /
 ſſen ich bey Acapulco gedencen werde.

Wir marchirten 2. biß 3. Meilen Land-
 erts ein / funden aber nur ein einſiges Hauß /
 und ein Mulatriſches Weib darinnen / die uns
 ſagte / daß erſt neulich ein Schiff von Lima
 nach Acapulco kommen wäre. Capitain
 Downley, der ein gut Schiff bedurffte / ver-
 suchte / dieſes wäre eine gute Gelegenheit /
 es zu bekommen / wenn er nur ſeine Leute
 bekommen könnte / mit ihm in den Hafen von
 Acapulco zu fahren / und das gedachte Schiff
 anzunehmen. Er trug es alſobald ſeinen
 Leuten vor / und fand nicht alleine ſie / ſondern
 auch einen Theil von Schwans Leuten bereit
 zu ſeyn / ihm dabey hülffliche Hand zu lei-
 ſten. Capitain Schwan hielt es nicht vor
 ſcham dieſen Streich zu wagen / indem wir
 zu wenig Lebens-Mittel hatten / und er
 glaubte / die Zeit würde beſſer angewendet

seyn / wenn wir uns vorher damit versähen
 zumahl / da / nach Aussage des gefangenen
 Weibes / an dem Flusse / da wir waren / von
 Mahis seyn sollte / sie sich auch erboth / uns d
 hin zu führen. Allein / weder die augenschei
 liche Noth / noch des Capitain Schwar
 Rath / noch auch das Interesse selbst / hülff
 nichts: Denn / weil wir damahls einen gross
 Anschlag im Kopffe hatten / nemlich / auf da
 Schiff / welches alle Jahre sehr reich beladen
 aus den Philippinischen Insuln / nach Acapu
 co fährt / zu passen / so war wohl hochnöthig
 uns vor allen Dingen mit Lebens-Mitte
 zu versehen / um die See halten zu können
 und die Ankunft des Schiffers zu erwarten
 Weil aber dennoch des Capitain Townles
 Meynung die Oberhand behielt / nahmen wir
 nur Wasser ein / und giengen den 5. Nachmit
 tage wieder unter Seegel / da wir unsern
 Weg Westwärts nach der Seite von Ac
 pulco an der Küste an hielten. Als wir den
 7. Nachmittage ohngefehr 12. Meilen von
 der Küste waren / sahen wir die hohen Ge
 bürge von Acapulco , die sehr merckwürdig
 sind. Unter andern ist ein rundter Berg zu
 sehen zwey andern / von welchen der gegen
 Abend gelegene einer der höchsten und gröss
 ste

en ist / die man sehen mag / oben auf dem
Bipffel aber zwey kleinere hat / die ein paar
Brüsten gleichen. Der auf der Seite gegen
Norgen ist gleichfalls höher und spitziger / als
er in der Mitten / von diesem aber sencket
sich das Erdreich gegen dem Meere zu / allwo
nämlich ein hohes rundtes Vorgebürge blei-
bet / ist auch sonst auf der ganzen Küste kein
andrer Ort / der diese Figur hätte. Diesen Abend
kam ihm Capitain Townley 140. Mann in 12.
Kleinböden, um zu versuchen / ob er das von Li-
ma gekommene Schiff aus dem Hafen von
Acapulco entführen könnte.

Acapulco ist eine ziemliche-grosse Stadt /
welche liegt auf 17. grad Nord:Breite. Es
ist der Hafen der Stadt Mexico an der
West-Seite des festen Landes / wie es Vera-
cruz oder S. Jean d'Ulhua in der Bucht von
Neu-Spanien an der Nord-Seite ist. Es
ist auch der einzige Handels-Platz auf dieser
ganzen Küste / denn an der Nord-West-
Seite / die ein Theil dieses grossen Reiches
trägt / wird wenig oder gar keine Hand-
lung zur See getrieben / und hat man allda-
her noch nicht schon angemerket / weder Fahrzeug /
noch Barque, noch Schiff / zum wenigsten
weil ich keine gesehen / als die von anderswo

hinkommen / und an der Ecke von Californi
im Süd-Osten / wo diese Insel am nechste
an das feste Land anstößet / einige Chalou
pen zum Perlen-Fischen.

Es sind nur 3. Schiffe / die nach Acapulco
handeln / deren 2. ordentlich alle Jahre zw
schen Acapulco und Manilla auf Luçon, we
ches eine von den Philippinischen Inseln ist
hin und her fahren / und das dritte kömmt
gleichfalls alle Jahr einmahl von Lima hin
Dieses langet gemeiniglich kurz vor Weis
nachten an / und bringet Quecksilber / Caca
und Stücke von achten hin / bleibet auch da
biß das Schiff von Manilla ankommt / un
ladet alsdenn Gewürze / Seide / Indianisch
Sclaven und andere Waaren / die in Peru ab
gehen / womit es wieder nach Lima zurück
fähret. Dieses ist nur ein klein Schiff von
20. Stücken ; Die zwey von Manilla aber
sagt man / sind jedes von mehr als 1000
Tonnen. Sie thun die Reise eines um da
andere / also / daß stets nur eines / und nich
bende / auf dem Wege sind. Keines von bey
den fährt eher von Acapulco ab / als gegen
das Ende des Merzens oder Anfang de
Aprils. Ohngefehr 60. Tage nach der Ab
reise werffen sie bey der Insel Guam, die ein
vo

on den Ladronen ist / Ancker / und erfrischen
 ch allda etwan 2. oder 3. Tage lang / her-
 ch setzen sie den Weg nach Manilla fort /
 o sie im Monat Junio gewiß wieder anlans-
 n. Indem daß eines auf der Reise ist /
 achet sich das andere dazu fertig / und ladet
 Ost-Indischen Waaren ein. Der Weg
 het Anfangs nach Norden biß auf 36.
 anchmahl auch biß auf 40. grad Norder
 reite / ehe man den Wind finden kan / der
 die Küste von America führet. Alsdenn
 uß man sich vornehmlich an die Küste von
 alifornia halten / hernach wieder gegen Sün-
 n wenden / und an den Ufern längst ansah-
 i / wo es nie am Winde fehlet / der gerade
 ch Acapulco hinführet. Wenn man nun
 dem Vorgebürge S. Lucar, welches die
 fferste Wittägige Spitze von California,
 rbey ist / gehet man über das Vorgebürge
 rrientes, welches ohngefehr auf 20. grad
 order Breite lieget / weg / fähret aber noch
 ner an der Küste an / biß nach Sallagua,
 o die Reisende / die nach Mexico wollen /
 sgesetzt werden / und continuiret stets sol-
 rgestalt an den Küsten zu fahren / biß nach
 apulco, welches insgemein um Weihnach-
 t / und niemahls zeitlicher oder später / als 8.

oder 10. Tage / geschiehet. Und wenn ein solch Schiff wieder nach Manilla zurücke kömmt so gehet das andere / welches nur auf des erst Wiederkunfft wartet / wieder nach Acapulco ab. Hieraus erscheinet / daß die Spanier dem Ritter Johann Narborough nur ein Nase gemacht / wenn sie ihn überredet / daß 6 und mehr Schiffer diese Handlung trieben.

Der Hafen von Acapulco ist sehr bequeme zum Einlauff der Schiffe / und so breit / daß ihrer etliche hundert auf der Reede liegen können / ohne eines dem andern zu schaden / oder einige andere Gefahr. Quer über im Eingange des Hafens ist eine kleine niedrige Insel / ohngefehr anderthalb Meilen lang / und eine halbe breit / die sich von Osten gegen Westen erstrecket. An jeder Ecke ist eine gute tieffe Durchfahrt / durch welche die Schiffe sicher aus- und einlauffen können / wenn sie den Vortheil des Windes nur inachtnehmen / denn durch einen See-Wind können sie hinein / und durch den Land-Wind wieder heraus kommen / welche Winde denn niemahls fehlen wechsels-weise zu wehen / nemlich einer des Tages und der andere des Nachts. Die Durchfahrt gegen Westen ist die engste / aber so tieff / daß man nicht darinnen Ancker werfen

fen kan ; durch diese fahren die Schiffe / die von Manilla kommen / die von Lima aber fahren durch die andere / so im End: Westen ist. Dieser Hafen dehnet sich Nordwärts 3. Meilen aus / wird hernach gar sehr enge / wendet sich darauf plötzlich nach Westen / ohngefehr noch eine Meile lang / allwo er endlich zu Ende gehet. Die Stadt lieget gegen Nord: Westen / bey dem Eingange der vorgedachten engen Durchfahrt / und am Ende der Stadt ist ein platt Bollwerck mit vielen Stücken Geschüzes besetzt. Der Stadt gleich gegen über / an der Ost: Seite / ist ein hohes starckes Schloß / worauf / wie man saget / auch 40. sehr grosse Stücke Geschüzes seyn solten. Die Schiffe gehen gemeiniglich bey diesem Schlosse und platten Bollwercke auf einen Canon-Schuß weit vorbey / tieffer in den Hafen hinein.

Nachdem nun / wie ich schon gesaget / Capitain Townley mit 140. Mann von unsern Schiffen abgegangen war / um das Schiff von Lima wegzunehmen / hatte er kaum 3. oder 4. Meilen gerudert / da es schien / ob solte die Reise mit dem Verlust aller seiner Leute geendet werden ; Denn sie wurden in einem Augenblicke von einem starcken Sturmwinde /

der vom Lande herkam / überfallen / als wenn alle Canöen sollten zu Grunde gehen ; Sie kamen doch aber noch davon / und lieffen die andere Nacht frisch und gesund in Port-Marquis ein. Dieses ist ein guter Hafen / eine Meile von dem von Acapulco, nach der Ost-Seite zu / gelegen. Sie blieben den ganzen Tag allda / sich / ihre Kleider / Gewehr und Pulver zu trucknen / des Morgens aber machten sie sich ganz in der Stille in den Hafen von Acapulco. Weil sie sich gar nicht wolten hören lassen / bedieneten sie sich nicht der ordentlichen Ruder / sondern stieffen sich nur mit einer Stangen fort / die sie nicht über das Wasser herauf brachten / und so sachte thäten / als wenn sie eine Manatte hätten fangen wollen. Sie fuhren erstlich bey dem Schlosse vorbey / wandten sich hernach gegen die Stadt / und funden das Schiff zwischen dem Bollwerke und Schlosse / von jedem etwan 100. Ruthen weit / liegen. Nachdem sie nun alles wohl betrachtet hatten / und die Gefahr / in welche sie sich / bey fernerm Unternehmen stürzen würden / vor Augen sahen / wurden sie gewahr / daß es unmöglich wäre / auszuführen ; Derowegen machten sie sich so sachte / als sie kommen waren / wieder fort / biß sie

das

das Geschütze von der Festung nicht mehr erreichen kunte; Alsdenn sahten sie an Land / giengen auf eine Compagnie Spanier los / welche man / zu Sicherheit der Küste / dahin geschicket hatte / indem die Unsrigen schon des vorigen Tages gesehen worden. Unsere Leute gaben alsobald Feuer / thaten den Feinden aber keinen Schaden / als daß sie etwas vom Ufer zurücke weichen mußten; hernachmahls sahten sie sich an den Eingang des Hafens / biß es Tag wurde / um die Stadt und Schloß wohl zu betrachten / kamen aber endlich ganz müde / hungrig und voll Verdruß / daß der Anschlag so übel gelungen war / wieder zurücke.

Den 12. zogen wir die Seegel wieder auf / und giengen weiter Westwärts / hatten einen Land-Wind / der insgemein Nord-Ost ist / der See-Wind aber ist Sud-West. Wir seegelten bey einer sandichten Bucht / die länger als 10. Meilen ist / vorbei. Hier schläget die See mit solcher Hefftigkeit an das Ufer / daß unmöglich ist / mit Schiffen oder Canöen anzukommen / doch ist der Grund gut / und kann man / auf eine oder 2. Meilen von der Küste / sicher ankern. Nahe an der See ist das Erdreich niedrig und ziemlich fruchtbar / worauf vieler

vielerley Arten Bäume wachsen / insonderheit Palmbäume / die auf unterschiedlichen Plätzen / von einem Ende der Bucht bis zum andern / zu finden sind.

Der Palmbaum ist so groß als eine Eiche / ohngefehr 20. oder 30. Fuß hoch / hat keine Aeste / als oben am Gipfel / allwo ihrer viel / die stark und grüne sind / hervor kommen / und die dem schon beschriebenen Krautbaume ziemlich gleiche sehen. Dergleichen Bäume wachsen auch an andern Orthen / als auf Jamaica , im Lande Darien , in der Bucht Campeche &c. Wenn der Wipfel an diesem Baume abgehauen wird / wächst er nicht mehr / sondern wird / wie man redet / ein Zwergs Baum / und die Aeste / die auf dem abgehauenen Stocke wachsen / bleiben viel kleiner / als die aus dem Stamme kommen / und werden nur etwan 2. Fuß hoch. Dieser kleinern Aeste bedienet man sich in Ost- und West-Indien sehr / die Häuser damit zu decken / denn sie dauern / wenn sie gut gemacht werden / lange / und wohl 5. oder 6. Jahr / sind auch viel besser / als die von Palmeto. Die Spanier nennen diese Art von Palmen / den Königlichen Palmeto , gleichwie sie die Engelländer auf Jamaica auch also nennen. Ich weiß zwar nicht /

nicht / ob es eben dieser Baum ist / wovon man in Guinea den Palm-Wein machet / das ist aber gewiß / daß er ihm sehr ähnlich siehet.

Weiter in das Land hinein sind viel kleine unfruchtbare Hügel / und darzwischen kleine Thäler / die voll Gras und Blumen zu seyn scheinen. Im Westen / auf 17. grad 30. min. Norder-Breite / ist der Berg von Petaplan zu sehen / welcher sich mit einer rundten Spitze ins Meer strecket / von weitem aber vor eine Insel angesehen wird. Ein wenig weiter gegen Westen / sind unterschiedliche rundte Felsen / welche wir auf der Seite liegen ließen / und zwischen diesen und der vorgedachten rundten Spitze durchfuhren / wo wir II. Klaffen tief Wasser funden. Wir wurffen im Nord-Westen Anker / setzten 170. Mann an Land / und streiffen 10. oder 12. Meilen ins Land hinein / kamen an ein armseelig Indiaisch Dorff / funden aber nicht so viel Lebens-Mittel darinnen / daß wir eine Mahlzeit davon hätten machen können. Das Volk war alles weggesflohen / biß auf ein Mulatrisches Weib und 2. oder 3. kleine Kinder / welche wir mit uns an Bord nahmen. Dieses Weib sagte uns / daß ein gewisser Eseltreiber / mit der ganzen Heerde Maulesel / die mit Mehl und

und Rauffmanns-Baaren beladen wäre / nach Acapulco wolte / hätte sich aber vor uns gefürchtet / weil er gehöret / daß wir an dieser Küste wären / und lege also an einem Orthe / ein wenig Westwärts von dem Dorffe / stille / sie glaubete auch / daß er noch da seyn würde ; damit uns nun das Weib an den bedeuteten Orth führen solte / behielten wir sie bey uns. Unsere Moskiten hatten indessen unterschiedliche kleine Schildkröten und Juden-Fische gefangen.

Dieser Juden-Fisch ist ein sehr guter Fisch / und glaube ich / daß ihm die Engelländer diesen Nahmen gegeben / weil er Schuppen und Flossfedern hat / und also nach dem Geseze Moses rein ist / wie ihn denn auch die Juden auf Jamaica kauften / und sich kein Gewissen machen / ihn zu essen. Er ist sehr breit / und siehet dem Stockfisch sehr gleich / nur daß er weit grösser ist. Es giebet ihrer / die 3. 4. biß 500. Pfund wiegen. Der Kopff ist breit / die Schuppen und Flossfedern / eines halben Reichsthalers dicke / und nach der Grösse des Leibes eingerichtet / überaus köstlich zu essen / und insgemein fett / hält sich sonst stets zwischen den Felsen auf. In diesen West-Indien sind ihrer viel in der Gegend Jamaica und
an

an der Küste Caraccos zu finden/ vornehmlich aber in dieser See/ hier und noch weiter gegen Westen.

Den 13. giengen wir mit unsern Schiffen wieder von dannen/ noch ohngefähr 2. Meilen weiter nach Westen/ biß an einen Ort/ Chequetan genannt. Allda ist/ etwan anderthalb Meilen vom Lande/ ein kleiner Tamen/ und ein guter Hafen dabey/ wo man die Schiffe bessern kan; Gleichfalls ist auch ein kleiner Fluß süßen Wassers da/ und Holz voll auff.

Den 14. früh/ giengen wir mit 6. Canöen und 95. Mann aus/ den Eseltreiber zu suchen/ und mußte uns das Weib den Weg weisen. Capitain Townley wolte nicht mit gehen/ wir überstiegen noch vor Tage/ eine Meile Westwärts von Chequetan, an einem Orte Estapa genannt/ an Land. Das Mulatrische Weib war hier wohl bekannt/ weil sie/ wie sie sagte/ oft Muscheln allhier geholet/ deren es denn in grosser Menge hier giebet/ welche eben die Gestalt haben/ wie die in Engelland. Wir trauten ihr an dem Ufer eines Flusses/ durch den unwegsamen Wald folgen/ und als wir solcher Gestalt ohngefähr eine Meile gegangen waren/ kamen wir an Viehweiden oder
Sava-

Savanas, die voll Ochsen und Kühe giengen. Der schon gedachte Eseltreiber / der nicht gewußt / wo wir eigentlich wären / und sich nicht getrauet / weiter zu reisen / war hier in dem Vortwercke / und war diese seine Furcht dißmahl Ursache / daß Er / mit samt seinen Eseln und geladenen Gütern / gefangen wurde. Er hatte 40. Säcke Mehl / etwas Chocolate, sehr viel kleine Käse / und einen Hauffen irden Gefässe. Wir nahmen die Essen-Waaren alle zu uns / weil wir aber das irdene Gefässe nicht braucheten / ließen wir es ihm. Die 60. Maulesel / die Er ohngefeh: hatte / brauchten wir / unsere Beute an die See zu bringen / und schickten sie ihm hernach wieder zurücke. Wir tödteten auch etliche Kühe / und ließen sie nach unsern Canöen bringen. Nach Mittage kamen unsere Schiffe / biß auf eine halbe Meile von dem Orthe / wo wir ausgestiegen waren / da wir uns denn wieder zu ihnen an Bord begaben. Als nun Capitain Townley sahe / daß es uns so wohl gelungen war / gieng Er mit seinen Leuten auch an Land / Kühe zu holen / denn es war nirgend einiger Mensch zu finden / der sich hätte widersetzen können. Das Land ist voller Gehölze / die Erde überaus fruchtbar / mit

it vielen kleinen Flüssen bewässert / dennoch
 er sind an der See wenig Einwohner zu
 den. Tovvley tödtete 18. Ochsen / und
 m damit wieder an Bord / unsere Leute aber
 eilten ihm von unserm erbeuteten Wehl
 tte / obgleich Capitain Schwan nicht Lust
 zu hatte. Dem Mulatrishen Weibe und
 en Kindern gaben wir Kleider / Capitain
 Schwan aber behielt von denselben einen fei-
 n artigen Knaben / ohngefähr 7. oder 8. Jahr
 / bey sich. Das Weib schrie und bath
 flich / ihn wieder zu haben / Schwan aber
 wortete nichts darauf / als daß er ihr vers
 ach / ihn wohl zu halten / welches Er auch
 nach that. Der Junge aber ward sehr
 ig / und fehlte ihm weder Verstand / noch
 uth / noch Geschicklichkeit / daß ich mich auch
 er seinem Reden und Thun oft verwun-
 t habe.

Den 21. giengen wir wieder unter Seegel
 einem Land- Winde / welche hier ausm
 rden / die See- Winde aber ausm West-
 nd- Westen kommen. Wir hatten schön
 etter und seegelten längst an der West-
 te an : Das Land allda ist hoch und voll
 her Berge / jedoch sind Westwärts dieser
 ege viel annehmliche fruchtbahre Thäler.

G g

Den

Den 25. waren wir einen Berge gleich über-
 der gar merckwürdig ist: Er ist höher / als
 die andern / und theilet sich oben auf der Spitze
 in 2. Theile / die Breite davon ist 18. grad 8
 min. Die Spanier setzen nicht weit hievon
 eine Stadt / und nennen sie Thelupan, die
 wir gewiß besucht hätten / wenn wir den Weg
 dahin hätten finden können. Den 26. nah-
 men die Capitaines Schwan und Tovvnley
 ihre Canöen und 200. Mann / worunter ich
 auch war / und wolten die Stadt Colima su-
 chen / welche / dem Gerüchte nach / reich seyn
 soll / wie tieff sie aber ins Land hinein liegt
 habe ich nie erfahren können. Wie ich schon
 gesagt habe / so ist an dieser Küsten keine
 Handlung / und haben wir über ein oder
 zweymahl nicht Leute finden können / die uns
 vom Lande daherum Nachricht gegeben / oder
 wohin geführt hätten. Wie denn Acapulco
 an dieser Küste die einzige Stadt ist / dahin
 man zu Wasser kommen kan. Unser ferneres
 Herumschwermen war auch ganz vergebens
 und ob wir wohl noch bey 20. Meilen längst
 an der Küste hinfuhren / so funden wir sie
 doch überall zum Aussteigen allzu unbequem.
 Wir sahen kein einziges Haus / noch Zeichen
 daß jemand da wohnete / ob wir gleich durch
 ein

in schönes Thal/das Thal Maguella genannt/
ogen. Auff allen diesen Streiffen traffen
wir nicht mehr / als einen einzigen Reuter/
n / den wir vor eine Schildwache hielten/
le unsertwegen an den Orth / wo wir erstge-
achter massen / aussteigen wolten / hingestelt
t worden wäre. Wir hatten grosse Noth/
e wir an Land kommen künnten / und mussten
ernach auf dem Sande dem Huffschlage des
ferdes folgen / so bald wir aber in den Wald
men / hatten wir selbigen verlohren / künnten
n auch unmöglich wiederfinden / ob wir ihn
eich mit Fleiß sucheten / und also war es
ch unmöglicher / die Häuser / oder Stadt/
o der Reuter herkommen war zu finden.
den 28. kehreten wir / ganz ermüdet / und
ne einige Hoffnung / eine Stadt zu finden/
eder zurücke nach unsern Schiffen / die den
Orthe / wo wir waren / gleich über lagen. Es
sonst unsere Gewohnheit / daß / wenn wir
s von den Schiffen wegbegeben / wir ihnen
weder einen gewissen Orth benennen / wo
unser warten sollen / oder durch einen oder
hr gemachten Rauch ein Wahrzeichen ge-
a / wo wir sind : Dieses hätte aber / in mei-
e vorigen unglücklichen Reise / die ich mit
n Capitain Scharp nach Arica that / und
G g 2 davon

davon in der Freybeuter-Historie zu lesen ist
uns bey nahe um den Hals bringen sollen.
Denn nachdem wir geschlagen / und viel der
Unserigen von den Spaniern gefangen wor-
den waren / hatten ihrer etliche den Spanier
offenbahret / daß zwischen ihnen und ihre
Cammeraden / die noch auf den Schiffen wa-
ren / abgeredet worden / daß / sobald die Stadt
eingenommen wäre / sie ihnen / durch einen a-
zwey unterschiedenen Orthen gemachten gro-
ßen Rauch ein Zeichen geben wolten / daß si-
gang sicher in den Hafen einlauffen könten.
Die Spanier unterliessen nicht / alsobald den
Rauch zu machen : Ich war damahls unter
denen / die an Bord geblieben waren / weil
mich aber nicht mehr zu besinnen / ob das
Zeichen etwann nicht recht / wie es seyn sollte
eingerichtet war / oder ob uns sonst was furch-
sam machte / gewiß ist dieses / daß wir still
liegen blieben / biß wir unsere Leute ganz zer-
streuet wiederkommen sahen. Wären wir nun
auff dieses falsche Zeichen in den Hafen ge-
lauffen / so wären wir gewiß entweder gefan-
gen oder in Grund geschossen worden : Denn
man mußte gleich über der Festung hinein
seegeln / und wir hätten / wieder zurücke zu ge-
hen / keinen Wind gehabt / als erst auff den

Abend

Abend / da der Land-Wind zu wehen anfängt. Wir wollen aber nun wieder in unserer Reise-Beschreibung fortfahren.

Als wir wieder an Bord gelanget / sahen wir den Vulcan von Colima, welches ein sehr hoher Berg ist / der auf ohngefähr 18. grad 6. min. Norder-Breite / 5. oder 6. Meilen von der See / und mitten in einem annehmlichen Thal lieget. Oben auf sind 2. Spitzen / aus deren jeder stets entweder Rauch oder Feuer steigt. Das Thal / worinnen dieser Vulcan lieget / wird / wie die Stadt / so nicht weit davon ist / das Thal von Colima genant. Die Spanier geben diese Stadt vor groß / reich und die Haupt-stadt aller herumliegenden Länder / das Thal aber vor das annehmlichste und fruchtbarreste im ganzen Königreich Mexico aus: Gegen die See ist es ohngefähr 10. Meilen breit / und machet allda eine kleine Bucht / ich kan aber nicht genau sagen / wie tieff es ins Land hinein gehet. Man saget / es sey voller Gärten und Felder / worinnen Cacao, allerhand getreyde und Antains wachsen. Das Gestade des Meeres allda ist sandicht / die Wellen aber gehen stark / daß unmöglich an Land zu kommen. Das Land ist längst hin niedrig / und

Stwärts / ohngefehr zwey Meilen lang / vol
Gebüsch / und zu Ende dieses Gebüsches ein
tieffer Fluß / der sich ins Meer ergußt; Von
diesem Einfluß aber gleichsam ein Thamm
oder solche Sandbank / daß zu der Zeit / als
wir da waren / keine Barque noch Canöe hin-
einfahren kunte. Wenn dieses nicht gewe-
sen / hätten wir / glaub ich / in diesem schönen
Thale allerhand finden können. Westwärts
von diesem Flusse / gehen die Savanas oder
Viehweiden an / welche sich bis zur andern
Seiten des Thales erstrecken. Wir hatten
dazumahl wenig Wind / und mußten den gan-
zen Nachmittag und folgende Nacht anwen-
den / wieder aus der Bucht zu kommen.

Den 29. verließen unsere Capitains , mit
200. Mann / die Schiffe / mit dem Vorfaze
an dem ersten bequemen Orte / da sie einen
Weg finden könnten / auszutreten. Die Spa-
nischen Bücher thun 2. oder 3. Städte / die in
diese Gegend seyn sollen / Erwähnung / abson-
derlich aber einer / Namens Sallagua, West-
wärts von der erwähnten Bucht. Unsere Ca-
nöen entferneten sich von der Küste nur
weit / als sie nothwendig mußten / die See aber
gieng so hoch / daß sie unmöglich aussteigen
kuntten. Gegen 10. oder 11. Uhr ließen sie

. Neuter am Strande sehen / deren einer eine
Glasche aus dem Schiebsacke zog / und auff
Gesundheit der Unseigen tranck / indem Er
über dieses thät / gab einer von uns Feuer auf
ihn / und schoß ihm sein Pferd tod. Als bald
gab der andere Reißaus / und ließ seinen Ca-
meraden zu fusse folgen / so gut er kunte / weil
er aber gestiefelt war / kunte er nicht allzu ge-
schwinde fort eilen. Zwey von unsern Leu-
ten zogen sich aus / schwammen hinüber und
erfolgten ihn / Er aber hielt sie mit einem
roffen Messer ab / daß sie ihn nicht fangen
kuntten / weil sie zumahl nichts hatten / womit
sie ihn angreiffen oder sich wehren kuntten.
Den 30. kamen unsere Leute alle wieder zu-
rück / und hatten gar keinen Orth zum Aus-
seigen finden können.

Den 1. Decembr. giengen wir bey dem Ha-
fen von Sallagua, der auf 18. grad 52. minut.
Norder: Breite lieget / vorbey. Es ist eine
sehr tieffe Bucht / die in der Mitten durch
spitzige Felsen getheilet wird / und also gleich-
sam 2. Hafen machet. Man kan darinnen
überall auf 10. biß 12. Klaftern Wasser tief
schicken / und laufft ein Bach von süßem
Wasser allda ins Meer. Wir sahen ein groß
bedecktes Haus und viel Spanier zu Pferd
und

und Fuße / mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen / die uns / wie wir davor hielten / ausforderten. Wir thaten / als sehen wir nicht / des andern Tages aber sahen wir 200. Mann an Land / um zu sehen / ob sie so viel Herz hätten / als sie sich stellten / allein sie wichen alsobald zurücke. Das Fußvolck that nicht einen Schuß / die Reuterey aber hielt Stand / biß ihrer 2. oder 3. zur Erde stürzten / da gab sie gleichfalls die Flucht / und die Unsrigen verfolgten sie. Endlich fiengen unsere Leute 2. Pferde auf / davon die Reuter herunter waren / setzten sich drauf und jagten den Spaniern so eiffrig nach / daß sie mitten unter sie geriethen : Die Meynung war / einige Gefangene zu ertappen / und Kundschaft von ihnen einzuziehen / an statt dessen aber fehlte nicht viel / daß sie nicht selbst gefangen wurden / denn als sie ihre Pistolen gelöst hatten / umzingelten sie 4. Spanier / und wurffen sie von den Pferden / daß / wenn nicht etliche von unsern herzhafftesten Leuten zu Hülffe kommen / sie entweder gefangen oder erschossen worden wären ; Sie waren an 2. oder 3. Drthen / wiewohl nicht tödtlich / verwundet. Die 4. Spanier warteten nicht / biß die Unsrigen einen Büsch-

Schuß

Schuß an sie kamen / sondern stiegen bey Zeis
en wieder zu Pferde und folgten ihrem
Hauffen nach / der schon ziemlich weit voraus /
und in Verther voll Gebüsch kommen war.
Die Unsrigen traffen zwar einen Weg / der
ns Land führete / an / folgten auch demsel-
en durch durre steinichte Verther 4. Meilen
Beges nach / weil sie aber gar kein Zeichen
on Inwohnern funden / kehreten sie wieder
m. Auff diesem Rückwege traffen sie zwey
Aulatten an / die nicht so geschwinde als die
ndern fort gekunt / und sich / in Hoffnung zu
ntwischen / in das Gehölze verstecket hatten.
Diese sagten / daß die Strasse nach einer
rossen Stadt / Oarrhagenannt / führete / von
annen auch die vorgedachten Reuter kom-
en wären ; man müste zu Pferde 4. Tage
reisen hin haben / und wäre kein rechtschaffer
er Orth näher / das Land aber noch darzu
em und schlecht bewohnet. Sie berichteten
uch / daß diese Troupen dem Schiffe / so aus
en Philippinischen Insuln alle Tage erwar-
t würde / und die nach Mexico wollenden
reise-Leute aussetzen solte / zu Hülffe kommen
ären. Die Spanischen Bücher / so von der
Seefahrt handeln / gedencen noch einer an-
ern Stadt in dieser Gegend / die gleichfalls

Sallagua heisset / wir künnten sie aber weder finden / noch aus unsern Gefangenen etwas davon erfahren.

Diesem nach beschlossen wir / auf der Höh der Vorgebürges Corriente zu kreuzen / und auf das Philippinische Schiff zu passen. Den 6. Dec. seegelten wir an der West-Küste hin hatten schön Wetter und wenig Wind : Der See-Wind ist hier Nord-West / und der Land-Wind Nord. Das Land ist ziemlich hoch und gehen überall Ecken in die See / die man von weitem vor Inseln ansehen sollte. sonst ist alles voller Gebüsch / darinnen aber die Bäume weder hoch / noch sehr dick sind.

Allhier bekam ich das Fieber / welches lange anhielt / und endlich zu einer Wassersucht ausschlug. An dieser Krankheit starben viele der Unsrigen / ob gleich unsere Aerzte ihr bestes dawider thaten. Es ist aber die Wassersucht die absonderlich regierende Krankheit auff dieser Küste / und halten die Einwohner vor das beste Mittel dawider / ein gewisses Steinchen von einem Alligator, welches eine Art von Crocodilen ist / deren diß Thier in jedwedern Fuß 4. nahe an einander im Fleische stecken hat. Ein solch Steinchen

muß man zu Pulver reiben und hernach im Wasser einnehmen / wie wir denn eben diß Recept in einem zu Mexico gemachten Cander auffgezeichnet gefunden haben. Ich hätte es schon probiret / kunte aber keinen Alligator finden / ob es ihrer gleich sonst daherrum viel giebet.

Es sind zwischen Sallagua und dem Vorgebürge Corriente viel gute Hafen / wir fuhen aber bey allen vorbei. Als wir näher an Corriente kamen / schien uns das Land nahe an der See ziemlich hoch und voller weißer Felsen. Weiter hinein ist es hoch und unfruchtbar / mit vielen spitzigen Bergen / welches gar ein unangenehmes Aussehen machet. Westwärts dieses rauhen Landes / ist gleicham eine Kette von Bergen / welche an der Küste gleich an lauffen / und endlich auch in Westen bey einer annehmlichen Abhänge ein Ende haben / im Osten aber bleiben sie hoch / ist an einen sonderlich hohen sehr jähnen Berg / welcher oben drey kleine scharffe Spitzen hat / daß es also der Figur einer Krone ziemlich nahe kömmt / daher es auch die Spanier Coroadada, oder das Kronen-Land / nennen.

Den 11. bekamen wir das Vorgebürge Corriente ins Gesicht / welches Nord- $\frac{1}{4}$. Westwärts /

werts / und das Kronen-Land Nord-werts war. Dieses Vorgebürge ist ziemlich hoch und dabey jähe Felsen / die sich bis ins Meer erstrecken. Das Land ist eben und voller Wald / und weiter hinein immer höher. Seine Breite ist 20. grad 28. min. und die Länge von Teneriffa an zu rechnen / 23. grad 56. min. Wenn ich aber die Länge von Lezard in Engelland gegen Westen zu / wie unsere Reise gieng / nehme / so sind es von da 121. grad 41. min. und den Stunden nach / ist ein Unterscheid von 8. Stunden und bey nahe 6. min.

Allhier wolten wir auff das aus den Philippinischen Inseln erwartende Schiff kreuzen / denn im Rückwege gieng es stets bey dem gedachten Vorgebürge vorbey. Wie ich schon gedacht / so hatten wir 4. Schiffe / nemlich der Capitain Schwan eines und ein Transport-Schiff / und Capitain Tovvnley gleichfalls eines und eine Barque. Capitain Schwans Schiff solte sich 8. bis 10. Meilen von der Küste legen / und die übrigen zwischen ihn und das Vorgebürge / jedes eine Meile weit von dem andern / damit man ja des Philippinischen Schiffes nicht verfehlen möchte. Weil wir aber nicht Lebens-Mittel genug hatten / schickten wir des Capitain Tovvnley

Barque

Barque gegen Westen/ mit 50. biß 60. Mann/
aus / welche bepflanzte Felder oder andere
Orthe / wo man allerhand Proviant haben
könte / auffsuchen solten / wir aber an unsern
abgeredeten Plätzen indessen kreuzen könn-
en. Sie kam aber den 17. wieder / und
brachte nichts / weil Sie gar nicht jenseit
des Vorgebürges kommen können / und ist
hier überaus schwer in Westen zu gelan-
gen / indem die Winde auff dieser Küste
gemein Nord = West oder Sud = West
blowen / sie hatten aber 4. Canöen bey dem Cap
mit 46. Mann gelassen / welche sich vorge-
nommen hatten / durch Rudern mit Gewalt
gegen Westen zu gelangen. Den 18. segel-
ten wir nach den Insuln Chamerly, allda
Wasser einzunehmen. Diese Insuln liegen
ungefähr 16. oder 18. Meilen Westwärts von
Moriente, und sind kleine / niedrig / voll Ges-
teine und um und um mit Klippen umgeben.
Vier fünffe machen die Gestalt eines halben
Kreises. Sie sind nicht eine Meile von
der Küste entlegen / zwischen denselben aber
und dem festen Lande ist eine gute vor allen
Winden verwahrte Keede. Die Spanier
sagen / es wohnen Fischer drauf / die vor die
Stadt Maria Reinigung Fische fangen / wel-
ches

ches vor eine grosse und zwar die beste Stadt in selbiger Gegend ausgegeben wird / aber 14 Meilen tief ins Land hinein lieget.

Den 20. fuhren wir auf der Süd-Ost-Seite zwischen die Inseln hinein und warffen auff 5. Klafftern Wasser und einem sandichten Grunde / Anker. Wir funden allda Wasser und Holz / fingen auch mit der Angel viel Felsen-Fische / von welchen bey der Beschreibung der Insel Jean-Fernando schon geredet worden / sahen aber gar kein Zeichen / daß jemand da wohnete / ausser 3. oder 4. alte Hütten. Ich glaube auch / daß die Spanischen und Indianischen Fischer nicht stets da wohnen / sondern nur etwann in der Fasten- oder anderer solcher Zeit hinkommen. Hier nahm Capitain Tovvnley 60. Mann zu sich / und gieng / ein Indianisch Dorff zu überfallen / welches 7. oder 8. Meilen von da / gegen Westen und das Vorgebürge zu / allwo Capitain Schwan zu uns stossen solte / lag. Den 24. als wir auf der Höhe des Cap kreuzeten kamen die 4. Canöen , welche / wie oben erwehnet / der Capitain Tovvnley allda gelassen hatte / wieder zu uns. / Diese waren / als sie die Barque verlassen / nach dem Westen des Cap

Cap und weiter biß in das Thal Valderas
gegangen / welches vielleicht Val d' Iris, oder
das Thal der Gezelte / heißen soll.

Dieses Thal liegt hinten an einer tieffen
Bucht / welche an der Süd-Ost-Seite zwis-
chen den Vorgebürgen Corriente, und Nord-
Bestwerts an Pontique hinlaufft / welche
beide Plätze ohngefehr 10. Meilen von ein-
ander liegen. Das Thal selbst ist bey 3.
Meilen breit / und am Meere an ist eine sal-
zichte Bucht ziemlicher Höhe / daß man gar
quem da aussetzen kan. Mitten drinnen
ist ein schöner Fluß / wo die Schiffe einfahren
können / das Wasser aber hat zu Ende der
Reifnen Zeit / welche in die Monate Februa-
rium, Martium und ein Theil vom April
ist / einen etwas salzichten Geschmack. Von
dem Unterscheide der Zeiten werde ich / in
dem Capitel von den Winden / welches der
Ursprung dieses Buches seyn soll / weitläufft-
lich handeln. Zu Ende dieses Thales ist ein
grüner Berg / der tieff ins Land hin-
gehet / gegen das Meer zu aber abhänget /
und ein überaus schönes Aussehen machet.
In dem gedachten Thale auch gute Vieh-
weiden / mit Gebüsch untermischet / worinnen
Bäume

Bäume wachsen / die man zu allerhand Sachen gebrauchen kan. Ingleichen Früchte die Menge / als Guava, Pomeranzen und Limonien / und diese zwar so gar häufig / daß man sagen möchte / die Natur habe davon einen eigenen Garten hieher pflanzen wollen. Die Wiesen gehen voller Ochsen und Kühe / und sind auch einige Pferde allda / aber keine Häuser kan man zu sehen bekommen.

Als unsere Canöen an dieses annehmliche Thal kommen waren / traten 37. Mann an Land / um Häuser und Einwohner zu suchen. Raum waren sie 3. Meilen gegangen / so wurden sie von 150. Spaniern / theils zu Pferde / theils zu Fusse angefallen. Nahe dabey war ein klein Gehölze / in welches sich die Unsrigen retirirten / damit ihnen die feindliche Reuterey nicht schaden könnte. Die Spanier aber umzingelten sie darinnen / und schossen grausam auf sie los / als aber ihr Capitain und 17. Reuter wieder von den Pferden stürzten / macheten sie sich / meistentheils verwundet / aus dem Staube. Das Fußvolck so nur mit Piquen und Degen bewehret war / da hingen die Reuter jedweder sein paar Pistohlen / auch mancher noch dazu einen Carabiner hatte / wolte gar nicht anbeissen / ob sie gleich an

der

er Zahl die Reuter weit übertraffen / und ist
erwisch / wenn sie uns angegriffen hätten / wir
alle niedergemacht worden wären. Nach ge-
hehener Action nahmen die Unsrigen ihre
tödtlich Verwundeten / legten sie auf ein
Pferd / und kamen wieder zu den Canöen,
denn aber waren ihre todt geschossen worden.
Beil sie sich auch nicht in die Wiesen traueten/
Fischen zu holen / deren es doch in grosser Men-
ge gab / erschossen sie ein Pferd / und als sie
davon satt gegessen hatten / kamen sie wieder
an Bord. Den 25. als am Heil. Christ-
tage / kreuzeten wir gar nahe am Cap, und
sicketen 3. Canoen fischen aus / weil wir das
best mit einer guten Mahlzeit seynen wolten:
diese kamen nach Mittage wieder / mit 3.
offen Juden-Fischen / von welchen wir alle
das bekamen. Des folgenden Morgends
sicketen wir die Canoen wieder an die Kü-
ste / da sie abermahls 3. oder 4. dergleichen
angen.

Der Capitain Tovvnley, der nach Cha-
rterly gegangen war / kam den 28. auch wie-
der zu uns / und brachte 40. Scheffel Mahis
mitte. Er war Ostwärts des Vorgebürges
orientirte ausgestiegen / und nach einem 5.
Meilen im Lande gelegenen Indianischen
Dorffe

Dorffe gegangen. Als ihn die Einwohn-
 kommen sehen / hatten sie 2. Häuser / so voll
 Mahis gelegen / angezündet / und folgendes
 Flucht genommen / Er aber doch in andern
 Häusern noch so viel gefunden / als Er mit
 seine Leute an Bord tragen können.

Wir kreuzeten auf der Höhe dieses C.
 biß auf den 1. Januar. 1686. Hierauf gie-
 gen wir nach dem Thal Valderas, allda Wa-
 sen zu holen / und wurffen am Ende der Buch-
 eine Meile von der Küste / auf 60. Klafter
 Wasser / noch vor Einbruch der Nacht / An-
 cker. Wir blieben biß auf den 7. allda / un-
 giengen unsere Capitains alle Morgen / mit
 ohngefehr 240. Mann / an Land / marchirten
 biß an einen kleinen Berg / und blieben all-
 mit 50. biß 60. Mann stehen / die Spanier
 zu beobachten / welche sich zwar auf den na-
 anliegenden Bergen mit starcken Trouppe
 sehen ließen / aber doch niemahls / was zu thun
 unterstunden. Wir salzeten also / auf mehr
 als 2. Monate Fleisch ein / ohne was frisch
 gegessen wurde / hätten auch noch mehr ein-
 gen können / wenn wir besser mit Salze ver-
 sehen gewesen. Numehro mercketen
 wir / daß wir das Philippinische Schiff nicht
 mehr antreffen würden / indem wir muthma-
 seten

eten / es würde / in der Zeit / da wir Lebens-
Mittel zu suchen genöthiget waren / auf der
Ost-Seite schon vorbey gegangen seyn / wel-
ches sich auch hernach / aus dem Berichte ei-
ziger Gefangenen / vor wahr befunden hat.
Und also fiel dieses Vorhaben wieder in
Brunnen / und zwar / wegen der grossen Be-
erde des Capitain Tovvnley, das Schiff
von Lima, obbeschriebener massen / aus dem
Hafen von Acapulco wegzunehmen. Wir
hatten damahls zwar wohl noch etwas Wehl-
theil uns aber eben der Mann / der uns von
dem Schiffe gesagt / auch an einen Orth füh-
ren wolte / da wir nur Fleisch und Korn weg-
nehmen dürfften / so hätten wir auch dieselbige
Gelegenheit in acht nehmen sollen : An statt
dessen aber hielten wir uns über dem unglück-
seligen Schiffe auf / und musten hernach aus
Noth zu der Zeit Lebens-Mittel suchen / da
wir auff der Höhe des Cap Corriente hätten
kreuzen / und dem Schiffe von Manilla auf-
passen sollen.

Bissher hatten wir um zweyerley Ursachen
willen auf der West-Küste gekreuzet / deren
eine / welche dem Capitain Tovvnley haupt-
sächlich anstund / war / das Schiff von Ma-
nilla wegzunehmen / das uns schon hätte reich
Hh 2 machen

machen können. Der Ritter Thomas Cavendish hatte es ehmahls auf der Höhe d. Cap S. Lucar auf California erhaschet / allwo wir auch darauf warten können / wenn wir uns bey Zeiten mit Lebens-Mitteln versehen gehabt hätten. Das andere Absehen / so der Capitain Schwan und seinen Leuten dab im Sinne lag / war / die reichen Städte / und vornehmlich die Gold- und Silber-Berwerke / zu besuchen / davon wir wohl genug wußten / daß sie im Lande / und auch nahe an einer Küste lägen / aber erst hernach zu führen / daß diese Reichthümer von den Küsten des Süd-Meeres weit entfernt sind / und auch keine Handlung allda getrieben wird / und das wenige / was erwann noch ist / über Vera Crux nach Europa geschiehet. Wir wollten nun noch auf die Gold-Minen hoffen / so nahmen wir unsern Weg weiter Norwärts; Capitain Tovvnley aber der nur bloß um des Schiffes von Manilla willen / auf diese Küste kommen war / sagte sich vor / wieder nach den Küsten von Peru zurücke zu gehen.

Diese ganze Reise über / die wir an den Mexicanischen Küsten thaten / hatten wir einen Capitain, und 2. oder 3. andere / von unsern ehrlichen Indianern aus der Erd-Engl.

von Darien bey uns / welche / weil sie schon unterschiedliche Partheyen Freybeuter geführet / und Lust hatten / auch mit uns zu gehen / gar gerne von uns aufgenommen / und auf beste versorget wurden. Denn es war uns sehr lieb / solchergestalt stets Begleiter zur Hand zu haben / wenn wir ja irgend gezwungen würden / unsern Rückweg über Land zu nehmen / welches ihrer viel / zu Vermeidung eines so gar weiten Umschweiffes / zu thun Billens waren. Nachdem aber wir / auf des Capitain Schwans Schiffe / weiter nach dem Nord-Westen seegeln / der Capitain Tovvnley aber zurücke gehen wolte / bathen wir ihn / unsere Indianische Freunde nach Hause zu ringen / und sie indessen wohl zu halten. Also schieden wir nun von einander / Er / Tovvnley, nach Osten / wir aber nach Westen / mit dem Vorsatze / so weit zu gehen / bis wir Spanische Wohn-Städte würden gefunden haben.

Den 17. Januar. 1686. früh / seegelten wir von dem vorgedachten annehmlichen Thale / mit einem Nord-Ost-Winde und schönem Wetter / ab. Um 11. Uhr kam der See- oder Nord-West-Wind / und ehe noch die Nacht einbrach / waren wir schon bey dem Vorgebürge

bürge Pontique vorbei. Dieses ist die Westliche Ecke der Bucht / des Thales Valdera 10. Meilen von dem Cap Corriente entleg dessen Norder Breite 20. grad 15. min. Sie ist hoch / rund / steinig und unfruchtbar und scheint von weitem eine Insel zu seyn. Eine Meile davon / gegen Westen / sind zwei kleine unfruchtbare Inseln / die Inseln von Pontique genannt. Hin und wieder sieht man unterschiedliche hohe / weisse und ganz spitzige Klippen. Zwischen diesen felsichten Inseln giengen wir durch / und nahmen den sichersten Weg / daß wir sie zur linken / das feste Land aber zur rechten Hand liegen ließen. Jenseit dieser Ecke strecket sich die See-Küste noch ohngefähr 18. Meilen lang / nach Norden / und machet unterschiedliche rauhe Ecke und sandichte Buchten. Das Land ist / gegen der See zu / niedrig / und ziemlich voll Gehölze darauß / weiter einwärts aber von hoher / rauher und abscheulicher Berge.

Den 19. sahen wir einen kleinen weissen Felsen / der einem Schiffe mit aufgespanneter Seegeln ganz ähnlich war. Er lieget auf 21. grad 15. min. Norder-Breite / 3. Meile vom festen Lande / von welchem er mit einer guten Durchfahrt abgesondert ist / worinne
mal

nan / nahe an der Insul / 12. biß 14. Klafftern Wasser findet / wenn man aber näher ans Land will / muß man das Senckbley stets / und iß man dran ist / in der Hand haben. Gezen die Nacht wurffen wir / fast eine Meile vom Lande / in einem guten Grunde / auf 6. Klafftern Wasser / Anker. Allhier siengen wir viel Meer-Kagen / dergleichen wir auch vorher und hernach auf dieser Küste / an unterschiedlichen Oerthen bekamen.

Von dieser Insul an lencket sich die Küste weiter Nordwärts / und machet eine feine sanzichte Bucht / die See aber schläget mit solcher Gewalt an / daß unmöglich ist / alldauszusteigen. Man kan überall ganz sicher ankern / wenn man nur dann und wann den Bleywurff zur Hand nimmet. Ohngefehr eine Meile vom Lande / findet man 6. und 4. Meilen davon / 7. Klafftern Wasser. Alle Abende wurffen wir Anker aus / des Morgens aber giengen wir mit einem Land-Winde wieder zu Seegel / diesen Wind befunden wir Nord-Ost / den See-Wind aber Nord-West.

Den 20. ankerten wir ohngefehr 3. Meilen von der Ost-Seite der Insuln Chametly, welches ganz andere sind / als die / von wel-

then ich oben gesagt habe. Denn diese sind
gar klein / und liegen auf 23. grad 11. min. und
Mittagwerts von dem Tropico Canceri, et
geföhr 3. Meilen vom festem Lande / allwo e
ne Salz-Lache ist / die ins Meer laufft. Es
sind ziemlich hoch / und wachsen auf etlichen
einige kleine Sträuche / auf den andern aber
gar nicht das geringste Bäumchen. Längs
an der See hin sind sie voller Klippen / und
nur 2. davon haben gegen Norden sandichte
Buchten. Alles / was sie von Früchten hervor
bringen / ist eine Arth / Pengouin genannt.

Dieser Pengouins sind zweyerley / gelb
und rothe. Die gelbe wächst auff einem grü
nen / eines Armes dicken / und mehr als einer
Fußes hohen Stengel / die Blätter sind eines
halben Fußes lang / eines Daumens breit
und am Rande stachlicht; Ganz oben an die
sem Stengel kömmt die Frucht heraus / in 2
oder 3. dicken Ballen gleichsam eingehüllet.
und in jedwedem solchen Ballen 16. bis 20.
Früchte / davon jede so groß ist als ein Hühner
Ey / der Gestalt nach rund / von Farbe gelblich
und von Geschmacke säuerlich und angenehm.
Die Haut daran ist dicke / und das inwendige
voll kleiner schwarzer Kerne mit Caffee ver
mischet. Die rothe Arth ist von Größe und
Farbe /

Farbe/ wie eine kleine truckene Zwiebel/ von Gestalt aber/ wie ein Kegel/ denn sie wächst nicht/ wie die andere/ auf einem Stengel/ sondern ein Ende steckt in der Erden/ und das andere kehret sich in die Höhe; Rund herum stehen lange Blätter/ von ohngefehr anderthalb oder 2. Fuß hoch/ die so stachlicht sind/ als die an den gelben. Ihrer wachsen 60. bis 80. beysammen auff einer Wurzel/ und so nahe an einander/ als nur möglich ist. Sonst sehet eine Frucht der andern ziemlich ähnlich/ sind auch alle beyde ganz gesund/ und thun den Magen keinen Schaden/ ausser daß/ wenn man ihrer viel isset/ man etwas Hitze und wie ein Kugeln darinnen fühlet In der Gegend von Campeche wächst ihrer eine solche unbeschreibliche Menge/ daß unmöglich ist/ wegen ihrer stachlichten Blätter/ durchkommen.

Es giebet einige Guanos allda/ sonst aber in einigem Land: Thier mehr. Manchemahl suchen die See-Kälber die Buchten daherzu/ und ist dieses der erste Orth/ wo ich ihre Gegend dieser See und Nordwärts der Linie gesehen habe. Die Fische dieser sandichten Bucht halten sich meistens in den Salz-Lachen und bey dem Einfall der Flüsse in die See auf/

H h 5

so.

so viel ich aber merken können / kommen die See-Kälber nicht oft dahin ; denn weil die Küste / wo die Fische am meisten hinkommen nicht steinicht ist / scheint es / daß die See-Kälber wenig Nahrung finden würden / es wäre denn / daß sie sich über die See-Kagen her machten.

Hier gieng der Capitain Schwan mit den Canoen und 100. Mann weiter nach Norden den Fluß Cullacan zu suchen / welches vielleicht der Fluß Pastla ist / den einige Geographi in die Landschaft Cullacan setzen / und ohngefehr auff 24. grad Norder-Breite lieget. Wir erfuhren / daß eine schöne / reiche Spanische Stadt gegen Morgen liegen soll / die mit Viehweiden / voller Ochsen und Kühe / umgeben ist / deren Einwohner in die Insul California überfahren und allda Perlen fischen. Seit dem habe ich von einem Spanier / der auf California gewesen zu seyn vorgab / gehört / daß Perlen-Muscheln genug allda / aber die eingebohrnen Indianer der Gegend / wo die Perlen gefischt würden / der Spanier Todt-Feinde wären. Unsere Canoen waren 3. biß 4. Tage aussen / und sagten / sie wären weiter als 30. Meilen gewesen / und hätten doch keinen Fluß gefunden. Die Küste war

niedrig / die Bucht sandicht / aber die See
hoch / daß unmöglich auszustiegen sey. Bey
ihrer Wiederkunft funden sie uns auf
23. grad 30. min. Nord:Breite / indem wir
am längst der Küste an / nach der Seite von
Mullacan, gefolget waren. Nunmehr aber
wandten wir uns / und giengen wieder nach
Osten zurücke / und ist also biß hieher / auf die-
ser Küste / meine weiteste Reise nach Norden
gegangen.

Sechs oder sieben Meilen in Nord:Nord:
Westen von Chametly, ist eine kleine enge
Einfahrt in einen See / der ohngefehr 12.
Meilen nach Osten zu lieget / der Erden glei-
che ist / und etliche kleine niedrige Insuln vol-
korn Mangle-Bäume machet. Die gedachte
Einfahrt ist ohngefehr auf 23. grad 30. min.
Nord:Breite gelegen. Die Spanier nennen
den Rio de Sal, weil er nemlich gesalzen ist.
Er hat Wasser genug zu Barquen und Ca-
ben, und wenn man nur darinnen ist / kan
man gar bequem aussteigen. Im Westen
von diesem See ist ein Hauf oder Vorwerck /
darinnen viel Vieh auffgezogen wird ; Als
dann unsere Leute in diesem See ausstiegen /
so an das Vorwerck kamen / funden sie 7.
oder 8. Scheffel Mahis darinnen / das Vieh
aber

aber hatten die Spanier alles weggetrieben. Indessen nahmen die Unfrigen den Vorwercks-Herrn und brachten ihn aufs Schiff. Dieser sagte / die Ochsen wären tieff ins Land hinein getrieben worden / damit wir sie nicht tödten könnten. Indem wir hier waren / begab sich Capitain Schwan wieder in den See / stieg mit 150. Mann im Nord-Osten aus / und gieng damit tieffer Landwärts ein. Als sie ohngefehr eine Meile gegangen waren / und an eine Salz-Lache / die damahls trucken war / kamen / lieffen 2. Indianer vor ihnen über den Weg / auf welche sie Feuer gaben / und den einen in den Schenckel trafen / daß Er zur Erden fiel. Da nun dieser befraget wurde / antwortete Er / es wäre 4. oder 5. Meilen von da eine Indianische Stadt / da sie hätten hingehen wollen. Indem daß sie diesen ausfrageten / thaten sich 100. Spanier zu Pferde hervor / die etwan die Unfrigen furchtsam machen solten / daß sie zurücke gegangen wären / allein die Spanier hatten weder Gewehre noch Herke genug / dieses auszurichten. Die Unfrigen hergegen giengen immer vor sich hin / als sie aber in eine Wiese von langen durren Grase kamen / und da durch musten / zündeten die Spanier das Gras an / und gedachten die

die Unfreigen darinnen zu verbrennen / sie ließen sich aber dieses nicht hindern / ob es ihnen gleich freylich in etwas beschwerlich war. Weil sie auch keinen Wegweiser hatten / gienzen sie denselbigen und ein Theil des folgenden Tages / immer nach Gutdüncken fort / iß sie an die von dem Indianer gedachte Stadt kamen. Allda funden sie einen Haufen Spanier und Indianer / welche sich ihnen widersetzten / aber gar kurze Gegenwehr thaten / und alsbald die Flucht gaben. Unser Bund-Arzt und noch einer wurde mit Pfeilen geschossen / den übrigen allen aber geschah nichts. Als sie in die Stadt kamen / funden sie 2. oder 3. verwundete Indianer / welche legten / die Stadt hiesse Massaclan, und wohnten nur etliche Spanier darinnen / das übrige wären Indianer / 5. Meilen davon wären reiche Gold-Bergwercke / in welchen die Spanier von Compostelle, welches die Hauptstadt des Landes ist / viel Sclaven und Indianer arbeiten ließen. Diese Nacht überleben unsere Leute hier zu Massaclan, des Morgens früh aber thaten sie alles Mahis, was sie finden kunten / in Säcke / trugen es auf ihren Rücken auf die Canöen, und brachten es also auf die Schiffe.

Wir

Wir blieben hier noch biß auf den 2. Febr. da der Capitain Schwan mit 80. Mann nach dem Fluß Rosario gieng. Sie stiegen alld aus / marchirten nach der Stadt gleiches Nahmens / und traffen sie ohngefehr 9. Meilen von der See an. Der Weg dahin war schön und eben / und die Stadt klein / aber arthig / von ohngefehr 60. oder 70. Häusern / worinnen meistentheils Indianer wohnten. Sie bekamen allda Gefangene / welche sagten daß der Fluß Rosario viel Gold mit sich führete / und die Bergwercke weiter nicht / als 2. Meilen / von dem Orthe legen. Capitain Schwan hielt nicht vor rathsam biß dahin zu gehen / sondern kam aufs schleunigste mit dem erbeuteten Mahis, dessen wohl 80. biß 90. Scheffel waren / wieder aufs Schiff; welches denn / in Ansehung der wenigen Lebens-Mittel / die wir damahls hatten / besser war / als alles Gold in der Welt. Denn vermuthlich hätten die Spanier / wenn wir biß an die Bergwercke gegangen wären / vor unserer Rückkunfft das Mahis verderbet. Den 3. Febr. giengen wir auch mit unsern Schiffen nach dem Fluß Rosario, und wurffen den andern Tag / nicht weit von dem Einfluß in die See / auf 7. Klafftern Wassers und guten Grund

Grund/ eine Meile vom Lande/ Anker. Dieser Fluth ist auf 22. grad 51. min. Norder Breite/ und wenn man ihm gleich über vor Anker lieget/ siehet man/ Nord-Ost $\frac{1}{4}$. Nordwärts/ weiter ins Land hinein/ einen rundten Berg/ wie ein Zucker-Hut gestaltet/ Westwärts dieses Berges aber noch einen andern langen/ den die Spanier dem Pferde-Kopff nennen.

Den 7. kam Capitain Schwan wieder an Bord und brachte abermahl Mahis mitte/ es war aber gar was wenigens/ unter so viel/ als unser war/ vornehmlich wenn man betrachtet den Ort wo wir waren/ in der wilden Fremde/ ohne Piloten die uns hätten können die Flüsse zeigen/ und ohn alle Lebens-Mittel/ als die wir aus höchster Noth vom Lande holen mussten. Ob uns nun wohl unser Buch von der Seefarth/ das wir hatten/ sehr dienlich war/ die Flüsse zu finden/ so mussten wir doch/ wegen Mangel eines Begweisers/ der uns an die Pflanzstätte geführet hätte/ zuweisen 2. oder 3. Tage zubringen/ ehe wir einen bequemen Ort zum Aussteigen antreffen konnten/ indem/ wie ich schon gesaget/ nicht allein die See an vielen Orthen allzu unruhig dazu ist/ sondern auch/ weder Chalouppen, noch Barquen, noch Canöen, daherum zu finden

den sind / zum wenigsten haben wir dergleichen nichts gesehen / noch was davon gehöret. Außer dieser Schwürigkeit des Aussteigens / ist an den Flüssen der Nord-See nicht ist / wenn wir nun gleich an Land kamen / wußten wir nicht / wo wir hingehen solten / eine Stadt zu suchen / wenn uns nicht etwa ein das pure Glück auf einen solchen Weg führete. Die Spanier und Indianer / die wir an Bord hatten / wußten zwar wohl die Nahmen vieler Flüsse und daran liegender Städte / die Wege aber / von der See dahin zu kommen / wußten sie nicht.

Den 8. schickte Capitain Schwan bis 40 Mann aus / den Fluß Oleta, der Ostwert des Flusses Rosario ist / zu suchen / und wir folgerten des andern Tages / bey gutem Wetter und einem West-Nord-West-Winde mit unsern Schiffen nach. Des Nachmittags kamen unsere Canöen wieder / und hatten den gesuchten Fluß nicht finden können / weswegen wir uns vornahmen / des folgenden Morgends nach dem Flusse S. Jago, der gleichfalls gegen Osten lieget / zu gehen. Den 11. gegen Abend wurffen wir / nicht weit von dem Einfall des Flusses / auf 7. Klafftern Wasser / einem guten Grunde / und ohngefehr 2. Meilen von

om Lande / Anker. Ohngefehr 3. Meilen
on uns / nach der Seite vom West = Nord =
Besten / war eine hohe weisse Klippe / Ma-
entelbo genannt / die von weitem einem
Schiffe in vollem Seegeln ähnlich siehet;
und auf der Süd = Ost = Seite war der sehr
hohe Berg Zelisco, der in der Dritten / wie
in Sattel / niedergedruckt ist. Der Fluß S.
ago lieget auf 22. grad 15. min. und ist einer
von den vornehmsten auf dieser Küste. Das
Wasser gehet über die Sandbank / so vor
der Einfahrt lieget / 10. Fuß hoch / auch zur
Zeit der Ebbe / wie hoch es aber mit der Fluth
steige / kan ich nicht sagen. Die Einfahrt ist
eine halbe Meile breit / und gar leicht hin-
zu kommen / inwendig aber noch breiter /
eil 3. oder 4. andere Flüsse da hinein fallen.
Das Wasser ist etwas wenig gesalzen / man
kann aber auch süsse Wasser haben / wenn man
nahe am Einfalle in die See 2. oder 3. Fuß
aufgräbet.

Den 11. schickte unser Capitain 70. Mann
auf 4. Canöen nach dem Flusse / eine Stadt
zu suchen; Denn ob wir gleich nicht gewiß
wußten / ob eine da wäre / jedoch / weil die Ge-
genheit des Landes uns Hoffnung darzu
machte / glaubeten wir / unsere Leute würden /
Si ohne

ohne Einwohner angetroffen zu haben / nicht
wiederkommen. Zwen Tage lang schwerme-
ten sie hier und da um die See: Armen und
Flüsse / endlich aber trafen sie ein groß Feld
mit Mahis, welches ziemlich reiff war / an.
Alsobald machten sie sich darüber / es so ge-
schwinde / als möglich / abzunehmen / und her-
nach auf die Canöen zu laden / nachdem sie
aber einen Indianer / der es hütete / erblicket-
ten / lieffen sie diese verdrießliche Arbeit / nah-
men den Indianer gefangen und brachten ihn
an Bord / in Hoffnung / dieser würde ein leicht-
er und geschwinder Mittel anzuzeigen wissen /
wie man sich mit schon fertig und trucken ge-
machtem Getrâyde versehen könnte. Bey ge-
haltenen Examine antwortete er / daß vier
Meilen von dem Orthe / wo er gefangen ge-
nommen worden / eine Stadt läge / S. Peca-
que genannt / er uns auch dahin / wenn wir
es verlangten / gerne führen wolte. Hierauf
gab nun Capitain Schwan alsobald seinen
Leuten Ordre, sich fertig zu halten / gieng auch
noch denselben Abend selbst / mit 8. Canöen
und 140. Mann / nebst dem Indianer / als
Begleiter / fort.

Als Er 5. Meilen den Fluß hinauf kom-
men war / stieg er des andern Morgens aus.
Der

Der Fluß war allhier nur eines Pistolschusses
 breit / und das Ufer an beyden Seiten ziem-
 lich hoch / das Land aber gleiche und eben.
 Er stieg des Morgens um 6. Uhr aus / ließ
 25. Mann zur Verwahrung der Canöen, und
 marchirte mit den übrigen nach der Stadt /
 vor welcher Er um 10. Uhr anlangete. Der
 Weg / wodurch Er zog / war gleiche / theils
 Büschicht / theils Viehweiden / welche voller
 Pferde / Ochsen und Kühe giengen. Als ihn
 die Spanier kommen sahen / flohen sie fort /
 also / daß er in die Stadt / ohne einigen Wider-
 stand / hinein kam.

Dieses S. Pecaque lieget in einer Fläche
 voller Wiesen / nahe an einem Walde / und
 mit vielen fruchtbaren Bäumen umgeben.
 Es ist wohl nur eine kleine Stadt / aber über-
 aus ordentlich gebauet / und / nach der Weise
 der Spanier / mitten mit einem Plage oder
 Markte. Die Häuser an diesem Plage ha-
 ben alle Ercker. Es waren auch 2. Kirchen
 / eine nahe am Markte / die andere / am
 Ende der Stadt. Die meisten Einwohner
 sind Spanier / und ihr vornehmstes Thun der
 Silberbau. Es giebet auch Fuhrleute allda /
 welche die Kauffleute von Compostell, wegen
 der Bergwerke / gebrauchen.

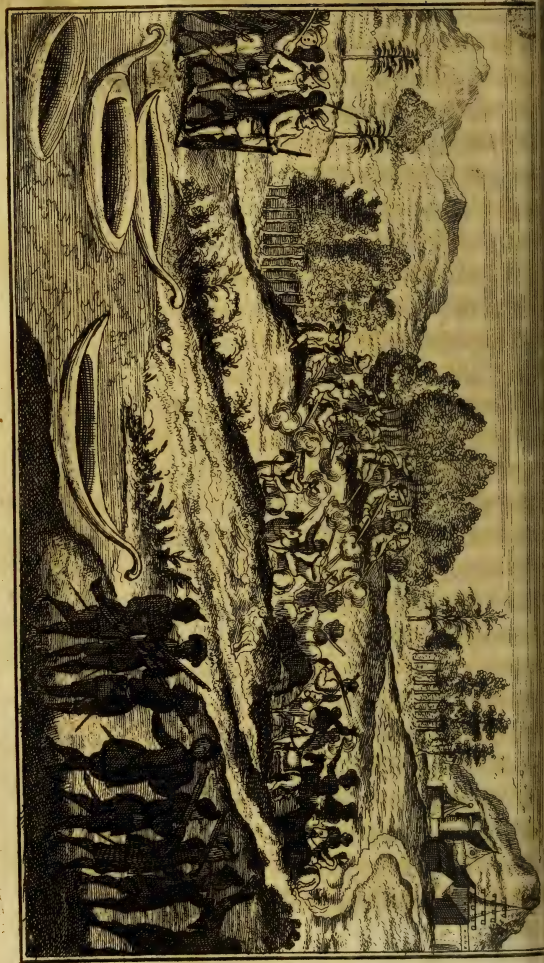
Compostell ist eine reiche Stadt/ohngefehr
21. Meilen von S. Pecaque, und die Haupt-
stadt in diesem Theil des Königreichs. Man
saget/daß wohl 70. Familien weisse Leute da
wohnen / welches in diesen Orthen viel ist
und mögen velleicht wohl 500. schwarze und
braune / ohne die schon genannte weisse / noch
da seyn. Die Bergwercke/worinnen die In-
wohner von Compostell, der Rede nach/so
viel Slaven arbeiten lassen / liegen 5. oder 6.
Meilen von S. Pecaque, und wird davor ge-
halten/daß das Silber allhier/ und insgemein
alles im Königreich Mexico, feiner / auch/da
Proportion nach / mehr ist / als das von Po-
tosi und Peru, wiewohl die Gold-Mine nicht
so viel giebet. Die Inheleute von S. Pecaque
schaffen das Gold aus dem Bergwercke nach
Compostell, allwo es gelehret wird / sie ver-
sehen auch die darinnen arbeitenden Slaven
mit Mahis, dessen die Stadt einen Überschuß
hat/ und fast allein darzu erbauet worden ist.
Es war auch Zucker / Salz und eingesalzener
Fisch allda zu finden.

Eben dieses / Lebens-Mittel von hier zu
holen / war des Capitain Schwans Vorhaben.
Diesem nach theilte er seine Leute in
2. Hauffen / davon einer die Provision nach
den

den Canöen tragen / der andere indessen in
der Stadt bleiben und das erbeutete verwah-
ren / hernach aber mit dem ersten abwechseln
solte. Des Nachmittages fingen sie Pferde
auf / und den 17. des Morgens früh kamen
25. Mann mit etlichen beladenen Pferden bey
den Canöen an. Sie funden Schiffe und
Leute in gutem Stande / wiewohl die Spanier
in wenig mit ihnen scharmusieret / und einen
von ihnen verwundet hatten / die Unsrigen
über saßen Fuß an Land / und jagten die
Spanier wieder fort; Es ließen uns aber die
Unsrigen noch 7. Mann zurücke / daß wir bey
den Canöen 40. Mann starck waren. Ge-
gen Abend kam die andere Helffte / und den
18. früh wiederum die ersten / welche des vo-
rigen Tages die Stadt verwahret hatten /
in jeder trug seine Last / und hatten noch dazu
14. Pferde beladen. Vor ihrer Wiederkunfft
hatte Capitain Schwan einen Gefangenen
erhalten / welcher ausgesagt / daß nicht weit
von da / 1100. Mann von allerhand Farben /
Spanier / Indianer / Schwarze und Mula-
ren, versamlet / und bewaffnet / an einem
Orthe / S. Jago genannt / welcher nur 3. Meis-
en und gleichsam die Hauptstadt unter denen
in diesem Flusse befindlichen wäre / stünden /
Si 3 die

die Spanier hätten meistentheils Röhre und Pistolen/ und die andern Degen und Spieße Capitain Schwan/ der seinen kleinen Hauffen nicht gerne zertheilen wolte/ beschloß/ des folgenden Morgens / mit allen seinen Leuten zugleich wieder fortzugehen / weswegen Er ihnen befahl/ so viel Pferde/ als sie haben könnten/ zu nehmen/ und alle Provision, die nur möglich wäre/ nach den Canöen zu bringen. Den 19. Februar. des Morgens gang früh ließ Er Ordre zum Aufbruch ergehen/ allein seine Leute wolten nicht gehorchen/ sondern blieben dabey/ sie verliessen den Ort nicht/ ehe sie alle Provision auf den Canöen hätten. Er mußte nachgeben und geschehen lassen/ daß die Helffte seiner Leute sich auf den Weg machten/wie zuvor. Sie hatten damahls 54. beladene Pferde/ welche Schwan an einander kuppeln hieß/ und anbey Ordre gab/ daß sich die Mannschafft theilen/ und 25. vor/ und so viel hinter den Pferden marchiren solten/ allein sie wolten ihrem Kopffe folgen/ und ein jeder sein Pferd führen. Die Spanier/ welche diesem Marche zugeschen/ hatten sich in einen Hinterhalt/ eine Meile von der Stadt/ gelegen/ und alles so klug angestellet/ daß/ als sie die Unsrigen angriffen/ sie sie alle sämtlich nieders

RPJCS



niedermachten / daß auch nicht einer davon kam. Capitain Schwan / der das Schiessen hörte / gab denen / die in der Stadt waren / alsobald Ordre zu marchiren / und die andern zu secundiren / es waren aber etliche unter dem Hauffen / die aus Verachtung gegen die Feinde / sich widersehten / biß 2. feindliche Pferde / ohne Reuter / jedoch mit Sattel und Baum / und an jedem ein paar Pistol-Halffern / auch das eine mit einem ganz neu abgeschossenen Carabiner / ganz verschichtert / in vollem galop in die Stadt gelauffen kamen: welches denn ein augenscheinliches Wahrzeichen war / daß die Unsrigen in ein Gefechte gerathen / und von besser bewehrten Leuten / als man sich eingebildet hatte / angegriffen worden wären. Alsobald trat Capitain Schwan mit seinen Leuten den March an / und als Er auf die Wahlstatt kam / sahe Er die Seinigen alle miteinander auf dem Plaze gestreckt liegen / welche ganz ausgezogen und zerfetzt waren / daß er kaum einen einzigen erkennen kunte. Ob er nun wohl nicht mehr Volck bey sich hatte / als ihrer hier waren niedergemacht worden / so wolten ihm die Spanier doch nicht mehr den Kopf biethen / sondern hielten sich stets außser Schusses / und

Si 4 war

war wohl gar wahrscheinlich / daß sie uns so viel Volk nicht würden zu Schanden gemacht haben / ohne wiederum viel zu verlieren. Also kam Er wiederum zu den Canöen, da das Mahis darauf war / und ferner auf die Schiffe. Wir hatten ohngefehr 50. Todte / unter welchen auch mein lieber Freund / Monsieur Ringrosse, war / welcher dem Capitain Scharp zu Ehren einen Theil der Freybeuters Historie geschrieben hat. Er hatte damahls auf des Capitain Schwans Schiffe ein Amt / wolte zwar an diese Reise nicht gerne / mußte sie aber thun / oder Hunger sterben.

Dieser Verlust nun benahm uns ganz die Begierde / in dieser Gegend weiter was zu versuchen / und also nahm sich Schwan vor / bey dem Cap S. Lucar auf California das Schiff auszubessern. Hierzu hatte Er zwey Ursachen / die eine / daß er sich vor einem Spanischen Überfall allda sicher zu seyn getraute / und die andere / daß / wenn er mit den Indianern gute Freundschaft machen könnte / Er in dem See von California was entdecken / oder / mit Beyhülffe der Indianer / aus Neu-Mexico Silber erbeuten könnte.

Der See von California (denn so nennet man das Meer oder die enge Durchfahrt zwis-
schen

den der Insul und dem festen Lande) ist / so
el ich erfahren können / den Spaniern wenig
kannt. Ihre See-Carten sind auch hiez
er nicht mit einander eins / massen einige
alifornia zu einer Insul machen/ aber weder
bbe und Fluth/ wie sie darinnen beschaffen
/ noch der Tieffe des Wassers / noch der
asen/ noch der Flüsse/ noch der See-Armen
herum/ was gedencken. In Ansehung aber
West-Küste/ gegen Asien zu / ist es ganz
ders/ denn ihre Bücher von der Seefahrt
schreiben die Küste von dem Vorgebürge
Lucar an bis auf 40. grad in Norden/ ganz
ständig. Einige von den neuesten Spa
schen Carten hängen California an das fest
Land an. Ich bin aber versichert / daß
Spanier es gar nicht gerne sehen / wenn
ser See allzu bekannt würde / aus Furcht /
s die andern Europæischen Nationen dahin
nnen/ und die Bergwercke in Neu-Mexico
achen möchten. Man hat uns gesagt /
s einige Zeit vor unserer Anfunfft/ die In
ner in Neu-Mexico sich empöret / und die
isten Spanier von selbiger Provinz nieder
acht hätten / einige aber wären nach der
ite dieses Golfo oder Sees geflohen/ hät
alda Canöen gemacht / und sich damit

weiter weg begeben/ also/ daß es wohl scheint/ daß die Indianer von California der Spanier geschworne Feinde seyn müssen. Wir hatten einen alten klugen und vernünftigen Spanier bey uns / der uns dieses erzählte und dabey vermeldete / er habe selbst mit einem Mönche / der sich mit den Indianern geflüchtet hätte / geredet.

Nach dem Berichte unterschiedlicher Engländer/ die in Neu-Mexico gefangen gewesen/ auch vieler Spanier / die ich daherum angetroffen/ lieget besagtes Land 4. bis 500. Meilen von Alt-Mexico, gegen Nord-Westen. Die größten Reichthümer dieses Reichs befinden sich in selbiger Provinz, doch ist kein Zweifel / es sind auch viel Bergwerke in den andern Theilen dieses Landes/ so wohl als in dem Theile / wo wir uns damahls befanden. Es scheint auch / daß dergleichen auf dem ersten Lande/ längst an dem See von California, seyn mögen / ob sie gleich bisher von den Spaniern noch nicht entdeckt worden / denn weil sie ihrer schon genug haben / verlangen sie keine mehr zu entdecken.

Mich deucht/ man könnte / wenn man wollte allda höchst-nutzbare Dinge finden / denn die Spanier haben mehr Bergwerke/ als sie be-

stre

reiten können / und weiß ich zwar wohl / daß
ie es würden machen / wie der Hund beym
Fleisch-Topffe / und / ob sie gleich selbst nicht
alles fressen könnten / doch auch andere nicht
würden fressen lassen ; Doch glaube ich / daß
er so sehr weite Weg eine grosse Ursache ist /
daß bisher in diesen Landen nicht mehr ent-
deckt worden / halte es aber nicht vor unmög-
lich / durch einen kürzern Weg / als wir ge-
kommen / dahin zu gelangen : Kurz zu sagen /
man müste den Weg durch den Nord-Westen
nehmen.

Ich weiß wohl / daß man unterschiedliche
Mahl / ganz vergebens / allda durchzukommen
versuchet hat / glaube aber dennoch / daß es
eines unmöglichen ist / gedachte Durchfahrt
finden. Alle unsere Landsleute / die sie
schon gesucht / haben von der West-Seite
durchzukommen getrachtet / und das Werck
am ehesten an der Bucht von Davis oder Hudson
angefangen. Wenn ich aber dergleichen was
suchen sollte / gieng ich bald Anfangs in das
Süd-Weer / lenckte mich hernach an Califor-
nia, seegelte längst an selbiger Insel hin / und
achte also von dieser Seite eine Durchfahrt
in die West-See. Und gleichwie die andern
in der besten Zeit / in nahen und bekandten Län-
dern

dern was zu suchen / zugebracht haben / ehe sie
 aber damit fertig worden / das rauhe Wetter
 sie gezwungen / ihr Hauptwerck ersitzen zu
 lassen / und damit sie nicht vom Winter über-
 fallen würden / wieder nach Hause zu gehen.
 Also wolte ich im Gegentheile / bey den Küsten
 des Sud-Meeres / die nicht allzu bekannt sind
 anfangen / da ich denn nicht besorgen dürfte
 daß ich wieder umkehren müste / vielmehr
 wenn mein Vorhaben glückete / bekäme ich
 neue Wissenschaften / und dürfte mich von
 denen Dingen nicht fürchten / welche andere
 die aus einem bekannten Lande in ein unb-
 kanntes kommen / abschrecken. Und dieses ist
 so viel ich ergründen kan / die Ursache / daß
 diejenigen / welche dergleichen Erforschung
 vorgenommen / unglücklich darinnen gewesen
 und eben zu der Zeit / da sie ihre Vorhaben
 einem glücklichen Ende hätten bringen können
 wieder haben müssen fahren lassen.

Eben so würde ich es anstellen / wenn ich
 meinen Weg von Nord-Osten her anheben
 sollte. Den Winter wolte ich in der Gegend
 Japan, etwan auf Coréa oder im Nord-Osten
 von China zubringen / hernach wäre der Früh-
 ling und Sommer meine / und da gieng ich
 erstlich an die Tartarische Küste / glückete n

nun / so käme ich wieder in bekannte Länder
und hätte lange Zeit / daß ich biß nach Ar-
angel, oder in einen andern Hafen kommen
kunte. Wo man den Capitain Wood glau-
ben mag / so soll zwar im Nord-Osten / wegen
des Eises / nicht durchzukommen seyn : Wie-
viel Anschläge aber hat man vor unmöglich
halten und verwerffen sehen / die zu ande-
rer Zeit und durch andere Mittel dennoch
geführt worden sind ? Lasset uns aber /
nach diesem Umschwelffe / wieder auf den Ca-
pitain Schwan kommen / der die übrigen von
den Leuten. glücklich wieder zu Schiffe ge-
bracht hatte.

Den andern Tag nach dem unglücklichen
Kampfe bey S. Pecaque, ließ der Capitain
Schwan so viel Wasser zu Schiffe bringen /
daß er nur beherbergen kunte / und machte sich
fertig / weiter zu segeln / welches Er auch den
nächsten Tag that / und sich nach der Seite von Califor-
nia wandte. Wir hatten einen schwachen
Nord-West / und West-Nord-West Wind /
der vom Westen her hohe See / kamen auch
3. Inseln / die Marien genant. Als wir
den selben vorbeý waren / hatten wir al-
sdem starcken Wind / bald aus dem Nord-
Westen / bald aus dem Nord-Westen /
bald

bald aus dem Norden / und über diß alles trübe und regnicht Wetter. Wir hielten die See biß auf den 6. Martium, aber gegen einen starcken Wind / daß uns also unser Mühe wenig nuzete. Es weheren allda schon die beständigen Winde / die uns ganz zuwider waren: Wenn wir aber nach California, um allda was zu entdecken / hätten gehen wollen / müßten wir unsern Weg 60 biß 80. Meilen von der Küste ab genommen haben / wodurch wir die Land-Winde vermieden / und den wahrhafften beständigen oder Ost-Wind uns zu Nütze gemacht hätten.

Weil wir nun sahen / daß wir nichts gewonnen / sondern vielmehr / an statt vor uns zu kommen / zurück giengen / und uns damahl auf 21. grad 5. min. Norder-Breite befanden so giengen wir wieder nach Osten / und wandten uns nach den Insuln Marie, wurffen auch den 7. im Osten der mittelsten Insul / auf 8 Faden Wasser / und einen guten sandichten Grund / Anker.

Der Marien-Insuln sind 3. und unbewohnt / auf 21. grad 40. min. Norder-Breite liegen von dem Vorgebürge S. Lucar auf California 40. Meilen gegen West: Süd

West

Besten / und von dem Vorgebürge Corri-
nte gegen die Seite von S. Lucar, 20. Sie
strecken sich gegen Nord-West und Süd-
ost ohngefehr 14. Meilen. Nahe dabey sind
oder 3. kleine ziemliche hohe Klippen. Die
eitesten gegen Westen ist die grössste / und
ist sie alle drey hoch genug. Der Boden
drauf ist steinicht und dürre / und das meiz-
voller Sträucher und Hecken / die sehr dicke
sind / daß also übel durchzukommen ist.
In manchem Orthe giebet es auch viel hohe
und gerade Cedern / wiewohl ich in dem an-
dern Capitel / da ich von den Orthen geredet /
nicht Cedern gefunden / dieser Insuln zu
gehören / vergessen habe. Die Spanier ges-
ehen noch anderer Orthe mehr / ich aber
nur von denen / die ich selbst gesehen habe.
Am weitesten an der Küste ist der Boden sandicht /
und wächst allda eine grüne stachlichte Pflanz-
e / deren Blätter den Blättern vom Pen-
sylvanien, und die Wurzeln den Wurzeln des
Santals sehr gleich kommen /
so daß sie breiter sind. Wenn diese Wur-
zel im Ofen gedörret wird / ist sie gut zu essen /
hat man mir gesagt / daß die Indianer
von California sich meistens von diesen
Wurzeln erhalten. Wir machten einen
Ofen

Ofen in den Sand und ließen ihrer darinnen
dörren / versuchten auch was davon / es wolte
sie aber niemand von uns groß achten : Es
viel ich aus der Erfahrung habe / schmecke
sie wie unsere Kletten-Wurzeln in Engelland
wenn sie gekocht sind. Es giebet auch viel
Guanos und Racons, welches eine Art von
grossen Ratten ist / allhier / in gleichen Indische
Caninichen / wie auch Tauben und
Turteltauben / von ungemeiner Grösse / in
Menge. Die See ist auch mit Fischen / Schil-
kröten und See-Kälbern wohl versehen / und
ist dieses der andere Ort auf dieser Küste
wo ich See-Kälber gefunden / welches mich
denn in meiner gemachten Anmerkung best-
ätiget / daß man ihrer selten an Orten antrifft
wo nicht sehr viel Fische sind. Diese mitt-
ste Insel nennete Capitain Schwan / die
Prinz-Georgen-Insel.

Den 8. näherten wir uns der Insel / und
wurffen auf 5. Faden Wasser Anker / mach-
ten hernach das Schiff und Barque hint-
und fornen feste / und tackelten beydes an
um es auszubessern. Hier that uns an
Capitain Schwan den Vorschlag / nach Ost-
Indien zu segeln. Ihrer viele hatten gro-
ße Lust / diese Reise zu thun / viele aber war-
an

ich so thumm / daß sie dachten / Er wolte sie
eine andere Welt führen / denn fast zwey
drittheil unserer Leute glaubeten nicht / daß
an jemahls den Weg dahin finden könnte:
endlich aber bekam Er von allen Ein-
willigung.

Als wir an die Marien-Insuln kamen / assen
wir anfänglich nichts / als See-Kalb-Fleisch /
oder 3. Tage aber darnach brachten unsere
Schiffher alle Tage eine Schildkröte an Bord /
welches die ganze Zeit über / als wir da waren /
unsere Speise war / indem wir das Mahis zur
Speise aufhuben. Dieses Mahis überschlugen
wir und befunden / daß wir desselben ohnge-
fähr 80. Scheffel hatten / welches wir in 3.
Theile eintheileten / nemlich ein Theil vor
die Barque und zwey vor das Schiff / wie denn
auch auf dem Schiffe 100. und auf der Bar-
que 50. Mann / nebst 3. oder 4. Slaven auf
jedern / befindlich waren.

Ich war schon lange Zeit an der Wasser-
seuche krank gewesen / woran / wie ich schon ge-
saget / viel der Unsrigen gestorben waren. All-
erhand steckte man mich unter den heißen Sand /
und bedeckte mich damit / biß an den Kopff /
daß ich darinnen eine halbe Stunde stecken
sah / und zog mich darnach heraus / da ich denn in

Rf

einem

einem Gezelte ausschwichen mußte / wiewo
ich unter dem Sande schon grausam gesch
het hatte / doch bekam mir dieses sehr wo
indem ich mich kurz darauf besser befand.

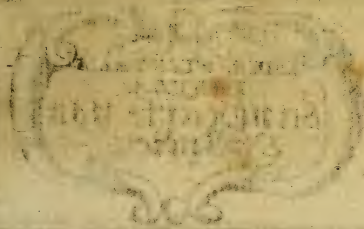
Wir blieben allhier biß auf den 26.
denn unsere Schiffe wieder in gutem Zusta
de waren / daß wir nach dem Thal Valde
seegeln kunte / um allda frisch Wasser ein
nehmen / welches an den Marien-Insul n
geschehen kunte. Denn ob gleich in der D
gen-Zeit Wasser genug in den Bächen all
ist / es auch zu unserer Zeit nicht daran fehle
so war es doch darum nicht leichte zu beko
men / weil die Gräben / da es drinnen ist / ziem
lich weit von uns entfernt waren. Den 2
wurffen wir hinten an der Bucht des Tha
Valderas, dem Flusse / wo wir ehmahls W
ser bekommen hatten / gegen über / Anker / w
aber das Wasser in demselben Flusse damah
wegen der durren Zeit / gesalzen war / muß
wir 2. oder 3. Meilen näher an das Vorge
bürge Corriente gehen / und an einer klein
rundten Insul / etwas weniger / als eine hal
Meile von der Küste / Anker werffen. Die
Insul ist ohngefehr 4. Meilen gegen Nord
des Vorgebürges / und der Bach / woran
wir das Wasser nahmen / gleich gegen üb
a

af dem festen Lande. Unsere Fischer fingen
 alda 9. biß 10. Juden-Fische / deren wir etli-
 e assen / die andern aber einsalgeten. Den
 fülleten wir 32. Tonnen / mit sehr gutem
 Basser.

Als wir uns nun hiemit auch versehen/
 ar nichts mehr übrig / als die beschlossene
 reise nach Ost-Indien fortzusetzen / in Hoff-
 ung / allda mehr Glück zu haben / als wir
 f dieser wenig befahrenen Küste bißher ge-
 bt hatten. Wir kamen her voll grosser
 offnung / und bildeten uns nicht allein viel
 dem Reichtume des Landes vor / daß es
 guten Hafen / die es der Mühe lohnen
 de zu besuchen / allda nicht fehlen könte/
 dern / unsern Gedanken nach / mußte allda
 h Schiffarth Handel und Wandel getrie-
 werden / und Vera Crux und Acapulco
 hwendig das in Mexico seyn / was Panama
 d Porto-Bello in Peru ist / nemlich die Nie-
 lagen / über welche man unaufhörlich die
 aaren des Sud-Meeres nach der Nord-
 ee abschicket. Welches denn / eigentlich zu
 en / wohl auch so ist / indem funden wir
 s aber betrogen / daß wir glaubeten / der
 andel würde zur See getrieben / da es doch
 Rf 2 in

in Mexico fast gänglich zu Lande / und meistens theils durch Maulesel geschiehet: Diesem hatten wir / an statt was zu gewinnen / gro- Mühe/Kummer und Verlust zu Lohne/ ließ uns auch desto leichter zu der Reise nach O Indien bereden / um zu versuchen / ob nicht allda das Glück günstiger seyn würde. Dem Capitain Schwan aber auch nicht U recht zu thun / muß ich sagen / daß Er nicht als ein Freybeuter / nach Ost-Indien zu gehen verlangete / sondern / wie er mir es offte selbst betheuret hat / daß er mit der ersten Gelegenheit / die er ersehen könnte / wieder nach England zu kehren/ trachten wolte. Er stellte sich auch nur / als wenn er mit denen von seinen Leuten / die vor Manilla zu kreuzen Lust hatten / eines wäre / um nur Zeit zu gewinnen bey der ersten sich eräugnenden Gelegenheit/das Freybeuter-Handwerck niederzulegen.

APJCB





Das X. Capitel.

Der Autor reiset / nebst den andern Freybeutern / von dem Vorgebürge Corriente ab / und segelt nach den Ladron-Insuln / und ferner nach Ost-Indien. Was ihnen auf dieser Reise sonderliches begegnet. Tabelle des Weges von jedwedern Tage 2c. Unterschiedliche Meynungen von der Breite dieses Meeres. Die Insul Guam, eine von den Ladronen. Von den Cocos-Nüssen und dem Baume der sie trägt 2c. Von dessen heraustrießendem Saffte / Toddi genannt / und andern Nutzbarkeiten desselben. Von den so genannten Coire-Stricken. Von den wilden Zitronen. Von der Brodt-Frucht. Von den eingebohrnen Inwohnern der Insul Guam. Von einer Arth Chalouppen, Pros genannt / und andern / deren man sich in Ost-Indien bedienet. Zustand der Insul Guam. und mit was vor Lebens-Mitteln sich die Freybeuter allda versehen.

In vorhergehenden Capitel habe ich allbereit gemeldet / daß wir beschloffen / nach Ost-Indien zu gehen / nachdem wir aber etwas reiflicher erwogen / was vor weiter Weg es von dem Orthe / wo wir mahls lagen / biß nach der Insul Guam re / welches eine von den Ladron-Insuln /

Rt 3 und

und der erste Platz ist / wo wir anlanden konnten / und nicht versichert waren / Lebens-Mittel allda anzutreffen / so wurden die meisten von unsern Leuten von diesem Vorhaben ziemlich abgeschreckt. Wir hatten nicht mehr als 60. Tage / einem jeden etwas über ein halb Maass Mahis täglich zu geben / welches unser einziger Vorrath war / der uns noch darzu zum Theil von den Ragen und Mäusen / die sich in grosser Menge auf unserm Schiffe befunden / gefressen wurde / ohne dass wir es verhindern konnten ; an andern Speisen aber hatten wir mehr nicht / als ohngefehr auf 3. Mahlzeiten eingesalznen Judenz-Fisch. Hierzu kam nun noch die grosse Entlegenheit des Vorgebürges Corriente von der Insel Guam, davon jedoch vielerley Meynungen sind. Die Spanier / so die Insel vermuthlich besser / als jemand anders / kennen sollen / setzen sie zwischen 2300. und 2400. Meilen. Unsere Bücher sind auch nicht eins / und setzen sie zwischen 90. und 100. grad, welches noch nicht auf 2000. Meilen kömmt ; Diesem allen aber ungeachtet / hatten wir doch Ursache genug / in Betrachtung unserer erwehnten wenigen Lebens-Mittel / vor dieser Reise einen Abscheu zu haben. Capitain Schwan / um den

den Leuten ein Herz zu machen / ihm zu folgen / mahlete ihnen vor / daß unsere Bücher / betreffende die Entfernung der Insul / richtiger wären / als die andern / und wolte es mit allerhand / wiewohl schwachen Gründen behaupten. Unter andern gab Er beständig vor / daß Thomas Candish und der Ritter Franciscus Drake diese Reise / in weniger als 50. Tagen / verrichtet hätten / dannenhero / weil unser Schiff besser besegelt wäre / als die / welche man damahls hatte / Er gar nicht zweiffelte / den Weg in 40. Tagen / oder etwas darüber / zu hinterlegen / zumahl da die ihige Jahreszeit / wegen der guten Winde / die allerbeste wäre. Dieses wäre auch / wie Er sagte / so gewiß / daß die Spanier ebenfalls um diese Zeit von Acapulco abgiengen ; und gesetzt / sie / die Spanier / müßten 60. Tage auf dieser Reise zubringen / so käme es daher / daß ihre Schiffe groß / sehr beladen / und folglich allzu schwer / geschwinde zu seegeln / wären ; überdiß hätten sie an nichts einigen Mangel / und achteten also nicht / ob sie geschwinde fort kämen / sondern blieben bey ihrer angebohrnen Vorsichtigkeit : Auch hielte sie dieses auf / daß / wenn sie nahe an die Insul Guam kämen / sie eine ganze Woche lang / alle Nächte

stille legen / ehe sie an Land treten. Welches letztere wir auch wohl hätten in acht nehmen und es so machen sollen / um nicht etwan zu stranden / oder vor den Inseln vorbey zu fahren / und sie / ehe der Tag anbreche / aus dem Gesichte zu verlieren; Allein / das ist was seltsames / daß die verwegenen Freybeuter dergleichen Klug- und Vorsichtigkeit gebrauchen / die Gefahr sey auch so groß / als sie immer wolle.

Unter allen des Capitain Schwans Ursachen aber war keine kräftiger / seine Leute zu der Reise zu überreden / als daß Er ihnen zusagete / auf der Höhe Manilla zu kreuzen / worauf ihm alles beyfiel / und aus Hoffnung zur Beute / welche alle Schwierigkeiten zu heben pfleget / antrieb / den 31. Mart. 1686. von dem Vorgebürge Corriente unter Seegel zu gehen. Wir hatten zwey Schiffe / nemlich Schwan eines / und unter ihm der Capitain Teat eine Barque: an Mannschafft aber waren wir 150. Mann stark / als 100. auf dem Schiffe und 50. auf der Barque, ohne die schon gedachten Sclaven.

Wir hatten einen schlechten Land-Wind / Ost-Nord-Ost / mit welchem wir nur 3. oder 4. Meilen hinterlegten / hernach bekamen wir einen

einen starcken See-Wind / aus dem West-Nord-West / der uns gegen Sud-West führete. Gegen Abend um 6. Uhr hatten wir das gedachte Vorgebürge bey 9. Meilen Sud-Westwärts hinter uns / worauf wir einen Land-Wind bekamen / der die ganze Nacht scharff bließ / des Morgens aber um 10. Uhr wiederum einen See-Wind / aus dem Nord-Nord-Osten / also daß wir um den Mittag schon 30. Meilen von dem Vorgebürge waren. Dieses war uns ein erwünschter Wind / und brachte uns in den rechten Haupt- oder beständig blasenden Wind. Von dem Unterscheide dieser beständigen Winde werde ich in dem Capitel / so ich zum Anhang dieses Buches vorbehalte / zu reden haben : Denn ob gleich der See-Wind stets West-Nord-West zu seyn scheint / so ist er doch warhafftig / und wenn kein Land-Wind darunter bläset / Ost-Nord-Ost. Uns war er anfänglich Nord-Nord-Ost / hernach wurde er fast Nord / und endlich / je weiter wir kamen / Ost. Auf 250. Meilen vom Lande wurde er Ost-Nord-Ost / und blieb also / bis wir auf 40. Meilen an Guam ankamen. Indessen hatten wir unsern eingesalzenen Juden-Fisch in Tagen / auf so viel Mahlzeiten / verzehret /

Rf 5 und

und sonst nichts zu essen / als was uns an Mahis ausgetheilet wurde.

Weil wir so schön Wetter und erwünschten Wind hatten / legten wir täglich einen weiten Weg hinter uns / denn wir bedieneten uns der Gelegenheit und sagten alle Seegelbey / machten auch sonst an der Sonne unterschiedliche gute Observationes. Anfangs als wir unter Seegel giengen / hielten wir unsern Lauff auf 13. grad der Breite / welches fast die Breite von Guam ist / wandten uns hernach in Westen / behielten doch aber eben diese Breite. Nachdem wir nun 20. Tage unter Wegens gewesen / und unsere Leute sahen / daß wir so wohl fortkamen / es auch das Ansehen hatte / daß eben der Wind noch länger bleiben würde / wolten sie mit der kleinen portion Essen / die ihnen ausgetheilet wurde / nicht länger zu frieden seyn. Capitain Schwan gab ihnen gute Worte / und vermahnete sie / noch ein wenig Gedult zu haben / sie waren aber gar nicht zu bestillen / man habe ihnen denn ihre portion vermehret. Also mußte Capitain Schwan / wider seinen Willen / die portion in etwas vermehren / und bekam nunmehr ein jeder / des Tages einmahl 10. Löffel voll gekochten Mahis, da wir vorhero

hero 8. Löffel bekommen hatten. Ich vor mich glaube / daß mir diese gezwungene diät sehr wohl bekommen sey / ob gleich andere das durch entkräftet wurden / denn ich merckete / daß sich meine Kräfte erholten / die Wassersucht aber vergieng. Ich tranc innerhalb 24. Stunden drey mahl / viel von unsern Leuten aber truncken in 9. oder 10. Tagen nicht ein mahl / manche in 12. Tagen nicht / einer hatte in 17. Tagen nicht getruncken / und als Er ein mahl getruncken hatte / sagte Er / ihn hätte nicht gedurst / nichts destoweniger ließ Er alle Tage Urin weg / bald viel bald wenig. In diesen Nöthen hatte sich dennoch einer unterstanden zu stehlen / deswegen Er verurtheilt wurde / von einem jeden auf den nackenden Leib mit einem dritthalb Daumen langen Stücke Schiffs-Thau / 3. Schläge zu bekommen / womit Capitain Schwan den Anfang machte und brach zuschlug / welchem die andern treulich nachfolgeten.

Das war was sonderliches / daß wir diese ganze Reise über / nicht einen einzigen Fisch sahen / auch nicht ein mahl einen fliegenden / und noch viel weniger einen Vogel / ausser ein einzig mahl / als wir / meiner Rechnung nach / 4975. Meilen vom Vorgebürge Corriente ab

abwaren / ließen sich sehr viel Broubien sehen / und hielten wir davor / sie kämen von gewissen Klippen / welche in den See-Graben vermercket sind / und wovon wir nicht weit entfernt waren / ob wir sie zwar nicht sahen.

Als wir / unserer Rechnung nach / 1900. Meilen (*) geseegelt / welches die weite des Weges ist / die die Engelländer zwischen Corriente, und der Insel Guam sehen / fiengen unsere Leute an / wider den Capitain Schman zu murren / daß Er sie zu der Reise überredet hätte ; Er gab ihnen aber / die schönsten Worte / und sagte / der Spanier Rechnung wäre vielleicht richtiger / und weil es schiene / daß der gute Wind noch länger dauern dürfte / so würden wir in kurzen unsers Kummers los seyn.

Nachdem wir uns nun der Insel näherten / bekamen wir einen kleinen Regen und ließen sich gegen Westen Wolken sehen / welches ein gewisses Zeichen war / daß wir nicht weit vom Lande wären : Denn in diesen Ländern / zwischen und nahe an den Tropicis, wo die beständi-

(*) Die 1900. Meilen können nicht / wie der Autor sonst in diesem Capit. rechnet / verstanden werden / daß 60. Meilen auf einen gradum kämen / sondern nur 20.

ständigen Winde stets blasen / obgleich die Wolcken über dem Haupte geschwinde wegfliegen / scheinen sie doch an den Orthen / wo nicht weit davon Land ist / bey dem Horizont, ohne sonderliche Bewegung / stille zu stehen / welches ich denn oft in acht genommen / vornehmlich bey hohen Gebürge / allwo ich die gedachten abhängenden Wolcken / ohne einziger sichtbare Bewegung gesehen habe.

Den 20. May stieß unsere Barque, welche 3. Meilen vor uns war / auf einen niedrigen steinichten Grund auf / wo das Wasser nur 4. Klaftern tieff war / und viel Fische um die Klippen schwommen. Hieraus schlossen sie / nicht weit mehr vom Lande zu seyn / wandten also das Schiff gegen Norden / und / als sie vor den Klippen vorüber waren / warteten sie auf uns. Als wir sie eingeholet / kam Capitain Teat zu uns aufs Schiff / und erzehlete / was er gesehen hatte. Wir waren damahls auf 12. grad 55. min. Norder-Breite / und sahen die Spanier / welche dieser Insul Guam Herren sind / und sich allda / wenn sie nach den Philippinischen Insuln gehen / erfrischen / auf 13. grad. Weil wir nun bißher den Strich nach Westen gehalten / änderten wir denselben / und wandten das Schiff nach Nor-

Norden / wiewohl wir noch ungewiß waren / ob wir auch den rechten Weg nehmen / indem die Spanischen See-Carden um die Insel Guam keine Sandbäncke oder Klippen anmercken : Allein gegen 4. Uhr sahen wir die Insel / zu unserer grossen Freude ohngefehr 8. Meilen vor uns liegen.

Es war aber den Capitain Schwan gesund / daß wir die Insel sahen / ehe die Lebens-Mittel / derer wir nicht mehr / als noch auff 3. Tage hatten / alle verzehret waren / denn ich habe nachhero erfahren / daß / wenn man alles aufgezehret gehabt hätte / der Schluß schon gemacht gewesen / ihn (den Capitain) zum ersten zu erschlagen und zu essen / hernach aber die andern alle / so zu dieser Reise gerathen. Dannenhero sagte Schwan auch einst zu mir auf der Insel Guam : Ey Dampierre, ihr würdet ihnen eine schlechte Mahlzeit gemacht haben : Und Er hatte Recht / denn so fett und dicke Er war / so mager und beinahe dürr war ich. Der Wind war Ost-Nord-Ost / und das Land lag gegen Nord-Nord-Ost. Also hielten wir den Streich nach Norden / biß wir bey der Insel vorbeý waren / daß wir uns nach Osten wenden konnten / welches

Diese Tabelle gehöret ad Cap. X. pag. 527.

Monats	Tag.	Strich oder Weg.	Meilen.	Sub.	West.	Latitudo.	Winde.
Merk. April.	31.	S. W. 5. W.	27.	17.	20.	20. 11.	W. N. W.
	1.	S. W. 5. W.	106.	68.	81.	R. 19. 3.	N. W. N. N. W.
	2.	S. W. 1. W.	142.	98.	101.	R. 17. 25.	N. W.
	3.	W. Q. S.	102.	19.	100.	Ob. 17. 6.	N.
	4.	W. 12. S.	140.	29.	136.	Ob. 16. 37.	N. N. N. O.
	5.	W. 20. S.	160.	54.	150.	Ob. 15. 43.	N.
	6.	W. 10. S.	108.	18.	106.	Ob. 15. 25.	N. O.
	7.	W. 15. S.	89.	23.	86.	Ob. 15. 2.	N. O. O. N. O.
	8.	W. 2. S.	64.	5.	63.	R. 14. 57.	O. N. O.
	9.	W. 4. S.	94.	6.	93.	Ob. 14. 51.	O. N. O.
	10.	W. 5. S.	138.	12.	137.	Ob. 14. 39.	O. N. O.
	11.	W. 5. S.	124.	10.	123.	Ob. 14. 29.	O. N. O.
	12.	W. 5. S.	170.	14.	169.	R. 14. 15.	O. N. O.
	13.	W. 5. S.	170.	14.	169.	R. 14. 1.	O. N. O.
	14.	W. 5. S.	180.	15.	177.	R. 13. 46.	O. N. O.
	15.	W. 6. S.	174.	18.	172.	R. 13. 28.	O. N. O. Wol- cken.
	16.	W. 6. S.	182.	19.	180.	R. 13. 9.	O. N. O. Nebel.
	17.	W. 6. S.	216.	22.	214.	R. 12. 47.	O. N. O. Ne- gen.

Nach Westen zu thut es an Meilen biß hieher = 2283.
 Oder an gradibus Longitudinis = = = = 39. grad 5. min.

Nunmehr

Nummere gehet der Strich meistens nach Westen/
manchmahl nach Süden/ und manchmahl nach Norden.

Monats	Tag.	Strich oder Weg.	Meilen	Nord oder Süd.	West.	Latitudo.	Winde.
April.	18.	W.	192.	—	192.	R. 12. 47.	O. qu. N.
	19.	W.	180.	—	180.	R. 12. 47.	O. Wolck.
	20.	W.	177.	—	170.	R. 12. 47.	O. N. O.
	21.	W.	171.	—	171.	R. 12. 47.	O. N. O.
	22.	W.	180.	—	180.	R. 12. 47.	O. qu. N.
	23.	{ R. W. Ob. w. 4. N }	170.	11. N.	168.	{ R. 12. 47. Ob. 12. 58. }	O. qu. N.
	24.	R. W.	146.	—	146.	R. 12. 58.	O. qu. N.
	25.	W.	146.	—	146.	R. 12. 58.	O. qu. N.
	26.	W. 3. N.	185.	9. N.	184.	Ob. 13. 7.	O. qu. N.
	27.	W.	140.	—	140.	Ob. 13. 7.	O. qu. N.
	28.	W.	167.	—	167.	R. 13. 7.	O. qu. N.
	29.	W. 2. N.	172.	5.	171.	Ob. 13. 12.	O.
	30.	W.	173.	—	173.	Ob. 13. 12.	O. N. O.
May.	1.	W.	196.	—	196.	R. 13. 12.	O. qu. N.
	2.	W.	160.	—	160.	Ob. 13. 12.	O. qu. N.
	3.	W.	154.	—	154.	R. 13. 12.	O. N. O.
	4.	{ R. W. Ob. w. 2. S. }	153.	5. S.	152.	{ R. 13. 12. Ob. 13. 7. }	O. N. O.
	5.	W. 2. N.	180.	7. N.	179.	Ob. 13. 14.	O. N. O.

Monats	Tag	Strich oder Weg	Meilen.	Nord oder Süd.	West.	Latitudo.	Winde.
May.	6.	W. 3. N.	172.	9. N.	171.	Ob. 13. 22.	O. N. O.
	7.	W.	160.	—	160.	Ob. 13. 22.	O. N. O.
	8.	W. 3. S.	149.	7. S.	148.	Ob. 13. 15.	O. qu. N.
	9.	W. 4. S.	134.	9. S.	133.	Ob. 13. 6.	O. N. O.
	10.	W.	128.	—	128.	R. 13. 6.	O. N. O.
	11.	W. 5. S.	112.	9.	111.	Ob. 12. 57.	O. N. O.
	12.	W.	128.	—	128.	R. 12. 57.	O. N. O.
	13.	W.	129.	—	129.	R. 12. 57.	O. N. O.
	14.	W.	128.	—	128.	R. 12. 57.	O. N. O.
	15.	W. 4. N.	118.	8. N.	117.	Ob. 13. 5.	O. N. O.
	16.	W. 6. S.	114.	11. S.	113.	Ob. 12. 54.	O. N. O.
	17.	W. 3. S.	109.	5. S.	108.	Ob. 12. 49.	O. N. O.
	18.	W.	120.	—	120.	R. 12. 49.	O. N. O.
	19.	W.	137.	—	137.	R. 12. 49.	O. N. O.
	20.	W.	134.	—	134.	R. 12. 50.	O.
	21.	N. W. 7. W.	13.	8. N.	10.	R. 12. 59.	O. N. O.

Ganze Summa des Weges nach Westen
Welches an gradibus Longitud. machet

7323. Meilen.
175. grad 11. min.

The following table shows the results of the investigation conducted by the American Medical Association in 1917, in regard to the prevalence of the various diseases of the United States. The table is based on the data furnished by the various State and Territorial Health Departments, and is the most complete and reliable source of information available at the present time.

Disease	Number of Cases	Number of Deaths
Smallpox	1,234	56
Diphtheria	2,345	123
Typhoid	3,456	178
Scarlet Fever	4,567	234
Measles	5,678	345
Whooping Cough	6,789	456
Polio	7,890	567
Cholera	8,901	678
Typhus	9,012	789
Leptospirosis	10,123	890
Brucellosis	11,234	901
Paratyphoid	12,345	1,012
Relapsing Fever	13,456	1,123
Septicemia	14,567	1,234
Septic Shock	15,678	1,345
Septic Bacteremia	16,789	1,456
Septic Infection	17,890	1,567
Septic Toxemia	18,901	1,678
Septic Poisoning	19,012	1,789
Septic Infection	20,123	1,890
Septic Toxemia	21,234	1,901
Septic Poisoning	22,345	2,012
Septic Infection	23,456	2,123
Septic Toxemia	24,567	2,234
Septic Poisoning	25,678	2,345
Septic Infection	26,789	2,456
Septic Toxemia	27,890	2,567
Septic Poisoning	28,901	2,678
Septic Infection	29,012	2,789
Septic Toxemia	30,123	2,890
Septic Poisoning	31,234	2,901
Septic Infection	32,345	3,012
Septic Toxemia	33,456	3,123
Septic Poisoning	34,567	3,234
Septic Infection	35,678	3,345
Septic Toxemia	36,789	3,456
Septic Poisoning	37,890	3,567
Septic Infection	38,901	3,678
Septic Toxemia	39,012	3,789
Septic Poisoning	40,123	3,890
Septic Infection	41,234	3,901
Septic Toxemia	42,345	4,012
Septic Poisoning	43,456	4,123
Septic Infection	44,567	4,234
Septic Toxemia	45,678	4,345
Septic Poisoning	46,789	4,456
Septic Infection	47,890	4,567
Septic Toxemia	48,901	4,678
Septic Poisoning	49,012	4,789
Septic Infection	50,123	4,890
Septic Toxemia	51,234	4,901
Septic Poisoning	52,345	5,012
Septic Infection	53,456	5,123
Septic Toxemia	54,567	5,234
Septic Poisoning	55,678	5,345
Septic Infection	56,789	5,456
Septic Toxemia	57,890	5,567
Septic Poisoning	58,901	5,678
Septic Infection	59,012	5,789
Septic Toxemia	60,123	5,890
Septic Poisoning	61,234	5,901
Septic Infection	62,345	6,012
Septic Toxemia	63,456	6,123
Septic Poisoning	64,567	6,234
Septic Infection	65,678	6,345
Septic Toxemia	66,789	6,456
Septic Poisoning	67,890	6,567
Septic Infection	68,901	6,678
Septic Toxemia	69,012	6,789
Septic Poisoning	70,123	6,890
Septic Infection	71,234	6,901
Septic Toxemia	72,345	7,012
Septic Poisoning	73,456	7,123
Septic Infection	74,567	7,234
Septic Toxemia	75,678	7,345
Septic Poisoning	76,789	7,456
Septic Infection	77,890	7,567
Septic Toxemia	78,901	7,678
Septic Poisoning	79,012	7,789
Septic Infection	80,123	7,890
Septic Toxemia	81,234	7,901
Septic Poisoning	82,345	8,012
Septic Infection	83,456	8,123
Septic Toxemia	84,567	8,234
Septic Poisoning	85,678	8,345
Septic Infection	86,789	8,456
Septic Toxemia	87,890	8,567
Septic Poisoning	88,901	8,678
Septic Infection	89,012	8,789
Septic Toxemia	90,123	8,890
Septic Poisoning	91,234	8,901
Septic Infection	92,345	9,012
Septic Toxemia	93,456	9,123
Septic Poisoning	94,567	9,234
Septic Infection	95,678	9,345
Septic Toxemia	96,789	9,456
Septic Poisoning	97,890	9,567
Septic Infection	98,901	9,678
Septic Toxemia	99,012	9,789
Septic Poisoning	100,123	9,890



The following table shows the results of the investigation conducted by the American Medical Association in 1917, in regard to the prevalence of the various diseases of the United States. The table is based on the data furnished by the various State and Territorial Health Departments, and is the most complete and reliable source of information available at the present time.

ches wir auch endlich thaten / und Anker
wurffen.

Bissher habe ich die Reise von dem Vorgebürge Corriente in dem Königreich Mexico (denn es ist noch ein Vorgebürge dieses Namens im Königreich Peru, Mittagwärts der Bucht von Panama) biß nach der Insul Guam, so eine von den Ladronen ist / nur kurz und über haupt beschrieben; Um aber diejenigen / welche die Gewisheit der Longitudinum dieser Länder vor nöthig und nützlich in der Geographie und Schiffarth halten / zu vergnügen / will ich eine absonderliche Tabelle beysetzen / wie wir jeden Tag gefegelt sind:

NB. Hieher gehöret die Tabelle.

Weil nun die Insul Guam 8. Meilen nach Nord-Nord-Osten lieget / giebt es der Breite nur 22. min. Vom Meridiano aber gehen 13. min. ab / also daß die Insul auff 13. grad 11. min. Norder Breite lieget / und der Meridianus des Vorgebürges Corriente von diesem 7302. Meilen / oder / nach gradibus geschmet / 125. grad 11. min. entlegen ist.

Die

Die vorhergesetzte Tabelle bestehet aus 7 Abtheilungen. Die erste ist vor die Monats Tage. Die andere vermercket den Weg oder Strich auf der Carte den wir jeglichen Tag hielten. Die dritte hält in sich / die weit dieses Weges nach Italienischen oder Geometrischen Meilen / nemlich 60. auf einen grad gerechnet / das ist / wie weit das Schiff täglich seegelte / welches man von einem Wirtage zum andern zu zehlen pfleget. Weil man aber nicht stets einerley Strich halten kan / so zeigt die vierdte und fünffte Abtheilung / wie viel Meilen wir täglich nach Süden und wie viel wir nach Westen giengen; Welchen letztern Wind wir denn diese Reise über am meisten hatten.

Weil wir uns den 17. April schon ganz nahe an der Breite von Guam befunden / und also demselbigen parallel nachfolgeten / so war wohl nicht nöthig / auff Norden oder Süden Acht zu haben / ausser / wenn wir umetwann von den rechten Streiche abwandten / welches denn in der vierdten Abtheilung durch N. und S. vermercket worden / W. aber bedeutet / wenn wir gerade zu nach Westen gegangen / und uns weder nach Norden noch Süden gewendet. Die sechste Abtheilung deutet

die Breite an die wir täglich hielten / allwo der Buchstabe R. anzeigt / wenn wir es nur nach Gurdüncken / Ob. aber wenn wir es aus vorhergegangenen Observationibus, vor gezuß gehalten. Endlich zeigt die siebende und letzte Abtheilung die Winde an.

Ich hatte willens / die achte Abtheilung zu machen / und darinnen die Abweichung der Magnet-Nadel zu verzeichnen / es langete aber diese ganze Reise nicht viel an / daß ich also nur ein einzigmahl / nehmlich bald nach der Abreise von der Mexicanischen Küste / sie in acht nahm. Denn am Vorgebürge Corriente befunden wir / daß sie 4. grad 28. min. nach Osten abwich / und als wir ohngefehr das dritte Theil des Weges hinterleget / und unsere Observation angestellet / befunden wir fast eben diß. Zu Guam haben wir nichts observiret / denn der Capitain Schwan hatte keine Instrumenta in seiner Cajüte, und schien solche Sachen wenig zu achten. Doch wolte ich fast glauben / es weiche die Nadel zu Guam entweder gar nicht / oder / geschiehet es ja / so möchte sie mehr nach Westen abweichen.

Den 20. May zu Mittage / als wir vom vorhergehenden Mittage an / 134. Meilen / und zwar gerade nach Westen zu / gesegelt waren /

waren/ rechneten wir nach Gurdüncken/ da wir auf 12. grad und 50. min. uns befanden. Wir setzten diesen Strich nach Westen fort/ biß um 2. Uhr/ vor welche 2. Stunden ich 10 Meilen zusehe. Als wir aber hernach wahrnahmen/ daß dieser parallel etwas zu weit Sudwärts wäre/ suchten wir Wind zu gewinnen/ und seegelten gerade nach Norden/ biß um 5. Uhr nach Mittrage/ da wir 8. Meilen hinter uns geleget/ und solchergestalt unsere Breite um 8. min. vermehret hatten/ woraus denn 12. grad 58. min. erwuchsen. Hierauf sahen wir die Insel im Nord-Nord-Osten ohngefehr 8. Meilen von uns liegen/ woraus die Breite der Insel entspringet/ nemlich 13. grad 20. min. Die Longitudo aber ist/ wie wir oben schon erwehnet/ und/ nach der gemeinen Arth/ da ein grad von der Mittrags-Linie 60. Italienische Meilen gehalten wird/ in dieser Breite aber nur 8. biß 55 Meilen gerechnet werden kan/ von der Mexicanischen Küste an/ 125. grad 11. min.

Wenn man nun istgedachter massen/ 60 Italienische Meilen/ vor einen grad der Mittrags-Linie nach Geständniß aller Seefahrer zum Grunde voraussetzet/ so folget daraus/ daß das Sud-Meer um 25. grad breiter seyn muß

muß / als es bißher die / so von der Seefarth
beschrieben / insgemein gerechnet haben / wel-
che es nicht breiter / als etwann / was mehr
oder weniger / als 100. grad, machen. Denn
weil wir (wie ich unten Gelegenheit zu erin-
nern haben werde) befunden / daß die Weite
von Guam biß an die Ostlichsten Theile von
Sien mit der gemeinen Rechnung genau übere-
instimmt / so folget nothwendig / daß America
und das gegen Westen liegende Ost-Indien
in ohngefehr 25. grad in longitudine zu na-
he an einander gesetzt werden / dahingegen
entweder Asien, oder Africa, oder das Atlan-
tische Meer / oder das feste Land von America,
oder dieses alles zusammen / um so viel zu breit
gehalten wird / welches denn von dem Globo
der der Erdkugel abzuziehen wäre. Die
Sachheit dessen desto klärer vorzustellen / muß
beysetzen / daß das Ethiopische oder Indis-
che Meer um viel schmäler seyn solte / als
insgemein davor gehalten wird / wofern das
nicht ist / was ich von vielen See-Verstand-
ten / mit denen ich davon geredet / mehr
tausendmahl / gehöret habe / daß nemlich
einigen Schiffe / welche von dem Vorge-
birge der guten Hoffnung nach New-Holland
gehn / (welche Breite auch alle nach Java oder

daherum wollende Schiffe halten müssen wenn sie noch gar weit vom Lande zu seyn glauben/stranden/und ofte in Gefahr Schiffbruchs gerathen. Daher kommt vielleicht auch / daß die Holländer dieselbige Küste mit einem Worte benennen / welches von dem an sich ziehen seinen Ursprung hat / als wenn es wann ein Magnet wäre / der die Schiffe an sich da an sich zöge / sie sich aber davon entfernen sollten ; Ich glaube aber vielmehr / daß sie allzu geschwinde an Land kommen / als daß sie irgend ein Wasser-Strudel oder was dergleichen verunglücken sollte. Die Breite des Atlantischen Meeres belangende / so habe ich gewisse Nachricht / daß man es 6. 7. 8. bis 10. grad zu breit machet. Denn ausser den Zählungen See-Carten aufgerissen / die mehr eben diesem Unterscheid bekräftiget / so habe mir Mr. Cambis, ein sehr kluger und erfahrener Mann / der als Unter-Kauffmann / unterschiedliche Reisen / von dem Cap Lopez auf die Guineische Küste nach Barbades gethan hatte / ofte gesagt / daß Er gedachtes Meer stets zwischen 60. und 62. grad breit befunden / da es doch sonst die gemeinen Carten 69. 70. bis 72. grad breit machen.

Was den Grundsatz der Seefahrenden
 trifft / wenn sie nur 60. Meilen auf einen
 Grad rechnen / so ist mir nicht unwissend / wie
 weit er / sonderlich bey izzigen Zeiten / ist exa-
 miniret worden : Ich weiß auch gar wohl /
 daß derjenigen Meynung / die vor 70. und
 80. Jahr grad gestritten / fast die Oberhand be-
 halten : Wenn mir aber die Richtig- und
 Verfehlbarkeit der Proben, welche Mr. Nor-
 wood und andere auf dem Lande gemacht
 haben / nicht mit stärkeren Gründen erwiesen
 wird / da vornehmlich die Ungleichheit der
 Oberfläche / wie nicht weniger die weitherge-
 streute Artz ihrer Meßkunst / mir die ganze
 Sache ziemlich zweifelhaft zu machen schei-
 nt / so muß ich nothwendig bey der gewöhn-
 lichen See-Rechnung verbleiben / welche doch
 der Hauptsache durch die tägliche Erfah-
 rung bekräftiget wird / es sey denn / daß / wie
 man sagt / was gewissers / als noch bißhero ge-
 sehen / aufgebracht werde. Wir indessen /
 wenn wir nach Norden oder nach Süden see-
 len / kamen an den uns vorgesehten Orth
 innerhalb solcher Zeit an / die sich ziemlich zu
 gemeinen Rechnung / davon wir erst ge-
 rechnet / reimete ; Jedoch daß man etwas wen-
 iger vor die unvermeidlichen Ablenkungen

nach Osten oder Westen mußte passiren lassen.
 Warum solte man denn nun nicht eben die
 Rechnung vor gut halten / wenn man über
 die Meridianos quer über fährt / die man
 genau und gewiß befunden / wenn wir an den
 Meridianis die Länge hingeseegelt sind? Vo-
 nehmlich aber hätten wir auf unserer Rei-
 se nach Guam, in Ansehung der Ost-Winde und
 der hefftigen Ströyme / die weite des Weges
 eher grösser / als kleiner / machen mögen. Wo-
 wir auch stets den Minuten-Faden / wie es
 zu geschehen pfleget / hinter uns hatten /
 wäre billig gewesen / daß wir vor die Zeit /
 wir gedachten Faden zehleten / auch etwas an-
 gerechnet hätten / welches auch insgemein ge-
 schiehet / und auf jede hundert Meilen / so
 derlich bey solchen starcken Winde / als wir
 hatten / drey biß vier Meilen beträget /
 wir jedoch nicht gethan / da denn noch mehr
 als 125. grad würden heraus kommen seyn.

Aber lasset uns wieder auff unsere Rei-
 se kommen. Die Insul Guam, oder Guahon
 wie es die eingebohrnen Indianer ausspre-
 chen / ist eine von den Ladronen, und gehört
 den Spaniern / welche eine kleine Schanz
 mit 6. Canonen, einem Gouverneur und 200
 biß 30. Soldaten darauf haben. Allhier
 frisch

rischen sich die Philippinischen Schiffe / wenn
 sie von Acapulco nach Manilla gehen / in der
 Rückreise aber lassen es die Winde nicht leicht
 zu / diesen Weg wieder zu nehmen. Die
 Spanier haben sie seit kurzem die Insel S.
 Maria genennet. Sie ist ohngefehr 12. Meilen
 lang / und 4. breit / und erstrecket sich von
 Norden gegen Süden / ist auch ziemlich erhö-
 het und eben.

Den 21. May 1686. des Abends um 11.
 Uhr / wurffen wir / fast mitten an der Insel /
 an der West-Seite / eine Meile von der Kü-
 ste / Anker. Von weitem scheint sie platt
 und eben zu seyn / je näher man aber hinzu-
 kömmt / je mehr wird man gewahr / daß sie gegen
 die Ost-Seite abhänget. Auf dieser Seite
 sind viel Felsen / welche die Ungestümmigkeit
 des Meeres / als welches / wegen der stets
 stark blasenden beständigen Winde / allda
 heftig anschläget / auffhalten / deswegen man
 auch da nicht ankern kan. Gegen Westen
 ist sie ziemlich niedrig und voll sandichter Buch-
 ten / welche durch lauter Ecken von Felsen von
 einander abgesondert sind. Das Erdreich ist
 dürre / jedoch ziemlich fruchtbar. Die
 vornehmsten Früchte sind allda Reis / Lann-
 appfen / Wasser-Melonen / Muscus-Melonen /
 Pome-

Pomeranzen/ Zitronen/ Cocos-Nüsse/ und eine Arth einer Frucht/ die wir die Brodt-Frucht nennen.

Die Cocos-Bäume wachsen nahe am Meer an der West-Seite / in grossen Wäldern / die wohl 3. oder 4. Meilen lang/ und 1. bis 2. breit sind. Dieser Baum ist ohngefehr / der Gestalt nach / wie der Kraut-Baum / und sieht ihm so ähnlich / daß man sie von weitem kaum von einander unterscheiden kan / ohne diß einzige / daß der Cocos-Baum mehr Aeste hat / und der Kraut-Baum gemeiniglich höher ist / wiewohl auch an gewissen Orthen die Cocos-Bäume überaus hoch sind.

Die Frucht ist eine Nuß / welche oben an dem Gipffel des Baumes zwischen den Aesten / gleichsam Gebund-weise / 10. bis 12. in einem Gebunde / heraus wachsen. Der Ast / woran ein solch Gebund wächst / ist ohngefehr so dick und lang / als ein Arm / und wird fornen zu immer spiziger / von Farbe gelbicht / voller Knoten / und überaus feste. Die Nuß ist insgemein grösser als ein Kopff / die eusserste Schale bey nahe 2. Daumen dicke / ehe man auf die inwendige kömmt / welche schwarz / dicke und sehr hart ist. Der Kern ist inwendig an der





der Schale rundum fest angewachsen / und in manchen Nüssen fast eines Daumens dicke / mitten innen aber ist eine Höle / worinnen / nachdem die Nuß groß oder klein ist / wohl ein halb Quart / mehr oder weniger / eines süßen / wohl-schmeckenden / gesunden und kühlenden Wassers oder Safftes Raum hat. So lange die Nuß noch wächst / ist inwendig alles voll solchen Wassers / und kein Kern / so bald sie aber anfängt zu reiffen / fängt der Kern an / sich inwendig an die Schale anzulegen / da er denn anfänglich so weich ist / als Milchrahm / je reiffer aber die Nuß wird / je dicker und härter wird auch der Kern. Wenn er nun ganz zeitig worden / ist er zwar ziemlich süße / aber sehr unverdaulich / dannenhero sieht man auch selten jemanden davon essen / es erwan die Frembden / die die Eigenschafft noch nicht wissen / weil er aber noch jung / süße / und so weich als Brey ist / so sind wohl Leute / die das Wasser vorher daraus trincken / und hernach mit einem Löffel den Kern daraus krazen und essen. Mir ist das Wasser liebsten gewesen / wenn die Nuß ziemlich reiff war / indem es so dann ganz süße und weich ist.

Wenn diese Nüsse reiff und abgenomme
 sind / bekömmt das eufferste an der Schale ein
 braune Farbe / wie verrostet Eisen / daß man
 denken solte / sie wären ausgetrucket und
 gleichsam erstorben : Nichts desto weniger
 wenn sie gleich 3. oder 4. Monate an der Son-
 ne gehangen / oder in einem Hause oder Schi-
 fe über einander gelegen haben / schlagen sie
 wie die Zwiebeln / aus / und werden / wenn
 man sie fortplanzet / zu einem Baume. Wenn
 sie ausgeschlagen / wird inwendig ein klein rund
 schwämmichtes Wesen / welches man einen
 Apffel nennet / und im Anfang nicht größer
 als das Glied eines Fingers ist / es wächst
 aber alle Tage / wegen des inwendigen Ba-
 sers / und wird endlich so groß / daß es die gan-
 ze Höhle in der Nuß einnimmt / und hierauf
 auszuschlagen anfänget. Das harte in der
 Nuß wird alsdenn öhlicht / und giebt also den
 Keim / der aus dem Apffel sproffet / und von
 der Natur so geschaffen ist / daß er biß zu ei-
 nem von den Löchern in der Schale durch-
 sticht / Platz / heraus zu kommen. Dieser Lö-
 cher hat jede Nuß an dem Ende / womit sie
 am Baume hanget / drey / biß der Keim reiff
 ist / und wenn er auch reiff worden / bleibet ei-
 nes von diesen Löchern offen / daraus den
 ebe

ben diese Zweige ferner heraus wachsen. Aus dieser andern Nuß oder dem Apffel kan man diese Zweige / ehe man sie in die Erde setzet / anderthalb biß 2. Fuß auch treiben / indem sie lange Zeit / wie die Zwiebeln / aus sich selbst die Krafft ziehen.

Ausser dem Wasser in der Nuß / kan man auch einen Saft aus dem Baume bringen / welcher Toddi genennet wird / und eine Arth von Weine ist / aber trübe wie Molcken auszusetzt. Er ist süsse und sehr annehmlich / man trinkt ihn aber innerhalb 24. Stunden trincken / denn hernach wird er sauer. Diejenigen / so solcher Bäume viel haben / ziehen aus diesem Esige einen Spiritum, Arack genant / vergleichen man zwar auch aus Reiß und andern Ost-Indischen Früchten distilliret / von dem erstgedachten aber hält man das meiste / in herrlichen Trancé Ponche, von dessen Verfertigung schon anderswo geredet worden / daraus zu bereiten / wiewohl der Arack sich selbst und allein nicht stark genug ist / gute Ponche davon zu machen / sondern man trinkt etwas Brandtwein dazu thun / daß er reicher wird / und ist dieser Trancé am meisten um Goa herum gebräuchlich / daher er auch Arack von Goa genennet wird. Die
Arth/

Arth / den Safft aus dem Baume zu bringen / ist diese : Man schneidet die Spitze eines von denen Aesten / daran Nüsse wachsen wollen / jedoch noch / ehe sie groß werden / ab und hänget eine Kürbis-Flasche an diesen abgeschnittenen Ast / worein denn der Safft / woraus die Frucht erwachsen wäre / tropffet / und zwar so lange / als die Frucht hätte Zeit haben müssen / reiff zu werden / hernach aber vertrucknet es wieder. Ein Baum hat gemeinlich drey Fruchtbringende Aeste / welche / wenn sie aufitzgemeldte Arth abgeschnitten werden / so trägt der Baum dasselbige Jahr weiter nichts ; wo man aber nur einen oder 2. solcher Aeste abschneidet / so tragen die andern dennoch Früchte. So lange das Wasser tröpfelt / muß man es alle Abend und Morgen aus der anhängenden Kürbis-Flasche ausgießen / und verkauft man es hernach in den meisten Ost-Indischen Städten / mit großem Gewinst / die jenigen aber / die Arack daraus distilliren / machen noch viel größern Gewinst damit. Wie man denn auch grossen Profit aus der Frucht / so wohl der Nuß selbst / als der Schale / machet.

Das Fleisch oder den Kern brauchet man sehr / Suppen daraus zu machen. Denn wenn

die

die Nuß trucken ist / nimmt man die eusserste Schale weg / und schläget ein paar mahl fein starck mittendarauff / da sie sich denn in 2. gleiche Theileerspaltet / und das Wasser heraus leffet / hernach kratzet man den Kern mit einem eigenen darzu gemachten Eisen aus der Schale heraus / und wirfft dieses gekratzte in wenig frisch Wasser / welches davon weiß / die Milch / wird. Mit diesem Milch-Wasser kochet man alsdenn Hünner oder ander Fleisch / welches eine sehr wohlschmeckende Brühe machet. Unsere Engelländer nehmen auch dieses Wasser an statt der Milch / und kochen Reiß darinnen / welches Geheimniß sie von den Indianern selbst gelernet haben / und deswegen erfahren sie sich stets gar wohl mit diesen Cocons-Nüssen.

Noch einer und fast der größte Nutzen dieser Nüsse bestehet in Oele / das daraus gemacht / und so wohl zum brennen als backen gebraucht wird. Man machet es / wenn man den Kern heraus schabet / und im frischen Wasser weichen läßt / hernach kochet man es / und wenn es siedet / kömmt das Oel in die Höhe / wie erst der Schaum. Die Nüsse aber / so hierzu dienlich sind / müssen schon lange gelegen haben / daß sie weich und ölicht worden sind.

Von

Von den Schalen dieser Nüsse machet man in Ost-Indien Becher / Schüsseln / Koch- und Ess-Löffel / und sonst allerhand Essen- und Trinck-Geschirre. Es werden auch offte die besten von solchen Nüssen nach Europa geschickt / wo man ein groß Werck davon machet. Die auswendige Schale / worinn die eigentliche Nuß eingehüllet ist / hat auch einen grossen Nutzen / Stricke daraus zu machen / denn wenn sie recht dürr ist / schälen sich laute kleine Fäden davon / welche man schläget / so werden sie weich und fällt das untaugliche Wesen / wie Sägespäne / weg / die Fäden aber bleiben / welche man hernach spinnet / auf Kläuel windet / und anwendet / wozu man sehr bedarff. Es werden sehr gute Schiff-Tauen daraus gemacht / sonderlich auf den Maldivischen Inseln / und werden solche Fäden in alle Handels-Plätze / gedachtes Tauwerk daraus zu machen / verschicket / wie ich dem selbst zu Achin eines gemacht. Man nennt sie / Tauen von Coire, und tauren trefflich. Es ist aber auch noch eine andere Art / so genannter Tauen von Coire, welche schwarz und noch stärker und dauerhafter / als diese sind / die werden von Fäden gemacht / welche wie Pferde-Haar / auf dem Gipffel eines ge-

wissen

weisen Baumes / der den Cocos-Baume glei-
het / wachsen : Und diese Lauen kommen
meistentheils aus der Insul Timor. Die
Spanier die am End-Meere wohnen / ma-
chen aus diesen Schalen Lumpen / die Löcher
ihren Schiffen damit zuzustopffen / welches
sehr viel besser hält / als wenn Hanff genom-
men wird / indem dieses niemahls verfaulen
kann. Der Capitain Knox, welcher die Bes-
reibung der Insul Ceylan herausgegeben /
hat mir gesagt / daß man in gewissen Indias-
schen Orthen von den gedachten Cocos-
schalen auch Leinwand machete / die zwar
schwach / aber doch zu Seegeltüchern gut wäre /
und habe ich selber grob Seegeltuch gesehen /
welches von was dergleichen gemacht war /
wiewohl ich doch nicht sagen kan / daß es eben
von gemacht gewesen wäre.

Ich habe diesen Baum mit Fleiß etwas
ausführlich beschreiben wollen / um dem Leser
die groffe Nutzbarkeit desselben zu zeigen / in-
dem er vielleicht wohl / unter allen in der ganz-
en Welt / derjenige ist / der den menschlichen
Leuten das meiste zu genießten giebet. Indes-
sen wird dieser nutzbahre und in West-Indien
hochgeschätzte Baum in Ost-Indien kaum
gesehen / weil man da nicht verstehet / wie
man

man ihn auf so vielerley Arth zu Nutze machen kan / und habe ich meistentheils aus Lieb zu meinen Lands-Leuten / die in America wohnen / so weitläufftig davon geredet. Er kan in allen heißen Ländern gepflanzt werden / und wächst so leichte und hoch im Sande / als in guter Erde / wie ich denn angemercket / daß Er in den niedrigen sandichten Inseln / die Westwärts von Sumatra liegen / und alle Frühlinge von der See überschwenmt werden / gar wohl fortkömmt / und ob wol die Nüsse allda nicht allzu groß wachsen / sind sie doch deswegen nichts desto schlimmer / den Kern inwendig ist dicke und süsse / die Milch oder das Wasser auch annehmliche und wohlschmeckender / als in denen Nüssen die in guter Erde wachsen / welche zwar größer / aber lange nicht so köstlichen Geschmacks sind. Auf Guam haben sie ein dürres Erdreich / und werden mittelmäßig groß / halten aber nicht davor / daß welche von besserem Geschmacks können gefunden werden. Und dieses ist / was ich von den Cocos-Nüssen sagen gehabt habe.

Die Limonien sind eine Arth unechter oder wilden Zitronen. Das Bäumchen so sie tragen ist stachlicht wie eine Dornhecke und von kleinem

kleiner Zweige. In Jamaica und andern Orten
 setzet man sie nahe an einander / und zäunet
 also die Gärten und Felder damit / denn
 sie wachsen so dichte und breit zusammen / daß
 sie einen guten festen Zaun abgeben. Die
 Frucht siehet einer Limonie ähnlich / ausser daß
 sie kleiner ist und eine ganz dünne Schale
 hat. Inwendig ist sie voller Safft / welcher
 war sehr scharff / aber doch dabey ganz an-
 schmecklich ist / sonderlich wenn man ein wenig
 Zucker darzu thut / ihm die Säure etwas zu
 nehmen. Man brauchet ihn in Ost- und
 West-Indien starck / Ponche davon zu ma-
 chen / bedienet sich auch dessen sonst zu Lande
 und Wasser / dessenthalben er auch alle Jahr
 in unsern Americanischen Pflanz-Städten
 auffig zu uns nach Engelland geschicket wird.
 Es wird auch eine gewisse Tunccke davon ge-
 macht / die man die Pfeffer-Tunccke nennet.
 Man nimmet darzu von dem Pfeffer der in
 Äßeln stecket / und insgemein Guineischer
 Pfeffer genennet wird / wenn der nur eine
 Weile im Wasser gekochet hat / salzet man ihn
 und thut von dem Limonien-Safft darzu / es
 so besser zu erhalten. Dergleichen Limonien
 werden in beyderseits Indien unter den Tro-
 picis sehr viel gefunden.

M m

Die

Die Brodt-Frucht / wie wir sie nennen / wächst auf einem Baume / der so starck und hoch ist / als unsere grösssten Aepfelbäume / dessen Gipffel sich sehr ausbreitet mit vielen Aesten und schwärzlichten Blättern. Die Frucht wächst an den Aesten wie die Aepfel / und ist so groß / als ein Brodt vor einen Stüber / wenn der Scheffel Rocken 5. Schilling kostet / rund / und mit einer dicken starcken Schale. Wenn sie reiff ist / ist sie gelbe / glatt und von einem annehmlichen köstlichen Geschmacke. Die Einwohner der Insel essen sie an statt des Brodtes. Sie nehmen sie nicht eher ab / biß sie recht sehr reiff / nehmlich grüne und harte ist / da man sie im Ofen recht bäcket / biß die Schale gleichsam gebraten und schwarz wird / welche man alsdenn weg thut / da eine dünne und mürbe Rinde darunter ist / das inwendige aber gut / weich und weiß / wie die Brosamen an einem Brodt / das einen Stüber kostet. Diese Frucht hat weder große noch kleine Kerne / sondern alles die Arth des Brodtes an sich; man muß es aber frisch essen / denn wenn man es länger als 24. Stunden behält / so wird es trucken / übel schmeckend und scharret im Halse / da es doch vorher sehr wohl schmecket. Diese Frucht ist

.Monate lang des Jahres zu haben / und
 fen die Einwohner sonst kein Brod / als die-
 s: Ich habe auch sonst nirgends dergleichen
 rucht gesehen. Die Leute auf der Insul
 gten uns zwar / daß sie in allen andern La-
 ron-Insuln gleichfalls häufig zu finden wä-
 / von mehreren Orthen aber habe ich nie was
 höret.

Es wächst auch auf Guam etwas Reiß /
 eil aber der Boden gar dürre ist / so ist er vor
 eses Gesäme nicht gar gut / wie denn auch
 ht viel gesäet wird. Fische sind allda auch
 gam: jedoch waren ihrer an dem Orthe /
 o unsere Barque aufstieß / viel / wie es denn
 en der Orth ist / wo sich die Einwohner hin-
 geben / wenn sie Fische fangen wollen.

Die Leute auf gedachter Insul sind starck /
 d haben dicke wohl-geschaffene Gliedmassen /
 e schwärzlichte Farbe / wie die Indianer
 e / schwarze lange Haare / übel proportio-
 rte Augen / eine lange Nase / aufgeschwollene
 ppen / und ziemlich weisse Zähne / ein lang
 eichte / und wildes Ansehen / jedennoch aber
 unden wir sie sittsam und willfährig. Ich
 viel sind mit einer Arth vom Ausfah be-
 fter / welche Kranckheit zu Mindanao auch
 r gemein ist / dannenhero ich davon im

M m 2

folgens

folgenden Capitul weiter reden will / außer diesem aber sind sie ganz gesund / vornehmlich in der trucknen Zeit / in der Regen-Zeit aber / welche im Junio anfänget und biß in October währet / ist die Luft dicker und ungesunder / daher Fieber entstehen. Es ist aber der Regen allda nicht starck / hält auch nicht lange an / denn die Insul lieget so sehr gegen Westen / und ist von den Philippinischen Insuln und andern Ländern so sehr abgelegen / daß die West-Winde selten so weit blasen / und / wenn es auch geschiehet / doch nicht lange anhält / der Ost-Wind aber / welches ein truckner und gesunder Wind ist / bläset stets allda / welches denn die Insul sehr gesund machet / wie wir es die Zeit unsers Auffenthalts über selbst erfahren haben. Sonst ist wohl kein Volck in der Welt geschickter / als sie / Chalouppen oder Pros, wie man es in Indien nennet / zu machen / welche ihnen zum Nutz und Lust dienen. Sie sind an beyden Enden spitzig / das Untertheil von einem Stücke / wie das an den kleinen Canöen, ganz wohl ausgehölet und von rechter Dicke / welches an statt des Rieles ist. Die Länge ist von ohngefehr 26. biß 28. Fuß / und so tieff es auswendig im Wasser gehet / rund / jedoch in etwas platt /

inwendig

inwendig aber / fast ganz gleiche / gar sauber
gearbeitet / und ohngefehr einen Fuß breit.
Auf diesen Kiel werden die Seiten-Wände/
Fuß hoch / von gar schmalen / kaum 4. oder
5. Daumen breiten Dielen / angefüget. Jede
jedere Spitze wird sehr artig rund gemacht /
und ist das sonderlichste an diesen Schiffen /
daß die eine Wand ganz aufrecht / wie eine
Mauer / gefüget wird / die andere aber ist rund/
und mit einem weiten Bauche / wie an andern
Schiffen. In der Mitten / und auffwärts/
ist es 4. 5. und bißweilen / nachdem das
Schiff lang ist / mehr Fuß breit. Eben allda
in der Mitten stehet der Mastbaum / an wel-
chem eine lange Stenge ist / die von oben biß
herunter reicht / wie die Stenge an dem Fo-
ket-Mast / und gehet das eine Ende hiervon
hinaus biß ans Ende des Vordertheils der
Chaloupe, allwo es in eine sonderlich darzu
gemachte Fuge eingestecket wird / die es feste
hält / das andere Ende aber hanget über dem
Vordertheil des Schiffes. An diese Stenge
ist das Seegel angemacht / welches an den
Enden wiederum eine andere kleine Stenge
hat / womit es entweder ins gebierdte ausge-
spannet / oder / wenn der Wind zu stark ist /
zusammen gerollet / nicht weniger / nachdem der

M m 3 Wind

Wind starck oder schwach ist / höher gezogen
 oder niedergelassen werden kan. An der ei-
 nen Seite des Schiffes ist in gleicher Hö-
 he doch 6. biß 7. Fuß weit abste-
 hend / ein ander
 klein Schiffchen oder Canoe angebunden
 welches von einem sehr leichten Holze gemacht
 wird / und ist zwar fast so lang / als das große
 Schiff / aber viel schmaler / indem es ober-
 nicht viel breiter als anderthalb Fuß ist / an
 beyden Enden aber gespißt / wie ein Reil.
 Dieses wird mit 2. Stücken Holz / von dem
 Baum / Bambo genannt / welche ohngefehr
 8. oder 10. Fuß lang / und als ein Manns
 Schenckel dicke sind / und quer über dem gro-
 ßen / auf 7. Fuß weit von einander liegen
 an das gedachte große Schiff feste gemacht.
 Diese beyde Stücke Holz / welche die Holl-
 und Engelländer Outlagers nennen / helfen
 das große Schiff gleiche halten / und verhin-
 dern / daß es nicht umschlagen kan / denn wei-
 der Wind allhier fast immer aus dem Osten
 wehet (wiewohl / wenn er aus dem Westen
 käme / es einerley wäre) und diese Inseln
 meistens Nord- oder Sudwärts liegen
 so wendet man die platte Seite des Schiffes
 gegen den Wind / und damit ist die andere
 Seite / oder der Bauch / nebst dem kleinen
 Schiff

Schiffchen/ bedeckt / und weil man eine Spitze des Schiffes fornen oder hinten zu drehen kan / welche man wil / so darf man das Schiff nicht erst wenden / wie an allen andern geschehen muß / denn / wie gedacht / eine jedwedere Spitze ist / was man wil / das Vorder- oder Hintertheil. Wenn man niedrigen Wind hat / und das Schiff wenden wil / darf der Steuermann nur ein wenig vom Winde ablencken / so wird durch solche Bewegung das Vordertheil bald von der Seite her Wind fassen / und zugleich zum Hintertheil werden / nur daß man das eine Ende der Stenge verändern muß. Anstatt des Steuerruders werden solche Schiffe nur mit einem grossen Stücke Holz regieret / und habe ich diese Art von Schiffen darum so umständlich beschreiben wollen / weil ich nicht glaube / daß in der Welt bessere sind / inmassen ich allhier selbst die Probe davon genommen / und sie / zu meiner grossen Vergnügung / sehr leicht befunden habe.

Wir gebrauchten uns hieby unserer Mess-Schnure / welche in gleich abgemessener Weite 12. Knoten hatte / und auf ein Holz / so sich gar leichte umdrehen muß / gewunden war. Dieses Holz nun muß eine Person halten /

Mm 4 und

und das Ende ins Wasser fallen lassen / da
denn die Schnure mit den Knoten nachgezogen
wird / und anzeigt / wie weit das Schiff
in der Zeit / da sich die Schnure abgewunden
hat / geseegelt ist. Solcher Gestalt nun be-
funden wir / daß die 12. Knoten geschwinder
im Wasser / als eine halbe minute in der Sand-
Uhr ausgelauffen war / und seegelten wir / die-
ser Rechnung nach / in einer Stunde wenig-
stens 12. Meilen / wiewohl ich glaube / daß man
in dieser Zeit 24. Meilen seegeln könnte / woben-
denn sonderlich arthig zu sehen / mit was vor-
Geschwindigkeit das kleine Schiffchen neben
dem grossen herlieff.

Es sind auch diese Indianer nicht weniger
geschickt / solche Schiffe zu regieren / als zu bau-
en: denn ich habe gehöret / daß sie von Guam
aus / nach einer andern von den Ladron-In-
seln / welche 30. Meilen davon lieget / inner-
halb weniger als 12. Stunden hinfahren / ih-
re Sachen verrichten / und auch wieder zurück
kommen. Man hat mir auch gesagt / daß ein
solches Fahrzeug nach Manilla, so über 400.
Meilen von Guam lieget / geschickt worden /
da es denn die Reise in 4. Tagen verrichtret.
Man findet auch an vielen andern Orten
von Ost-Indien dergleichen Schiffe oder Pros,
die

ie aber auf jedweder Seite einen Bauch und
kleines Schiffchen haben; nur ein einziges
abe ich zu Mindanao gesehen / das auf der
inen Seite den Bauch und das kleine Schiff-
en hatte / und auf der andern platt / aber gar
icht so nett gemachet war.

Die Häuser der eingebohrnen Inwohner
uf Guam sind klein / aber gar fein gebauet /
nd mit Palmeto-Blättern wohl bedeckt. Die
eisten Leute wohnen auf der West-Seite
ysammen / in Dörffern / die nahe an der See
gen / und haben Spanische Priester bey sich /
e sie in der Christlichen Religion unterrich-
n sollen.

An dieser West-Seite / jedoch etwas ge-
n Mittag / haben die Spanier eine kleine
chanze erbauet / worinnen ein Gouverneur,
bst 20. oder 30. Spanischen Soldaten und
Canonen befindlich sind / und ausser diesen
ch etwan 2. oder 3. Priester. Kurz vor
serer Ankunfft hatten die Inwohner einen
uffstand wider die Spanier gemachet / und
terschiedliche derselben erschlagen / es hatte
er endlich der Gouverneur mit seiner Guar-
on die Oberhand behalten / und die Auf-
hrer von der Schanze weg gejaget. Als
n die Indianer solcher Gestalt ihre Hoff-

M m 5

nung

nung verlohren sahen/ machten sie sich über die bebaueten Felder / verwüsteten dieselben in Grund / und flohen hernach in die andern Inseln. Es waren ihrer dazumahl wohl 3. bis 400. auf der Insel / iſo aber sind ihrer nicht mehr über 100. denn alle/ die am Aufbruch Theil hatten / machten sich aus dem Staube / und woferne die Hinterbliebenen gleich nicht wirklich im Aufſtande begriffen gewesen / waren sie mit den Spaniern doch übel zu finden / denn sie erbothen sich / uns nach der Schanze zu führen und uns zu helfen / da wir uns der ganzen Insel bemächtigen könnten : Allein Capitain Schwan hatte nicht willens die Spanier auf solche Weise zu beleidigen.

Wir hatten noch nicht Anker geworffen als des Nachts ein Geistlicher nebst 3. Indianern zu uns aufs Schiff kam. Sie fragte uns bald anfangs / woher wir kämen / und wer wir wären ? Wir antworteten ihnen auf Spanisch / wir wären Spanier und kämen von Acapulco. Weil es finstere Nacht war / kunten sie die Arth/ wie unser Schiff gebauet wäre / nicht sehen / und also / wer wir eigentlich wären / nicht unterscheiden : Also kamen sie ganz nahe zu uns ; als sie aber g
wa

wahr wurden / daß sie sich in den Gedanken / ob wäre unser Schiff ein Spanisches / betrogen / wolten sie entfliehen / wir hielten aber ihr Schiffchen an / und nöthigten sie / auf das Inseige zu kommen. Capitain Schwan empfing den Geistlichen mit lauter Höflichkeit / führte ihn in seine Kammer / und sagte ihm / daß ihn der Mangel von Lebens-Mitteln gezwungen / an ihre Insul zu kommen / Er käme gar nicht als ein Feind / sondern als ein Freund dahin / Sachen die Er nöthig hätte / zu kaufen / derowegen Er ihn bäte / an den Gouverneur zu schreiben / und ihn zu berichten / wer sie wären / und warum sie hinkämen / ihn / den Geistlichen aber / behielte er indessen / weil er indiß schon auf dem Schiffe wäre / als eine Beise / biß man uns Lebens-Mittel zugesendet hätte. Der Mönch antwortete hierauf: Die Lebens-Mittel wären auf der Insul nicht allsam / und wäre er versichert / daß der Gouverneur sein Bestes thun würde / damit wir genug bekämen.

Des Morgens früh wurden die mit dem Mönch gekommenen Indianer mit 2. Briefen an den Gouverneur abgeschickt / deren einer der Mönch / den andern Capitain Schwan geschrieben hatte. Dieser war auffß aller-

vers

verbindlichste eingerichtet/und 4. Ellen Scharlach/ nebst einem Stücke Gold und Silberner sehr breiter Schnüre/ als ein Geschenk beygelegt. Der Gouverneur wohnet/ wiegedacht/ an der West-Seite/ ganz am Ende Mittagwerts/ ohngefehr 5. Meilen von dem Orte/ wo wir damahls waren/ vermutheten uns also vor Abends keiner Antwort/ indem wir noch nicht wußten/ wie geschwinde die Schiffe dieser Indianer seegeln künnten. Als diese Canöe fort war/ schickten wir 2. von den Unsrigen aus/ als eine zu fischen/ und die andere an Land/ Cocos-Nüsse zu suchen; Die Fischer brachten nichts/ die aber am Lande gewesen waren/ hatten sich mit Cocos-Nüssen wohl beladen.

Eben diesen Morgen/ gegen 11. Uhr/ schickte der Gouverneur dem Capitain Schwan die Antwort/ bedankte sich vor das Geschenk/ und both ihm so viel Lebens-Mittel an/ als man von der Insel entbehren könnte/ schickte ihm auch zur Dankbarkeit 6. Schweine/ von einer zwar kleinen Arth/ die aber so köstlich und wohlschmeckend waren/ als ich sie jemahls gegessen. Man mästet sie mit Cocos-Nüssen/ und haben sie solch verbes Fleisch/ als das aller-

Herbeste Rindfleisch seyn kan. Es waren
hne Zweifel von denen/ die in America erzog-
en werden/ eigentlich aber aus Spanien kom-
men. Ferner schickte er 12. Biesem-Melonen/
ie viel grösser waren/ als die in Engelland/ in-
reichen so viel Wasser-Melonen/ eine so wohl-
s die andern sehr guten Geschmacks. Er gab
auch zugleich an die Indianer eines Dorffes/
welches nicht weit von unserm Schiffe lag/
Befehl/ uns täglich so viel Brodt-Frucht zu
reichen/ als wir verlangen würden/ und uns
viel Cocos-Nüsse samlen zu helfen/ als wir
ürden nöthig haben/ welches auch geschah/
nd wurde uns täglich so viel ganz warme
rodt-Frucht zugebracht/ als wir essen kun-
n. Beynebenst schickte uns der Gouver-
ur auch täglich eine oder zwey Canöen mit
Schweinen und Früchten/ und verlangte da-
gen von uns wieder Pulver/ Bley und
erwehre/ welches ihm alles geschicket wurde.
Wir hatten auch einen schönen und grossen
englischen Hund/ den der Gouverneur ver-
setzte/ und unser Capitain ihm willigst gab/
erwohl es viel von seinen Leuten nicht gerne
en/ indem sie den Hund hoch hielten. Es
te Schwan auch einen Recommenda-
ns-Brieff an die Rauffleute nach Manilla
von

von dem Gouverneur begehret / denn sein
 Vorsatz war damahls / nach der Schanze
 S. George, und von dar nach Manilla, zu ge-
 hen; Dieses ist aber so heimlich gehandelt
 worden / daß niemand von unsern Leuten was
 davon erfahren hat. Weil wir hier waren /
 kam das Schiff von Acapulco bey der Insel
 an; Wir bekamen es aber nicht zu Gesichte/
 denn der Gouverneur hatte ausgeschiedt und
 ihm sagen lassen / daß wir da wären. Hier-
 auf seegelte es Mittagwärts / und als es an
 die Banck kam / wo unsere Barque bald ge-
 scheitert wäre / lieff es Gefahr / Schiffbruch
 zu leiden / denn das Steuerruder zerbrach/
 und hatte Noth genug / sich loß zu arbeiten/
 womit die Schiffer auch 3. ganzer Tage zu-
 brachten. Ob nun gleich diese Banck gar
 nahe an der Insel ist / die Indianer auch täg-
 lich hin fischen-fahren / so hatte der Schiffer
 des Schiffes von Acapulco es doch nicht ge-
 wußt / wiewohl er billich der Gegend daherum
 hätte kundig seyn sollen. Wir erfuhren erst
 an der Küste von Manilla, daß gedachtes
 Schiff allda war sitzen blieben / denn die In-
 dianer auf Guam sagten uns nur / daß es im
 Gesichte der Insel wäre / worüber zwar uns-
 ere Leute hitzig wurden / und ihm nachsehen
 wol-

wolten / der Capitain Schwan aber wieder:
erh es / indem er schon damahls beschloffen /
ine Feindseligkeiten mehr zu verüben.

Den 30. May schickte uns der Gouver-
neur sein letztes Geschenke / welches bestund
aus etlichen Schweinen / einem Krüge einge-
legener Mangos , einem andern gleichfalls
gesalzener Fische / und noch einem mit Brod
von gutem Korne / welches auf Rath des
Veybackes / aber nicht so harte / gebacken
war / und endlich aus 6. oder 7. Sack voll
Reiß / ließ sich aber dabey entschuldigen / daß
uns nichts mehr würde schicken können /
daß man das noch übrige auf der Insel selbst
verbrauche. Ließ uns auch erinnern / daß die
Zeit des Monson , welches ein Wind ist / der
12 Monate lang ohne aufhören wehet / her-
zukäme / dannenhero er uns riethe / wieder ab-
zuregeln / es wäre denn / daß wir wieder nach
America gehen wolten. Capitain Schwan
dankte sich so wohl vor seine Höflichkeit / als ge-
gebenen guten Rath bedanken und Abschied
nehmen / schickte auch noch selbigen Tag den
Schiff / den wir von dem Tage unserer An-
kunft an bey uns behalten hatten / wieder an
den / und beschenckte ihn mit einer grossen
silbernen Uhr / einem Astrolabio und gros-
sen

sen Perspective, dagegen der Mönch uns wie
 der 6. Schweine / ein Spanferkel / 3. oder 4
 Scheffel Patates, und 50. Pfund Tabac von
 Manilla schickte. Weil wir nun mit so vie
 Lebens-Mitteln / als wir bis nach Mindanao
 (als wohin wir zu gehen beschlossen hatten
 brauchten / versehen waren / so machten wir
 uns zur Abreise fertig / es bestand aber unser
 Vorrath in so viel Cocos-Nüssen / als wir be
 herbergen konnten / in genugsamen Reiß/
 und ohngefahr 50. eingesalznen
 Schweinen.

Das XI. Capitel.

Die Freybeuter beschliessen / nach Mindanao zu
 gehen. Ihre Abreise von der Insel Guam
 Von den Philippinischen Inseln. Von der
 Insel Lucon, ihrer Hauptstadt und Hafen
 Manilo, Manila, oder Manilho. Wie man
 einen sehr nutzbaren Handel auf diesen Inseln
 anrichten könnte. Von der Insel S. Johannis
 Ankunft zu Mindanao. Beschreibung der In
 sel und ihre Fruchtbarkeit. Von den Bäumen
 Libby und dem daraus gemachten Sago. Von
 dem Plantain-Baume / seiner Frucht / Saft
 und Zeuge / so davon gemacht wird. Von eine
 andern kleinern Arth dieses Plantain-Baumes
 qu

auff Midanao. Von den Bananes, Negel-
rinde / Muscaten / und der Arthy / deren sich die
Holländer bedienen / den Specerey-Handel an-
sich zu ziehen. Betel-Nüsse. Von dem Areck-
Baume. Vom Durian. Von dem Baume
und der Frucht Jaca. Von den Thieren auff
Mindanao. Von dem giftigen Wurme Hum-
dert- oder Vierzig-Fuß genannt / und andern.
Von den Vogeln / Fischen etc. Von der Wit-
terung / den Winden / Stürmen / Regen / und
was vor Wetter das ganze Jahr über all-
da ist.

In dem / daß wir zu Guam stille lagen /
 beschloffen wir nach Mindanao zu gehen /
 welches eine von den Philippinischen In-
 ln ist / denn der Mönch und andere hatten
 es gesagt / es wäre allda ein Ueberfluß von
 Lebens-Mitteln / die Einwohner wären Ma-
 OMETANER / und hätten wohl ehmahls mit
 Spaniern Handlung getrieben / ikund
 er führten sie Krieg mit ihnen. Diß alles
 achte uns glauben / daß es sehr wohl gethan
 würde / wenn wir dahin giengen. Denn
 sser. dem / daß es ohne diß der Weg nach
 st = Indien / dahin wir wolten / war / der
 onson oder West = Wind auch bald zu we-
 anfangen wolte / der uns ehestes zwün-
 N n gen

In

gen

gen würde / uns irgend anderswohin zu machen / die grosse Insel Mindanao aber der beste Ort und Hafen war / den wir hoffen konnten ; Ausser diesem allem / sage ich / we wir / wiewohl fälschlich / waren überredet worden / daß die Mindanaer mit den Spanier Krieg führten / und unsere Leute es vor einer Schande hielten / ohne Erlaubniß zu rauben / so hoffeten sie von dem Herrn der Insel Commission zu erhalten / die Spanische Schiffe um Manilla herum zu plündern / und auf Mindanao ihren Sammelplatz zu haben. Wenn auch der Capitain Schwan etwas Lust bekäme / nach einem Englischen Hafen zu gehen / und seine Leute / wie sie ihn im Verdacht hatten / verlassen wolte / so hoffeten sie doch zu Mindanao Schiffe und erfahrene Leute zu bekommen / auf der Küste von Manilla zu kreuzen. Schwan selbst hatte gute Lust dahin zu gehen / denn diese Reise schickte sich zu seinem Vorsatz hauptsächlich wohl / und also ward sie auch einmüthiglich beschloffen.

Diesemnach giengen wir den 2. Junii 1686 von Guam nach Mindanao ab / hatten schönes Wetter und einen ziemlich starken Ost-Wind der 3. oder 4. Tage währte / nach diesem fieng es an zu regnen und der Wind war West

Bestilich / wandte sich aber bald wieder in S.
 en. Er bließ ziemlich starck und wandte sich
 fte nach Sud-Osten; Denn ob sich gleich in
 Ost-Indien die Winde im Monat April änz
 ern sollen / so befunden wir nichts destowes
 ger / daß erst damahls diese Veränderung
 orgieng; Die andere Zeit / wo sich gleichfalls
 e Winde verändern / ist in ganz Indien der
 Monat October, manchmahl etwas früher/
 anchmahl auch etwas später. Indessen erz
 ehren wir / daß hier von Guam biß an die
 philippinischen Insuln unsere gemeine Land
 arten, wie ich schon gedacht habe / ziemlich
 treffen.

Den 21. Jun. kamen wir bey der Insul S.
 hannis, welche eine von den Philippinischen
 / an. Diese Philippinische Insuln / sind
 iche grosse Insuln / welche / der Länge nach /
 gradus Latitudinis einnehmen / der Breite
 ch aber / fast vom 5. grad biß auf den 12.
 en selbiger Norder Breite sich erstrecken/
 d also ohngefehr 6. gradus Longitudinis
 greiffen. Sie haben ihren Nahmen von
 philippo dem II. Könige in Spanien bekom
 en / und gehören die meisten davon noch
 tiges Tages dieser Krone zu.

N n 2

Die

Die vornehmste darunter ist Luçon, welche unter allen am weitesten gegen Norden liegt. Auf dieser starb Magellan, und endigte die Reise / die er wirklich um die Welt zu thun begriffen war. Denn nachdem er durch die Enge / die seinen Nahmen noch führet / und zwischen der Mittägigen Spitze von America, und dem Lande de Fuego liegt / gegangen / hernach längst an den Americanischen Küsten das Sud-Meer durchstrichen / von da nach Ost-Indien gesegelt und an die Ladronischen Inseln kommen war / nahm er seinen Weg weiter nach Osten zu / kam an die Philippinischen Inseln und warff bey Luçon Anker / da er denn mit den eingebohrnen Indianern / weil er sie seinem Herrn dem Könige von Spanien unterwürffig machen wolte / Kriege führen muste / in welchem Er mit einem vergifteten Pfeile geschossen ward. Izo sind diese Inseln alle unter den Spaniern / welche unterschiedliche Städte darauf gebauet haben / deren vornehmste Manilo ist / welche einen grossen See-Hafen hat / gegen Osten zu und der Insel Mindora gleich über ist sonst ein fester Orth / da grosse Handlung getrieben wird. Die 2. grosse Schiffe / von Acapulco, von welchen schon vor diesem gere-

den

et worden / holen allda allerhand Ost-Indi-
sche Waaren / welche frembde Nationen, vor-
nehmlich Chineser und Portugiesen / hinbrin-
gen / ab. Die Englischen Kauffleute aus der
Festung S. George schicken manchemahl heim-
liche Bote / unter Anführung Portugiesi-
scher Steuer- und Schiffleute / ihre Schiffe
hin / denn bißher ist nicht möglich gewesen /
die Spanier zu bewegen / mit uns / oder den
Holländern / zu handeln / da sie doch vor sich
gar wenig Schiffe haben. Dieses kömmt /
nicht mich / daher / daß sie sich fürchten / wir
köchten die Reichthümer dieser Insuln ent-
decken / denn die meisten davon / will nicht sa-
gen / alle / sind reich an Gold: / und / so viel ich
weiß / ist kein einziger besetzter Platz mehr
drauff / als Manilo: Städte und Dörffer
haben sie auf unterschiedlichen dieser Insuln /
auch Mönche und Priester / die eingebohrnen
Indianer / von welchen sie das Gold erpres-
sen / im Glauben zu unterrichten.

Die Spanier / und vornehmlich diejenigen /
welche auf den kleinen Insuln wohnen / wür-
den gerne mit uns handeln / wenn es die Gou-
verneurs nicht so gar scharff verbothen hätten /
denn diese Insulaner haben sonst keine Waar-
en / als die man ihnen über Manilo zuführet /

und welche sie überaus theuer zu stehen kommen. Ich glaube also / daß / wenn wir oder die Holländer uns bemüheten mit ihnen zu handeln / und daß sie uns wieder suchen müßten / wir unsere Mühe nicht umsonst anwenden würden : Denn die Spanier wissen sehr gut unter der Decke zu spielen und verstopfener Weise zu handeln / als einige andere Nation , welches unsere Jamaicaner sehr wohl wissen und sich zu Nuße zu machen pflegen. Man hat mir gesagt / daß der Capitain Goodlad von Londen auf einer Reise / die Er von Mindanao aus nach China gethan hat / an etlichen von diesen Inseln gewesen / und von den Spaniern sehr höfflich empfangen worden sey / die Ihm auch ein Theil seiner Waaren abgekauft / und sehr wohl bezahlt hätten.

Von Luçon gegen Mittag / sind / wie ich schon gesagt / 12. oder 14. meistentheils von den Spaniern bewohnte Inseln / und ausser denen noch eine grosse Anzahl kleiner / die aber gar nicht geachtet werden ; Wie denn auch grosse sind / an denen nichts ist / deren viel nicht einmahl Nahmen haben / oder ja auf so unterschiedliche Art genennet werden /

daß

daß die Geographi mit einander darüber gar nicht einstimmen.

Die Inseln S. Johannis und Mindanao liegen am meisten gegen Mittag / und sind die einzigen von den Philippinen, die den Spaniern nicht unterwürffig sind.

Die von S. Johannis lieget 3. oder 4. Meilen weit von Mindanao nach Osten zu / und auf 7. oder 8. grad Norder Breite. Sie ist ohngefähr 38. Meilen lang / und strecket sich vom Nord-Nord-Westen nach Sud-Sud-Osten. In der Mitten ist sie ohngefähr 24. Meilen breit / und auf der Nord-Seite am weitesten / an der Mittags-Seite aber schmälere / sonst ziemlich hoch und voll kleiner Berge. Auf der Sud-Ost-Seite / allwo ich im Lande war / ist das Erdreich schwarz und fett / und scheint / daß die ganze Insel dieser Fettigkeit Theil habe / weil sehr viel grosse Bäume darauff wachsen / und man Sie ansehen / von welcher Seite man will / so siehet Sie einem grossen Walde ähnlich.

Auf der Sud-Ost-Höhe sahen wir nahe im Lande eine Canoe mit Leuten / denen eine von unsern Canoen nachsetzte / um mit ihnen zu reden / so bald sie aber sahen / daß man zu ihnen

ihnen wolte / gaben sie die Flucht / zogen ihr Canöe ans Land / und lieffen in die Wälder also / daß unmöglich war / sie zu uns zu bekommen / ob wir gleich alle Freundschafts-Bezeugungen und Bitten deswegen anwendeten Wir sahen auch / ausser diesen Leuten / keine Anzeigen / daß einige Inwohner mehr all da anzutreffen wären.

Als wir wieder an Bord kamen / zogen wir die Seegel auf / und giengen vollends nach Mindanao , welches wir schon im Gesichte hatten / indem es von dem Orthe der Insul S. Johannis , wo wir waren / nur etwa 10. Meilen noch entlegen ist. Den 22. gelangten wir 1. Meile an der Ost-Seite von Mindanao an / und weil der Wind Süd-Ost war / hielten wir unsern Strich nach Norden / entferneten uns aber von der Ost-Seite nicht / biß wir auf 7. grad 40. min. der Breite kamen / da wir in einer kleinen Bucht / ohngefehr 1. Meile vom Lande / auf 10. Klafftern Wasser / und einen lett- und steinichten Grunde Anker wurffen.

Weil wir in einigen von unsern Büchern gefunden hatten / daß die Insul und Stadt Mindanao auf 7. grad 40. minut. der Breite lege / so hielten wir davor / daß diese Breite recht

cht in die Mitten der Insul treffen würde/
 waren aber in grossen Kummer/ daß wir nicht
 wußten / ob die Stadt gegen Morgen oder A-
 bends lege. Wenn es eine kleine Insul gewe-
 sen wäre / da die Ost-Winde hinein streichen
 könnten / hätten wir sie am wahrscheinlichsten
 an der West-Seite suchen müssen; denn die
 Inseln/ welche unter den Tropicis liegen / und
 wo die beständigen Winde stets blasen / haben
 gemein ihre Hafen an der West-Seite / als
 dem bedecktesten-Orthe. Weil aber Min-
 danao auf der Ost-Seite von der Insul S. Jo-
 hannis bedeckt wird / hatten wir so viel Ur-
 sache / den Hafen und Stadt auf dieser / als
 auf einer andern Seite zu suchen. Und wie-
 wohl wir nun auf der Breite waren / da wir
 uns einbilden konnten / daß die Stadt seyn
 möchte / und längst an der Küste hin/ auch nur
 eine Meile vom Lande segelten / so funden
 wir doch weder Canöen noch Leute / daraus
 hätten abnehmen können / daß eine Stadt
 der Handels-Platz in der Nähe wäre.

Es ist aber Mindanao, ohne Lucon, die
 größte unter den Philippinischen Inseln/und
 in der Länge 60. in der Breite aber 40.
 50. Meilen. Gegen Mittag fänget sie
 an ohngefehr auf dem fünfften grad Norder

N n 5

Breite

Breite an / und erstrecket sich gegen Nord-
 Westen bis auf den achten. Sie ist überaus
 ungleiche und voller Berg und Thal / der B-
 den aber durchgehends tieff / schwarz und ga-
 sonderlich fett und fruchtbar. Die Berge
 sind zwar steinicht / es wachsen aber nichts de-
 sto weniger Bäume von rechtschaffener Dick-
 und Höhe darauf. Witten im Lande sind
 welche / worinnen schön Gold zu finden ist.
 In den Thälern sind annehmliche Bäche von
 sehr gutem Wasser / wie auch allerhand Arthen
 von Bäumen / die das ganze Jahr lang grü-
 nen und blühen. Sie sind insgemein sehr
 groß und meistens von uns unbekannter
 Gattung.

Unter andern ist einer / der werth ist / daß
 man ihn kennen lerne. Die Insulaner nen-
 nen ihn Libby, und wächst er wilde und nahe
 an den Flüssen / da es ganze Wälder von 5
 oder 6. Meilen lang davon giebet. Diese
 sind die Bäume / von welchen die armen Leu-
 te das Sago, welches sie 3. oder 4. Monat lang
 an statt des Brodtes essen / machen. Er sie-
 het dem Palmeto und dem Kraut-Baume gar
 gleich / außer daß er nicht so hoch ist / als dieser
 letztere. Die Rinde und das Holz daran sind
 harte und dünne / wie Muschel-Schalen / und
 voll

oll weiffen Marckes / wie das am Hollunder.
 Wenn nun der Baum abgehauen ist / spaltet
 man ihn mitten von einander / und nimmt das
 Marck alles heraus / welches man hernach in
 nem grossen Mäfsel oder anderm Gefässe
 mit einem hölzernen Stempel wohl stampft
 / und in ein Tuch oder Durchschlag thut:
 auff dieses geußt man Wasser / und rühret
 es so lange mit einander / biß das Wasser
 alles das Marck mit sich durch das Tuch oder
 Durchschlag in das untergesetzte Gefässe ge-
 kommen hat / ohne ein wenig Hülse / das im
 Tuche zurücke bleibet und man weg wirfft.
 In dem Gefässe nun setzet sich unten an den
 Boden in kurzer Zeit wie ein Teig / von wel-
 chem man das Wasser abgeußt / aus dem ge-
 resten Teige aber eine Arth Kuchen machet /
 / wenn sie neu gebacken sind / ein gutes
 Brod abgeben.

Die Inwohner auf Mindanao bedienen sich
 denselben / wie schon erwehnet / 3. oder 4. Monate
 im Jahres / an statt des Brodtes / und die
 Molanier auf Ternate, Tidor und allen Spe-
 cey-Insuln haben gleichfalls viel solcher
 Bäume / von welchen sie auf eben die gedach-
 te Arth Brodt machen / welches mir Mr. Ca-
 rofy erzehlet / der jetzt ein Königliches
 Schiff

Schiff commandiret / damahls aber bey uns war / und mit dem Capitain Schwan auff Mindanao zurücke gelassen wurde / hernach nach Ternate übergangen / und bey den Holländern geblieben ist. Das Sago, welches in andere Orthe von Ost-Indien verführet wird / ist getrocknet / und gar klein wie Zucker-Körner; davon pflegen diejenigen mit Mandel-Milch zu essen / die den Durchlauff haben / denn es stopffet sehr / und ist ein gut Mittel wider dieselbe Kranckheit.

An gewissen Orthen der Insul wächst viel Reis / an den bergichten Orthen werden James, Parates und Kürbisse gepflancket / welche alle sehr wohl fort kommen. Die übrigen Früchte der Insul sind Wasser- und Diefen-Melonen / Plantains, Bananes, Guavas, Muscaten-Nüsse / Negelein / Betel-Nüsse / Durian, Jacas, Cocos-Nüsse / Pomeranzen und dergleichen.

Den Plantain halte ich vor den König aller Früchte / daß ich auch so gar das Cacao das von nicht ausnehmen will. Der Baum / das auf diese Frucht wächst / hat 3. oder vierdtehalb Fuß im Umfange / und wird 10. bis 12. Fuß hoch. Er zeuget sich nicht aus einem Kern oder Saamen / denn es scheint / daß er keinen

nen habe / sondern er sprosset aus der Wur-
l des alten Baumes hervor. Wenn man
ese junge Sprossen ausreisset und sie anders
ohin versetzet / müssen sie 15. Monat haben/
e sie tragen / wenn man sie aber in dem
orthe / wo sie hervor gesprossen sind / läffet/
agen sie in 12. Monaten. So bald die
ucht reiff ist / verdorret der Baum / es kom-
n aber etliche andere junge an seiner statt
vbor / die zeigen sich aus der Erde mit 2.
lättern / wenn sie nun einen Fuß hoch ge-
achsen / kommen zwischen diesen ersten 2.
dere heraus / kurz darauf noch 2. und so
mer weiter. Wenn der Baum einen Mo-
t alt ist / ist der Stamm ohngefehr eines
mes dicke / und hat alsdenn 8. oder 10.
ätter / deren etliche 4. biß 5. Fuß hoch sind/
ersten aber / die hervor kommen / sind nicht
ger als 1. Fuß / und einen halben Fuß breit.
r Stengel / da sie daran wachsen / ist nicht
er als ein Finger / je höher aber der Baum
d / je mehr breiten sich die Blätter aus/
gleichwie die jungen Blätter inwendig
ein wachsen / also begeben sich die alten
aus / und ihre Spitze hänger gegen der
de zu / desto länger und breiter / je näher
gegen der Wurzel zu sind. Sie verwel-
cken

cken endlich und fallen ab / am Gipffel abe-
 kommen immer neue hervor / daß also der
 Baum stets grüne ist. Wenn der Baum
 vollkommen ist / sind die Blätter 7. oder 8
 Fußlang / und anderthalb breit. Aufwärts
 werden sie immer kleiner / und endigen sich
 mit einer runden Spitze. Der Stiel an
 Blatte ist so dicke als ein Arm / fast rund / und
 zwischen dem Stamme und Blatte ohnge-
 fähr eines Fußes lang. Wenn das Blatt her-
 aus kömmt / schließet ein Theil des Stieles fast
 die Helffte des Stammes ein / und läßet als
 wenn es eine dicke Haut wäre / und auf der an-
 dern Seite des Baumes ist / dieser gleich über
 eine andere solche Haut. Die andern inwendigen
 Blätter stehen einander gleichfalls gegen-
 über / und zwar solcher Gestalt / daß wenn die aus-
 wendigen gegen Mitternacht und Mittag zu-
 wachsen / die inwendigen gegen Morgen und
 Abend hervorkommen / und immer weiter diese
 Ordnung behalten / daß es also scheint / als
 bestünde der Stamm aus lauter dicken über
 einander gewachsenen Häuten. Wenn der
 Baum zu seiner vollkommenen Größe gela-
 get / wächst oben / mitten aus dem Gipffel
 noch ein stärker Stengel / welcher härter ist
 als etwas am ganzen Baume / so dicke und
 lang

ang als ein Arm. Um diesen Stengel kommen die Früchte Büschel-weise / die erstlich reifen / aus den Blumen aber werden hernach die Früchte. Diese sind so köstlich / daß die Spanier allen andern Früchten vorziehen / und vor die allernutzbarste des menschlichen Lebens halten. Sie wachsen in einer Schote 6. oder 7. Daumen lang / und eines Armes dicke / welche / wenn sie reiff ist / weichlich und gelbe ist. Der Figur nach / siehet sie einer dicken Wurst ähnlich / und die drinnen stekende Frucht ist ohngefehr so harte / als Winter die Butter / von vortreflichen Gemache / und zergethet im Munde wie Marmelade / hat auch lauter Fleisch ohne Kerne. Diese Frucht wird von den Europæern, die in America fest setzen / so hoch gehalten / wenn sie einen neuen Wohnplatz aussuchen haben / ihre erste Arbeit zu seyn pflegen / ein gut Feld voll Plantains anzulegen / welches sie hernach vergrößern / nachdem sich die Familien vermehren. Sie halten einen jeden Mann / der sonst nichts thut / als diese Stämme zu beschneiden / und die Früchte abzuhacken / wenn Er vermeinet / daß es Zeit sey. Man hat fast das ganze Jahr durch dergleichen Früchte / und erhalten sich offte ganze Familien.

Familien einzig und allein davon. Diese Bäume wachsen nur in guten und fetten Boden / in mageren und sandichten aber kommen sie nicht fort. Die Märkte in den Spanisch-Amerikanischen Städten zu Havana Cartagena, Porto bello und andern / sind voll Plantains zu finden / indem es die ordentlichste Speise der armen Leute ist / und man ihre vor einen halben Real oder drittehalb Stücker verein ganz Duzend bekommen kan. Wenn man sie an statt des Brodtes isset / muß man sie rösten oder auch kochen / jedoch diß dabei in acht nehmen / daß man es thue / wenn sie zwar recht groß gewachsen / aber doch noch nicht recht reiff oder gelbe worden sind. Die armen Leute und Schwarzen / die weder Fische noch Fleisch dazu zu essen haben / machen von dem Pfeffer in Schalen / den man insgemein Guineischen Pfeffer zu nennen pfleget Salz und Zitron-Saffte eine Lunde darüber / welches ihm einen sehr guten Geschmack giebet / und viel besser ist / als eine truckene Rinde Brodt. Manchmahl / eine Veränderung zu machen / essen sie gebraten Plantain und rohes zusammen / wie sonst Butter und Brodt / welches sehr gut schmecket / und habe ich selbst auf solche Art manche gute Mahlzeiten gehalten.

halten. Die Engelländer nehmen auch 6. bis 7. reife Plantains, hacken sie klein wie einen Teig/ und lassen sie hernach auf Arth des kochens und in Engelland so hoch geschätzt in Gerichte/ Pouden genannt/ kochen/ welches sie/ aus Scherz/ ein Panzerhembe nennen/ welches den Verstand haben soll/ daß dieses Gerichte den Bauch vor Hunger auf solche Arth verwahret/ wie ein Panzerhembe den Leib vor Hieben oder Stößen. Zum wenigsten ist es sehr gut eine Veränderung Speisen zu machen. Man machet auch gute Torten davon/ und grüne Plantains Scheiben geschnitten und an der Sonne trucknet/ bleiben lange gut und köstlich an Geschmack/ da man sie denn/ wie Feigen/ isset. Die Indianer von Darien heben sie lange Zeit auf/ denn sie trucknen sie am Feuer/ hacken hernach und machen einen Teig davon. Die Indianischen Moskiten nehmen die reife Plantains und braten sie/ hernach thun sie oder anderthalb quart Wasser in eine Kürbisch-Flasche/ drucken die Plantains Stückweise aus/ mischen den Saft mit dem Wasser/ und kochen es also/ da sie es denn Mishlaw nennen. Dieser Trancé ist annehmlich/ süsse und schmackhaftig/ und kömmt demjenigen nahe/ den
So man

man in Engelland von Aepffeln und Ael-Biere
 machet / und allda Lambs-Wool, das ist
 Lams-Wolle nemmet. Von dieser einzige
 Frucht nehren sich in West-Indien viel tau-
 send Indianische Familien. Man machet
 auch sonst einen Tranck daraus / wenn man
 10. oder 12. reife Plantains nimmet und sie in
 ein Gefässe thut / hernach etwan 8. Quart
 Wasser darauf gießet / da es denn 2. Stun-
 den darauf jähret und schäumet / wie jung
 Bier / und noch 2. Stunden darnach kan man
 es trincken. Alsdenn thut man es in Flaschen
 und trincket nach Belieben davon / jedoch hält
 es sich nicht über 24. oder 30. Stunden / wes-
 wegen auch diejenigen / so sich dieses Tranckes
 bedienen / dessen auf die igtbeschriebene Art
 alle Morgen machen. Als ich das erste mal
 nach Jamaica reisete / kunte ich sonst nichts / als
 diesen Tranck / trincken. Er ist scharff / kühl-
 ende und überaus annehmlich / blähet aber
 sehr / wie die Frucht / davon er gemacht wird.
 wenn man sie roh isset / wenn sie aber gekocht
 und gebraten ist / thut sie es nicht mehr. Nach
 30. Stunden wird der gedachte Tranck sauer
 und wenn man ihn in der Sonne stehen
 läßet / wird sehr scharffer Wein-Eßig daraus.
 Das rechte Vaterland dieser Frucht ist zwar

gang

ang West-Indien / doch kömmt sie auch in
Guinea und Ost-Indien gar wohl fort.

Und gleichwie sie zur Speiße sehr nützlich
/ also ist der Baum / da sie darauf wächst /
nicht weniger zur Kleidung dienlich / welches
erst zu Mindanao erfahren habe / allwo das
meine Volk alles Tuch / so von diesem
Baume gemacht wird / trägt. Wenn man
in Vorhabens ist / Tuch davon zu machen /
hauet man ihn / so bald die Früchte reiff
/ deren er ohndiß nur ein einigmal träs
/ nahe an der Erde ab / welches mit einer
oder langen Messer gar leicht angehet /
et auch den Gipffel davon / daß der Stamm
etwan 8. oder 10. Fuß lang bleibet.
erner schälet man die eusserliche Rinde da
n / die gegen der Wurzel zu sehr dicke ist /
d wenn man 2. oder 3. solcher Rinden ab
schälet hat / wird der Stamm ziemlich gleich
te und weißlicht an Farbe. Alsdenn spalt
man diesen Stamm mitteln vonsammen
d diese 2. Helfften wiederum in 2. Theile /
nahe gegen die Mitten / als es seyn kan.
ese Stücke läffet man 2. oder 3. Tage in
Sonne liegen / da die Sonne die Feuch
eiten ein wenig daraus ziehet / und alsdenn
en sich an den Enden lauter kleine Faden
Do 2 sehen /

sehen. Diese ziehen die Weiber / deren Arbeit das Tuch-machen ist / nach einander heraus / von einem Orte des Stammes bis zu andern / welches sich gar leichte thun lässt / und sind diese Faden alle gleiche starck / also ohngefehr ein nicht recht gedrehter gemeiner Faden von Flachs / dannenhero das Tuch von gleicher Arth und Feine / im Anfange auch harte ist / und nicht lange dauret / wenn man es aber naß machet / ein wenig flebricht wird. Diese Stücke werden 7. bis 8. Ellen lang gemacht / und ist die Werffte so wohl als der Eintrag von einerley Stärcke und Materie.

Es giebet auch auf dieser Insul noch ein andere Arth Plantains, die nicht so lang noch in solchem Werthe sind / als die ersten / und habe ich ihr sonst nirgends / als hier / gesehen. Diese sind voller schwarzer Kerne / die überall in dem Fleische der Frucht stecken. Sie eröffnen den Leib / und doch essen die / so den Durchlauff haben / starck davon / zu welchen Ende es uns die Einwohner lobeten / und hat man dißfalls gute Würckung davon gespüret.

Der Bananas-Baum gleichet dem Plantain Baume / dem eussereichen Ansehen und Dick nach / ganz und gar / und wird nur durch die Frucht

Frucht unterschieden / welche viel kleiner / und
in die Helffte kürzer ist / als die Plantains, sie
aber auch viel mürber / süßer / schwachhafter
und lieblicher. Man brauchet sie öfter / ei-
nen Trancß daraus zu machen / als die Plan-
tains, ist auch das beste Mittel sie darzu anzu-
wenden / oder / wie andere Früchte / roh zu essen /
nimm an statt Brodtes / oder gekocht und ge-
kaut zu essen / sind sie nicht so gut. Diese
Bäume wachsen überall wo die Plantain-Bäu-
e fortkommen / werden auch in den Feldern
mit Fleiß unter einander gesetzt. Es hat
diese Insul auch überflüssig Negel-Rinde / und
habe ich ein ganz Schiff damit beladen sehen.
Die Negelein selbst belangende / sagte mir Raja
aut, von dem ich bald mehr reden werde / daß /
denn sich die Engelländer nur allda fest se-
zten / sie es schon so einrichten könten / daß
alle Jahr ein ganz damit beladenes Schiff
nach Hause schicketen. Man sagte mir auch /
daß sie auf einem Baume / der ohngefehr so
groß / als ein Pflaumbaum würde / wüchsen /
habe aber dergleichen Bäume nie gesehen.
Muscaten-Nuß-Bäume aber habe ich all-
er auf Mindanao, und sonst nirgends / ge-
sehen / und sind sie auf dieser Insul groß und
vöñe / aber nicht in sonderlicher Menge / denn

die Einwohner verlangen diese so wenig / als die Negeln / häufig zu zeugen / aus Furcht / die Holländer möchten sich deswegen beliebt lassen / ihnen zu zusprechen / und sie unter ihr Joch zu bringen / wie sie mit den Inwohnern der andern benachbarten Inseln / wo diese Spezereyen wachsen / gethan haben. Denn nachdem die Holländer sich einmahl in diesen Inseln fest gesetzt / haben sie sich des ganzen Spezerey-Handels bemächtigt / und lassen den Inwohnern gar nicht zu / sie jemand anders / als ihnen / zu verkauffen. Sie sind auch so bemühet / diesen Handel vor sich allein zu behalten / daß sie in den unbewohnten Inseln die Spezerey nicht wachsen lassen / sondern schicken Leute hin / die die Bäume abhauen müssen. Der Capitain Rofy hat mir gesagt / daß / da er unter den Holländern gewohnt / er auch geschickt worden / die Spezerey-Bäume umzuhauen / und daß er ihr auf unterschiedliche mahl 7. bis 800. umgehauen hätte. Ob sie nun gleich so sehr beflissen sind die Bäume zu verderben / so sind doch viel unbewohnte Inseln / da sie in grosser Menge wachsen / welches ich von Holländern selbst die an den Orthen gewesen sind / und absonderlich von einem Holländischen Capitain

einer

nes Rauffschiffes / den ich zu Achin ange-
offen / gehöret: Dieser sagte mir auch / daß
ht weit von der Insul Banda eine andere
re / da die Negeln von den Bäumen abstie-
n / auf der Erde liegen blieben und allda
ersauleten / und daß sie zu der Zeit / da sie
zufallen pflēgeten / 3. biß 4. Zoll hoch dar-
ter lägen. Eben dieser und noch andere
ehr versicherten mich / daß einem Englischen
schiffer nicht schwer fallen würde / von den
inwohnern solcher Insuln so viel Spezeren
handeln / als er zur Ladung seines Schiffes
auchete.

Der Rauffmann / der mir dieses sagte / war
i freyer Rauffmann / welches Beywort die
oll- und Engelländer in Ost-Indien ge-
auchen / diejenigen Kaufleute / die nicht in
r Compagnie Bestallung sind / damit an-
zeigen. Diesen freyen Kaufleuten ist nicht
rgönnet / in den Spezeren-Insuln zu han-
ln / noch an andern Orthen / wo die Hol-
nder ihre Comptoirs oder Niederlagen ha-
n; andern Theils aber stehet ihnen frey / an
wissen Orthen / wo die Compagnie selbst
cht hinkommen darff / als zu Achin, Hand-
ng zu treiben. Die Ursache aber / daß viel
ringen in Indien mit den Holländern nicht

handeln wollen / ist / daß sie sich vor ihnen fürchten. Den Matrosen / die mit in die Spezererey-Insuln fahren / ist auch verbotthen / mehr nicht davon zu behalten / als etwas vor sich zum Gebrauche / das ist / ein oder 2. Pfund; Dennoch aber machen es die Schiffer so / daß sie gemeiniglich ein gutes Theil verstecken / welches sie hernach / ehe sie in den Hafen von Batavia, wo alle Spezerereyen / ehe man sie nach Europa schicket / hingebraucht werden / einlaufen / irgend an einen nahe bey gelegenen Ort ausladen. Treffen sie auf der See Schiffe an / die ihnen Negeln abkauffen wollen / werben sie von jeglichen 100. Tonnen 10. bis 15. Tonnen verkauffen / und dennoch scheint es / wenn sie nach Batavia kommen / als hätten sie ihre völlige Ladung / denn sie gießen auf die übrigen Wasser / dadurch sie so aufschwellen / daß die Gefässe / worinnen sie sind / wieder so voll werden / als wäre nichts davon verkauft worden. Und diß thun sie allemahl / wenn sie ins geheim davon verkauffen / inmassen die Negeln / wenn sie geladen werden / so trucken sind / daß / wenn man sie naß machet / sie viel Feuchtigkeit an sich ziehen können. Dieses ist unter viel hundert Exempeln nur eines von den kleinen betrüglichen Stückchen / womit in diesen

iesen Ländern die Holländischen Matrosen
 ingehen / davon ich einige selbst gesehen / von
 vielen andern aber gehöret habe. Ich glaub
 e / daß in der Welt nicht grössere Diebe / als
 ese sind / und ist kein Mittel zu ersinnen / daß
 ner den andern verriethe / denn wenn es ei
 er thäte / ermordeten ihn die andern ohnfehl
 r. Aber laisset uns wieder auf die Gewäch
 der Insul Mindanao kommen.

Die Betel-Nuß wird allbort so wohl / als
 st überall in Ost-Indien / hoch geschätzt.
 Der Betel-Baum wächst wie der Kraut
 baum / aber weder so dicke / noch so hoch. Der
 Stamm ist gleiche / 10. biß 12. Fuß hoch / und
 t weder Zweige noch Blätter / als oben am
 pffsel / allwo lange Nester / wie an dem Kraut
 ocos- und Palm-Baume (welche einander
 t gleiche kommen) heraus wachsen. An
 n Betel-Baume werden sie 10. biß 12. Fuß
 g / und nahe am Stamme an / eines Armes
 fe. Oben am Gipffel wächst die Frucht
 lichen den Nesten an einem starcken Sten
 / eines Fingers dicke / Büschel-weise wie die
 ocos-Nüsse / 40. biß 50. an einem Büschel.
 ie ist grösser als eine Muscaten-Nuß / siehet
 selben auch ganz ähnlich / ausser / daß sie
 Do 5 rundter

rundter ist. Man brauchet sie sehr in Ost-Indien / schneidet sie in 4. Theile / wickelt sie hernach in ein Areck-Blatt / das mit einer Teige von weichem Kalk oder Gips bestreichen wird / und käuet also dieses mit einander. Jederman hat in diesen Ländern eine Schachtel mit Kalk bey sich / darein Er mit einem Finger greift / und sein Betel und Areck-Blatt mit diesem Teige bestreicht. Areck ist ein Strauch mit einer grünen Rinde / und sind die Blätter etwas länger und breiter / als an unsern Weiden: Man packet sie ein und schicket sie an die Orthe / wo sie nicht wachsen zu verkauffen / damit sie auch allda mit dem Betel können gekäuet werden. Weil die Betel-Nuß noch jung und nicht harte ist / wickelt sie hoch geschägt / und schneidet man sie sam der grünen Schale / darinnen sie steckt / nur in 2. Theile. Sie ist alsdenn voller Saft und machet also / daß man viel Speichel vor sich geben muß. Ihr Geschmack ist herbe im Munde / machet die Lippen roth / und die Zähne schwarz / erhält sie aber in gutem Stande und das Zahnfleisch sauber / man hält auch davor / daß sie den Magen gut sey / verursachet aber oft grossen Haupt-Schwindel / sonderlich denen / die es zu käuen noch nicht gewohnt
n

et sind. Aus eigener Erfahrung aber habe ich angemercket / daß nur die alten Nüsse diese Härckung haben / die frischen es aber nicht zu thun pflegen.

Auf unser vorhabenden Insul wachsen auch Durians und Jacks oder Jacas. Die Bäume / welche die Durians tragen / sind so groß als Apfelbäume und voller Blätter. Die Rinde ist dicke und starck / und die Frucht so groß / daß sie nur am Stamme / oder an denen nach daran stehenden dicken Aesten / wie die Cocons-Frucht / wächst. Sie wird ohngefehr so groß / als ein grosser Kürbis / und ist mit einer grünen / dicken und starcken Schale überzogen. Wenn die Frucht reiff ist / fänget diese Schale an gelbe zu werden / man kan aber nicht eher davon essen / als biß sie von sich selbst oben auffthut / alsdenn ist sie erst reiff / und giebet einen vortreflichen Geruch von sich. Man kan auch alsdenn nach öffneter Schale die Frucht in 4. Theile theilen / und hat jedweder Vierthel wiederum eine Abtheilungen / worinnen eine gewisse Anzahl Früchte stecken / nachdem das Loch groß oder klein ist / denn eines ist grösser als das ander. Die grössste Frucht ist ohngefehr so groß / als ein Hünerey / weiß wie Milch /

Milch / und so wohl : schmeckend als Milch-
 Rahm. Diejenigen/ so es gewohnt sind / hal-
 ten den Schmack vor sehr köstlich ; die aber
 so nicht oft davon essen / befinden ihn anfäng-
 lich böse / weil er nach gebratenen Zwiebeln
 schmecket. Sie muß frisch gegessen werden/
 jedoch nicht / ehe sie recht reiff ist / und wenn
 sie es ist / kan man sie länger nicht / als einen
 oder 2. Tage aufheben / denn hernach verdir-
 bet sie / wird schwarz / und ist nicht mehr gut.
 Sie hat auch einen kleinen Kern / wie eine
 Bohne groß / der mit einer dünnen Schale
 überzogen ist. Wer diesen Kern essen will
 muß ihn über das Feuer legen / und alsdenn
 gehet die kleine Schale ab / da denn der Kern
 wie eine Castanie schmecket.

Die Frucht Jack oder Jaca siehet dem Du-
 rian, so wohl der Grösse/ als sonst der Gestalt
 nach / ganz ähnlich / ingleichen der Baum
 dem Durian-Baume. Beyderseits Bäume
 wachsen auch auf einerley Arth / und ist gar
 nichts von einander unterschieden/ als das in-
 wendige / denn der Durian ist weiß / und das
 Jaca gelblicht / welches auch mehr Kerne hat.
 Von dem Durian wird zwar mehr gehalten
 doch ist das Jaca sehr annehmlich / und die ge-
 rösteten Kerne sind ganz gut.

Es sind auf dieser Insel noch ungezählich viel andere Körner / Wurzeln und Früchte / eines von dem andern so sehr unterschieden / daß / wer sie alle beschreiben wolte / ein groß Buch davon machen müste.

Es sind auch unterschiedliche Arthen / sowohl von wilden als zahmen Thieren allda / als Pferde / Ochsen / Kühe / Büffel / Ziegen / wilde Schweine / Hirsche / Affen / Guanosen / Kriechen / Schlangen / u. a. m. Raub- Thiere / aber habe ich nie da gesehen / noch gehöret / daß ihr da / wie an vielen andern Orten / gesehen wären. Die wilden Schweine sehen menschlich aus / indem sie alle groffe Büsche vorstehen über den Augen haben / und sind vor eine schreckliche Menge in den Wäldern / sie sind insgemein mager / aber von gutem Geschmack. Des rothen Wildes giebet es sich an den Orten / wo sie nicht gestöhet werden eine unsägliche Menge.

Von giftigen Thieren giebet es hier auch Scorpionen / die mit dem Schwanze stechen / und die Hundert-Füße / welche die Engelländer Vierzig-Füße nennen / sind auch so gemein / als in West-Indien auf Jamaica und anderswo. Diese Hundert-Füße sind 4. bis 5. Zoll

5. Zoll lang / so dicke als ein Federkiel von einer Gans / aber breit / und an Farbe röthlich oder braune. Ihr Bauch ist weißlicht und auf jedweder Seite voll Füße / ihr Stich oder Biß thut viel weher / als der von einem Scorpion / und halten sie sich in den alten Häusern und truckenem Holze auf. Von Schlangen giebt es auch viel Arthen / deren etliche sehr giftig sind. Es ist auch noch ein ander Thier das / so wohl der Farbe als sonst der Gestalt nach / dem Guano ähnlich siehet / ausser daß es viermahl grösser ist. Dessen Zunge ist wie eine kleine Harpune gestaltet / und hat 2. kleine Widerhacken wie die Angelhacken. Man saget / es sey sehr giftig / ich kan aber nicht melden / wie es heisse. Ich habe deren auch anderswo / als hier zu Mindanao gesehen / nemlich auf der Insel Coudore und zu Achin / auch gehöret / daß ihr in der Bengalischen Bucht seyn sollen.

Von zahmen Geflügel allhier giebet es Enten und Hühner / von andern aber habe ich nichts gesehen / noch gehöret / daß welches da sey. Von wildem sind hier anzutreffen / wilde Tauben / Papageyen von allerhand Art / Turkeltauben und viel andere kleine Vögel.

die auch Fledermäuse/ so groß als die Hühner
seyer.

Es sind auch allhier viel grosse Hafen/
Armen von-der See und weite Buchten/ wo
grosse Schiffe anckern / wie nicht weniger
Flüsse/ auf welchen die Canöen und Pros oder
Marquen fahren können/ alle diese aber / wie
ich das benachbarte Meer hat einen Ubers
fluß von allerhand Arten Fische. Die besten
davon sind die Bonire, der Hecht/ der Cavalli,
die Goldforelle oder Meer-Brase / die Meer-
he oder Barbe / der Zehenpfund / der also
genennet wird / weil ein jeder von diesen Fi
schen just zehen Pfund wieget/ u. a. m. Auch
allda viel See- Schildkröten und kleine
anaten oder See-Kühe / so die Franzosen/
ich nicht irre / Lamentins nennen. Diese
ist zwar bey weitem nicht so groß als in
West-Indien/ und würde die grösseste / die ich
gesehen/ nicht über 600. Pfund gewogen
haben ; Das Fleisch aber / so wohl an der
Schildkröte als dem Lamentin, ist von über
aus köstlichem Geschmacke.

Und wiewohl Mindanao so nahe an der
See liegt / ist die Hitze allda doch ziemlich
sig / sonderlich an den See-Küsten / denn
am

am Tage hat man allezeit den See-Wind und des Nachts einen ziemlich frischen Land Wind. Die Ost-Winde fangen im Octob an zu wehen / wiewohl nicht stets / biß in die Mitten des Novembers, da sie beständig alblieben / und diese bringen schön Wetter mit sich. Die West-Winde hingegen fangen im Mär an zu wehen / und einen Monat darau bleiben sie gleichfalls beständig / und diese bringen Regen / Sturm-Winde und grosse Ungewitter mit sich. Diese Winde blasen im Anfange ganz schwach / einen oder zwey Tage hernach kommen die Sturm-Winde. Diese Stürme / Grains genaht / sind Regen-Wolcken mit Donner vermischet / und kommen insgemein von der Seite wider den Wind her / dadurch sie verursachen / daß sich der Wind auf die andere Seite umdrehen muß / wenn nun die Wolcke vorbey ist / wendet sich der Wind wieder / und die Luft wird helle und klar / in den Thälern aber und an den Seiten der Berge entstehet ein dicker Nebel / der die Erde ganz bedeckt. Auf solche Weise fahren diese Stürme 8. Tage und länger fort / hernach kommen sie öfter wieder / und wohl zwey oder drey mahl des Tages / mit dem aller eussersten Rasen des Windes / und den grau

samsten

nsten Donnerschlägen. Endlich kommen
so geschwinde auf einander / daß der Wind
da bleiben muß / wo sie herkommen / nehme
im Westen / und verändern sich nicht / bis
October oder November. Wenn sich
West-Wind nun also eingerichtet / wird
s Wetter trübe und die Luft mit schwarzen
wolcken bedeckt / worauff solch übermäßiger
generfolget / und manchemahl solch abscheu-
es Donnern und Blitzen dabey / daß nichts
recklicheres seyn kan. Der Wind raset zu-
ch so hefftig / daß er die grösssten Bäume
breisset / und die Flüsse schwellen solcher Ge-
t davon auf / daß sie aus den Ufern treten /
das niedrige Land ganz überschwemmen /
s grosse Bäume mit sich ins Meer führen.
an siehet vielmahl eine ganze Woche lang
der Sonne noch Sterne. Der grössste
urm und Überschwemmung ist gegen das
de Julii und Augusti, da es scheint / als
en die Städte in einen grossen See ge-
et / und kan man anders nicht / als auff
r Canöe, von einem Hause zum andern
men; Es nimmt alsdenn das Wasser auch
i Unflath von den Dächern der Häuser
sich hinweg. Diese Zeit über ist frostig
kräncklich Wetter / wird aber im Sept.

P p

besser /

besser / und die Winde sind nicht so hefftig noch der Regen so starck / die Lustt fänget auch a
flährer und annehmlicher zu werden / doch sin
des Morgends noch dicke Nebel / und sieh
man die Sonne vor 10 oder 11. Uhr nich
sonderlich wenn es die Nacht über geregn
hat : Endlich aber fangen die Ost-Wind
im October wieder an zu blasen / und bringe
das schöne Wetter wieder / welches biß in de
April währet. Und das sey genug von
der Witterung auff Min-
danao.

Das XII. Capitel.

Von den Einwohnern auf Mindanao und der
Policey, Wesen dieser Insul. Von den Min-
danäern, Hilanounen, Sologuen und Alfou-
ren. Von den eigentlich so genannten Min-
danäern. Von ihren Sitten und Gebräuchen
Von den Sitten und Gewohnheiten ihrer We-
ber. Lächerliche Gewohnheit allda. Ihre Hän-
ser, Speise und Baden. Die Sprache so ma-
da redet / und was wegen der Spanier all-
vorgehet. Von der Furcht die sie vor de
Holländern haben / und wie sie hergegen de
Engelländern Hold zu seyn vorgeben. Ih-
r Künste und Handwercke. Eine sonderlich g
mach

machte Arth Blasebälge. Ihre Schiffe/ wie sie dieselben bauen / ihre Waaren und Handlung. Tabac zu Mindanao und Manila. Von dem Aufsatze und andern Kranckheiten/ die allda sind. Von ihren Heyrathen. Von den Sultan allda/ seiner Armuth/ Macht/ Familie &c. Von den Pros oder kleinern Schiffen. Von Raja Laut, dem General und Bruder des Sultans und dessen Familie. Von ihrer Arth zu streiten. Von ihrer Religion und des Raja Laut Andacht. Von der Glocke oder Drummel. auff ihren Mosquéen. Von ihrer Beschneidung und denen dabey gebräuchlichen Solennitäten. Von andern Ceremonien und abergläubischen Dingen. Was vor einen Abscheu dieses Volck vor dem Schweinenfleische habe.

Mindanao ist nicht nur einem Fürsten unterworfen; Man redet auch nicht einerley Sprache allda; Doch sind die Leute einander / so wohl der Farbe / als der Stärke und Leibesgestalt nach / sehr ähnlich. Alle / oder doch die meisten sind einerley Religion, nemlich der Mahometischen/ zugethan/ und ihren Sitten und Gebräuchen nach / kommen sie völlig mit einander überein. Die eigentlich so genannten Mindanaer machen den größten Hauffen / und weil sie mit andern Nationen zur See handeln / sind sie auch die

Höflichsten. Von den andern Einwohnern die mir weiter nicht bekannt sind / als was ich von ihnen habe sagen hören / weiß ich wenig zu erzehlen. Es sind aber / auffser den schon erwehnten Mindanaern, allda die Hilanounen, die auf den Gebürgen wohnen / die Sologuen, und die Alfouren.

Die Hilanounen oder Bergleute wohnen mitten im Lande / haben wenig Handlung zu See / fahren aber doch mit Pros oder Barquen von 12. oder 14. Rudern. Sie haben die Gold- Bergwercke in ihrem Besiß / und damit kaufen sie von den Einwohnern von Mindanao allerhand ausländische Waaren; Ingleichen haben sie viel Bienen-Wachs / welches sie gegen andere Waaren vertauschen.

Die Sologuen wohnen im Nord-Westen der Insul / werden unter allen am wenigsten geachtet / und handeln mit ihren Pros oder Barquen nach Manila und einigen andern benachbarten Insuln / mit den Mindanaern aber haben sie gar keine Gemeinschaft.

Die Alfouren und Mindanaer sind ein Volk / und ehmahls beyderseits des Sultans zu Mindanao Unterthanen gewesen / hernach aber unter die Kinder des Sultans vertheilet worden / und haben sie erst seit kurzem einen Sultan

ultan von ihrer Nation bekommen ; Weil
 derselbe sich aber durch Heyrath mit dem Sul-
 tan von Mindanao befreundet hat / giebt dies
 vor / sie wären ihm annoch unterthänig /
 at sie auch kurz nach unserer Abreise mit
 riege überzogen / wie man mich berichtet
 ist.

Die eigentlich so genannten Mindanäer
 sind von mittelmäßiger Grösse / haben kleine
 Gliedmassen / einen geraden Leib / kleinen
 Kopf / länglicht-rund Gesichte / platte Stirne /
 ofte schwarze Augen / eine kurze Nase / ziem-
 lich grosses Maul / kleine rothe Lippen / schwar-
 ze aber sehr gute Zähne / auch schwarze glatte
 Haare / und endlich eine braune Farbe / die
 sich mehr ins lichtgelbe fällt / als bey andern
 Indianern / sonderlich was die Weibesbilder
 belanget. An dem Daumen / vornehmlich
 an linken / ist ihre Gewohnheit / einen sehr
 langen Nagel zu tragen / welchen sie niemahls
 schneiden / aber ofte beschaben. Sie haben
 einen sehr guten natürlichen Verstand / sind
 denklich / geschwinde und hurtig / wenn
 wollen / sonst aber überaus faul und sehr
 trisch / die nichts / als der Hunger / zur Ar-
 bezt zwingen kan. Es ist aber die Faulheit
 den meisten Indianern ein gemeines La-

ster / welches doch / meines Erachtens / nicht so sehr von einer Natürlichen Zuneigung / als der Schärffe ihrer Oberherren / die sie stets in grosser Furcht halten / herrühret. Denn weil Sie mit einer ganz unumschränckten Macht über sie herrschen / und ihnen alles nehmen / was sie mit ihrer Arbeit gewinnen / so erlischt dadurch alle Lust und Liebe / was zu thun / bey ihnen / daß sie gar an nichts denken / als was sie aus der Hand in Mund stecken sollen. Insgemein sind sie hoffärtig / und haben einen ganz hoffärtigen Gang / doch ziemlich höflich gegen die Frembden / machen leicht Bekandschafft / und gehen gar aufrichtig mit ihnen um : Hingegen sind sie gegen ihre Feinde unversöhnlich / wenn sie beleidiget worden / im höchsten grad rachgierig / und wenden offte Giffte an / sich ihrer Beleidiger loß zu machen.

Sie tragen nicht viel Kleider : Auf dem Haupte haben sie einen kleinen Tulband / der an beyden Enden mit Fransen oder Spizen besetzt ist. Dieser Tulband gehet um das Haupt herum / und ist solcher Gestalt geknüpft / daß das Ende von der Franse oder Spitze herab hanget. Am Leibe tragen sie ein kurzes

Rock.

so klein und Hosen / aber weder Schuhe noch Strümpffe.

Die Weiber sind geschickter von Leibe als Männer. Ihre Haare sind schwarz und lang / und hangen geflochten hinten auf dem Rücken / haben ein länger Gesicht als die Männer / auch gar mit einander eine bessere Bildung / ausser daß ihre Nase sehr kurz / und zwischen den Augen so eingedruckt ist / daß viele Mägdlein sind / an welchen das erhöhte Theil von der Nase zwischen den Augen kaum zu erkennen ist / wie denn auch ihre Stirne keine sichtbare Erhöhung hat. Von weitem scheinen sie noch gar hübsch zu seyn / in nahem aber wird man dieser Unförmigkeiten bald sehr gewahr. Ihre Gliedmassen sind sehr klein / und ihre Kleidung bestehet aus einem Wamste und langen Rocke : Dieser Rock ist von einem Stücke / an beyden Enden zusammen genähet / und wohl 2. Fuß / gegen den Leib gerechnet / zu weit / daß sie ihn also an beyden Enden tragen und das unterste oben tragen können ; und weil er / wie gedacht / an dem Leibe an viel zu weit ist / so lesen sie dieses übrige Stücke in Falten zusammen / biß es sich nach der Dicke des Leibes schicket / und schürzen dieses gefaltene Theil zwischen dem Leibe

und dem Saum des Rockes auf / dadurch enge wird. Das Wamst lassen sie offen / welches ihnen nur etwas über die Lenden gehen die Ärmel daran sind viel länger als des Menschen Ärmel / und am Ende so enge / daß sie kaum die Hand dadurch stecken können / wenn sie es nun anziehen / müssen sie diese Ärmel über die Hand streifen und viel Falten machen / welches sie was sonderliches zu seyn düncket.

Die vornehmern Leute unter ihnen tragen Tuch / die gemeinen aber das aus dem Plantain-Baume gemachte Zeug/Saggen genannt / welchen Nahmen man auch dem Plantain selbst giebet. Schuhe und Strümpffe aber haben sie nicht / das Weibes-Volck hat auch sehr kleine Füße.

Dieses Weibes-Volck hat die Frembden / und sonderlich die weissen Leute sehr lieb / und ist gewiß / daß sie mit denselben sehr frey umgehen würden / wenn sie nicht der Landes-Gebrauch dieser Freyheit / wozu sie doch so sehr geneigt zu seyn und sie zu wünschen / scheinen / beraubete. Nichts desto weniger aber steht den Vornehmsten und Geringsten frey / mit den Ausländern zu reden und sie zu beschenken/

en / jedoch alles in Beyseyn ihrer Ehe-
Männer.

Es ist allhier zu Mindanao eine Art zu
mitteln / die ich auf allen meinen Reisen sonst
irgends gefunden habe / und von der schlech-
ten Handlung / die allda getrieben wird / viel-
leicht herrühret; Denn wenn Frembde allda
kommen / begeben sich die Insulaner zu ih-
nen an Bord / bitten sie zu ihnen zu kommen /
und fragen anbey / wer einen Cameraden (wel-
ches Wort sie / halte ich / von den Spaniern ge-
nommen) oder eine Pagally habe / oder nicht? der
Camerade bedeutet einen vertrauten Freund /
und Pagally eine vertraute Freundin. Die
Frembden sind gleichsam auff gewisse Art
und Weise gezwungen / diese Höflichkeit anzunehmen / die mit einem kleinen Geschenke er-
öffnet und auf gleiche Weise fortgestellet wird.
So oft der Frembde an Land gehet / ist Er
von seinem Cameraden oder Pagally willkom-
men / allda isset / trincket und schläffet Er vor
Geld / wird auch allemahl mit Tabac und
Civet-Nüssen beschencket / welches auch das
Sorgfältigste ist / so Er umsonst zu gewarten hat.
Die Weiber der reichsten Leute haben die
Gewohnheit / öffentlich mit ihren Pagally umzu-
gehen /

gehen / und ihnen durch ihre Leute Tabac und Betel-Nüsse zuzuschicken.

Die Hauptstadt der Insel heisset Mindanao, wie die Insel selbst. Sie lieget gegen Mittag auf 7. grad 20. min. Norder Breite an dem Ufer eines kleinen Flusses / ohngefehr 2. Meilen von der See. Ihre Arth zu bauen ist etwas seltsam / doch bauet man auf dieser Seite von Ost-Indien nirgend anders. Nemlich / die Häuser werden auf Pfäle gebauet / welche 14. 18. bis 20. Fuß hoch über der Erde stehen / und schwach oder starck sind nachdem das Haus groß seyn soll. Das Haus selbst ist nur einen Gaten hoch / welcher in unterschiedliche Zimmer eingetheilet ist / und steigt man auf einer Treppe von der Gasse hinauf. Das Dach ist breit und mit Palmeten oder Palm-Blättern bedeckt. Unter dem Hause bleibet ein offener Gang / der gleichsam ein allgemeiner freyer Platz ist / da man überall durchsehen kan / dennoch aber voller Unreinigkeit lieget. Die armen Leute / welche Enten und Hühner auffziehen / verschlagen diesen untern Platz und machen eine Thür hinein / und brauchen ihn also bloß nur zum besagten Viehe. Manche machen das heimliche Gemach dahin / wiewohl die meisten an

n Fluß bauen / und den Unflath da hinein
erffen / wenn aber der Fluß austritt / nimmt
auch unter den andern Häusern alle Un-
überkeit weg.

Des Sultans Haus ist das grössste unter
den / stehet auf ohngefähr 180. dicken Pfä-
len oder Baum-Stämmen / ist auch viel hö-
her / als sonst die Häuser pflegen / und hat eine
offne breite Treppe / durch welche man hin-
auf steigt. In der ersten Kammer sind 20.
erle Canonen, alle gar sauber und auf ihre
Layten gestellet. Bey dem General und
andern grossen Herren findet man auch ver-
schieben. Ohngefähr 20. Schritte von des
Sultans Hause ist ein klein niedrig Häußlein/
dazu gebauet / die Abgesandten und fremde
Kaufleute darinnen zu empfangen. Es
ist auch auf Pfäle gebauet / der Fußboden aber
nur etwann 3. oder 4. Fuß über der Erde er-
hoben / und mit sehr schönen Matten bedec-
ket / indem der Sultan auch allda Rath hält/
dort hat man allda keine Stühle / sondern
setzet mit den Beinen kreuz-weise / wie die
Schneider.

Die ordentliche Speise der Inwohner ist
Fisch und Sago, nebst ein paar kleinen Fisch-
gerichten. Die Vornehmen essen Büffel-
fleisch oder
übel

übel zugerichtetes Flügelwerck / und dabey sehr viel Reiß / den sie aber nicht mit Löffeln essen sondern ein jeder nimmt sich eine Handvoll auf den Teller / tuncet hernach die Hand in Wasser / daß der Reiß nicht anlebet / und mache davon einen so harten Ballen / als er kan / den er endlich ins Maul steckt. Diese Ballen machen sie so groß / als sie immer im Maul Raum haben / und streiten recht mit einander wer den größesten Bissen hinein bringen kan / halten es auch unter sich vor einen so großen Ruhm / daß sie manchemahl um dieser lächerlichen Ehre willen fast ersticken möchten. Sie waschen sich allezeit nach dem Essen / oder wenn sie etwas unsauberes angegriffen haben / und verbrauchen also viel Wasser in ihren Häusern / welches alles / und was sie zu Sauberung ihres Küchen-Geräthes nöthig haben / wie auch allen Unflath den sie machen / sie bey ihrem Camin hingießen ; Denn ihre Kammern sind nicht gedielet / sondern nur mit gespaltenen Bambo-Latten belegt / daß also das Wasser / das darinnen vergossen wird / da hinein ziehet / Würme darinnen zeuget / und einen abscheulichen Gestand verursachet. Ueber dieses thun die Krancken allen ihren natürlichen Unflath in die Kammern / welches aus-
zufüh

führen ein eigen Loch darzu gemacht ist/
e Gesunden aber gehen an den Fluß / ihr
Basser und andere Nothdurfft dahinein zu
sen. An diesem Flusse siehet man auch
m Morgen biß auf den Abend stets viel
volck von beyderley Geschlechte / davon ein
heil die gedachte natürliche Nothwendig-
en verrichten / und die andern sich baden
r ihre Kleider waschen ; die jenigen / so
ses lehtere thun / ziehen sich aus / und ste-
nackend da / biß sie das ihrige verrichtet/
denn ziehen sie ihre Kleider wieder an und
en fort. Manns- und Weibes- Perso-
schwimmen und baden sehr gerne / wozu
auch von Jugend auff gewehnet worden
; und glaube ich gänzlich/ daß / Morgens
Abends / zum wenigsten 3. oder 4. Tage
der Woche / zu baden / in diesen heissen
dern gar gesund sey. Ich habe es / als
zu Ben Couli war / selbst so gehalten / und
unden / daß es gesund und erfrischend sey.
nderlich ist das gedachte Baden in einem
sse / den jenigen sehr gut / die einen verder-
n Magen haben / welches ich aus eigener
ahrung schreibe / inmassen / als mich diese
nckheit zu Achin sehr abgemattet hatte/
onst nichts that / als daß ich mich Mor-
gens

gens und Abends / ohne es jemahls zu unterlassen / badete / worauff ich auch bald gesumt wurde.

Die Einwohner der Insel reden alle zwey Sprachen / nemlich ihre eigene und die Malayische / insgemein aber wird nur die Landessprache geredet / indem sie wenig mit Fremden zu thun haben. Sie haben Schulen worinnen die Kinder / welche man in der Mahometischen Religion auferziehet / im Lesen und Schreiben unterrichtet werden. Sie haben auch viel Arabische Worte / sonderlich in ihren Gebeten / desgleichen unterschiedlich Türkische Redensarten / wenn sie des Morgends einander begegnen / oder von einander Abschied nehmen.

Viel alte Leute von beyderley Geschlecht reden Spanisch / denn die Spanier hatten sich ehmahls auf dieser Insel auch fest gesetzt / und unterschiedliche Schanzen erbauet. Sie hatten damahlen auch 2. Mönche in die Stadt Mindanao selbst geschicket / die der Sultan und seine Unterthanen bekehren sollten / da denn das Volk anfieng Spanisch zu lernen / die Spanier aber versuchten hingegen sich einzuschleichen / und sie unter ihr Joch zu
brin

ringen / welches ihnen auch vermuthlich schon
vor langer Zeit angegangen wäre / wenn sie
nicht wären gezwungen worden / die Insul zu
erlassen / um Manilla wider die Chineser,
welche einen Einfall darauf zu thun dräueten/
zu beschützen. Kaum aber waren die Spa-
nier abgezogen / so ließ der alte Sultan, des ist-
gehenden Vater / ihre Bestungen nieder-
reißen und ihr Geschütze wegnehmen / schickte
auch die Mönche wieder fort / und hat seit dem
den Spaniern nicht wieder erlauben wollen/
sich allda fest zu setzen.

Sie fürchten sich ihund auch sehr vor den
Holländern / weil sie wissen / daß sie viel In-
suln daherum unter ihre Vorthmäsigkeit ge-
bracht. Daher kömmt es auch / daß sie die
Engelländer schon lange Zeit gebethen haben/
sich bey ihnen niederzulassen / haben ihnen auch
den bequemen Orth gewiesen / wo sie eine
Festung hinbauen könten / welches uns der
General selbst sagte / auch die Ursache hinzu-
setzte / weil sie nehmlich die Engelländer nicht
in solche Waghälse / noch vor so ungerechte
Bedrückungen hielten / als die Holländer oder Spanier.
Es ist auch den Holländern nicht allerdings
bekant / daß diese Insulaner gegen uns so wohl
sinnet sind / weil sie gar wohl verstehen / was
ihnen

ihnen das vor Abbruch thun würde / wenn wir
sich allhier fest setzten.

Es sind wenig Handwercks-Leute auf Mi-
danao, und bestehen meistens nur aus
Goldschmieden / Grobschmieden und Zimmer-
leuten. Der Goldschmiede sind auch nur
etwann 2. oder 3. die so wohl Gold als Sil-
ber arbeiten / und alles machen / was man will
haben aber keinen Kram mit fertigen Wa-
ren. Unter den andern Schmieden giebt
es etliche / die / in Ansehung des Handwercks-
zeuges / das sie dazu brauchen / sehr gute Ar-
beit machen. Ihre Blasebälge sind von den
unsrigen gar sehr unterschieden. Sie nehmen
ein rund stücke Holz / wie es vom Baume ab-
geschnitten wird / durchbohren es / wie an einer
Pumpe / und setzen es gerade auf die Erde
nahe an den Orth / wo das Feuer gemacht
wird. An dem untersten Ende dieses Holzes
wird auf der Seite / ganz nahe gegen das Feu-
er zu / ein Loch gebohret / und ein Röhr hinein
gesteckt / das den Wind zum Feuer führet.
Dieser aber wird mit einem grossen Busch Fe-
dern / die an einen Stecken angebunden wer-
den / solchergestalt gemacht / daß man diesen
Busch Federn oben in das ausgehöhlte Holz
steckt / und durch auf- und abziehen / die Luft
daraus

aus in das Röhr / und folgend in das Feuer
 eibet. Zuweilen sind zwey dergleichen ausgehö-
 re stücke Holz oder Pumpen in solcher Weite
 ben einander gesetzt / daß ein Mann dazwischen
 hen / und die Stecken mit den Federn wechsels-
 eise / einen mit einer / den andern mit der andern
 and auf und abziehen / und also das Feuer ohn
 ffhören anblasen kan. Sie haben weder
 chraubstock noch Anboß / sondern schmieden
 f einem grossen harten Steine / oder auf einem
 tücke von einer alten Canone, dennoch aber
 fertigen sie alles darauf / und machen das ge-
 ine Hauggeräthe und das Eisenwerck zu den
 hiffen überaus wohl / haben auch nur Kohlen
 Holz. Mit der Zimmerarbeit wissen fast alle
 te umzugehen / und sich der geraden und krum-
 n Art zu bedienen. Diese Art ist klein / und also
 macht / daß sie sie von dem Stiele abnehmen /
 / weñ sie sie umdrehen / eine krumme daraus ma-
 n können. Sägen haben sie nicht / weñ sie nun ein
 et brauchen / spalten sie einen Baum von ein-
 er / und machen aus jedweder Helffte eines /
 ches sie mit der geraden und krummen Art glatt
 chen. Dieses nimmt zwar viel Mühe und Zeit
 / sie arbeiten aber vor einen schlechten Lohn /
 überdiß bringet die Güte eines solchen Bree-
 darinnen der Kern noch ganz ist / die aufger-
 dete Zeit und Geld wieder ein.

Sie bauen gute Schiffe und Barquen, die wohl in der Handlung/als zur Lust und im Kr gute Dienste thun können. Die Kauffschiffe gehen meistens nur nach Manila, und führen 2 nenwachs dahin / welches/ nebst Golde / meist Erachtens die einzige Waare ist/so allda abge Es haben die Einwohner der Stadt Mindanao viel des Wachses/ welches sie meistens / auch das Gold/von den Leuten im Gebürge kaufen: Von welchen sie ebenfalls den Cattun/ Seeltuch und Chinesische Seide erhandeln. Zu len schicken sie auch ihre Barquen nach Borneo und andern Inseln/ich weiß aber nicht was sie hinren oder zurücke bringen. Die Holländer Ternate und Tidor kommen mit ihren Barq hieher/ und kauffen Reiß/Wachs und Taback/ dessen wächst hier eine grosse Menge / und mehr als irgend einer Insel oder Landschaft von Indien/ die mir bekannt ist / das einzige Man ausgenommen. Es ist ein Taback von vortreflicher Art/die Einwohner aber wissen sich dieser Wa und des vermuthlichen Nutzens davon nicht zu bedienen/ wie die Spanier zu Manila thurigen. Ich glaube die Spanier haben ersten Saamen dazu von Manila hieher nach Mindanao gebracht/ und allem Ansehen nach ist derselbe vorher aus America nach Man geschickt worden. Der Unterschied von die bey

eyden Tabac: Gattungen ist / daß der von Mindanao bräuner ist/ auch breitere und dickere Blätter hat / als der zu Manila, dessen Ursache / daß das Erdreich zu Mindanao fetter ist; Der zu Manila dagegen hat eine lichtere Farbe / mittelmäßig grosse Blätter / ist auch lieblicher und anmuthiger zu rauchen. Die Spanier zu Manila wenden grossen Fleiß auf diesem Tabac an / und haben gar eine sonderliche Art die Blätter davon nett zusammen zu packen. Sie nehmen 2. kleine breit geschnittene Stecken / jeden ohngefähr eines Fußes lang / legen hernach die Stiele an den Blättern fein ordentlich / 40. oder 50. auf einmal / dazwischen / und binden die Stecken feste zusammen / daß die Blätter abwärts hängen. Ein solch Paquet gilt in der Bestung George einen Real; Zu Mindanao aber kommt man vor vor so viel Geld 10. bis 12. Fund / und zwar der eben so gut / ja vielmehr noch besser ist / als der zu Manila, welches dazur kommt / daß er zu Mindanao nicht so sehr geget / als in Manila.

Die Mindanäer werden von einer gewissen Art Aufzuges / wie der ist / dessen wir bey Beschreibung der Insul Guam gedacht haben / geplaget. Es ist wie ein durrer Erbgund /

grind / der sich über den ganzen Leib zieht und ihnen ein scharffes Jucken verursacht daß sie sich ofte kratzen / und gleichsam schinden müssen / indem also kleine weiße Stülein von der Haut abgehen / als wenn ein Fisch mit einem Messer geschüppet wird. Dieses machet ihnen die Haut überaus rau. An manchen siehet man auf unterschiedlich Stellen ihres Leibes grosse weißlichte Flecke und dachte ich / dieselben kähmen daher / daß sie diese Kranckheit gehabt hätten / und woher der curiret worden wären / denn ihre Haut war gleiche / und ich sahe nicht / daß sie sich kratzten / aber sie gestunden mir selber / daß diese Flecken von der noch habenden Kranckheit herrühreten. Ob sie Mittel dafür gebrauchen / oder ob es von sich selbst vergehen kan ich nicht sagen / aber das ist gewiß / daß ich nicht gemercket / daß sie es groß achteten. Sie sind deswegen von keiner Gesellschaft ausgeschlossen worden / und von den Unsrigen hat keiner diese Kranckheit bekommen / wir fürchten uns auch sehr davor / und nahmen uns wohl in acht / denjenigen / die sie hatten nicht nahe zu kommen. Manchmahl bekommen sie auch die Kinderblattern / ihre gemeine Kranckheiten aber sind Fieber und Durchfall.

Lauff

uff / bey welchem sie grosse Schmerzen und schneiden empfinden. Das Land träget gar viel Arzneyen und Medicinische Kräut- / deren Wirkung aber auch manchen unbekant sind / die unter ihnen Aerzte seyn sollen.

Die Mindanäer haben viel Weiber / Ich wuß aber ihre Ceremonien, die sie bey ihren Hochzeiten haben / nicht. Nur dieses weiß ich / daß der Bräutigam gemeiniglich ein grosses Gast-Geborh vor seine Freunde aufstellet / wo- bey sie die Nacht größten Theils in lauter Ergötzlichkeiten zubringen.

Der Sultan hat eine unumschränckte Gewalt über seine Unterthanen / ist aber sonst arm / weil / wie ich schon erwehnet / schlechte Handlung auf der Insul getrieben wird / und so die Leute nicht reich seyn können. Wenn der Sultan erfähret / daß einer Geld hat / wenn auch nur 20. Reichsthaler wären / das un- ter ihnen eine grosse Summe ist / so wird Er ihm schicken / und es / unter dem Vorwandt einer sonderbaren Nothwendigkeit / erborg- en / das denn jener nicht abschlagen darff. In andermahl wird Er einem / von dem Er wußt / daß er Geld hat / etwas zu kauffen schicken / und das muß er nothwendig kauffen und

bezahlen / hat Er hernach des verkauffte Dinges wieder von nöthen / und läffet es wiederholen / muß man es ihm wieder geben. Von Person ist Er klein / und zwischen 50 und 60. Jahren / soll gar ein gütiger Herr seyn / läffet sich aber von denen / die um ihn seyn / sehr regieren. Er hat eine Sultanin oder Gemahlin / und sonst wohl noch 20. und mehr Weiber / mit welchen Er seine meiste Zeit zubringet. Von der Sultanin hat Er auch eine Tochter / und von den andern Weibern unterschiedliche Söhne und Töchter. Die laufen auf den Gassen herum / und plageten uns / daß wir ihnen bald dieses bald jenes geben solten : Von der jungen Prinzessin aber ward gesagt / daß sie stets in ihrem Zimmer bliebe und niemahls ausgienge / sich auch kein Mannsbild sehen liesse / als ihren Bruder und Vetter Raja Laut, und solte sie damahls beinahe 14. Jahr alt seyn.

Wenn der Sultan sich irgend zu einem seiner gute Freunden begibt / läffet Er sich von 4. Personen auf einem kleinen Bette tragen woben 8. oder 10. bewehrte Mann / als eine Leib-Guarde, hergehen. Auf solche Weise aber reiset Er nicht weit / denn das Land ist überall voll Holz / und die Wege bestehen alle

er in kleinen Fußsteigen/ daß also die Gegend
m Reisen gar unbequem ist. Wenn Er eis
Lust auf dem Flusse haben will/ müssen etz
he seiner Weiber bey ihm seyn. Die Pros
er Barquen, die dazu gemacht sind/ haben
aum vor 50. 60. und mehr Personen. Die
rque selbst ist gar sauber gebauet/ das Vörs
und Hinter-Theil daran rund/ und in
e Mitten stehet ein klein Haus von leich
n Bambo-Holze gemacht/ die Wände sind
eichfalls von gespaltenem Bambo und ohnz
mehr 4. Fuß hoch/ und kleine Fenster zum
ff- und zumachen eben von dergleichen; das
ach ist fast platt/ und gar artig mit Palme-
Blättern gedeckt. Im übrigen ist es in
oder 3. kleine Kammern eingetheilet/ davon
e eigentlich vor den Sulten ist. Hierinnen
der Boden und die Wände um und um
er zierlich mit Matten bedeckt/ wie auch ein
teppich nebst Hauptküssen darinnen/ darauf
liegen und schlaffen kan. Die andere
ammer ist vor seine Weiber/ und der ersten
nlich gleich; die dritte aber vor die Bes
nten/ mit lauter Tabac und Betel-Nüssen
angen/ denn sie kauen oder rauchen un
schörllich. Vornen und hinten im Schiffe
ein Platz vor die Ruder-Bursche/ allwo sie

ihre Bäncke und Ruder haben. Über dieſe ſind auch noch auſſerhalb des Schiffes Stücke Holz / wie an denen zu Guam, die ich ſchon ſchrieben habe / ausgenommen / daß die Bäncken und Hölzer zu Mindanao breiter und länger ſind : Sie ſind auch rundter / ſaſt wie ein halber Mond / und die auſſerwärts ſtehenden Bambos oder Hölzer krumm. Ferner ſind die Schiffe zu Mindanao nicht auf einer Seite platt / wie die zu Guam, ſondern haben auf beyden Seiten einen Bauch und auſſragende Hölzer ; und an ſtatt daß zu Guam an den auſſtehende Hölzer ein klein Schiffchen angebracht iſt / ſo ſind hier quer über dieſelben Hölzer auf beyden Seiten andere Balcken oder Bambos gelegt / die auch nicht / wie jenem Schiffchen / biß ins Waſſer reichen / ſondern wohl 1. auch 3. und 4. Fuß über demſelben ſtehen / und den Ruder-Knechten zu ihrem Sitz dienen / worauf ſie rudern und das Schiff regieren müſſen : Inwendig im Schiffe aber ohne den obgedachten Platz hinten und vornen / gehöret alles vor die Reiſenden. Auf den gleichfalls ſchon erwehnten auſſragenden Hölzern liegen quer über 2. Reihen Balcken auf welchen die Steuer-Leute zu beyden Seiten ſitzen / und iſt die unterſte Reihe kaum ein
 neu

en Fuß hoch über dem Wasser / dannenhero
 uch auf die geringste Bewegung des Schiffes
 ch diese Balken ins Wasser tauchen / und
 e darauf sitzenden biß an die Helffte des Leiz
 s naß werden / die Füße aber werden selten
 erschonet. Hieraus siehet man nun / daß/
 ie wir auf unsern Schiffen inwendig rudern/
 e es hergegen auswendig zu thun pflegen.

Der Sultan hat einen Bruder / Raja Laut
 nannt / der ein tapfferer Mann und die
 dere Person im Reich ist. Alle Frembden/
 e dahin zu handeln kommen / müssen sich/
 er Sachen wegen / die unter ihn gehören/
 ihm anmelden. Von ihm bekommen sie
 erlaubniß / ihre Waaren hinzubringen und
 eg zuführen/ die Eingeborenen selbst müssen
 eselbe haben / wenn sie handeln wollen / ja
 r geringste Fischer darff ohne seinen Willen
 ts thun / indem Niemand in den Fluß
 z oder ausfahren darff / Er willige denn
 rein. Er ist 2. oder 3. Jahr jünger als der
 lean, und so klein wie Er / hat 8. Weiber/
 d von etlichen Kinder / unter welchen ein
 siger Sohn von 12. oder 14. Jahren ist/
 e bey unserm Daseyn beschnitten wurde.
 er ältere Sohn war kurz vor unserer An-

Kunfft gestorben / daher Er auch noch sehr betrübet war ; wenn derselbe länger hätte leben sollen / hätte Er des Sultans junge Prinzessin geheyrathet / und weiß ich nicht / habe auch nichts gehöret / ob sie der Jüngere heyrathen wird. Sonst ist Raja Laut ein Mann von grossem Verstande / Er redet und schreibt Spanisch / welche Sprache Er schon in seiner Jugend gelernt hat. Weil Er offte mit den Frembden umgeheth / so hat Er eine grosse Wissenschaft von den Sitten und Gebräuchen anderer Völker überkommen / und aus dem Lesen der Spanischen Bücher hat Er etwas von dem Zustande Europæ gelernt. Er ist der Mindanäer General, und wird vor einen wohlversuchten und herzhafften Soldaten gehalten / wie denn auch die Weiber bey ihren Tänzen viel Lob-Lieder von ihm zu singen wissen.

Der Sultan führet manchemahl mit seinen Nachbarn / den Alfouren, die in den Bergen wohnen / Krieg. Ihre Waffen sind Schwerdter / Picken und Cressets. Ein Cresset ist ein klein Gewehr / wie ein Bayonete gemacht / welches sie zu Krieg und Friedenszeit / sie mögen arbeiten oder müßig seyn / tragen / und

zwar

war trägt es der gröffte biß zum kleinsten. Sie halten kein Treffen in richtiger Schlachtordnung mit einander / sondern bauen kleine Bercke oder Schanzen von Holze auf / und besetzen sie mit kleinen Stücken / liegen also 3. Monat gegen einander / scharmützeln täglich mit kleinen Partheyen und übermümpeln zuweilen eine Redoute oder was anders / daß sie schon abgesehen haben / daß es nicht wegzunehmen ist. Wenn sie sich unmöglich mit der Flucht salviren können / so versetzen sie ihr Leben so theuer / als sie können / wenn selten geben sie einander Quartier / sondern gemeiniglich hauet der Überwinder die verwundenen nieder.

Die Religion dieser Völcker ist die Mahomedische / und der Freytag ihr Sabbath / ich habe aber nicht gemercket / daß sie zwischen diesem Tage und einem andern einen Unterschied machen / jedoch gehet der Sultan an demselben zweymahl in seiner Mosquée. Raja aber gehet niemahls in eine Mosquée, zu gewissen Zeiten aber betet er 8. oder 10. mahl des Tages / und diese Bethstunden hält Er sehr genau / er sey wo er wolle / auch wenn er auf dem Wasser ist / steigt er an Land und betet. Keine Geschäfte / keine Gesellschaften

kan ihn davon abhalten / er sey zu Hause oder anderwärts bey jemanden / oder auf dem Felde / so gehet er von der Gesellschaft ohngefähr 100. Ruthen. weit ab / fällt allda auf die Knie und hat seine Andacht folgender Gestalt. Erstlich küßet er die Erde / hernach betet er laut / und küßet in wehrendem solchen Gebethe die Erde wiederum etlichemahl / welches er auch zu Ende dessen thut. Seine Bedienten / Weiber und Kinder mögen indessen reden / singen und lustig seyn / wie sie wollen / er vor sich bleibet dennoch ganz ernsthaftig. Das gemeine Volk ist nicht sehr andächtig und habe ich nie keinen bethen / noch in die Mosquée gehen sehen.

In des Sultans Mosquée ist eine grosse Drummel / die aber nur an einem Orte überzogen ist / sie wird Goug genennet und anstatt der Glocke gebraucht. Sie wird um den Mittag / und ferner um 3. 6. und 9. Uhr geschlagen / auch ein eigener Mann dazu gehalten. Dieser hat eine Stange eines Armes dicke / an dessen Ende ein grosser Knopff von Baumwolle / wie eine geballte Faust / mit starcken Faden fest angebunden / damit schläget er erstlich ohngefähr 20. mahl / so geschwinde als er kan / auf die Drummel / hierauf schläget

et er an langsam zu schlagen / Anfangs nur
wann 5. oder 6. mahl / hernach etwas ge-
schwinde / und endlich so geschwinde als er
m / bald aber wieder langsamer. Auf sol-
e Weise wechselt Er drey mahl ab / höret
ernach auf biß wieder 3. Stunden vorbe-
id / und treibet es also Tag und Nacht.

Die Knaben werden beschnitten / wenn sie
. oder 12. Jahr und drüber / sind / und zwar
er viel auf einmahl / wobey denn sonder-
hre Ceremonien gebraucht werden. Als
r auff der Insul anlangeten / war schon
iche Jahr her niemand allda beschnitten
orden / es ließ aber gleich dazumahl Raja
ut seinen Sohn beschneiden. Die Leute
arten gemeiniglich mit ihren Kindern / biß
Sultan, oder der General, oder ein anderer
ffer Herr einen Sohn hat der zur Be-
neidung alt genug ist / da wird sie denn an
dern mehr zugleich verrichtet. Dem Vol-
wird alsdenn 8. oder 10. Tage vorher an-
aget / sich mit dem Gewehr einzustellen /
d werden auch sonst grosse Zubereitungen
diesem Freuden-Feste gemacht. Des Mor-
s ehe die Beschneidung angehet / werden
n. Vater / der sie angestellet hat / und / wie
schon

schon gedacht / entweder der Sultan selbst oder
sonst ein grosser Herr ist / Geschenke geschickt
und gegen 10. oder 11. Uhr verrichtet die
Mahometische Pfaffen sein Ambt also / daß
die Vorhaut zwischen zwey Steckeln einklen-
met / und mit einer Schere hurtig abschne-
det. So bald diß geschehen / fangen die hau-
sen vor dem Beschneidungs-Hause bewaffnet
stehende Männer / die so wohl aus der Stadt
als vom Lande zusammen kommen müssen
sich anzustellen / als wenn sie einen Feind vor
sich hätten / mit dem sie sich mit den schon be-
schriebenen Waffen schlagen müsten. Es ist
aber nur einer auf einmahl / der das Gefecht
hält / die andern machen einen Kreis / vor-
ohngefehr 2. oder 300. Ruthen weit / um ihn
herum. Derjenige nun / der fechten soll / tritt
in diesen Kreyß und schreyet 2. oder 3. mal
stark / machet auch dabey eine grausame mine
thut darauf 2. oder 3. grosse weite Schritte
und fänget folgend den Kampff an. Sei-
n grosser Schwerdt hat er in einer / und den
Spieß in der andern Hand / damit lauffet er
über den Kreis und springet von einem Ende
des desselben biß zum andern / fodert also mit
erzürnetem Angesicht und drohenden Augen
seinen Chimerischen Feind / der sonst nicht

als die Luft ist / aus. Alsdenn stampffet er mit den Füßen / schüttelt mit dem Kopffe / nirschet mit dem Zähnen / und verstellet sein Gesicht aufs grausamste. Nach diesem wirfft er seinen Spieß weg und zucket geschwinde in Bayonette, womit er in der Luft herum huret / als wenn er närrisch oder rasend wäre / darunter aber offte starck schreyet. Wenn er nun endlich durch solche Bewegungen fast von allen Kräfften kommen ist / lauffet er mitten in den Kreis / allwo er thut / als wenn er den Feind in seiner Gewalt hätte / und hauet zwey drey mahl starck in die Erde / gleich als hebe er dem Feinde den Kopff ab. Inzwischen schwitzet er über den ganzen Leib / und wenn er gleichsam triumphirende aus dem Kreisse herausgegangen ist / so tritt ein anderer alsobald mit eben solchem Geschrey und Heberden wieder hinein / und währet solch Luft-Gefechte den ganzen Tag. Gegen den Abend kämpffen die Vornehmen / und nach dem Tode des General, endlich aber beschließt der Sultan selbst das Fest. Dieser / der General und etliche andere der Vornehmsten sind geknirscht / die andern alle aber nicht. Zuletzt giebet sich der Sultan wieder nach Hause / ihn eine grosse Menge Volckes begleitet / die

die auch nicht von dannen weichen / biß er ihnen die Erlaubniß dazu giebet. Bey unserer Anwesenheit aber wurde noch eine andere Gößlichkeit vorgenommen / denn weil / gedachter massen / des Generals Sohn war beschnitten worden / wolte ihn der Sultan auf die folgende Nacht besuchen. Der General bemühet sich seines Orths / ihn aufs beste / am möglich / zu empfangen / und bath den Captain Schwan nebst seinen Leuten ihm dabei einen Dienst zu leisten / worauf denn Capitain Schwan uns befahl unsere Flinten zu nehmen / und bey dem General, biß auf weitere ordre, aufzuwarten. Diesem nach warteten wir / 40. Mann starck / biß um 8. Uhr des Abends / da der General nebst dem Capitain Schwan / mit ohngefähr 1000. Mann und einer grossen Menge Fackeln / die es so lichte machten / als wenn es heller Tag gewesen wäre / heraus / und zogen dem Sultan entgegen. Der March war folgender Gestalt eingerichtet: Erstlich kam ein Triumph-Wagen / und auf demselben 2. Tänzerinnen / die prächtig gekleidet waren / mit kleinen Kronen auff dem Haupte / und einer grossen Menge Glanz-Flittern daran / von welchen Flitter sie auch ganze Gehencke hatten / die ihnen

ber die Brust und Achseln herab hiengen. Dieses sind Weibsbilder / die recht zum Tanze aufgezogen worden; Ihre Füße thun wenig darbey / außer / daß Sie sich manchemal umdrehen / welches doch gar langsam geschieht / aber ihre Hände / Armen / Hüfter und Leiber sind in einer unaufhörlichen Bewegung / vor allen aber die Armen / welche sie auf eine so wunderbare Weise verfahren / daß man sagen möchte / es wären keine Gebeine mehr darinnen. Über diese 2. Tänzerinnen stunden auf dem Wagen / nahe bey ihnen / noch 2. alte Weiber / deren jede eine Fackel in der Hand hielt / welches den Glitzern einen überaus grossen Glanz mittheilte. Sechs starke hurtige Kerlen trugen diesen triumph-Wagen / worauf 6. oder 7. Fackeln getragen / die dem General und Capitain schweben / welche neben einander her giengen / schritten. Vier / die wir den Capir. Schwan begleiteten / folgten also gleich nach / 6. und 6. in einem Gliede / ein jeder mit seiner Flinde auf der Schulter und einer Fackel zur Seite. Nach uns kamen 12. von des Generals Leibwache / ein jeder mit einer alten auf Spanische Art gemachten Rußquete / 4. in einem Gliede. Diesen folgten 40. Piquenirer, und die-

Nr

sen

sen wiederum so viel mit grossen Schwerdtern bewaffnete Mann / in guter Ordnung. Endlich kam ein grosser Hauffen Volck ohn alle Ordnung / und ohn alle andere Waffen / alle mit ihren Bayonetten an der Seite. Als wir nahe bey des Sultans Hause waren / kam Er uns mit seinen Leuten entgegen / worauf wir bey Seite traten / daß Sie vorbehey künften. Vor dem Sultan her kamen drey Triumph Wagen / auf deren ersten waren 4. seiner Söhne / von ohngefehr 10. oder 11. Jahren. diese hatten sich mit ein Hauffen kleinen Steinchen versehen / welche sie aus Scherz den Leuten an die Köpffe wurffen. Nach diesem kamen 4. Jungfrauen / welche des Sultans Nichten oder Schwester Kinder waren; Auf welche 3. Kinder des Sultans, deren keines über 6. Jahr alt war / folgten. Hiernächst kam der Sultan selbst / auf einem kleinen Bette / welches nicht wie die Indianischen Palanquins, sondern offen / klein / und gar auf gemeine Art gemacht war / und hinter ihm eine grosse Menge Volck ohn alle Ordnung. Sobald aber der Sultan vorbehey war / folgten der General, Capitain Schwan und unsere Leute nach / und marchireten also biß vor des Generals Haus. Wir langeten zwischen 10. und

nd 11. Uhr allda an / und den meisten von der
Begleitung wurde alsbald Abschied gegeben /
r Sultan aber / seine Kinder / Nichten und
nige andere vornehme Personen giengen
m General hinein. Sie wurden oben bey
r Treppe von des Generals Weibern mit
offer Ehrbezeugung empfangen und in die
immer geführt / Capitain Schwan aber /
d die wir bey ihm waren / folgten nach.
us darauf ließ der General seine Tänzer
nen ins Zimmer kommen / daß sie die Ge-
schafft erlustigen solten. Ich habe verges-
zu sagen / daß / so viel ich erfahren können /
keine andere Music haben / als das Singen /
genommen eine Reihe Glocken ohne Klop-
. Ihrer sind 16. an der Zahl / und ist eine
mer schwerer als die andere / von 3. biß zu
Pfund. Diese hatte man bey dem Ge-
ral auf eine Tafel hinter einander her ge-
et / und 7. oder 8. Tage lang vor der Be-
neidung / ward fast den ganzen Tag über
t einem kleinen Stecken darauf geschlagen /
ches einen grossen Lermen machte / und hö-
e man auch mit diesem Geflinge nicht eher /
denselbigen Morgen / auf. Die Tänzer
nen aber sangen selbst / und tanzeten also
ch ihrer eigenen Music. Nach diesem tanze-

ten auch des Generals Weiber / des Sulta
Sohn und Nichten: Zwey von diesen letzte
waren 18. bis 19. Jahr alt / und die zwey
dern 3. oder 4. Jahr älter / hatten prächt
lange seidene Kleider an / und kleine Krönle
auf dem Haupte. Sie waren auch schön
als alle andere Weibsbilder / die ich da ge
hen habe / und die Züge im Gesichte ganz
deutlich und wohl geschaffen / und ob glei
ihre Nase klein war / so war sie doch höher a
an andern Weibern / und gar gut gebild
Nachdem nun diese Damen sich und die ga
ße Gesellschaft mit Tanzen wohl erlustig
hatten / befahl uns der General etliche Raqu
ten steigen zu lassen / welche Er und der Cap
tain Schwan zu diesem Nacht: Feste hatt
machen lassen. Als dieses auch gescheh
war / machte sich der Sultan mit seinen Leut
wieder nach Hause / und begleitete ihn g
wenig Volk; Wir zogen auch wieder ab
und also endigte sich dieser Freuden: Ta
Die beschnittenen Kinder aber / denen ih
Wunde wehe that / mußten bey 14. Tage
mit weit von einander gesperrten Beine
gehen.

Wir haben schon gesagt / daß die Minda
näer nicht genau oder eiffrig sind / gewis
Tag

age oder Zeiten zu ihrer Andacht anzuwenden /
ausgenommen den Ramdam, wie sie es
men / welches man vor ihre Fasten halten
r. Dieser Ramdam fiel bey unserer Zeit /
3 nach unserer Hinkunfft / im Monat Au-
sto ein. Sie fasten alsdenn den ganzen
ag / und auf den Abend gegen 7. Uhr / brin-
sie fast eine Stunde im Gebethe zu / bey
len Endigung sie bey einer vierthel Stun-
lang ihren Propheten mit heller Stimme
ruffen / da denn Alte und Junge auf eine so
cheuliche Weise heulen / daß man sagen
re / sie hätten sich vorgenommen / ihn plötz-
aus dem Schlasse zu erwecken / und ihn
schelten / daß er sich ihrer so wenig anneh-
Wenn dieses Gebeth aus ist / pflegen
einander / einige Zeit / ehe sie schlaffen ge-
zu tractiren. Und also treiben sie es alle
age / wenigstens einen Monat lang / denn
manchmahl währet der Ramdam auch 2. oder
Tage länger. Er fänget mit dem neuen
onden an / und währet / biß man den Mon-
wiederum neu siehet / welches manchmahl
3. oder 4. Tage nach dessen Eintritt ge-
siehet / sonderlich wenn dunkel Wetter ist /
e es sich begab / da ich zu Achin war. Wenn
man nun den neuen Mond gesehen hat / wird
Xr 3 den

den folgenden Mittag das sämtliche Geschütz gelöst / und alsdenn hat der Ramdam ein Ende.

Das Hauptstücke ihrer Religion bestehn in dem / daß sie sich oft waschen / nicht besudeln / und / wenn es ja geschehen / sich wieder waschen. Wenn sie essen / oder was unreines angreifen sollen / nehmen sie sich sehr in acht daß sie sich nicht besudeln : Sie halten aber das Schweinefleisch vor etwas abscheuliches und zwar vor so abscheulich / daß einer / der davon gegessen / oder nur ein Schwein angerühret hat / viel Tage lang nicht zu ihnen kommen darff / indem / wie gedacht / nichts ist wovor sie sich so sehr entsetzen / als vor einem Schweine. Indessen ist die Insel so voll wilder Schweine / daß sie des Nachts Heerdenweise aus den Wäldern bis in die Stadt ja bis in die Häuser / kommen / und darinnen überall den Unflath aufwühlen. Die Einwohner bathen uns / wir solten ihnen nur aufpassen und sie niederschiesßen / welches wir auch ofte thaten ; Wenn wir nun einige geschossen hatten / trugen wir sie alsobald auf unser Schiff / alsdenn durfften wir aber in ihre Häuser nicht kommen.

Weil ich noch von den Schweinen rede /
uß ich dieses Capitel mit einem arthigen
offen / der sich mit dem General zutrug / be-
ließen. Er wolte ein paar Schuhe auf
englische Arth gemacht haben / wiewohl Er
ten Schuhe zu tragen pflegete. Einer von
sfern Leuten machete ihm ein paar / die
m auch sehr wohl gefielen. Etliche Tage
ernach hatte ihm jemand gesagt / daß der
drat / womit die Schuhe genehet wären / an
n Enden Schweins-Borsten hätte / worü-
r er sich so sehr erzürnet / daß er die Schuhe
m der sie gemacht / widerschielte / nebst an-
rn Leder und Befehl / ihm daraus ein paar
ndere Schuhe zu machen / jedoch daß der
drat darzu fornen andere Borsten hätte /
welches auch alsobald geschehen / und die
Schuhe ihm hernach ganz recht
gewesen sind.

Das XIII. Capitel.

Die Freybeuter besegeln die Küsten von Mindanao, von der Bucht in Osten an / bis an die andere Ecke der Sud-Ost-Seite. Sturm- Winde und Ungewitter. Von der Sud-Ost-Seite / den Savanas allda und den daselbst sich aufhaltenden Hirschen oder rothen Wilde. Sie fahren an der Sud-Küste hin bis an den Fluß der bey der Stadt Mindanao laufft / und werffen allda Anker. Des Sultans Bruder und Sohn kommen an Bord / und bitten die Freybeuter / sich allda niederzulassen. Von der Möglichkeit und dem wahrscheinlichen Vortheil derer / die sich allda niederlassen wolten / in Ansehung des Goldes und der Spezereyen / die in den benachbarten Inseln wachsen. Welches der beste Weg durch das Sud- Meer / und das Australische Land / nach Mindanao sey. Was der Capitain David von ohngefähr allda erfunden / und wie man vermuthlich noch grössere Dinge erfinden könne. Wie leicht es ihnen gewesen wäre / sich allda niederzulassen. Die Mindanäer messen ihr Schiff. Von dem Geschencke / das der Capitain Schwan dem Sultan geschickt. Wie es der Sultan aufgenommen. Wie des Sultans Bruder / Raja Laut den Capitain tractiret. Inhalt zweyer Englischer Brieffe / die ihm der Sultan gezeiget. Von den Waaren / die auf

der

der Insel gezeiget werden. Wie man die Verbrecher allda straffet. Des Generals Rath/ mit was vor Vorsichtigkeit die Freybeuter mit den Einwohnern umgehen sollen. Seinem Rathe zu folge/ bringen sie ihre Schiffe in den Fluß und aufs Trufene. Der Mindanäer Freundschaft. Großer Regen und Überschwemmung der Gewässer. Chinesische Rechenmeister allda. Mindanäische Fängerinnen. Was sich mit Jeah Thacker zugetragen. Ihre Barque wird von Würmen sehr durchfressen / und das Schiff stehet in gleicher Gefahr. Von solchen Würmen / die hier und anderswo anzutreffen sind. Vom Capitain Schwan. Des Generals Raja Laut Betriegererey. Von der wilden Rube Jagd. Wie unterschiedliche Engelländer mit ihrem Gelde so verschwänderisch umgegangen. Capitain Schwan tractiret mit einem jungen Indianer wegen einer Spezerey. Insel. Wie sie mit dem General auf die Jagd ziehen. Wie einer von seinen Bedienten gestrafft worden. Von seinen Weibern und Beyschläferinnen. Von einem starcken aus Reiß gemachten Getrâncke. Der General gehet mit den Freybeutern betrüglich um / und presset ihnen allerhand Geschenke ab. In was vor Kummer Capitain Schwan verfällt / und sein unbescheidenes Verfahren dabey. Sein Schiffs Volk machet einen Aufrstand wider ihn. Von einer Schlange / die sich um den Hals eines von den

Rr 5 Unfri

Unfrigen gerunden. Die meisten der Unfrigen fahren mit dem Schiffe davon / und lassen den Capitain Schwan mit den andern zurücke. Einigen von unsern Leuten so Safft beygebracht worden.

Nachdem in den zwey vorhergehenden Capiteln von dem Zustande der Insul Mindanao in natürlichen / weltlichen und geistlichen Dingen gehandelt worden. wil ich fortfahren und erzehlen / was sich bey unserer Anwesenheit allda zugetragen.

Es ist schon erwehnet worden / daß wir in der Bucht gegen Nord-Osten Anker geworfen: Wir waren aber nur eine Nacht und ein Theil des folgenden Tages darinnen / sahen doch etliche Insulaner / die uns durch Zeichen zu verstehen gaben / daß die Stadt Mindanao im Westen der Insul läge. Wir bemüheten uns / einen von ihnen zu überreden / daß er zu uns kommen / und uns an statt eines Piloten den Weg weisen möchte / er wolte aber durchaus nicht. Also giengen wir Nachmittags mit einem Sud-West-Winde wieder fort. und hielten unsern Strich nach Sud-Osten. Als wir am Sud-Ost-Ecke der Insul waren. sahen wir / ohngefehr nur 3. Meilen von uns. 2. kleine Insuln / zwischen welchen / und der grossen

rossen Insul / wir hätten durchsegeln können / wie wir hernach erfuhren / weil wir aber die Gegend nicht kannten / und also nicht wussten / was uns etwan wiederfahren könnte / wählten wir vor sicherer / Ostwärts bey diesen Insuln vorbey zu fahren. Wir kunten viel Tage lang nicht weit fortkommen / weil die West-Winde sehr starck weheten. Endlich sahen wir die Insuln Meangis zum ersten. Diese sind im Sud-Osten ohngefehr 16. Meilen von Mindanao, und werde ich Gelegenheit haben / künfftig von denselben zu reden.

Den 4. Jul. lieffen wir im Nord-Westen / beyden schon gedachten Insuln / in eine offene Bucht ein / hatten aber die vorherige Nacht so einen harten Sturm-Wind ausgestanden / und unsere Barque nicht mehr erhalten können / sondern müssen fahren lassen / daß wir auch in grossen Furchten stunden / sie möcht umschlagen / wie wir gedacht hatten / daß es uns selbst gehen würde. Wir anckerten endlich im Sud-Westen dieser Bucht auf 15. Faden Wasser / und eines Thaues oder 100. Lafftern lang von der Küste. Das stürmische und regnichte Wetter / die häufig auf einander folgenden Sturm- und reissenden West-Winde /

Winde / zwungen uns in Sicherheit zu begeben / und waren wir sehr froh / diesen Ort zu finden / welches auch der einzige ist / da man vor den West-Winden bedeckt seyn und ankern kan.

Diese Bucht ist bey ihrem Einflusse nicht breiter / als 2. Meilen / ein wenig weiter hin aber drey / und der Länge nach / gegen Nord-Nord-Westen zu / sieben. Wenn man 4. oder 5. Meilen hinein kömmt / ist das Wasser von rechter Tieffe / beym Eingange aber der Grund böse / und auf beyden Seiten / mehr als 2. Meilen lang / steinicht / ohne an dem Orte / da wir waren. Drey Meilen einwärts auf der Ost-Seite / sind feine sandichte Buchten / worinnen man auf 4. 5. und 6. Faden Wasser ganz sicher ankern kan. Auf dieser Ost-Seite ist das Land ziemlich Berg- und Büschicht / jedoch aber mit kleinen Bächlein bewässert / worunter auch ein Fluß / der zu Canöen breit genug wäre. Westwärts der Bucht ist das Land etwas erhöht / längst an der See hin aber / sind grosse Savanas oder Viehweiden / welche sich von dem Eingange der Bucht / weit hinaus nach Westen zu / erstrecken.

Auf

Auf diesen Savanas wächst langes Gras/ und sind viel Hirsche darinnen. Diese bleiben des Tages über / wegen der Sonnenhitze/in den angelegenen Wäldern/alle Morgen und Abend aber kommen sie Heerdenweise/ wie man in den Englischen Thiergärten siehet / heraus auf die besäeten Felder. Ich habe eine solche Menge rothen Wildes erst nirgends gesehen / ob ich ihr gleich in America, so wohl am Nord- als Sud- Meer / in vielen Örthen angetroffen.

Das Wild lebet allda ziemlich sicher / und wird von niemand gestöhret / indem an dieser Seite der Bucht keine Einwohner sind. Wir besuchten diese Savanas alle Morgen/ und jagen so viel / als wir wolten / 16. oder 18. Stücke auf einen Tag / assen also die ganze Zeit über lauter Wildpret.

Gegen Morgen dieser Bucht / an der Seite des Gebürges / sahen wir viel Pflanzstädten / und giengen in eine / in Hoffnung / den Einwohnern zu erfahren / auf welcher Seite die Stadt läge / damit wir bey Nacht nicht vorbey führen / sie flohen aber vor uns.

Wir mußten 12. Tage allda bleiben / ehe der hefftige Wind nachließ / an gedachten zwölf:

zwölfften Tage aber wurde es stille/ deswegen wir unter Seegel giengen / und unsern Strich nach Westen nahmen. Um 11. Uhr wurde der See-Wind Westlich/ und uns also recht contrar, nichts desto weniger/ weil das Wetter helle blieb / verfolgten wir unsern Weg mit laviren / und nahmen bey Nachten den Land-Wind / bey Tage aber den See-Wind mitte.

Nachdem wir also die Süd-Ost-Ecke der Insel vorbeý waren/ fuhren wir an der Süd-Küste hin / da wir viel Fischer in Canöen antraffen / und dann und wann auch ein klein Dorff sahen. Die Inwohner derselben fürchten sich nicht vor uns / wie die andern / sondern kamen zu uns an Bord / wir konnten sie aber nicht verstehen / noch von ihnen verstanden werden / ohne durch Zeichen / und wenn wir was von Mindanao sageten / zeigten sie uns mit dem Finger / auf welcher Seite es lege.

Den 18. Jul. langeten wir vor dem Flusse Mindanao an. Dessen Einfluß auf 5.grad 22. min. Norder-Breite/ und auf 23.grad 12. min. der Länge/von Lezard in Engelland an zu rechnen/ lieget. Wir anckerten demselben gleich über auf 15. Faden Wasser / auf einem Flaren barten

arten Sande / ohngefehr 2. Meilen von der
küste / und 3. oder 4. von einer kleinen Insel /
e uns gegen Süden lag. Wir thaten 7.
9. Canon-Schüsse / auf welche von der Küste
mit 3. geantwortet wurde / deswegen wir
sch einen Schuß thaten. So bald wir nur
n Anker ausgeworffen hatten / kamen Raja
ut und einer von des Sultans Söhnen auf
der Canöe mit 10. Rudern gefahren / und
agten uns auf Spanisch / wer wir wären /
d woher wir kämen? Monsieur Smith, der
Leon in Mexico gefangen gewesen war /
antwortete in eben derselben Sprache / wir
sireu Engelländer / und schon lange außers
ß unsers Vaterlandes gewesen. Sie ver
ten darauf / wir solten ihnen sehr willkomi
n seyn / fragten uns um vielerley Sachen
n Engelland / vornemlich / was unsere Ost
dische Kaufleute anlagnete / und / ob sie uns
an hinschickten / einen Handels-Platz auf
auffzurichten? Monsieur Smith sagte ih
n / wir kämen nur hin / Lebens-Mittel einzub
ffen / worüber sie denn in etwas mißver
agt zu seyn schienen; denn sie hatten schon
einiger Zeit erfahren / daß wir im Osten
Insel angelanget / und also geglaubet / man
te uns aus Engelland abgeschicket / sich bey
ihnen

ihnen fest zu setzen und zu handeln / welches si mit höchstem Verlangen zu wünschen schienen. Es war auch kurz vorher der Capitain Goodlud da gewesen / und hatte in dieser Sache mit ihnen Handlung gepflogen / bey seiner Abreise auch / wie sie uns erzehleten / gesagt sie möchten sich darauf verlassen / daß ehesten ein Abgesandter aus Engelland zu ihnen kommen / und das Werck zum Schlusse bringen würde.

Indessen / wenn ich alles wohl betrachte glaube ich / wir hätten nicht besser thun können / als wenn wir ihrem gegen uns bezeigten den Verlangen / sich bey ihnen niederzulassen und zu bleiben / statt gegeben. Denn das ist wohl gewiß / daß / wie es uns nützlicher gewesen wäre / da zu bleiben / als / wie wir thaten / den Landstreichern gleich / herum zuschweiffen / also es auch dem dortigen ganzen Land nicht geringern Profit würde gebracht haben / inden sich durch dieses Mittel mehr Engelländer hin gezogen / und nicht allein auf dieser / sondern auch vielen andern benachbarten Spizeren Insuln / Handlung getrieben haben würden.

Die im Eingange dieses Capitels erwähnten Insuln Meangis liegen 20. Meilen von Min-

Mindanao. Es sind ihrer 3. und gar klein/ haben aber einen Überfluß von Gold und Perlen/ wo man meinem Ansager/ dem Pring Jeoly, der von einer derselben Insuln gebürtig/ und dazumahl in der Stadt Mindanao ein Slave war/ trauen darff. Wir hätten vergleichen von diesem ihrem Herrn vor was wir etwas kaufen können/ wie hernach Mr. Wooddy that/ der dahin zu handeln kam/ und sein ganz Schiff mit Negelrinde beladete/ und wenn wir ihn nur in sein Land wieder geführet/ hätten wir schon dagegen die Freyheit zu handeln haben können. Ich werde aber von diesem Pring Jeoly künfftig weitläufftiger reden. Die Insuln sind vermuthlich den Holländern noch nicht bekannt/ welche/ wie schon erinnert/ nichts vergessen/ sich über die Specerey-Insuln Meister zu machen.

Es zeigte sich auch eine Gelegenheit/ noch auf einer andern wohl bewohnten Specerey-Insul festen Fuß zu setzen/ deren Einwohner vor den Holländern sehr fürchten/ und sie vernahmen/ daß die Engelländer Vorhaben wären/ sich auf Mindanao nieder zu setzen/ schickte der Sultan derselben Insul seinen Bitter zu uns nach Mindanao, und ließ bitten/ zu ihm zu kommen und bey ihm zu

Es

bleib

bleiben. Der Capitain Schwan hielt an verschiedene Conferenzen darüber mit ihm und glaube ich / Er hatte Lust das Erbische anzunehmen / es wurde aber nichts geschlossen / indem zwischen gedachtem Capitain und seinen Leuten kein gut Verständniß war / wovon ich unten davon sagen werde.

Über den Vortheil / der vor uns / aus der erwähneten Handlung auf den Meangis- und andern Specerey-Insuln / zu gewarten stund hätte man auch mit den Philippinischen selbst wenn man ein wenig Fleiß dabey angewendet / einen sehr nußbaren Handel anstellen und beyderseits Handlung / wenn man auf Mindanao fest gesessen / von daraus treiben können / indem sie sehr bequem darzu gelegen ist. Und gleichwie die Arth des Bodens also da / der vor den andern Insuln daherum selbst gleich ist / also kan man sie gleichsam den Mittelpunkt der Gold- und Specerey-Handlung dortiger Länder nennen / allermassen die / Mindanao gegen Mitternacht liegenden Insuln an Golde / und die / Meangis gegen Mittag gelegenen / an Specerey einen Ueberfluß haben.

Ausser dieser zur Handlung ganz bequemen Gelegenheit von Mindanao , ist auch die

We

Beg dahin / wenn man die Entfernung an
ch selbst betrachtet / weder weit noch beschwerz
h. Den Weg / den ich dahin nehmen wolz
/ sollte folgender seyn: Ich wolte gegen das
nde Augusti von Engelland abreisen / um
s Land del Fuego herum seegeln / und mich
so der Küste von Neu-Holland nähern / an
rselben auch so lange hin fahren / biß ich ur
eilere / nahe an der Breite von Mindanao zu
n / und alsdenn die Seegel gerade nach der
nsul zu richten. Solcher Gestalt könnte ich
e Holländischen Handels-Pläze vermeiden/
d wäre versichert / nachdem ich nur einmahl
n dem Lande del Fuego vorbeý wäre / stets
en starcken und beständigen Ost-Wind an-
treffen. Wenn man hergegen den Weg
er das Vorgebürge der guten Hoffnung
rbeý / und über den Ost-Indischen Ocea-
um oder Welt-Meer nimmt / und biß an die
nsuln gelanget / muß man durch die Enge
y Malacca, oder noch viel andere solche Enz
n / welche gegen Morgen der Insul Java
gen / allwo man unfehlbar widrige Winde
det / man fahre auf welche Seite der Wirtz
gs-Linie man wolle / und bringet man
mit allein 7. biß 8. Monate zu / da ich
gegen hoffete / die andere ganze Reise in
Es 2 6.

6. oder auff's höchste 7. Monaten zu verrichten. Im Rückwege müste man die Reise so anstellen / wie die Spanier / wenn sie von Manila nach Acapulco reisen / mit diesem eigigen Unterscheide / daß / wenn sie bey unbeständiger Windes Zeit nach Norden zu segeln / ich es hergegen nach Süden thäte / biß daß ich einen bequemen Wind / das Land des Fuego vorbey zu kommen / findete. Man könnte auch im Hin- und Herwege Vertheilung genug / anzulanden und sich zu erfrischen / anzu treffen. Im Hinwege könnte man in den Bergenden Plata, von welchem Nahmen es Orth auf beyden Seiten des Mittägigen America giebet / oder / wenn man wolte / auf den Inseln Gallapagos, wo es Erfrischungen genug hat / anlanden ; oder im Rückwege / allen Vermuthen nach / einen Orth dazu in Neu Holland finden / und durch dieses Mittel zu gleich Gelegenheit überkommen / ohne sich von seinem Wege zu entfernen / vortheilhafte Dinge in demselben Lande aufzusuchen. Aufrechtig meine Gedanken zu sagen / so glaube ich / daß die Ursache / warum das große Land / so an dem Sud-Meere lieget / bißher noch nicht entdeckt worden / diese ist / daß man den gedachten Weg / der doch so leicht ist

/ zu nehmen unterlassen hat. Diejenigen
dieses Meer befahren / scheinen alle An-
läge auf die Küsten von Peru oder Mexico
haben / und fahren also sehr weit vor den
australischen Ländern vorbey. Dieses noch
ehr zu bekräftigen / will ich hier beysetzen/
as mir der Capitain David leßthin gesagt
t ; Dieser / als er von uns bey dem Hafen
a Lexa , wovon ich in achten Capitel gesa-
t / Abschied genommen / und / nach vielem
gemach / bey den Insuln Gallapagos ange-
get / von dannen aber seinen Weg nach
uden genommen / am guten Wind nach
n Lande del Fuego zu haben / hat auf 27.
ad. Mittägiger Breite / ohngefehr 500.
eilen von Capayapo , so auf der Küste von
ili lieget / nicht weit von sich / eine kleine
dichte Insul / und von derselben gegen
esten / einen langen Strich ziemlich erhö-
en Landes / das sich gegen Nord-Westen
reckete / und weiter gieng / als man mit
n Gesichte reichen kunte / gesehen ; Wel-
s denn ohne allen Zweifel die Küste der
bekannten Australischen Länder gewesen

Aber es ist Zeit wieder auf Mindanao zu
nmen. Ob wir nun gleich nicht aus En-
gelland

gelland dahin geschickt waren / uns allda fest zu setzen / so ist doch gewiß / wenn man alle Umstände wohl betrachtet / daß wir uns so guter / und vielleicht noch besserer Beschaffenheit befunden / als wenn wir hauptsächlich dazu ausgesendet worden wären. Kaum war ein nöthiges Handwerck zu nennen / das nicht jemand von uns kunte ; Wir hatten Bretschneider / Zimmerleute / Tischler / Ziegelstreicher / Mäurer / Schuster / Schneider etc. und gieng uns nur ein Grobschmied ab / den wir aber auf Mindanao haben kunte. Wir hatten guten Vorrath an Eisen / Bley / allerhand Arthen von Werkzeuge / als Sägen / Aexten / Hämmer u. d. g. auch an Pulver / Kugeln und gut klein Geschosß zur Genüge. Hätten wir eine Schanze bauen wollen / so kunte wir von dem Schiffe 8. bis 10. Canonen entbehren / hatten auch Leute genug zur Schiffarth / und über dieselben auch solche / die verständig waren / allerhand Handlung einzurichten und zu führen. Über dieses hatten wir auch einen grossen Vortheil vor andern unerfahrenen Leuten / wie man sie aus England in diese Länder schickt / als welche insgemein / wenn sie was rechtes auszurichten haben / es mit allzu grosser Vorsichtig- Kalt-
sinnig

nig- und Weitläufftigkeit anzufangen pfe-
n / so aber aus der Erfahrung besser / als
s allen Regeln / gelernet wird / zu geschwe-
n / daß so eine grosse und geschwinde Ver-
derung der Luft ihnen an der Gesundheit
zu schädlich ist. Dieses alles aber war bey
s ganz anders / indem wir der Hitze schon
wohnet / und durch viele Arbeit ganz abge-
rret / im übrigen auch alle herzhaffte und
hne Leute waren / die sich nicht leicht eine
efahr abschrecken ließen. Mit einem Vor-
/ wir waren des Herumschwermens müde /
d siengen an nach der Ruhe zu seuffzen /
tten sich also glückselig geschäft / uns ir-
ndwo niederzulassen / wo es nur gewesen
ire. Wir hatten auch ein gut Schiff / und
ute genug / die wir davon entbehren / und so
hl zum Anbau unserer neuen Bohnstädte /
s auch / sie nach Engelland mit solcher neuen
itung und den Gütern vor die Kaufleute
da zu schicken / hätten anwenden können.
pirain Schwan hatte schon 5000. Pfund
Golde / welches Er und seine Kauffleute
istentheils aus denen Waaren / die sie dem
pirain Harris und seinen Leuten verkauft /
löset hatten: Wenn Er nun ein Theil
selben an Specerey angewendet / wie er es /

allem Ansehen nach / gar wohl hätte thun können / wären die Kaufleute / mehr als wohl damit zu frieden gewesen. Allein / laßet uns nach diesem Umschweiff wieder darauß kommen / wie man uns zu Mindanao empfangen habe.

Raja Laut und sein Better blieben in ihrer Canöe, und wolten nicht zu uns an Bord kommen / weil / wie sie sagten / sie von dem Sulcan keinen Befehl dazu hätten. Nach einer halbstündigen Unterredung nahmen sie wieder Abschied / und ersuchten den Capitain Schwan an Land zu kommen / versprachen ihm auch zu Lebens-Mitteln zu verhelffen / wiewohl sie vorgaben / daß sie zu selbiger Zeit sehr seltham wären / jedoch beysehten / daß man in 3. oder 4. Monaten anfienge den Reichthum einzuerndten / da denn dessen so viel würde bekommen seyn / als man haben wolte. Sie riethen ihm auch / unterdessen sein Schiff an einem bequemen Orte / vor den West-Winden in Sicherheit zu bringen / als welche / gegen das Ende desselben / und den ganzen folgenden Monat / aufs heftigste wüthen würden / welches sich auch / wie sie gesaget hatten / wahr befand.

Wir wußten eher nicht / wer diese 2. Personen waren / als nach ihrem Abzuge / denn sonst hätten wir zum Abschiede die Canonen abgezueuert. Kurz darauf kam ein Officier des Sultans zu uns an Bord / und nahm das Maß unsers Schiffes / welches sie von den Chinesern gelernet / die allezeit die Länge / Breite und Tiefe derjenigen Schiffe / die bey ihnen was laden wollen / messen / und diesem nach wissen / wie viel ein jedes einnehmen kan. Ich habe aber niemahls ersinnen können / warum dieser Gebrauch bey den Chinesern und Mindanaern einführet worden / es wäre nun / daß sie solcher Gestalt in der Wissenschaft der Seefarth was mehres lernen / und sich in der Handlung mit den Ausländern selbst bedienen wolten.

Weil nun Capitain Schwan wohl sahe / daß er / der Jahres-Zeit halben / in dieser Insel was würden bleiben müssen / so hielt er vortheilhaft / den Sultan, so sehr / als immer möglich auf seine Seite zu bringen / indem er wohl wußte / daß derselbige ihm in seinem Vorhaben nöthig entweder behülflich oder ver hinderlich seyn könnte. Diesemnach nahm Er ihm bald Anfangs ein Geschenke zu thun / welches bestund / aus drey langen Ellen
 Sf 5 Scharz

Scharlacken Tuch / eben so viel langen Ellen breiten guldenen Schnüren / einem Türckischen Sebel und einem paar Pistohlen / der Raja Laut aber schickte Er / 3. Ellen des vor genannten Scharlacken Tuches und so viel guldene Schnüre. Diese Geschenke überbrachte gegen Abend Monsieur Heinrich More, welcher erstlich zu Raja Laut geführt wurde / biß man dem Sultan Nachricht davon gegeben hatte / der alsobald alles / ihn wohl zu empfangen / zubereiten ließ.

Auf den Abend gegen 9. Uhr schickte der Sultan einen Mann hin / der das Geschenk abholte / hierauf wurde Mr. More mit brennenden Fackeln durch bewehrte Leute / biß an des Sultans Hauß / geführt. Der Sultan saß nebst 8. oder 10. Personen von seinen Räthen / auf einem Teppiche / und wartete biß More ankäme. Das Geschenk ward vor sie niedergesetzt / und von dem Sultan sehr wohl aufgenommen / der Mr. More auch nieder sitzen hieß / und ihm vielerley Fragen vorlegete. Die ganze Unterredung geschah in Spanischer Sprach / durch einen Dolmetscher / und währete ohngefähr eine Stunde nach welcher More erlassen / und wieder zu Raja Laut geführt wurde / allwo er mit seinen Leuten

uten / die ihn auf der Chaloupe hinges
acht hatten / das Abend-Essen einnahm/
nd sich darauff wieder zu uns an Bord
gab.

Des andern Tages schickte der Sultan, und
ß den Capitain Schwan zu sich bitten.
ieser steckte seine Flagge bald auf die Cha-
uppe, und gieng damit ans Land / woben
den ganzen Weg über 2. Trompeter bla-
ließ. So bald er ausstieg / bewillkomme-
ihn zwey vornehme Bedienten / die einige
oldaten bey sich hatten / und lieff sonst eine
osse Menge Volckes zu / die den Capitain
en wolten. Der Sultan erwartete seiner
dem Audienz-Zimmer / und beschenckte ihn
t sonst nichts / als Tabac und Betel.

Er ließ 2. Englische Brieffe herbringen / die
capitain Schwan lesen sollte / um ihm zu zei-
i / daß schon Ost-Indische Kaufleute / sich
seinem Lande niederzulassen / willens / auch
bereit ein Schiff hingeschickt hätten. Einer
n diesen Brieffen war von den Ost-Indis-
en Kaufleuten aus Engelland an den Sul-
a geschrieben / welche / so viel ich mich zu
nnern weiß / vornehmlich um gewisse Frey-
ten anhielten / eine Festung zu bauen / und
de ich gedachten Brieff von dem Secretario,
der

der es vor was grosses hielt / daß er ihn un-
 zeigte / zu sehen bekommen. Er war voll-
 kommen schön / und immer eine Zeile mit schwar-
 zen / die andere mit goldenen Buchstaben ge-
 schrieben. Der andere Brieff war von dem
 Capitain Goodlud zurücke gelassen worden
 und an alle Engelländer / die von ohngefeh-
 etwann hinkommen möchten / gerichtet. Der
 Inhalt bestund nur aus Handlungs-Sachen
 auf was vor einen Preiß man die Waaren
 auf der Insel gesetzt / und wie hoch hergege-
 ben die Europaischen hinwiederum von den Insu-
 lanern solten bezahlet werden / dem ein Be-
 richt von ihrem Maas und Gewichte / und was
 vor ein Unterscheid desselben gegen das unsrig
 sey / beygefüget war.

Eine Englische Unze Mindanaisch Gold
 war auf 14. und eine Unze Mindanaischer
 Gewichts auf 18. Spanische Reichsthaler ge-
 setzt / welche Sorte Geldes in ganz Indien
 gänge und gebe ist. Des Preißes vom Wach-
 und Negelrinde / wie auch der Europaischen
 Waaren erinnere ich mich nicht mehr / nur
 deucht mich / daß der Centner Eisen nicht ü-
 ber 4. Rthlr. gewürdiget war. Endlich hat-
 te Goodlud seinen Brieff mit diesen Worten
 beschlossen: Trauet keinem von diesem Leu-

ten

n / denn sie sind alle Schelme und Diebe ;
ber / stille / saget nichts davon. Nach eini-
er Zeit erfuhren wir / daß einer von des Ge-
erals Leuten den Capitain Goodlud etwas
Baaren gestohlen / und damit ins Gebürge
flohen war / daraus man ihn / so lange der
dachte Capitain da gewesen / nicht hatte wie-
er bekommen können ; Als aber der Narr/
rk nach unserer Ankunfft / wieder in die
stadt gekommen / brachte ihn Raja Laut ge-
nden zum Capitain Schwan / erzehlete ihm
n Verbrechen / und stellte ihm frey / ihn
ch seinem eigenen Gefallen abzustraffen ;
chwan aber entschuldigte sich / und sagte/
il ihm der Keel nicht gehörete / möchte Er
ch nichts mit ihm zu thun haben. Inzwi-
en wolte es ihm Raja Laut dennoch nicht
encken / sondern straffte ihn nach der Arth
Landes / daß ich auch sonst nie / als dazus
hl / gesehen habe.

Des Morgens mit der Sonnen Auffgang
rde der Verbrecher ganz nackend ausge-
en / und so feste an einen Pfahl gebunden/
er weder Hände noch Füße rühren kunte/
d also mit dem Angesichte der Sonnen recht
en über gestellet / nach Mittage wurde er
dem Gesichte gegen Abend gekehret / daß
ihm

ihm die Sonne wiederum in die Augen schien. In solcher Positur mußte er nun den ganzen Tag in der Sonnen-Hitze / die allda überaus groß ist / schwachen / und wurde noch dazu von den Fliegen grausam geplaget. Nach diesem wolte ihn der General noch erschlagen lassen / welches auch geschehen wäre / wenn Capitain Schwan davein gewilliget hätte. Ich habe zwar niemanden sehen hinrichten / glaube aber wohl / daß sie es barbarisch genug anstellen mögen. Der General sagte uns selbst / daß Er in einer Stadt / wohin ihn einige von unsern Leuten begleitet / 2. Personen hätte tödten lassen / ich habe aber dennoch nicht erfahren / auf was vor Weise es geschehen. Die geringern Straffen sind / wie ich erst erzehlet / daß man den Schuldigen nackend in die Sonne stellet. Manchmahl muß er sich auch der Länge nach auf den Sand / der sehr heiß ist / niederlegen / und also den ganzen Tag die Sonnen-Hitze und das grausame Stechen der Fliegen über den ganzen Leib ausstehen.

Weil nun der General dem Capitain Schwan den Dieb zu seiner Straffe angeboten / so that Schwan ein gleiches / als einige von seinen Leuten gewisse Mindanaer beleidiget hatten / der General aber stellet es gleichfalls

als dem Capitain heim / wie er etwann die
Missethäter straffen wolte / welches dieser
um des geringsten Fehlers willen / vor
den Augen der Mindanaer, scharff genug that/
und glaube ich / daß es manchemahl nur aus
einer Nachgier geschah / wie an Mr. Teat,
einem Hoch-Botsmann / der zu Mindanao
Capitain über die Barque wurde / zu sehen war.
Diß ist gewiß / daß ihm seine Leute damahls
gehorsam waren / als wenn sie auf einem
königlichen Schiffe gedienet hätten / und wenn
er seine Gewalt recht zu brauchen gewußt/
hätte Er alles nach seinem eigenen Gefallen
richten / und sich / wo Er nur gewolt / nieder-
setzen können / darein seine Leute schon würden
gewilliget / und ihm in allen seinem Vor-
haben beygestanden haben.

Nach einer zwey-stündigen Unterredung
ließ der Sultan den Capitain Schwan / un-
ter vielen höflichen Bezeigungen / worauf Er
zum General begab ; Weil dieser gleich
Unvernehmen mit dem Sultan hatte / war
er nicht zugegen / als der Capitain Schwan
dem Sultan war / wartete aber in der Rück-
sicht auf ihn / setzte auch ihm und seinen Leu-
te gekochten Reisß und Vögel vor. Dem
Capitain sagte Er / und zwar im rechten Ernst /
daß

daß das beste seyn würde / das Schiff ehestee
 auf den Strohm zu bringen / weil um dieselbi-
 ge Zeit viel grosse Stürme kommen würden
 versicherte ihn dabey / daß ihm in allen Din-
 gen hülffliche Hand geleistet werden solte
 Ferner bath Er ihn / weil Er doch nothwen-
 dig eine Zeitlang allda würde bleiben / und al-
 so seine Leute oft an Land kommen müssen/
 dieselbigen zu warnen / daß sie sich wohl in acht
 nehmen / und die Inwohner nicht beleidigen
 solten / als welche überaus rachgierig wären/
 denn Er befürchtete / daß wegen der gar zu
 unterschiedenen Gewohnheiten zwischen uns
 und ihnen / die Unsrigen ihnen ohn allen Vor-
 satz und nur aus Unwissenheit was zu wider-
 thun könnten. Welchen Rath Er denn / als
 ein guter Freund / allem Unheil vorzukommen/
 gebe : Im übrigen aber stünde sein Haus
 dem Capitain und seinen Leuten allezeit offen/
 und versicherte / daß Er / weil Er unsere Ge-
 bräuche wüste / es an nichts wolte fehlen las-
 sen. Nach diesem und vielen andern derglei-
 chen Gesprächen / nahm der Capitain mit den
 Seinigen Abschied / und kam wieder aufs
 Schiff.

Nachdem nun Schwan alles in Augens-
 chein genommen / und nicht zweiffelte / die
 En-

Engelländer würden allda eine Handlung
auffrichten wollen / sonst auch die freundlichen
Bezeigungen der Insulaner vor auffrichtig
elt / befahl Er / das Schiff alsobald in den
Fluß zu bringen. Dieser Fluß / an welchem
sich die Stadt Mindanao lieget / ist klein / und
der höchsten Fluth / bey dem Eingange / nicht
tieffer als 10. oder 11. Fuß. Diesem nach mu-
ß das Schiff / um es leichter zu machen / aus-
geladen werden / und als die Fluth kam / zo-
gen wir es / mit grosser Arbeit und Hülffe 50.
und 60. Fischer / die am Eingange des Flusses
stehen / und von Raja Laut, der auf einem
schiffe in Person dabey war / commandiret
wurden / den Fluß ohngefehr eine Viertels-
meile hinauff / allwo wir es hinten und vor-
in einem Graben / da es stets Wasser
steht / feste machten. Hierauff kamen die
Mindanaer offte zu uns aufs Schiff / und bar-
ten uns / zu ihnen zu kommen / bothen uns
die Pagallys, welche oben schon beschrie-
ben worden / an / welche Höflichkeit zwar die
Frisen eine Zeitlang nicht annahmen / das
sie aber desto hitziger wurden / solche
Freundschafts-Bezeigungen sich belieben zu
lassen: Massen in kurzer Zeit die meisten von
ihnen / sonderlich diejenigen / die wohl bekleidet
waren

waren und einen gut bespickten Beutel hatten / dergleichen meistens die / so mit dem Capitain Harris die Enge Darien durchsuchten / die übrigen aber arm genug waren / so einen oder 2. Cameraden und so viel Pagall zulegeten. Nicht allein aber diese / sondern auch die ärmsten und schlechtesten kuntten kauen über die Gasse gehen / so wurden sie / so zugen / in die Häuser geschleppt / und darinnen zwar schlecht genug / mit ein wenig Tabac, Betel-Nüssen oder wohl-riechendem Wasser schencket / jedoch machte die hervorscheinende Aufrichtigkeit und Einfalt / damit sie die Geschenke bekamen / dasselbe desto kostbarer und annehmlicher. Wenn wir bey ihnen waren / lobeten sie die Engelländer ohne zu hören und sageten / dieselben und sie (die Mindanäer) wären einerley. Diß bedeuteten solcher Gestalt / daß sie 2. Finger nahe an einander hielten und sagten / die Engelländer und Mindanäer wären Samo, Samo, das heißt einerley : Hernach hielten sie die 2. Fingern halben Fuß weit von einander / und sagten die Holländer und Mindanäer wären Bugar, das heißt / der Freundschaft nach / so weit von einander / als die Finger : Die Spanier aber stelleten sie noch weiter / als die Holländer / vor einander

ander / als vor welchen sie sich zwar fürcht-
en / die andern aber schon geschmecket und
geschmachtet haben / indem sie sie bey nahe unter
ihre Joch gebracht hätten.

Capitain Schwan besuchte in der erste fast
jeden Tag / als Raja Laut. Er speisete zu Mit-
tag alle Tage ordentlich bey ihm / und alle
sonstigen von unsern Leuten / die an Land ka-
men / und kein Geld hatten anderswo zu essen
bringen gegen den Mittag auch dahin / allda
gar wohl zubereiteten Reis genug / wie auch
das überbliebenen Geflügels oder Büffels-
fleisch / welches jedoch sehr unsauber zuge-
kautet war / bekamen. Unser Capitain wur-
de ein wenig besser bedienet / und mußten seine
Trompeter so lange blasen / als Er bey der
Mahlzeit war / wenn aber die Mahlzeit vorbe-
yete / so ließ Er sich mit Raja Laut nieder / und mußte
ihm den größten Theil des Nachmittages
gespräche halten. Es war damahls gleich
Zeit des Ramdam, darum entschuldigte
der General, daß Er dem Capitain nicht
eine Lust durch das Tanzen machen
konnte / welche / nebst andern Ergötzlichkeiten /
sich vorbehielt / so bald das Fest würde
bey seyn. Wiemohl es damahls auch
Et 2 gleich

gleich in der allernähesten Zeit war / die si-
Ergeßlichkeiten vorzunehmen / sehr übel se-
ckete.

Das Wetter war dazumahl gar sonderl-
schlimm und ungestüm / und der Regen un-
mein starck. Das Wasser im Flusse wuch-
so hoch / und ergoß sich so sehr / daß wir gro-
Noth hatten / unser Schiff in Sicherheit
behalten. Fast alle Augenblicke kamen gro-
Bäume geschwommen / welche zuweilen
unserm Schiffe hangen blieben / und es Ge-
fahr gab / daß sie nicht unsere Thauen zer-
sen / wir aber auf die Sandbäncke oder in die
See getrieben würden / welches beydes glei-
gefährlich gewesen wäre / vornehmlich wo
wir keinen Ballast innehattn.

Die Stadt Mindanao ist ohngefähr ei-
Meile lang / aber nicht gar breit. Sie geb-
gekrümmet / längst an der rechten Seiten des
Ufers / gegen den Stroh hin / wiewo-
auf der andern Seite auch viel Häuser sin-
Dazumahl aber ließ es / als wenn sie mitte-
in einen See gebauet wäre / und kunte man
anders nicht / als in einer Canoe von einem
Hause zum andern kommen. Diese un-
stümme und Regen-Zeit sieng zu Ende des
Jul

lian / und daurete den größten Theil des Augusti.

So bald das Wetter nur ein wenig besser werden war / miethete Capitain Schwan ein auß / unsere Seegel und Waaren hinein zu / bis wir unser Schiff gebessert hätten. Wir hatten sehr viel Eisen und Bley / welches auch in dieses Haus brachten : Hievon kaufte der Capitain 8. oder 10. Tonnen an Sultan und dem General, vor den durch Capitain Goodlud schon gemachten Preiß / und nahm statt der Bezahlung Reiß an. Weil Mindanaer nicht gute Rechenmeister sind / lassen ihnen die allda wohnenden Chineser die Rechnungen machen. Nach diesem kaufte Schwan dem General Bauholz ab / und ließ die von unsern Leuten Brete daraus machen / den Boden unsers Schiffes damit zu legen. Er hatte 2. Sägen aus Engelland gebracht / und 4. oder 5. Personen die mit demselben schneiden umzugehen wußten / als welches schon auf Jamaica getrieben hatten.

Als nun die Zeit des Ramdam vorbey / und wieder in etwas schön Wetter wurde / ließ der General dem Capitain Schwan die Lust zu machen / und ließ alle Abende bey uns tanzen. Die Tänzerinnen sind / wie ich

schon erwehnet habe / von Jugend auf da
 auferzogen / und machen recht Profession da
 aus / wiewohl auch sonst die andern We
 alle sich sehr darinnen üben. Ihrer tant
 40. bis 50. auf einmahl / halten einander b
 den Händen / machen einen grossen Circ
 und singen selbst ohne Verlierung der C
 denz, sie treten aber nicht von der Stel
 machen auch sonst keine Bewegung / bis d
 ganze Chor singet / alsdenn werffen sie a
 zugleich den einen Fuß vor sich hinaus / u
 schreyen / oder vielmehr / heulen / alle aus v
 lem Halse: Manchmahl / wenn das Ch
 gesungen hat / lassen sie es auch bey ein
 Händeklatschen bleiben. Um nun gegen d
 Generals Gürtigkeit wiederum etwas zu thu
 ließ Capitain Schwan seinen Violisten hol
 und diejenigen von unsern Leuten / die er m
 ste / daß sie es kunte / Englisch tanzen / welch
 dem General sehr wohl gefiel. Und mit s
 chen Ergötzlichkeiten wurden die Nächte m
 stentheils zugebracht.

Unter denen / die vor uns immer vor d
 General tanzen mußten / war einer Jean T
 cker genannt / der von Jugend auf ein B
 knecht gewesen / und weder schreiben noch l
 kunte / aber ehmahls zu Londen in den Mus
 Hä

Häusern auf Wapping tanzen gelernet hatte. Dieser war mit dem Capitain Harris in dem Sud-Weer gewesen / und hatte allda ein gut tücke Geld gemacht / dasselbe auch so wohl ge-
varet / daß er sich nicht allein ein recht gutes Kleid davor geschaffet / sondern auch noch was übrig behalten. Weil nun der General aus seinen Kleidern und Tanze urtheilte / Er müste Adelichen Herkommens seyn / und es gerne gewiß wissen wolte / so fragete er einen von uns / ob seine Meynung recht wäre? Dieser Befragte antwortete / Er hätte freylich recht / und wären die meisten von den unsrigen / sonderlich die wohlbekleideten / Edellente / die nur reiseten / die Welt zu besehen / und Geld genug zu verzehren hätten / sie möchten kommen wohin sie wolten ; Die andern übelbekleideten aber wären nur schlechte Bothsleute. Von derselbigen Zeit an bezeigete der General vor alle die / so hübsche Kleider hatten / und vornemlich vor Jean Tacker, eine sonderbahre Hochachtung / endlich aber er-
zühre Capitain Schwan die Sache und ver-
erbete alles / denn er sagte nicht allein dem General, daß es falsch wäre / sondern prügelte auch den vermeinten Edellman / und war so auf ihn erbosset / daß Er ihm gar nicht mehr

wieder gut werden kunte / obgleich der arm
Kerl nichts von der ganzen Sache wuste.

Gegen den halben November fiengen wir
an / an unserm Schiffs-Boden zu arbeiten
welchen wir von den Würmen sehr gefressen
befunden / indem der Orth allda / wegen der
Würme / erschrecklich schlimm ist. Wir merck-
ten es nicht ehe / als da wir schon einen Mo-
nat lang auf dem Flusse gelegen hatten / denn
da funden wir / daß unsere Canöen voller Lö-
cher / wie die Honigkuchen / waren / und die
Barque, die nur einen einfachen Boden hatte,
war auch durch und durch gefressen / daß sie
nicht mehr oberhalb Wasser bleiben kunte,
weil aber das Schiff einen doppelten Boden
hatte / waren die Würme nicht durch das
Haar / so zwischen beyden Boden gestopft
ist / kommen. Damahls fiengen wir an des
Generals Falschheit zu mercken / denn da er zu
uns ans Schiff kam / und uns sahe die eusser-
sten Breter losreissen / aber auch gewahr ward /
daß noch ein guter dichter Boden darunter
war / schüttelte er den Kopff / und schien ganz
mißvergnügt darüber zu seyn / sagte auch / die-
ses wäre das erste Schiff mit einem doppelten
Boden / das er noch gesehen. Es ward uns
hernach auch gesagt / daß eben an dem Orth /
wo

o wir waren / ein Holländisch Schiff / inner-
halb 2. Monaten ganz wäre gefressen worden/
und der General das sämtliche Geschütz da-
zu genommen hätte. Vielleicht hoffete Er
sch das unsrige zu haben / und glaube ich/
daß Er nur deswegen so sehr bemühet war/
daß in den Fluß zu helfen / denn hinaus zu
kommen / wurde uns nicht geholfen. Wir
traten eher / als hier / keine Würme gemer-
kt; Denn als wir bey den Marien-Insula
unser Schiff besserten / waren keine vorhanden/
gleiches zu Guam nicht / noch auch an der
Süd-Ecke der Insul Mindanao, an welchen
den Orthen wir es ebenfalls besserten.
Die Mindanaer wissen gar wohl / was dieses
schädliche Gewürme thun kan / und winden
es ummahl / wenn sie aus der See zurücke kom-
men / ihre Schiffe alsobald auff's truckene/
heben den Boden aus / und lassen es allda/
wo sie wieder in See gehen wollen. Gleicher
Stalt ziehen sie auch ihre Canöen oder Pros-
a truckene / und lassen nichts lange Zeit im
Wasser. Man sagt daß die Würme / wel-
che im gesalzenen Wasser die Schiffe durch-
fressen / im süßen Wasser sterben / und hinger-
et die Würme / so sich im süßen Wasser zeu-
gen / im gesalzenen sterben / beyderseits aber

sich indem nur etwas gesalzenen abscheulich vermehren. Nun war an dem Orte / wo wir lagen / wohl meistentheils süsse Wasser zuweilen bekam es doch einen etwas gesalznen Geschmack. Was es vor eine Art Würme gewesen / kan ich nicht sagen / man Leute hielten davor / sie zeugeten sich in den Bretern / ich bin aber gewiß / daß es das Meer thut / und habe ich ihr Millionen weise / sonderlich in der Bucht von Panama, im Meere schwimmen sehen / welches auch die Capitain David, Schwan und die meisten von dem Schiffs-Bolcke wahrgenommen / daher auch kam / daß wir / wenn wir stille lagen / das Schiff so offt kalfaterten. Ich habe ihr auch in Virginien, und in der Bucht von Campeche, an welchem letztern Orte / sie überaus scharff beißen können / gesehen / wiewohl nirgend so groß / als zu Mindanao. Sie halten sich in den Buchten / See-Armen / Einflüssen der Ströme und andern dem Lande nah liegenden Orten auf / tief im Meere aber wüßte ich nicht / daß sie wären / jedoch wenn sich einmahl in ein Schiff-Bret eingefressen lassen sie sich weit genug mitführen.

Nachdem wir nun alle Wurmfichige Bretter abgerissen und andere angeschlagen hatten die

Dieser doppelte Boden auch getheeret / und gegen den Anfang Decembris 1686. alles fertig war / giengen wir den 10. selbigen Monats wieder aus dem Flusse hinaus / schafften das Eisen und Bley / das wir nicht verkauffen können / wieder an Bord / und fiengen an Wasser und Reiß zur fernern Reise einzunehmen. Capitain Schwan blieb noch auf dem Lande / und wußte selbst nicht / wenn / oder wo / in er reisen wolte / das aber bin ich wohl versichert / daß er nicht / wie seine Leute / willens hatte / auf der Höhe von Manila zu kreuzen ; Denn als ich ihn einmahl darum fragte / antwortete er / daß das / was er ehmahls aufsolde Arth gethan / er gezwungener Weise thun müssen / nachdem er aber numehr frey wäre / wolte er sich die Zeit seines Lebens nicht mehr zu was dergleichen nöthigen lassen : Denn / sagte er / es ist kein Fürst in der Welt / der von solchen schändlichen Thaten den Schandfleck abwischen kan. Ob er nun ein ander Absehen hatte / weiß ich nicht / dennes war von Natur gar ein unfreundlicher Mann / indessen that er doch aber keinen andern Vorschlag / und ließ es gut seyn / daß Proviant zu einer weitern Reise eingeschiffet wurde. Ich glaube doch gänzlich / wenn Er sich am geringsten hätte

hätte mercken lassen/ nach einem Englischen Handels-Platze zu seegeln / so würden seine Leute meistentheils darein gewilliget haben und ob wohl vermuthlich sich ihrer etliche auch dawider gesetzt hätten / so würde sein Ansehen doch bald diese Widersprechenden niedergedruckt haben / indem es eine erstaunende Sache war/ anzusehen/ wie sehr sich alle vor ihm fürchten/ welches wohl daher kam/ daß er die allerunbändigsten und ärgsten Wahlgelasse straffete. Nachdem aber numehr das Schiff wieder einmahl seegelfertig / waren unsere Leute nicht mehr so gar gehorsam / als da es auf dem Strohme lag / wiewohl sie doch ein neu Exempel seines harten Verfahrens an dem Capitain Teat, vor Augen hatten/ den er straffte/ ungeachtet das Schiff schon auf der See war.

Ich war damahls gleich mit dem General auf der Ochsen-Jagd / deren Er uns vor langer Zeit versprochen hatte. Ich sahe aber wohl/ daß sich auf sein Wort nicht zu verlassen war/ denn wir jagten mit ihm eine ganze Woche/ und sahen nur 4. Kühe / die so wild waren/ daß wir keine einzige davon bekommen konnten. Es waren noch 5. oder 6. junge Kerls von unsern Leuten bey mir / denen

der

Orth so wohl gefiel / daß sie sich mit dem General beredeten / dem Capitain Schwan eiß zu machen / es wären viel / wiewohl sehr ilde / Ochsen allda; Ich aber sagte ihm die Wahrheit / und rieth / des Generals Versprechen nicht allzu leicht Glauben bezumessen. Er schien sich hierüber sehr zu erzürnen / und sagte genug / wenn der General nicht da wäre / in seiner Gegenwart aber sagte Er nicht ein Wort / indem Er gar wenig Herz hatte.

Wir kamen erst gegen den 20. Decembr. in dieser Jagd zurücke / und wolte der General an einem andern Orthe jagen / welches jedoch biß nach Weihnachten verschob / dem einige von unsern Leuten darbey seyn sollten / Capitain Schwan aber hatte uns alzeit gebeten / uns an Bord zu befinden / und einander denselbigen Tag feyerlich zu besuchen. Denn hier muß ich erinnern / daß ich das dritte Theil unserer Leute stets auf Lande bey ihren Cameraden und Pagalwaren / hatten ihnen auch gewisse Mägde gegeben / die sie vor Beyschläfferinnen suchten. Es hatten auch so gar einige sich kleine Häuser gemiethet oder gekauft / welche gar wohlfeil / und vor 5. oder 6. Reichsthalern

Thaler deutscher Münze zu haben sind. Und weil ihrer etliche so viel Geld hatten / daß sie nicht wußten / was sie damit anfangen solten / und also froh waren / der Mühe des Zählens los zu werden / so verthaten sie es auf rechnärrische Art / welche Verschwendung aber machte / daß man sie zu betriegen suchte / und mußten sie alles / was sie kauften / theurer als sonst bezahlen ; woben nur dieses zu befürchten war / daß man es den Engelländern / die künftig hinkommen möchten / ebenfalls schenken machen würde. Es wußten aber die Mindanaer unsern einfältigen Schafen das Gold (denn Silber hatten wir nicht) aus dem Beutel gut heraus zu locken / und wenn sie dann und wann / Silber-Geld zu haben / eine Unze wechselten / gaben sie ihnen vor eine / Mindanaischen Gewichtes / etwan 10. oder 12. Rthl. deutschen Geldes / die sie ihnen nicht unter 18 wieder zugelassen hätten. Dieses aber / neben dem ganz übermäßigen Preiß / den sie auf alle Waaren schlugen / war es nicht allein / das den Unsrigen den Beutel fegete / sondern die Pargallys und Cameraden zogen ihnen offer auch eine Feder / denn unsere Leute waren so großmüthig / oder / besser zu sagen / so thumt daß / in der Hoffnung / eine Nacht bey den Pargally

llys zu schlaffen / sie ihnen vor eine halbe
ke Gold einen Ring oder Armband ma-
n lieffen.

Als wir nun an dem Weihnachts-Tage
e auf dem Schiffe beysammen waren / hof-
e ich / Schwan würde uns was vortragen/
er sein Vorhaben eröffnen / Er hielt aber
er das Mittagmahl darauff / und gieng
nach wieder an Land / ohne uns ein Wort
sagen / was er zu thun willens wäre. Ich
ube aber dennoch / Er habe von selbiger
t an im Sinne gehabt / nach einer Speze-
Insul zu fahren / und allda das Schiff
Gewürze zu beladen / und dieses daher/
l der junge Mensch / von dem ich schon vor-
em gesaget / daß ihn sein Vetter/ ein Sultan
einer nahe bey Ternate gelegenen Spe-
y-Insul / ausgeschicket / die Engelländer
seine Insul einzuladen / zur selbigen Zeit
unser Schiff kam / und ganz eine geheime
verredung mit dem Capitain Schwan hielt/
nach auch beyde mit einander an Land gien-
/ denn der junge Mensch wolte nicht ge-
aben / daß die Mindanäer den Zweck seiner
richtungen wissen solten. Ich hörte auch
Capitain Schwan / Er habe sich erbo-
/ sein Schiff mit Gewürze zu beladen/
jedoch

jedoch mit der Bedingung / daß Schwan eine kleine Festung bauen / und die Insel damit wider die Holländer in Schutz nehmen sollte / welche aber / wie ich seit dem erfahren / sie nur mehro eingenommen haben.

Den andern Tag nach Weihnachten gieng der General, unter dem Vorwandt zu jagen wieder aufs Land / und nahm 5. oder 6. Eingelländer / darunter ich einer war / mit sich. Wir fuhren zu Wasser auf seinem Pros oder Canoe an den Orth / da Er jagen wolte / und mußten ihm seine Weiber / Kinder / Bediente Geld und Waaren stets folgen. Wir saßen uns des Morgens auf und kamen noch 6 Tage hin. Ich habe schon gesagt / wie ich Lust-Schiffe gebauet und die Kammern da auf eingetheilet sind / da denn wir in des Generals seiner waren / und / wie schon gedacht / noch vor Nachts an Orth und Stelle kamen.

Einer von seinen Bedienten hatte gleich was versehen / wofür er folgender Gestalt gestraft wurde: Man legte ihn auf den Bauch und bandt ihn an eine Bambo-Stange / die an der Canoe angemacht war / mit dem ganzen Leibe fest an / und zwar so nahe ans Wasser / daß Er auf die geringste Bewegung des Schiffes ganz hinein getauchet ward / auf den

emselben auch offters nicht so lange wieder
erauf kam / daß er Athem holen kunte / da
n die Bewegung des Schiffes wiederum
untertauchete.

Nachdem wir ohngefehr 2. Meilen gefahr
n / kamen wir in einen breiten und tieffen
luß / fuhren darinnen noch eine Meile / und
nden überall gesalzen Wasser / endlich ka-
en wir an ein ziemlich groß Dorff / da die
häuser nach der Landes-Arth gebauet waren.
Hier stiegen wir aus / und wurde alsobald
n Hauß vor uns zubereitet. Der General
hm mit seinen Weibern die eine Seite
sselben ein / und wir die andere. Auf den
abend tanzten die Weiber aus dem Dorffe
r dem General.

So lange wir uns hier aufhielten / gieng
r General mit seinen Leuten alle Morgen
r früh aus / und kam erst um 4. oder 5.
r nach Mittage wieder. Er machte uns
te ein Hauffen Complimenten von dem
ssen Vertrauen / das Er auf uns setzte /
dem Er glaubete / daß seine Weiber und
üter bey uns sechsen (wir hatten aber alle
ser Gewehre bey uns) in so guter Sicher-
it wären / als bey hundert von seinen Leu-
t. Diesem allen aber ungeachtet / ließ Er
Uu sters

stets einen von seinen vornehmsten Bedienten zu Hause / ohne Zweifel aus Furcht / daß wir uns sonst mit den Weibern allzu gemein machen möchten.

Diese kamen / wenn der General zu Hause war / nicht aus ihrer Kammer / so bald er aber nur ausgieng / waren Sie in unserer / blieben auch den ganzen Tag bey uns / und machten uns tausenderley Fragen / über unsere Englische Weiber und Gewohnheiten; wobey denn zu wissen / daß einige von uns schon so viel von ihrer Sprache gelernt / daß sie dieselben verstehen / und auf ihre Fragen antworten konnten. Ich erinnere mich / daß Sie einmahl fragten / wie viel der König in Engelland Weiber hätte? Wir antworteten / nur eines / und ließe ihr unser Glaube nicht mehr zu. Sie sagten darauf / das wäre eine sehr wunderliche Gewohnheit / daß ein Mann nur mit einem einzigen Weibe zu frieden seyn sollte / und hielten dieses Geseze vor sehr böse / andere hergegen lobeten es / daß also ein rechter Zank unter ihnen entstand. Eine aber unter ihnen sagte ausdrücklich / daß unser Geseze besser wäre / als ihres / und führete so viel Ursachen an / daß die andern alle schweigen mußten. Dieses war

ar diejenige / welche wir die Kriegs-Königin zu nennen pflegten / weil Sie zu Kriegzeiten stets mit dem General zu Felde gieng / denn es gleich auch erwan gar an ein Gefecht gehen sollte / welches aber die andern nicht thaten.

Durch diese Bekandtschaft und offtermahlige Gespräche erfuhren wir ihre Gebräuche und Vorzug einer vor der andern. Der General schläfft bey ihnen nach der Ordnung / ihm aber am ersten ein Knäblein zur Welt bringet / hat doppelte Gunst von ihm zu genießen / und wenn die Reihe an sie kömmt / läßt sie zwey Nächte bey ihm / die andern nur eine. Vor die / welche die künftige Nacht bey dem General schlaffen soll / scheitz die andern den ganzen vorhergehenden Tag einen sonderbahren Respect zu haben / und trägt dieselbe zum Wahrzeichen ein gezeichnetes seidenes Schnupstuch um den Hals / welchem auch wir die Königin desselben Tages erkannten.

Wir blieben 5. oder 6. Tage allda / und in die ganze Zeit über nicht den geringsten Schaden von einem Ochsen / welcher halben jedoch dahin waren geführt worden. Der General wolte uns auch nicht erlauben /

Un 2

mit

mit ihm auszugehen / und uns nach wilden
Rühen umzusehen / sonst aber ließ Er uns
nichts abgehen. Weil uns dieses aber nicht
gefiel / und wir ihn oft bathen / er sollte uns
doch die Freyheit geben / das Wild zu suchen
so sagte er uns endlich / Er hätte einen Krug
voll Tranc / von Reiß gemacht / bey diesem
wolte er sich mit uns lustig machen / und als
dann sollten wir mit ihm gehen.

Dieser Tranc ist / gedachter massen / von
gekochtem Reiß gemacht / den man in einen
Krug thut / worinnen er lange weichen muß
wie er weiter verfertiget wird / weiß ich nicht
er ist aber sehr starck und überaus annehm-
lich. An dem Abend nun / da sich der Gene-
ral lustig machen wolte / ließ Er den Krug
mit dem Getrâncke in unsere Kammer brin-
gen / tranc erstlich selbst davon / hernach sei-
ne Leute nach der Reihe herum / biß sie / wie
die Schweine / voll waren. Als sie nun sol-
cher Gestalt genug hatten / lieffen sie uns auch
trincken / sie aber / weil sie nach uns nicht
trincken wolten / tranken nicht mehr. Der
General tanzete eine Weile in der Kammer
herum / indem Er aber schon volle Ladung
hatte / legte Er sich bald schlaffen.

Des andern Morgens giengen wir mit
in die Savanas, allwo 100. Mann einen
offen Kreis machten / das Wild allda ein-
schliessen / denn weil sie keine Hunde haben/
das ihre Art zu jagen. Ich bekam nichts
sehen / als etwan 8. oder 10. Kühe / die so
lde waren / wie die Gemsen / endlich hatten
sere Leute doch noch 3. junge Kalben in
n Savanas geschossen / die sie herzu und an
ord brachten / welches auch alles war / das
er bekamen.

Mit diesem Verfahren war Capit. Schwarz
r übel zu frieden. Denn der General hatte
n versprochen / so viel Rindfleisch zu ver-
affen / als wir würden nöthig haben / und
es nun zur That kam / kunte oder wolte
nicht Wort halten. Gleichermassen hielt
es nicht mit dem Reis / den wir vor das
kauffte Eisen von ihm haben solten / denn
er verschob es von einem Tage zum andern/
d war kein Mittel / ihn zur Berechnung zu
ngen. Nicht allein aber hieraus erkannten
er / daß weder Treu noch Glauben bey ihm
er / sondern auch aus folgendem : Kurz
e der im vorhergehenden Capitel beschrie-
nen Beschneidung seines Sohnes / stellte
e sich / als wenn Er die Unkosten desselben

Tages zu ertragen / sehr nöthig Geld brauchte / weil er nun wuste / daß Capit. Schwan eine ziemliche quantität Gold bey sich hatte und vermeynete / es gehöre ihm eigenthümlich / da es doch seinen Kauffleuten zustund / so bat er ihn / ihm 20. Unzen davon zu leihen welches Schwan auch that. Da es aber zum wiedergeben kam / sagte der General, es wäre bräuchlich / ihm an solchen Festtagen Geschenke zu thun / und also hätte Er das Gold / als ein Geschenk / angenommen. Er verlangete auch die Mahlzeiten / so Schwan und seine Leute bey ihm genossen / bezahlet zu haben / welches denn dem Schwan überaus frembde vorkam / und wuste doch nicht / wie Er ihm helfen sollte. Diese Widerwärtigkeiten nun und anderer innerlicher Kummer den er im Kopffe hatte / machten ihn sehr verdrießlich und unruhig : Zu dem trieb ihn sein Volk täglich an abzureisen / in Ansehung daß gleich damahls der Monson oder Ost Wind am stärcksten bließ / welches der einzige Wind war / der uns weiter nach Indien bringen kunte.

Um dieselbige Zeit waren etliche von den Unsrigen / die des Herumschwermens müde worden / tieffer ins Land hinein geflohen / um hatte

hatten sich allda verborgen/ denen/ wie insge-
heim davor gehalten ward/ Raja Laut Unter-
schleiff gab. Andere/ die nicht glaubeten/ daß
sie an einen Englischen Hafen kommen wür-
den/ hatten eine Canöe gekaufft/ und wolten
damit nach Borneo fahren: Denn kurz zuvor
war ein Mindanäisch Schiff von dar wieder-
gekommen/ und hatte einen Brieff/ dessen Über-
setzungschrift an das vornehmste Englische Kauff-
haus auf Mindanao lautete/ überbracht. Der
General wolte haben/ Schwan solte diesen
Brieff aufbrechen/ er wolte aber nicht/ indem
er sich einbildete/ er käme von gewissen Ost-
indischen Kauffleuten/ in deren Geschäfte
er sich nicht einmischen wolte. Als ich nun
nach diesem den Capitain Bovvry zu Achin
antruff/ und ihm dieses erzehlete/ sagte er/ daß
dieser Brieff geschickt/ und geglaubet hätte/
daß die Engelländer hätten sich auf Mindanao
niedergelassen. Wir hatten aus eben derglei-
chen Ursache uns eingebildet/ es wäre ein
Englisch Kauffhaus auf Borneo, waren aber
auf beyden Theilen betrogen. Was nun
die Canöe, worauf/ wie gedacht/ einige von
uns nach Borneo gehen wolten/ betrifft/ so
nahm sie ihnen Capitain Schwan weg/ und
bedrohete die Vornehmsten von den Aufse-
hern

wieglern aufs ärgste / sie ließen sich aber dennoch nicht abhalten / sondern kauften heimlich eine andere / allein / ihr Vorhaben ward widerum entdeckt / und von Capitain Schwan hintertrieben.

Dazumahl war das Schiffs-Volk alles mit einander mißvergnügt / und hatte vielerley Anschläge / und diß alles darum / weil sie nichts zu thun hatten. Der grössste Unterschied der Lebens-Arth war an denen zu sehen / die Geld / und die keines hatten : Jene waren auf dem Lande / und verlangeten eben nicht Mindanao zu verlassen / die andern aber waren an Bord / und drungen starck auf den Capitain Schwan / wieder in See zu gehen / und singen bey allen diesem Mißvergnügen an / sich aufrührisch zu erzeigen. Die Eisenhändler schickten sie an Land / den von Zuckerrohr und andern Dingen gemachten starcken Tranck Rack und Honig zu kauften / um Ponche davon zu machen / daran sie sich voll sofften / und hernach zanckten und raufften. Dieses Unfugs wegen mochte ich nicht an Bord gehen / denn ich habe stets grosse Abscheu vor der Böllererey gehabt / unsere Leute hergegen auf dem Schiffe hatten sich ihr ganz und gar ergeben.

Es hätte aber Capirain Schwan diesem
wesen gar leicht abhelffen können/ wenn er
seiner Autorität dabey hätte gebrauchen
ollen: Doch/ weil Er und seine Rauffleute
ts an Lande blieben/ so war auf dem Schiffe
n Commando, und also that ein jeder/ was
wolte/ ja/ einer stiftete den andern an/ böses
thun. Einer aber von Schwans Rauff-
ten/ Monsieur Harthop, trieb ihn doch so
it/ daß er endlich versprach/ seine Meynung
d Endschluß dem Volcke zu offenbahren/
nen auch Befehl ertheilen ließ/ sich auf den
Januar. 1687. alle mit einander an Bord
befinden.

Wir warteten mit grossen Verlangen/ was
s der Capirain eröffnen würde/ und kamen
o willig an Bord; Allein/ zu seinem Un-
cke/ schickte er/ zwey Tage vor dieser Zu-
mentkunft/ seinen Constapel aufs Schiff/
etwas aus seiner/ des Capitains, Kammer
en solte. Dieser/ indem er suchte/ warff
rhand Sachen unter einander/ und legte
er andern auch des Capitains Tagebuch/
ches er von America an bis zu der Insel
am fertiget hatte/ auf die Seite. Die-
Buch nahm einer/ Jean Reed von Bristol,
en ich schon im vierdten Capital erwehnet/
Uu 5 in

in die Hand. Es war sonst dieser Reed ein
 zwar junger / aber doch gar kluger / höflicher
 und ehrlicher Mensch / der die Schiffarth ziem-
 lich wohl verstund / und auch ein Tagebuch
 gemacht hatte. Die Begierde / zu sehen / ob
 des Capitains Buch mit seinem übereinstim-
 mete / bewog ihn / es zu nehmen / wie denn un-
 ter den Seefahrern / sonderlich den jüngern
 und noch unerfahrenen / wenn sie nur Gele-
 genheit dazu haben / gar insgemein zu gesche-
 hen pfleget. Als er nun das Buch aufmach-
 te / bekam Er gleich das Blat zu Gesichte
 worinnen der Capitain Schwan mit sehr emp-
 findlichen Worten auf die meisten von seinen
 Leuten / und sonderlich einen andern Jean Reed
 der von Jamaica gebürtig war / loßzog. Die-
 ses suchte er zwar nicht / weil sichs aber so woh-
 schickte / hätte er gerne mehr davon gewußt
 und nahm also das Buch / weil der Constapel
 noch im suchen beschäfftiget war / mit sich weg
 um es mit guter Ruße zu durchblättern.
 Als der Constapel das seinige verrichtet / schloß
 er die Kammer Thüre zu / und begab sich wie-
 der ans Land / ohne ferner an das Buch zu
 gedenken. Dieses zeigte nun Jean Reed
 von Bristol dem Jean Reed von Jamaica
 und allen denen / die an Bord waren / und
 weil

eil ihnen ohndem nichts fehlte / einen verz
egenen Streich zu begehen / als ein scheint
rher Vorwand / so glaubeten sie / in dem
uche genug Anlaß zu finden / ihr Vorhaben
s Werck zu richten. Capitain Teat, der/
le schon gedacht / vom Capitain Schwan
el war tractiret worden / machte sich dieser
elegenheit / sich an ihm zu rächen / zu Nütze/
rgroßerte demnach alles / so sehr als er kunz
/ und rieth / man solte dem Schwan das
ommando gar nehmen / in Hoffnung es
bst zu bekommen. Das Bootsvolk war
cht schwer / alles / was man wolte / zu überz
den / denn sie waren über einer so langen
nd verdrießlichen Reise müde worden / die
eisten zweiffelten auch / jemahls wieder nach
ause zu kommen / fragten also nichts dar
ach / was sie thäten / oder wo sie hingienge/
ran denn nichts / als der Müßiggang /
Schuld war. Diesemnach willigten sie also
ld alles / was ihnen Teat vorsagte / ein / verz
anden sich auch alle mit einander endlich / den
apitain Schwan abzusetzen / und dieses Vor
aben / vor denen die auf dem Lande waren /
lange geheim zu halten / biß das Schiff
rter Seegel wäre / welches man zwar gleich
rtig gemacht hätte / wenn nur entweder der
Obers

Ober- oder Unter-Balbier an Bord gewesen wäre. Sie schickten aber einen/ Cock-Worthy genannt / auf den andern Tag früh an Land/ daß er/ unter dem Vorwand/ als wenn einer im Schiffe gefallen und ein Bein gebrochen hätte/ geschwinde einen von beyden kommen lassen sollte. Der Ober-Balbier sagte, er könnte eher nicht/ als auf den folgenden Tag mit dem Capitain kommen / schickte aber den Unter-Balbier/ Herman Coppinger.

Dieser Coppinger hatte einstens bey seiner Pagally geschlaffen / da sich eine Schlange um seinen Hals herum geschlungen/ war aber auch / ohne ihm einigen Schaden zu thun/ wieder fort gelauffen. Es ist aber in diesen Ländern nichts neues/ daß die Schlangen in die Häuser und Schiffe kommen / denn es kamen ihr auch viel in das Unfrige / so lange es auf dem Flusse lag. In unserer Erziehung aber fort zufahren / so machte sich Coppinger fertig an Bord zu gehen/ und des Tages zuvor / da Schwan und die übrigen alle sich auch da einsünden solten / gieng ich gleichfalls dahin / denn niemand gedachte/ daß was dergleichen auf dem Schiffe geschmiedet würde/ als wir bey unserer Ankunfft erfuhren. Wir sahen nun wohl / daß der Mensch mit dem

in zubrochenen Beine nur eine Erfindung
ar / den Balbier zu bekommen ; Wie denn
ch / nachdem sie denselben / ihrem Verlan-
n nach / erhalten / eine Canöe an Land ge-
ickt wurde / alle diejenigen / so man antreffe /
bitten / an Bord zu kommen / jedoch ohne
zeigeung der Ursache / damit es Schwan
ht etwan erführe.

Den 13. des Morgens zogen sie die An-
r auf / und thaten einen Canon-Schuß.
Schwan schickte alsobald seinen damahligen
ch-Botsmann / Mr. Nelly , an Bord / um
sehen / was da wäre. Diesem sagten sie
Ursachen / sich über den Capitain zu bekla-
/ zeigten ihm auch sein Tagebuch / Er
gegen überredete sie / seine und der Kauff-
te Antwort / biß auf den folgenden Mor-
/ abzuwarten. Hierauf ließen sie den
cker zwar wieder fallen / als aber Monsieur
thop des gedachten folgenden Morgens
angete / und ihnen rieth / entweder die Sa-
bezulegen / oder zum wenigsten zu war-
/ biß sie besser mit Reiß versehen wären /
ten sie davon nicht hören / sondern zogen
Ancker / weil er noch an Bord war / wie-
auf. Endlich brachte es Harthop doch
so weit / daß sie versprachen / des Capi-
tains

raims und seiner Leute / die etwan noch an Bord kommen wolten / biß um 2. Uhr nach Mittage zu erwarten / ließen aber nieman mehr an Land / als einen / Wilhelm genaht mit einem hölzernen Beine / und noch einen / der ein Bretschneider war.

Wenn nun Capitain Schwan annoch an Bord kommen wäre / hätte Er ihr ganzes Vorhaben über einen Hauffen werffen können ; Allein / Er blieb nicht nur selbst auffen / welches sonst ein kluger und beherzter Capitain nicht würde gethan haben / sondern schickete auch nicht einmahl jemand anders hin / als nach verflissener Zeit. Also ließen wir den Capitain Schwan zurücke / nebst ohngefehr 36. Mann / und 6. oder 8. Personen / die ins Land geflohen waren / die 16. ungerechnet / die meistentheils / wegen beygebrachten Gifftes / gestorben waren. Es sind aber die Mindanaer im vergiffen grosse Meister / und pflegen es um der schlechtesten Ursache willen zu thun / und hatten ihnen die Unsrigen von ihrer Seite manchemahl nicht wenig Anlaß / mit ihnen mißvergnügt zu seyn / gegeben / so wohl insgemein / wegen allerhand angethaner Schalkheiten / als auch insonderheit / wegen

u grosser Vertraulichkeit / die Sie in der
 änner Gegenwart mit den Weibern hielz
 Sie haben Arthen von Gifft / das langz
 würcket / und hatten dazumahl schon ets
 iche von uns dergleichen bekommen / die
 doch erst etliche Monate hernach
 starben.

Das XIV. Capitel.

Freibeuter Abreise von Mindanao. Wie
 an Tage gewinner oder verlieret / wenn man
 die Welt seegelt. Nachricht vor die See
 hrer / wie viel sie auf den Unterscheid der Son
 n- declination rechnen mögen. Die Mittägi
 Küste von Mindanao. Von der Stadt und
 asen Chambongo, nebst den benachbarten
 nsuln. Von grünen Schildkröten. Von ei
 m zerstörten Spanischen Hafen. Die eusser
 Westliche Spitze von Mindanao. Von 2.
 os oder Barguen der Sologuen, die von Ma
 la kommen. Von einer Insul / die im Westen
 n Sebo lieget. Von Rohrstäben. Von der
 essen weislaufftigen Fledermauß- Insul. Von
 er grossen Menge Schildkröten und See
 ihen. Von einer gefährlichen Sandbank.
 on der unter die Spanier gehörigen Insul
 nay, und andern Philippinischen mehr. Von
 der

der Insel Mindora. Sie nehmen 2. Barque
weg. Neue Beschreibung der Insel Luzon
wie auch der Stadt und Hafens Manila. Sie
gehen nach Pulo Condore. Sandbanck b
Pracel. Vom Pech, Mango- und Weintra
ben-Baume. Von wilden Muscaten-Nüsse
Von Thieren. Daß die Schildkröten von
nem Orte sich an einen andern begeben. Von
der bequemen Gelegenheit Pulo Condore, de
Wasser und Cochinchinischen Inwohne
allda. Von der Malayischen Sprache. Von
der dortigen und Guinéischen Gewohnheit d
Weiber frey huren zu lassen. Von der Abgä
terey allda/ zu Tonquin und unter den Chin
fischen Schiffleuten. Von einer Procession
der Festung S. George. Sie bessern ihr Sch
aus. Zwey Personen sterben/ die zu Mindan
Gift bekommen. Sie nehmen Wasser ein/ w
auch einen Piloten, um sie nach der Bucht vo
Siam zu bringen. Von Pulo Uby und der Sp
ge bey Cambodia. Von zwey Cambodische
Schiffen. Von den Inseln der Siamische
Bucht. Von der Zier- und Reinlichkeit d
Schiffe und Bots-Leute. des Königreich
Champa. Ungewitter. Von einem grossen vo
Palimbam auf der Insel Sumatra kommen
Chinesischen Schiffe. Sie gehen nach Pul
Condore zurück. Halten mit einem Malay
schen Schiffe ein blutiges Gefechte. Der Ba
bi

bier und Autor wünschen sich von den Frey-
beutern wegzumachen.

Wir giengen den 14. Januar. um 3. Uhr
nach Mittage von dem Fluß Minda-
nao ab / in willens vor Manila zu kreuz-
en. Indem wir aber auf Mindanao stille la-
gen / wurden wir gewahr / daß sich die Zeit/
während unser Reise/ geändert hatte. Denn
nachdem wir so weit gegen Westen gewesen
waren / und dem Lauff der Sonnen stets
nachgefolget hatten / so kunte es nicht anders
seyn / als daß wir unvermerckt an der absou-
erlichen Länge eines jeglichen Tages etwas
verloren / und hergegen an der zusammen-
rechneten Anzahl aller Tage oder Stun-
den etwas verlohren haben mußten. Der
meinen Rechnung nach / ist der Unterscheid
der Geographischen Länge zwischen Lezard in
Seyland und der Insul Mindanao, 210. grad,
und also solte bey unserer Ankunfft der Unter-
scheid der Zeit ohngefehr 14. Stunden seyn/
wir nemlich / bey stetiger Nachfolgung des
Sonnen- Lauffs / gewonnen hatten. Nun
wohl wahr / daß die natürliche Tages-
länge in jedwedem Orte vor sich stets einer-
bleibet: Wenn man aber dem Lauff der
Xp Sons

Sonnen entweder nachfolget / oder demselben entgegen gehet / so muß nothwendig der Bürgerlichen Tages-Rechnung zwischen einem und dem andern Orte ein Unterschied entstehen ; Welches wir denn auch zu Mindanao und an andern Ost-Indischen Orten befunden / allwo die natürlichen Einwohner so wohl als die Europæer einen Tag mehr als wir zehleten. Denn weil die gegen Morgen reisende Europæer ihren Weg über die Vorgebürge der guten Hoffnung nehmen so ist dieses dem Lauff der Sonnen und des Wege / da wir hinkamen / ganz entgegen / daher wir auch / wie gedacht / überall befunden / daß sie einen Tag mehr / als wir / zehleten daher kam es auch / daß die Mahometanen auff Mindanao , den Tag da ihr Sultan die Mosquée gieng / Freytag nannten / der doch erst bey uns der Donnerstag war / wiewohl ihn doch die / welche aus Europa von Osten her kamen / auch vor den Freytag hielten. Inzwischen befunden wir doch / daß in den Ladron-Inseln auf Guam , die Spanier / wie wir rechneten. Dessen Ursache / glaube ich ist / daß / als sie ihr Volk aus Spanien anfänglich dahin geführet / sie den Weg von Westen her / über America , und so weiter na-

in Ladronen und Philippinischen Insuln
genommen haben. Wie aber zu Ma-
a und in andern Spanischen Colonien der
Philippinischen Insuln gerechnet werde / weiß
nicht / und habe die Gewißheit nicht erfah-
ren können / ob sie den mit sich gebrachten Sa-
ck der behalten / oder nach dem / dessen sich die
eingebornen / Portugiesen / Holländer und
Engländer / welche durch einen ganz widri-
gen Weg hinkommen / bedienen / verändert
haben.

Eine von den größtesten Ursachen / daß die
Seefahrer den Unterscheid der Zeit auff's ge-
nueste / als sie können / in acht nehmen sollen /
ist die Geographische Breite der Länder desto
leichter zu bekommen. Denn weil unsere
Tafeln von der Sonnen-Declination, nach
den Meridianis der Orthe / wo sie gemacht
sind / ausgerechnet sind / so entspringet in
den Theilen der Welt / die unter den ent-
sprechenden Meridianis liegen / in dem
Monat Martio und September, ein Unter-
schied von ohngefehr 12. Minuten, welcher zu
andern Jahrs-zeiten / nach proportion der
Sonnen-Declination ebenfalls zu spüren ist.
Es also vor die / welche so weit gehen / als
ich thaten / noch ein größerer Unterscheid ent-
stehen /

stehen / und / wenn sie den nicht beobachtet
sehr grosse Fehler heraus kommen würd
Es nehmen aber diese so sehr nöthige An-
nung / viel / sonst verständige Seefahrer /
ihren Reisen fast selten in acht / weil sie
Grund / worauf diese Nothwendigkeit ber-
het / nicht recht verstehen / wie denn etlich
von unserer Gesellschaft wiederfuhr / welch
nachdem sie 110. grad hinterleget hatten /
Unterscheid der Declination kleiner machte
da sie ihn doch hätten vergrößern sollen / w-
ches letztere aber wir andern auf der gang-
Reise thaten.

Bey obgedachter unserer Abreise nun / w-
der Wind Nord-Nord-Ost / und starck / d-
Wetter aber schön und helle. Wir fuhr
gegen Westen zu 4. oder 5. Meilen vom La-
de an der Mittags-Küste von Mindanao h-
Von dar erstreckt sich die Küstenach West
und $\frac{1}{4}$. Sud / welche an der See ziemlich ho-
voller Wald und hoher Berge ist.

Des andern Tages waren wir der Sta-
Chambongo, welche 30. Meilen von d-
Fluß Mindanao lieget / gegen über. M-
saget / es sey ein guter Hafen und alles wo-
bewohnt / auch viel Ochsen und Büffel a-
da. Es sollen auch die Spanier ehemals
ei

e Festung da gehabt haben. Bey diesem
rthe sind / 2. oder 3. Meilen vom Lande/
ey Sandbäncke. Weiter hinein ist das
nd niedriger und ebener / ob gleich dennoch
he Berge daherum befindlich sind.

Ohngefehr 6. Meilen disseits des West-
en Theils von Mindanao fuhren wir vor
erschiedlichen kleinen niedrigen Insuln
bey / und ohngefehr 2. oder 3. Meilen Sud-
ts von diesen Insuln ist eine lange / die
bey 12. Meilen lang gegen Nord: und
d: Ost erstreckt. Nahe am Meer an der
d: Seite ist dieselbige niedrig / und in der
tten eine Reihe Berge / die von einem En-
iß zum andern reicht. Zwischen dieser
en und den kleinen Insuln ist eine gute
e Durchfahet / das Wasser auch von rech-
Tiefe und der Strohm sehr starck / weiß
nicht / wie hoch allda Ebbe und Fluth
et oder fällt.

Den 17. wurffen wir im Osten dieser klei-
Insuln / auf 8. Klafftern Wasser in einem
n Sande / Ancker. Es sind allhier viel
e Schildkröten / an welchen das Fleisch
ohlschmeckend ist / als ich es in ganz West-
ien gegessen / sie sind aber so wilde / daß
fast unmöglich an sie kommen kan. Ein

wenig Bestwerts von diesen Inseln sah wir auf Mindanao viel Cocos-Bäume. Wir schickten deshalb eine Canöe nach dem Lande / in Meynung Leute anzutreffen / funden aber keine / ja nicht einmahl ein Zeichen / daß ihr jemahls da gewesen wären / Fußstapfen aber von wilden Schweinen und andern gesunden wilden Thieren funden wir / wie auch noch an der See annoch Muren von einem allgerstörten Schlosse / welche ziemlich hoch von Steinen und Kalk / und dem Ansehen nach auf Spanische Arth / gebauet waren. Von hier lencket sich das Land 4. oder 5. Meilen nach West-Nord-West / und ist nahe am Meer von mittelmäßiger Höhe / von da ab strecket es sich 5. oder 6. Meilen weit weiter nach Nord-Nord-West / und machet verschiedene hohe Spitzen.

Den 18. machten wir uns wieder fertig und giengen durch die kleinen Inseln durch / funden aber so eine unbeständige Fluth / daß wir gezwungen wurden / abermahls zu kehren. Den 22. legten wir die Ostliche Spitze von Mindanao hinter uns / und hielten unsern Strich nach Norden längst an der Küste hin / mit einem starken Nord-Nord-Ost Winde. Ein wenig weiter hin funden wir

biß das Land sich nach Nord-Nord-Ost lenzt. Um diese Gegend ist die Insul nahe dem Meer hoch / voll hoher Gebürge und groz Wälder / jedoch sind auch einige kleine sanftere Buchten / wo man Bäche von süßem Wasser findet.

Wir trafen 2. Pros oder Barquen an / welche den Sologuen, von welchen ich schon gesagt / daß sie auch einen Theil der Einwohner in Mindanao ausmachen / zugehörten. Sie kamen von Manila und waren mit seidenen und baumwöllinen Zeugen geladen. An dieser West-Seite der Insul fuhren wir hin / nach Norden zu / biß wir einigen andern Philippinischen Insuln / die eben nach Norden lagen / gezeu über kamen. Alsdenn wandten wir das Schiff nach diesen Insuln / und hielten uns mit einem Nord-Nord-Ost-Winde stets gegen Nord-Westen.

Den 3. Februar. anckerten wir auf 13. Grad Wasser und guten morastichen Grunde / in einer feinen Bucht an der West-Seite einer Insul / die auf 9. grad 55. min. Norderweite lieget / und keinen Nahmen hat / oder in wenigsten hatten wir keine Bücher darinnen sie wäre genennet gewesen / lieget aber im Westen von der Insul Sebo. Sie ist ohne

gefahr 8. oder 10. Meilen lang und volle Berge und Wald. Allhier befahl Capitain Reed, (eben der / den Capitain Schwan seinem Tagebuche so hart angegriffen hatte und der an seine Stelle Capitain worden war und zu seinem Leutenant den Capitain Teat den Heinrich Moor aber zum Quartiermeister hatte) den Zimmerleuten / den untersten Schiffsboden auszubessern / um das Schiff besser beseegelt zu machen. Als dieses verrichtet / legten wir es auf die Seite / sauberten den Boden / und schmierten es mit Unschlitt / nahmen hierauf Wasser ein / welches allda sehr gut ist.

Das Erdreich um diese Bucht ist etwas niedrig / jedoch schwarz und fett / worauf allerhand dicke und hohe Bäume wachsen. An etlichen Orthen funden wir viel Rohr / wie das ist / so man in Engelland zu Stäben gebraucht. Die Knoten oder Absätze sind weiter nicht vonsammen / als dritthalb Fuß / oder 2. Fuß / 10. Zoll aufs höchst / meistens theils aber nur 2. Fuß. Sie breiten sich von einander / wie die Weinstöcke / hängen sich auch an andere Bäume an / und steigen an derselben hinauf bis an den Gipffel / wachsen 15. bis 20. Klaftern lang / und sind / von der Wurzel an / bis auf

5. oder 6. Fuß gegen der obersten Spitze
/ sehr dicke. Von Farbe sind sie blaßgrün-
/ mit einer dicken braunen Haut / wie junge
Bein-Reben / überzogen / welche sich aber mit
Hand abstreiffen läffet. Wir schnitten
viel ab / die überaus starck und schwer
waren.

Wir sahen hier keine Wohnungen noch
Merckmahle von Einwohnern : Indem wir
er da waren / kam eine Canöe mit 6. Mann
die Bucht. Ich kan nicht sagen / womit
geladen war / noch / wo sie hinsegelte / allein
Leute darauf waren Indianer / die wir aber
nicht verstehen kunten.

Mitten in dieser Bucht / ohngefehr eine
Meile von der Küste / ist eine kleine Insel voll
Büschel / die mehr nicht / als eine Weile / im
Anfange hat / und von welcher wir auch ohne
Anker so weit geankert hatten. Auf dieser
Inseln sahen sich eine unglaubliche Menge Fleder-
mäuse auf / welche so groß / als Enten / wo-
rüber größer / waren / mit sehr langen Flügeln.
Ich habe eine dergleichen zu Mindanao gese-
hen / und halte davor / daß ein jeder Flügel
etwa 8. Fuß lang war / denn niemand unter
uns kunte bey weitem nicht die beyden Spitzen
erreichen / Er mochte die Armen noch so
sehr

sehr ausdehnen. Die Flügel bestehen aus solcher Haut / wie an andern Fledermäusen sind auch an Farbe braun oder mäusefahl. An dieser Haut sind gleichsam Rippen der Länge nach angewachsen / und können 3. oder 4. Falten machen / an den Gelencken und Enden dieser Rippen aber haben sie spitzige krumme Haken / mit welchen sie sich allenthalben anhängen können. So bald die Sonne untergangen war / fiengen sie mit grossen Haufen / wie die Bien-Schwärme an / auszufliegen / und giengen von ihrer kleinen Insel nach der grossen; wo sie hernach weiter hinsflohen / weiß ich nicht. Dieses fliegen währete / bis wir sie / Dunkelheit halben / nicht mehr sehen konnten / und auf den Morgen / so bald es nun anfieng zu tagen / sahen wir sie wieder nach ihrer kleinen Insel / als eine Wolcke / zurück ziehen / bis die Sonne aufgieng / welchen Tag sie denn / so lange wir hier waren / unausförllich verrichteten. Wir hatten hiemit alle Abend und Morgen eine Stunde lang unsere Lust / es anzusehen / und mancherley Gespräche darüber / waren aber nicht so neugierig sie auf dem Lande zu besuchen / indem wir unsere Canöen den ganzen Tag mit unsern Schiffe zu thun hatten. An dieser Insel

fund

unden wir auch viel Schildkröten und See-
Rühe/ aber keine Fische.

Wir verblieben hier biß auf den 10. Febr.
1687. da wir mit unsern Sachen fertig waren/
und mit einem Nord-Wind wieder unter See-
sel giengen. Im auslauffen stießen wir auf
eine Klippe/ worauf wir 2. Stunden zubrach-
ten. Es war kein Wind/ und kam gleich die
Fluth/ sonst hätten wir Schiffbruch gelitten.
Der ganze Schade/ den wir davon hatten/
war/ daß wir ein groß Stück vom Steuer-
ruder verlohren/ wiewohl wir unserm Ver-
derben näher waren/ als auf der ganzen vor-
erigen Reise. Diese Klippe ist darum sehr
gefährlich/ weil die See nicht daran anspühlet/
es wäre denn bey Sturmwitter/ wenn sie zu
Ebbezeit unbedeckt ist. Sie lteget disseits der
kleinen Fledermaus-Insul/ 2. Meilen gegen
Westen zu/ Wir merckten hier auch an/ daß
die Fluth nach Süden/ und die Ebbe nach
Norden gieng.

Nachdem wir nun bey dieser Klippe vorbe-
yahren wir an der Küste der andern Philippi-
nischen Insuln hin/ und hielten unsern Strich
ets nach Westen. Von den Insuln schienen
uns viel sehr bergicht und dürre zu seyn. Als
wir einsmahl in der Nacht vor der Höhe
Panay

Panay vorbeÿ seegelten / sahen wir viel Feuer. Panay ist eine grosse von Spaniern wohlbesetzte Insel / woselbst man dieses aus den gedachten Feuern / die wir hier und da sahen / schliessen soll. Es haben aber die Spanier die Gewohnheit durch solche Wahrzeichen Lermen zu machen / und die Leute zu warnen / daß von der See her was zu fürchten sey. Denn vermuthlich hatten sie des Tages vorher unser Schiff erblicket. Die Küste allhier wird gar nicht besucht / und ist selten ein Schiff da zu sehen. Wir landeten auch weder zu Panay, noch an einigen andern Orten an / ob wir gleich gegen Westen zu / viel kleine Inseln und Sand-Bäncke sahen / von welchen allen aber in unsern Carten nichts vermercket war.

Den 18. Febr. wurffen wir im Nord-Westen der Insel Mindora, auf 10. Klafftern Wasser / ohngefehr 3. viertheil Meilen von der Küste / Anker. Mindora ist eine grosse Insel / deren mittelstes Theil auf 13. grad der Breite trifft / ist ohngefehr von Nord-Westen gegen Süd-Osten 40. Meilen lang / hoch / bergicht / hat aber wenig Wald. Der Ort / wo wir ankerten / ist weder allzu hoch / noch allzu niedrig / und laufft ein kleiner Bach allda
Nah

Nabe an der See ist das Land voller Wald/
die Bäume hoch und groß / eine Meile weitz
hin aber / klein und schwach sind. Wir
hen allda viel Spuren von wilden Schwein-
en und Ochsen/auch dergleichen Thiere selbst/
nen wir zwar nachjageten / sie waren aber
wilde / daß wir nicht ein einziges schießen
nten.

Weil wir hier waren / kam von Manila ei-
Canöe mit 4. Mann allda an. Diese wol-
a eine Zeitlang durchaus nicht zu uns kom-
en / endlich aber / als sie uns höreten Spa-
ch reden / kamen sie / und sagten / sie giengen
einem Mönche / der in einem gegen Süd-
sten gelegenen Indianischen Dorffe wohne-

Sie sagten uns auch / daß der Hafen zu
anila selten oder niemahls ohne 20. oder 30.
schiffe wäre / die meisten kämen aus China,
ische aus Portugal / einige wenige aber auch
s Spanien. Wenn sie ihre Sachen bey
n Mönche würden verrichtet haben / wol-
sie wieder nach Manila zurücke / und hoffte-
in 4. Tagen da zu seyn. Wir sagten ih-
/ daß wir auch dahin zukommen / und mit
Spaniern zu handeln / willens wären/
würden sie uns einen grossen Gefallen
n / wenn sie an einen gewissen Spanischen
Rauff-

Rauffmann einen Beleff mitnehmen wolten/ so sie auch zu thun versprochen. Es ward aber von uns nur zum Schein geredet / um vor ihnen Nachricht einzuziehen / wie starck sie an Schiffen / Volck und dergleichen uns zu wissen benötigten Dingen / wären ; Denn der Handel / den wir mit ihnen zu treiben suchten / war / zu rauben. Hätten wir aber in der That willens gehabt / nach Manila zu handeln / so wäre hier die schönste Gelegenheit / die man nur wünschen können / dazu gewesen / denn diese Leute hätten uns mit sich / zu dem Mönche / wo sie hin giengen / genommen / welchen wir durch ein klein Geschenck gar leicht bewegen können / uns allen guten Vorschub und Anschläge zu geben : Denn die Spanischen Gouverneurs lassen ihren Leuten nicht zu / mit den Freybeytern zu handeln / daß wir es also nur heimlich hätten thun müssen.

Den 21. giengen wir mit einem gelinden Ost-Nord-Ost-Winde wieder zu Seegel / und befunden uns den 23. im Süd-Osten der Insel Lucon, welches der Orth war / nach dem wir uns so lange gesehnet hatten. Wir sahen alsobald ein Schiff aus dem Norden kommen / dem wir nachsahen / und nach 2. Stunden bekamen. Es war eine Spanische Barque, die

von

in einem Ort / Pengasanam genant / kam
welches eine kleine im Norden von Luçon lie-
gende Stadt / wie man uns sagte / seyn soll /
und vielleicht eben das Pongasinay ist / das
in einer im Nord-Westen befindlichen Bucht
der Insel lieget. Sie solte nach Manila ge-
hen / hatte aber keine Waaren geladen / des-
wegen lieffen wir sie auch wieder fahren.

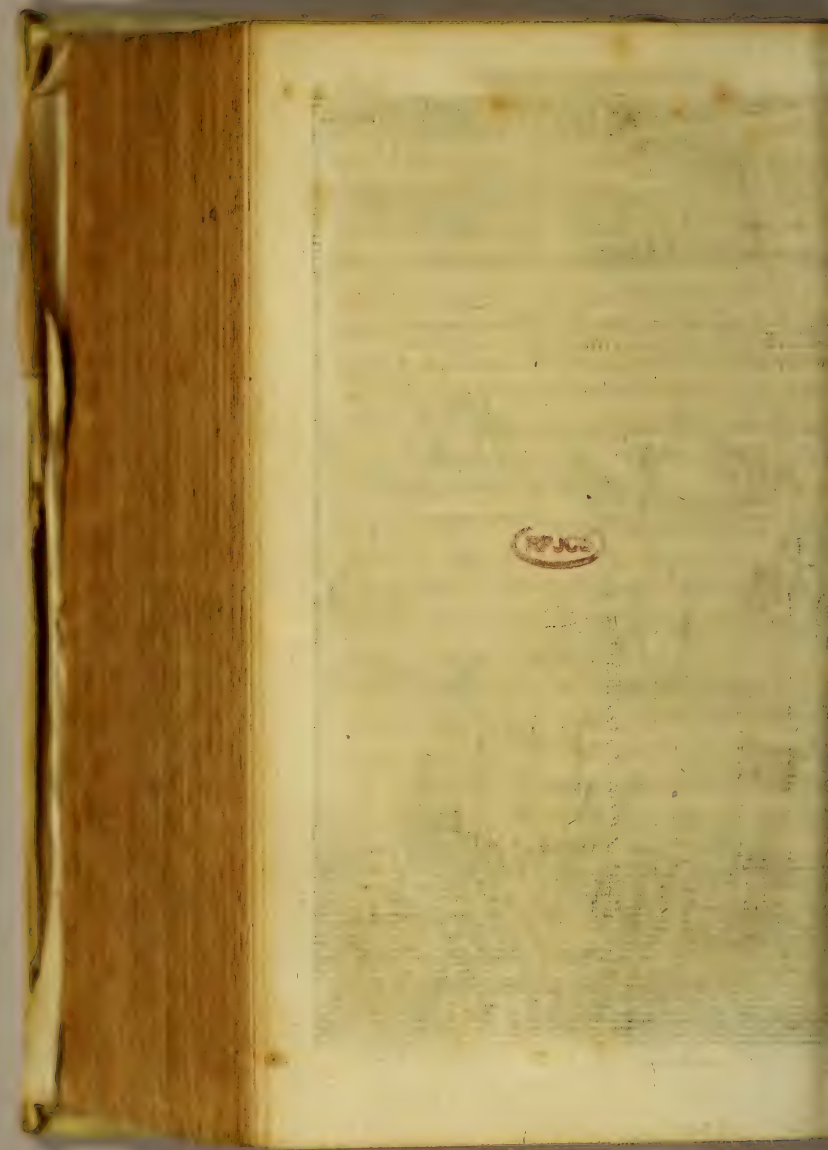
Den 24. nahmen wir ein ander Spanisch
Schiff / das eben daher kam / wo die Barque
herkommen war. Dieses war mit Reiß und
umwölliner Leinwand beladen / und gleich-
falls nach Manila destiniret / welches alles vor-
her nach Acapulco sollende Schiff gehörete /
das Reiß zwar / zum Unterhalt des Volckes
für der Hin- und Herreise / die Leinwand aber /
um Segel daraus zu machen. Der Schiffer
auf war Bootsmann auf dem von Aca-
pulco kommenden Schiffe / daß wir zu Guam
abgekehleten / damahls aber schon zu Manila an-
gekommet war / gewesen. Dieser erzehlete uns /
daß groß dasselbe Schiff wäre / wie es sich vor-
her befürchtet / und was ihm wiederfahren
ist / von welchem allen wir im 10. Capitel
erzehlet. Es war aber nur 7. oder 8. Meilen
von Manila , da wir die beyden Schiffe
sahen.

Ich habe von Lucon zwar schon etwas gesagt / will aber deswegen doch nicht unterlassen / allhier weisläufiger davon zu reden. Es ist eine grosse Insel / die der Länge nach 6. bis 7. grad Norder Breite einnimmt / in der Mitte ist sie bey 60. Meilen breit / an den Enden aber schmal. Die Norder Spitze lieget ohngefehr auf dem 19. grad Norder Breite / und die Mittagige auf 12. grad 30. min. Um die grosse liegen viel kleine Inseln / vornehmlich gegen Mitternacht zu / gegen Mittag aber die andern Philippinen. Unter denen nächsten an Lucon ist die schon erwähnte Insel Mindora die vornehmste / welche auch die Meer-Enge / die dazwischen lieget / einen eignen Nahmen giebet / indem man sie die Eng Mindora nennet.

Lucon bestehet aus vielen grossen ebenen Savanas oder Viehweiden / und hohen Gebürgen. Die Mitternächliche Seite scheint eben / oder wenigstens nicht so bergicht / als die Mittagige / zu seyn / das Land an sich selbst aber ist / von einem Ende zum andern / hoch genug. Sie scheint zwar auch nicht mit viel Bäumen bewachsen zu seyn / als andere Inseln daherum / vornehmlich die von S. Johannis, Mindanao und die Fledermaus-Insel.

Perspectivisches Aussehen der Cüste Lucon nahe bey
 Manille 6 französische Meilen weit von der Cüste,
 wo der höchste Berg gegen Osten oder Sonnen Aufgang
 befindlich.





MPJCB



al &c. dennoch aber sind auch an gewissen
Orthen grosse Wälder. Es giebet Berge da/
orinnen man Gold findet / und die Savanas
haben viel Vieh / sonderlich Büffel / deren in
Ost-Indien eine sehr grosse Menge zu
finden / und ihrer vermuthlich / vor Ankunfft
der Spanier / noch mehr gewesen seyn mö-
gen. Von andern Vieh giebet es / wie ich
schon gedacht / auch sehr viel da / nemlich Kin-
der / Pferde / Schafe / Ziegen / Schweine und
viele andern / welche letzteren die Spanier
mitgebracht haben.

Sie ist von Indianern ziemlich bewohnet/
welche / wo nicht alle / doch meistens den
Spaniern / die von der Insul Meister sind /
unterworfen haben. Sie wohnen in
vielen Städten beyssammen / und haben
eigentliche bey sich / die sie in der Religion der
Spanier unterweisen.

Die Haupt- oder vielleicht einzige Stadt
Calla liegt unten an einer Reihe Berge / ei-
nen grossen Hafen gegen über / welcher nahe
an einem Vorgebürge / im Süd-Westen der
Insul / ohngefähr auf 14. grad Norder Breite

Es gehet eine hohe starke Mauer her-
über / die mit vielen Ruffenwercken und Schan-
zen befestiget ist. Die Häuser darinnen sind
gros

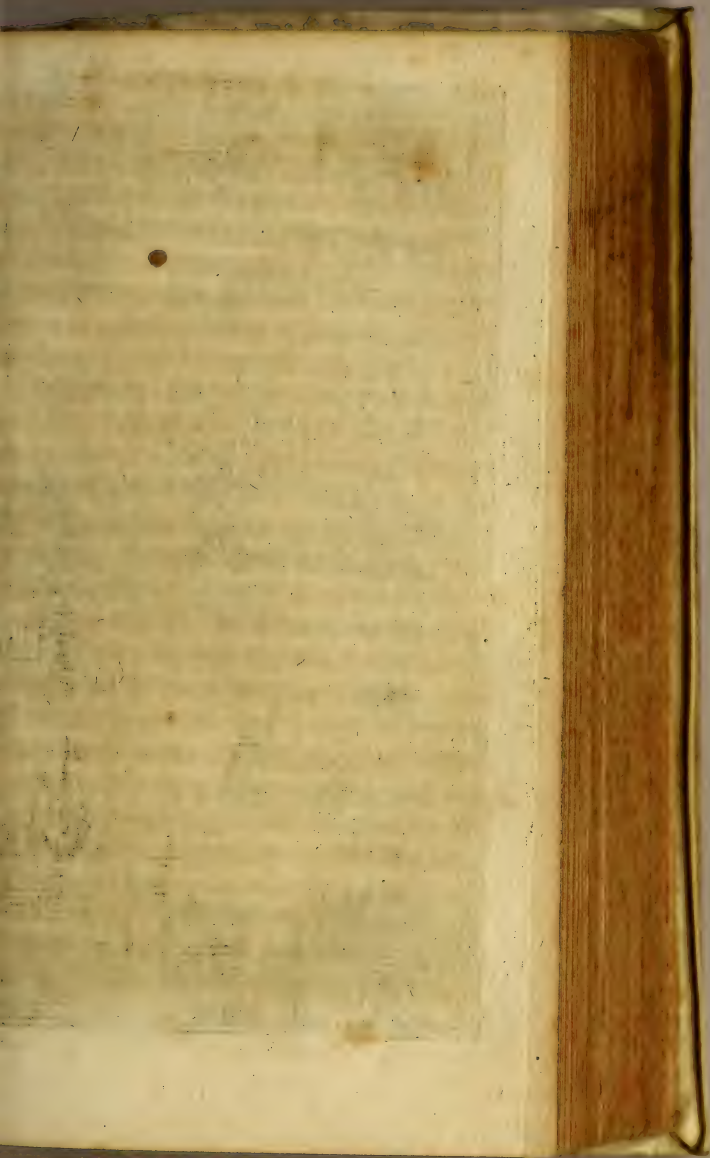
groß und auf Nutzen gebauet / auch mit Ziegeln gedecket / die Gassen breit und regulieret / nebst einem grossen Platze in der Mitten / nach Spanischer Art. Es ist eine grosse Anzahl schöner Häuser allda / Kirchen und Klöster ungerechnet / deren auch nicht wenig sind.

Der Hafen ist so groß / daß mehr als ein Hundert Schiffe darinnen Raum haben wie ihr denn auch stets viel / so wohl Spanische als frembde / darinnen sind. Von diesen zwey Schiffen / die von Manila nach Acapulco, und wieder zurücke fahren / habe ich schon geredet / ausser diesen zweyen aber haben die Spanier auch noch andere kleinere. Die Portugiesen erlauben sie auch nach Manila handeln / die Chineser aber treiben den größten Handel allda / denn es sind meistens 20. bis 30. grosse Schiffe auff einmahl vor ihnen im Hafen / und in der Stadt wohnen sehr viel von selbiger Nation Kaufleuten beständig / ohne die Krämer und Handwerker Leute / deren auch nicht wenig sind. Die kleinen Fahrzeuge können bis an die Stadt anfahren / die von Acapulco aber / und andere grosse / bleiben fast eine Meile davon / bei einem Orte / wo eine gute Festung / und Palhäuser vor die Waaren sind / liegen.

Das meiste von dieser Erzählung habe ich von unserm gewesenen Balbier / Monsieur Coppinger, welcher 2. oder 3. Jahr nach mir / von Porta Nova, eine Stadt auf der Coromandelischen Küste / ohne Zweifel auf einem Portugiesischen Schiffe / eine Reise dahin gemacht. Er hatte allda 10. oder 12. von des Capitain Schwans Leuten / und unter denselbigen etliche / die wir zu Mindanao hinter uns ließen / angetroffen. Diese hatten nach unserer Abreise / auf Anstiften eines Irroländers / Jean Fitz Gerald genannt / welcher vollkommen gut Spanisch redete / ein Pros gemacht / und waren damit nach Manila gegangen. Als Mr. Coppinger hinkam / waren sie erst etwann 18. Monat da gewesen und da war Fitz Gerald mit einer reichen Spanischen Metive schon verheyrathet. Er machte damahls von der Medicin und Chirurgie profession, und war / wegen dieser seiner vermeynten Wissenschaft / bey den Spaniern in grossem Ansehen. Weil Er uns immer böse Füße hatte / und niemahls ohne Salben und Pflaster war / gründete Er sich bloß auf seinen natürlichen Verstand und die Erfahrung / so ihm seine böse Füße zu wege gebracht / den Mangel der rechten

Wissenschafft aber ersehte seine grosse Rühm-
heit/ Römisch-Catholische Religion und Spa-
nische Sprache / dannenhero Er auch ein
grossen Vorthail vor allen seinen Zeitgesellen
hatte / und der einzige war / der vergnügt le-
ben kunte. Wir kamen der Stadt nicht so
nahe / daß wir sie hätten sehen können / man
zeigte mir aber die Berge / die dabey liegen
und habe ich die Gegend / die ich hieby/ nebst
einigen andern in Kupffer stechen lassen / auf
der See abgezeichnet.

Weil nun die Jahrs-Zeit/ etwas zu unter-
nehmen/ schon zu sehr verlauffen war/ beschloß
sen wir / nach Pulo Condore, welche zu den
Insula der Küste Cambodia gehören/ zu see-
geln/ unser genommenes Schiff mitte dahin
zu nehmen / und das unsrige / wofern wir in
gend einen bequemen Orth darzu antreffen
könten / zu bessern/ wolten aber gegen das En-
de des Mayes wieder zurücke nach Manila ge-
hen/ und dem Schiffe von Acapulco, welches
ohngefehr um dieselbige Zeit anzulangen pfle-
get / auffpassen. Vermöge der Carten die
wir hatten/ und nach welchen wir uns / in die-
sen uns sonst ganz unbekannten Ländern / rich-
teten / schien uns selbiger Orth ganz auffser
dem Wege zu seyn/ und also bequem/ daß wir
allda



Perspectivisches Aussehen der Insuln Pulo Condoro, wie sie d. französische Meilen an der mittägigen Seiten zu sehen seynd.



Da eine Zeitlang verborgen bleiben/ und die
 Rückkunfft des Schiffes/ worauf unser Abs-
 en gerichtet war/ würden abwarten können.
 Denn wir meideten/ so viel nur möglich war/
 den Handels-Plätzen nahe zu kommen/ da-
 mit wir nicht zu sehr bekannt/ und vielleicht
 von Stärckern/ als wir waren/ angegriffen
 würden.

Diesem nach sahen wir unsere Gefangene
 ins Land/ und giengen den 26. Febr. mit ei-
 nem starcken Ost-Nord-Ost-Winde/bey schön-
 em Wetter/ wieder von Luçon ab. Wir
 giengen diese Reise auf dem 14. grad Norder-
 breite an/ und hielten unsern Strich nach
 Süden $\frac{1}{4}$. West/ giengen auch nahe bey den
 sehr gefährlichen Sand-Bäncken/ Pracel und
 andern dergleichen vorbey/ vor welchen wir
 sehr fürchteten/ jedoch so glücklich waren/
 daß wir sie nicht einst zu Gesichte bekamen/
 außer/ ganz an der Mittags-Ecke der Bän-
 ke von Pracel, eine Meile von uns/ drey klei-
 ne sandichte Inseln oder Sandhauffen/ die
 über das Wasser etwas hervor stunden.

Den 13. Merz bekamen wir erst Pulo Con-
 dore, oder Condore, inmassen ich davor hal-
 te/ Pulo heiße Insel/ zu sehen. Den 14. ge-

gen Mittag wurffen wir auf der Nord-Seite der Insul / einer sandichten Bucht gegen über / eine Meile von der Küste / auf 10. Faden Wasser und in einem klaren harten Sande Anker. Pulo Condore ist die vornehmste von diesen Insuln und einzige bewohnte. Sie liegen auf 8. grad 40. min. Norder Breite / ohngefehr 20. Meilen Sud $\frac{1}{4}$. Ostwärts von dem Einlauff des Flusses Cambodia und sind so nahe an einander / daß sie vom weitem nur als eine einzige Insul zu seyn scheinen.

Zwey von diesen Insuln sind von rechtlicher fener Breite und Höhe / und kan man sie 14 bis 15. Meilen in der See sehen / die andere aber sind nur gleichsam kleine Klumpen Erde. Die größte von diesen beyden / welche auch bewohnt ist / erstreckt sich von Osten gegen Westen ohngefehr 4. oder 5. Meilen lang / und wo sie am breitesten ist / tråget es nicht über 3. Meilen aus / meistens theils aber auch nur eine Meile. Die andere grössere Insul ist ohngefehr / von Norden gegen Süden / drei Meilen lang und eine halbbeit / und kömmt der West-Seite der andern grossen Insul so nahe / daß dazwischen ein rechter bequemer Hafen ist. Die Einfahrt dahinein ist an der

Nor





Nord-Seite / allwo die beyden Insuln bey nahe eine Meile vonsammen sind / an der West-Seite aber dieses Hafens / kommen sie so enge aneinander / daß nur eine kleine Durchfahrt vor Barquen und Canöen übrig bleibt. Gegen Süden des Hafens sind keine Insuln mehr / allein gegen Norden sind ihrer / bey der grossen Insul / noch 5. oder 6. wie man aus der Land-Tafel sehen kan.

Der Boden allda ist meistens schwärzlich und tieff genug / die Berge aber steinig. Die Ost-Seite der grössern Insul sandicht / wiewohl unterschiedliche Arthen von Bäumen darauf wachsen / welche zwar nicht so gar stark und dicke werden / als man sie an manchen Orten siehet / insgemein aber sind sie dennoch breit / hoch und zu allem zu gebrauchen.

Eine Arth von Bäumen / welche breiter wird / als alle andere / und die ich sonst nirgends angetroffen / wächst allhier. Der Stamm ist in Diametro oder Durchschnitt 3. bis 4. Fuß dicke / woraus man einen Saft ziehen kan / der / wenn man ihn nur ein wenig / zu fließenden / wenn man ihn aber stark kocht / zu harten Pechen wird. Man kan sich dessen auch auf beyderley Arth gebrauchen wie wir gethan / und es sehr gut befunden haben. Die

Arth und Weise den Saft zu überkommen ist diese: Man muß / ohngefehr einen Fuß über der Erde / ein groß Loch in den Baum machen / daß es biß mitten an den Kern gehet / hernach über diesem Loche von dem Baume herabwärts so lange Späne abhauen / biß man an das gemachte Loch kömmet. Wenn nun dieser halb abgehauene Stamm platt gemacht worden / und also einem halben Circul gleich siehet / machet man ein ander Loch / wie ein klein Becken / von 1. biß 2. Pinten oder Quarten unten hinein / in welches der Saft von dem obersten Theile des Baumes herabtreufft / daß man es täglich ausleeren muß. Solchergestalt lauffet es etliche Monate / nach diesem höret es auf / und der Baum erholet sich wieder.

Die fruchtbaren Bäume / womit die Natur diese Insuln begabet hat / sind die Mangos, andere gewisse Bäume / die eine Arth von Wein-Trauben / und noch andere / die eine Arth von wilden Muscaten tragen / welche alle in den Wäldern und in grosser Menge wachsen.

Die Frucht Mango wächst auf einem Baume / der so groß ist / als ein Apffelbaum / wie wohl diese Bäume bey der Festung S. George nicht

nicht so groß werden. Die Frucht ist nicht
rößer/ als eine kleine Pflaume/ aber länger/
doch/ gegen den Stiel zu/ ganz dünne. Wenn
sie reiff ist/ wird sie gelbe/ voller Saft/ eines
angenehmlichen Geruchs und köstlichen Ge-
schmacks. So lange sie mürbe ist/ pfleget
man sie entzwey zu schneiden/ und mit Salz
und Wein-Essig einzumachen/ thut auch et-
was Knoblauch dazu/ und dieses ist denn die
süßliche Tuncfe/ welche so hoch gehalten/ und
Mango Achar genennet wird/ da ich denn
vor halte/ daß Achar Tuncfe heist. Man
machet sonst in Ost-Indien/ und sonderlich
Siam und Pegu, allerhand Arten von Achar,
und zwar auch von den zarten Sproßlingen
des Bambo, welches auch/ nebst dem Mango
Achar, am meisten gebrauchet wird. Diese
Mangos, und andere Früchte/ waren/ bey un-
serer Hinfunfft/ gleich reiff/ es gaben aber
erstern einen so herrlichen Geruch von sich/
daß/ wenn uns der Wind entgegen gieng/
wir sie mitten in den Wäldern rochen/ ob wir
noch so sehr weit von ihnen waren und
sie nicht sahen. Und solcher Gestalt funden
wir sie auch stets. Diese Frucht ist an vielen
Orthen von Ost-Indien befindlich/ ich habe
er nie gewußt/ daß sie auch wilde wüchsen/
29 5 als

als hier : Indessen sind diese wilden zwar etwas kleiner / als die ich zu Achin, Madera und bey der Festung S. George gesehen / aber köstlich / als die besten / so in den Garten gepflanzt werden.

Der Weintrauben-Baum hat einen geraden Stamm/im Diametro oder Durchschnitte eines Fußes dicke / und hat wenig Aeste. Die Früchte wachsen Büschelweise um den Stamm herum / wie die am Jack, Durian und Cacao-Bäume. Es giebet rothe und weisse / und sind sie / so wohl der Gestalt / als Farbe nach den Trauben / die in unsern Weinbergen wachsen / sehr gleich / haben auch einen sehr angenehmen Wein-Geschmack. Ich habe sonst nirgends / als hier in den grössern Inseln solche Früchte gesehen / denn die andern haben keinen einzigen von den obgedachten Bäumen.

Der wilde Muscaten-Nuß-Baum ist dicker / als eine Haselstaude / breitet sich aber nicht so weit aus. Die Zweige sind dick und wächst die Frucht zwischen demselben wie die Haselnüsse und andere Früchte. Die Nuß selbst ist viel kleiner / als die rechte / als länglicher / und in eine dünne Schale eingewickelt / in welcher eine Art von Blüthe

ie Nuß herum lieget. Diese wilde siehet der
echten / der Gestalt nach / so gleich / daß wir
ie anfänglich vor einerley gehalten / sie hat
ber weder den Geruch noch Geschmack ders
elben.

Von Thieren giebet es allhier Schweine/
Eibeyen und Guanos, wie auch einige von des
en / derer ich schon im eilfften Capitel gedacht/
welche den Guanos so gleich sehen / außer / daß
ie nicht so groß sind.

Es ist auch allerley Geflügel allhier / als
Dapageyen von allerhand Arth / wilde und
ahme Tauben / ingleichen eine Arth wilder
Hühner / welche unserm so genannten Haus
Geflügel ganz ähnlich sind / biß auf die Größ
e / welche der Krähen ihre nicht überstei
et. Die Hahnen krehen wie die Unsrigen/
nur viel schwächer und heisserer. An dem
erriethen sie sich auch in den Wäldern / daß
wir sie finden und schießen kunten. Ihr
Fleisch ist sehr weiß und köstlich zu essen.

Es sind auch viel Muschel-Fische und grü
e Schildkröten hierum befindlich ; da ich
enn / bey dieser Gelegenheit / noch einmahl an
ieselben zu gedencken / nicht unfüglich zu seyn
achte / die Ursachen hierbey zu setzen / warum
ich

ich glaube / daß diese Thiere sich allerdings von einem Orte zum andern begeben. Ich habe in dem fünfften Capitel gesagt / daß die Schildkröten die Verther / wo sie sonst ordentlich zu seyn pflegen / verlassen / und an andere weit entfernete / vornehmlich in die Insel Ascension, schwimmen. Seit dem gedachten Capitel gedruckt ist / habe ich mit Leuten geredet / die da vermeynen / sie giengen nach verstrichener Legerzeit nicht wieder zurücke / sondern hielten sich in der See daherum auf. Welches ich aber gar nicht vor wahrscheinlich befinde / indem sie gar keine Nahrung da haben / welches ich gar leicht erweisen kan / und vornehmlich daher / daß die See bey der Insel Ascension so tieff ist / daß man nur an einem einzigen Orte ankern kan / und nicht die geringste Anzeigung / daß Gras da wächst. Man bringet auch mit dem Senckblei weder gut noch böse Kraut aus dieser tieffen See herauf / sondern nur Sand und dergleichen. Gesezt aber auch / die Schildkröten findeten ihre Nahrung / so sind doch noch andere Ursachen / daß ich glaube / sie bleiben nicht allda; denn / nach verflorener Legerzeit siehe man keine einzige mehr daherum / da doch überall wo ihr sind / man sie innerhalb 7. oder 8. ode

3. oder aufs höchste 10. oder 12. minuten mit dem Kopffe über das Wasser kommen / und Athem-holen siehet. Wenn man auch nur betrachtet / daß zu gewissen Jahrs-Zeiten auch andere Fische sich von einem Meer in das andere begeben / so wird man es vor nichts seltsames halten / daß die Schildkröten ihren Bohnplatz gleichfalls verändern ; zumahl / da manche Vögel auch ihre Zeit haben / da sie von einem Orthe an den andern ziehen.

Diese Inseln werden durch unterschiedliche kleine Bäche süßen Wassers ziemlich besäffert / welche 10. Monat lang im Jahre so viel Wasser haben / daß es biß ins Meer laufft / gegen den Martium aber fangen sie an zu vertrucknen / und im April ist gar keines mehr / außer in den tieffen Gräben / wiewohl man in manchen Orthen Brunnen machet und essen darinnen findet. Endlich gehet im May der Regen wieder an / da denn das Erdreich das Wasser an sich ziehet / und die Bäche ihren vorigen Lauff ins Meer wieder anfangen.

Gedachte Inseln liegen sehr bequem / nach Japan, China, Manila, Tonquin, Cochinchina, und insgemein allen Orthen der eussersten Orien-

Orientalischen Küste von Ost-Indien hin und her zu reisen / man nehme den Weg durch den enge Strasse bey Malacca, oder zwischen Sumatra und Java durch Sonde. Durch einen von diesen beyden Meer-Engen muß man passiren / so wohl wenn man aus Europa kommt / als aus Ost-Indien zurück gehet / wäre denn / daß man um die meisten Inseln von Ost-Indien herum fahre / wie wir thäten. Auf den Nothfall kan man sich auf diesen Inseln erfrischen / und mit allem / was man brauchet / bequemlich versehen; denn ohne nöthigen Lebens-Mittel findet man alle Masse / Stengen / auch hart und weich Perlen. Es wäre auch ein sehr gelegener Ort / da man aus in das benachbarte Cochinchina zu handeln. Man könnte eine kleine Festung / zur Sicherheit eines Packhauses / darauf bauen insonderheit aber sich des Hafens versichern als welcher gar leicht befestiget werden kan. Weil nun dieser Ort auf alle Weise merkwürdig / anbey aber so wenig bekannt ist / habe ich den Grundriß davon / so / wie ich in der Zeit meiner Anwesenheit selbst gemacht / beigefügt.
fügen wollen.

Die Einwohner sind / wie man uns sagt / gebohrne Cochinchiner, und war ein Malakallie

hies / der gut Malayisch redete / welche Sprache wir nunmehr ein wenig zu radebrechen anfangen / einige unter uns auch schon in Mindanao dieselbige ziemlich redeten. Diese Malayische Sprache ist wohl sonst diejenige / die man im handeln brauchet / nicht aber die natürliche der Einwohner / sondern man redet in den meisten Ost-Indischen Inseln die Sprache / Lingva Franca genannt. Ich glaube / daß diese auch insgemein auf Macca, Sumatra, Java und Borneo geredet wird: Auf Celebes, den Philippinischen und Spezeren-Inseln aber / scheint es / habe man sie nur zum Handel gleichsam erzorget.

Die Leute auf Pulo Condore sind kurz von Person / dabey aber von Gestalt gut genug / doch schwärzer als die Mindanaer. Sie haben ein länglicht Gesicht / schwarze glatte Haare / kleine schwarze Augen / die Nase mittelmäsig groß und noch ziemlich erhoben / einbedruckte Lippen / weisse Zähne und einen kleinen Mund. Sie sind ganz höflich / aber heraus arm. Ihre vornehmste Arbeit ist / den Saft uns den oben beschriebenen Bäumen zu ziehen / und das Pech daraus zu machen. Sie thun es in hölzerne Gefässe / und wenn

wenn sie eine Ladung beysammen haben / führen sie es in ihr Vaterland Cochinchina. Andere fangen Schildkröten / kochen das Fett / nehmen das Del davon ab / und führen es ebenfalls in ihr Land. Sie fangen sie mit grossen weit-gestrickten Garnen / dergleichen die Fischer auf Jamaica auch gebrauchen / ich aber sonst nirgends mehr gesehen habe.

Die Einwohner auf Condore sind so freigebig mit ihren Weibern / daß sie sie zu uns an Bord brachten und zu Dienste anbothen einige von uns mietheten sie auch um etwas wenig. Dieser Gebrauch soll / wie man mir gesagt / bey vielen Völkern in Ost-Indien als in Pegu, Siam, Cochinchina und Cambodia im Schwange gehen. Ich weiß auch daß es in Tonquin geschiehet / wohin ich nach diesem eine Reise gethan / da die meisten von unsern Leuten / die ganze Zeit über / die wir allda stille gelegen / Weiber an Bord gehab wie denn auch in Africa auf den Gvinéischen Küsten / unsere Kaufleute / Factors und Botsleute sich der schwarzen Weiber bedienen. Es scheint aber dieses aus einem Politischen Absehen her zukommen. Denn wenn die vornehmsten Mandarins oder Edelleute /

in Gvinéa die Könige selbst / ihre Töchter und Weiber / den Factoren und Schiff-Capitains einwohnen lassen / vermeynen sie dieselben dadurch sich desto fester zu verbinden. Die Europæer hingegen thun es darum / daß / wenn man im Handel / oder sonst / einiges Unvernehmen zwischen ihnen und den natürlichen Einwohnern entstehet / und diese durch einen heidnischen Nationen gar gewöhnliche Hinterlist / Rache zu üben / Sinnes werden / eine solche Delila ihrem Liebhaber dasselbe zu eröffnen pfleget / und also hintertrieben werden kan.

Sie sind Götzendiener / wie sie aber den Götzendienst anstellen / weiß ich nicht. Auf der grossen Insel sind hier und da einige Häuser und bepflanzte Aecker / und auf der Mittags-Seite ein klein Dorff / mit einem kleinen Götz-Tempel / worinnen in der einen Ecke / ein Bild eines Elephanten / ohngefehr 4. Fuß hoch und nach proportion dicke / und in der andern Ecke / ein etwas kleiner Pferd zu sehen ist. Beyde Bilder drehen den Kopf gegen Mittag. Der Tempel selbst aber ist niedrig / nicht gar groß / von Holz und mit Stroh gedecket / wie die Häuser / die hier auch gar schlecht gebauet sind.

Si

Diese

Diese Elephanten- und Pferde-Bilder sind die gemeinsten / die ich auf meinen Reisen in den Tonquinischen Tempeln gesehen / wo wohl auch einige Bilder von andern Thieren Vögeln und Fischen allda befindlich sind. Von solchen Bildern aber / die Menschen ähnlich / oder sonst abscheulich gestaltet waren / wie bey den Chinesern, wüste ich nicht daß ich allda gesehen hätte. Es haben aber die ichtgedachten Chineser Schiff- und Kaufleute / deren es hierum in der See sehr viel giebet / auf ihren Schiffen / sie mögen hinfahren / wo sie wollen / gar grausame und scheußliche Götzen-Bilder / und daneben Altäre und angezündete Lampen. Wenn sie ans Land gehen / nehmen sie dieselben mit sich / da den andern / die allen gemein sind / eine jede Person ein eigenes vor sich hat. Ich habe gesehen / daß an ihren Fest-Tagen die Bonzen oder Priester ihre Hände voll gemahlter Papierchen herbey brachten / welche sie mit einander Hauffen Ceremonien verbrannten / und dabey wohl Achtung gaben / daß ja kein Stückchen unverbrennet davon käme. An eben demselben Tage schlachteten sie eine Ziegenbock / welche sie einen ganzen Monat vorher gemästet hatten ; diese opfferten sie ihren Götzen

richte

richteten sie hernach zu / und verzehreten sie
 mit einander. Dieses thaten sie zu Tonquin,
 wo sie mich selbst darauf zu Gaste baten / und
 zu Bencouli, auf der Insul Sumatra, schickten
 sie eine solche geopfferte Ziegen-Schulter den
 Engelländern / die davon assen / und mich
 auch darzu vermahneten / so ich aber nicht
 thun wolte.

Als Ich zu Madera oder Madras in der
 Festung S. George war / merckte ich an/
 daß die Heyden / die in den Vorstädten
 wohnten / viel Nächte hinter einander / ein
 grosses Fest feyerten. Männer und Weiber
 waren wohl bekleidet / hatten viel Fackeln an-
 gezündet / und trugen also ihre Bilder in einer
 ordentlichen Procession herum; Ich kunte
 aber nicht erfahren / was es alles bedeuten/
 solte. Ich sahe auch / daß ihrer etliche Oele
 trugen / ihren Lampen davon zuzugieffen / daß
 sie desto heller brennen möchten. Sie fiengen
 ihren Umgang gegen 11. Uhr des Nachts
 an / und nachdem sie biß gegen 2. oder 3. Uhr
 des Morgens die Gassen ganz ehrbahr auf
 und abspazieret waren / trugen die Vornehmen
 die Bilder mit vielen Ceremonien wieder
 in den Tempel / da denn absonderlich die Weiz
 in die mitte hinein giengen. Ihre Gözenbilder
 Si 2 aber

aber waren anders / als die von Tonquin
Cambodia und daherum / nehmlich nach
Menschlicher Gestalt / gemacht.

Ich habe schon gesagt / daß wir den 1.
Mertz 1687. bey diesen Inseln anlangeten.
Des andern Tages suchten wir einen bequ-
men Orth / das Schiff auszubessern / und den
16. lieffen wir in den Hafen ein / allwo wir
beschäftiget waren die Ausbesserung fortzu-
stellen. Etliche von uns hieben Bäume ab
Breite daraus zu schneiden / andere tackelte
das Schiff ab / und noch andere bemüheten
sich ein Haus zu bauen / die Waaren hinein
zu bringen / und daß die Seegelmacher darin
nen arbeiten künnten. Die Bauren kamen
und brachten uns Früchte / Schweine und zu-
weilen Schildkröten / welche wir vor Reiß ein-
tauscheten / dessen wir in dem bey Manila ge-
nommenen Schiffe genug hatten. Wir kau-
ten auch viel von dem Pech-Saffte / welche
wir kochten / und hernach den Grund unser
Schiffes damit zu theeren / brauchten. Wir
mischten Kalk / den wir auch allda machten
darunter / woraus denn ein Teig wurde / der
sehr wohl anklebete.

In diesem Hafen blieben wir vom 16. Mertz
biß 16. April und lieffen inzwischen / von dem
Lein

Leinwand / die wir in dem erbeuteten Schiffe gefunden hatten / ganz neue Seegel / so viel man ihr zu einem Schiffe nöthig hat / machte. Wir nahmen auch in Vorrath einen grossen Mast ein / damit wir ihn auf den Nothfall hatten / schnitten auch Brete / unsern Schiffsboden damit zu überziehen / welches wir zu Mindanao nicht ganz gethan / sondern noch alte daran gelassen hatten / die wir aber hier loß / und an deren Stelle neue anzuhängen.

Indem wir hier stille lagen / starben zwey von unsern Leuten / die zu Mindanao Giffte bekommen hatten. Sie sagten es uns bald / nachdem sie es waren gewahr worden / und blieben seit dem stets kräncklich. Unser Balzier öffnete sie / ihrem Begehren nach / so bald sie gestorben waren / und befand ihre Leber ganz schwarz / leichte und trucken / wie Pannoffel-Holz.

Als wir mit allen fertig waren / ließen wir das Spanische Schiff / welches wir vor Manila genommen hatten / zurücke / nebst dem meisten Reiß darinnen / davon wir nur so viel / als uns nöthig war / behielten / und giengen den 17. nach dem Orthe im Norden der Insel / wo wir anfänglich geankert hatten / wie-

der unter Seegel. Allda wolten wir Wasser einnehmen / denn das vorige mahl hatten wir einen grossen Bach da angetroffen / und stunden in der Meynung / es würde noch da seyn. Allein / er war numehr ganz vertrocknet / auff daß in etlichen Graben noch etwann 2. oder 3. Fässer voll seyn mochte. Alsobald hieben wir Bambo-Holz ab / und machten Rinnen daraus / welche wir bey einer halben Meile lang / biß an die See / legeten / das Wasser hinein schöpfften / und also fortleiteten. Indem wir damit beschäffriget waren / hatte Capitain Reed einen alten Einwohner dieser Insel / und zwar eben den / von welchem ich gesaget / daß er die Malayische Sprache gut reden könnte / überredet / uns als Pilote in die Bucht bey Siam zu bringen / denn er hatte uns offte gesaget / daß ihm das Land daherum wohl bekannt wäre / und er Inseln wüste / wo Fischer wohnten / die uns gesalzene Fische genug zu unserm Unterhalt schaffen würden / denn wir hatten nichts / als Reis. Der Orientalische Monson oder Wind war damahls noch nicht vorbey / darum beschlossen wir / noch etwas allda zu verbleiben / und hernach zu Anfang des Occidentalischen Monson wieder nach Manila zurücke zu gehen.

Den

Den 21. April giengen wir von Pulo Condore, nach der Bucht von Siam, ab / und hielten unsern Strich West $\frac{1}{4}$. Sudwärts. Das Wetter war schön / der Wind Ost-Nord-Ost / und so starck / als er seyn soll.

Den 23. kamen wir bey Pulo oder der Insel Uby an. Diese lieget Westwärts von Pulo Condore ohngefehr 40. Meilen / gleich an der Einfahrt der Siamischen Bucht / an der Süd-West-Seite einer Land-Spiße / welche diese Bucht einschliesset / und die Spitze von Cambodia genannt wird. Sie hat ohngefehr 7. oder 8. Meilen im Umfange / und das Land darauf ist mehr erhöhet / als auf allen Inseln Pulo Condore. An der Süd-Seite dieser Insel / lieget / gleich über / nur etwann 100. Klafftern weit davon / eine andere kleine. Uby selbst hat viel Wald / und gegen Mitternacht gut Wasser / allwo man auch Anker werffen kan / jedoch ist der beste Orth zu ankern auf der Ost-Seite einer kleinen Bucht gleich über / da die grosse Insel gegen Mittag zu liegen kömmt.

Wir funden allhier bey Uby zwey kleine mit Reiß beladene Barquen, welche vor 2. oder 3. Tagen erst von Cambodia abgereiset waren / und nur dahin kamen / Wasser einzunehmen.

nehmen. In diesen Ländern ernehren sich die Leute meistens nur von Reis; Wenn an manchen Orten desselben mehr wächst / als die Einwohner brauchen / so wird das Überflüssige / wie bey uns das Getraide über See dahin verführet / wo ein Mangel daran ist.

Den 24. kamen wir bey der Bucht von Siam an / welche sehr breit und lang ist. Ich werde aber davon / wie auch von dem Könige dieses Namens voriko nur gar wenig sagen / denn ich habe mir vorgenommen / von dieser ganzen Küste / heimlich von Tonquin, Cochinchina, Siam, Champag, Cambodia und Malacca, welches das größste Theil von dem Orientalischen festen Lande Asiens, so Mittagwärts von China liegt, ausstraget / weislaufftiger zu handeln. Wenn ich es nun hier / mitten im Verfolg meiner Reise / thäte / würde dieses Buch gar zu dick werden / also will ich lieber eine absonderliche Beschreibung dessen / was ich allda / wie auch auf den daherum liegenden Inseln Sumatra, Java und andern / wo ich mich aufgehalten habe / gesehen und erfahren habe / an Tag geben.

Wir fuhren in der Siamischen Bucht so lange hinab / bis wir an die Inseln / wovon unser

unser Pilote von Pulo Condore gesaget hatte /
amen / welche denn mitten in der Bucht la-
en. Gedachter Pilote mochte nun so gut
yn / als er immer wolte / so kamen wir doch
uf den Grund zu sitzen / hatten jedoch keinen
Schaden davon. Capitain Reed stieg selbst
ns Land / und fand zwar einen kleinen Fle-
en / worinnen Fischer wohnten / aber keine
ische zu verkauffen : Also mußten wir / mit
schlechter Ladung / als wir hinkommen wa-
en / wieder zurücke gehen.

Das Wetter war noch schön / aber der
Wind sehr schwach / und weil überdiß offte
Windstillen dazu kamen / langeten wir erst
en 13. May wieder bey der Insul Uby an.
Allhier funden wir an der Ost-Seite zwey
Schiffe vor Anker liegen / welche mit Reiß
nd einer gewissen vermischten Materie / so
ie Japaner zum Färniß ihres Schreiner-
Berckes gebrauchen / beladen waren. Eines
von kam von Champa und war nach Malaga
estiniert / welche Stadt die Holländer den
Portugiesen abgenommen haben / daraus wir
enn sahen / daß die Holländer auch nach
Champa handeln. Dieses Schiff war sehr
erthig gebauet / auswendig sauber und mit
Anschlit bestrichen. Es waren ohngefähr 40.

Mann darauff / mit Säbeln und Picken bewehrt / hatten auch etliche Stücke / die sich auf Säbeln wenden ließen. Sie waren Heyden / von Cambodia hürtig / überaus hürtig / die gerne Bekandschafft machten / anbey herzhafft und besser in Seesachen erfahren / als ich sie auf allen meinen Reisen angetroffen. Das andere Schiff kam von dem Fluß Cambodia, und wolte nach der Enge Malacca. Beyde hatten deswegen allda Anker geworfen / weil die West-Winde zu wehen anfiengen / die ihnen zuwider waren / und sie sich also aufhalten mußten.

Wir ankerten auch auf dieser Ost-Seite und suchten uns allhier mit Wasser zu versehen. Indem wir nun hier lagen / fieng der Wind aus dem Süd-Westen an sehr zu stürmen / und gerade demselben entgegen kam der Strohlm überaus starck / je mehr auch der Wind stürmete / je heftiger kam der Strohlm entgegen / welcher Sturm denn biß auf den 20. währete / hernach aber anfieng in nachzulassen.

Den 21. May giengen wir wieder nach Pulo Condore unter Segel. Auf dem Wege trafen wir ein groß Schiff an / welches von Palimbam auf der Insul Sumatra abgeseegelt und

und mit Pfeffer / den es nach Siam überbrin-
gen sollte / beladen war; weil nun der Wind
stark war / traute es sich nicht in die Bucht
da einzukommen / sondern kam zugleich
mit uns nach Pulo Condore, wo wir beyder-
seits den 24. May Anker warffen. Es war
auf Chinesische Art gebauet / voll kleiner
Kammern oder Abtheilungen / wie unsere Fi-
scher-Kähne / und werde ich in folgendem Ca-
pitel solche Schiffe weiter beschreiben. Un-
seres Schiff schickte unser Capitain Reed ein
Canoe, um zu erfahren / wo es herkäme /
und weil Er es vor ein Malayisches hielt / wor-
auf insgemein viel und tollkühne Leute / die
ihren Dolch an der Seite führen / sind /
ertheilte Er unsern Leuten Befehl / es
sollte niemand aus demselben an Bord gehen /
welches aber die Unsrigen ausser acht lieffen /
und demnach alle / bis auf einen / der in der
Canoe blieb / hinein stiegen. Als nun die
Malayer, ohngefähr 20. Mann stark / die Un-
sigen so wohl bewehret hinauf kommen sa-
hen / und in der Meynung stunden / sie wolten
den das Schiff nehmen / zogen sie / auf ein
vorfes abgeredetes Zeichen / alle ihre Dolche /
und erstachen 5. oder 6. von den Unsrigen / ehe
sie wußten / was es bedeuten sollte. Die
übrige

übrigen von uns sprungen über Bord / theils in die Canoe, theils in die See / und rettete sich also. Unter denen / die in die See sprangen / war einer / Namens Daniel Wallis, der vor und nach dieser Begebenheit niemahl hatte schwimmen können / iho aber recht gut schwamm / und zwar eine ziemliche lange Zeit ehe man ihm aus dem Wasser heraus helfen konnte. Als nun unsere Canoe wieder zurücke kam / bemannete Capitain Reed 2. andere und schickte sie aus / sich an den Malayern zu rächen / so bald aber diese die Unsrigen ankomen sahen / bohreten sie ihr Schiff in Grund und machten sich in ihrer Chaloupe nach dem Lande. Capitain Reed ließ ihnen zu nachsehen / sie lieffen aber in die Wälder und verkrochen sich darinnen. Wir blieben 10 oder 11. Tage allhier / weil der Wind die ganze Zeit über stürmisch war. Unser Balbier gieng allhier ans Land / mit dem Vorsatz / gleich allhier zu bleiben / der Capitain aber schickte ihm Leute nach / die ihn wieder zurück brachten. Ich hatte wohl eben die Gedanken / und wäre gern auch an Land geblieben / wollte aber noch einen bequemen Orth suchen. Als wir das letzte mahl zu Mindanao an Bord giengen / wußten weder der Balbier noch i

as von der abgeredeten Meuterey / den Captain Schwan zu verlassen / und mit dem Schiffe durch zu gehen; Nunmehr aber was wir vollends ganz überdrüssig / bey diesen fast rasenden Leuten länger zu verbleiben / suchten also eine Gelegenheit uns von ihnen weg zu sichlen / und einen Orth zu suchen / wo wir an einen Englischen Handels-Platz kommen möchten. Ausser dem oben erzählten ist uns sonst bey unserer Anwesenheit nichts sonderliches begegnet.

Das XV. Capitel.

Der Autor und seine Gesellschaft reisen von der Insel Condore ab / in Meynung nach Manila zu gehen / die niedrigen Winde aber treiben sie von dieser und der Insel Prata an / und an die Chinesische Küste. Von der Insel S. Johannis auf der Küste der Provinz Canton oder Quangtung, dem Boden und Gewächsen allda. Von den Chinesischen Schweinen etc. den Chinesern selbst. Die Fartern zwingen sie / daß sie die Haare abschneiden müssen. Von ihrer Kleidung / den kleinen Füßen ihrer Weiber / von Porcelan, Burkeln und Thé. Von einem Dorffe auf der Insel S. Johannis, und dem Reisbau. Von einer Pagode oder Chinesischen

schen Götzen-Tempel und einem Götzenbilde.
 Von den grossen Chinesischen Schiffen und ih-
 ren Thauwerck. Sie gehen von der Insul S. Ju-
 hannis und der Chinesischen Küste wieder ab.
 Von einem sehr grossen Sturme. Von einer
 Lichte oder Mateoro so bey Sturmwettern
 erscheinen pfleget. Von den Insuln Piscado-
 res bey Formosa. Auf einer von denselben ha-
 ben die Chineser eine Stadt und Tartarisch
 Besatzung darinnen. Die Freybeyter werffen
 nicht weit von der Festung in den Hafen An-
 ker/und handeln mit dem Gouverneur. Von
 Amoy in der Provinz Foxien. Von der Chi-
 nesisch-Portugiesischen Stadt Macao nicht
 weit von Quangtung. Von der Kleidung ei-
 nes Tartarischen Officiers und seinen Bedier-
 ten. Dessen Geschenke. Von ihren köstlichen
 Rindfleisch. Von Samciu einer Art Chines-
 ischen Aracks, und dem Hocciu einer Au-
 mumme/ auch den Krügen/ wo man es drin-
 nen hält. Von der Insul Formosa, und den
 Insuln/ welchen sie die Nahmen/ Orange-
 Monmouth, Grafton, Bachi und Ziegen-
 Insul gegeben. Von den Insuln Bachi ins ge-
 mein. Bericht von dem Unterscheide der Tie-
 fe des Meeres an hohen und niedrigen Küsten.
 Von dem Boden/ Früchten/ Thieren/ Inwoh-
 nern und Kleidern dieser Insuln. Von einer
 Ringe/ so aus einem gelben dem Golde gar
 ähnlich scheinenden Metall gemacht gewesen.
 Von

Von Häusern so auf gefehrlichen steilen Bergen gebauet. Von ihren Schiffen / Arbeit / Speisen / die aus der Haut und Eingeweide der Ziegen bestehet / ingleichen wie sie abgetrucknete Heuschrecken essen. Von Bachi oder einen aus Zuckerrohr gemachten Francke. Von ihrer Sprache / Ankunfft / Langen und Panzern / so aus Büffelschaut gemacht sind. Sie haben weder Götzen noch politische Regiments Art. Sie begraben einen lebendigen Menschen wegen begangenen Diebstahls. Von ihren Weibern / Kindern / und Haushaltung. Mit was vor Art sie die Frembden aufnehmen und mit ihnen handeln. Der Unrigen erstes Gespräch und Tausch mit ihnen. Wie die Unrigen zwischen diesen Insuln herumgeschwärmet / wie lange sie sich da verweilet / und mit was sie sich auf ihre Abreise verproviantiret. Sie werden durch einen hefftigen Sturm verschmissen / kommen aber wieder. Der Inwohner Gütigkeit gegen 6. Freybeuter / die sie bey ihnen zurück gelassen. Die Unrigen verlieret wegen der Stürme / den Muth bey der Höhe Manila auf das nach Acapulco segelnde Schiff zu creuzen / nehmen sich also vor / um das Cap oder Vorgebürge Camorin zu regeln / und nach dem rothen Meer zu gehen.

Nachdem wir Wasser und Holz eingenommen / und sonst das Schiff in einen solchen Stand gesetzt / daß es bey Sturm:

Sturmwetter dauren könnte / bedienten wir uns des ersten guten Windes / nach der Seite von Manila zu seegeln / giengen also den Jun. 1687. von Palo Condore , mit schöne Wetter und einen starcken Sud-West-Winde / ab. Das nach Siam wollende und mit Pfeffer geladene Schiff blieb noch da / und wartete auf Ost-Wind. Einer von denen die darauf gewesen / ein Portugiesischer Missionar, kam zu uns aufs Schiff / und behielte wir ihn bey uns / vornehmlich / weil er viel davon herum gebräuchliche Sprachen kunte. Der Wind blieb nur 24. Stunden oder etwas länger / Sud-West / hernach ward er Nord und Nord-Ost / und klärte sich die Luft gar schön aus / ferner wandte er sich nach Osten und blieb 8. bis 10. Tage zwischen Ost und Sud-Ost. Diesem ungeachtet seegelten wir doch stets gegen den Wind / und hoffeten all Tage / daß er sich ändern würde / denn die Winde pflegen sonst um dieselbe Zeit nicht zu wehen.

Wir fürchten uns dazumahl / daß uns der starcke Strohm weggreissen / und auf die Sandbäncke bey Pracel , die im Nord-Westen nicht weit davon waren / führen möchte / kamen aber glücklich Ostwärts vorbey / daß wir auch nicht

icht das wenigste davon sahen. Wir hielten inzwischen unsern vorgenommenen Strich nach Norden / so gut wir kunten / weil aber der Wind stets Ostlich blieb / sahen wir die Unmöglichkeit / nach Manila zu kommen / und siengen an andere Anschläge zu machen / die endlich dahinaus lieffen / daß wir nach der Insel Prata, welche ohngefehr auf 20. grad und 40. min. Norder Breite lieget / und nicht weit von uns war / gehen wolten.

Dieses ist / wie man sagt / eine kleine niedrige Insel / ganz mit Klippen umgeben. Sie liegt auf dem Wege / zwischen Manila und Sanguang, welches eine Haupt-Stadt einer Chinesischen Provinz ist / allwo grosse Handlung getrieben wird. Die Chineser scheuten sich mehr vor den gedachten Klippen der Insel / als ehmahls die Spanier vor den Bermuden, denn es sollen viel grosse Chinesische Schiffe mit allen aufhabenden Schätzen / wenn sie von Manila zurücke kommen / da zu Grunde gegangen seyn / welches uns Spanier daherum einmüthig bekräftiget / und noch dieses darzu setzten / daß meistens auch die Leute der verunglückten Schiffe ertruncken wären / und die Chineser ehmahls versucht / die verlohrenen Schätze

A a wieder

wieder aufzufischen / aus Furcht / sie möchten selbst Unglück haben. Die Gefährlichkeit des Orthes aber schreckte uns gar nicht sondern wir beschlossen / es zu wagen / weil es nur der Wind zuließe / segelten also oder 6. Tage lang darauf zu / wurden endlich genöthiget / wegen Mangel des Wassers / es einzustellen / indem der Süd-Ost Wind immer fort bließ / und uns an die Chinesische Küste trieb.

Wir sahen erst den 25. Jun. Land / das wir auch unsern Lauff richteten / und noch denselbigen Tag im Nord-Osten der Insel S. Jhannis Anker warffen.

Diese Insel lieget auf 12. grad 30. min. Norder Breite / an der Mittägigen Küste der Chinesischen Provinz Quangtung, oder Canton. Sie ist ziemlich hoch und eben / der Boden auch gar fruchtbar / bestehet theils aus Wald und theils aus Savanas oder Viehweiden / etwas wird auch geackert und getreidet. Am Ufer ist meistens Wald / so derlich gegen das grosse Meer zu / mitten in dem aber gute Grase-Weide / mit untermischten Gebüsch. Das Land / so besäet kan werden ist niedrig und naß / und giebet eine reiche Erndte von Reis / welches auch das einzi-

Korn ist / so ich allda gesehen. Von zahmen Thieren giebet es allhier Schweine / Ziegen / Büffel / und einige gemeine Ochsen. Die Schweine sind alle schwarz / haben einen kleinen Kopf / kurzen und dicken Hals / auch sehr dicken Bauch / der insgemein bis an die Erde herab hanget / und kurze Füße. Sie essen wenig / sind aber doch gemeiniglich sehr fett / welches / meines Erachtens / von ihrem vielen Schlaffen herkömmt. Das Haus-Gesflügel sind Enten und Hühner / von wilden aber habe ich nur kleine Vögel gesehen.

Die Inwohner der Insul sind Chineser / auch dem Chinesischen / oder vielmehr voritz dem Tartarischen Scepter unterworffen. Die Chineser insgemein sind von Person groß / geraden Leibes / und selten fett / haben ein lang Gesicht / hohe Stirne / aber kleine Augen / die Nase ist ziemlich breit und in der Mitten erhoben / der Mund weder klein noch groß / und die Lippen eben nicht auffgeschwollen. Im Gesicht sind sie Aschen-färbicht / und haben schwarze Haare auf dem Haupte / aber wenig im Barte / weil sie sie da ausreißen / und nur am Kinne hier und da etliche wenige / aber sehr lang / wachsen lassen / und sich damit was anderliches einbilden. Sie kämmen sie oft /

A a a knüpf

Knüpfen auch manchmahl Knoten daran
 wie sie denn auch an der Ober-Lippe zu be-
 den Seiten etliche solche lange Haare / an sich
 eines Knebelbarts / tragen. Die alten Chi-
 neler hielten viel auf ihr Haupt-Haar / un-
 lieffen es sehr lang wachsen / strichen es ab
 mit den Händen fleißig hinter die Ohren
 Es pflegeten es auch / so wohl Mann- als
 Weibes-Personen / auf eine Haarnadel
 wickeln / und auf den Rücken zu werffen: A-
 ber die Tartern sich Meister über Chin-
 machten / nahmen sie den Chinesern mit all-
 Gewalt diese ihnen so tieff eingewurzelte Ge-
 wohnheit / welcher Schimpf ihnen mehr
 Herzen gieng / als die verlohrene Freyheit
 und Ursache zu einer Empörung gab / Es
 wurden aber wieder überwunden / und mus-
 sten also Gehorsam leisten / weswegen sie der-
 heut zu Tage / nach der mode ihrer Oberwin-
 der / der Tartern / sich das Haar glatt absch-
 ren / und nur einen Zopf stehen lassen / wo-
 chen einige knüpfen / einige hängen lassen /
 kurz oder lang / als es einem jeden beliebe
 In andern Ländern behalten sie noch ihre al-
 te Gewohnheit / solte man aber in China
 nen antreffen / der lange Haare trüge / d-
 hätte gewiß den Kopf verlohren. Viel vo-
 ihre

ihnen haben / wie sie mir selbst gesaget / lieber
ihre Vaterland verlassen / als die Freyheit /
lange Haare zu tragen / verlieren wollen.

Die Chineser tragen weder Hut / noch
Mütze / noch Tullband / sondern haben / wenn
sie ausgehen / einen kleinen Sonnen-Schirm
in der Hand / der ihnen wider Regen und
Sonne dienet. Wenn sie nicht weit ausge-
hen / nehmen sie nur einen etwas grossen
Luft-weber / von Papier oder seidenem Zeug-
e / wie sie unser Frauenzimmer träget / des-
sen auch viel aus China gebracht werden / das
mit bedecken sie denn ihr Haupt / und hat je-
derman dergleichen / oder einen rechten Son-
nen-Schirm / wenn er auch nur bloß über die
Hafse gehet.

Die gemeine Manns-Kleidung bestehet
aus einem Oberrocke und Hosen / Strümpffe
tragen sie selten / aber Schuhe / oder / besser zu
sagen / Pantoffeln / die auff unterschiedliche
Arth gemacht werden. Die Weiber haben
ihre kleine Füße / und also auch kleine Schuhe.
Man bindet ihnen von Kindheit an die Füße
scharff / als sie es nur vertragen können /
und wenn sie gleich gehen können / thut man
doch noch alle Abende / biß sie zu dem Alter

Kommen / da sie gar nicht mehr wachsen / in
massen die Kleinigkeit der Füsse vor eine sehr
grosse Schönheit gehalten wird. Diese l
cherliche Gewohnheit aber benimmt ihnen
auf gewisse Weise den Gebrauch der Füsse
denn wenn sie in ihren Häusern herumgehen
ist es vielmehr ein Wackeln zu nennen / mü
sen sich auch bald wieder niedersetzen / also da
man sagen könnte / sie brächten ihre ganze L
benszeit mit sitzen zu. Sie gehen selten au
dem Hause / und glaube ich gar gerne / wo
einige sagen / daß diese so fest bey ihnen eing
pregte / an sich selbst aber unvernünftige G
wohnheit / aus einem listigen Absehen d
Männer herrühre / daß die Weiber nicht h
umlauffen und mit einander scherzen / sonde
rein zu Hause bleiben sollen. Sie sind au
gleichsam an ihre Arbeit angenagelt / und w
sen mit der Nähnadel sehr wohl umzugehe
machen überaus schön Stickwerck / auch
gar auf ihre Schuhe. Wenn nun irgend e
Frembder was davon / als etwas neues / m
nehmen will / so ist es eine grosse Gnade / we
er ein paar solche Schuhe bekommt / wenn
sie gleich noch dazu doppelt bezahlen mu
Arme Weiber gehen auf der Gasse oh
Schuhe und Strümpffe / jedoch auch mit gr

er Beschwerligkeit / wiewohl sie keine so kleine Füße haben / indem sie ihr Brodt mit Arbeiten verdienen müssen.

Die Chineser beyderley Geschlechtes sind sehr scharffsinnig / wie aus den schönen Sachen / welche man aus ihrem Lande bringet / und vornehmlich aus dem Porcellan zu sehen ist. Die Spanier / welche wir auf der Küste von Luçon gefangen bekamen / sagten mir / der Porcellan würde von Muschel-Schalen aus der See / die inwendig dem Perlenmutter gleich wären / gemacht / der obengedachte Portugiese aber / der in China gewohnet hatte / auch die Chinesische und andere Sprachen daherum sehr wohl redete / sagte / Er würde von einer sehr feinen Erde / die man in der Provinz Quangtung findete / gemacht. Ich habe mich offte darum bekümmert / aber nie rechte Gewißheit erfahren können / hatte aber / als ich hier auf der Küste zu Quangtung war / recht nachzufragen / vergessen. Es machen die Chineser auch sehr schönen Fűrniß / köstliche Seidenwaaren / und recht saubere Sachen von Schnitzwerck und Mahleren.

Das Königreich China bringet auch allerhand zur Arzney und Lebens-Unterhalt nützliche Sachen hervor / vornehmlich die Wurzel

China-China in grosser Menge / welche man aber anderswo auch findet / denn in Jamaica sonderlich an einem Orte / Sixteen Miles Walck genant / und in der Bucht von Honduras, wächst ihrer viel. Man machet auch viel Zucker allda / und bringet sehr viel Th daheraus / welches in dortigen Ländern stark gebraucht wird / und in Tonquin und Cochinchina das ordentliche Geträncke ist. Die Weiber sitzen auf den Gassen damit / und verkaufen es den vorübergehenden ganz warm und zum trincken gerecht ; Man nennet es Chau, und trincken es auch die Aermsten. Es scheint mir aber in Tonquin und Cochinchina dasselbe / weder an Güte und Kräfften noch an so angenehmer Bitterkeit / noch an der schönen Farbe / dem Chinesischen gleiche seyn an welchen Orten allenich es getruncken habe. Vielleicht lieget es an der Art / es zu zurichten / welches ich selbst niemahls gethan. Es ist so roth / das man denken muß / es sei recht ausgekocht / oder lange Zeit aufgehoben worden. Von Japan hat man mir gesagt daß allda sehr rein und herrlich Thé zu finden sey.

Die Chineser sind grosse Spieler / welche sie Tag und Nacht / ohne Aufhören / treiben. bis

ist sie alles / was sie haben / verspielet / wor-
nach sie sich selbst zu henen pflegen. Die
Chinesischen Factors zu Manila haben es / der
Spanier / die allda gewohnet haben / Bericht
nach / allda offte gethan. Die Spanier selbst
ind dem Spielen auch sehr ergeben / und ver-
stehen es ganz wohl / die Chineser aber sind
noch listiger darinnen / als sie / und insgemein
beraus wißige Leute.

Wenn man alles / was diese Nation und
ir Land sonderliches hat / beschreiben wolte/
müßte man ein ganzes Buch machen / wozu
ich / weil ich nicht genugsam Rundschaft da-
von habe / nicht geschickt bin. Also will ich nur
von den Dingen bleiben / die ich auf der
Insul S. Johannis , allwo wir eine Weile stille
gelegen / angemerket habe / sientemahl ich fast alle
Tage darauf war / Proviant / an Schweinen /
Vögel und Büffelochsen einzukauffen. Auf
dieser Insul ist eine kleine Stadt oder Dorff/
welches in einem feuchten morastigen Orthe
liegt ; Zwischen den Häusern sind lauter
flache Sumpffe / auff welchen sehr viel En-
senken nisten / die Häuser selbst aber sind / wie
uns / auf die Erde gebauet / und nicht auf
Stämme / wie zu Mindanao, doch sehr kleine / nie-

drig / mit Stroh bedeckt / auch mit wenig
Haufrathe versehen / und sehr unsauber : Wiß
ich denn auch von einem / der in der Stadt
Canton gewesen war / gehöret / daß die Häuser
allda meistens ebener massen / sehr schlecht
und von keiner Zierlichkeit / wären.

Es schienen mir / die meisten Einwohner
dieses kleinen Fleckens Ackerleute zu seyn.
denn sie waren damahls sehr beschäftigt
ihren Reiß / der ihre vornehmste Frucht ist
einzuseen. Der Boden / den sie dazu nehmen
muß niedrig und naß seyn / daher er auch
wenn er zugerichtet ist / einen Teig von Ko-
rhe gleich siehet. Sie haben einen kleinen
Pflug / da sie mit ackern / und einen Büffel dar-
an spannen / welchen ein Mann vor sich her-
treibet / und zugleich auch den Pflug hält.
Wenn nun der Reiß reiff und eingeerntet
ist / legen sie ihn auf einen runden Platz / der
ganz absonderlich zum Dreschen gemacht wor-
den / und unten einen harten Boden hat / bin-
den hernach 3. oder 4. Büffel mit den Schwän-
gen an einander / und lassen sie auf dem Reisse
in der Runde herum / wie die Pferde in den
Mühlen / treten / bis alles aus dem Stroh
heraus ist.

Als ich einsmahls nebst 7. oder 8. von unsern Leuten an Lande war / und uns etwas lada verweilen musten / schlachteten wir ein klein Schwein und brieten es / da denn / in gehrendem Zurichten / einer von den Einwohnern kam / und sich zu uns niedersetzte. Als es fertig war / schnitten wir ein ziemlich Stücker ab / und gaben es ihm / welches er auch ganz gerne annahm / er machte aber allerhand Zeichen / und wiesete nach dem Walde zu / daraus wir schlossen / er wolte was mehrs haben / wir kehreten uns aber an nichts / biß unser Hunger gestillet war. Hierauf gieng er ein wenig vor uns hin / und winckte uns / ihm nachzufolgen / welches endlich ich / nebst 2. oder 3. meiner Mitgesellen that. Er gieng voran und führete uns einen kleinen finstern Steig durch lauter Hecken in einen kleinen Wald / vorinnen ein alter Gößen-Tempel stand / der ohngefehr 10. Fuß ins gebierdte hatte. Die Wanden waren von Ziegeln / ohngefehr 9. Fuß hoch / und 2. dicke / der Boden mit breiten Ziegeln gepflastert / und mitten darauf stand eine alte eiserne Glocke / die ohngefehr 2. Fuß hoch / und am Metall bey nahe 16. Zoll dicke war / und ganz auf der Erde aufstand. Aufwärts ward sie / fast wie unsere Glocken / immer spiziger ;

spitziger; Ganz oben aber / bey den Centren
gingen in die quere heraus / 3. Stücke Eisen
jedes ohngefehr eines Armes dicke und etwa
10. Zoll lang / die mit der Glocke zugleich ge-
gossen seyn schienen; Diese stunden in gleiche
weite von einander ab / und machten mit ihrer
dreyeckichten Figur das vollkommene Eben-
bild einer Pfote von gewissen abscheulichen
Thieren / deren Klauen spitzig seyn sollen. Dies
es war ohn Zweifel ein Chinelischer Götz
denn so bald unser andächtiger Begleiter
davor kam / siel er mit dem Angesichte auf die
Erde / winckte uns auch gar ernstlich / da-
wir desgleichen thun sollten. Es war auch ein
Altar von einem gehauenen weissen Stein
darinnen / woran der Tisch ohngefehr 3. Fuß
lang / 16. Zoll breit und 3. dicke / von der
Seite aber 2. Fuß erhöht war / und auf 3. klei-
nen Säulchen stand / von eben solchem Stei-
ne / wie der Tisch selbst. Hierauf stunde
unterschiedliche irdene Gefässe / deren eine
voll kleiner Hölzer steckete / welche an einem
Ende angebrand waren. Unser Begleiter
machte uns ein hauffen Zeichen / und wolte
uns fast mit Ungestüm nöthigen / von unserm
Fleische was zu holen und dazu lassen / so wir
aber dennoch nicht thaten / lieffen ihn endlich
darin

arinnen und giengen davon. Und dieses
nd die Götzen und Tempel alle / die ich allda
esehen habe.

Indem wir allhier stille lagen / sahen wir in
nen See / so zwischen den Inseln und dem
sten Lande ist / viel grosse und kleine Chine-
sche Schiffe / deren eines auch ganz nahe bey
ns Ancker warff. Ich fuhr / nebst einigen
on unsern Leuten / an dasselbe / um es recht zu
sehen. Das Vorder: so wohl als das Hin-
rtheil war ein halbes viereckt / jedoch das
Vorderste nicht so breit als das Hinterste. Auf
n Oberloff waren kleine Hütten mit Palmeto-
blättern gedeckt und ohngefehr 3. Fuß hoch /
drinnen sich die Botsknechte aufhielten. Es
ar auch noch eine andere grosse Hütte da /
d darinnen ein Altar und brennende Lam-
; Ich sahe hinein / aber kein Götzenbild
innen. Der inwendige Raum war in lau-
kleine Kammern abgetheilet / und diese al-
so wohl und fest zusammen gefüget / daß /
enn gleich in eine Wasser eindringet / dassel-
doch nicht weiter kommen / noch mehr Scha-
n thun kan / als den Waaren / die auf den
oden derselben Kammer liegen. In jed-
der solcher Kammer sind 2. 3. und mehr
ausleute / die ihre Waaren da verschliessen /
auch

auch selbst dabey bleiben können. Diese Schiffe haben nur 2. Mastbäume / nemlich einen grossen und einen Jocket-Mast. Die Stenge und Seegel dieses Jocket-Mastes ist vierseitlich / das Seegel an dem grossen Mast aber oben schmal / wie das an den Barquen. Wenn gut Wetter ist / wird noch ein Bram-Seegel aufgespannet / wenn es aber schlimm wird / läßt man Stenge und Seegel zugleich herunter auf den Oberlof / ohne / daß man erheben hinauf steigen und die Seegel zusammen binden dürffe. Der grosse Mast von dergleichen Schiffen / schien mir so groß zu seyn / als der an unsern Kriegs-Schiffen vom dritten Rang / jedoch nicht von 2. Stücken / wie die unsrigen / sondern nur von einem / und habe ich auf allen meinen Reisen / von einem Stücke / nicht so grosse lange Mastbäume gesehen / die so gut verjünget gewesen wären.

Einige von uns giengen auf eine ziemlich grosse Insel / welche an dem festen Lande von China lag / wo wir Proviant, dessen wir allerdings benöthiget waren / und hauptsächlich daran gedencken solten / hätten haben können / wir trugen aber groß Bedencken / uns länger allda zu verweilen / denn wir hatten Anzeigen / daß wir ehestes Sturm bekommen möcht.

nöchten. Es war dazumahl gleich die Zeit im Jahre / da auf dieser Küste / allwo keine insige sichere Reede war / die Stürme sich einzustellen pflegen / und hatten bißher wohl die Sud-West-Winde geblasen / seit 2. oder 3. Tagen aber änderten sie sich alle Augenblicke / und dreheten sich auff allen Seiten herum / legte sich manchmahl auch gang und gar. Welcherley Windstillen denn gemeinlich die Vorbothen des Sturms sind / daß wir uns also wieder in See machen mußten / in zum wenigsten im freyen zu seyn.

Demnach machten wir uns fertig / und kamen in See / hatten die ganze folgende Nacht sehr wenig Wind / aber auf den Tag / welches der 4. Jul. war / gegen 4. Uhr nach Mittag erhob er sich / und ward Nord-Ost. Der Himmel ward sehr trübe / und auf einmal mit lauter schwarzen Wolcken / die wir in weitem den ganzen Morgen gesehen hatten / überzogen. Wir nahmen alle unsere Ober-Stengen ab / weil aber der Wind immer hefftiger ward / machten wir gegen 9. Uhr unser Schumpfer und Ober-Focke-Seegel her / gegen 10. Uhr bunden wir dieses letzte gar zusammen / und seegelten nur / um uns unter Wind zu halten / mit dem gedachten

ten Schumpfer- und Focke- Seegel / um 11
Uhr aber bunden wir diese beyde auch zusam-
men / und machten das Focke- Seegel an
Stenge recht feste an. Hierauf sieng es an
zu regnen / und um Mitternacht ward der
Wind sehr hefftig / der Regen auch so starck
als wenn er mit Kannen herab gegossen wür-
de. Es donnerte und blißete auch grausam
und schien die See ganz feurig / eine jed-
Welle aber ein Bliß zu seyn. Durch diesen
hefftigen Wind ward die See erschrecklich
hoch / die Wellen stießen an einander / und
schlugen grausam unten an unser Schiff.
Eine nahm die Gallerie von dem Vorder-
theil / und zugleich einen von unsern Anckern
weg / welcher zwar starck angebunden war
aber doch fort mußte / und weil Er an das
Schiff anstieß / bey nahe ein Loch hinein
gemacht hätte. Wir wandten das Schiff
umb denselben wieder zu haben / mochten
uns aber nicht wieder vor den Wind se-
hen / aus Furcht / wir möchten umschla-
gen / indem es bey solchem grossen Sturm
eben so gefährlich ist / gegen oder vor dem
Wind sich zu wenden. Indessen wüthete der
Wind noch immer aufs grausamste / bis um
4. Uhr des Morgends / da wir auch die See

e / womit die beyden Canöen, die wir hinter
ns her führeten / angebunden waren / ab-
leben.

Nach erwehnter Stunde ließ der Donner
nd Regen etwas nach / und sahen wir auf
em grossen Waste / ganz oben / wo man die
lagge annachet / das Corpus Sant. Hier-
ber erfreueten sich unsere Leute sehr ; Denn
denn dieses Corpus Sant in der Höhe erschei-
et / hält man es gemeiniglich vor ein Zeichen/
aß das grössste Ungewitter vorüber ist / sie-
et man es aber auf dem Oberlof / wird es
or eine unglückliche Anzeigung gehalten.

Das Corpus Sant, ist ein klein hellerscheinend
icht : Wenn es / wie das / wovon ich rede / oben
uf dem grossen Waste erscheint / ist es ei-
em Sterne ähnlich / ist es aber auf dem O-
erlof / siehet es / wie ein grosser leuchtender
Burm aus. Die Spanier haben ein ander
Bort / womit sie dieses Licht oder Corpus
ant benennen / nichts desto minder aber glau-
ich / daß dieses Wort Spanisch oder Por-
giesisch / und aus den beyden Worten Cor-
us Sanctum verstümmelt ist. Ich habe ge-
ret / daß / wenn die erwehnten Nationen die-
s Corpus Sanctum erblicken / sie alsobald zu-
ten / und G-ott vor einen so glücklichen An-
blick

blick zu preisen / anfangen. Ich habe auch von unverständigen Vorts-Knechten viel red gehört / wie sie dieses Corpus Sanctum haben von einem Orte zum andern hüpfen / oder wie sie reden / spaziren sehen / worauf wer wie viel Unglücks-Fälle erfolget wären. Ich hingegen habe nie gesehen / daß es von dem Orte/wo es einmahl erschienen/weggekommen wäre / ausgenommen / wenn es auf den Verlust ist / da es ein jeder Stoß von der Erde etwas in die Höhe wirfft. Ich habe es auch gar mit einander nie gesehen / als wenn man starcken Regen oder starcken Wind gehabt / daß ich also glaube / es sey ein aus einer gewissen materie bestehendes Wesen. Als einmahl genug hiervon.

Wir ergaben uns inzwischen von 2. biß 3. Uhr des Morgens dem Winde und Meer überlassen und nachdem der Wind gar sehr nachgelassen / setzten wir uns wieder oberhalb desselben / zogen das Fock-Seegel auf / und segelten damit weiter / biß um 11. Uhr / da wir eine grosse Windstille bekamen / die 2. Stunden lang währete. Der Himmel war überaus schwarz und greulich anzusehen / vornemlich nach dem Süd-Westen ; unser Schiff aber / weil gar kein Wind war / wurde hin und her geschlenkert / a
wer

wenn es eine Eyer-Schale gewesen wäre. Ohngefehr um 1. Uhr nach Mittage erhüb sich ein Sud-Ost-Wind / von welcher Seite wir ihn auch wünschten. Wir zogen unser Focke-Seegel wieder ein / und giengen fort / kaum aber / daß dieses geschehen war / so kam der Sturm und Regen wieder / welcher war nicht so gar hefftig / als die vergangene Nacht / war / der Wind aber war nichts geringer / und währete biß um 10. oder 11. Uhr des Nachts. Diese ganze Zeit über ergaben wir uns dem Winde / und legten einen weiten Beg hinter uns / ob wir gleich keine Seegel aufgezogen hatten; indessen nahm der Wind nach und nach ab / und ehe noch der Tag anbrach / ward er ganz schwach / das Wetter aber klar und helle.

Ich hatte die Zeit meines Lebens noch keinen solchen Sturm ausgestanden / welches unsere andere Leute gleichfalls sagten. Es war gleich ein Monden-Wechsel obhanden / und kam dieser Sturm 2. oder 3. Tage vor dem neuen Monden. Als nun das Wetter wieder besser worden war / machten wir den 1. Jul. des Morgens unsere Stengen wieder auf / und truckneten uns und unsere Kleider wieder / indem alles voller Wasser war. Es

Bbb 2

hatte

hatte aber dieser Sturm unsere Gedanck
so sehr verrücket / daß / da wir sonst wied
wolten an den Orth gehen / wo wir vor de
Sturm abgegangen waren / und allda Pr
viant kauffen / oder auch die Insul Prata
suchen vorhatten / wir nur trachteten irge
wohin zu entweichen / da wir sicher liegen kö
ten / ehe der volle Mond eintrete / und ni
etwan wider einen so harten Sturm ausf
hen dürfften : Denn wenn ein oder ander
Monat Sturmwinde mit sich zu bring
pfeget / so geschiehet es insgemein ohngef
2. oder 3. Tage vor dem vollen oder neu
Monden.

Diesem nach mußten wir nachdenken /
wir sonst hingehen könten / und als wir i
sere See: Carten darüber zu Rathe zog
wurde beschlossen / nach gewissen Insuln /
Piscadores genannt / welche auf dem 23. gr
Norder: Breite liegen / zu seegeln. Wir h
ten aber niemand bey uns an Bord / d
diese Küsten bekannt gewesen wären / muß
uns also nur nach den Carten richten /
uns zwar angezeigt / wo dieser oder jener
Orth oder Insul gelegen ist / aber nicht n
vor Hafen / Keeden oder Buchten da war
viel weniger / was vor Früchte da zu hab
o

der was vor Festungen und Handlung an-
utreffen sey / welches alles wir von uns selbst
erst untersuchen musten.

Es sind aber die Piscadores etliche grosse
unbewohnte Insuln / die nahe an der Insul
ormosa, zwischen dieser und dem festen Lan-
e China, auf ohngefehr 23. grad Norder-
Breite / fast mitten unter dem Tropico Can-
ri, liegen. Sie sind ziemlich erhöht / und
reichen unsern Dunen in den Englischen Pro-
ingen Dorset und Wilts gar sehr. Es wäch-
t starck kurz Gras / auch einige Bäume dar-
innen / haben noch ziemlich Wasser / und le-
en sehr viel Ziegen und etwas gross Vieh
darauf. Es giebet viel Hügel da / und auf
denselben alte Schanzen / die vor Zeiten viel-
icht etwas / jezo aber nichts mehr nütze
nd.

Zwischen den beyden Ostlichsten Insuln
ist ein guter Hafen / worinnen stets Schiffe
legen. Im Westen der weitesten gegen O-
en ist eine grosse Stadt und eine Schanze /
e den Hafen commandiret. Die Häuser
selbiger Stadt sind niedrig und gar wohl
ebauet / und hat der Orth ein sehr schönes
Aussehen. Es ist eine Besatzung von 3. bis
100. Tarten darinnen / welche / wenn sie

drey Jahr darinnen gelegen / anders wohin
verschicket werden.

Im Westen des Hafens von gedachter
Insul / nahe an der See / ist eine kleine Chi-
nesische Stadt / und die meisten von den an-
dern Insuln haben auch Chinesische Einwoh-
ner / einige viel / andere wenig.

Weil wir nun / gedachter mafen / beschlos-
sen hatten / nach einer von diesen Insuln zu
gehen / so lieffen wir mit einem gelinden West-
Süd-West-Winde ab / und bekamen sie den
20. Jul. ins Gesicht. Seegelten folgende
zwischen den Insuln hin / kanten aber nirgends
ankern / biß wir an den vorgedachten Hafen
kamen. Wir fuhren unvorsichtiger Weise
hinein / und wußten fast nicht / wo wir hinkam-
men / erstauneten aber / als wir so viel Schiffe
ab und zufahren / auch etliche vor Anker lie-
gen sahen. Noch mehr aber erstauneten wir
da wir eine solche grosse Stadt / wie die obbe-
schriebene ist / da die Tartarische Besatzung
lieget / zu Gesicht bekamen / denn wir hatten
nicht geglaubet / viel weniger gewünscht / je-
manden zu sehen / sondern vielmehr uns ganz
verborgen zu halten; Nachdem wir aber schon
so nahe daran waren / lieffen wir kühnlich in
den

en Hafen ein / und schickten also gleich unsere Canöe nach der Stadt zu.

Beym Aussteigen wurden unsere Leute von nem Officier empfangen / und unser Quartermeister / als der Vornehmste / zum Gouverneur des Orthes geführt / welcher ihn fragete / von was vor Nation wir wären / und was wir allda zu thun hätten; Der Quartermeister gab zur Antwort / wir wären Engländer / und wolten nach Amoy oder Anay. Dieses ist eine grosse Handels-Stadt / und lieget an einem Schiffreichen Flusse in der Chinesischen Provinz Fokien, allwo viel Schiffe hinkommen / wie auch insgemein an alle dortige Küsten / welches mir viel Leute da gewesen / gesagt haben. Ferner / sagte unser Abgesandter / daß wir in einem Sturme sehr beschädiget worden wären / und uns nicht traueten weiter zu segeln / wolten also unser Schiff allda gerne bessern / und nur so lange verharren / biß der volle Mond eingetreten wäre / und wir nicht noch mehr Sturm zu wechten hätten. Der Gouverneur versetzte / wir hätten zu Amoy bessere Bequemlichkeit / als Schiff zu bessern / gefunden / als bey ihm / und hätte er Nachricht bekommen / daß allbereit Englische Schiffe alldort angelanget wären /

ren / doch wäre er bereit / uns in allem / womit
 er könnte / an die Hand zu gehen / nur an einig
 Handlung müßte man bey ihm nicht gedach-
 ten / sondern in diesem Fall nach den Städ-
 ten Amoy und Macao gehen / als welche die
 Freyheit hätten / mit Ausländern zu handeln.
 Dieses Macao ist auch eine grosse Handels-
 Stadt / und lieget auf einer Insel an dem
 Einlauff des Flusses Canton. Es ist auch
 ein fester Platz / und führen die Portugiesen
 stets viel ihrer Landsleute hin / welche aber
 doch dem Guineischen Gouverneur gehorchen
 müssen / der mit seinen Leuten die Hälfte der
 Stadt innen hat / und den Portugiesen / se-
 nem Gefallen nach / die Gaben auferleget / den
 sie sich denn / aus Furcht / sonst die ganz-
 e Handlung zu verlieren / nicht widersetzen dür-
 fen. Auf den Gouverneur der Pescadore
 aber wieder zu kommen / so erboth er sich ge-
 gen unsern Quartiermeister ganz freundlich
 wir sollten alles bekommen / was uns nöthig
 wäre / und er hätte / wir müßten aber nicht an
 Land kommen / sondern er wolte Leute zu uns
 an Bord schicken und fragen lassen / was wir
 bedürfften / welches wir nachmahls bekommen
 sollten / an die andern Inseln aber möchte
 wir wohl gehen / und von den Einwohnern

Erfrischungen einkauffen. Hierauf entließ/
e unsern Abgeordneten / und beschenckte ihn/
mit einem kleinen Krüge voll Mehl / 3. oder
Kuchen oder schönem Brodte / ohngefehr
nem duzend Tann:Apffel und Wasser:
Melonen / welches alles auf seine Arth sehr
ut war / mit Befehl dieses seinentwegen dem
apitain zu überbringen.

Des folgenden Tages kam ein ansehnlicher
Officier / mit einem zahlreichen Gefolge zu
ns an Bord. Er trug eine schwarz seidene/
uf sonderliche Arth gemachte Mütze / mit
warz und weissen aufrecht stehenden Fe-
ern / welche hinten fast das ganze Haupt
deckten. Seine Oberkleider waren alle
on schwarzer Seide / und der Oberrock in
nderheit / eben von selbiger Farbe / offen und
ichte biß an die Knie / wie denn die Hosen
on eben solchem Zeuge waren / unter diesem
Oberrocke aber hatte Er noch mehr seidene
leider / aber von andern Farben / und an
m Füßen trug Er schwarze Stieffeln von
eichem Leder. Seine Bedienten waren
le auch in schönen schwarz seidenen Zeug ge-
eidet / und trugen ebenfalls kleine schwarze
Stieffeln und dergleichen Mützen. Diese
Mützen sehen einem von Palmeto-Blättern

gemachten Hüte ähnlich / fast wie unsere Strohhüte / ausser daß sie keinen Rand haben / und nur bis an die Ohren gehen ; Es waren auch keine Federn darauf / sondern nur oben in der Mitten ein länglichter Knopf / zwischen welchem und der Mütze selbst rund herum / so lang als die Mütze ist / starckes Haar / wie Pferde-Haar / meines Behaltens lichter Roth gefärbet / herabhänget.

Gedachter Officier nun brachte von dem Gouverneur ein Geschenke mitte / als erstlich eine junge Kuh / welche zwar klein / aber sehr fett und fleischicht / und von einem solchen köstlichen Geschmacke war / daß ich in allen fremden Ländern solch wohlschmeckend Rindfleisch nicht gegessen habe. Ferner brachte er zwey grosse Schweine / 4. Ziegen / 2. Körbe feines Mehl / 20. grosse breite Kuchen oder Brodte sehr guten Geschmacks / 2. grosse Krüge voll Arack, welchen die Chineser Sam-Chu nennen / und / wie ich davor halte / von Keiß gemacht wird / und endlich 55. Krüge voll Hog-Chu, wie sie es nennen / und die Europäer mit ihnen. Dieses ist ein starcker Trankder / wie mir gesaget worden / von Weizen gemacht wird / siehet der Numme gar gleich / und schmecket auch fast so. Er ist gar annehm-

heimlich und nahrhafft / dannenhero ihn auch
unsere Seefahrer sehr gerne trincken. Sel-
ten gehet ein Schiff nach China, daß die Leute
drauf / wenn sie davon getruncken / nicht ganz
tot wiederkommen / wie denn auch ein jeder
nen ziemlichen Vorrath davon mitte nach
hause zu bringen pfleget. Er wird in kleinen
Stein Krügen verwahret / deren einer ohn-
gefahr ein Quart, ein doppelter aber auch dop-
pelt so viel hält. Diese Krüge sind unten
rund / werden aber immer dicker / biß zum
Halse / der ziemlich groß ist / hernach neh-
men sie wieder ab / biß an den Hals / da das
erste Mundloch sehr klein / der Thon aber
sehr dick ist. Das Mundloch wird mit ei-
nem / recht nach der Grösse desselben rundge-
schnittenen Holze / zugestopffet / und über die-
s ein stück Papier gelegt / über das Papier
er ein klumpen Thon / fast so groß als der
Krug selbst / ohngefehr 4. Zoll hoch / so lang
wie der Hals des Kruges ist / geklei-
bet. Dieses geschiehet / den Trancß gut zu
halten / denn so bald die Luft dazu kan / wird
er sauer / weßhalb auch / wenn man ihn / auf
S. George oder der Festung S. George, von den
aus China zurückkommenden Schiffen /
er den Chinesern selbst / wie ich zu Achin
und

und Bencouli auf der Insel Sumatra gethan
 fauffet / gewahr wird / daß der Thon Ritz
 bekommen / oder der Franck trübe oder heftig
 aussiehet / man ihn wieder zurücke giebet ; es
 kostet aber ein Krug von einem Quarte. 6
 Stüber. Sonsten schickte auch / ausser dem
 Gouverneur, ein gewisser Schiff-Capitain,
 zwey Krüge voll Arack, nebst einer Menge
 Lann-Äpfel und Wasser-Melonen.

Unser Capitain Reed schickte dem Gouver-
 neur dagegen / einen / auf Spanische Art / sehr
 sauber gemachten silbernen Degen / einen Ca-
 rabiner aus Engelland und eine güldene Ket-
 te / und als der Officirer an Land trat / be-
 grüßeten wir ihn noch mit 3. Canon-Schüs-
 sen. Nach Mittage schickte der Gouverneur
 eben den Officirer wieder zu uns / ließ den Ca-
 pitain Reed ein Compliment machen und
 versichern / daß er seine Höflichkeit noch vor
 der Abreise nicht wolte unvergolten lassen / es
 ward aber hernach solch schlim Wetter / daß
 kein Schiff mehr zu uns kommen konnte.

Wir blieben allhier bis auff den 22. liegen
 an welchen wir mit einen Sud-West-Wind
 und ziemlich feinen Wetter wieder unter
 Seegel giengen. Wir hielten unsern Strich
 nach gewissen Inseln / die zwischen For-
 mos

Formosa und Luçon liegen / in unsern Carten
 aber keinen Nahmen führen / sondern nur mit
 der Zahl 5. bezeichnet sind / anzudeuten / daß
 es nur fünfse. Als wir uns vornahmen das
 dorthin zu gehen / dachten wir / weil die Seebes
 chreibungen ihnen keinen Nahmen geben / sie
 würden alle unbewohnet seyn / woraus wir
 Hoffnung schöpffeten / allda ganz sicher zu
 verbleiben / wie sie denn überdiß auch ganz
 bequem auf den Wege nach Luçon lagen/
 welche Insel wir noch einmahl zu besuchen
 vorhatten.

Auf diesen unsern Wege kamen wir an die
 Küsten von Formosa, welches wir zur linken
 Hand liegen ließen. Dieses ist eine grosse
 Insel / welche sich an der Mittags-Seite auf
 20. grad 20. min. Norder Breite anfänget/
 und gegen Norden bey dem 25. grad 10. min.
 endiget. Der Geographischen Länge nach/
 strecket sie sich / von Pic auf Teneriffa an zu
 nehmen / von 142. grad 5. min. biß 143. grad
 10. min. also gar schmal / und gehet der Tro
 pus Cancræ durch. Hat sonst viel Berg
 und Wald / und wurde ehmahls von den Chi
 nesen bewohnet. Die Englischen Kaufleute
 zogen offte dahin / weil ein sehr guter Ha
 ven / wo die Schiffe ganz sicher lagen / da war;
 seit

seit dem aber die Tartern sich des Chinesischen Reiches bemächtiget / haben sie / wie mir gesagt worden / den Hafen ruiniret / damit die Chineser, welche einen Aufstand gemacht / sich nicht allda feste setzen könnten / die Kaufleute aber haben sie mit ihrer Handlung nach den festen Lande verwiesen.

Den 6. August. kamen wir bey den obgedachten 5. Inseln an / und warffen / auf 15 Faden Wasser eines Thaues oder 100. Klaftern weit von der Küste / auf der Ost-Seit der Nordlichsten Insel / Anker / und funden wieder alles unser Vermuthen / eine grosse Menge Leute darauf. Eine Meile von der See sind 3. grosse Städte / und hinter einen kleinen Berge / ebenfalls / wie wir hernach gesehen / nicht viel weiter von der See / die viertel welche grösser war / als einige von den andern dreyen. Meiner Rechnung nach / wie ich sie nach der Höhe der Sonnen gemacht / liegen sie auf 29. grad und 20. min. Norder Breite / und unsern Carten nach / ist ihre Länge 141. grad 50. min. Weil sie nun keinen absonderlichen Nahmen annoch hatten / bedieneten sich einige von unsern Leuten der Freyheit der Seefahrer und gaben ihnen / nach eigenem Gefallen / Nahmen. Drey von diesen

Infuln sind ziemlich groß / die Westlichste aber
ist die allergrößste ; Die Holländer / so un-
ser uns waren / nannten sie / unsern igtigen Kö-
nig zu Ehren / die Inful des Prinzen von
Oranien. Sie erstreckt sich von Norden ge-
gen Süden / ohngefehr 7. oder 8. Meilen lang /
weit aber ist sie etwan 2. Meilen. Die an-
dern zwey größern sind von dieser ohngefehr
3. oder 5. Meilen weiter gegen Osten gele-
gen / wir aber ankerten / wie gedacht / bey der
Nordlichsten. So bald wir nur ausgestie-
gen waren / nannte ich sie die Inful Grafton,
weil mein Weib / daß ich bey meiner Abreise
dem Hause des Grafen von Arlington ge-
essen / bey der Herzogin von Grafton in
den Diensten gewesen war. Diese Inful erstreckt
sich vom Norden gegen Süden / ohngefehr
10. Meilen in die Länge / und war etwann an-
nethalbe breit. Eine andere / welche von
der Mittagwärts / ohngefehr eine Meile
entlegen war / nannten unsere Matrosen die
Inful Monmouth. Sie lag wie die vorigen /
und war ohngefehr 3. Meilen lang und eine
Meile breit. Zwischen dieser und dem Wittägigen
Theil der Oranien-Inful / sind noch 2. kleine
andere Infuln / die sich doch etwas gegen O-
sten zu dehnen. Als unsere Leute an die Ost-
lichste

lichste davon anlandeten / nannten sie dieselb einhellig die Insul Bachi, von einem gleich genannten Franck / der täglich allda häuffig getruncken wird. Die andere und kleinste unter allen wurde die Ziegen-Insul genannt weil ihrer sehr viel darauf waren. Im Norden von diesen sämtlichen Insuln waren 2. hohe Klippen zu sehen.

Die Oranien-Insul / als die grössste von allen / ist unbewohnt / sonst hoch / und in der Mitten eben / nahe an der See aber sind lauter steile Felsen / deswegen wir allda nicht wie bey den andern allen geschah / an Land kommen konnten.

Ich habe angemercket / daß überall / wo an der Küste solche steile Felsen sind / die See überaus tieff ist / und man selten allda anckern kan: Im Gegentheile aber / wo das Land gegen das Meer zu abhanget / es sehr hernach weiter einwärts so bergicht / als es wolle / so ist doch allda guter Grund zum anckern; und wird diese Regel / nach proportion der abhangenden oder steilen Küste / im Grunde gemeiniglich eintreffen. Dannenhero muß man sich auch darnach richtet / und nach Befund dessen / entweder nahe oder weit vom Lande anckert. Denn wie / meines Wissens / kein Kü-

küste in der Welt zu finden / ich auch von
inner gehöret habe / die ganz gleiche / ohne
Berg und Thal / ist / aus diesen Höhen und
Tiefen aber die Ungleichheit des Ufers / auch
See-Armen / kleine Buchten und Hafen ent-
springen / also kan man auch hier oder da sicher
oder nicht sicher ankern ; denn wie das Land
über dem Wasser aussiehet / also ist auch ins
meine der Grund unter demselben. Solcher
gestalt findet man viel gute Hafen an sol-
chen Örthen / wo die Küste gleich mit steilen
Felsen besetzt ist / wenn nur zwischen diesen
Felsen weite abhängende Plätze zu finden ;
so aber dergleichen nicht sind / oder das ab-
hängende Land nicht auswerts gegen die
See / sondern inwendig hinein gehet / wie die
Küsten von Chili und Peru beschaffen / die
ist gerade auf / oder doch sehr steil / wegen der
Nähe an denselben hinlauffenden Andischen
Gebürge / anzusehen sind / da ist die See sehr
flach / und wenig oder gar keine Hafen und
See-Armen anzutreffen. Es ist auch diese ge-
richte Küste zum ankern zu steil / und wüste
keine mehr / da so gar wenig bequeme Schif-
feden / als hier / wären ; denn ob wohl die
Gallien, Portugal, Norwegen/Terraneuf
auch so / wie die von Peru, und den hohen

Ecc

In-

Inseln des Archipelagi sind / so haben sie
 doch mehr gute Hafen. Gute Buchten sind
 wo ein klein Stück Land sich ins Meer st
 cket / wie auf der Küste Caraccos &c. wo aber
 hoch Land ist / wie bey den Inseln Jean Fernan
 do und S. Helena &c. ist es an der Küste tiefer.
 Wie nun oben schon gedacht worden / daß in
 gemein der Grund unter dem Wasser so be
 schaffen ist / wie das Land über demselben / un
 der / worauf man sicher anckern kan / entweder
 ganz schnur gleiche oder nur etwas wenige
 abhangend seyn muß / indem sonst / wenn e
 allzu steil ist / der Ancker davon abglitschet
 und das Schiff Reed-los wird : Also kömte
 auch daher / daß man niemahls an solche
 Orthen / wo man an der See hoch Land oder
 steile Berge siehet / zu anckern verlanger. W
 wir denn / als wir an der Einfahrt in das
 Sud-Meer / bey Terra del Fuego, die Staten
 Inseln ins Gesicht bekamen / nicht einmal
 ans Ancker werffen gedachten / weil wir nehm
 lich an der Küste nahe am Meer lauter steil
 Felsen erblickten. Zwar können dennoch
 wohl kleine Hafen vor Barquen und and
 klein Fahrzeug allda seyn / die wir aber
 suchen uns die Mühe nicht genommen ha
 ben.

Wie nun hohe und steile Küsten diese Un-
quemlichkeit haben / daß man gar selten all-
da ankert / also ist jedoch dieses gut / daß man
von weiten sehen / und ohne Gefahr allda
kommen kan ; Dannerhero man sie auch
hochmüthige / oder / natürlicher zu reden / hoch-
habene Küsten zu nennen pfleget. Hingeg-
en siehet man niedrige Küsten erst / wenn
man schon gar nahe dran ist / und darf man
an vielen Orten nicht nähern / um nicht auf
den Grund zu stoßen / ehe man sie zu sehen be-
stimmt. Ueberdies sehen sich auch / durch den
Zusammenfluß grosser Ströme von niedri-
gen Lande ins Meer / um solche seichte Kü-
sten / viel Sandbänke / die ebenfalls gefähr-
lich sind.

Was ich aber gesaget habe / daß man an
niedrigen Lande gemeiniglich gar sicher an-
keren kan / lässet sich mit vielen Exempeln be-
kräften. Im Süden der Bucht von Cam-
peche ist meistens niedrig Land / und da-
hin man an der ganzen Küste hin gut an-
keren / Ostwärts der Stadt Campeche aber
ist es gewisse Orter / wo / neun bis zehen
Meilen von der Stadt an / bis auf viere / eine
dritte Meile eine Klafter weniger Wasser
ist : Von 4. Meilen aber bis an die Küste

nimmt die Tiefe immer mehr und mehr an.
 Die Bucht von Honduras und ferner längs
 an derselben hin / die Küste von Porto-Bello
 und Cartagena bis an die Höhe von S. Martha,
 nicht weniger die folgende Küste bis nach
 Caraccos, welches hoch ist / hinter diesem aber
 die Gegend Surinam, ist alles niedrig Land
 und sehr gut allda zu ankern. Eben so
 es an der Küste von Guinea. Gleiche Be-
 schaffenheit hat es mit der Bucht von Pan-
 ama, und binden die von der Steuer-Kun-
 geschriebene Bücher den Steuer-Leuten fleißig
 ein / allda das Senck-Bley ja stets in der
 Hand zu haben / und weder bey Tage noch
 Nacht dieser oder jener Untiefe zu nahe
 kommen. In eben dieser See ist von den
 Guatimalischen Bergen in Mexico an / bis
 nach California, die Küste meistens ni-
 drig / deswegen man allda auch sicher anker-
 n kan. In Asien ist die Küste von China, die gantze
 Buchten von Siam und Bengala, die gantze
 Küste von Coromandel und um Malacca
 und die nicht weit davon gegen über gelegene
 Küste von der Insel Sumatra ebener massen
 niedrig / und also zum ankern bequem; wi-
 twohl gegen Westen die Küsten von Sumatra
 hoch und steil sind. Dergleichen niedrige Kü-
 sten

n haben auch die meisten Ostwärts von
 amatra liegenden Insuln / als Borneo, Ce-
 bes, Gilolo und noch viele andere gering-
 äßige / die daherum in der See zerstreuet
 gen / auch sehr gute Reeden / auch hin und
 eder Sandbäncke haben. Dieses aber ist
 bey zu mercken / daß in diesem Ost-Indi-
 en Welt-Meere / die West-Seite der In-
 n meistens aus hohen steilen Felsen
 bestehet / wie von Sumatra schon gesagt wor-
 t / und bey Java, Timor und andern gleich-
 ls zu finden ist. Ich würde noch lange
 ht fertig seyn / wenn ich alle Exempel / die
 falls zu finden sind / zusammen suchen wol-
 Also ist genug / wenn ich schlechter Dinges
 e / daß hohe Küsten selten ohne tieff Was-
 / und im Gegentheile / niedrige Küsten und
 tieff See fast stets bey einander sind.

Wir wollen nun / nach diesem Umschweif-
 / wieder zu unsern Insuln zurücke gehen/
 d melden / daß die Monmouth-und Graf-
 a-Insuln überaus bergicht sind / darunter
 er doch ihrer viele solche jähe Abfälle haben/
 Leute allda wohnten / wie ich absonderlich
 schreiben will. Die andern beyden kleinen
 Insuln sind eben / ohne daß in der Insul Bachi

ein steiler und ganz kahler Berg zu finden
die Ziegen-Insul aber ist ganz gleich un-
eben.

Der Boden auf diesen Insuln ist meiste-
theils roth / in manchen Thälern aber auch
wohl schwarz. Die Berge liegen volle
Steine / in den Thälern aber fließen unter-
schiedliche Bäche süßen Wassers / die endlich
hier und da ins Meer fallen. Das Erdreich
ist / sonderlich in den Thälern / fruchtbar ge-
nung / und wachsen ziemlich viel / ob gleich
nicht allzu grosse Bäume darauf / wiewol
das Gras allda sehr stark wird / ausser an
den Seiten der Berge / da es klein bleibt.
Es sollen auch Berge da seyn / in welchen man
Gold findet / und sagten uns die Inwohner
daß das gelbe Metall / welches sie uns vor-
zeigten / und ich weitläufftiger beschreiben
werde / daraus käme.

Von Früchten giebet es allhier / etwan
Plantains, Bananes, Lann-Aepffel / Kürbis
Zuckerrohr und dergleichen / und wenn die
Einwohner nur wolten / könnten sie / indem der
Boden gut scheint / noch mehr zeugen. Von
Patates und James aber giebet es sehr viel
denn das ist des Volckes allgemeine Speise
und an statt des Brodtes / die wenige Pla-
ta

ins aber / die sie haben / sind an statt des Zuckermüses. Endlich ist auch noch zu wissen / daß auf kleinen Stengeln etwas Baumwolle allhier wächst.

Ziegen und Schweine sind allhier sehr viel / aber an Geflügel / es sey wild oder zahm / gar wenig ; und habe ich auf allen meinen Ost- und West-Indischen Reisen dieses angemercket / daß an denen Orthen / wo es viel Kornfrüchte giebet / als Reis oder Mahis, auch viel Geflügel zu finden sey / und hergegen / da wo sich die Leute nur von Früchten und Wurzeln erhalten / wenig. Dannenhero sind auch hier von wildem Geflügel nur kleine Papageyen und einige kleine Vögel zu finden / und von Zahmen / nur Hühner.

Die Inseln Monmouth und Grafton sind voller Einwohner / auf der Insel Bachi aber nur eine Stadt. Die eingebornen Leute sind klein und untersehet / haben gemeiniglich rund Gesichte / niedrige Stirne / starke Augenbraunen / die Augen selbst aber Nussau und klein / jedoch grösser als die Chinesen : Lippen und Mund sind weder groß noch klein / die Zähne weiß / die Haare schwarz / grob und schlecht / und tragen sie dieselben
Ecc 4 auff

auff beyden Seiten gleich / nur biß an die Ohren.

Auf dem Haupte haben sie wider die Sonne weder Hut / noch Mütze / noch Tzulband noch sonst was / das Mannsvolk meistens theils auch nur ein klein Stückchen Leinwand sein Blöße zu bedecken ; Einige haben doch ein Arth eines Wamstes an / das von Plantain Blättern gemacht / und dabey so rauch ist / als ich mein Lebtag was gesehen / ja noch ärger als eine Bärenhaut. Die Weiber tragen ein Röckchen von Baumwolle / welches ihnen etwas über die Knie reicht / und machen sich diese grobe Leinwand selbst. An den Ohren tragen / so wohl Männer / als Weiber grosse Ringe / so von einem / oben schon gedachten / gelben Metall gemacht sind. Ob dieses Gold ist / oder nicht / kan ich nicht vor gewis sagen. Gehalten habe ich es davor / weil es schwer war / und die Farbe hatte / wie unser blaßes Gold. Ich hätte gerne / zur Curiosität / was davon heraus gebracht / hatte aber nicht so viel / daß ich es kauffen können. Capitain Reed bekam gegen Eisen / welches allenthalben sehr angenehm ist / zwey solche Ringe / hatte auch / weil es wohlfeil war / noch mehr gekauft / wenn ihn nicht die blaße Farbe abgeschreckt hätte.

und den Zweifel erreget hätte / ob es auch recht Gold wäre? Ich vor mich hätte es schon gegaget / und etwas wenigens davon gekauft; Weil ich aber an dem Eisen / dessen wir sehr viel an Bord hatten / kein Theil / von den Englischen Rauffleuten dasselbe auch dem Capitain Schwan anvertrauet war / wolte ich mich nicht unterstehen / etwas davon zu vertauschen.

Wenn diese Ringe polirt waren / sahen sie sehr helle aus / mit der Zeit aber änderten sie sich / und wurden ganz blaßgelbe. Wenn man sie nun wieder saubern wolte / machte man von rother Erde ein wenig Teig und beschmierte den Ring damit / legte ihn also ins Feuer / und ließ ihn darinnen biß er glühend ward / nahm ihn hernach wieder heraus / ließ ihn im Wasser kalt werden und that die Erde weg / da er denn wieder so hell und glänzend war / als vorhin.

Die Einwohner haben nur kleine niedrige Häuser / an welchen die Wände von kleinen Pfählen mit Baumzweigen durchflochten / sind; Die Höhe der Wand ist nicht über fünffthalben / und ein Pfal über 7. oder 8. Fuß hoch. Im übrigen ist an einer Ecke eine Feuerstätte / und an den andern liegen Breter / darauf zu schlafen.

schlagen. Ihre kleine Dörffer / wo sie wohnen / sind an den Seiten / oder auch auf den Gipffeln der allersteinichsten und jähesten Berge solcher Gestalt gebauet / daß drey bis vier reihen Häuser / immer eine höher / als die andere / stehet / und man anders nicht / als an einen hölzernen Leiter in die erste / und so ferner in die andern darüber kommen kan. Der Grund zu dem ersten Absatze ist manchemal so breit / daß auswärts eine reihe Häuser stehen kan / zwischen der Hausthüre aber und dem Fusse des andern Absatzes auch noch eine / wiewohl sehr enge Gasse bleibet / wie denn der Grund zu dem andern und folgenden Absätzen gemeinlich in ganz gleich abstehender Höhe an dem darunter liegenden hinauffsteiget. Die Leiter auf welcher man zu jedwederer Reihe oder Gasse hinauffsteiget / ist fast in der Mitten / in einem mit Fleiß dazu gemachten engen Einschnitte / und weil eine jedwede Gasse auf einem so steilen Felsen lieget / so darff die Leiter / auf den Fall eines feindlichen Angriffs nur hinauf gezogen werden / so ist unmöglich nachzukommen / indem es eben so viel wäre als wenn jemand an einer gerade aufstehenden Mauer hinanklettern wolte. Damit sie auch von oben her nicht können angegriffen werden

werden / sind sie bedacht / solche Berge auszu-
suchen / die entweder auf einer Seite gegen die
See abhängen / oder sonst hoch / sehr jähe und
so beschaffen sind / daß man sie unmöglich an-
ders besteigen kan. Es sind aber diese steile
Berther von der Natur also gemacht / indem
die Felsen so harte scheinen / daß unmöglich
ist / sie zu durchzuhauen / auch keine Anzeigung
verhanden / daß jemahls Kunst dabey wäre
angewendet worden. Auf der Insul Bachi
ist ein solcher Berg / der mit einer Seite recht
in der See stehet / und eben dahin haben sie
gebauet. Die Insuln Monmouth und Graf-
ton haben viel solche Berge und Dörffer / und
bauen die Leute allda sonst nirgends hin / als
auf solche von der Natur befestigte Berther /
es sey nun / daß sie sich vor Freybeuter oder
andern auswertigen Feinden / oder vor sich
selbst untereinander fürchten. Ich glaube
auch / daß die Oranien-Insul / ob sie gleich die
größte / und so fruchtbar / als einige andere / ist /
darum nicht bewohnet wird / weil sie ganz eben /
und also vor Anfällen nicht sicher ist / denn
darauff siehet man weder solche Berge noch
Dörffer.

Die Leute sind auch geschickt genug / Schiffe
zu bauen. Ihre kleine Chalouppen sehen
denen

denen gar ähnlich / die man zu Deal hat / auffser daß sie nicht so groß und von gar schmalen Bretern gemacht / auch nur mit hölzernen Nägeln aneinander gefüget sind. Sie haben auch ziemlich grosse / darinnen vor 40. biß 50. Personen Raum ist / und sind auf jeder Seite 12. oder 14. Ruder / auch solche Bäncke / daß auf jedweder 2. Ruderpursche sitzen / deren einer auf dieser / der andere auf der andern Seite ziehet ; Sind aber im übrigen so / wie die kleinen / gebauet. Sie verstehen auch den Gebrauch des Eisens / und wissen es zu arbeiten / und sind ihre Blasebälge / wie die zu Mindanao , gemacht.

Der Männer ordentliche Arbeit ist / das Fischen / wiewohl ich nicht gesehen / daß sie gar viel gefangen / welches vielleicht daher kömmt / daß es zu einer Zeit mehr Fische daherum giebet / als zu der andern : Die Weiber hingegen bestellen den Acker.

Vor sich selbst habe ich sie weder Ziegen noch Schweine schlachten sehen / wenn sie uns aber Ziegen verkaufften / baten sie um das Gedärme davon. Das von den Schweinen rühreten sie wohl nicht an / wenn aber unsere Matrosen die zu den Würsten benötigten Ziegen-Därme weggenommen hatten und die übrigen

übrigen ins Wasser wurffen / fischeten die In-
ulaner dieselbigen / wie auch die Haut / fleißig
auf / und nahmen sie mit sich aufs Land / al-
wo sie ein Feuer machten / die Haare von der
Haut absengeten / hernach auf Kohlen so lan-
ge brieten / biß sie sie zum essen tauglich hiel-
en / da sie sie mit den Zähnen zerrissen / kauen
en und endlich hinunter schluckten. Das
Bedärme / welches vor sie ein herlich Fressen
ist / richten sie solchergestalt zu : Sie machen
aus den Magen alles das halbverdaute
Braz und andere Wesen / so viel sie drinnen
finden / und thun es in einen über den Feuer
stehenden Topf / rühren es auch gar offte um/
da es denn / weil / wie bey allen Gefochten / die
Dämpfte und Säfte heraus gezwungen wer-
den / einen abscheulichen übeln Gestand macht.
Wenn sie nun / wie gemeiniglich geschah / 2.
oder 3. kleine Fischlein hatten / machten sie dies
eben inzwischen gar mit Fleiß reine / daß man
nicht denken sollen / es wären Leute / die keine
Unsauberkeit leiden könnten / schäleten hernach
das Fleisch von den Gräten und schnitten es
in kleine / als sie kunten. Wenn nun die im
Topffe wacker gekocht hatte / nahmen sie es
aus dem Feuer weg / wurffen ein wenig Salz hin-
zu / und assen es mit den Händen aus / wie die
Moh-

Mohren ihr Pilavv oder Suppen / (denn von Löffeln wissen sie nichts /) die klein geschnittenen Fische aber so roh dazu. In übrigen stehet dieser aus den Ziegen-Magen genommen / und gedachter Massen zugerichtete Kotze einen klein gehackten Grün-Kraute ganz ähnlich.

Sie haben auch noch ein ander Gerichte nemlich Heuschrecken / welche einen Leib vor ohngefähr anderthalb Zoll lang / und der Spitze des kleinen Fingers dicke haben. Ihre Flügel sind breit aber subtil / und die Beine lang aber dünne. Es war dazumahls um die Zeit / da dieses Ungeziefer häufig kömmt und die Parates-Blätter und andere Kräuter abfrisst. Die Inwohner gehen mit Netzen und kehren ihr mit einen einzigen Besenstriche ein ganz Maas voll zusammen ; Wenn sie ihr nun genug haben tragen sie sie nach Hause / und lassen sie in einen Topffe über den Feuer braten / da denn die Flügel und Beine abgehen / der Kopff und Leib aber / die sonst braun sind / roth werden / wie gekochte Hamburgische Krabben. Weil der Leib so Feuchtigkeit ist / so ist dieses ein wässerichte Essen / der Kopf aber knirschet zwischen den Zähnen. Von diesem habe ich einmahl gegessen

geffen; und es gut genug befunden; Zu dem andern oben gedachten aber hätte sich mein Magen nicht bequemen mögen.

Insgemein trincken sie zwar nur Wasser/ wie die Indianer alle / haben aber doch auch ausser diesem noch einen andern Trancß / der von Zuckerrohr gemacht wird. Diesen lassen sie starck kochen / und mischen gewisse kleine schwarze Körner darunter / thun ihn hernach in grosse Krüge / und lassen ihn 2. oder 3. Tage darinnen jähren; wenn er nun ausgekochen hat / wird er klar / und ist alsobald gut zum trincken. Es ist gewiß ein herlicher Trancß / und kömmt dem Englischen Biere / so wohl der Farbe / als dem Geschmacke / nach / sehr gleich. Er ist auch überaus starck / und / wie ich davor halte / nicht minder ganz gesund / denn unsere Leute / die ihn viel Wochen lang auffig / und oft sich voll daran sofften / wurden nicht krank davon. Die Insulaner trachten dessen täglich viel / so wohl zu unsers Schiff / als auch unsern Leuten / die auf der Insul Bachi arbeiteten / welche Insul von diesem Getrâncke / das die Inwohner Bachi nennen / ihren Nahmen bekommen hat. Sonderlich trincken ihn unsere Leute gerne / weil nicht viel kostete; ja / weil er so gar gemein und

und häufig da zu finden war / bewog es uns die Inseln alle zusammen / die Inseln Bach zu nennen.

Was es vor eine Sprache ist / die die Leute dort reden / weiß ich nicht / denn sie hat / der Thone nach / gar keine Gemeinschaft / weder mit der Chinesischen / die gar sehr zwischen den Zähnen geredet wird / noch mit der Malayischen. Das Metall / wovon ihre Ohr-Ringe gemacht waren / nannten sie Bullavvan, und so nennen auch die Mindanäer und insgemein alle Indianer das Gold / scheint also / daß ihre Sprache einige Verwandtschaft mit der hat / die man in den Philippinischen Inseln redet. Ich habe auch nicht erfahren können wo sie ihr Eisen her bekommen / wiewohl ich starke Vermuthungen habe / daß sie mit ihren grossen Schiffen an die Nord-Küste von Luzon fahren / und es daher holen. Auf diesem Eisen und Stücken von Ochsen-Häuten / kunte ich nicht muchmassen / daß sie von Fremdbden kauften / denn was sie zu ihrer Kleidung brauchten / zeugeten sie alle selbst.

Ihre Waffen sind hölzerne Spiesse / wo an selten eine eiserne Spitze ist / ausser diese hatten sie nichts. Eine Art eines Kürisses

sieh

siehet man noch bey ihnen / welcher von Kindes-
leder gemacht ist / ohne Ermel / wie etwan die
Danker-Hembde / auf beyden Seiten zuge-
hehet / und mit Löchern / daß man den Kopf
und Armen durchstecken kan. Dieses leder-
ne Wambst gehet ihnen biß an die Knie / und
ist oben an den Achseln zwar recht nach dem
Leibe / unterwärts aber wohl auf jeder Seite
Fuß weit.

Ich habe bey ihnen keinen Gottesdienst /
noch keine Gözenbilder gesehen / vielweniger
mercket / daß sie einen Tag höher / als den
andern / hielten / wie denn auch keiner von ih-
nen in größerm Ansehen / als der andere / ist /
und schienen einander alle gleich zu seyn /
noch war ein jeder Herr in seinem Hause /
und die Kinder mußten ihre Eltern ehren.

Nichts desto weniger schienen Sie einige
Geseze oder Gebräuche / und / so zu sagen / ei-
ne Regiments-Form zu haben. Denn /
dem wir da stille lagen / sahen wir einen
jungen Menschen / um eines Diebstahls wilz-
lich / so viel wir abnehmen kunten / lebendig
graben. Sie machten eine grosse Grube /
welcher eine grosse Menge Volcks kam /
von dem Missethäter Abschied zu nehmen.
Unter andern war ein Weib die sehr kläglich
Ddd that /

that / und wir vor seine Mutter hielten / ihm auch die Ringe von den Ohren abnahm. Als Er von dieser und etlichen andern Abschied genommen / so Er alles ohne die geringste Bewegung that / und seine Straß mit ganz freyem Gemüthe ausstund / machte Er in die Grube hinunter / welche bald mit Erde wieder zugefüllet ward / da er also erstickte.

Sie haben nur ein Weib / mit welcher ganz friedlich leben / und sind die Kinder den Eltern sehr gehorsam. Die Knaben gehen mit ihren Vätern fischen / die Mädgen aber bleiben bey den Müttern zu Hause. Weib sie Stärke genug haben / werden sie auf Aecker geschickt / James und Patates zu graben deren sie alle Tage auf ihren Köpfen so nach Hause bringen / als vor die ganze Haushaltung nöthig ist / denn sie haben weder noch Mahis.

Die gedachten Aecker sind in den Thälern / meistens ziemlich weit von den Wohnungen. Ein jeder Wirth hat einen Land eigenthümlich / welches Er vorbearbeitet / daß ihm denn so viel bringe daß Er von seinem Nachbar nichts bor darff.

Ob es nun zwar scheint / daß diese Leute /
 wegen ihres aus den Ziegen-Därmen gemach-
 ten Gerichtes / säuisch leben / so halten sich
 doch sonst Weiber und Männer an ihrem
 Leibe sehr reinlich. Sie sind auch so friedlieb-
 end und höflich / als ich jemahls Leute anges-
 prochen / wie ich den gar niemahlen gesehen /
 daß sich einer gegen den andern erzürnet hätte.
 Ich habe mit Vermunderung betrachtet /
 wenn 20. bis 30. von ihren Schiffchen zu uns
 an Bord kamen / daß sie doch nicht den gering-
 sten Unfug vornahmen / sondern dagegen hielt
 ich ein jedweder still und ehrbar / und suchte
 dem andern in der Noth beyzuspringen. Es
 verstund kein Lermen / noch der geringste
 Schein einiges Mißvergnügens / und obgleich
 weilen ein oder ander Streich vorgieng / der
 andere Leute hätte können zu einem Handge-
 renge bewegen / so ließen sie sich doch dasselbe
 nicht anfechten. Sie trincken manchemahl
 sehr starck / und werden dabey hitzig um die
 Köpffe / deswegen aber habe ich dennoch nicht
 den geringsten Streit zwischen ihnen geme-
 net. Sie sind aber nicht nur so verträglich
 mit ihres gleichen / sondern gehen auch mit
 frembden ganz aufrichtig und ehrlich um /
 daß uns auch ihre Kinder / wider Gewohn-
 heit

heit / gar nichts zuwider thaten. Wenn zu ihnen kamen bathen uns zwar die Wei aber gar sittsam / um einige Leinwand-
pen / um ihre Kinder / die sie uns zugleich geten darein zu hüllen: Welches Bitten Betteln denn bey allen Barbarischen Na-
nen Brauch ist / hier aber mit wenigerm gestüm geschah / als anderswo. Die W-
ner aber betteln hier niemahls. Es w-
uns nichts gestohlen / als bald im Anfa-
da wir das erstemahl Anker wurffen / wi-
unten erzehlen werde / seit dem aber sind
sehr redlich und aufrichtig mit uns umgeg-
gen / haben uns auch in ihren Häusern
beste / als sie gekunt / empfangen / und uns
ihrem Bachi vorgesezt. Wenn sie keine
Hause hatten / kauften sie einen Krug
ihren Nachbarn / und sahen sich damit zu
nieder. Vor etliche Krüge dieses Bachi
ich sie ein oder zwey Stücke ihres Goldes
ben: Über welches kauften und verkau-
ich mich verwunderte / inmassen dasselbe u-
solchen Barbarn, wie diese zu seyn schien
sonst so selten zu geschehen pfleget / als / da-
mit Fremdbden so aufrichtig umgehen /
mit so weniger Vorsichtigkeit zu ihnen
ihre Schiffe kommen solten / als gleichm-

se thaten / welches ich aber dem zuschreibe /
 ß sie so wenig Handlung mit Ausländern
 ben. Bey obgedachten kleinen Gastereyen
 uncken sie alle / Weiber und Kinder / aus
 inen Kürbissen / mit uns und zwar / wenn
 er bey ihnen waren / wurde alsobald einem
 ter uns zugetruncken / waren sie aber alleine /
 and es einer dem andern zu.

Sie haben kein Geld / als die schon erwehnt-
 n kleinen Stücke ihres gelben Metalls /
 elche sie in Plantain- oder andere Blätter
 r fleißig einhüllen. Gegen diese tauschen
 ein / was sie von nöthen haben / und geben /
 n Exempel / vor einen Krug Bachi von 5.
 er 6. Gallons, oder Töpffen / ohngefehr 2.
 er 3. gran, dem Augenscheine nach / indem
 keine Goldwagen haben.

Und wollen wir nun wieder auf unsere
 ise kommen. Ich habe oben schon gesagt:
 ß wir den sechsten Aug. allda Anker wurf /
 : Indem wir nun unsere Seegel zusam-
 n bunden / kamen bey nahe wohl 100. Klein-
 schiffchen / und in jedweder 3. oder 4. Pers-
 onen zu uns an Bord / also daß unser Ober-
 voll solcher Leute stand. Wir fürchten
 s anfänglich vor so einer grossen Menge
 wegen ließen wir hinten ins Schiff 20 /

oder 30. Stücke Handgewehr bringen / stellten auch auf den Oberloff / 3. oder 4. Schiessen mit Schussfertigen Flinten / um / wir sie Gewalt verüben wolten / alsbald Feuer unter sie zu geben; Sie hielten sich aber gar friedlich / ausser / daß sie etwas alt Eisenwerk so auf dem Oberloff war / wegnahmen / in welchen die eisernen Bänder von unserer Pülsen und Nägel von den Affuyt-Rädern abriss / ehe wir es gewahr wurden. Endlich sahen wir von uns / daß ein Indianer einen solchen Nagel abzureissen sehr bemühet war / wegen er den Dieb beym Kopffe nahm / welcher alsobald ein groß Geschrey machte. Hier sprangen die andern alle augenblicklich unserm Schiffe / theils in ihre Rähne / theils ins Wasser / und machten sich nach dem Lande zu : Wir hingegen / als wir sahen / daß er so sehr erschrocken / thaten unserm Gefangen / der an seinem ganzen Leibe zitterte / die schönste / gaben ihm auch ein Stückchen Essen und ließen ihn los / da er denn ins Wasser sprang / und zu seinen Landsleuten schwam / welche noch um unser Schiff herumruderten / um zu sehen / was wir mit ihrem Gefangen anfangen würden. Weil wir nun die Gelegenheit nicht verlieren wolten / mit ihnen zu

beln / wincketen wir ihnen / daß sie wieder zu uns kommen solten / welches auch etliche thaten / und sich seit dem ganz ehrlich verhielten.

Bald hernach schickten wir eine Canöe an Land / die sich ihrer Lebens-Arth / und was man vor Essewaaren da haben könnte / erkundigen solte. Unsere Leute wurden mit Bachi wohl tractiret / und hatten viel Schweine gesehen / deren sie auch etliche mitbrachten. Nach diesen gieng kein Tag vorbey / daß nicht wohl 20. Schiffchen mit 15. oder 20. Schweinen und Ziegen zu uns kamen / die uns nicht viel kosteten / indem wir vor eine gute fette Ziege mehr nicht / als einen alten eisernen Rindcken / und vor ein Schwein / daß 70. biß 80. Pfund wog / 2. oder 3. Pfund Eisen gaben. Sie brachten uns auch Krüge voll ihres Trankes / und bekamen dagegen von uns alte Nägel / eiserne Spitzen und bleyerne Kugeln. Ausser obengedachten Fleisch-Waaren / brachten sie auch viel James und Parates, die sie uns gleichfalls gegen alt Eisen und Kugeln gaben. Wir wandten einen Mann an / der den ganzen Tag unsere Eisen-Schienen ohne Feuer in kleine Stücke zerschlagen muste / daß wir die groffe Menge der Schweine und Ziegen /

welche uns die Insulaner zu kauffen brachten/ aber nicht / wie ihren Tranck und Wurzeln vor Nagel geben wolten / damit bezahlen konnten. Wir lieffen sie aber niemahls wissen / wie viel wir Eisen hätten / damit sie es desto höher hielten. Alle Morgen / so bald es nur Tag war / nahmen sie mit ihren Eßwaaren zu uns ans Schiff / wovon wir denn so viel kauften / als wir nöthig hatten / und zwar / nahmen wir gemeinlich von Ziegen und Wurzeln nur so viel / als wir vor denselbigen Tag brauchten / die Schweine aber / welche wir einfalzen und also aufheben konnten / kauften wir in grosser Menge. Diese waren sehr gut / ich habe aber auch nirgend so viel sinnichte / als hier / gesehen.

Wir ankerten erstlich an der Insul Grafton, lagen auch 3. oder 4. Tage allda stille ehe wir an die andern Insuln giengen / und nahmen inzwischen / aus einem schönen Bache der nicht weit von uns war / Wasser ein. Hernach giengen wir an der Ost-Küste der Insul Grafton hin / nach Süden zu / und nach diesem zwischen dieser und der Insul Monmouth durch / wo wir eine starcke Fluth antrassen. Diese ist allhier sehr hefftig / und machet / daß die See manchemahl sehr hoch gehet

gehet / und die Wellen an einander stossen.
Ihr Lauff zwischen den Insuln ist gegen Süd
Osten / und gegen Norden $\frac{1}{4}$. Westen. Die
Fluth aber selbst gehet gegen Norden / und
die Ebbe gegen Süden. Die See steigt und
fällt ohngefehr 8. Fuß.

Als wir von da abgiengen / seegelten wir
an der West-Seite der Insul Monmouth,
ohngefehr 2. Meilen lang / und gegen Süden/
weil wir aber allda keine Gelegenheit zu an-
kern finden kunten / fuhren wir an die Insul
Bachi, und wurffen an derselben im Nord-
Osten / nahe an einer kleinen sandichten
Bucht / auf 7. Faden Wasser und einem klä-
ren harten Sande / ohngefehr eine viertheil-
Meile vom Lande / Anker. Diese beyde In-
suln sind durch eine ziemlich breite Durchfahrt/
worinnen man überall ankern kan / von ein-
ander abgesondert / und ist das Wasser 12. 14.
bis 16. Klafftern tieff.

So bald wir an Land gestiegen waren/
schlugen wir ein Zelt auf / unsere Seegel dar-
innen wieder auszubessern / welches vom 13.
August. bis 26. Septembr. geschehe / sauberten
zugleich auch den Boden unsers Schiffs aufs
neueste. Einige von uns giengen alle Tage in
die Dörffer / und wurden recht gut empfan-
gen/
Ddd 5

gen / hergegen kamen / wie schon gedacht / die Inwohner auch mit ihren Es-waaren zu uns und was wir nicht den einen Tag kauften brachten sie den andern wieder.

Der Wind war annoch Sud-West und Sud-Sud-West / und das Wetter fast jederzeit schön. Wir dachten / der Monat October würde die Nord-Ost-Winde mit sich bringen / dannenhero hielten wir uns Seegelstetig / so bald nur der Orientalische Monsun recht beständig blasen würde / nach der Höhe Manila zu seegeln und allda zu kreuzen ; Um dieser Ursache willen versahen wir uns auch mit so viel Proviant / allermassen wir 70. bis 80. fette Schweine eingesalzen hatten / kauften auch ein gut Theil James um Patates, um auf der See davon zu essen.

Gegen den 24. Sept. wandte sich der Wind erstlich nach Osten/ hernach nach Nord-Osten das Wetter aber war noch gar schön. Den 25. kam der Wind aus dem Norden etwas stark / der Himmel aber hub an / sich zu bewölken / und der Wind noch viel stärker zu werden.

Um Mitternacht erhob sich ein starker Sturm. Wir hatten fornen einen von unsern grösssten Anckern ausgeworffen / und

wir gleich weder den grossen Mast noch Stengen hatten / wolte der Ancker doch nicht hafften / sondern das Schiff schlepte ihn mit sich fort. Dieses machte / daß wir noch einen andern grossen Ancker auswurffen / und das Seil daran sehr lang nachliessen / welches uns denn biß auf den andern Tag um 11. Uhr feste hielt / wie aber der Wind noch hefftiger wurde / so wolten auch beyde Ancker nicht mehr halten / sondern wir schlepten sie alle beyde fort. Dieser Wind war Nord- $\frac{1}{2}$. Westen. Wir mußten also dem Strohme folgen / biß um 3. oder 4. Uhr nach Mittage / und war unser grosses Glück / daß weder Insuln / noch Sandbäncke / noch Klippen im Wege lagen / denn sonst hätten wir unfehlbar daran gestossen. Wir thaten alles was wir kunten / uns wieder feste zu legen / und war unser größter Kummer / daß 6. von unsern Leuten am Lande waren. Als wir uns nun endlich in offener See befunden / war es wohl unnöthig / sich länger aufzuhalten / dannenhero zogen wir den einen von unsern Ankern auff / von dem andern aber hieben wir das Thau ab / weil wir ihn / ohne grosse Gefahr zu sinken / nicht auffwinden kunten. Die folgende Nacht wüthete der Wind grausam / bey ne-
benst

benst war ein hefftiger Regen / also / daß wir die See halten mußten / und doch keine Seegel aufspannen durfften / biß des Morgens um 3. Uhr / da der Wind ein wenig nachließ / und wir das Focke-Seegel wieder auffzogen / das Schiff aber nach Westen richteten. Den 27. ließ der Wind gar mercklich nach / es regnete aber den ganzen Tag und die ganze Nacht noch sehr starck. Den 28. wandte sich der Wind nach Nord-Ost / machte die Luft wieder heiter / und bließ starck / es währete aber nicht lange / denn er veränderte sich / und ward Ostlich/ferner Sud-Ostlich/darauf Sudlich/ und blieb endlich im Sud-Westen stehen; und damit bekamen wir rechten guten Wind und schön Wetter.

Als / wie gedacht / der Wind sich in Sud-Westen wandte / war es der 29. Sept. und sahen wir alle Seegel bey / um wieder an die Insel zu kommen / wovon wir wider unsern Willen waren abgetrieben worden. Den 30. bekamen wir West-Wind / sahen auch die Inseln / kuntten aber vor Nachts nicht da ankommen. Dannenhero nahmen wir unsern Weg nach Süden biß um 2. Uhr des Morgens / da wir das Schiff wandten / den ganzen Morgen fort seegelten / und endlich den 1.

Octo-

October, ohngefehr um den Mittag / fast an eben dem Orthe / wo uns der Sturm weggetrieben hatte / wieder Anker wurffen.

Unsere 6. hinterlassene Gefellen wurden von den Insulanern bald wieder an Bord gebracht / vor welche Güte und Höflichkeit wir ihnen 3. ganze Schienen Eisen schencketen / welches bey ihnen ein Geschenke von ungemainer Kostbarkeit war. Monsieur Robert Hall war einer von diesen sechsen / und werde ich in folgendem weiter von ihm reden. Er und die andern erzehleten uns / daß / so bald sie das Schiff aus dem Gesicht verlohren gehabt / wären ihnen die Insulaner weit höflicher / als vor diesem / begegnet / und hätten ihnen gerathen / die Haare so kurz abzuschneiden / als sie sie trügen; sich auch erbotten / einen jeden / wer da wolte / ein junges Weib zu geben / und mit derselben eine kleine Art und ander eisern Acker-Geräthe / zugleich auch ein Stücke Acker angewiesen / darauf sie sich nähren könnten. Viel Inwohner des Orths hätten sehr schön mit ihnen gethan / sie aber sich vornehmlich an dem gehalten / mit dem sie an Land gegangen waren / bey welchen sie auch mehr / als bey andern / geherberget hätten. So bald sich nun unser Schiff wieder sehen lassen / hätten sie an-
gefan-

gefangen/ die Unfrigen wieder um einige stücke Eisen zu plagen / als welches das einzige ist/ was sie noch höher/ als ihre Ohrringe/ schätzen. Diese Ringe/ und alles ihr Gold/ hätten wir gar leicht vor unser Eisen einhandeln können/ wenn wir wären versichert gewesen/ daß es gut Gold sey. Man merckte zwar keinen Unterscheid zwischen diesem und dem rechten Golde/ wenn man es auf dem Probierr-Stein strich/ und gut Gold darneben/ da es doch am ganzen Stücke sehr blaß dagegen aussahe; Wir wurden aber aufs neue davon abgeschreckt/ da wir wahrnahmen/ daß sie es so offte pollirten.

Inzwischen hatte der obgedachte letzte Sturm die Unfrigen ganz feige gemacht: Denn ob derselbe gleich nicht von solcher Heftigkeit gewesen war als der/ den wir auf der Küste von China ausstundten/ und noch in freischem Gedächtniß hatten/ so hatte der andere doch die Einbildung vergrößert/ und solch einen Schrecken verursacht/ daß sie/ aus Furcht/ von den dritten befallen zu werden / die Besatzung vor Manila zu kreuzen ganz verlohren. Ein jeder wünschte/ zu Hause zu seyn/ wie vorher wohl schon hundertmahl gewünscht worden war: Allein Capitain Reed und Capitain

Capitain Teat, die unsere Oberhäupter waren/
riethen uns / nach dem Cap Comorin zu fah-
ren / allda sie uns ihr weiteres Vorhaben ent-
decken wolten / welches ohne Zweifel war / ins
rothe Meer zu gehen / und darinnen zu kreuzen/
sie bekamen auch Gehör und Einwilligung/
ohn alle Schwierigkeit.

Der Orientalische Monson kunte dazumahl
nicht lange mehr aussenbleiben / und also wä-
re das beste gewesen / durch die Enge bey Ma-
acca zu passiren; der Capitain aber stellte
vor / daß es / wegen der vielen Insuln und
Sandbäncke daherum allzugefährlich sey / zu-
nahl / da wir gar niemanden bey uns hätten/
wer der dortigen See kundig wäre / hielte also
vor das beste / an der Ost-Seite der Philip-
pinischen Insuln hin / und nach Süden / gegen
die Spezeren Insuln zu seegeln / hernach die
Höhe der Insul Timor vorbey / und also fer-
ter in das grosse Ost-Indische Meer zu
gehen.

Dieser Weg schien zwar fast eben so ver-
rathlich und gefährlich / als der andere / zu
seyn / man durffte sich aber weniger befürch-
ten / Holländische oder Englische Schiffe dar-
auf anzutreffen / denn davor fürchten wir uns
nicht. Ich endlich war gar wohl dar-
mit

mit zu frieden/ denn ich sahe/ daß/ je weiter wir
gingen/ je mehr ich lernte und erführe/ wel-
ches mein Haupt Zweck war. Über diß dach-
te ich auch solchergestalt/ mehr Vertheil zu fin-
den/ wo ich mein Vorhaben ins Werck rich-
ten könnte/ nehmlich/ mich bey der ersten bequemen
Gelegenheit von meiner Gesellschaft weg-
zu machen.

Das XVI. Capitel.

Die Freybeuter gehen von den Inseln Bachi ab
und nahe an einigen andern vorbey/ als/ in No-
den von der Insel Luçon, bey der von S. Jo-
hannis und andern Philippinischen mehr/ blei-
ben endlich bey zweyen nicht weit von Minda-
nao liegen/ bessern da das Schiff/ und machen
eine Pumpe auf Spanische Art. Der jung
Prinz aus den Specerey Inseln giebet ihnen
Nachricht vom Capitain Schwan/ und denen
Leuten/ die bey ihm auf Mindanao zurück geblie-
ben waren. Der Autor will seine Gesellschaft
bereden/ gedachten Capitain wieder zu sich zu be-
ruffen/ aber vergebens. Wie dieser Schwan
endlich zu Mindanao umgebracht worden.
Von den Negel Inseln/ Ternate, Tidér, und
andern. Von Celebes. Von Macasser, eine
Holländischen Stadt. Sie segeln an der Ost-
Seite von Celebes hin/ und kommen mit gro-
ßem

ser Noth zwischen dieser und andern Insuln und
 Sand-Bäncken durch. Von wilden Schild-
 kröten. Von Muscheln einer wunderbahren
 Grösse. Von einen wilden Weinstocke / und
 dessen grosser Tugend wider böse Gifte. Von
 einen sonderbahren grossen Baume. Von son-
 derlichen Zeichen/wobey die Sand-Bäncke an-
 gedeutet werden. Was Cataraeta auf der See
 sey / und was sich mit demselben einstens be-
 geben. Von unbeständigen und bald veränders-
 lichen Sturmwinden. Von Schildkröten.
 Von der Insul Bouton. Von Calla-Sulung,
 der Hauptstadt/ Hafen und Inwohnern allda.
 Die Freybeuter besuchen den Sultan/ und wer-
 den von ihm wieder besucht. Was dieser vor
 ein Sinnbild in der Flagge seines Prös gefüh-
 ret. Von seiner Leibwacht/ Kleidung und Kin-
 dern. Mit was die Leute allda handeln. Was
 sie vor einen Unterscheid zwischen den Engeln
 und Holländern machen. Die an der See woh-
 nenden Indianer verkauffen die Esclaven. Wie
 die Unsrigen zu Calla-Sulung empfangen wor-
 den. Von einem Knaben der vier Reihen Zäh-
 ne gehabt. Von einer Art weisser Papageyen/
 Crocadores genannt. Die Unsrigen fahren
 zwischen Omba Pentare, Timor &c. durch.
 Von bewohnten Insuln. Von Sand-Bän-
 cken. Neu-Holland wird zu weit nach Norden
 gesetzt. Von dieses Landes Erdboden / Dra-
 chen-Blut-Bäumen / Inwohnern / und deren
 Leibes

Leibes-Gestalt / Kleidern / Nahrung / Waffen/zc. Wie sie Feuer aus Holze bringen. Von ihren Wohnungen / Ungeschicklichkeit zur Arbeit/zc. Wie hoch die See allda steigt. Diell frigen nehmen sich vor / nach der Cocos-Insel und dem Vorgebürge Comorin zu gehen.

DEn 3. Octobr. giengen wir von den Inseln Bachi ab / und nahmen unsern Weg nach Süden / in willens / zwischen den Spezerer-Inseln durchzusegeln. Wir hatten schon Wetter und einen West-Wind. Anfangs hielten wir unsern Strich nach Süd-Süd-Westen / und fuhren an gewissen kleinen Inseln / welche harte am Norden der Inseln Luçon sind / hin / lieffen sie hernach Westwärts von uns liegen / und giengen an die Ost-Seite dieser und der andern Philippinischen Inseln an deren Küsten wir hin und gegen Süden zu segelten.

Die Nord-Ost-Seite der Insel Luçon scheint etliche Meilen lang / ein gut / ebenes / gleiches / jedoch genug erhöhtes / Land zu seyn worinnen man zwar einige ziemlich hohe / aber nur einzelne / und nicht an einander hangende Berge siehet. Mag also diese Seite meistens theils aus lauter Viehweiden bestehen / theils

hing

ingegen die Sud-Ost-Seite mehr Berge
und Wälder zu haben scheint.

Wir verliessen aber diese Insel / und zu-
gleich die guldnen Berge / die wir uns dabey
eingebildet hatten / und giengen an der Ost-
Seite der andern Philippinischen Inseln im-
mer weiter nach Süden fort. Diese schienen
mehr Berge / aber weniger Wald zu haben
als an die S. Johannis Insel / von der ich oben
schon gesagt / daß sie ganz voller Wald sey:
Die andere eben so genannte aber lieget an
der Küste von China. Hier mußten wir uns
des Sud-Windes halben / von diesen Inseln
entfernen.

Den 14. Oct. kamen wir nahe an eine klein-
e niedrige Insel / die voller Gebüsch ist
und Sud-Ostwärts von Mindanao ohngefähr
60. Meilen lieget / in keiner See-Carden aber
befunden wird.

Den 15. war der Wind Nord-Ost / damit
zogen wir gegen Westen / um Mindanao zu
erreichen / allwo wir auch zum andernmahl
an Sud-Osten anlangeten. Wir fuhren zwis-
chen denen 2. kleinen Inseln / von denen ich
bey der ersten Reise erwehnet / daß sie ohnge-
fähr auf 5. grad 10. min. Norder-Breite lä-
gen / hinein und wurffen Anker aus. In der
See 2
Östlich

Ostlichsten von diesen Inseln / gegen den Nord-Westen / funden wir einen hübsch kleinen See-Arm / worinnen man das Schiffs Land ziehen und ausbessern konnte. Wir giengen auch dahinein / tackelten das Schiff ab / und machten alles fertig / es aufs trocken zu legen und den Boden zu bessern. Die Inseln sind ohngefehr 3. oder 4. Meilen von Mindanao, und haben nur etwann 4. oder 5. Meilen im Umfange / jedoch hoch genug. Das Erdreich ist schwarz und tieff / und sind zwey kleine Bäche mit süßem Wasser darinnen zu finden.

Sie haben beyde viel schöne grosse Bäume wie wir denn auch unsere Zimmerleute Land schickten / einige zu unserm Gebrauch auszusuchen / und ließen einen neuen Bock sprit machen / den wir alsobald aufsatzten weil der alte gar nichts mehr tangte. Gleichfalls ließen wir auch eine neue Stenge und eine Ober-Stenge an den Focke-Mast machen. Und weil unsere Pumpen ganz abgenützt waren / daß wir sie nicht mehr brauchen konnten / hieben unsere Leute auch einen Baum zu einer neuen ab. Diesen machten sie erstlich viereckicht / sägten ihn hernach in der Mitte entzwey / und höhleten jedes von diesen zweye

beiden Stücken mit höchstem Fleiß und genauester Aufsicht so tieff aus / daß / wenn man sie wieder zusammenfügete / es eine Pompe geben kunte. Sie mußten aber ihre größte Kunst anwenden / die gedachten beyden Stücke so genau zusammen zu bringen / als in einem Pumpen-Rohre nöthig war / denn wir hatten solche Arbeit noch nie gemacht. Wir hatten diese Arth von Pumpen von den Spaniern gelernet / welche sie auf den Schiffen / die sie auf dem Sud-Meere haben / also machen / und bin ich versichert / daß in der Welt keine bessere Pumpen sind.

Indem wir hier stille lagen / kam der junge Prinz / dessen ich im 13. Capit. gedacht / zu uns an Bord / und bath uns / weil er erfahren / daß wir willens hätten / weiter gegen Mittag zu seegeln / ihn und seine Leute mit uns in sein Land zu nehmen. Er zeigte uns auch seine Insel auf unserer Carte, und sagte uns den Nahmen davon / welchen wir / weil er auf der Carte nicht stund / dabey schrieben; Ich habe ihn aber dennoch vergessen / in mein Tagebuch zu verzeichnen.

Dieser Prinz sagte / daß er erst vor 6. Tagen den Capitain Schwan und viel von seinen Leuten / von welchen er auch einige nenn-

nete/ gesehen/ und befanden sie sich ganz wohl auf. Sie wären 150 alle in der Stadt Mindanao, hätten aber mit Raja Laut einen Feldzug gethan/ und unter ihm/ wider seine Feinde/ die Alfouren, so brav und herghaft gefochten/ daß sie deshalb/ so wohl von dem General Raja Laut, als dem Sultan selbst überaus geehret und hochgehalten würden. Der Capitain Schwan hätte willens mit seinen Leuten nach der Festung S. George zu gehen/ und deswegen schon 40. Unken vor ein Schiff ausgebothen/ aber mit dem Eigenthumsherrn noch nicht eins werden können/ es wäre aber zu besorgen/ daß sie dem Sultan nicht eher/ als bis nach geendigten Kriege/ würde ziehen lassen.

Dieses erzählte er uns alles in Malayischer Sprache/ welche viel unter uns gelernet hatten. Beym Abschiede versprach er/ in dreyn Tagen wieder zu kommen/ und Capitain Reed dagegen/ so lange zu warten/ denn wir waren mit unsern Sachen ziemlich fertig/ und der Prinzgen schien auch sehr lieb zu seyn/ daß sie die Gelegenheit zeigte/ mit uns fort zukommen.

Um diese Zeit versuchte ich/ unsere Leute zu bereden/ noch einmahl mit dem Schiff na

Nach dem Fluß Mindanao zu seegeln / und dem Capitain Schwan ihre Dienste aufs neue anzutragen. Ich bediente mich der Zeit / als die Helffte unserer Leute auf dem Lande waren und Wasser hohleten / befand auch die / mit denen ich redete / ganz geneigt / es zu thun / daß sie also / nichts zu sagen / biß ich die übrigen auch ausgeforschet hätte / welches ich denn auf den andern Tag / wenn sie wiederkommen und von den andern abgelöst wurden / thun wolte. Allein einer / der fast der eifrigste vor Schwans Wiedereinsetzung zu seyn schien / offenbahrte meinen Vortrag den Capitainen Reed und Teat, die das Volk bald wieder davon abwendig machten. Weil sie aber dennoch nicht ohne Furcht waren / machten sie sich / so eilfertig / als immer möglich war / wieder auf den Weg.

Nach diesem ist mir erzehlet worden / es wäre Capitain Schwan und seine Leute noch lange auf Mindanao gewesen / einige aber vort ihnen / und insonderheit Monsieur Rosy und Monsieur Nelly hätten sich / auf Holländischen Barquen, nach Ternate begeben / allwo sie auch eine lange Zeit geblieben / endlich aber nach Batavia gegangen wären / da ihnen die Holländer ihre Tage-Register genommen.

Sie sind aber dennoch von da nach Europa überkommen. Einige waren auch zu Mindanao gestorben / unter welchen die beyden Kaufleute Harthope und Smith , gewesen. Endlich / als Capitain Schwan und sein Bahrer / auf einer kleinen Canoe, nach einem Holländischen Schiffe / das damahls auf der See lag / fahren / und Gelegenheit / in Europa zu kommen / suchen wolte / wurden sie beyde von einigen Insulanern / die sich zu dem Ende verstecket hatten / bey dem Einflusse des Strohms / ins Wasser gestürzet / und / weil sie sich dessen im geringsten nicht versehen / mit lechter Mühe darinnen todt geschlagen. Theils vermeinten / der General hätte dieses angestellt / um sein Gold zu haben / daß er alsobald wegnehmen ließ : Andere sagten / es wäre deswegen geschehen / weil des Generals Haus kurz zuvor weggebrannt / und dem Capitain Schwan die Schuld beygemessen worden wäre. Noch andere hielten davor / der Capitain hätte durch seine ausgestossene Dräuungen selbst Ursache zu seinem Verderben gegeben. Und ist dieses wohl war / daß er offte sagte / der General hätte ihn betrogen / und wolte er sich deswegen an ihm rächen : Ingleichen sagte Er / daß / nachdem er nunmehr die Flüs-

kennete / auch die Art und Weise / wie man
 jeder Jahres-Zeit darein kommen könnte/
 üste / nicht weniger ihrer Streit-Art kundig
 worden / und die Schwäche des Landes erfah-
 n / wolte er anders wohin gehen / eine gute
 arthey Freybeuter sammeln / alsdenn wie-
 er kommen und das Land ruiniren / die Ein-
 wohner aber plündern. Als der General
 diese Rede erfahren / hat er gesagt : Wie ?
 ist Capitain Schwan von Stahl und Eisen/
 so mächtig / daß er ein ganz Königreich
 angreifen kan ? Oder dencket er uns durch
 solche Reden zu erschrecken ? Indessen hat sich
 doch Niemand an ihm vergriffen / als / nach-
 dem er todt gewesen. Es kan doch aber an
 den gedachten Vermuthungen wohl was
 wahr seyn / denn der Capitain war sehr hitzig
 und der General Gold begierig. Inzwischen
 des / wie es wolle / er ist erschlagen worden/
 welches mir viel Leute bezeuget haben. Nach
 seinem Tode / hat / wie schon gedacht / der Ge-
 neral sich seines Goldes / und alles / was er
 mit gehabt / worunter auch sein Tage-Buch/
 er von Engelland aus / biß an das Vorge-
 rge Corriente auf der Küste von Mexico,
 erfertiget hatte / zu rechnen ist / bemächtiget ;
 Biewohl Monsieur Moody , welcher vor und

nach der Ermordung zu Mindanao gewesen
erwehntes Tage-Buch bey Seite gebracht
und durch Monsieur Goddard, der Ob-
steuer-Mann auf dem Schiffe / die De-
fense genannt / war / nach Engelland ge-
schickt hat.

Aber wieder auf meinen Zweck zu kommen
weil ich nunmehr sahe / daß unsere Leute den
Capitain Schwan nicht wiederhaben wolten
wünschte ich nur des Prinzens Anfunff
Capitain Reed aber / der sich fürchte / seine un-
beständige Leute länger da liegen zu lassen
machte sich den 2. Nov. 1687. an welchen T-
ge eben der Prinz wieder zu kommen verspr-
chen hatte / wieder unter Seegel / und gieng
wir mit einem Nord-West-Winde / nach Su-
Westen zu.

Wir behielten diesen Wind / biß wir die In-
sul Celebes ins Gesicht bekamen / da wir den
Weg erstlich nach Westen / und hernach nach
Süd-Westen nahmen. Den 19. kamen wir
auf die Höhe der Insul im Nord-Osten / und
funden / daß die Strömme so stark nach W-
sten zu giengen / daß wir kaum auf die O-
Seite der Insul gelangen konnten.

Diese Insul Celebes ist sehr groß. Ihre
Länge erstrecket sich von Norden nach S-

den / ohngefehr 7. grad lang / breit aber ist sie
etwan 3. grad. Die Mittags-Linie gehet
durch / und hebet sich die Insul Nordwärts
derselben / der gemeinen Rechnung nach / auf
1. grad 30. min. an / und strecket sich gegen
Mittag auf 5. grad 30. min. hinaus. An dem
Norder-Theile ist ein langer enger Strich
Landes / der ohngefehr 30. Meilen von die-
sem Striche / und gegen Osten / lieget die In-
sul Gilolo , nahe aber an dieser / etwas gegen
Westen / vier andere kleine / worauf sehr viel
Negeln wachsen : Die beyden vornehmsten
sind Ternate und Tidor. Wie man nun
die Insul Ceylan vor die einzige hält / wor-
auf der Zimmet / und die Insul Banda , wor-
auf die Muscaten Nüsse wachsen / also haben
auch einige davor gehalten / auf Ternate und
Tidor wären nur bloß allein in der Welt die
Negeln zu finden / welches aber ein grosser Irr-
thum ist / wie ich schon gezeiget habe.

An der Mittags-Seite der Insul Celebes
ist ein See oder vielmehr Meer-Busen / von
ohngefehr 7. oder 8. Meilen in der Breite/
und 40. bis 50. in der Länge / welcher zwischen
dem Lande / fast gerade gegen Norden zu / hin-
ein gehet / und in der Mitten / so lang er ist/
viel kleine Insuln hat. An der West-Seite
der

der Insul / fast an der Spitze gegen Süden
 lieget die Stadt Macasser, welche den Hollän-
 dern zugehöret / und ein fester Platz ist / in
 grosse Handlung getrieben wird.

An der Ost-Seite sind grosse stehende
 Seen / wie auch viel kleine Insuln / und hier
 und da Sandbäncke. An der Nord-Seite
 sahen wir einen hohen Berg / gegen Morgen
 zu aber ist das Land überall niedrig. We-
 ches alles ich gar wohl in acht nehmen könn-
 ten / weil wir fast um die ganze Insul herum
 kreuzeten. Auf dieser Seite ist der Erdboden
 schwarz und tieff / auch gar vortreflich fet-
 tfruchtbar / und voll sonderbar hoher und star-
 cker Bäume / daß die Insul einem lauten
 Walde ähnlich siehet. Es sind auch unte-
 schiedliche Bäche süßen Wassers da / welche
 sich in die See stürzen.

Nachdem wir mit einem gelinden / un-
 der aber contrairen Sud: Sud: West: Wind
 auf welchen manchemahl beschwerliche Win-
 stillen folgten / an der Mittags-Küste hing-
 fahren / und mit genauer Noth an die Ost-
 Seite kommen waren / mußten wir uns ei-
 lange Zeit um die bey der Insul gelegene
 Verther herumdrehen.

Den 22. Nov. befunden wir uns auf 1. grad 20. min. Südlicher Breite/ und hielten unsern Strich/ 3. Meilen vom Lande/ mit einem gelinden Land-Winde/ nach Süden. Gegen 2. oder 3. Uhr des Morgens hörten wir im Wasser ein Geräusche/ wie zu seyn pfleget/ wenn Schiffe rudern. Wir dachten/ man wolte uns unversehens überfallen/ nahmen also unser Gewehr zur Hand/ und machten uns zum Widerstande fertig. So bald es Tag war/ sahen wir ein groß Pros, welches nach Mindanaischer Arth gebauet war/ und ohngefehr 60. Mann aufhaben mochte/ nebst 6. andern Kleinern. Sie waren alle ohngefehr eine Meile von uns/ und ohne Zweifel kommen/ uns zu recognosciren/ mochten auch bey der Abreise wohl gar gemeynet haben/ uns zu erhaschen; welches sie aber/ da sie uns in Augenschein genommen/ nicht wagen wolten/ sondern sich für uns zu fürchten schienen.

Wir steckten wohl eine Holländische Flagge auf/ in Meynung/ sie dadurch an uns zu locken/ denn zu ihnen zu kommen/ war uns/ wegen widrigen Windes/ nicht möglich/ allein sie thaten das Widerspiel/ ruderten alsobald dem Lande zu/ funden auch einen breiten Eingang/ da wir sie weiter nicht mehr zu Gesicht
te

te bekamen / auch / so lange wir daherum kreuzeten / weder Schiffe noch Menschen / noch auf der ganzen Küste ein einiges Haus sahen / ausser ein einziges Fischer-Schifflein.

Ohngefähr 5. oder 6. Meilen von diesem Orte / ist eine lange Reihe grosser und kleiner Inseln / nebst vielen Sandbäncken / welche in unsern Carten nicht verzeichnet / und überaus schlimm zu passiren sind / wir kamen aber doch endlich glücklich durch / und wurffen / einer sandichten Bucht gegen über / auf 8. Klaftern Wasser und einem steinigten Boden / ohngefähr eine halbe Meile von der Haupt-Insel Anker. Die Südliche Breite war dazumahl 1. grad 50. min.

Hier blieben wir etliche Tage / und schickten unsere Canöen stets aus / Schildkröten / deren es sehr viel giebet / zu fangen. Sie sind aber sehr wilde / wie überall in der Ost-Indischen See. Die Ursache davon weiß ich nicht / es wäre denn diese / daß ihnen die Indianer sehr nachstellen ; wie sie denn in West-Indien an denen Orten / wo sie oft verunruhiget werden / gleichfalls sehr wilde sind : Allein sie sind es eben so sehr an den Küsten von Neu-Holland / da ihnen doch die Einwohner wenig Schaden thun / wie ich unten melden werde.

Wi

Wir fuhren auch auf die Sandbäncke / die
an der Seite neben uns lagen / und lasen Mus-
cheln auf / wenn die See niedrig war. Un-
ser denselben gab es eine so abscheulich grosse
Arth / daß 7. oder 8. Personen sich an einer
Arth essen kunten / und war das Fleisch daran
überaus gut und gesund. Wir durchstrichen
auch die Wälder daherum / funden aber kein
Bild darinnen. Einer von unsern Leuten/
der stets böse Füße hatte / fandt eine gewisse
Arth eines Weinstocks / der sich an die anste-
henden Bäume geflochten / und daran hinauf
gekrochen war. Die Zweige waren 11. biß 12.
Fuß lang / und die Blätter 6. oder 7. darzu
schöne grün / auch breit / rundt und dicke ge-
wogen. Wenn diese Blätter klein gehacket / und
mit ungesalzenem Schwein-Schmeer über
einem Feuer vermischet werden / geben sie eine
wunderliche Salbe ab. Unsere Leute / die den
Nutzen davon wußten / nahmen einen guten
Vorrath zu sich / also / daß fast keiner war/
der nicht ein oder zwey Pfund angeschaffet
hatte. Sonderlich auch funden die / welche al-
te Schäden und Geschwüre hatten / von dieser
Salbe grosse Linderung. Derjenige / der die
Blätter fandt / hatte schon in der Erd-Enge
darien ihre Tugend kennen lernen / da ihm
ein

ein Indianer das Recept mitgetheilet / Er war auch oft an Land gewesen / und hat überall die Blätter gesucht / aber nirgends / als hier / finden können. Unter den grossen Bäumen allhier / war ein gar sonderlich grosse vor allen andern / welchen Capitain Reed abhauen ließ / daß eine Canoe daraus gemacht werden sollte / inmassen wir in den letzten Stürmen unsere Canoen alle / bis auf eine einzige verlohren hatten. Sechs starke Kerls / welche / wie Capitain Reed selbst und viele unter uns / in der Bucht von Campeche und Honduras Farbe-Holz gehauen hatten und also mit dieser Arbeit wohl umzugehen wußten / nahmen an ihn zu fällen. Drey und drey löseten einander stets ab / und hatten doch anderthalb Tage zu thun / ehe sie durch kommen konnten. Ob er nun gleich in einen Baum gewachsen war / so hatte er doch 18. Fuß im Umfange / und war ihr 44. hoch / ohne einige Knorren oder Ast / worauf zwar 1. oder 2. Nester kamen / über diesen aber war der Stamm wiederum / 10. Fuß hoch / so gleich als unterwärts ; Endlich weiter hinauf hatte er viel starke Nester / wie die Eichen / von schöner grüner Blätter. Bey dem allen aber befand sich / daß er in der Mitten schon verfaulte

anlet / und also zu dem / wozu wir ihn gewidmet / nichts nütze war.

Weil wir nun nichts mehr hier zu thun hatten / tackelten wir das Schiff wieder auf / und giengen des andern Tages / welches der 9. Nov. war / unter Seegel. Indem wir hier stille lagen / hatten wir alle Tage 1. oder 2. mahl Sturmwind / und dabey starcke Landwinde / die von Westen her kamen : Die See- Winde waren schwach und sehr veränderlich / bald Nord- Ost / bald Süd- Ost. Als wir die Ancker lichteten / ward er Nord- Ost / und nahmen wir also unsern Strich nach Süd- Süd- West. Gegen den Mittag sahen wir eine Sandbank vor uns / dannenher wir Süd- Süd- Ostwärts zugiengen. Auf den Abend gegen 4. Uhr waren wir wiederum bey einer grossen Bank / darauf wandten wir das Schiff / und giengen wieder zurücke nach Celebes, denn wir besorgeten / wir möchten bey Nacht- Zeit auf dergleichen-Ortther anlauffen und Schaden nehmen. Es war aber bey Tage gar leichte / sich vor denselben vorzusehen / indem überall Wahrzeichen / wie kleine Hüthen / auf hohe Pfäle gestellet waren / welches ohne Zweifel von den Inwohnern der Insel Celebes, oder andern daherum / herkam / und

S ff

habe

habe ich dergleichen sonst nirgends gesehen.
Des Nachts hatten wir einen starcken Sturm-
Wind/ der aus dem Sud-Westen kam/ u
ohngefehr eine Stunde dauerte.

Den 30. hatten wir einen starcken Land-
Wind/ und hielten unsern Strich nach E
den/ giengen auch zwischen den beyden Sa
bäncken/ die wir des Tages zuvor geseh
hatten/ durch. Sie liegen auf 3. grad E
licher Breite/ ohngefehr 10. Meilen von C
lebes. Nachdem dieses geschehen/ legte
der Wind/ und hatten wir biß nach Mitt
eine Windstille: darauf erhüb sich aus d
Sud-Westen ein hefftiger Sturmwind/ u
gegen den Abend sahen wir 2. oder 3. Ca
racten oder Wasser-ziehende Wolcken. I
ses waren die ersten/ so ich in Ost-Indien
he/ denn in West-Indien hatte ich ihr sch
oft gesehen. Es ist aber ein Cataracte,
stücke Wolcke/ das ohngefehr einer Geom
trischen Ruthe lang abwärts hanget/ u
dem Ansehen nach/ von dem schwärzesten o
finstersten Theil der Wolcke herkömmt. E
hangen allemahl gekrümmet/ und mach
zuweilen mitten gleichsam einen Boden/ ob
besser zu sagen/ sie sehen aus wie ein Mensch
Arm/ der durch den Ellebogen in etwas
frü

ümmet wird / und habe ich gar keine gesehen / die gerade aufrechts gestanden hätten. Die unterste Spitze ist nicht dicker / als ein Lem / aber oben an der Wolcke / woraus sie entspringen / sind sie freylich dicker.

Wenn nun die See anfänget unruhig zu werden / so siehet man sie / ohngefehr 100. Schritte im Umfange / schäumen / und sich bestlich ganz sachte / hernach aber immer stärker in die Runder herum bewegen. Hierauf hebet sich das Wasser in dem schon gedachten Umfange noch höher / und machet gleichsam eine Säule / die / je höher je spiziger / wird / biß es an die Spitze des abhängenden Cataractes gelanget / da es sich mit demselben vereiniget / und / allem Ansehen nach / gleichsam eine Röhr machet / wodurch das Wasser in die oberste Wolcke gezogen wird ; wie man es denn auch gar augenscheinlich daraus siehet / weil die Wolcke alsobald dicker und schwärzer wird. Gleich darauf fänget sich die Wolcke an zu bewegen / die vorher ganz stille gestanden / die Säule aber folget nach / und ziehet auf diesem Wege stets Wasser an sich ; und aus dieser Bewegung entstehet auch der Wind. Wenn dieses nun etwan eine halbe Stunde / oder etwas mehr oder weniger / biß nemlich

die Wolcke voll Wassers ist / gewähret h
so zerbestet sie / und alles das Wasser / so d
innen / wie auch in dem abhängenden und
tersten Theil der Säule gewesen / fällt a
einmahl wieder in die See / woraus ein g
ses Geräusche entsteht / und zugleich i
Wasser heftig beweget wird.

Ein Schiff / das unter einen solchen zerbr
stenden Cataract geräth / hat grosse Gef
auszustehen : Weßwegen wir uns auch /
weit / als es möglich war / davon zu entfer
trachteten / wegen ermangelnden Windes ab
geriethen wir offte in dergleichen Furcht; De
gemeiniglich ist eine Windstille / wenn er
ginnet zu werden / ausser an dem Orte sell
wo er entstehet 4 da der Wind doch geh
Wenn man nun einen Cataract kommen
het / und nicht weiß / wie man ihm entgel
kan / so versuchet man ihn mit Canon-Sch
sen zu vertreiben ; Wiewohl ich nie gehö
daß man damit was ausgerichtet habe.

Weil ich schon über dieser Materie b
hoffe ich / es wird nicht ungereimt seyn / d
jenigen Begebenheit zu gedencken / die i
das Jahr 1674. auf der Guinéischen Kü
einem Schiffe begegnet ist. Der Capita
Records von London commandirte ein Sch

von 300. Tonnen und 16. Canonen, welches nach der Guineischen Küste seegeln sollte / und die Benediction oder der Segen genennet ward. Als Er damit auf 7. oder 8. grad nördlicher Breite gelangete / sahe er unterschiedliche Cataracten, deren einer gerade auf sein Schiff zu kam / weil er nun nicht Wind hatte / ihm zu entgehen / entschloß Er sich / die Seegel einzuziehen / und den Cataract zu erwarten. Er kam auch mit grosser Geschwindigkeit / und zerborste nicht weit von dem Schiffe mit einem schrecklichen Gereusche / und hub sich die See in die Runde / eines grossen Aufwandes hoch / als wenn man was hinein geschmissen hätte. Der Wind stürmete auch heftig und stieß an die rechte Seite des Schiffes so starck / daß mit dem einzigen Stosse der Buchspriet und Fockemast zerbrachen / und das Schiff bey nahe umgeschlagen wäre / jedoch aber erhob es sich bald wieder. Hierauf wandte sich der Wind / und stieß an die andere Seite des Schiffes eben so hefftig / als das erstemahl / daß es ebenfalls bald hätte umgeschlagen sollen. Er kam aber noch davon / mit Verlust seines Fockemastes / der aus dem Grunde war ausgerissen worden / eben wie auch der Buchspriet. Der grosse Mast und

seine Oberstenge wurden gar nicht beschä-
 get / denn die Gewalt des Windes / die au-
 nicht allzulange währete / gieng nicht bis
 hin. Als der Fockemast zerbrach / waren
 Personen in den Mast-Korbe / und einer o-
 der Oberstenge des Buchspriet / die alle in
 See stürzten / es ersoff aber keiner. De-
 ganze Begebenheit habe ich von Mr. Johan-
 Camby, welcher Quartier-und zugleich Vi-
 vant-Meister auf demselben Schiffe gewe-
 war / erzehlen hören; Ober-Kauffmann da-
 auf war einer Abraham Wise, und Unt-
 Kauffmann ein anderer / Leohard Jefferies
 nannt / gewesen.

Man fürchtet sich insgemein sehr vor
 gedachten Cataracten, ich habe aber noch
 gehört / daß sie größern Schaden / als
 ich erst erwehnet / verursachet hätten. We-
 man sie siehet / erschrickt man sehr / und zu-
 noch um so viel desto mehr / weil es stets
 einer Zeit / wenn Windstillen sind / geschieht
 da man ihnen nicht entweichen kan / indes
 aber / so offte ich ihr gesehen und gar daz-
 schen gesteckt habe / ist der Schrecken si-
 größer / als der Schade / gewesen.

Als wir mit dem 1. Decembr. einen gel-
 ben Ost-Sud-Ost-Wind bekamen / nahm

vor unsern Weg nach Süden / und da ich um
den Mittag die Sonne observirte / befand ich /
daß wir auf 3. grad 34. min. Südlicher
Breite waren. Damahls sahen wir die In-
sul Bouton im Süd-Westen / ohngefehr 10.
Meilen von uns liegen. Die Winde waren
sehr veränderlich. Von der Süd-West-
Seite bekamen wir einen Sturm-Wind / der
uns ganz contrair war / die andern Winde
waren so schwach / daß sie uns wenig hülffen;
Doch machten wir uns alles zu Nutz / und
gingen alle Tage ein wenig weiter. Den
vierten observirte ich des Mittags die Son-
ne wiederum / und befand / daß wir auf 4. grad
30. min. Südlicher Breite waren.

Den 5. langeten wir im Nord-Westen
der Insul Bouton an / und weil das Wetter
gegen Abend schön war / sagten wir unsere
Canöe aus / und befahlen unseren Mosquiten,
deren wir 2. oder 3. bey uns hatten / Schild-
kröten / welche häufig daherum zu finden wa-
ren / zu fischen / allein wir mußten ihnen / ihrer
Wildheit halben / nur des Nachts mit den
Wurffspießen nachtrachten lassen / wie es auch
in West-Indien sters zu geschehen pfleget.
Es muß aber eine Schildkröte innerhalb 8.
oder 10. Minuten immer einmahl über das

Wasser heraufkommen und Athem holen / wo bey sie denn so starck schnieben / daß man sie wohl 30. biß 40. Ruthen weit hören kam. Voraus denn die Fischer wo sie sind mercken und viel leichter / als bey Tage / nahe an sie ankommen können / denn die Schildkröten sehen besser / als sie hören / da hingegen die Maten weit besser hören / als sehen.

Des Morgends kamen unsere Fischer wieder und brachten eine sehr grosse Schildkröte mit sich / die sie nahe an der Küste bekommen hatten. Es kam auch von der Insel ein Indianer auf einer Canöe zu uns / den wir / weil er Malayisch redete / gar wohl verstehen konnten. Er sagte uns / daß 2. Meilen weiter gegen Mittag ein sehr guter Hafen wäre / wo wir ankern könnten / dannhero wir den guten Wind in acht nahmen / und gegen den Mittag allda anlangeten.

Dieser Hafen lieget auf 4. grad 54. min Südlicher Breite / an der Ost-Seite der Insel Bouton, von welcher die Insel Celebes gegen Süd-Osten nur etwann 3. oder 4. Meilen entlegen ist. Der Länge nach strecket sie sich vom Süd-Westen nach Nord-Osten ohne gefehr 23. Meilen / breit aber ist sie etwann 10. Meilen. Das Land darauf ist ziemlich erhö-

höhet / scheint auch ziemlich gleich und eben/
der voller Wald zu seyn.

Eine Meile von dem Orthe / wo man an-
ert / ist eine grosse Stadt / Callasulung ge-
annt / ohne allen Zweifel die Vornehmste /
sofern noch mehr Städte darauf sind / wel-
ches wir aber nicht erfahren können. Sie
ist auf der Höhe eines kleinen Berges / wel-
cher mit einer schönen Ebne / worinnen lauter
Cocos-Bäume stehen / umgeben ist / erbauet /
und auf der einen Seite mit einer guten stei-
ernen Mauer eingeschlossen. Die Häuser
sind / wie zu Mindanao, aber viel sauberer /
erbauet ; Wie denn auch die ganze Stadt
durchgehends gar fein und sehr lustig ist.

Die Einwohner sind klein / aber wohl ge-
wachsen. Der Grösse / Farbe und Kleidung
nach / kommen sie den Mindanäern gleich / aus-
ser / daß sie sich viel reinlicher halten. Sie
reden Malayisch / und sind alle Mahometaner.
Ihren Sultan, welcher ein kleiner Mann
von ohngefähr 40. bis 50. Jahren ist / und
viel Weiber und Kinder hat / sind sie sehr
ehorsam.

Eine Stunde / nachdem wir geankert hats-
en / schickten igtgedachter Sultan einen Be-
sienten zu uns an Bord / und ließ uns fra-
gen /

gen / wer wir wären / und was wir da zuthun hätten? Als wir ihm hierauf geantwortet hatten / gieng er wieder an Land / kam aber kurz hernach wieder / und sagte uns / der Sultan wäre sehr erfreuet zu hören / daß wir Engelländer wären / ließe uns versichern / wir sollten von allem haben / was auf der Insel wüchse / und wolte er auf den andern Tag früh selbst zu uns auf unser Schiff kommen. Dessen nach ließen wir das Schiff saubern / und machten Anstalt / so gut wir konnten / ihn gebührend zu empfangen.

Den 6. sehr früh kamen viel Canöen zu uns / und brachten Geflügel / Eyer / Plantain / Patates und dergleichen / wolten aber nicht verkauffen / biß sie vorher von dem Sultan Erlaubniß dazu bekommen hätten / welche auch von den oberwehnten Bedienten gebracht wurde. Um 10. Uhr kam der Sultan auf einem / nach Mindanaischer Art / sehr sauber gebaueten Pros gefahren. Oben auf dem Mast flatterte eine grosse weiße seidene Flagge / die um den Rand / zwey oder drey Daumen breit / roth gestickt war / in der Mitten sahe man einen grünen sehr sauber gestickten Greiff / der eine geflügelte Schlange mit Füßen tratt / welche sich zu wehren u

oß zu arbeiten schien / auch mit auffgesper-
eten Kachen ihren Feind zu verschlingen/
und mit einem langen Schwanze die Füße
zu verletzen dräuetete. Welcherley Sinnbil-
der denn andere Indianische Fürsten auch
führen.

Der Sultan / nebst 3. oder 4. seiner Edel-
leute und 3. seiner Kinder / war in der Kam-
mer des Schiffes. Seine Leibwache bestand
aus 10. Musquetirenn / die haussen im Schif-
fe / halb auf einer / und halb auf der andern
Seite / stunden. An der Kammer-Thüre war
eine / mit einem langen breiten Schwerdter
und einem Schilde bewafnete Schildwache/
und hinter der Kammer 2. andere auf gleiche
Arth bewehrte Männer / ingleichen noch 4.
andere / derer 2. vorne und 2. hinten im Schiffe
jeder an einer Ecke ihren Platz hatten.

Er hatte einen seidenen Tulband auf dem
Haupte / der auf den Seiten mit schmahlen
güldenenen Schnüren bebrämet war / von oben
aber hing / nach Mindanaischer Mode / eine sol-
che breite güldene Schnur zu beyden Seiten
herunter. Seine Hosen waren von Himmel-
blauer Seite / und quer über beyde Achseln
hing ein Stücke roth seidener Zeug / jedoch
nicht lang / daß der größeste Theil des Rückens
und

und die Lenden nackend zu sehen waren/ Schuhe und Strümpffe aber hatte er gar nicht. Einer von seinen Söhnen war 12. biß 16. Jahr alt / und die andern beyden aber ganz jung / welche immer zu einer oder der andere von seinen Bedienten auf den Armen trug.

Unser Capitain empfing ihn mit 5. Canon-Schüssen / und führete ihn hernach in seine Cajute. So bald er nun auf unser Schiff war / gab er seinen Unterthanen Erlaubniß / mit uns zu handeln / worauf die Unsrigen kauften / was sie wolten. Es schien / als wenn ihm der Engelländer Ankunfft sehr lieb wäre / sagte auch öffentlich / daß er sie längst zu sehen gewünscht / indem er von ihrer Aufrichtigkeit und ehrlichen Verhalten viel gutes gehöret hätte. Klagte hingegen überaus über die Holländer / wie auch die Mindanäer und ins gemein alle Indianer thun / und wünschte / daß sie weit von ihm wären.

Es ist aber Macasser, einer von den vornehmsten Plätzen / den die Holländer in diesen Landen haben / nicht gar weit von unserer vorhabenden Insulentelegen / und kommen sie zu weilen von dorten hieher / Sklaven zu kaufen. Diese Sklaven sind gewisse Götzendiener / die mitten

nitten in der Insul wohnen / den Sultan
ber nicht unterthan seyn wollen / auch unter
ich kein Haupt haben / sondern im Lande von
inem Orte zum andern lauffen / um nicht in
es Sultans oder seiner Unterthanen Hän-
e zu fallen / die sie eusserst verfolgen und zu
Slaven machen. Denn weil die an der
See wohnenden Indianer / wegen der Hand-
ung mit dem Frembden / doch etwas höflicher
ind / jene aber / wie gedacht / unter des Sul-
ans Gehorsam nicht gebracht werden könn-
en / so sehen sie die andern vor so wilde an /
ls wie die armen Americaner, der Spanier
Reynung nach / seyn sollen / stellen ihnen also
eißig nach / und verkauffen sie / so viel sie ih-
er bekommen können / vor Slaven.

Nach einer 2. oder 3stündigen Unterredung
ehrete der Sultan wieder zurücke / wobey
iederum 5. Canon-Schüsse geschahen. Auf
en andern Tag ließ er den Capitin Reed zu
ich bitten / welcher auch / ihm aufzuwarten / an-
and gieng / und 7. oder 8. von seinen Leuten
nit sich nahm: Weil ich denn froh war / die
Belegenheit zu finden / diesen Ort auch zu be-
sehen / begleitete ich den Capitin gleichfalls.
Beym Aussteigen wurden wir von 2. der vor-
ehmsten Bedienten empfangen / und in ein
gang

ganz artig Haus geführt / wo der Sultan auf uns wartete. Gedachtes Haus war ganz am Ende der erwähnten Stadt / durch welche wir zwischen dem Gedränge des Volkes / das uns zu sehen / zu sammen gelauffen war / ziehen mußten. Als wir nahe an das Haus kamen / funden wir 40. arme nackende Soldaten mit Rußqueten / in 2. Reihen stehen / durch welche wir gleichfalls passirten. Dieses Haus war nicht / wie zu Mindanao, oder wie die andern allhier / auf Pfähle gebauet / sondern das Zimmer / worein wir geführt wurden / war auf der Erde / und mit geflochtenen Decken darauf zu sitzen/beleget. Man legte uns Taback / Betel und frische Cocos-Nüsse vor / das Haus aber ward von Männern / Weibern und Kindern umrinnet / die sich zu den Fenstern drängeten / um uns anzuschauen.

Wir blieben kaum eine Stunde da / so nahmen wir Abschied / und machten uns wieder fort. Die Stadt stehet auf einem sandichten Boden / ausser diesem aber kan ich von der ganzen Insel nichts sagen / denn niemand von uns hat sonst wo / als allhier / einen Fuß an Land gesetzt.

Des folgenden Tages kam der Sultan wieder zu uns / und brachte unserm Capitain ein

ne

den kleinen Jungen zum Geschenke mit sich/
 er war aber noch zu kleine auf dem Schiffe
 Dienste zu thun/ womit es der Capitain auch
 nicht schuldigte / und ihn also nicht annahm.
 Dierauf schickte der Sultan, und ließ einen größ-
 ern holen/ der auch angenommen ward. Die-
 ses war gar ein arthiger und verständiger Bus-
 se / und noch was sonderliches an ihm/ daß er
 in jedwedern Rinbacken eine doppelte Reihe
 Lähne hatte / da doch seine Landsleute nicht
 den so beschaffen waren; Ich auch derglei-
 chen sonst noch nie gesehen. Unserm Capi-
 tain wurden auch 2. Böcke geschendet / und
 einige Büffel versprochen / ich glaube aber/ daß
 er wenig von solchem Vieh allhier zu finden
 k / und haben wir nur etliche Böcke/ aber
 keine Büffel gesehen. Sie haben auch
 nicht viel Reis/ sondern ihre vornehmste Speise
 sind Wurzeln. Wir kauften ohngefähr tau-
 send Pfund Parates. Unsere Leute kauften
 auch viel Crocadores, und grosse Papageyen
 von sehr vielerley Farben / und die sonst so schön
 waren/ als ich sie jemahls gesehen.

Ein Crocadore ist so groß als der größste
 Papagey / welchen er auch in allem / sonderlich
 um den Schnabel / so gleich siehet / daß ganz
 ein Unterscheid zu spüren/ ausser an der Farbe/
 welche

welche an dem Crocadore so weiß / wie Milch ist / und hat er auf dem Kopffe einen Busch Federn / wie eine Krone. Wir kauften auch ein Pros, so nach Mindanäischer Art gemacht war / unsere Zimmerleute aber veränderten nach der Zeit etwas daran / und setzten es in solchen Stand / daß es zu allen Künsten gebraucht werden. Erstlich war es an beyden Ecken spitzig / wir ließen aber die eine Spitze abseegen / daß es breit wurde und ein Steuer-Ruder dahin machen / wodurch es denn / so wohl mit Seegeln / als Rudern unvergleichlich gut gieng.

Wir blieben nur bis zum 12. da / denn weder der Hafen noch der Grund war gut / und die Jahres-Zeit gleichfalls nicht bequem / und die Sturmwinde fingen an / sich offte und starck zu wittern. Als wir uns zum abseegeln fertig machten / befunden wir / daß unser Anker zwischen den Klippen so feste steckte / daß wir ihn / aller Gewalt / die wir dabey anwandten / ungeachtet / nicht wieder heraus bringen konnten / weßwegen wir das Thau abhauen und ihn da lassen mußten. Also giengen wir mit einem Nord-Nord-Ost-Winde / nach Süd-Osten / fort / und kamen zwischen 4. oder 5. kleine Inseln / die auf 5. grad 40. min. Südliche

her Breite / und 5. oder 6. Meilen von den
 dasen Callasufung, liegen. Wegen der vier
 n Cocos-Bäume schienen diese Inseln ganz
 eine zu seyn / und sahen wir auch 2. oder 3.
 Städte drauf. Die ganze Nacht hörten wir
 ne Drummel schlagen / denn wir hatten uns
 wischen den Sand-Bäncken verirret / daß
 wir vor dem andern Morgen nicht wieder
 heraus kommen konnten / wußten aber nicht / ob
 ie Drummel / darum / daß sich die Insulaner
 or uns fürchten / oder ihres Tanzens hal-
 en / geschlagen ward : Denn in dieser Gegend
 legen die Indianer die ganze Nacht / bis an
 en Morgen / zu singen und zu tanzen.

Wir funden althier einen ziemlich starcken
 Stroh / wovon die Fluth gegen Mittag und
 die Ebbe gegen Mitternacht gieng. Die ge-
 ächten Sand-Bäncke / und viele andere / wel-
 che in unsern Carten nicht gezeichnet sind / liegen
 ungefehr eine Meile nach Sud-Westen von
 en Inseln / da wir drummeln hörten. Wir
 amen aber endlich durch / und versuchten nach
 er Ost-Seite zu gelangen / auf welcher wir
 var auch unterschiedliche Sand-Bäncke / aber
 uch Durchfaheten / antrassen / daß wir unsern
 Strich nach der Insel Timor, die wir aber
 uf der Seite wolten liegen lassen / nehmen
 konnten.

Funten. Wir hatten gemeiniglich ziemlich starken Süd:West und Süd:West Wind/ und regnicht Wetter.

Den 16. kamen wir zwischen den Sandbänken heraus / und nahmen unsern Weg nach Süd $\frac{1}{2}$. Ost ; Der Wind war West Süd:West / veränderte sich aber alle Stunden / und wurde bald Süd:West / bald West bald Nord:Nord:Ost / und überdiß bekamen wir noch viel Regen / nebst Donner und Blitzen.

Den 20. fuhren wir nahe an der Insel Omba vorbey / welche ziemlich groß ist / und auf 8. grad 20. min. Südlicher Breite / oder höchstens 6. Meilen im Nord:Oste der Insel Timor lieget. Sie ist ohngefähr 13. oder 14. Meilen lang / und 5. oder 6. breit.

Von dieser lieget / ohngefähr 7. oder 8. Meilen Westwärts / noch eine andere ziemlich groſſe Insel / die in unsern Carten nicht genommen wird / ihres Lagers halben aber daseyn muß / welche in einigen andern Carten die Insel Pentare heißet. Auf dieser sahen wir des Tages viel Rauch und des Nachts Feuer. An der Nord:Seite ist eine große Stadt nicht weit von der See / das Wetter war aber so schlimm / daß wir nicht an Land kommen konnten.

ommen kúnten. Zwischen diesen beyden Insuln / mitten in der Durchfahrt / ist eine kleine niedrige und sandichte Insul / und auf beyden Seiten Sandbäncke / nahe an Pentare aber dazwischen eine gute Durchfahrt. Wir brachten mit hin und herfahren 3. Tage zu / und giengen bald auf eine Seite / bald auf die andere / weil wir bald gar keinen / bald Sud- u. West- Wind hatten.

Den 23. des Abends giengen wir mit einem schwachen Nord- Winde durch / und nahe an der Küste von Pentare vorbey. Die Ebbe ließ dorten gegen Mittag / welches uns auch / weil der Wind sonst zu schwach gewesen wäre / durchhalff / wiewohl eben dieses kurz darauf bey nahe unsern Untergang verursacht hätte / indem an der Sud- Seite der Durchfahrt 2. kleine Insuln sind / allwo der Strohlm so schnell ist / daß wenig fehlte / daß er uns nicht ins Land warff / denn der ohndiß schwache Wind legte sich vollends so gar / daß auch nicht ein einziges Lüfftlein mehr bließ / und unter man allda auch nicht ankern. Wir lieffen zwar zu unsern Rudern und brauchten dieselben / es wolte aber auch nicht helfen / und der Strohlm warff uns an die eine kleine Insul / von welcher wir uns solcher Gestalt zu
 Ggg 2 entfer-

entfernen trachteten / daß wir unsere Ruder wider das Ufer / so ein tieffer Sand war / streckten / auf solche Weise uns auch aus der Gefahr noch retteten. Weil wir nun an die Nacht einen kleinen Nord-Wind bekamen richteten wir das Schiff nach Süd-Süd-West; Des Morgens ward der Wind West-Süd-West / also richteten wir uns nach Süden / und als er West-Nord-West ward giengen wir nach Süd-Westen / um die Süd-West-Seite von der Insul Timor zu vermeiden. Den 26. sahen wir im Süd-Ost $\frac{1}{4}$. O die Süd-West-Spitze von der Insul Timor ohngefehr 8. Meilen von uns.

Timor ist eine lange / hohe und bergich Insul / die sich vom Nord-Osten gegen Süd-Westen zu strecket / hat an der Länge ohngefehr 70. Meilen / und an der Breite 15. bis 18. Das mittelste Theil der Insul lieget ohngefehr auf 9. grad Südlicher Breite. Man hat mir gesagt / die Portugiesen handelten dahin / Ich wüßte aber nicht / daß allda was anders wüchse / als die Arth Hanffes / woran die Schiff-Thauen gemacht werden / davon ich schon im 10. Capitel gehandelt habe.

Den 27. sahen wir zwey kleine Insulen in Süd-Westen von Timor, die aber von uns

gege

egen Sud-Osten lagen. Wir hatten star-
ken Wind und viel Regen / doch änderte sich
der Wind stets / bald nach Westen / bald nach
West-Sud-Westen.

Als wir nun endlich zwischen allen diesen
Inseln durch waren / richteten wir unsern
Beg nach Süden / in dem Absehen / nach Neu-
Holland / welches ein Theil von den unbe-
kannten Mittags-Ländern ist / zu gehen / und
zu sehen / was selbiges Land uns mittheilen
kunte. Der Wind wandte sich auch so wun-
derlich / daß wir die uns sonst vorgenommene
Strasse unmöglich innehalten kunten / indem
er erstlich aus dem Westen / hernach aus dem
Norden bließ / mußten also entweder nach Neu-
Holland / oder wieder zurücke zwischen die In-
seln gehen / welches aber / wegen der Jahres-
zeit / nicht thunlich war / es wäre denn darum
zu sehen / einen guten Hafen zu suchen.

Den 31. waren wir auf 13. grad 20. min.
Südlicher Breite / und segelten stets nach
Süden zu. Der Wind kam meistens
aus dem Westen und war sehr stark. Wir
hatten nur 2. Seegel aufgespannet / das For-
e- und Ober-Seegel aber am grossen Mast
manchmahl kurz gemacht. Gegen 10. Uhr
des Abends wandten wir das Schiff / und

giengen nach Norden / aus Bessorge / sonst a
eine Banck zu lauffen / welche unsere Carter
ohngefehr auf 13. grad 50. min. Suedliche
Breite setzen. Sie lieget von der Ost-Seit
der Insul Timor im Sueden $\frac{1}{4}$ Westen. Um
3. Uhr wandten wir das Schiff noch einmah
und hielten den vorigen Strich / und hernach
gegen Sud-Sud-West.

Des Morgens / so bald es Tag war / sahe
wir die Sandband gerade vor uns. Es
wird / der allgemeinen Rechnung nach / w
schon gedacht / auf 13. grad 50. min. gesetzt / un
ist nicht ein gar grosser Sand-Hauffen / de
über das Wasser hervor raget / aber um un
um mit Klippen besetzt ist / welche 8. bis 10
Fuß hoch über dem Wasser heraus stehen.
Im übrigen ist sie dreyeckicht / und jede Se
ite ohngefehr anderthalb Meilen lang. W
hätten recht an die Mitten anlauffen solle
wenn wir nicht auf eine halbe Meile von de
Klippen zurücke gegangen wären / allwo w
den Bleywurff auswurffen / aber kein
Grund funden. Also verfolgten wir unser
Lauff bey 2. Stunden nach Norden / wandte
hernach das Schiff und giengen wieder na
Mittag / in Meynung / vor der Banck vorbe
zu kommen / kuntten es aber nicht zu we
br

ringen. Hierauf giengen wir an der Nord-
Seite der Banck hin / biß an die Ostlichste
Spitze / da wir etwas nahe an die Klippen
kamen / hiermit aber alle Seegel beysehten
und nach Süden zu giengen / solcher Gestalt
auch nahe vorbei seegelten. Unsern Bley-
wurff ließen wir abermahls fallen / kuntten
aber noch keinen Grund finden.

Unsere See-Carten setzen diese Banck nur
etwan 16. oder 20. Meilen von Neu-Holland/
wir seegelten aber wohl 60. Meilen gerade
nach Süden zu / ehe wir auf die Höhe von ge-
dachtem Neu-Holland kamen / und bin ich ver-
sichert / daß hierum kein Orth dieses Landes
zu finden ist / welcher / wie die See-Carten
haben wollen / um ganzer 40. Meilen weiter
gegen Norden liegen sollte. Ja / wenn das
wahr wäre / daß Neu-Holland nach Anzei-
gung der Carten läge / müßten wir nothwen-
dig wohl 40. Meilen gegen Westen von uns-
serm Wege abgetrieben worden seyn; Es ist
aber nicht wahrscheinlich / daß uns die Ström-
me so weit nach Westen treiben können / in-
dem wir stets West-Wind hatten. Ich gebe
auch wohl dieses zu / daß / wenn sich der Mon-
son verändert / die Strömme sich nicht alsobald
zugleich verändern / sondern wohl noch einen

Monat lang / wie zuvor / fortlauffen / damahle
 aber / da wir hieher kamen / hatte er sich schon
 zum wenigsten zwey Monat vorher verändert.
 Wir wollten anderswo von dem Monson, den
 andern Winden und den Strömen reden.
 In der Sache aber / davon wir iho handeln,
 glaube ich eher / daß unsere Geographi das
 Land nicht an den rechten Orth gesetzt / als
 daß uns die Ströme verführet / inmassen dies
 ses leichter geschehen können / bevor wir an die
 Sandbank kommen sind / als hinter dersel-
 ben: Welche Vermuthung auch daher noch
 mehr bestärcket wird / weil wir an den Neu-
 Holländischen Küsten befunden / daß der Ab-
 und Zufluß des Meeres beständig einerley
 Lauff behielt / die Fluth nemlich nach Nord
 ¼. Osten / und die Ebbe nach Süd ¼. Westen.

Den 4. Januar. 1688. kamen wir bey Neu-
 Holland / auf 16. grad 50. min. Südl. Breite
 an / und hatten / wie schon gedacht / von dem
 letzten Decembr. da wir die Bank hinter
 uns legten / unsern Weg stets nach Süden
 genommen. Wir kunten aber nahe ans Land
 ansfahren / aber keinen Orth zum ankern fin-
 den / weil alles gegen den Nord-Westen frey
 lieget / giengen also an der Ost-Seite hin / und
 hielten unsern Strich nach Nord-Ost ¼. Ost /
 wie

ie es die Gelegenheit des Landes erfoderte.
 Wir giengen solcher Gestalt ohngefehr 12.
 Meilen fort / und kamen an eine Land-Spiße /
 wo sich das Land 10. oder 12. Meilen lang
 von Morgen gegen Mittag zu strecket / wie es
 der weiter hin beschaffen ist / kan ich nicht sa-
 gen. Von dieser Spiße / ohngefehr 3. Meilen
 in weit gegen Morgen / ist eine ziemlich lan-
 ge Bucht / nebst vielen Insuln / und einem
 sehr guten Orthe / Ancker zu werffen / oder die
 Schiffe gar auff's Land zu ziehen. Allhier
 ankerten wir den 5. Januar. ohngefehr eine
 Meile von obgedachter Land-Spiße Ost-
 werts / 2. Meilen von der Küste / auff 29.
 Faden tiefen Wasser / und einem guten harten
 und reinen sandichten Grunde.

Neu-Holland ist ein groß weitläufftiges
 Land. Ob es eine Insul / oder ein festes Land
 sey / kan man noch nicht recht sagen; Dessen
 bin ich aber wohl gewiß / daß es weder an
 Asia, noch Africa, noch America anhänget.
 Das Theil / so wir sahen / ist niedrig und eben.
 Nahe an der See sind Sand-Bäncke / die
 Vorgebürge aber bestehen aus Felsen / wie
 auch einige von den Insuln in der obgedachten
 Bucht.

Es hat allda lauter durren sandichten B
den / und kein Wasser / es wäre denn / daß ma
darnach grübe. Indessen wachsen doch
terschiedliche Arthen von Bäumen darauf
wiewohl dieselben nicht groß sind / und habe
wir auch nicht viel Wald gesehen. Die me
sten und größten Bäume waren Drachen
bluth-Bäume. Sie sind ohngefehr so star
und hoch / als unsere grosse Aepffel-Bäume.
Die Rinde ist weißlicht und nur in etwa
harte / die Blätter aber schwarz. Aus de
Knorren und Spalten des Stammes dring
ein Harz / welches wir gegen ein andern
Gummi oder Drachenbluth / daß wir bey un
hatten / hielten / und befunden / daß beyde
einerley Farbe und Geschmack hatte. Be
den andern Bäumen kannte keiner von un
keinen einzigen. Unter den Bäumen wach
set ein langes aber ganz schwaches Gra
Von fruchtbaren Bäumen haben wir g
nichts gesehen.

Wir sahen auch ganz keine vierfüßige Thie
re / noch Fußtapffen davon / ohne ein einz
mahl / da es uns vorkam / als die Spur ein
Schäffer-Hundes. Einige kleine Land-V
gel giebet es wohl da / sie sind aber nicht gro
ßer / als etwann eine Amsel; und See-Vöge
fü

nd auch sehr wenig. Die See ist auch gar
icht Fischreich / es wäre denn / daß man die
See-Ruh und Schildkröte unter die Fische
chnete / von welchen beyden Arthen es sehr
iel giebet / sie sind aber überaus wilde / ob sie
leich von den Einwohnern / die weder Schiffe
och Eisen haben / wenig verfolgt werden.

Die Indianer in dieser Gegend sind wohl
ie allerelendesten Leute von der ganzen Welt.
Die Hottentots von Monomotapa / mögen so
ettel arm seyn / als sie wollen / so sind sie doch /
egen diese gerechnet / reiche Herren / denn sie
haben doch Häuser / Kleider von Fellen / Schaf-
e / Geflügel / Früchte / Straussen-Eyer und
ergleichen / welches diese alles nicht haben /
auch / die Menschliche Gestalt ausgenommen /
von den tummen Vieh wenig unterschieden
sind. Sie haben einen grossen langen und
geschwanken Leib und Glieder / einen dicken
Kopff / rundte Stirne und grosse Augenbrau-
en. Die Augenlieder halten sie stets halb
verschlossen / um der Fliegen willen / daß sie
nicht hineinkriechen / denn diese sind allda so
unerträglich / daß man sie mit keinen Weher
vom Gesichte abhalten kan / ja / wenn man
nicht beyde Hände gebrauchete / würden sie in
die Nasenlöcher / oder / wo man die Lippen nicht

zu machete / gar in das Maul kriechen. Daher kömmt nun / daß diese Leute / die von Jugend auf mit Ungeziefer geplaget sind / nicht wie andere Leute / die Augen offen haben / wie sie denn auch in die Weite anders nicht sehen können / als wenn sie den Kopff in die Höhe heben / gleich als wolten sie nach etwas sehen / das über ihnen schwebete.

Sie haben eine grosse Nase / dicke Leffen und weiten Mund. Ich weiß zwar nicht / ob sie ihnen die vördersten beyden Zähne an dem obern Kinnbacken mit Fleiß ausreissen / gewiß aber ist / daß sie allen Mann- und Weibspersonen Alt und Jungen fehlen. Bärte haben sie auch nicht / und ihr Gesicht ist lang / und eines sehr heßlichen Ansehens / an welchen auch Niemanden das geringste gefallen kan. Ihre Haare sind schwarz / kurz und kraus wie der Mohren / nicht aber lang und glatt / wie die Indianer sonst insgemein zu haben pflegen. Im übrigen ist ihr Gesicht und andere Theile des Leibes ganz schwarz / wie der Mohren in Guinea.

Sie tragen keine Kleider / sondern nur mit ten um dem Leib einen Gürtel von Baumrinde / und an demselben eine Hand voll lan ges

es Grases / oder 3. biß 4. Zweige mit Blättern / ihre Scham zu bedecken.

Sie wohnen auch in keinen Häusern / sondern schlaffen in freyer Luft / und haben keinen Unterbette / als die Erde / noch andere Decke / als den Himmel. Ob ein jedweder in eigen Weib habe / oder ob sie einander gemein sind / weiß ich nicht / sondern nur so viel / daß ihrer eine Anzahl von 20. oder 30. Personen beyammen zu seyn pflegen / da denn Männer / Weiber und Kinder durch einander küssen Ihre einzige Nahrung bestehet in einigen kleinen Fischlein / die sie in gewissen Bezeltnissen fangen / welche sie in den kleinen See-Armen / mit quer übergelegten Steinen machen. Allemahl bringet die Fluth etliche dergleichen Fischlein mit sich / welche nach abgelauffener See / oder Ebbe / in gedachten Bezeltnissen bleiben müssen / und von den Insanern fleißig zusammen gesucht werden / dieses auch wohl ihr größter Fischfang seyn mag. und wenn gleich grosse Fische vorhanden wären / welche doch selten / wenn das Meer abfließt / zurück bleiben / könnten sie dieselben doch nicht fangen / weil sie ganz kein Werkzeug dazu haben. Wir kunten ebenfalls / so lange wir hier waren / weder mit der Angel noch dem

dem Garne den geringsten Fisch fangen. Bei niedrigen Wasser / sind andere Oerter / wo sie Austern / Muscheln und Schnecken finden dergleichen aber doch gar wenig vorhanden und also ihr vornehmster Unterhalt das seyn muß / was ihnen die See in obgedachten Behältnissen läßt. Dessen mag nun viel oder wenig seyn / so sammeln sie es / und tragen es nach ihrem Bohnplaz / allwo die Alten und Kinder / welche Alters halben nicht mitgehen können / auf sie warten. So bald sie angelanget sind / legen sie das / was ihnen die Göttliche Vorsorge beschehret hat / auf Kohlen / lassen es da ein wenig braten / und essen alle sämtlich davon. Zuweilen fangen sie so viel / daß sie alle überflüssig können betheilet werden / zu mancher Zeit aber auch nur was weniges / daß ein jeder kaum etwas zu kosten bekömmt : Es sey nun aber viel oder wenig / so hat doch ein jeder sein Theil davon. Die Alten und Kinder / welche nicht auf die Fischerey ausgehen können / so wohl / als die andern. Wenn sie gegessen haben / legen sie sich schlaffen / biß die Ebbe wiederkömmt / da alles wieder auf ist / und da mag es Tag oder Nacht / Regen oder Sonnenschein seyn / das muß alles gleich viel gelten / den sie müssen for

rt oder Hunger leiden. Die Erde trägt
ich so viel wir gesehen haben / weder Kraut/
sch Hülsenfrüchte / noch Korn / noch sonst das
ringste / wovon sie sich unterhalten könnten.
So sind auch weder Vögel noch wilde Thie-
verhanden / die sie auch nicht einmahl fang-
n könnten / weil sie kein Werkzeug dazu
ben.

Ich habe auch niemahls gemercket / daß sie
nigen Dingen Göttliche Ehre anthäten. Ei-
ges Gewehr haben sie / ihre Fischhälter zu
schützen / oder ihre Feinde anzugriffen / wenn
jemand käme / der sie in ihren armseeligen
schfange verunruhigen wolte. Als wir
s gestiegen waren / daß sie an die gewöhnli-
en Orte / wo sie die Fische zusammen lassen/
cht kommen kunten / stellten sie sich / als
olten sie uns damit erschrecken. Einige hats
n hölzerne Schwerdter / andere dergleichen
spieße : Das Schwerdt war in Gestalt ei-
s Säbels gemacht / der Spieß aber ein lan-
ger gerader Stock / an dem einen Ende spizig
macht / und / damit es desto härter werde
nach im Feuer noch etwas gebrennet. Wer
Eisen noch Metall habe ich allda gesehen/
d scheint / daß sie solcher steinerne Aexten
wie

wie ich sie im 4ten Capitul beschrieben / und gewisse Indianer in America zu gebrauch pflegen / sich gleichfalls bedienen.

Wie sie Feuer machen / weiß ich wohl nicht. Es scheint aber / daß / wie wir Stahl und Steine / sie / gleich andern Indianern / Hock darzu gebrauchen. Auf der Insel Bon A habe ich es die Indianer machen sehen / und auch selbst versucht. Man nimmt ein plan und hartes Stück Holz und macht auf einer Seite ein Loch hinein / hernach muß man noch ein ander rundes und auch hartes Holz / ohngefähr eines kleinen Fingers dicke / nehmen und dieses an der einen Seite spitzig machen. Diese Spitze aber in das Loch des breiten Holzes stecken / und mit der Hand so lange herum drehen und in das breite Holz hinein bohren / biß es anfängt zu rauchen und endlich Feuer zu fassen.

Diese Leute reden etwas durch die Rehl und kanten wir ihnen kein Wort verstehen. Als wir nun / wie ich schon gesagt / den 5. Jan. Anker wurffen / und Leute an der Küste sahen / schickten wir alsobald eine Canoe dahin / und mit ihnen Bekandtschafft zu machen / unter der Hoffnung / einige Lebens-Mittel von ihnen zu haben / da sie aber die Canoe kommen sahen

hen / flohen sie davon und verbargen sich.
Wir suchten hierauf 3. Tage lang ihre Woh-
nungen / funden aber nichts / ausgenommen
eliche Plätze / wo sie Feuer gemacht hatten.
Endlich hörten wir auf zu suchen / lieffen aber
in denen Orthen / wo wir vermeyneten / daß
sie hinkommen würden / allerhand Kleinig-
keiten liegen. Wir funden auch an den Or-
then / wo wir waren / kein Wasser / ausser / in
sandichten Buchten / alte Brunnen.

Endlich giengen wir nach den Insuln / und
eroffen ein Hauffen Inwohner darauf an.
Ich glaube / daß ihrer auf der einen über 40.
Männern / Weibern und Kindern waren.
Anfänglich / als wir Fuß an Land setzten /
räuerten uns die Männer mit ihren Spiessen
und Schwerdtern / wir stöberten sie aber durch
unsern Canon-Schuß / den wir ihnen zum
Schrecken thaten / bald von einander. Die
Insul war so klein / daß sie sich nicht verbergen
konnten / dannenhero sie auch / und sonderlich
Weiber und Kinder / in desto grösserm Kum-
mer zu seyn schienen / als sie sahen / daß wir
leichtwohl ausstiegen und gerade auf sie zu-
kamen / daß auch die hurtigsten Weiber einige
von ihren Kindern nahmen / und mit grossem
Geheule fort lieffen / welchen die andern Kin-
der

der schreyende nachsolgeten / die Männer aber blieben stehen. Etliche Weiber / die nicht stehen konnten / blieben bey dem Feuer / und stellten sich so jämmerlich an / als wenn wir etwas kommen wären / sie zu fressen / als sie aber sahen / daß wir nicht willens hatten / ihnen was Übels zu thun / befänstigten sie sich wieder und die fortgelauffenen kamen auch bald wieder zurücke. Bey diesem Wohnplatze war nur ein einzig Feuer / so auf der Seite / wo der Wind herkam / mit einigen Baum-Keiseren bedeckt war.

Nachdem wir nun eine Weile da gelegen hatten / wurden die Männer gar bekannt mit uns / und kleideten wir etliche von ihnen / in der Hoffnung / sie würden uns / in Betrachtung dessen / wiederum einen Dienst erweisen. Denn / weil wir Brunnen allda funden / wollten wir / vor 2. oder 3. Fässer / Wasser darau nach unserm Schiffe bringen lassen / welches aber / biß an unser Canöen zu führen / ziemlich beschwerlich war / suchten also durch die Kleidung diese Leute zu bewegen / es uns dahin zu tragen. Einem gaben wir ein paar alte Hosen / dem andern ein böß Hemdbde / dem dritten einen Rock / der zwar nichts mehr taugte / aber doch an andern Orthen / wo wir
gewes

ewesen waren / mit grossen Freuden würde
 angenommen worden seyn / und also gedach-
 t wir / würden es diese Leute auch annehmen.
 Wir zogen ihnen diese Lumpen auch selbst an /
 Meynung / sie durch diese Auszierung das
 zu bringen / daß sie uns rechtschaffen ar-
 beiteten. Solcher Gestalt führten wir nun
 unsere neue Knechte zu den Brunnen / und
 theil wir das Wasser allbereit in länglichte
 Gefässe / deren jedes ohngefehr 6. Töpfe hielt /
 und zum Wassertragen recht gemacht waren /
 angefüllet hatten / legten wir einem jeden ein
 solches Gefässe auf den Buckel / und zeigten ihm
 an / daß Er es zur Canoe tragen solte : Allein /
 die Zeichen / die wir nur machen kunten / half-
 te nichts / sondern sie blieben / wie die Stöcke /
 unbeweglich stehen / bleckzähneten wie die Affen
 an / und sahen einander an. Denn die ar-
 beidenden Leute waren Last zu tragen gar nicht ge-
 schicket / und glaube ich / daß ein zehen-jähriger
 Schiff-Junge von uns so schwer getragen
 wurde / als sie. Also mußten wir unser Was-
 ser nur selbst tragen / sie aber zogen ihre Klei-
 der wieder aus und thaten sie weg / gleich als
 wären sie nur umb der Arbeit willen gemas-
 chet. Ich merckete auch nicht / daß sie dieselben
 anfanglich sonderlich geachtet / noch auch /
 H h 2 von

von alledem / was wir auf dem Schiffe hatten ihnen was gefallen hätte.

Als ein andermahl unsere Canöe zwis- diesen Inseln nach Fischen ausgefahren war trafen sie solche Leute von einer Insel zu andern schwimmend an / denn sie haben in der Canöe, noch Schiff / noch Barque. Von diesen stiegen die Unsrigen ihrer viere auf / waren 2. mittelmäßigen Alters / die 2. andern aber 18. oder 20. Jahr alt waren / und brachten zu uns an Bord. Wir gaben ihnen Nahrung mit Schildkröten- und See-Ruh-Fleische gekocht / welches sie alles ganz geizig hin schluckten / sahen aber weder das Schiff noch sonst was darauf einmahl an / und so ließen wir sie auff's Land ließen / flohen sie davon / geschwinde / als sie kunten. Es kamen auch bey unserer ersten Ankunfft / ehe sie uns / und wir sie / kannten / von denen / die auf dem festen Lande wohnen / ein Hauffen ganz nahe unser Schiff / stiegen auf eine ziemlich erhöhte Sandbanck / und bedroheten uns mit Schwung ihrer Spiesse und Schwerdter; Unser Capitain aber ließ / sie zu erschrecken / ganz unversehens die Drummel recht starck schlagen / welches sie kaum höreten / so ließen sie auch geschwindeste davon / und schriehen durch-
Käh

hle / Gury, Gury. Diese Leute vom festen
nde lieffen auch stets vor uns / wiewohl wir
dennoch unterschiedliche auffingen / denn
e ich schon angemerket / so haben sie so
el beschaffene Augen / daß sie uns nicht sa-
r / biß wir ganz nahe bey ihnen waren. Wir
ben ihnen immer was zu essen / und lieffen
wieder gehen. Es wurden auch / als wir
eße Zeit da gewesen waren / die Leute auf
n Inseln ganz beherzt / daß sie nicht mehr
r uns lieffen.

Nachdem wir eine Woche da gewesen / zo-
n wir unser Schiff in eine kleine sandichte
ucht / welches mit der Fluth gar wohl an-
ng. Wenn nun die Ebbe kam / blieb es
f dem truckenen liegen / und war fast eine
lbe Meile herum nichts als harter Sand
sehen / denn die See steigt und fällt allda
ngefähr 5. Faden. Die Fluth gehet nach
orden $\frac{1}{4}$. Osten / und die Ebbe nach Süden
Westen. So offt nun Ebbe war / besun-
n wir uns auf dem truckenen / und ohnge-
e 100. Ruthen von der See entfernt /
o daß wir Zeit hatten / den Boden unsers
schiffes zu kalfatern / wie wir auch mit allem
eiß thaten. Inzwischen waren die meisten

von unsern Leuten auf den Lande unter einem
Gezelte / und besserten allda die Seegel ; die
Fischer aber brachten uns alle Tage Schil-
kröten und Manaten , daß wir genug daran
zu essen hatten.

Indem wir hier lagen / versuchte ich unsere
Leute zu überreden / nach einem Englischen
Handels-Platz zu seegeln / man dräute mir
aber mich nach dem Lande zu führen und all-
da zu lassen / welches mich schweigen machte/
und nahm ich mir vor / mit Gedult eine be-
quemere Zeit und Gelegenheit / meine Gesells-
schafft zu verlassen / abzuwarten / welches ich
auch / weil sie bey der Abreise vorhatten / nach
dem Vorgebürge Comorin zu seegeln / bey-
des bald zu finden hoffete. Sie nahmen
sich gleichfalls vor / unter Wegens die Insul
Cocos, welche unsern Carten nach / auf 12. grad
12. min. Südlicher Breite lieget / zu besuchen
in Hoffnung / dergleichen Früchte/wovon
die Insul den Nahmen führet/all-
da zu finden.

Das

Das XVII. Capitel.

Die Freybeuter verlassen Neu-Holland/und gehen bey der Insul Cocos vorbey / kommen auch an eine andere nahe angelegene ganz büschichte Insul. Von einem Land-Thiere/ das einem grossen Krebse ähnlich siehet. Sie sehen Cocos-Nüsse im Meere schwimmen. Auf der Insul Trifte wachsen dergleichen / ungeachtet sie allemahl / zur Zeit der Fluth/ überschwemmet wird. Sie werffen bey einer kleinen Insul / nicht weit von der Nassau-Insul/ Anker. Von der Insul Hog und andern. Sie nehmen einen Pros von Achin weg. Von der Insul Nicobar und andern dieses Namens. Von guten und schlimmen Ambre-gris. Von den Sitten der Insulwohner dieser Insuln. Sie werffen an der Insul Nicobar Anker. Derselben Gelegenheit/ Boden/angenehme Abwechselung der Buchten/ Bäume etc. allda. Von dem Baum Milory. und seiner Frucht/ so man an statt Brodtes isset. Von den Einwohnern der Insul/ ihrer Gestalt/ Sprache und Häusern. Sie haben weder Religion noch Regiments-Form. Von ihrer Nahrung und Canöen. Die Freybeuter kalsatern ihr Schiff. Der Autor bekömmt Erlaubniß/ nebst 2. Engelländern/ einem Portugiesen und 4. Malayern von Achin. auf dem Lande zu bleiben/ und was er dabey im Sinne gehabt. Ihr erster Streit

Hh 4

Streit mit den Inwohnern. Von der gemeinen Sage / die Cannibalen oder Menschenfresser betreffende. Wie sie auf dem Lande empfangen worden. Sie kauften eine Canöe, damit nach Achin zu gehen / schlugen aber das erste mahl/als sie es in die See bringen/damit um. Sie bessern es / und gehen wieder damit in See, und nach der Ost-Seite der Insul. Sie führten Krieg mit den Insulanern / nach gemachten Friede aber/ versehen sie sich mit Proviant/ und bereiten sich zur Abreise.

Den 12. Mart. 1688. segelten wir mit einem Nord-Nord-West-Winde und schönem Wetter von Nen-Holland ab. Wir hielten unsern Strich nach Norden/ in willens / wie ich schon gesagt habe / an die Cocos-Insul zu gelangen/ weil aber die Winde viel Tage lang Nord-West/ West-Nord-West und Nord-Nord-West waren / mußten wir weiter nach Osten zu lencken / als / die Insul zu treffen/ geschehen sollen. So bald wir auch in voller See waren / bekamen wir sehr schlimm Wetter / von vielem Donner/ Blitzen/ Regen und stürmischen Winde.

Den 26. Mart. waren wir auf der Breite der Cocos-Insul / nehmlich auf 12. grad 12. min. So viel aber / als wir urtheilen konnten/

0. biß 50. Meilen Ostwärts davon. Weil
in der Wind Sud:West war / wolten wir
her nach denen im Westen Sumatra gelege-
n Insuln / als mit contrar-Winde / nach
Insul Cocos, gehen. Mir war es sehr
b / weil ich Hoffnung bekam / ich würde auf
Sumatra oder einem andern Orte entwissen
nnen.

Biß auf den 28. stieß uns nichts sonderli-
es vor / außer daß wir 2. grosse See-Viel-
asse fiengen. Nach diesem kamen wir an
te kleine Insul die voller Gebüsch war / und
f 10. grad 30. min. der Breite lag. Die-
inge / von dem Orte aus Neu-Holland da-
r herkamen an / gerechnet / war / meiner
eynung nach / 12. grad 6. min. nach We-
n. Rund um diese Insul war das Wasser
ff / und also unmöglich zu ankern / dennoch
er schickten wir 2. Canöen an Land / und
der einen die Zimmerleute / welche einen
aum zu einer neuen Pumpe / die auf der
dern Canöe aber Wasser suchen solten / wel-
lehteren zwar auch an der Sud:West-
spitze der Insul einen schönen Bach funden/
il aber das Wasser so sehr an das Ufer an-
lug / kunten sie nicht aussteigen. Gegen
a Mittag kamen sie beyde wieder / und brach-

ten die Zimmerleute einen guten Baum m
 sich / woraus sie eine solche Pumpe machten
 als sie zu Mindanao gemacht hatten / die a
 der andern Canöe aber hatten so viel Bou
 bien und andere Vögel / die man Kriege
 Männer nennet / bekommen / daß / da wir si
 hatten kochen lassen / wir alle mit einander sa
 davon wurden. Sie brachten auch ein Thier
 das auf dem Lande wohnet / welches einer
 grossen Krebse ganz ähnlich siehet / nur da
 es keine solche grosse Scheren hat. Die
 halten sich in dem durren Sande auf / und
 wühlen darinnen / wie die Kaninichen. Der
 Ritter Franz Drake redet in seiner Reise um
 die Welt auch von dergleichen Thieren / di
 er auf Ternate und erlichen Spezerer-Insul
 auch andern daherum in der Nähe gefunden
 Diese gaben eine sehr gute und wohlschmecken
 de Speise / und waren so groß / daß ein Man
 ihrer nicht zwey hätte essen können / indem si
 fast die dicke eines Manns-Schenkels hatten
 Die Schalen waren erstlich dunkelbraun / g
 sorten aber roth.

Sonst ist die Insul hoch genug. An de
 Süd- und Süd-West-Seite hat sie viel stei
 Felsen / und im Norden eine sandichte Buch
 an der Küste an aber viel Wasser. Der B
 de

n ist schwärzlich und fett / worauf allerhand
erthen grosser Bäume wachsen.

Ohngefehr um ein Uhr nach Mittage gieng
n wir mit einem Süd:West:Winde wieder
/ und richteten unsern Lauff nach Nord:
West. Kurz darauf wurde der Wind meis-
entheils Nord:West / blieb auch viel Tage
iter einander zwischen West: Nord: West
b Nord: Nord: West. Ich merckte an / daß
er fast immerzu aus dem Westen oder Nord:
Westen kam / und wir alsdenn stets Regen/
sturmwind / nebst vielem Donner und Bliz-
en bekamen; Wenn er aber Südlich ward/
hete er gar sachte / und brachte schön Wetter
t sich.

Wir trafen nichts merckwürdiges an / biß
f den 7. April. da wir auf 7. grad Mittäg-
iger Breite kamen / und von weitem / gegen
orden / das Land von Sumatra sahen. Den
entdeckten wir die Ost:Seite selbiger Ins-
vollkommen. Wir waren damahls auf
grad Mittägiger Breite. Den 10. des
 Morgends / als wir auf 5. grad 11. min. der
reite / und ohngefehr 7. oder 8. Meilen von
dachter Insul seegelten / sahen wir an der
West:Seite einen Hauffen Cocos-Nüsse in
e See schwimmen. Wir setzten unsere
Canöe

Canöe aus / und stengen etliche / sie bekamen und schmeckten uns wohl / denn die Kerne waren sehr köstlich / und die Milch oder das Wasser in etlichen annoch süsse und gut.

Den 13. kamen wir an eine kleine Insel / Triste genannt / die / meiner Rechnung nach / auf 4. grad Mittägiger Breite / und ohngefähr 14. oder 15. Meilen im Westen der Insel Sumatra lieget. Von hier weiter gegen Norden / sind / in gleicher Weite von gedachtem Sumatra annoch unterschiedliche kleine unbewohnte Inseln. Die Insel Triste hat nicht eine Meile im Umfange / und ist so niedrig / daß sie die Fluth allemahl ganz überschwemmet. Der Boden darauf ist sandicht / aber überall mit Cocos-Bäumen bewachsen / daran die Nüsse zwar klein / aber sehr wohl geschmack / voll / und ihrer Grösse nach / schwerer sind / als ich ihrer jemahls in Händen gehabt.

Wir schickten unsere Canöen dreyemahl aus Land / dergleichen Nüsse zu hohlen / die auch allemahl gut beladen wiederkamen. Unsere Fischer giengen auf den Fang aus / brachten auch Fische / die wir zum Abendessen zurichten ließen : Ingleichen hatten sie 2. junge Alligators bekommen / die wir einsalzten / um sie auf den andern Tag zu essen.

Ich hatte hier keine Gelegenheit / meinem
Buntsche nach / durch zugehen ; und wenn
nur hätte ein Schiff finden können / wäre
damit nach Sumatra geschiffet / das war
er hier nicht möglich zu haben.

Den 15.
gingen wir wieder unter Seegel / und hielten
fern Strich an der West-Seite von Su-
atra nach Norden hin. Wir hatten da-
zu nichts zu essen / als Reis in Cocos-
milch gekocht / welche gemacht wird / wenn
an das Fleisch von den Cocos-Nüssen ab-
gerastet und im Wasser weichen läffet / das denn
ganz wohlschmeckend Gerichte abgiebet.
Unter gedachter Insul Triste, sahen wir auf
dem Wege noch andere kleine Insuln / die
eichfalls voll Cocos-Bäume waren.

Den 19. waren wir auf 3. grad 25. min.
nördlicher Breite und ohngefähr 8. Meilen
östlich von der Süd-West-Spitze der Insul
Tlau, welches eine grosse / aber unbewohnte
Insul ist / voll grosser Bäume / der besagten
Seite nach / auf 3. grad 20. min. Ohnge-
achtet eine Meile von dieser ist noch eine ande-
re kleine voll Cocos-Bäume. Allhier wurf-
wir den 20. Anker / um uns vollends mit
Cocos-Nüssen zu versehen. Sie ist mit Klip-
pen fast ganz umgeben / also / daß / bey niedri-
gem

gem Wasser unsere Canöen weder an- noch wieder zurücke kommen konnten: Nichts desto weniger brachten wir vier solcher Canöen voll Nüsse nach unsern Schiffe. Sie ist niedrig/ wie die Insel Triste, und kan man an der Nord-Seite/ auf 14. Faden Wasser und einen klaren Sande/ eine Meile von der Küste/ ankern.

Den 21. giengen wir wieder unter Seegel/ und richteten unsern Lauf nach Norden/ blieben jedoch immer der Küste von Sumatra nahe. Der Wind war zwischen West und Süd-West/ das Wetter aber veränderlich/ bald Regen und Sturmwind/ und bald wieder schön Wetter.

Den 25. passirten wir die Mittags-Linie/ und giengen noch immer zwischen Sumatra und einer ganzen Reihe kleiner Inseln/ 14. bis 15. Meilen weit von den Küsten der gedachten grossen/ hin. Die Schweins-Insel ist die beste von diesen kleinen/ und lieget auf 3. grad 40. min. Norder-Breite/ ist ziemlich hoch und eben/ auch mit schönen grünen Bäumen bewachsen: Wir legten sie den 26. hinter uns.

Den 29. sahen wir in Norden vor uns ein Fahrzeug/ den wir nachsahen/ weil aber schlechter Wind war/ erreichten wir es erst
den

130. biß etwan auf eine Meile / da der Capitain Reed auf einer Canöe hinan fuhr / es nahm und mit sich biß an unser Schiff achte. Es war ein Pros von Achin, welcher nach selbigen Plage wolte / und bestund ganzes Volk in 4. Personen. Sie waren auf einer von den Cocos-Insuln / vor welchen wir vorbeý gegangen waren / gewesen / und hatten Cocos-Nüsse und Beie geladen. Der Capitain ließ alle diese Nüsse daraus auf unser Schiff bringen / und von dem Beie so viel als er vor nöthig hielt / hernach Loch in den Schiffs-Boden bohren und also sincken / die Leute aber behielt er gegen.

Diß alles that er / nicht des Preisses der Lasse halben / sondern zu verhindern / daß ich andere nicht an Land zu gehen verlanßolten. Denn weil er wußte / daß etliche ihm weggehen wolten / so bald sich die Gelegenheit darzu ereignen würde / so dachte wenn er die Inwohner daherum plünderte und übel hielte / wir würden uns fürchten zu ihnen zu begeben. Es diente uns aber sein Verfahren / wieder alles sein Vergehen / vielmehr zum besten / wie ich unten zeigen werde.

Den

Den 1. May lencketen wir uns in den Nord-Westen der Insul Sumatra, 7. oder 8 Meilen weit von der Küste. Die Engelländer auf der Festung S. George nennen dieses Westliche Theil von Sumatra, an welchem wir hinführen / nur schlecht weg die West-Küste / ohne den Nahmen Sumatra dazu zu setzen. Unsere Gefangene vom vorigen Tage zeigten uns die Insuln / welche auf der Höhe des Hafens von Achin liegen / wie auch die Durchfahrten / da die Schiffe durch können / und sagten uns dabey / daß ein Englisch Kaufhaus zu Achin wäre. Ich wünschte wohl da zu seyn / mußte aber schon mit Gedult erwarten / bisß meine Zeit kommen wäre.

Wir hielten damahls unsern Strich nach den Insuln Nicobar, und war unser Absehen / den Boden unsers Schiffes zu kalfatern / und es also recht gut besegelt zu machen.

Den 4. gegen Abend entdeckten wir eine von den Insuln Nicobar. Die Südlichste davon ist 40. Meilen Nord-Nord-West von der Nord-West-Seite Sumatra, und Nicobar selbst / die Seefahrer aber nennen die ganze grosse Anzahl der Insuln / die im Süden der Insuln Andeman liegen / Nicobar.

Die

Die Einwohner derselben haben mit keiner
tion eine recht festgestellte Handlung / son-
en / wenn Schiffe dahin kommen / fahren
mit ihren Pros zu denselben / und verkauf-
ihnen ihre Waaren / ohne nachzufragen /
was vor Volk sie sind ; Denn alle weisse
te halten sie vor einerley. Ihre vor-
msten Waaren aber sind Ambre-gris und
lichte.

Die rechten eingebornen Leute allda sin-
offte Ambre-gris, und kennen ihn sehr
hl / wissen aber auch die Frembden / die ihn
t kennen / rechtschaffen damit zu betriegen /
em sie etwas darunter mischen / daß dem
ten Ambre-gris sehr gleiche kömmt. Et-
e von unsern Leuten kauften davon / und
amen es vor gar was wenigens. Ohnge-
r um eben selbige Zeit war Capitain Wel-
n an einigen Insuln / die der / wo wir waren /
en Norden liegen / gewesen / da ich denn
seinen Leuten viel solchen verfälschten Am-
gris, den sie allda gekauft hatten / sahe /
augte aber nichts / und hatte gar keinen
ruch : Wiewohl ich allda auch sehr guten
starck-riechenden gesehen habe.

Es waren in dieselbige Insul / wo gedach-
Capitain Weldon war / 2. Mönche / die
Jii
Indias

Indianer zu bekehren / geschickt worden / deren einer mit den Capitain wieder zurücke gieng der andere aber da blieb. Der zurücke gekommene sagte viel gutes von den Einwohnern derselben Insul / und versicherte / daß es gute / ehrliche und höfliche Leute wären / weder Zäncker / noch Diebe / noch Mörder. Sie verheyratheten sich / oder lebten doch wenigstens zwey und zwey / wie Mann und Weib mit einander / ohne Abwechselung / bis sie der Todt trennete. Im Handel hielten sie alles genau und auf Treu und Glauben / wären auch nicht abgeneigt das Christenthum anzunehmen. Alles dieses habe ich zu Tonquin aus dem Munde eines Priesters gehört / der mir sagte / daß es ihm der Mönch / welchen Capitain Welden mit sich zurücke gebracht / zugeschrieben hätte. Lasset uns aber in unserer Reise fortfahren.

Den 5. May lenckten wir uns nach der West-Seite der eigentlich so genannten Insul Nicobar, und anckerten im Nord-Westen der Insul in einer kleinen Bucht / auf 8. Faden Wasser / etwas weniger als eine halbe Meile von der Küste. Das mittelste der Insul liegt auf 7. grad 30. min. Norder-Breite / ist ohngefehr 12. Meilen lang und 3. oder 4. breit. Die

Die Mittägige Seite ist ziemlich hoch / und
 nahe an der See steile Felsen / im übrigen
 sie niedrig / platt und eben. Der Boden
 schwarz / tieff / und mit vielen lauffenden
 Rinnen sehr wohl bewässert. Es wachsen
 sehr viel grosse Bäume darauf / die zu
 allem können gebraucht werden. Diese stehen
 so besammen / daß sie fast wie ein einziger
 Wald zu seyn scheinen. Was aber die
 Insel am schönsten machet / wenn man sie
 von der See her / noch etwas von weitem an-
 sieht / sind unterschiedliche mit Cocos-Bäumen
 bewachsene Plätze / die um jedwedere
 herumstehen. Diese Buchten sind ein-
 halb oder ganze Meile / mehr und weniger
 groß / und allemahl mit einer Ecke Landes
 Felsen und Gebüsch von einander abge-
 theilt.

Wie aber die Cocos-Bäume Buschweise
 sammen / in den Buchten / an der Seite
 an das Meer zu / wachsen / also ist eine an-
 dere Art fruchtbarer Bäume / welche gleich
 den vorigen / einwärts gegen das Land
 stehen sind / welche die Einwohner Melory-
 nen. Sie sind so dicke / auch fast so hoch /
 unsere grosse Aepfelbäume. Die Rinde
 ist schwärzlich und die Blätter ziemlich
 breit.

breit. Die Frucht ist so groß / als die Brodt
Frucht auf der Insul Guam, die wir im 10
Capit. beschrieben / oder / besser zu sagen / als
ein Brodt vor einen Stüber / länglicht / wie
eine Birne / mit einer harten / glatten und lich-
te grünen Schale. Inwendig gleicht sie ei-
nem Apffel / ausser daß sie voller Fäden / die
so starck sind / als ein gemeiner Faden Zwirn
stecket. Dergleichen Bäume habe ich sonst
nirgends gesehen.

Die eingebornen Einwohner dieser Insul
sind groß / und von ganz wohlgestalten Glied-
massen. Sie haben ein ziemlich lang Gesich-
te / schwarz Haar / mittelmäßige Nase / und mit
einem Worte / ein ganz wohl eingerichtete
Angesichte. Die Haare / wie schon gesagt
schwarz und glatt / von Farbe aber sind sie
braun wie Kupffer. Die Weiber haben kein
Augenbraunen / und glaube ich / daß sie sie aus-
reissen / denn die Männer haben ihrer wie an-
dere Leute.

Diese gehen ganz nackt / bis auf einen lan-
gen schmalen Streiffen Leinwand / der ihnen
wie ein Gürtel / um die Lenden herum / her-
nach zwischen den Beinen durchgehet / da sie
ihn hinten wieder herausnehmen und durch
den Gürtel stecken. Die Weiber haben e-
ne

n kurzen Rock / den Sie um die Lenden
iden / und bisß an die Knie herabhängen
ßen.

Ihre Sprache ist von allen / die ich weiß/
er habe reden hören / unterschieden / jedoch
den sie einige Malayische Worte / etliche
ch einige Portugiesische / die sie vermuthlich
n denen dahin kommenden Schiffen lern
n / wie sie denn / alsobald / wenn sie nur ei
s erblicken / mit ihren Canoen fertig sind/
d zu denselben hinfahren. Ich habe bey
nen von keiner Religion was mercken kön
n / sie haben auch weder Tempel noch Gö
n / und thun / so viel ich gesehen / gar keinem
inge eusserlich Göttliche Ehre an.

Ihre Wohnungen haben sie um die ganze
nsul / bey den Buchten / nahe an der See/
jeder Bucht 4. oder 5. Häuser / mehr oder
eniger. Diese werden / wie zu Mindanao,
ff Pfäle gebauet / und sind klein / niedrig
nd viereckicht. Jedes hat nur eine Kam
er / ohngefehr 8. Fuß hoch / hernach kommt
s Dach / welches wiederum so viel Fuß hoch
. Dieses Dach hat keine Rinnen / sondern
/ an statt dessen / rund zu mit einem Dome
re arthig gemacht / an welchen die Sparren
ar so dicke / als ein arm / und wie ein hals

ber Mond krum gebeuget / auch überaus künstlich mit Palmeto-Blättern bedecket sind.

So viel ich mercken können / haben sie gar keine Regiment-Form / sondern sind alle / ohne Unterscheid / einander gleich / ein jeder aber Herr vor sich. Ihr Feldbau bestehet nur bloß und allein in Pflanzung der Cocos-Bäume. Die sie nahe ans Meer setzen / weiter ins Land hinein aber wird kein Acker gemacht / und habe ich in acht genommen / daß / so bald man hinter diese fruchtbare Bäume kömmt / nicht einmal ein Weg zu sehen ist / der etwan in den Wald führete. Ihr grösser Nutzen / den sie aus den Cocos-Bäumen suchen / ist der Safft Toddi, (siehe oben das 10. Cap.) den sie heraus ziehen / und ungemein gerne trinken.

Melory scheint ein wilder Baum zu seyn. Die Frucht davon kochet man in grossen irdenen Töpfen / in deren jeden 12. bis 14. Gallons oder Maass hinein gehet. Diese Töpfe füllet man erstlich mit Früchten / und giesst nur etwas wenig Wasser darauf / decket aber den Topf oben feste zu / damit im Kochen der Dampf nicht heraus gehe. Wenn nun die Frucht weich ist / stampffet man sie / und sondert mit einem Holze / das so breit als ein Messer

Messer ist / das Fleisch von den obbeschriebenen Fädemen ab / machet hernach Klumpen / so groß / als einen Holländischen Käse / daraus / und läffet es 6. oder 7. Tage also liegen. Es ziehet gelbe aus / und schmecket recht gut / ist auch ihre vornehmste Speise / denn sie haben weder James, noch Parates, noch Reiß / noch Plantains, oder / so sie ja etwas davon haben / ist es doch sehr wenig. Kleine Schweine haben sie wohl / aber nicht viel / auch wohl Hühner / wie die unsrigen sind / aber gleichfalls sehr wenig. Die Manns-Personen gehen aus fischen / ich habe aber nicht gesehen / daß sie viel gefangen hätten : Indessen hat doch ein jedes weder Hauswirth wenigstens 2. oder 3. Canöen, die er nach sich aufs Land ziehet.

Die Canöen, so zum fischen gebraucht werden / sind an beyden Enden spitzig / welche beyde Ende / wie auch unten der Boden sehr dünne und glatt gearbeitet / und sonst fast von der Gestalt sind / wie die Pros zu Guam, nemlich auf einer Seite platt / und auf der andern mit einem ziemlich grossen Bauche / haben auch auf der einen Seite wie kleine leichte Flügel. Ihrer Dünne und Leichtigkeit wegen / lassen sie sich besser mit dem Ruder / als Seegel / führen / wiewohl sie damit auch noch ziemlich fort

kommen / und mit einem Stücke Holz / das gerade herabwärts ins Wasser hanget / regiert werden. Gemeiniglich fahren auf einem solchen Canoe 20. bis 30. Personen / selten aber weniger als 9. oder 10. Ihre Ruder sind kurz / und brauchen dieselben / wie wir unsere. Die Bänke / worauf sich die Ruder Bursche setzen / sind von gespaltenem Bambos und liegen die quere und ganz nahe an einander / daß es scheint eine Brücke zu seyn / sind aber nicht feste gemacht / sondern wenn einer kommt / der rudern will / nimmt er das Stücker / von dem Orte / da er sich hinsetzen will / weg / und leget es bey Seite / damit die Füße Raum haben. Die Canoen auf den andern Inseln / sind gemacht / wie die auf der eigentlich so genannten Insel Nicobar, welches vermuthlich auch mit andern Eachen eintreffen mag / und haben wir / so lange wir hier lagen / bey denen die zu uns kamen / keinen Unterscheid zwischen ihnen abmercken können.

Damit wir aber wieder auf unser Vorhaben kommen / so habe ich schon gesagt / daß wir erst den 5. May gegen 10. Uhr des Morgens bey dieser Insel ankerten. Capitain Reed ließ das Schiff alsobald auf die Seite legen.

gen / und kalfatern / womit wir auch diesen
und folgenden Tag zu brachten. Und weil
willens war / gegen Abend wieder unter See-
el zu gehen / wurde keine Zeit verlohren / alle
Besätze mit Wasser zu füllen. Der Wind
ar Nord: Nord: Ost / damit trachtete nun
er Capitain an das Vorgebürge Comorin
kommen / ehe er sich änderte / denn sonst hätt
es noch gar schwer damit mögen zu gehen /
dem die Zeit des Orientalischen Monson
erzu nahete.

Nunmehr dachte ich es Zeit zu seyn / mich
on meiner Gesellschaft wegzumachen / und /
o möglich die Erlaubniß zu erhalten / allhier
verbleiben / denn heimlich mich weg zu schleis-
en / schien mir unmöglich zu seyn. Ich hatt
auch eben nicht Ursache / an der Erlaubniß
änglich zu zweiffeln / indem allhier so ein Ort
war / da ich / allem Vermuthen nach / bleiben
kuste / und meinen bisherigen Cameraden kei-
en Schaden zufügen kunte / wenn ich gleich
erwolt hätte. Ausser diesen Umständen aber /
ie meinem Vorhaben / daß ich schon lange im
Sinne gehabt / so bald sich nur einige beque-
e Gelegenheit da zu ereignen würde / bey
Capitain Reed vorzüglich zu seyn schienen /
atte ich noch vor mich diese absonderliche Ur-

sache / die mich eben allhier zu verbleiben be-
redete / daß ich hoffete / mit den Leuten allhier
gute Freundschaft zu machen / und mit dem
Handel des Ambre-gris mir was rechtcs zu
verdienen. Ich kunte ihre Sprache in kura-
zen lernen / und wenn ich mich / mit ihnen auf
ihren Pros oder Canoen zu fahren / auch sonst
ihrer Gebräuche und Lebens-*Art* angeweh-
net / hätte ich gesehen / wie / wie viel / und zu wel-
cher Jahres-*Zeit* sie den meisten Ambre-gris zu
fischen pflegen. Nach diesem / urtheilte ich /
würde mir was leichtes seyn / entweder mit
dem ersten vorbeý segelnden Schiffe / möchte
es doch ein Englisch / Holländisch oder Por-
tugiesisches seyn / wieder fortzugehen / oder et-
wan einen jungen Indianer zu bereden / daß
er mich auf seiner Canoe nach Achin überfüh-
rete. Allda hätte ich mich mit solchen Waaren
versehen können / welche bey meinen Insulanern
am besten abgiengen / selbige aber / nach mei-
ner Rückkunfft angewendet / ihr Ambre-gris
an mich zu handeln.

Ich ließ nichts mercken / daß ich allhier blei-
ben wolte / biß das Wasser eingenommen und
das Schiff wieder segelfertig war / da bat ich
den Capitain Reed, er möchte mich auf diese
Insul aussetzen lassen. Er / weil er glaubte
ich

h könnte an keinem weniger besetzten Orte
aussteigen/ willigte meine Bitte bald ein/ wel-
ches er vermuthlich nicht gethan hätte/ wenn
er vermeynet/ daß ich bald wieder hier abkom-
men könnte/ aus Furcht/ ich möchte den En-
gel-oder Holländern seine Lebens-Art verras-
sen. Also nahm ich/ ohne Zeit-Verlust/
meinen Kuffer und Bette/ und suchte alsobald
jemanden/ der mich an Land setzte/ damit ja
mein Capitain nicht etwan anders Sinnes
würde.

Die Canoe, auf welcher ich fuhr/sagte mich
in einer kleinen sandichten Bucht aus/ allwo
wohl 2. Häuser/ aber niemand darinnen war.
Die Einwohner hatten sich alle fort gemacht/
weil sie sich vielleicht vor uns/ da wir doch
sehrlich weit von ihnen lagen/ fürchten/ den-
noch aber waren so wohl Weiber als Män-
ner bey uns am Schiffe gewesen/ und schiez-
ten gar keine Scheu vor uns zu haben. Als
nun die Canoe wieder zurücke fuhr/ begegnete
ihre mein Hauswirth/ der auch nach dem Lan-
de gieng/ und gab unsern Leuten allerhand
Zeichen/ mich wieder zurücke zu führen/ sie
wollten ihn aber nicht verstehen. Damit kam
Er zu mir/ und both mir sein Schiff an/ mich
wieder zu unserm zu bringen/ Ich schlug es
aber

aber ab. Endlich winkte Er mir / in das Haus hinein zu gehen / und so viel ich aus seinen Zeichen und etlichen Malayischen Worten / die Er dabey redete / abnehmen konnte / wolte Er mir sagen / daß / wenn ich des Nachts eingeschlaffen seyn würde / vielleicht etwas aus dem Busche kommen / und mich umbringen möchte / welches Er ohne Zweifel etwann von einem wilden Thiere verstund. Allein dem ungeachtet / nahm ich meinen Kuffer und Kleider / und trug sie in das Haus.

Raum war ich eine Stunde auf dem Lande gewesen / so kam Capitain Teat, einer Namens Johann Damarel, und noch 3. oder 4. andere bewehrte / und wolten mich wieder zu Schiffe hohlen. Nun war wohl nicht nöthig / so eine ganze Rotte zu schicken / denn wenn nur der geringste Junge kommen wäre / hätte ich mich nicht gewegert / wieder mit ihm zurücke zu gehen. Ich hätte mich auch in das Holz verstecken können / auf solchem Fall / aber würden sie einen oder andern von den Insulanern übel tractivet / oder wohl gar erschlagen haben / um nur die andern wider mich aufzubringen. Also sagte ich dem Abgeschickten / ich wäre ganz willig mit ihnen umzu-
keh-

ehren / nahm auch meine Sachen und fuhr
wieder mit ihnen fort.

Als wir nun ans Schiff kamen / funden
wir alles in voller Bewegung / denn noch 3.
andere / nemlich Monsieur Coppinger der
Baltier / Robert Hall und einer Ambrosius
enannt / dessen Zunahmen ich aber vergessen
waren durch mein Exempel so beherzt wor
en / und hatten Urlaub verlanget / bey mir zu
bleiben. Diese 3. hatten stets einerley Vor
satz mit mir gehabt. Die 2. letztern funden
war keine grosse Widerrede / Capitain Reed
ber / so wohl / als seine Leute / wolten ihren
Baltier nicht gerne verlihren / allein dieser
sprang in die Canoe, nahm meine Flinte / und
schwur / er müste an Land gehen / oder / wo ihn
jemand daran verhindern wolte / gäbe er Feuer
auf ihn : Nichts desto weniger sprang ihm
Johann Olivier , der damahls Quartiers
meister war / nach / rief ihm die Flinte aus /
und zwang ihn / nebst 2. oder 3. andern / die
ihm zu Hülffe kommen waren / wieder in das
Schiff zu steigen.

Also ward ich zum andernmahl / nebst dem
Hall und Ambrosius ans Land geführt. Ei
ner von denen / die uns führten / nahm heim
lich eine Art weg / und gab sie uns / weil er
wohl

wohl wuste/ was das in Indien vor ein nützlich-
 licher Hausrath wäre. Weil es schon fin-
 ster war/ zündeten wir ein Licht an/ ich aber
 als der erste Inwohner unsers neuen Lan-
 des/ führete die andern in die Häuser/ allwo
 wir alsobald unsere Hänge-Bette aufmach-
 ten. Wir waren damit kaum fertig worden/
 so kam die Canöe wieder/ und brachte die 4.
 Malayer von Achin, welche wir auf der Hö-
 he Sumatra gefangen genommen/ wie auch den
 Portugiesen/ von dem Siamischen Schiffe/
 der auf der Reede von Pulo-Condore zu uns
 kam. Aller dieser Leute waren die Freybeu-
 ter nicht mehr benöthiget/ weil sie die Malay-
 ische Küste/ wo der Portugiese vor Dolmet-
 scher dienete/ verlassen wolten/ auch nicht ver-
 meineten/ daß uns nunmehr Leute von Achin
 was nützen/ oder uns in ihr Land/ welches 40.
 Meilen weit davon war/ überführen könnten/
 bildeten sich auch nicht ein/ daß wir derglei-
 chen Bagstücke/ so auch gewiß groß genug
 war/ unternehmen würden. Wir waren nun
 schon starck genug/ uns gegen die Landes In-
 wohner/ wofern sie uns Krieg ankündigen sol-
 ten/ zu wehren; Allein/ wenn auch kein einzi-
 ger Mensch mehr zu mir kommen wäre/ hät-
 te ich mich im geringsten nicht/ ja vielleicht noch
 wenig

weniger gefürchtet / denn ich hätte mich in acht
genommen / niemanden was zu wider zu thun.
und bin ich versichert / daß kein Volk so bar-
barisch ist / das eine einzelne Person / die von
ungefähr in seine Hände verfällt / oder durch
einen Unglücks-Fall in dessen Land kömmt/um-
bringen wird / wenn der Frembde es nicht
durch eine Beschimpffung oder vorher ange-
sahene Gewaltthat erholer. Ja wenn man
das Leben so lange fristen könnte / bis sol-
cher wilden Leute erste Bewegungen ihres
Zorns vorbey wären / daß man mit ihnen in
Unterhandlung gerieth / (welches jedoch die
schwerste Sache von der Welt ist / indem
sie sich insgemein in die Wälder verstecken/
sich endlich auf ihren Feind heraus fallen / und
also unversehens erschlagen /) so würde
man auch alsdenn ihre Freundschaft um was
weniges wieder gewinnen / vornemlich / wenn
man ihnen eine Kleinigkeit / die sie vorher noch
nicht gesehen / zeigte / und sie damit aufhielt
/ welches denn einem Europäer, der nur
was in der Welt gewesen / leichte zu ersin-
nen ist: Zum Exempel / das wäre schon etz
was / wenn man einen Stein und Stücke
Eisenehl nehme / und Feuer daraus schläge.

Was

Was man insgemein von Menschenfressern
saget / so habe ich dergleichen nirgend ange-
troffen. Ich habe auch nicht gesehen noch
sagen hören / daß irgend eine Nation in der
Welt wäre / die nicht etwas zu essen hätte.
sind es nicht Fische oder Thiere / so auf der
Erde leben / so sind es zum wenigsten Früchte.
Korn / Wurzeln oder Hülsenfrüchte / die ent-
weder von Natur oder durch Bearbeitung
des Ackers wachsen. Die Einwohner von
Neu-Holland hatten / bey aller ihrer Armuth
dennoch etwas Fische / und würden wohl
schwerlich einen Menschen erschlagen haben
in dem blossen Absehen / ihn zu fressen. Ich
weiß nicht was ehemahls vor barbarische
Gewohnheiten in der Welt müssen regieren
haben. Mann hat viel von den Wilden in
America erzehlet / die ihre Feinde ihren Göt-
tern opfferten. Ich weiß nicht / ob es noch
so ist / noch ob es jemahls bey einer Nation
dieses grossen Welt-Theils gebräuchlich gewes-
sen ; Es sey aber / was es wolle / so folget
doch nicht / wo diese Americaner ihre Feinde
opffern / daß sie sie auch fressen. Ich will zwar
die Sache nicht schlechter Dinges leugnen
sondern ich rede nur / was ich aus der Erfah-
rung habe / und weiß / daß man viel ungereimt
Ding

Ding von diesen Canibalen erzehlet hat / welches seit meiner ersten Widerkunfft aus West-Indien widerleget worden ist. Was vor abscheuliche Grausamkeiten legte man nicht den armen Indianern in Florida bey / die uns aber iho freundlich genug vorkommen? Was vor Erzehlung machet man nicht von den Einwohnern der Insuln / die nach diesen Leuten die Insuln der Canibilen oder der Menschenfresser genennet werden? Dennoch aber sehen wir / daß sie mit den Franksosen und Spaniern gar ehrlich umgehen / wie sie auch gegen uns gethan haben. Ich gestehe gerne / daß sie ehmahls unsere Pflanz-Städte auff den Barbarischen Insuln verwüstet / auch vermindert / daß wir nach diesem auf der Insul Lucia nicht festen Fuß setzen können / weil sie unsere 2. oder drey mahl hingeführte Leute derzeit überfallen und hingerichtet. Sie haben auch die Insul Tabaco, wo sich die Holländer niedergelassen / offte verderbet und ausgeplündert / daß sie / so herrlich und fruchtbar sie sonst ist / doch noch biß auff heute unbauet lieget / bloß darum / daß sie den Canibilen vom festen Lande / die alle Jahre daruff zu kommen pflegen / zu nahelieget. Dieses alles haben sie aus keiner andern Ursache
Rff gethan/

gethan / als ihr Recht zu behaupten / und hin
 gegen andere zu verhindern / auf diesen Inseln
 sich feste zu setzen / wo sie selbst schon sesshaft
 waren. Indessen aber thun doch eben diese
 Leute einem einzeln Menschen kein Leid / wir
 mir Leute gesaget / die selbst ihre Gefangen
 gewesen sind. Ich könnte noch anführen die
 Indianer zu Bocca-toro / Bocca-Dragon und
 etlichen andern Orthen / welche die Spanier
 die Wilden und Grausamen nennen : Denen
 noch aber haben eben dieselbigen Indianer mit
 den Freybeutern Freundschaft gemacht / und
 ob sie gleich dieselbe wieder mögen gebrochen
 haben / so ist es doch erst geschehen / wenn sie
 von jenen vorher übel gehalten worden sind.
 Was nun die Leute der Insel Nicobar be-
 langet / so habe ich sie gut genug befunden / daß
 ich mich unter ihnen weder gefürchtet noch ge-
 kümmert hätte / wenn gleich niemand mehr zu
 mir kommen wäre.

Nichts destoweniger war mir doch lieb / daß
 ich nicht allein war / und dieses noch am mei-
 sten / daß wir starck genug waren / ein Schiff
 zu regieren / wenn wir nach Sumatra überge-
 hen wolten : Wie wir denn auch alsobald an-
 fingen darauf zu sinnen / wie wir von einem
 Eins

Einwohner etwann eine Canöe zu dieser Reise handeln könnten.

Die Nacht / da wir ausgefetzt wurden / hien der Mond sehr helle / und wir giengen in der Bucht spazieren / um zu sehen / wenn das Schiff sich fertig machen und fortsegeln würde / denn biß dahin achteten wir uns in unserer neuerlangten Freyheit noch nicht sicher. Als dieses nun zwischen 11. und 12. Uhr geschah / giengen wir in unsere Kammer und giengen uns schlaffen : Welches alles den 6. May vorgieng.

Den andern Tag des Morgens recht frühe kam unser Hauswirth nebst 4. oder 5. seines gleichen / seine neue Gäste zu besuchen / und wurde ein wenig bestürzt / als er ihrer so viel sah / weil er dachte / ich wäre nur allein. Dennoch aber stellte er sich / als wäre es ihm nichts / und empfing uns mit einer grossen Kürbis-Flasche voll Toddi, die er mit sich gebracht. Ehe er wieder fortgieng (denn es ist zu wissen / daß überall / wo wir hinkamen / die Einwohner ihre Häuser / entweder aus Furcht oder einem sonderlichen Aberglauben verliessen) rufften wir ihm vor eine Art eine Canöe zu / wohin wir auch alsobald unsere Kuffer und Kleider brachten / in willens / nach der

Mittags-Seite der Insel zu fahren/und all-
zu bleiben / bis der Monson sich ändern würde
welches alle Tage zu erwarten stand.

Nachdem unsere Sachen darinnen unter-
bracht waren / traten wir auch voller Freuden
in diese neue Fregatte / nebst unsern Achine-
sern, und stachen in See; Wir waren aber
kaum hinein kommen / so schlug unsere Canoe
um / daß das oberste zu unterste kam. Wir
retteten uns mit schwimmen / und schleppeten
unsere Kuffer und Kleider auch ans Land / es
war aber alles naß worden / und brachte ich
nichts sonderliches unbeschädigt davon / als
mein Tagebuch und etliche Land-Carten von
selbigen Orthen / die ich gemacht / und sehr
werth hielt / auch sehr sorgfältig stets in Acht
genommen hatte. Monsieur Hall hatte auch
ein Päcklein Bücher und Carten / die gleich-
falls bald wären im Stiche geblieben. Wir
machten aber die Kuffer bald auf / nahmen
die Bücher mit grosser Vorsicht heraus / und
lieffen sie hernach trucknen/etliche Carten aber
die in den Kuffern auffgewickelt gelegen ha-
ten/waren verdorben.

Hierauf richteten wir die Canoe besser zu
und als unsere Bücher und Kleider getruck-
net waren / giengen wir zum andernmahl in
See

See und ruderten nach der Ost-Seite der Insel / ließen auch viel andere Inseln gegen Norden liegen. Die Indianer folgten uns / sowohl mit unserm Widerwillen / auf 8. bis 10. Canöen, nach / und glaubeten wir / sie thates darum / daß sie den Leuten / wo wir hingingen / sagen wolten / was wir vor die Lebens-Mittel bey ihnen gegeben hätten / wovon sie viel theurer worden wären. Denn unser Schiff hatte dißfalls unrecht gethan / daß das Volk drauf / wider alle Gewohnheit / gar im geringsten um nichts / sondern nur mit einem Worte gehandelt / und alles so hin- und hergehetet hatte. Um sie nun abzuschrecken / daß sie mit uns nicht weiter gehen solten / that Monsieur Hall nach der einen Canöe einen Schuß / worauf das Volk bald mit großem Geschrey heraus und ins Wasser sprang / nachdem sie aber sahen / daß wir fortgiengen / stiegen sie wieder hinein / und folgten uns dennoch nach. Der vorgedachte Schuß machte uns aber alle die Einwohner zu Feinden; Denn als wir bald hernach in einer Bucht / wo 4. Häuser und eine grosse Anzahl Canöen waren / ankamden / ließen sie alle davon / und wolten uns etliche Tage nicht zu nahe kommen. Wir hatten dazumahl gar nichts mehr zu essen / als

ein

Kk 3

ein groß Brodt von Melory: Wenn wir aber Cocos-Nüsse oder Toddy nöthig hatten/ stiegen unsere Malayer von Achin auf die Bäume und holten uns von beydem zur Genüge. Inzwischen lebten wir von unserm Melory biß es ziemlich aufgezehret war/ und hofseten stets die Inwohner würden noch kommen/ und uns dessen/ wie sie vorher gethan/ verkaufen/ allein sie kamen nicht/ waren uns hingegen überall/ wo wir hinkamen/ ver hinderlich/ dräueten uns auch offte mit ihren Spiessen/ und zeigten uns so sehr/ als sie nur konnten/ daß sie unsere Freunde nicht wären.

Als wir nun endlich sahen/ daß sie uns zuwider waren/ nahmen wir uns vor/ mit Gewalt/ weil wir anders nicht konnten/ Lebensmittel zu hohlen. Diesemnach giengen wir mit unserer Canoe in eine kleine Bucht/ die im Norden der Insel lieget/ worinnen das Wasser ganz stille/ und also gar leichte auszustiegen ist: Hingegen war der Wind so beschaffen/ daß wir/ ohne Furcht/ mit der Canoe umzuschlagen und unser Gewehr naß zu machen/ nicht aussteigen konnten. Auf solchen Fall hätten wir unserer Feinde Gnade leben müssen/ die in jedweder Bucht/ wo sie sahen/ daß wir hingiengen/ und aussteigen wolten/ sich

h 2. biß 300. starck sehen ließen / uns darant
verhindern.

Als wir in See kamen / giengen wir gerade
nach Norden zu / da uns abermahls 7. biß 8.
Canöen voll Indianer folgten. Sie hielten
schon weit von uns / ruderten auch geschwinder /
als wir / und waren also eher in der Bucht als
wir. Sie stiegen alle drinnen aus / und noch
andere 20. Canöen, auch voller Volck / welche
schon sämmtlich anstellten / unsere Landung zu
erwehren. Wir giengen / biß auf ohngefehr
100. Ruthen / an sie an / und hielten hernach
Stille ; Hierauf nahm ich meine Flinte / und
schlug sie an den Backen an / worauf sie sich
alle auf den Bauch niederlegten / ich aber
wandte mich auf die andere Seite / und um
ihnen sehen zu lassen / daß unser Vorsatz nicht
wäre / ihnen was Leides zu thun / schoß ich das
Gewehr gegen die See ab / daß sie auch die
Kugel auf dem Wasser künden hinfahren se-
hen. So bald ich wieder geladen hatte / gieng-
en wir sachte näher hinan. Einige von ih-
nen machten sich fort / die aber blieben / gaben
noch immer zu verstehen / daß sie unsere Fein-
de wären / biß ich auf die vorige Artz wieder
Feuer gab / und sie also noch einmahl erschre-
ckete. Hierauf ließen sie alle fort / daß kaum

5. oder 6. Mann bey der Bucht blieben. Demnach rückten wir recht nahe hinan / daß auch Mr. Hall mit bloßen Degen in der Faust ans Land springen kunte / da ich inzwischen mit meiner Flinte im Anschlage lag / auf die Indianer Feuer zu geben / wosern sie ihm hätten was thun wollen; Sie rühreten sich aber nicht / daß Er also zu ihnen kommen / und sie grüssen kunte.

Er nahm sie bey der Hand / und gab ihnen so viel Freundschafts- Zeichen / daß alsobald Friede gemacht / und von allen Gegenwärtigen vor genehm gehalten und bestätigt ward. Die Entwichenen wurden zurücke geruffen / da sie denn alle / auf der ganzen Insel / den Frieden gerne annahmen und sehr frölich darüber waren. Es kunte zwar keine Glocken deswegen geläutet / noch Freuden-Feuer angezündet werden / aber man sah ihnen allen die Freude in den Augen an / indem sie nun wieder auf die Fischerey ausfahren kunte / und sich nicht fürchten durfften / gefangen zu werden. Uns aber war dieser Friede nicht weniger als ihnen / lieb : Denn nun brachten sie uns Melory , dafür wir ihnen alte Lumpen und schmale Streiffen Leinwand / ohngefehr einer Hand breit / gaben. Wir sahen wohl auch

ch hin und wieder einige kleine Schweine/
wir eben gar wohlfeil hätten kriegen kön-
n / wir wolten aber unsere guten Freunde/
Achineser, welche Mahometaner waren/
mit nicht ärgern.

Wir blieben hier 2. biß 3. Tage / giengen
enach nach dem Norden der Insul / hielten
er unsern Strich Ostwärts / und wurden
erall / wo wir hinkamen / von den Inwoh-
ern wohl empfangen. Bey unserer An-
unft im Norden versahen wir uns mit Me-
ry und Wasser. Von Melory kauften wir
oder 3. Brodte / und zum Wasser ohngefehr
. grosse Cocos-Nuß-Schalen / wo der Kern
raus / die Schale aber dennoch ganz war /
ß auf ein einzig klein Loch an der einen Ecke.
In diese fülleten wir zusammen ohngefehr
erdtehalb Maasß oder Gallons, und in 2.
der 3. ausgehölete Bambos noch etwan 4.
der 5. Gallons Wasser / welches unser ganzer
probiert war.

Wir hatten uns vorgefetzt / nach Achin,
ner Stadt / die im Nord:Westen der Insul
umatra lieget / und von welcher wir / nach
em Sud:Sud:Osten / 40. Meilen weit wa-
ren / zu gehen. Wir hatten schon lange auf
en Westlichen Monson gewartet / welcher

Rff 5

auch

auch nunmehr nicht weit zu seyn schiene. Denn es ließ als fiengen die Wolcken an sich gegen Morgen zu sencken / gewiß war dieses / daß sich allmählich dahinwärts bewegten / ungeachtet der Wind annoch aus dem Osten kam

Und das war ein unfehlbares Zeichen / daß der Westliche Monson nicht mehr weit wäre.

Das XVIII. Capitel.

Der Autor und seine Gesellschaft wollen nach Achin, und begeben sich auf ein Schiff ohne Verdeck. Das Wetter ändert sich. Sie sehen einen Zirkel um die Sonne / welches sie vor ein Zeichen des Ungewitters halten / so sie auch überfällt / daß sie in grosse Gefahr und Noth gerathen. Von der Stadt und Hafen Cudda auf der Küste Malacca. Von der Insel Way. Von dem goldenen Berge auf der Insel Sumatra. Von dem alldortigen Flusse und Stadt Passange. Jonca, nahe bey der Diamant-Ecke / wo die Unfrigen ganz krank an Land steigen / aber von den Oromkais ganz gütig empfangen werden. Sie begeben sich von dar nach Achin. Der Autor wird von dem Chabander allda examiniret. Er nimmt Arzney von einem Malayischen Medico. Seine Krankheit währet lange. Er will wieder nach Nicobar, kommt aber alsobald nach

nach Achin zurücke. Er thut unterschiedliche Reisen/ nach Tonquin, Malacca, der Festung S. George und Bencouli. Von dem Englischen Handels-Hause auf Sumatra. Erzählung/ wie es dem Schiffe und Leuten/ welche den Autor zu Nicobar ausgesetzet/ ergangen. Einige sind nach Tangambar, einer Dänischen Festung auf der Küste Coromandel, übergangen/ andere nach der Festung S. George, die meisten aber in das Lager des grossen Mogols. Von den Peuns, und wie Johann Olivier Capitain worden. Capitain Reed plündert bey Ceylan ein reich Portugiesisch Rauffschiff/ gehet hernach nach Madagascar, und begiebet sich auf ein Schiff von Neu-Yorck. Die übrigen von seinen Leuten haben allerhand Widerwärtigkeiten auszustehen/ biß nach der Insel Johanna &c. Ihr Schiff/ das Siegel von London genannt/ gehet in der Bucht S. Augustin bey Madagascar zu Grunde/ und ist noch allda. Von dem Prinzen Jeoly, oder dem gemahlten Menschen/ den der Autor nach Engelland gebracht/ und der zu Oxford gestorben. Von dessen Vaterlande/ der Insel Meangis, den Negeln selbiger Insel &c. Der Autor wird Constabel zu Bencouli, und muß sich heimlich weg stehlen/ umb nur wieder nach Engelland zu kommen.

En 15. May 1688. nach Mittage ohngefähr um 4. Uhr verließen wir die Insel Nicobar, und nahmen den Weg nach Achin vor uns. Unser waren acht nehmlich drey Engelländer / vier Malaye von Achin gebürtig und der Portugiesisch Mistice.

Unsere Canöe war weder von der größten noch kleinsten; Der Länge nach / wie unsere Fahrzeuge zu Londen / an beyden Enden spitzig / dagegen die Londischen aber nur forn eine Spitze haben. Es war auch tieffer / aber nicht so breit / als jene / und dabey so dünn und leichte / daß es / leer / vier Personen im Wasser bringen / auch eben so viel wieder auf Land ziehen kunten. Wir hatten einen guten Mastbaum und ein Seegel von geflochtenen Matten / wie auch gute und starcke Flügel auf jeder Seite der Canöe recht feste angebunden. So lange als diese Flügel feste blieben / kunte die Canöe nicht umschlagen / welches aber ohne dieselben leicht wäre geschehen gewesen / auch dennoch hätte geschehen können wenn sie nicht an sich selbst recht starck gewesen wären; Dannenhero waren wir unser Achinesern sehr verbunden / daß sie eine solche gute Erfindung aufgebracht hatten.

Monſieur Hall und ich verſtunden die Ge-
fahr beſſer als die andern / welche ſich auch
anz und gar auf uns verließen / und dem
ſchlechter Dinges folgten / was wir einriethen.
Ich ſonderlich war noch beſſer verſehen / als
Monſieur Hall, dennehe ich das Freybeuter-
Schiff verließ / hatte ich unſere Carte von Oſt-
Indien gar mit Fleiß betrachtet. Ich ſage
unſere Carte / denn wir hatten nur eine einzige
ey uns / aus welcher ich in mein Handbüch-
ein die Höhe und Diſtanz der Küſte von
Malacca, Sumatra, Pegu und Siam, ausge-
hrieben hatte / wie ich denn auch einen kleinen
Compas in meiner Taſche wegbrachte /
er mir allenthalben / wo ich etwann hin-
kommen möchte / zu einem Wegweiſer die-
en ſolte.

Als wir in See ſtachen / war ſehr ſchön/
ell und warm Wetter / der Wind ſtets Süd-
Oſt / nicht ſtarck / ſondern recht ſo / wie er ſeyn
lte / die Luſt zu kühlen. Die Wolcken be-
vegeten ſich ſachte vom Weſten gegen Oſten/
welches uns Hoffnung machte / daß in der
See der Wind entweder ſchon Weſtlich wä-
e / oder doch bald ſeyn würde. Wir nahmen
ſo das ſchöne Wetter mitte / und dachten
er zu Achin zu ſeyn / als ſich der Weſtliche
Mon-

Monſon eingerichtet hätte / indem wir wußten / daß nach ſolchem ſchönen Wetter / uns vornehmlich bey Anfange des gedachten Weſentlichen Monſon, die Winde ſehr ſtürmiſch zu ſeyn pflegten.

Wir giengen alſo nach Süden fort / und hielten davor / wenn wir nur aus der Inſel heraus wären / würden wir ſchon einen rechten Wind / wie wir es nennen / bekommen. Denn es iſt zu wiſſen / daß das Land den Wind an ſich ziehet / und man offte in der See einen ganz andern findet / als wenn man dem Lande nahe kömmt. Wir ruderten ſtets wechſelsweiſe mit vier Rudern / das Steuer. Ruder aber hielten Mr. Hall und ich / auch einer um den andern / indem es ſonſt niemand verſtund / als wir. Den erſten Nachmittage und die folgende Nacht hatten wir / meiner Rechnung nach / 12. Meilen hinter uns geſetzt. Unſer Strich war Sud: Sud: Oſt / den 16. aber des Morgens / eine Stunde nach dem Sonnen Aufgang / ſahen wir Nord: Weſt ¼ Nord die Inſel / von der wir abgegangen waren / wieder: Befand ich alſo / daß wir etwas weiter nach Oſten gegangen / als ich gedacht hatte / dannenhero wir den Weg Sud ¼ Oſt werts nehmen mußten.

Um

Um 4. Uhr nach Mittage hatten wir einen einen West-Süd-West-Wind / der bis um 11. Uhr blieb. Diese ganze Zeit über durften wir nicht rudern / und gieng unser Weg nach Süd-Süd-Westen. Ich war dazumahl in Steuer-Ruder / und merckte an den Wellen / daß wir nicht weit von uns einen starcken Strohm hätten. Die See machte auch ein lautes Geräusche / daß man es wohl eine halbe Meile hätte hören können. Um 9. Uhr war die Windstille / bis um 10. da sich der Wind wieder erhob / und die ganze Nacht durch starck wehte.

Den 17. des Morgens suchten wir die Insel Sumatra, in der Meynung / wir würden nicht mehr über 20. Meilen davon seyn / denn / unserer Rechnung nach / hatten wir doch / seit wir von Nicobar, welches von Achin nur 20. Meilen lieget / abgereiset waren / 24. Meilen geseegelt und gerudert. Allein / Sumatra suchen war vergebens / denn als wir uns nach allen Seiten hinwandten / sahen wir / zu unserm grossen Verdruss / im West-Nord-Westen die Insel Nicobar wieder / und waren wir kaum 8. Meilen davon. Daher sahen wir augenscheinlich / daß wir die ganze Nacht einen starcken Strohm wider uns gehabt

habt hatten. Es erhob sich aber ein starker Wind / damit wir fortgiengen so viel wir konnten / und so lange das schöne Wetter daurete. Um den Mittag nahmen wir die Höhe der Sonnen / und befand ich / daß wir auf 6. grad 55. min. Monsieur Hall aber / daß wir auf 7. grad Norder Breite wären.

Den 18. war der Wind wieder sehr stark und der Himmel bequimte sich zu überziehen / doch blieb es bis an den Mittag noch ziemlich helle. Wir dachten / wir würden die Höhe der Sonnen nehmen können / allein die Wolcken / welche die Sonne gegen die Mittags-Stunde überzogen / verhinderten uns daran. Es geschiehet aber offte / daß die Sonne sich um den Mittag verbirget / und man also die Höhe nicht nehmen kan / ob es gleich vor und nach Mittage helle ist. Vornemlich nimmt man dieses wahr / an den Orten / die der Sonne oder Mittags-Linie nahe sind / allwo ins gemein die Sonne ganz plötzlich und unvermuthet verdunkelt wird / welche denn bey nahe eine halbe Stunde oder etwas länger dauret.

Es erschien uns auch um dieselbe Zeit ein Vorbothe schlimmen Wetters / nemlich ein grosser Circul um die Sonne / wohl 5. oder 6. mal

. mahl grösser / als sie selbst / welches sich selten sehen lässet / daß nicht ein Sturm oder grosser Regen drauf folget. Man siehet auch öffter dergleichen Zirkel um den Mond / welche aber nicht so viel böses zu bedeuten haben. Was die um die Sonne ferner anbezeuget / so pfleget man wohl Achtung zu geben / ob sie nicht einen Bruch haben / und auf welcher Seite derselbige ist / denn ins gemein befindet sichs / daß der gröste Sturm von da her kömmt. Ich gestehe / daß mich das Anschauen dieses Zirkels sehr bestürzte / und wünschte ich von Herzen / nahe bey einem Stück Lande zu seyn. Um aber meine Gesellschaft nicht feige zu machen / ließ ich nichts mercken / machte hingegen / wie man zu sagen pfleget / aus der Noth eine Tugend / und stellet mich frölicher / als ich war.

Zu Monsieur Hall sagte ich / wosern der Wind / wie ich fürchtete / allzu hefftig würde / da er ohndiß schon sehr starck war / müsten wir nothwendig folgen / wo uns Wind und Meer einführen wolte / biß besser Wetter käme / und wo der Wind so bliebe / wie er war / so würden wir / da wir noch etwan 20. Meilen von Achin waren / wohl 60. oder 70. Meilen davon an die Küste von Cudda oder Queda,

¶ 11
wel-

welches ein Königreich/ Handels-Stadt und Hafen auf der Küste von Malacca ist/ getrieben werden.

Als nun der Wind sehr hefftig stürmete/ rollten wir das unterste Theil unsers Seegels um ein Holz/ das daran war/ unsere Sten-ge aber von drey Fuß lang/ legten wir der Canoe zur Seite nieder/ also daß wir nur noch ein klein Seegel führten. Dennoch aber war dasselbe/ gegen die Hefftigkeit des Windes zu rechnen/ noch allzugroß; denn weil er zur Seiten kam/ druckte er es sehr nieder/ ungeschachtet es von den Flügeln gleichsam unterstützet wurde/ also/ daß auch die Hölzer an den Flügeln/ die auf den Seiten heraus giengen/ sich solcher Gestalt bogen/ daß wir gedachten/ sie müßten also gleich zerbrechen/ welches/ wenn es geschehen wäre/ unser unvermeidliches Verderben nach sich gezogen/ auch/ weil die See immer höher wurde/ unsere Canoe mit Wasser überschwemmet hätte. Wir thaten doch noch so viel/ daß wir eine Zeitlang gegen den Wind fuhren; als er aber immer so fort stürmete/ ergaben wir uns ohngefähr um 1. Uhr nach Mittage Wind und See/ und ließen uns denselben ganzen Nachmittag und ein Theil der folgenden Nacht treiben. Der Wind

Wind wurde auch selbigen halben Tag immer heftiger / und die See je länger je höher: Die Wellen zerschlugen aneinander / thaten uns aber keinen Schaden / denn weil die Canoe an beyden Ecken schmal war / so nahm das Theil bey dem Steuer-Ruder die Wellen / vertheilte sie / und machte also / daß dem Schiffe kein Schaden geschehen kunte. Zwar schlug viel Wasser hinein / das schöpffeten wir aber ohne Aufhören wieder heraus. Wir wurden auch gewahr / daß wir weit von unserm Wege abkommen waren / denn sonst hätten die Wellen unserer Canoe zur Seite angeschlagen / und jedwedere sie so überschwemmet / daß sie hätte sinken müssen. Und ob wohl die Flügel sehr feste angemachet waren / hätten sie doch von so einer Gewalt des Wassers zerbrechen müssen / indem sie auch dazumahl schon oft unter Wasser kamen / und sich beugeten / wie eine Spießrute.

Der Abend dieses 18. Mayes war uns wohl ein recht betrübter Abend. Der Himmel war mit dicken schwarzen Wolcken ganz überzogen / der Wind sehr heftig und die See hoch. Diese rauschte um uns grausam herum / und warff lauter weissen Schaum. Hierauf folgte eine stoß finstere Nacht. Wir hats

ten nicht den geringsten Platz / da wir hätten bedeckt seyn können / und waren also in der eussersten Gefahr / von jedweder Welle verschlungen zu werden; Das schlimmste aber bei allem dem war / daß keiner von uns glauben konnte / er wäre zu der Reise nach der andern Welt geschickt genug. Man kan aus dem was ich verschweige / besser ermessen / in was vor Angst wir damahls waren / als wenn ich gleich viel Worte davon machte. Ich war wohl schon in grosser Gefahr gewesen / wie ich auch im vorhergehendem angezeigt / allein die allergrösste war nichts / gegen dieser. Ich kan nicht leugnen / daß ich nicht dazumahl in meinem Gemüthe sehr verwirret gewesen wäre. Bey aller vorhergegangener Gefahr hatte ich nicht Zeit gehabt / es mir recht zu bedencken / noch dessen Grausamkeit recht vorzubilden. Ein Scharmüzel / Schlacht und andere dergleichen eilfertige Unternehmungen sind nichts / wenn das Geblütthe einmahl erhitzt ist / und man zu was grossem Hoffnung hat; Hier aber sahe ich den Todt ganz nahe herankommen / und hatte wenig oder gar keine Hoffnung / ihn zu vermeiden. Gewiß hatte es mir bißher an Courage nicht gemangelt / bißmahl aber / muß ich gestehen / verließ

sie

ie mich. Ich bedachte mir ganz betrübt mein
geführtes Leben / und erinnerte mich / wiewohl
mit Entsetzen und Abscheu / desjenigen Bösen/
was ich gethan / und das mir sehr leid war/
weswegen ich auch ohne Zittern und Beben
nicht daran gedenden konnte. Ich hatte wohl
schon vorlängst diese Landläufferische Lebens-
Arth bereuet / aber nie mit so aufrichtigem
Herzen / als damahls. Es fielen mir auch
die vielfältigen Wunderwerke ein / welche die
Göttliche Vorsorge meine ganze Lebenszeit
über vor mich gethan ; Die mir denn desto
mehr zu Herzen giengen / je mehr ich glauben
musste / daß wenig Leute zu finden wären / vor
welche G-ott dergleichen gethan. Ich danckte
ihm auch ganz sonderlich davor / und bath ihn
um fernere gnädige Hülffe / beruhigte also
mein Herz so gut / als es möglich war. Und
endlich zeigte der Ausgang / daß dem Höchst-
en mein Gebethe angenehm gewesen wäre.

Wie wir uns nun seiner gütigen und all-
weisen Vorsorge unterworfen / also unter-
lassen wir auch nicht / was zu Erhaltung
unseres Lebens dienlich war. Monsieur Hall
und ich hielten Wechselsweise das Steuern
Ruder / dazwischen die andern / auch Wech-
selsweise / das Wasser / so alle Augenblicke in
die

die Canöe schlug / herausschöpfeten. Und so brachten wir die allerbetrübteste Nacht / so ich die Zeit meines Lebens ausgestanden / zu. Um 10. Uhr fieng es an zu Donnern / Blitzen und Regnen / wiewohl uns der Regen sehr zu rechter Fam / indem wir alles Wasser / so wir von der Insel mitgenommen / ausgetruncken hatten.

Anfänglich war der Wind heftiger als noch jemahls / eine halbe Stunde darauf aber ließ er nach / und die See wüthete auch nicht mehr so starck. Wir sahen damahls mit einem stückchen brennenden Linten / daß wir sonderlich aufgehoben / nach unserm Compas, um zu wissen wo wir hinführen / und es befand sich daß es noch immer gegen Osten zu wäre. Diß hatten wir bißher nicht thun dürfen / denn wir seegelten stets vor dem Winde / wenn dieser sich aber geändert hätte / wären wir gleichfalls / den Weg zu ändern / gezwungen gewesen. Weil er nun nicht mehr so starck war / hielten wir unser Canöe mit ihren kleinen Seegel starck genug / das Vördertheil gegen Sud-Sud-Ost zu wenden / wie wir auch thaten / und hoffeten solcher Gestalt dennoch an die Insel Sumatra zu gelangen.

Den 19. des Morgens um 2. Uhr bekamen wir noch einen starcken Sturm / von Wind/

Sind / Donner / Blitzen und Regen / welches
ß an den Tag wähere / daß wir uns auch
ermahls viel Stunden lang dem Winde
geben musten. Die Nacht war abscheulich
nster / und wir so naß / daß auch nicht ein
niger truckner Faden an uns war. Vom
Regen gefror alles an uns / denn es ist kein
isse Wasser / das nicht kälter / als das See-
Basser wäre. In den allerältesten Ländern
t die See warm / und hingegen in den aller-
eissesten der Regen kalt und ungesund. In
olchem betrübten Zustande brachten wir diese
erdrießliche Nacht zu. Niemahls haben
wohl arme Schifflente / die den Hafen für sich
esehen aber vom Stürme hin und her ge-
vorffen werden / nach dem Tage mit grösserer
Begierde geseuffhet / als wir. Er ließ sich
uch endlich wieder blicken / es war aber der
Horizont so voll schwarzer dicker Wolcken /
daß das Licht erst 30. oder 40. grad darüber
erausbrechen kunte / worüber wir uns wie-
derum sehr entsetzten ; Denn es ist eine ge-
meine Rede unter den Seefahrern / deren Ge-
wisheit ich aus der Erfahrung habe / daß ein
hoher Tages-Anbruch / oder / wenn die lichten
Wolcken hoch über dem Horizont erst hervor-
brechen /

brechen/ starke/ niedriges Licht aber/ schwache
Winde bedeute.

Weil Wind und See nach Osten gieng/
musten wir dahin folgen / biß ohngefehr um
8. Uhr des Morgens / dieses 19. Mayes/
da einer von unsern Malayern schrie Pulo-Way.
Monsieur Hall und ich glaubeten/ er hätte ge-
sagt: Pull avvay, welches eine bey den Eng-
lischen Matrosen/ wenn sie am Ruder ziehen/
gebräuchliche Redens-Arth ist. Wusten also
nicht / was er sagte / biß wir gewahr wurden/
daß er seinen Landsleuten was zeigte. Wir
sahen hierauf auch nach derselbigen Seite / und
erblickten ein Land / daß wie eine Insel aus-
sah / und alle unsere Malayer vor eine im
Nord-Westen von Sumatra gelegene Insel/
Way genannt / hielten. Weil wir nun durch
und durch naß waren / auch vor Frost und
Hunger es kaum mehr ausstehen kunten/
waren wir wohl sehr froh / Land zu sehen / rich-
teten auch unsern Lauff alsobald dahinwerts.
Es lag uns gegen Süden / und der Wind
kam noch stets aus dem Westen und war sehr
starck / die See aber nicht so hoch / als die vo-
rige Nacht. Wir machten unser Seegel klei-
ner / und ließen es nur so groß / als eine Schür-
ze / giengen also damit fort. Unsere Flügel
auf

auf der Seite thaten uns hierbey abermahls
solche Dienste : Denn ob gleich unser Seeegel
ein war / so druckte doch der sehr hefftige
Wind die Barque trefflich darnieder / weil sie
nur von den Flügeln gleichsam unterstüzet
wurde / erhielten wir uns noch ziemlich / welches
sonst unmöglich gewesen wäre.

Um den Mittag ohngefehr / waren wir noch
immer unterhalb dieser vermeinten Insel
Pulo Way, seegelten aber fort / und sahen noch vor
Nachts die ganze Küste von Sumatra, wur-
den also gewahr / daß unsere Achineser in ei-
nem Irrthum waren / indem das hohe Land/
das wir anfänglich gesehen / und vor eine In-
sel gehalten hatten / nicht Pulo Way, sondern
ein sehr hoher Berg auf Sumatra, denn die En-
delländer den goldenen Berg nennen / gewe-
sen war. Der starcke Wind währete biß auf
den Abend um 7. Uhr / da er anfieng nachzu-
lassen. Um 10. Uhr hatte er sich gänzlich ge-
setzt / darum nahmen wir / ob wir gleich we-
gen der ausgestandenen Arbeit und Elendes
sehr abgemergelt waren / die Ruder doch wie-
der zur Hand.

Des andern Tages / oder den 20. früh / sa-
hen wir das niedrige Land vollkommen / und
urtheilten / kaum noch 8. Meilen davon zu
seyn.

seyn. Des Abends gegen 8. Uhr kamen wir bey dem Einfall / eines Flusses auf Sumatra Passange-Jonca genannt / an. Dieser Ort liegt 34. Meilen von Achin, gegen Osten und 6. Meilen im Westen von der Diamant-Ecke / welche ein ablanglicht und niedrig Stück Land ist.

Unsern Malayern war das Land sehr wohl bekannt / und führten sie uns in ein klein Fischer-Dörfflein / nach dem Flusse Passange-Jonca genannt / von dessen Einlauff es auch nur eine Meile entlegen war. Das auf dieser Reise ausgestandene Elend / da uns Anfangs sehr grosse Sonnen-Hitze betraff / die letztern 2. Tage aber kalter Regen auf den Leib fiel / verunsicherte / daß wir alle mit einander das Fieber bekamen / und befunden wir uns alle so matt / daß einer dem andern nicht zu Hülffe kommen konnte. Wir hatten auch nicht das Vermögen / unsere Canöe bis an das Dorff zu schleppen / unsere Malayer aber funden einige Einwohner / die es thaten.

Der Ruff von unserer Ankunfft hatte sich bald ausgebreitet / derohalben / kam noch selbige Nacht / einer von den Oromkais oder Edel-leuten der Insel / uns zu sehen. Wir waren dazumahl am Ende des Dorffes in einer Klets-
nem

n Hütte / weil es nun schon späth war / be-
ligte er sich / uns anzuschauen / und gieng
eder fort / nachdem er vorher mit unsern
Malayern geredet hatte. Auf den Morgen kam
nebst andern wieder / und ließ uns in ein
oß Haus bringen / darinnen wir unsere Bes-
ung abwarten könten / befahl auch den Leu-
im Dorffe uns nichts abgehen zu lassen.
ie mit uns angekommenen Malayer von A-
in erzählten unsere Reise mit allen Umstän-
n / wie / nehmlich / und wo ? unser Schiff sie
fangen genossen hätten / und wie wir / gleich
ien / auch Gefangene gewesen / und endlich
Nicobar mit einander ans Land gesetzt
orden wären. Daher kam es vermuthlich
ich / daß diese Herren sich so gütig erzeigten /
nd / durch eine so sonderbare Freygebigkeit /
is / was wir nöthig hatten / verschaffen ließen /
Wir mußten auch so gar Geschenke von jun-
n Büffeln / Ziegen und dergleichen / anneh-
en / die uns doch nichts nütze waren / damen-
ro ließen wir sie bey Nachte / als die Her-
n weggegangen / wieder lauffen / sie anzuneh-
en aber / riethen uns unsere Achineser / das
it die jenigen / die es gaben / durch unsere
erweigerung nicht zu Unwillen bewogen
ürden. Cocos-Nüsse aber / Plantains, Ge-
flügel /

flügel/ Eyer/ Fische und Reiß behielten wir von
 uns. Dazumahl begaben sich auch unsere
 gewesene Malayische Cameraden von uns weg
 und lagerten sich absonderlich an die Ecke des
 Hauses/ denn sie waren/ wie alle Einwohner
 des Königreichs Achin, Mahometaner. Und
 ob sie wohl auf dem Wege ganz gerne das
 Wasser aus den Cocos-Nußschalen mit uns
 truncken/ so versielen sie doch/ so bald die Noth
 vorüber war/ auf ihre gewöhnliche Gedanken/
 und machten sich ein Gewissen bey uns zu seyn.
 Sie waren alle krank/ und weil es schlimmer
 mit ihnen wurde/ sagte einer/ auf eine ganz
 bedrohliche Art/ zu uns/ daß/ wofern einer von
 ihnen stürbe/ die andern uns erschlagen wür-
 den/ indem wir sie genöthiget hätten/ die Rei-
 se zu thun. Ich zweiffelte aber/ daß sie sich
 dessen unterstanden/ oder die Einwohner des
 Landes es ihnen zu gelassen hätten. Wir mu-
 ßten uns aber unser Essen selbst zurechten.
 Denn ob sie uns gleich ganz gern und willig
 alles/ was uns nöthig war/ gaben/ so wolte
 doch kein einziger zu uns kommen/ und uns
 die Speisen zurechten helfen/ ja nicht einmahl
 die Sachen/ derer wir uns bedienten/ anrüh-
 ren. Wir hatten alle das Fieber/ also ver-
 sahen wir die Küche wechselsweise/ und nach-
 dem

in einer Krafft oder Lust zum Essen hatte. Ich nahm das Fieber zu / und war ich in Kopffe so verwirret / daß ich kaum mehr stehen kunte. Ich wegete mein Federmesser und wolte es spißig machen / um mir damit den Ader zu lassen / kunte es aber / weil es nicht spißig genug war / nicht zu Wege bringen.

Wir blieben 10. biß 12. Tage hier / in Hoffnung uns zu erholen / weil es sich aber nichts besserte / wurden wir Sinnes / uns nach Achin zu begeben. Es verhinderten uns aber die Leute alldort daran / indem sie Mr. Hall und mich bey sich behalten und uns nöthigen wollten / auf ihren Schiffen / die sie nach Malacca, Sumattra und andern Orten / wo sie hin handeln / schicken / Dienste zu nehmen : Weil sie aber wußten / daß wir lieber zu unsern Lands-Leuten nach Achin giengen / verschaffeten sie uns ein großes Pros, und fuhreten uns selbst dahin / indem wir nicht im Stande waren / unsere Sache selbst zu regieren. Ueberdiß waren 3. von unsern Malayern / wiewohl noch ganz krank / von fortgegangen / und nur noch einer bey uns / nebst dem Portugiesen / die uns auch bey uns biß nach Achin Gesellschaft leisteten / jedoch krank / als wir / waren.

Wir giengen also von Passange-Jonca mit
Anfang

Anfang des Junii 1688. ab / hatten 4. Ruder-
Knechte / einen Steuermann und einen Edel-
mann bey uns / der die Regierung von un-
rer Ankunfft berichten solte. Wir brachten
auf diesem Wege 3. Tage und 3. Nächte zu-
fuhren des Tages mit einem See- und des
Nachts mit einem Land-Winde / und hatten
im übrigen überaus schön Wetter.

Wir waren kaum zu Achin ankommten / so
wurde ich zum Chabander, welches der vor-
nehmste Regent in der Stadt ist / geführt.
Der damalige anwesende Resident von der
Englischen Compagnie, Namens Dionysius
Driscall, ein Irländer von Geburt / war
Dolmetscher. Weil ich schwach war / wurde
mir erlaubt / vor dem Chabander stehen zu
bleiben / denn sonst ist Brauch / sich auf den
Boden / mit Kreuzweiß gelegten Beinen / wie
die Schneider in Engelland / niederzusetzen.
Ich hatte aber / wie gedacht / nicht Kräfte ge-
nung / mich auf solche Art niederzulassen.
Der Chabander that allerhand Fragen an
mich / und unter andern / wie wir uns doch un-
terstehen können / auf einer Canöe von Nico-
bar nach Sumatra zu fahren? Ich antwor-
te ihm darauf / weil wir der Arbeit und Ge-
fährlichkeiten schon gewohnet wären / wäre es
mi

ir nichts Schweres gewesen/ es zu wagen. Er
agte mich weiter / woher unser Schiff kom-
en wäre? Ich sagte darauf / es käme aus
m Sud-Meer / wäre um die Philippinen
rum geseegelt zc. und willens / nach Arabien
nd in das rothe Meer zu gehen. Der Ma-
yer und Portugiese wurden auch examini-
t/ und bestätigten das / was ich gesagt. In
eniger Zeit / als einer halben Stunde / hatte
die Freyheit / mit Mr. Driscall nach Hause
gehen / welcher in der Englischen Compa-
nie Packhause wohnete / worinnen Er uns
ach einen Platz einräumete / und mit Lebens-
itteln versah.

Drey Tage nach unserer Ankunfft starb
r Portugiese an dem Fieber. Wo unsere
alayyer hinkommen sind / weiß ich nicht. Am-
osius lebete auch nicht lange mehr. Mr. Hall
ar so krank / daß ich nicht glaubete / daß Er
nte auffkommen. Ich befandt mich noch
n besten / ob ich gleich auch sehr krank / und
um zu vermuthen war / daß ich würde dar-
on kommen. Als Mr. Driscall und einige
dere Engelländer dieses sahen / riethen sie
ir / von einem Malayischen Medico eine Pur-
ation zu nehmen. Ich folgte ihrem Rathe/
Hoffnung / es sollte sich bessern. Nachdem
ich

ich aber zu drey mahlen eine böse Arzney
 die jedesmahl eine grosse Kürbis-Flasch
 voll austrug / eingenommen / ohne ei-
 ge Besserung zu spüren / wolte ich nicht
 mehr nehmen / man überredete mich aber
 ich sollte es noch einmahl versuchen / so
 auch that. Dieses würckte aber so stark
 daß ich dachte / ich müste daran sterben. Ich
 nahm meine Kräfte zusammen / und gieng
 ohngefehr 20. oder 30. mahl zu Stühle / die
 Arzney aber würckte zu geschwinde und lie-
 mir wenig Ruh / daß endlich / als meine Kräfte
 vollends erschöpffet waren / ich mich ein vo-
 allemahl auf die Erde legte / und ohngefehr
 60. Stühle hatte. Ich dachte anfänglich de
 Malayische Medicus, den man mir so gerüh-
 met / wolte mich mit Fleiß umbringen / und al-
 so blieb ich etliche Tage in einer ungemeinen
 Schwachheit liegen / hierauf aber verließ mich
 das Fieber / und hatte ich es 8. Tage nicht / es
 kam aber hernach / nebst einem Ekel und Bre-
 chen / wieder / und behielt es noch ein ganz
 Jahr.

Nachdem ich mich nun nur ein wenig vo-
 der Würkung meiner Arzney erhohlet / ver-
 suchte ich wieder auszugehen. Und weil der
 Capitain Bovvrey mich ganz höflich gebete
 hatte

atte / zu ihm zu kommen / war er auch der erste / den ich besuchte. Sein Schiff lag auf der Reede / er aber war am Lande ; Sonsten ein sehr ehelicher Mann / der uns allen viel gutes that / vornehmlich aber mir / denn er hielt auch bey mir an / ihm auf seiner Reise nach Persien / wohin er gehen sollte / vor Oberbootsmann zu dienen. Er zwar nicht selbst / sondern ein anderer / sagte mir / er hätte Willens / sein Schiff allda zu verkauffen / hernach mit der Caravane nach Aleppo zu gehen / und von da wieder nach Engelland. So viel ich sonst dauchte / hätten seine Geschäfte wohl erfordert / noch etwas zu Achin zuverweilen / um einige noch nicht angebrachte Waaren noch zu verkauffen / nichts desto weniger ließ er dieselben unter der Aufsicht gewisser Kaufleute in der Stadt / und beschloß eine neue Reise nach den Insuln Nicobar zu thun / auf dem Rückwege aber seine Waaren wieder zu nehmen / und folgendes seine Reise nach Persien fort zu setzen. Er nahm sich aber diese Reise ganz plötzlich vor / und zwar bald darauf / als eine kleine Fregatte von Siam ankomen war / welche den Ambassadeur des Königs von Siam, der ein Franzose war / an die Königin von Achin überbracht hatte. Dies

M m m

fes

ses Schiff war wohl kleine aber sehr wohl montiret / und zum Schlagen ganz geschickt. Aus diesem Umständen nun glaubete jederman / hätte Capitain Bovvrey sich nicht getrauet auf der Reede von Achin zu verbleiben / zumahl weil die Siamer dazumahl mit den Engelländern Krieg führten / er aber nicht in dem Zustande war / sich recht zu wehren / im Fall er von der Fregatte angegriffen würde.

Es mag nun aber dieses / oder was anders die rechte Ursache gewesen seyn / so machte er sich zur Abreise fertig / trat auch die Reise nach Nicobar würcklich an. Monsieur Hall, Ambrosius und ich giengen mit ihm / wiewohl alle so krank und schwach / daß wir ihm gar in nichts dienen konnten. Wir segelten im Anfange des Junii von der Reede vor Achin ab / allein die Nord- West- Winde und das stürmische Wetter zwungen uns nach 2. Tagen wieder zu rücke zu gehen. Dem aber ungeachtet gab Bovvrey doch einen jeden von uns 12. Mes, welches eine goldene Münze ist / die ohngefehr 15. Stüver Englisch gilt. Wiewohl er auch sein Vorhaben um so viel desto lieber änderte / weil unterschiedliche Englische Schiffe inzwischen auf

die Rede kommen waren / daß er sich vor
Siamern nicht mehr fürchten durfte.

Nach diesem bath er mich / ich möchte ihn
noch weiter zu Achin besuchen. Allda
er mir allezeit Wein und gutes Essen
hielt aber stets bey mir an / mit ihm nach
ersten zu gehen; Weil ich aber noch über-
s schwach war / mich auch vor den West-
Inden fürchte / gab ich ihm keine recht ge-
sse Antwort. Die vornehmste Ursache aber/
mich an der Reise verhinderte / war / die
öffnung / eine andere nützlichere / auf dem
angekommenen Englischen oder noch er-
wartenden andern Schiffen / zu thun. Im
rigen war dieses eben der Capitain Bowrey,
den Brieff / dessen ich im 13. Capitel ge-
ht / von Borneo aus / an den Director der
englischen Handlung auf Mindanao geschrie-
n hatte.

Nicht lange hernach kam Capitain Welden
in der Festung S. George, auf dem Schiffe/
s Königliche Schwerdt genannt / an / und
te nach Tonquin segeln. Weil ich nun
dieser Reise besser Lust / als zu der nach Peru-
n / hatte / indem die Jahres-Zeit dazu ge-
ickter / das Schiff auch besser / vornehmlich
er mit einem Balbier / versehen / und ich
W m m a noch

noch immer krank war / so wolte ich lieber
 bey dem Capitain Welden, als Boivrey, Dienst
 nehmen. Wenn ich nur diese absonderliche
 Reise umständlich erzehlen wolte / müste ich
 den Leser wieder zurücke führen: Nachdem
 ich ihn aber um die Welt herum / und so nahe
 an Engelland / gebracht / will ich ihn voritz
 nicht auf neuen Umwege leiten / noch das Buch
 dicke machen / wie doch geschehen müste / wenn
 ich alle Reisen / die ich / von Sumatra aus / in
 die entferneten Ost-Indischen Länder / un-
 wieder zurücke gethan / beschreiben solte. Ich
 will also die Reise / so ich nach Tonquin, un-
 noch eine andere / die ich nach diesem nach Ma-
 lacca gethan / nebst den Anmerkungen / die
 ich auf diesen beyden Reisen zu machen Gele-
 genheit gehabt / auf ein andermahl versparen.
 Als denn aber von diesen und den benachbar-
 ten Ländern / ingleichen von der Insul Suma-
 tra selbst / dem darauf befindlichen Königreich
 und Stadt Achin, Bencouli und andern ein-
 gang genaue und umständliche Beschreibung
 an Tag geben. Ihund mag genug seyn / mit
 ein paar Worten zu sagen / daß ich mit dem
 Capitain Welden im Monat Julio 1688. nach
 Tonquin abgereiset / und im Monat April des
 folgenden Jahres nach Achin wiederkomme

n. Hier blieb ich biß in den Septembr. 1689.
 at alsdenn zwar eine kleine Reise nach Ma-
 cca, kehrete aber gegen Weihnachten aber-
 ahl nach Achin zurücke. Gleich nach die-
 e meiner Wiederkunft gieng ich nach der
 estung S. George, wo ich ohngefahr 5. Mo-
 at verblieb / und alsdenn nochmahls nach
 umatra zurücke kam / zwar nicht nach Achin,
 ndern nach Bencouli, welches ein Englisch
 achhaus ist / und an der West-Küste lieget /
 wo ich auch 5. Monate Constabel-Dienste
 at.

Nachdem ich nun also den Leser wiederum
 ach Sumatra gebracht / will ich ihn ohne Ums-
 weiff gerades Weges nach Engelland füh-
 en / künfftig aber von allen dem Bericht er-
 teilen / was mir begegnet / als ich Anno 1688.
 as erstemahl von der Insel abgegangen / biß
 i Anfange des Jahres 1691. da ich sie ganz
 nd gar verlassen. Voriko habe ich mir
 orgenommen noch zweyerley anzumercken/
 welches / meines Erachtens / ich nicht habe ver-
 essen sollen.

Eines ist / daß / als ich von Malacca wieder-
 am / welches kurz vor Weihnachten des 1689.
 Jahres geschah / ich einen / Morgan genannt /
 u Achin antraff. Er war einer von dem
 M m m 3 Schiffe!

Schiffe/ daß mich zu Nicobar an Land setzte / dazumahl aber Bootsmann auff einem Schiffe von Trangambar, das eine Stadt auf der Küste Coromandel, nicht weit von dem Vorgebürge Comorin, und Dänischer Gebiethes ist. Dieser Morgan und andere erzehleten mir / was mit unsern Leuten nach meinem Abschiede vorgegangen. Ich glaub auch / es werde nicht übel gethan seyn / den begierigen Leser solchen Bericht mitzutheilen / indem ihm wohl schwerlich zuwider seyn wird die Begebenheiten dieser Landstreicher / und den Vortheil / den sie von dem neu eingebildeten Streiffe in das rothe Meer endlich genossen haben / zu wissen. Überdies / glaube ich auch sey gar wohl möglich / daß dieses mein Buch denjenigen Londischen Kaufleuten könne in die Hände gerathen / welche Theil an den Schiffe gehabt / so / wie ich schon vor diesem gesagt / das Siegel von London hieß / und unter Commando des Capitain Schwans / in das Sud-Meer war geschickt worden / allda zu handeln / denen denn lieb seyn möchte / zu wissen / was mit ihrem Schiffe vorgegangen. Ich will auch noch so zufälliger Weise gedenken / daß / als ich im Monat Januar. 1689 zu Tonquin war / nehmlich / ehe ich noch den

Mor-

Morgan antraff / auf dem dortigen Flusse aber in Englisch Schiff / der Londische Regenbogen genannt / das vom Capitain Poole commandiret wurde / liegen fand / ich dem Bootsnann desselbigen Schiffes Monsieur Barlovv, er wieder nach Engelland segelte / ein Paquet Brieffe gab / daß er auch den Kaufleuten / welchen das Siegel zugehörte / und deren etliche er gar wohl zu kennen vorgab / einzuhändigen versprach. In selbigen Paquet gab ich ihnen ganz genaue Nachricht / von den Reisen und Begebenheiten ihres Schiffes / von der Zeit an / da ich es im Sud-Meer angetroffen und mich darauf begeben / biß daß ich wieder auf die Inseln Nicobar war ausgesetzt worden. Ich habe aber nicht gehört / daß diese oder andere Brieffe / die ich eben zur selbigen Zeit geschrieben / wären abgegeben worden.

Auf des Morgans Erzählung aber zu kommen / so sagte Er mir / daß / als das Siegel von Nicobar abgegangen / und seine vorgenommene Reise nach Persien fortsetzen wollen / wäre es nach der Seite von Ceilan geseegelt / hätte aber / wegen des Westlichen Monson, der ihnen ganz entgegen gewesen / vor dieser Insel nicht vorbeey kommen können / daß es also

gezwungen worden / an der Küste Coromandel sich zu erfrischen / allwo aber dieses halbrasende unbeständige Volk wieder neue Anschläge gemacht. Da nun dieselben ebenfalls nicht angegangen oder ins Stecken gerathen / wären die meisten / nemlich wohl die Helfften dieser Lebens: Arth überdrüssig worden / und ans Land gegangen. Unter denselben war nun dieser Morgan, der mir alles erzehlet / und der Balbier Herrmann Coppinger gewesen / und hatten sie sich nach Trangambar zu den Dähnen begeben / die sie sehr freundlich empfingen. Sie wurden auch ganz wohl gehalten / und Morgan auf demjenigen Schiffe / das hernach zu Achin war / zum Bootsmann gemacht; Wie mir denn Capitain Knox gesagt / Er habe nach diesem das Commando des Schiffes / das Königliche Schwerdt genannt / auf welchen ich nach Tonquin gieng / überkommen. Denn als der vorige Capitain dasselbe Schiff den Unterthanen des Mogols verkauft / hatten dieselben das Commando dem Capitain Morgan aufgetragen / mit dem Bedinge / vor sie zu handeln: Und ist bey den Indianischen Kauffleuten gar sehr Brauch / Europäische Officirer / vornehmlich aber Capitains und Constabel auf ihre Schiffe in Bestellung zu nehmen.

Zwey oder drey von den andern / die an
 und gegangen / hatten sich nach der Festung
 George begeben; Der grösste Hauffen aber
 in Voratz gefaßt / unter dem Mogol Dien-
 zu nehmen. Nun bildten sich unsere See-
 rer gemeiniglich ein / wer weiß was vor
 offnen Vorthail im Dienste des grossen Mo-
 ls zu erhaschen / wissen einander auch vieler-
 davon zu erzehlen / und einer den andern
 mit aufzureden. Unsere Leute hatten auch
 von lange daran gedacht / und davon / als
 n einer trefflichen Sache / geredet / numehr
 er sahen sie auch diese so lange bedachte
 osmächtige Anschläge im rechtem Ernst zu
 Bercke. Der Orth / wo sie ausstiegen / war
 e Mohren-Stadt / welchen Nahmen unsere
 Matrosen allen Unterthanen des grossen Mo-
 ls beylegen / sonderlich den Mahometanern /
 e Heyden aber nennen sie Gentous oder
 ashbouts. Sie nahmen allda einen Peun
 im Wegweiser an / der sie zu dem nechsten
 eldlager des Mogols führen solte; Denn
 eser Fürst hat jederzeit in seinem grossen
 Reiche unterschiedliche Arméen im Felde.

Die Peuns sind Gentous oder Rashbouts,
 und halten sich längst an der Küste und vor-
 ehmllich an den Seehafen auf / allwo sie den

ankommenden frembden Kaufleuten / Matrosen / oder wer es nur ist / ums Geld diene zu welchem Ende sie auch die Europaische Sprachen / als Englisch / Holländisch / Französisch / Portugiesisch etc. nachdem dieser oder jener Nation Niederlagen in der Nähe sind / oder derselben Schiffe anzulanden pflegen lernen. Kaum hat ein Schiff die Anker ausgeworffen / und sich das Volk an Land begeben / so sind eine Menge dieser Peuns da und biethen ihre Dienste an. Die Frembden dingen sie auch / daß sie ihnen bey ihrem Da seyn aufwarten / und geben einem des Monats ohngefehr einen Reichsthaler unsere Münze / manchmahl mehr / manchmahl weniger. Reiche Leute nehmen ihrer insgemein 2. biß 3. in Dienste / Matrosen aber / wenn sie nur können / jeder einen / es sey Nothwendigkeit halben / oder aus Pralerey / wiewohl ihrer zuweilen auch 2. mit einem vorlieb nehmen. Man kan sie aber zu vielen Dingen gebrauchen / als vor Dolmetscher / vor Mäccler / vor Taffeldecker / vor Einkaufser / vor Bothen und dergleichen mehr. Sie machen einen auch ganz keine Überlast / denn wenn sie ihrer Herren Dienst verrichtet / gehen sie nach Hause / und essen allda. Man giebt ihnen

nen auch nichts als ihren Lohn / ausser / wenn
einen Kauff gemacht / als Wäffelgeld / ir
end 3. Stüver auf den Reichsthaler / das
t ohngefehr den achtzehenden Theil des Pro
es / denn sie wissen mit einkauffen und ver
auffen wohl umzugehen. Wenn die Fremb
en wieder fortreisen / kommen ihre Peuns und
itten ihnen ihre Nahmen aufzuschreiben und
in Zeugniß zu geben / daß sie ihnen wohl und
hrlich gedienet / dieses zeigen sie hernach den
ersten / die wieder hinkommen / und suchen da
urch von ihnen angenommen zu werden / wie
enn manche eine grosse Anzahl solcher Zeug
nisse vorzeigen können.

Lasset uns aber wieder auf unsere Erzeh
ung kommen. Die Mohren-Stadt / wo
das eine Theil des Volckes von dem solges
annten Londischen Siegel ausstieg / lag nicht
weit von Cunnimere, einem kleinen Englischen
Dackhause auf der Küste Coromandel. Der
Gouverneur desselbigen erfuhr von den Moh
ren dieser Leute Aussteigen und vorhabenden
March nach dem Mogolischen Lager / und
schickte einen Capitain mit seiner Compagnie
aus / es zu verhindern. Dieser kam nahe ge
ung an sie / redete sie auch gar harte an / weil
hrer aber 30. biß 40. versammmen / und alles
recht-

rechtschaffene herzhaffte Kerls waren / die sich nicht leicht durch bloffe Worte schrecken ließen / unterstund er sich nicht / sie anzugreifen / sondern kehrete wieder um. Diese Zeitung erschall auch alsobald nach der Festung S. George. In währendem Marche nun sagte einer aus dem Hauffen / Johann Olivier genannt / ins geheim zu dem Peun, der ihnen den Weg zeigte / daß er der Capitain wäre; Als sie in dem Lager angelanget waren / sagte der Peun dem General dieses wieder / da es nun dahin kam / einem jeden seinen Platz und Sold aus zu sehen / wurde Johann Olivier den andern vorgezogen / und an statt / daß von den andern ein jeder des Monats 10. Pagoden (eine Pagode aber gilt 2. Reichsthaler oder 9. Englische Schillinge) haben sollte / bekam ihr Olivier vor sich allein 20. Welche Betrügeren ihm aber bey seinen Landsleuten nichts als Haß und Neid / zu wege brachte.

Zwey oder drey von diesen Leuten giengen bald darauf nach Agra, um unter des grossen Mogols Leibwacht Dienste zu nehmen / zu den andern aber schickte der Gouverneur der Festung S. George kurz hernach einen eigenen Boten / und versprach ihnen sicher Geleite / wo sie zu ihm kommen wolten / welches auch

ich ihrer viel annahmen / und sich hinbegaben. Johann Olivier und einige andere blieben zurücke / giengen aber aus dem Lager aus / streiffen hier und da herum und plünderten die Dörffer / wenn sie aber verfolgt wurden / gaben sie Fessgeld. Und das sind die letzten Zeitungen / die ich von ihnen gehabt habe : Zum Theil zwar von Morgan / dem die Überläuffer / so er zu Trangambar angetroffen / erzehlet / zum Theil auch von eben dergleichen Überläuffern / die ich einige Zeit hernach in der Festung S. George angetroffen. Und dieses sind die Begebenheiten derer / die sich aufs Land gemacht hatten.

Wie nun Capitain Reed die besten von seinen Leuten solchergestalt verlohren hatte / so eng er mit den übrigen / nachdem er Wasser und Reis eingenommen / wieder unter Segel / doch immer mit dem Vorsatz / das rothe Meer zu besuchen. Als sie nahe an die Insel Ceylan kamen / begegnete ihnen ein reich beladen Portugiesisch Schiff / aus welchem sie nahmen was ihnen anstund / und es hernach wieder fahren ließen. Sie setzten auch von da ihre Reise weiter fort / weil ihnen aber die West-Winde ganz zuwider waren / und also den Weg nach dem rothen Meere allzu schwer machten.

machten/ nahmen sie vor nach Madagascar
 zu gehen. Allda nahmen sie bey einem klei-
 nen Fürsten der Insul/ der mit seinen Nach-
 barn Kriegführere/ Dienste. Indem sie dar-
 innen begriffen waren/ kam ein klein Schiff
 von Neu-Yorck hin/ das Slaven kauffen
 wolte; welcherley Handel so wohl in selbigem
 Lande/ als auf der Küste von Guinea, getrie-
 ben wird/ da eine Nation, Leute von einer an-
 dern/ dieihre Feinde sind/ verkauffen. Capi-
 tain Reed stahl sich/ nebst 5. oder 6. andern/
 von seiner noch übrigen Gesellschaft weg/ und
 begab sich auf das gedachte Schiff von Neu-
 Yorck/ worauf die hinterbliebenen den Capi-
 tain Teat zu ihrem Hauptemachten. Kurz
 hernach langete eine Brigantine unter dem
 Commando des Capitain Knight aus West-
 Indien allda an/ der ebenfalls Willens hatte/
 eine Reise nach dem rothen Meere zu thun;
 die machte mit den Londischen Siegel Ge-
 sellschafft/ und giengen sie beyde mit einander
 nach der Insul Johanna ab. Von da sag-
 ten sie ihren Weg weiter fort/ weil aber das
 Londische Siegel leck worden war/ und sonst
 gar schwer seegelte/ indem es höchst nöthig hat-
 te gebessert zu werden/ so ward Capitain
 Knight seiner Gesellschaft überdrüssig/ gieng

des

Nachtes von ihm weg / und nahm seinen
Weg nach Achin. Von selbigem Orte hat-
ten sie sagen hören / als solte viel Gold da seyn/
dort herum hatte er sich vorgesehet / dorthin zu
gehen. Dieses habe ich von einem / Mr.
James genannt / der auf dem Schiffe / die
Kommandirete / welches Capitain Freke
übernahm / und der auf Capitain Knights
Schiff übergieng / den ich auch zu Achin her-
aus gesehen habe / gewesen war. Als nun
Capitain Freke sein Schiff verlor / gieng ein
Theil des Volckes auf das Londische Siegel
aus / welches dazumahl an der Insel Johan-
nag / auch / ob gleich Capitain Knight sich
von absonderte / dennoch seinen Weg nach
dem rothen Meere fortsetzte : Weil ihm aber
Winde ganz entgegen stunden / es sich
schiff in sehr schlechtem Zustande befand / mus-
ste es seinen Weg gezwungener Weise nach
der Seite von Coromandel zu nehmen / allwo
Capitain Teat nebst seinen Leuten ans Land
gieng / um bey dem Mogol Dienste zu suchen.
Capitain Frekes Leute hingegen / die auf bes-
ten Londischen Siegel annoch blieben/
setzten sich vorgesehet / das Schiff wieder nach
Indielland zu bringen. Ich habe aber nichts
mehr davon gehöret / seit dem mir Capitain
Knox

Knox die letzte Nachricht davon gegeben / da es in der Bucht S. Augustin auf Madagascar gesunken / und noch allda wäre. Diesen Umstand schweiff habe ich deswegen gemacht / daß man wissen kan / was mit unserm Schiffe vorgegangen ist.

Die andere Denckwürdigkeit / die mir aus meiner Reise / welche ich vor der Abfahret von Achin that / vorstieß / und vor Erzehlenswerthe halte / betrifft den gemahlten Prinzen / den ich mit mir nach Engelland brachte / und der zu Oxford starb. Indem ich mich in der Festung S. George aufhielt / kam im Monat April 1690. ein Schiff / der Kauffman von Mindanao genannt / von der Insel selbigen Namens / mit Negel-Kinde beladen / dahin. Auf demselbigen kamen 3. Personen / von denen die bey dem Capitain Schwan auf Mindanao zurücke blieben waren / mitte / von welchen ich auch die Ermordung des gedachten Capitains wie ich es ehmahls erzehlet habe / gehöret. Es war auch einer dabey / Mr. Moody, als Aufseher über die Waaren des Schiffes; dieser hatte zu Mindanao den gemahlten Prinzen Jeoly, dessen ich schon im XIII. Capitel erwühnet / wie auch dessen Mutter / gekauft / und brachte sie beyde nach der Festung S. George

allwo

wo sich alle / die sie sahen / über sie ver-
underten. Einige Zeit hernach bekam die-
r Moody, der sehr gut Malayisch redete / und
chtig genug war / der Compagnie Verrich-
ngen zu dirigiren / von dem Gouverneur der
genannten Festung S. George Befehl / sich
ich Indrapore, so ein Packhaus / welches die
ngelländer auf der West-Küste der Insel
matta haben / ist / zu begeben / und allda die
Stelle Mr. Gibbons, der Director allda war /
vertreten.

Mit diesem Moody hatte ich inzwischen
r vertrauliche Freundschaft gemacht. Er
th mich inständig / mit ihm zu ziehen / und
rsprach mir einen Constabels Platz in der
Festung zu geben. Ich entschuldigte mich
ts gegen ihn / daß ich nichts mehr wünsche-
/ als nach der Bucht Bengala zu gehen / und
tte man mir den Vorschlag gethan / mit
m Capitain Metcalf, der einen Bootsmann
achte / hin zu seegeln / der auch schon mit
ir davon geredet. Mr. Moody, um mir ein
erke zu machen / mit ihm zu gehen / sagte
ir zu / wofern ich mit ihm nach Indrapore
isete / wolte Er allda ein klein Schiff kauffen /
ir das Commando darüber geben / und mich
ich der Insel Meangis schicken / da ich den
N n n
Prins

Prinz Jeoly nebst seiner Mutter wieder hinführen sollte / welches denn / weil sie daher gebürtig wären / mir zu grossem Vortheil gereichen könnte / daß ich desto eher Freyheit bekäme / mit den Inwohnern allda auf Negeln zu handeln.

Das war nun eine Sache recht nach meinem Kopffe / daß ich auch alsobald in die Reise willigte. Also giengen wir um die ersten Tages des Julii 1690. von der Festung S. George, auf einem kleinen Schiffe / der Diamant genannt / und von dem Capitain Hovvel commandiret / ab. Reisender Leute waren in allem 50. bis 60. deren etliche zu Indrapore aussteigen / die andern aber weiter bis nach Bencouli gehen wolten. Unter dem Schiffs Volcke waren 5. oder 6. Officirer / das übrige aber Soldaten / die in der Compagnie Dienste stunden. Auf dieser Reise stieß uns nichts merckwürdiges vor / und kamen ganz gut auf die Höhe von Indrapore : Allhier aber wurde der Wind Nord-West / und so starck / daß wir nicht hinein kommen konnten / sondern gezwungen wurden / nach der Seite Bencouli zu gehen / welches ein ander Englisch Packhaus auf eben dieser Küste ist / so 50. bis 60. Meilen von Indrapore, gegen Mittag zu / lieget.

Bey unserer Ankunfft zu Bencouli grüßte
wir die Festung / von welcher uns auch ge-
saget ward. Eben denselbigen Tag noch
wurffen wir Ancker. Der Capitain Hovvel,
Mr. Moody und die andern Kauffleute gieng-
en an Land / und wurden von dem Gouver-
neur alle sehr höflich empfangen. Zwey Ta-
ge hernach gieng ich gleichfalls an Land / und
wurde von dem Gouverneur sehr geplaget/
der Constabel / der kurz zuvor gestorben war/
ihm zu bleiben. Er stellte mir vor / weil
dieser Platz von mehrer Wichtigkeit wäre/
als Indrapore, könnte ich auch der Compagnie
nützlichere Dienste hier / als dorten / leisten:
ich antwortete ihm darauf / wenn Er mir
wolte mehr Sold geben / als mir der Gouver-
neur der Festung S. George nach Indrapore
versprochen / wolte ich ihm schon dienen / je-
doch / daß Mr. Moody darein willigte. So
viel nun die Besoldung anlangete / sagte Er
mir 24. Reichsthaler des Monats zu / wel-
ches Er auch dem vorigen Constabel gege-
ben hatte.

Mr. Moody gab erst nach Verlauff 8. Ta-
gen die Antwort von sich / da Er / als alles
zur Abreise nach Indrapore fertig war / sagte/
ich möchte thun / was ich wolte / hier bleiben/
Nun 2 oder

oder ihm nach Indrapore folgen; jedoch/ setzte Er bey/ wofern ich mit ihm gienge/ könnte Er mich nicht versichern/ das ins Werck zu richten/ was er mir versprochen/ nehmlich ein Schiff zu kauffen/ und mich mit dem Prinz Jeoly und seiner Mutter nach Meangis zu schicken; Er wolte aber doch mit mir so ehrlich handeln/ weil ich sonetwegen Madere verlassen hätte/ und mir die Helffte an dem gemahlten Prinzen und seiner Mutter schencken/ sie auch in meinen Händen lassen. Dieses Anerbieten nahm ich an/ und brachten wie deswegen alsobald etwas zu Pappiere.

Auf solche Weise habe ich den gemahlten Prinzen und seine Mutter bekommen. Sie waren von einer kleinen Insel/ Meangis genannt/ der ich schon ein oder zweymahl im XIII. Capit. erwehnet/ gebürtig. Diese Insel habe ich zweymahl gesehen/ wie auch 2. andere nahe dabey. Jegliche von diesen dreyen schien 4. oder 5. Meilen im Umfang zu haben/ und hoch genug zu seyn. Der Prinz Jeoly sagte mir/ daß in allen dreyen viel Gold/ Negeln und Muscaten: Nüsse wären. Ich zeigte ihm unterschiedliche mahl diese 3. Dinge jedes insonderheit/ da er denn auf Malayisch/ so er ziemlich gut redete/ sagte: Meangis had-
da

a Madochala se Bullewan, das heist: Zu
 eangis ist an Golde ein Ueberfluß. Ich ha-
 e angemercket/ daß Bullawan das Wort ist/
 essen man sich zu Mindanao ins gemein be-
 lenet/ wenn man von Golde redet/ weiß aber
 icht/ ob es das rechte Malayische sey/ denn
 h habe einen grossen Unterschied unter dem
 Malayischen gefunden/ wie man es zu Min-
 anaο redet/ und unter der Sprache/ die auf
 er Küste Malacca und zu Achin gebräuch-
 ch ist. Wenn ich ihm Specereyen zeigte/
 agete er mir nicht allein/ daß ihr allda Ma-
 ochala, das ist/ überflüßig/wären/ sondern/
 af ich es desto besser verstehen solte/ weisete
 r auf seine Haare/ welches die Indianer gar
 fte zu thun pflegen/ wenn sie wollen zu er-
 ennen geben/ daß eines Dinges mehr ist/ als
 an zählen kan. Er sagte mir auch/ daß sein
 Vater Raja auf der Insul/ wo er wohnete/
 wäre; Auf der gangen Insul aber hielten sich
 nicht mehr/ als etwan 30. Männer/ und ohn-
 gefehr 100. Weiber auf; deren hätte er 5.
 und 8. Kinder/ und hätte ihn auch eine von
 seinen Weibern also gemahlet.

Was nun dieses Mahlen betrifft/ so gieng
 hm dasselbige längst an der Brust herunter/
 zwischen den Schultern/ fast über das ganze
 Nnn 3 Dör-

Vordertheil von den Oberschenkeln / und endlich überall um die Armen und Beine wie breite Ringe oder Armbänder. Ich konnte nicht sagen / wie die gemahlten Figuren eigentlich aussahen / nur so viel / daß sie überaus schön / und subtil gemacht / auch Striche / Blumenwerck / viereckichte Blätter / und dergleichen sehr wohl vermischet und so artig ein- und abgetheilet waren / daß / sonderlich an dem / was auf und zwischen den Schultern zu sehen war eine wundernswürdige Kunst hervor schien. Aus dem / was er mir von der Art und Weise / wie es wäre gemacht worden / sagte / konnte ich so viel abnehmen / daß es so angestellet würde / als wenn man die Creuze von Jerusalem sich auf die Armen stechen läßet / nemlich / daß erstlich die Haut durchhacket / und nachmahlet mit einer gewissen Salbe geschmieret wird. An statt aber / daß man zu den Creuzen von Jerusalem Pulver nimmt / brauchen die von Meangis ein ganz klein gestoffenes Gummi von einem Baume / welches die Engelländer Dammer nennen / und das an vielen Orten in Indien zu dem angewendet wird / wozu bey uns das Pech. Er sagte mir auch / daß die meisten / so wohl Männer als Weiber auf Meangis, also gemahlet wären / hätten an der

Ohre

Ohren goldene Ringe / und an den Armen
 und Beinen Ketten von eben dem Metall.
 Ihr Unterhalt bestünde gemeiniglich aus
 dem / was das Land trüge / nemlich aus Pa-
 rates und James. Hüner wären sehr viel all-
 da / aber sonst kein ander zahm Geflügel. Er
 sah / wie alle wilde Indianer / sehr gerne Fische /
 von denen er berichtete / daß ihr um die ganz-
 e Insul herum eine grosse Menge wären;
 man hätte auch Canöen, darauf man stets
 aus fischen führe / so würden auch die andern
 beneden kleinen Insuln offte besucht / in wel-
 chen die Inwohner eben die Sprache derer
 von Meangis redeten. Es hatte aber diese
 Sprache mit der Malayischen / die er Zeit sei-
 ner Gefangenschaft zu Mindanao gelehret
 so wenig Verwandschaft / daß / wenn er mit
 seiner Mutter dieselbe redete / ich nicht ein
 Wort davon verstehen konnte. Es sehen auch
 die Indianer / welche Malayisch reden / das ist /
 Kauff- und andere höfliche Leute / die von Mean-
 gis, vor halbe Barbaren an / u. nennen sie / auf den
 geringsten von ihnen empfangenen Verdruss /
 Bobby, oder Schweine; welcher Titel der
 aller verächtlichste ist / sonderlich wie es die
 Malayer, welche alle Mahometaner sind / ver-
 standen haben wollen. Ein Weib heisset ü-
 berall

berall Babbi, welches nicht viel anders lautet/ und Mamma ein Mann. Eigentlich bedeuten diese beyde Worte das männ- und weibliche Geschlechte/ und also/ weil Eyam ein Huhn heisset/ so nennet man Eyam Mamma den Hahn/ und Eyam Babbi die Henne. Und das mag so bepläuffig genug seyn.

Er sagte auch/ daß die Gewohnheiten der andern beyden Insuln/ mit der Lebens- Art auf ihrer/ ganz überein kämen/ daß auch sie von Meangis bloß und allein mit jenen Gemeinschaft hätten. Einmahls hätte Er/ sein Vater/ seine Mutter/ sein Bruder und noch 2. oder 3. andere/ nach einer von den andern Insuln übersetzen wollen/ es hätte sie aber ein Sturmwind an die Mindanäische Küste geworffen/ da sie von Fischern wären gefangen genommen/ bald anfangs ihrer goldenen Zierrathen beraubet/ hernach ans Land geführt und allda vor Slaven verkauft worden. Die goldenen Zierrathen die sie getragen/ habe ich nicht gesehen/ sie hatten aber an den Ohren annoch grosse Löcher/ daraus man sehen kunte/ daß sie stücke Gold darinnen mochten gehabt haben. Jeoly wurde an einen Mindanäer, Nahmens Michael, verkauft/ der gut Spanisch redete/ und dem Raja Laut insgemein

mein Dolmetschen mußte / wenn er etwann
 ein Wort nicht recht verstund / denn / wie ge-
 sagt / Er kunte die Sprache besser / als Raja
 aut. Dieser Michäel hielt seinen gemahlten
 Knechten übel / und schlug ihn oft / daß er ar-
 beiten solte / das half aber alles nichts / und
 antwortete ihm weder Verheissungen / noch Dreu-
 gungen / noch Schläge zur Arbeit bringen.
 Indessen war Er doch sehr furchtsam / und
 konnte gar kein Gewehr sehen / sagte auch off-
 t / zu Meangis wäre dergleichen nicht / viel
 weniger Feinde / mit denen man zu kämpffen
 hätte.

Gedachten Michael habe ich / als ich mich
 in Mindanao aufhielt / sehr wohl gekennet /
 und glaube daß ihm die Spanier diesen Nah-
 men gegeben / als welche ihrer viel in der Zeit /
 da sie auf der Insel gewohnet / getaufft hat-
 ten / die aber / nach ihrem Abzuge / alle wieder
 Mahometaner / wie vorhin / wurden. Einige
 von uns schlieffen bey diesem Michael, und sein
 Weib und Tochter waren die Pagallys von
 diesen unserer Leute. Ich habe auch den
 Meoly offte bey erwähnten seinem Herrn ge-
 sehen / und er erinnerte sich meiner auch ganz
 wohl / da ich ihn hier nach so langer Zeit wie-
 der sahe. Seinen Vater / Bruder / oder je-

manden / der mit ihm gefangen worden / hab ich nie gesehen / er aber kam unterschiedlich mahl zu uns aufs Schiff der Mindanao, und nahm mit grossen Freuden an / was wir ihm zu essen gaben / denn sein Herr hielt ihn sehr karglich aus.

Er mußte in solchem Slaven-Stande 4 biß 5. Jahr zu Mindanao aushalten / biß endlich Monsieur Moody ihn und seine Mutter vor 60. Reichsthaler an sich kauffte / sie hien auf mit sich nach der Festung S. George, und von dannen nach Bencouli führete / allwo er ohngefähr 3. Wochen verweilte / darauf aber mit dem Capitain Hovvel nach Indrapore zurücke gieng / und mir dem Jeoly und seine Mutter überließ / von welchem allen ich schon gesagt habe. Hier nun ließ ich sie in einem Hause / ausser der Festung ganz allein ihre Besen haben / gab ihnen auch nichts zu thun / sie aber machten sich selbst was zu thun : Die Mutter machte ihr Kleider / oder flickte sie / wiewohl sie sich nicht gar sonderlich darauf verstand / denn zu Meangis trägt man keine / sondern nur ein Stücke Leinwand mitten um den Leib. Der Prinz selbst war beschäfftigt von vier Bretern und etlichen Nägeln / und die er mich bath / einen Kuffer zu machen / da

uch fertig ward / aber sehr elende gerathen
 war / nichts desto weniger machte er ein groß
 Werck davon / als wenn es das größte Kunst-
 stück von der Welt gewesen wäre. Einige
 Zeit hernach legten sie sich beyde krank ein/
 und ob ich gleich so sehr vor sie sorgete / als
 wenn es mein Bruder oder Schwester gewe-
 sen wäre / starb die Mutter dennoch. Ich
 that was ich kunte den Jeoly zu trösten / er
 betrübte sich aber so sehr / daß ich fürchtete er
 möchte nachfolgen. Damit er sie nicht mehr
 sehen sollte / ließ ich sie alsobald begraben / vor-
 der aber in ein Baumwöllin Leilach gar fein
 einhüllen / allein er war damit nicht zu frieden/
 sondern nahm alle seine Kleider / und noch 2.
 Indianische Stücke Zeug/die ihm Mr. Moody
 gegeben / dazu / und sagte / sie gehörten seiner
 Mutter / und also müste sie dieselben auch be-
 halten. Ich ließ alles geschehen / um nur
 sein Leben durch neuen Kummer nicht in Ge-
 fahr zu setzen / that auch mein bestes / ihm wie-
 der zur Gesundheit zu verhelffen / besandt aber
 keine grosse Besserung an ihm / so lange wir mit
 einander allhier waren.

In der kleinen Beschreibung / die damahls/
 als man ihn in Engelland sehen ließ / im Druck
 heraus kam / stand eine Fabel von seiner
 Schwere

Schwester / daß sie eine schöne Person / un-
mit ihm eine Sclavin zu Mindanao gewesen
in die sich auch der Sultan allda verliebet /
war aber diß alles in der That mehr nicht
als wie gesagt / eine Fabel. Es stund auch
dabey / sein Mahlwerck hätte so grosse Krafft
daß es Schlangen und andere giftige Thier
vertriebe / dannenhero / glaube ich auch / kom-
men war / daß auf der gemahlten Tafel / die
man / das Volk herzu zu locken / ausgehan-
gen hatte / ein Hauffen flüchtige Schlangen
zu sehen waren. So viel ich aber weiß / ha-
wohl noch kein Mahlwerck dergleichen Krafft
gehabt / und habe ich den Prinz Jeoly selbst
gesehen / daß er sich vor Schlangen und Scor-
pionen ja sehr entsetzet / als ich.

Nachdem ich nun also von dem Schiffe
das mich auf Nicobar ausgesetzet / und dem
gemahlten Prinzen / den ich nach Bencouli
gebracht / geredet / will ich die Erzählung mei-
ner Reise von da biß nach Engelland fortse-
zen / und mit wenig Worten von der Ursa-
che / die mich zu meiner Abreise bewogen / und
die Arth / wie ich sie angestellet / den Anfang
machen.

Ich will izo von dem Lande / noch von dem
Ambte eines Constabels oder der Festung
worn

vorinnen ich war / nichts melden / sondern nur
gen / daß / nachdem das Jahr 1690. ziem-
ch verlauffen war / und ich sahe / daß mir der
Gouverneur nicht Wort hielt / auch sonst be-
achtete / wie er mit andern umgieng / und
ich nicht Ursach hatte zu hoffen / daß er es mir
besser machen würde / ich wünschte weit von
dem zu seyn. Ich befand / daß er zu seinem
Amte sehr unwissende / und viel geschickter
war / Buch zu halten / als eine Festung zu re-
gieren. Ueberdies war er sehr grobstolz / und
gegen seine Untergebene recht grausam / gieng
auch mit den benachbarten Malayern so un-
vorsichtig um / daß ich bald seiner satt wurde /
indem ich mein Leben unter einem solchen
Himmel und Barbarischen Menschen nicht si-
cher zu seyn vermeynete. Nachdem ich ihn
aber mit solchen natürlichen Farben abgemah-
let / will ich seines Nahmens schonen / mag auch
eben mit seinen schönen Thaten mein Buch
nicht anfüllen / jedoch habe ich mit allem Fleiß
etwas davon gleiten lassen / indem nicht allein
der ganzen Englischen Nation ins gemein /
sondern auch absonderlich der Ost-Indischen
Compagnie höchst daran gelegen / die Fehler
zu wissen / die in ihren ausländischen Handels-
Plätzen vorgehen. Ich glaube / es wäre vor-
ger

gedachte Compagnie sehr gut / wenn die Lebens-Arth derjenigen / denen man ein Commando anvertrauet / vorher genau untersucht würde ; Denn / ausser dem Schimpf und Haffe / den das übele Verhalten der Bedienten / den Oberherren / die es doch am wenigsten verschuldet haben / auf den Hals ziehen / so verursacht ein und anderer kleiner Befehlshaber Tyranny / Unwissenheit und Mangel des Verstandes / oftmahls große Unglücke. Diejenigen / so unter ihrem Befehl stehen / dienen mit lauter Widerwillen / und lauffen also ofte zu den Holländern / dem Mogol / oder sonst einem Malayischen Fürsten über / welches unserer Handlung den größten Schaden thut / die dadurch so wohl / als die Festung selbst / von Leuten entblößt / die benachbarten Völcker aber / durch solch unvernünftiges Verfahren in Harnisch gebracht werden / da man doch dieselbigen / wie das ganze menschliche Geschlecht / nicht besser / als durch die Gerechtigkeit / im Zaum halten könnte. Ueberdiz sind keine Malayer so unverschönlich und rachsüchtig / als die um Bencouli die die Festung / mehr als einmahl / zu überumpeln getrachtet haben. Disz alles sage ich nicht darum / weil mir der Gouverneur

Ursa

Ursache gegeben / mich über ihn zu beschweren /
noch weniger wolte ich gerne / daß man von
mir gedencken solte / als grieffe ich Leute an /
die mir niemahls was zu Leide gethan: Nach-
dem es aber ja nichts unmögliches ist / daß
Leute ihres Amtes und der daran hangenden
Gewalt mißbrauchen / weil vielleicht weder
ihre Auferziehung / noch eigene angewöhnete
Lebens-Arth / ihnen die dazu gehörige Geschick-
lichkeit mitgetheilet / so ist es wohl auch hoch
nöthig / daß die Compagnie solche Personen
genau und mit allem Fleiß vorher betrachte /
um entweder die schon begangenen Fehler zu
verbessern / oder neuen besorglichen vorzukom-
men. Ist also nichts / als ein rechtschaffener
Eifer und Begierde vor der Compagnie Bes-
tes / daß ich dieses erinnere / weil ich mehr als
zu offt gesehen / daß sehr nöthig wäre / die
Sache auf solche Weise anzustellen.

Sonst hatte ich auch noch andere Ursachen /
meine Rückreise zu befördern. Mich sieng
an nach meinem Vaterlande / von welchem
ich so lange entfernt gewesen war / zu verlan-
gen. Ingleichen gedachte ich mit dem ge-
wählten Prinzen / welchen Monsieur Moody
gänzlich meiner Anstalt überlassen / und sich
nur die Helffte daran vorbehalten / große Thar-
ten

ten zu thun. Denn / ausser dem Gewinste den man von ihm ziehen könnte / wenn man ihn in Engelland sehen liesse / hoffete ich / durch das daher gentachte Stücke Geld / etwas zu erhalten / was ich in Indien vergebens gesucht hatte / nehml ich von einigen Kaufleuten ein Schiff zu bekommen / worauf ich den Prinzen nach Meangis bringen / ihn allda wieder einsetzen und also / durch seine Vergünstigung / und meine gute Wirthschafft / auff demselbigen Insuln einen Specerey Handel / und was etwann mehr allda zu haben wäre / aufzurichten.

Voll solcher Gedancken gieng ich zum Gouverneur und den Råthen / und verlangte Urlaub / mich mit dem ersten Schiffe / das kommen möchte / wieder nach Engelland zu begeben ; Sie befunden auch alle meine Bitte vor billig / und willigten darein / und der Gouverneur gab mir sein Wort absonderlich. Hierauf kam den 2. Januar. 1691. ein Compagnie-Schiff / die Defension genannt / unter Commando des Capitain Heath, welches nach Engelland gehen sollte / auf der Reede vor Bencouli an. Dieses war zu Indrapore an gewesen / allwo Monsieur Moody annoch lebete / und sein Theil an dem Prinz Jeoly an Mr. Goddard Bootsmann des gedachten Schiffes

Schiffes / abgetreten hatte. So bald dieser
Land kam / weisete er mir des Mr. Moody
Schrift / und besuchte den Jeoly, welcher 3.
Monat frantz gewesen war / in welcher Zeit
ihn aber so in acht genommen / als wenn
mein Bruder gewesen wäre. Mit diesem
Goddard nun richtete ich alles ein / schickte dem
Jeoly an Bord / unter dem Vorsatz nachzu-
folgen / wie es immer möglich wäre / und bat
den Mr. Goddard, mir zu helfen / daß ich ent-
kommen könnte / auch / wofern es nöthig / mich
in dem Schiffe zu verbergen / welches er mir
alles versprach / der Capitain ingleichen / gab
mir sein Wort / daß er mich aufnehmen wolte.
Es wiederfuhr mir aber diß / was ich mir pro-
pheseyet hatte. So bald Capitain Heath
angelanget / reuete den Gouverneur, daß Er
nicht sollte ziehen lassen / und wolte nicht mehr /
ihm plagte ihn / so sehr ich kunte / richtete aber
damit nichts aus / Capitain Heath mischete
sich darein / es hülff aber eben so wenig. Nach
vielerley gethanem Versuch durchzugehen / ge-
schah es mir endlich um Mitternacht / als ich
vorher erfahren / daß das Schiff auf den Mor-
gen früh unter Seegel gehen sollte / und von
der Festung schon Abschied genommen hätte.
Ich kroch durch das Schießloch eines Werd-

Doo

tellers

kellers oder Casematte in der Festung / und ferner vom Lande auf einer Chaloupe, die meiner wartete / nach dem Schiffe. Mein Tagebuch und meisten geschriebenen Sachen brachte ich davon; Mußte jedoch / wegen der Eile / einige Schrifften / gute Bücher / und alle mein ander Geräthe zurücke lassen; Indessen war ich aber ganz froh / daß ich meine Freyheit erlanget / und Hoffnung hatte / Engelland einmahl wieder zu sehen.

Das XIX. Capitel.

Der Autor reiset auf dem Schiffe / die Defension genannt / und vom Capitain Heath commandet / von Bencouli ab. Von einem Treffen zwischen den Holländern und einigen Engländern / mit den Franzosen. Das zu Bencouli eingenommene böse Wasser verursachet sehr schlimme Kranckheiten / woran viel auf dem Schiffe sterben. Von einer guten Quelle auf Bencouli. Es entsteht grosser Kummer auf dem Schiffe. Es wird Rath gehalten / ob man solle nach der Insel Johanna gehen? aber beschloffen / den Weg nach dem Vorgebürge der gute Hoffnung fortzusetzen. Der Wind fuget den Unsrigen. Klugheit des Capitains. Sie

Kommen an dem Cap an. Die Holländer helfen ihnen in den Hafen zu kommen. Beschreibung des Cap, sein Ansehen von ferne/ von den Orten/wo man gründen muß. Von dem Fels/Berge/dem Hafen und Boden. Von grossen Granat-Äpfeln und guten Weinen. Von Thieren auf dem Lande. Von einer schönen Art wilder Esel/mit gleich eingetheilten schwarz und weissen Strichen. Von Straussen/Fischen und See-Kälbern. Von der Holländer Festung und Packhause. Von ihrem schönen Garten und Handel in selbigen Lande.

Nachdem ich nun erzehlet massen auf das Schiff/die Defension genannt/ge-
langet/hielt ich mich dar auf verborgen/
biß ein mit Pfeffer geladenes Boot/ das aus
der Festung kam / wieder zurücke gegangen
war. Den 25. Januar. 1691. giengen wie
endlich/nach dem Vorgebürge der guten Hoff-
nung unter Seegel / und eilten dahin / so sehr/
als es Wind und Wetter zulassen wolten/
hoffeten auch allda noch 3. andere Englische
Schiffe / die gleichfalls aus Indien nach En-
gelland auf ihrem Rückwege begriffen waren/
anzutreffen. Denn weil der Krieg wieder
Frankreich in der Festung S. George kurz
vor des Capitain Heath Abreise von da öffent-
lich

lich war ausgeruffen worden / kunte ihm nicht anders / als lieb seyn / wo möglich / mehr Gesellschaft anzutreffen / um desto sicherer zu kommen.

Nicht lange vor dieser Krieges-Ankündigung / war auf der See der offterwehnte Festung S. George, zwischen etlichen Französischen Kriegs-Schiffen und Holländern wozu einige Engelländer gestossen / ein Gefecht vorgangen. Weil nun Mr. du Quelne in seiner letzten Reise nach Ost-Indien davon als von einer vor ihn sehr vortheilhaften Sache redet / so will ich hier die Erzählung mittheilen / wie ich sie von des Capitain Heat Unter-Constabel / einem Manne von guter Verstande / und andern mehr / die dabey gewesen / empfangen. Die Holländer haben auf der Küste von Coromandel eine Festung Namens Pallacat oder Palliacatta, welche von der Festung S. George nach Norden ohngefähr 20. Meilen lieget / und weiß ich nicht / warum sie Schiffe hingschicket / die davor Waaren daraus abhohlen und nach Batavia übersühren solten. Indessen hatten die Thätigkeiten zwischen den Holländern und Franzosen schon ihren Anfang genommen / die letztern auch allbereit ganz neulich eine Escadrone

re Kriegeres: Schiffe nach Indien geschickt/
welche damahls zu Ponticheri, so eine Franz-
ösische Festung auf selbiger Küste ist / und
von S. George gegen Württag zu lieget / ange-
setzt war. Es mußten auch die Holländer
auf dem Rückwege nach Batavia, des Windes
halben / so wohl an der Festung S. George, als
Ponticheri, vorbehey gehen / da sie denn / als sie
nahe an die letztere kamen / die Französische
Kriegs: Schiffe vor Anker liegen sahen. Sie
wollten nun mögen längst an die Küste hin see-
keln / oder die weite See suchen / so mußten sie
sich fürchten / daß sie die Franzosen verfolgen
würden. Diesem nach giengen sie wieder zu-
rück. Denn ob gleich ihre Schiffe gut und
stark waren / befunden sie sich doch nicht in
dem Zustande zu schlagen / indem sie voll
Waaren / reisender Leute / Weiber und Kin-
der steckten. Als sie nun an die Küste S. Ge-
orge kamen / ersuchten sie den Gouverneur
um Schutz / der ihnen auch Erlaubniß gab/
auf der Reede zu ankern / und die Waaren/
nebst den unnützen Gesindel / an Land zu schi-
cken. Es waren auch gleich einige kleine En-
glische Schiffe allda / und Capitain Heath, den
die Französische Beschreibung den Englischen
Admiral nennet / mit einem sehr guten Kauf-
fardenz

farben: Schiffe / erst aus China angelanget / aber sehr schwer mit Rauffmanns-Gütern beladen / und lag der Oberlof voll Zucker / welchen er nach dem Lande zu senden beschaffiget war. Ehe er dieses aber zu Wercke stellen kunte / liessen sich die Franzosen schon in vollem Seegel vor der Reede sehen. Sie hatten einen Brander bey sich / mit welchem sie vermeineten den Holländischen Commandeur zu verbrennen ; Weil nun dieser vor Ancker lag / hätten sie es vielleicht auch zuwege gebracht / wenn sie das Herze gehabt / es fein hurtig anzugreifen ; Allein / sie steckten ihren Brander von weitem an / und also bekamen die Holländer Zeit / das Schiff zurücke zu schleppen / dahingegen der Französische Brander verbrante / und gar keinen Schaden that. Ihre Krieges-Schiffe hätten auch was grosses ausrichten können / wenn sie tapffer und nahe ankommen und geentert hätten / denn aus der Festung konte nicht geschossen werden / daß nicht so wohl unsere / als ihre / Schiffe beschädiget worden wären. An statt dessen aber liessen sie / ausser dem Canon-Schusse der Festung / die Ancker fallen / und feuerten auf ihren Feind / dieser auch wieder auf sie / und beyderseits mit so schlechtem Vortheil /

theil / daß die Franzosen / nach einem vierstündigen Gefechte / ihre Anker kappten / und in grosser Eil und Unordnung fortgiengen / und zwar mit vollen / auch so gar allen Focke-Seezeln / welches doch niemahls geschiehet / als wenn man die Flucht nimmt.

Ob nun gleich des Capitain Heath Schiff sehr schwer und unbequem war / hielt er sich doch in währenddem Gefechte als ein braver Mann / fuhr auch / als die Franzosen fortgiengen / zu dem Holländischen Commandeur an Bort / und erboth sich / wosern er sie verfolgen wolte / ihm Gesellschaft zu leisten / ungeachtet er wenig Wasser aufhätte; Allein der Holländer entschuldigte sich / und sagte: Er habe wohl Ordre sich gegen die Franzosen zu wehren / aber nicht / sie anzugreifen / oder seinen Weg zu ändern / um ihnen nachzusetzen. Und das ist nun die grosse That / womit sich die Franzosen so breit zu machen gewußt / wie wohl ich seit dem erfahren / daß ihnen die Holländer dennoch die Festung Ponticheri weggenommen haben.

Laßt uns aber wieder auf unsere Reise kommen. Nachdem wir nicht gar lange in See gewesen / überfiel unsere Leute eine gewisse Krankheit / welche sie ganz unvermerckt angrieff.

grieff / und ihrer über 30. hinraffte / ehe wir
 bey dem Cap anlangten. Es gieng kein Mor-
 gen hin / daß wir ihrer nicht zwey ins We-
 wurffen / und einmahl wurffen wir ihr gar
 drey hinein. Diese Krankheit rührete ver-
 muthlich von der bösen Beschaffenheit des zu
 Bencouli eingenommenen schlimmen Wassers
 her : Denn ich habe bey meiner Anwesenheit
 angemercket / daß das Wasser des Flusses
 dessen sich unsere Schiffe bedieneten / sehr un-
 gesund war / weil es mit solchem / das aus
 kleinen Bächlein durch niedriges Land laufft
 vermischet wurde / welches denn / indem es
 aus niedrigen / morastigen und ungesunden
 Oertern herkömmt / ganz schwarz und garstig ist.
 Ich habe aber nicht allein hier / sondern auch
 in andern heißen Ländern / so wohl in Ost-
 als West-Indien / angemercket / daß das
 Wasser / so zur Regen-Zeit vom Lande in die
 Flüsse laufft / überaus ungesund ist. Als ich
 mich in der Bucht von Campeche auffhielt /
 fandt man in besagter Regen-Zeit / an dem
 Ufer der Flüsse und in den See-Armen / gan-
 ze Hauffen von todten Fischen liegen / und die
 man aus dem Wasser fischete / waren allbereit
 halb todt / da man doch keine andere Ursache
 dieses Sterbens / als das Wasser / so von dem
 Lande

ande in die Flüsse lieff / ergründen kunte.
 Dieses kömmt nun meines Erachtens vornem-
 lich daher / wenn das Wasser durch dicke Wälder /
 oder Wiesen von langem Graße / oder
 unpflückte Dörffer / wie viel heiße Länder der-
 selben voll sind / laufft. Ich glaube auch / daß
 es von den Wurzeln der vielerley Bäume /
 Kräuter und dergleichen / eine andere Farbe
 kömmt / insonderheit aber / wo es stille stehet /
 bald faul und stinckend wird. Vielleicht tra-
 gen auch Schlangen und ander giftig Ge-
 würme nicht wenig bey / daß es ungesund wird.
 In die gedachte Zeit hat es auch eine ganz
 ungewone Farbe / entweder ins gelbe / oder rothe /
 oder schwarze zc. Der Regen hatte zwar
 schon aufgehöret / und der Abflauff des Ge-
 wässers war nicht mehr gar starck / als unsere
 Leute aus dem Flusse bey Bencouli das Was-
 ser eingenommen ; wenn aber die Matrosen
 sich nur hätten wollen die Mühe nehmen /
 hätten sie ihre Fässer mit herrlichem Wasser /
 aus einem Quelle / der hinter der Festung / ohn-
 gefehr 2. oder 300. Schritte von dem Orte /
 wo man auszusteigen pfleget / ist / und das in
 der Festung selbst getruncken wird / füllen kön-
 nen. Dieses sey hiemit denjenigen Schiffen
 zu Gefallen gesagt / die künfftig nach Bencou-

li kommen möchten. Indessen aber halte ich es vor eine ganz wichtige Sache; und möchten die Eigenthums: Herren oder Directoren der Handlung sich wohl bemühen / und von diesem Quelle an / bis an das Ufer / Röhren legen lassen / welches gar leichte und mit wenig Unkosten geschehen könnte / dadurch aber viele See: ahrender Leute Leben erhalten werden. Ich hätte es selbst über mich genommen / wenn ich länger wäre allhier geblieben / wie ich denn auch vorhatte / es gar bis in die Festung zu legen / welches gewiß zu einer grossen Bequemlichkeit / und daß man / auf den Fall einer Belagerung / des Wassers desto gesicherter gewessen wäre / gedienet hätte.

Überdies / daß das Wasser selbst böse war hatte man es noch darzu in den untersten Raum zum Pfeffer gelegt / der es sehr erhitzte. Wenn wir des Morgens giengen / um einen Antheil zu hohlen / befunden wir es so heiß daß man kaum die Hand darinnen erleiden oder eine gefüllte Flasche in der Hand erhalten konnte. Ich hatte mein Lebtag von dem gleichen noch nicht gehöret / auch nicht geglaubt / daß es möglich wäre / daß sich Wasser in Schiffen so erhitzen könnte. So war es auch überaus schwarz / und Dinte ähnlicher a

Kasser; ich weiß zwar nicht/ob diese Schwär-
von der Länge der Zeit/ oder dem Pfeffer
kam/ das ist aber gewiß/ daß es nicht so
warh war/ als es eingeschöpffet wurde.
Mit unsern Esse-Waaren stund es auch über-
s schlecht/ denn das Schiff war schon län-
r als 3. Jahr aus Engelland weg/ weil nur
s allda eingenommene gesalzene Fleisch so
nge im Salze gelegen hatte/ und wir es
leichwohl essen mußten/ so ist leichte zu erach-
n/ was das vor krankte Leute vor eine elende
Speise gewesen sey.

Als nun Capitain Heath das grosse Elend
ines Volcks sahe/ gab Er auf jeglichen Tisch
was von seinen Tamarinden oder Indiani-
hen Datteln/ deren Er etliche Krüge voll
atte/ welche wir zu unserm Keß assen/ und
ine grosse Erquickung vor unsere Leute war/
aß ich auch glaube/ dieses habe sie noch etwas
ey Kräfte erhalten.

Es griff aber diese Krankheit so sehr um
ich/ daß ich nicht glaube/ daß jemand auf
dem Schiffe von derselben unangefochten ge-
lieben ist/ schlich sich aber solcher Gestalt ein/
daß man fast über nichts klagen kunte/ denn
man empfand wenig oder gar keine Schmer-
zen/ sondern war nur schwach/ und ohne Ap-
petit

petit zum Essen / so gar / daß auch diejenigen
die daran starben / sich kaum wolten überre-
den lassen / sich in der Kajüte / oder in ihrer
Hangebette zu halten / biß sie gar nicht mehr
kunten ; wenn Sie sich aber legen mußten
machten sie ihr Testament / und waren in 2.
oder 3. Tagen todt.

Dieser Verlust der Leute nun / und betrübb-
te schwache Zustand der übrigen / verursachte
daß wir unser Schiff nicht regieren kunten
wenn der Wind stärker wurde / als er insge-
meint pfleget / welches sich denn zurug / als wir
ansingen uns den Cap zu nähern / daher wir
auch allemahl deßhalben in grossen Kummer
verfielen. Capitain Heath, so krank als er
war / um nur den andern Muth zu machen
hielt seine Wachstunde so gut als ein anderer
und half überall / wenn es nöthig war / Han-
del mit anlegen. Als er aber endlich fast alle
Hoffnung verlohr / wegen der angehenden
Süd-Winde / an das Cap zu gelangen / und
doch schon 8. oder 9. Wochen auf der See
gewesen war / rieß er alle seine Leute zusam-
men / um mit ihnen über die allgemeine Noth zu
rathschlagen. Er bath sie alle / von höchster
biß zum niedrigsten / ein jeglicher solle seine
Meynung / was er bey diesem gefährlichen Zu-
stand

ande vor das thulichste hielte / frey heraus
gen / denn lange könten wir nicht mehr See
alten / und wenn wir nicht bald an Land kä-
len / müßten wir nothwendig umkommen.
Diesem nach fragte er / welches das beste sey /
n Weg nach dem Cap fortzusetzen / oder zu
ndern / und nach der Insul Johanna zu ge-
en / wo wir uns erhohlen könten? Wie
nn die aus Engelland nach Ost-Indien
ollenden Schiffe insgemein allda anlanden/
nd die Inwohner allda gar gutwillig sind;
e andern Berther aber vornehmlich die In-
l S. Laurentii oder Madagascar wären uns
bekant. Wir wären den Cap zwar so na-
e / daß wir mit gutem Winde innerhalb 4.
der 5. Tagen hinkommen könten / weil aber
er Wind so wehete / wie wir es vor Augen
hen / schiene es nicht / daß es geschehen möch-
. Andern theils wäre der Wind gut nach
er Insul Johanna zu gehen / sie wäre aber
hr weit / und gesetzt der Wind bliebe bestän-
ig so / wie er ist wäre / so müßten wir 14. Ta-
e haben / ehe wir hinkämen / überfielen uns
ber Windstillen / wie es sich dazu anliesse / so
ächten wir noch weit länger damit zu. Über-
iß verlöhren wir die Zeit / nach dem Cap zu
ommen / die wir vor dem Monat October
oder

oder November nicht wieder finden könnten und wären wir jezo am Ende des Martii, d. i. indessen gewiß sey/ daß man nach dem zehnten May nicht leicht bey dem Cap mehr ankommen könne. Alles dieses ward wohl betrachtet und überleget/ und endlich mit einhelligen Stimmen beschlossen/ den Weg nach dem Cap fortzusetzen/ und gedultig zu erwarten/ ob der Wind sich ändern wolte.

Nachdem nun Capitain Heath solcherge-
stalt seiner Leute Meynung ausgeforschet
sagte er zu ihnen/ es wäre nicht genug/ daß sie
eingewilliget/ nach dem Cap zu gehen/ denn
der bloße Wille brächte Niemanden hin
sondern es müßten die/ denen es möglich wäre/
ihre Kräfte rechtschaffen dran strecken
Um ihnen aber ein Herze zu machen/ verspracher/
allen denen/ die sich wolten verbindlich machen/
jederzeit/ auf Erfoderung/ sich zur Arbeit zu stellen/
die Reihe möge an ihnen seyn/ oder nicht/
einen Monat Sold gratis, und zwar/
so bald sie bey dem Cap anlangten/
zu bezahlen. Dieser Vortrag ward
erstlich von einigen Officirern/ und hernach
von allen den andern/ die sich im Zustande
es zu thun/ befunden/ angenommen/ und lie-
sen sie ihre Nahmen auf ein absonderlich Re-
gister

der schreiben / mit dem Erbietern / ihren Bes
thaber Gehorsam zu leisten.

Der Capitain that sehr klug / daß er diesen
ath erfand / denn weil unsere Leute so sehr
wach waren / hätte er sie zur Arbeit nicht
dingen können. Die blossen Verheissun-
n / ohne Hoffnung einer Belohnung / hätten
auch zu einer solchen ungemeinen Arbeit
cht gebracht / denn das Schiff / die Seegel /
ad Thauwerck hatte alles höchst nöthig ge-
essert zu werden. Mich belangende / so war
y allzu schwach / mich aufzuschreiben zu las-
n / denn sonst wäre die Betrachtung des
emeinen Besten / welches ich in der grösser-
en Gefahr schweben sahe / kräftiger / als alle
ndere Belohnung / gewesen / das meinige
ich beizutragen. Kurz hernach aber ge-
el es Gott / uns einen erwünschten Wind
u schicken / dessen wir uns aufs beste / als mög-
ch war / bedieneten / und also / nebst der uns-
ufhörlichen Arbeit derjenigen / die sich auf-
schreiben lassen / viel eher / als wir gedacht hat-
en vor dem Cap anlangeten.

Die Nacht zuvor / ehe wir den Hafen ein-
lessen / welches im Anfange des Aprilis war /
und wohl wusten / daß wir nahe am Lande
waren / thaten wir alle Stunden einen Ca-
non-

non-Schuß / um damit zu erkennen zu geben
daß wir uns nicht zum besten befanden. Am
den Morgen kam ein Holländischer Capitain
zu uns an Bord / der / als er uns so abgemar-
tet sahe / daß wir auch nicht die Seegel / das
Schiff zu wenden / und in den Hafen einzu-
lauffen / mehr ausspannen kunten / wiewoh-
wir es in der See noch ziemlich gethan hat-
ten / überdiß auch von unserm Capitain gebo-
ten wurde / uns zu helfen / schickte alsobald an
Land / und ließ hundert starcke Leute hohlen
die uns in den Hafen bringen mußten / allwo
wir unsere Ancker auswurffen. Sie mach-
ten auch die Seegel loß / und thäten alles / was
man von ihnen foderte / dagegen ihnen Cap-
tain Heath eine stateliche Mahlzeit gab.

Sie hatten bessern Appetit, als wir / und
aßen von unsern Schiff-Speissen wacker
drauf. Und weil sie überall aus und einge-
hen durfften / nahmen sie alles mit sich / was
ihnen in die Hände kam / sonderlich von dem
gesalznen Rindfleische / welches unsere Leute
nicht essen können / sondern zu 6. 8. biß 10.
Stücken über einen Hauffen auffgehangen
hatten. Diß alles war weg / ehe mir daran
gedachten / oder uns dafür in acht nehmen
kunten. Es war des Nachts auch ein Ballen
Baum

baumwöllner Leinwand aufgemacht / und
groß Theil davon weggenommen worden;
ob das aber von den Holländern oder un-
sern Leuten geschehen / weiß ich nicht: Denn
sie gleich dem Tode noch so nahe waren/
gab es doch einige darunter / die ihre künsta-
he Diebesgriffe nicht lassen konnten.

So bald wir nun Anker geworffen / schick-
ten wir also fort unsere Krancken an Land/
einenigen aber / denen es mir möglich war/
ließen an Bord / und wurde ihnen täglich
mit frisch Hammel- und Rind- Fleisch zuge-
thret. Ich fuhr / nebst meinem gemahlten
Prinzen / auch an Land / und blieb allda / bis
er wieder zu Seegel giengen / welches ohn-
sehr 6. Wochen hernach geschah: Indessen
verandte ich die Zeit an / so gut als mir möglich
war / die Beschaffenheit des Landes auszu-
forschen / welches ich allhier kürzlich mitthei-
len will.

Dieses Cap oder Vorgebürge der guten
Hoffnung / ist die eusserste Spitze des festen
Landes Africa, gegen den Mittag. Es liegt
auf 34. grad 30. min. Mittagiger Breite / in
einem sehr gemäßigten Weltstriche / und köm-
met mir diese Breite / als eine der allernä-
hmlichsten unter der gemäßigten Luft vor.

P p p

Des

Deswegen kan ich auch nicht vorbei / eine un-
 gleiche Meynung unserer Europäischen See-
 fahrer / von diesem Lande / zu untersuchen / als
 welches sie gemeiniglich vor viel kälter aus-
 geben / als diejenigen Länder / welche Nord-
 werts der Linie auf eben dieser Breite liegen
 Ich bin dieser Meynung nicht / und glaube
 man könne die Ursache leicht errathen / warum
 das Gegentheil was anders vorgiebt; denn
 sie mögen nach Ost-Indien hinein / oder von
 dannen zurücke segeln / so müssen sie / ehe sie
 an das Cap gelangen / durch sehr heisse Län-
 der fahren / und da ist denn kein Wunder
 daß ihnen dasselbe kälter vorkömmt / als jene
 Einige sagen / der Sud-Wind wäre allda
 kühle / weil er aus der See käme; Ich aber
 habe im Gegentheil angemercket / daß die
 See-Winde heisser sind / als die Land-Winde
 ausgenommen zu der Zeit / da die Land-Win-
 de heiß zu seyn pflegen. Dergleichen wir auf
 unserer Reise nach den Insuln des grünen
 Vorgebürges in dem Sud-Meere empfunden
 / welches ich an seinem Orthe / nemlich im
 4. Capitel gegen den 19. Jun. 1683. auf 37. grad
 Norder Breite / zu gedencken / nur vergessen
 allwo wir nach Wirtage / von der Americani-
 schen Küste her / einen starcken und dabey so
 grau-

ausam hitzigen Wind bekamen / daß wir ge-
achten / er käme etwan aus einem brennens-
en Berge / der auf der Küste wäre / denn die
Hize dieses Windes war der gleich / die aus
nem Ofenloche zu gehen pfleget. Noch eine
ergleichen Hize habe ich im Monat Julio
1582. als ich zu Groin vor Ancker lag / ausge-
anden / welche bald nach Mittage / mit ei-
em Sud-Winde ankam ; auf eine und die
andere aber folgten schreckliche Donnerwet-
er. Und dieses sind auch die größten Hizen
die ich auf allen meinen Reisen gehabt habe.
Dieses aber bey Seite gesetzt / welches als ei-
ne Exception oder Abfall von der allgemeiner
Regel zu betrachten ist / so habe ich sonst stets
die See-Winde vor viel heisser / als die Land-
Winde / befunden / ausgenommen an den
Orthen / wo sie von den Polis herkommen/
welches ich auch vor die rechte Ursache halte
daß der Sud-Wind bey dem Cap so wohl/
als in der See selbst / kühle ist. Die Kälte
der Land-Winde aber belangende / gleichwie
die Europäischen Sud-westlichen Länder / von
den Nord-und Ost-Winden / die vom festen
Land her sehr kalt wehen / starck durchströ-
men werden / also thun desgleichen die Nord-
West-Winde / in denen auf der gegenübers
Ppp 2 liegens

liegenden Küste von Virginien, beständig
Ländern / allwo der Wind auch überaus ka
vom Lande herkömmt / ungeachtet die Br
te alldort nicht viel höher ist / als die bey der
Cap.

Um aber in unsern Anmerkungen fortzu
fahren / so bestehet dieses Vorgebürge aus e
nem hohen Lande / das sehr ansehnlich un
schön im Perspectiv, von der See-Seite her
anzusehen ist. Es ist kein Zweifel / daß nicht
die Portugiesen / als welche die ersten gewesen
so den Weg nach Ost-Indien erfunden / glei
sam b zaubert habe / als sie / nach einem
weltem Wege / den sie an den Küsten d
grossen festen Landes von Africa hinterlege
endlich die Vergnügung gehabt / gegen d
Mittags-Pol, ein so schönes Land / und zugleich
das Ende ihrer mühseligen Reise / zu erb
cken / wannenhero sie es auch das Cap od
Vorgebürge der guten Hoffnung genenne
weil Sie nemlich sahen / daß sie nume
ihren Weg nach Osten fortzusetzen Hoffnun
hätten.

Man kan auf der Mittags-Seite 50. b
60. Meilen weit vom Cap gründen. D
her pflegen auch unsere Englische Schiffleut
wenn sie / ihrem Brauche nach / die Brasilie
nisch

sche Küste vorbeifahren / nur zu gründen /
und daher zu schliessen / daß sie auf der Höhe
des Cap sind / seegeln also offte vorüber / ohne
einmahl ins Gesicht zu bekommen / und
then folgendes nach Norden zu. Sie haben
noch viel andere Merckzeichen / wenn sie
daran sind / als zum Exempel: Wenn
die See-Vögel antreffen / vornehmlich die
Albatros, welche sehr lange Flügel haben / und
die Mangas, so etwas kleiner sind. Die aller-
sicherste Anzeigung aber ist / so bald man die
Lafel abweichen sieht / worauf / wenn man
daran kommt / fleißig Achtung gegeben /
nach Abends und Morgens deswegen die
Seite der Sonnen genommen wird. Unsere
Seefahrer können mit einem Azimuthal-Zir-
kel / welches ein unserer Nation allein bekann-
tes Instrument ist / ganz genau erfahren / wenn
sie auf der Höhe des Cap, oder / ob sie Ost-
oder Westwärts desselben sind. Dannenhero /
wenn sie gleich noch / von den Orthen / wo
man gründen kan / weit gegen Süden sind /
können sie doch gerades Weges fortgehen /
und gar nicht erst anlanden. Dahingegen
die Holländer / weil sie allda ihren beständigen
Sitz genommen / stets anlegen / sie mögen nach

Indien hinein oder von dannen wieder zurücke gehen wollen.

Der merckwürdigste Ort des Landes gegen der See zu / ist ein hoher Berg / der Tafel-Berg genannt / der oben gleich und eben ist. An der West-Seite des Cap, jedoch etwas wenigens gegen Norden / ist ein grosser Hafen / und ein ziemlich stücke Weges davon / eine niedrige und ebene Insel / welche man liegen lassen / und auf beyden Seiten / aus- oder inwendig / sicher vorbeys fahren kan / denn die Schiffe / welche allda ankern / legen sich nahe ans Land auf die Keebe / und bleibet die Insel auff der Seite weit davon liegen.

Der Boden an dem Cap ist dunkelgrau / nicht tieff / und träget nichts desto weniger Gras / Kräuter und Bäume genug. Das Gras ist kurz / und dem gleich das auf den Dünen der Provinz Wilt oder Dorset wächst. Die Bäume hierum sind klein und gar sparsam / habe auch gehöret / daß ihr weiter von der See ins Land hinein ebenfalls nicht viel seyn sollen. Der Boden allda ist eben so beschaffen / wie der beym Hafen / der zwar nicht gar fett kan genennet werden / ist jedoch ganz gut zum Ackerbau / und giebet fleißigen Wirs

Birthen eine reiche Erndte zu genießen. Es
 t auch eine ziemliche Anzahl Vorwerke allda
 ebauet / und nehmen die Holländischen und
 us Frankreich geflüchtete ReformirteFami-
 len einen Strich Landes von 20. bis 30.
 Meilen ein ; nahe am Hafen aber giebet es
 der gedachten Vorwerke wenig.

Es wächst viel Weizen / Gerste / Erbsen
 und dergleichen allda / ingleichen allerhand
 Baumfrüchte / als Aepffel / Birnen / Quitten
 und so grosse Granat-Aepffel als ich sie sonst
 niemahls gesehen habe.

Das Vornehmste sind die Weintrauben/
 die allda sehr wohl fortkommen / und hat man
 seit etlichen Jahren so viel Weinberge ange-
 leget / daß sehr viel Wein gekeltert wird / nicht
 allein die Einwohner damit zu versehen / son-
 dern auch andern davon zu verkauffen / inma-
 ßen denn die Schiffe / so allda anländen / Wein
 genug bekommen können. Dieser Wein ist
 dem weissen Französichen / der in den hohen
 Ländern wächst / gleich / jedoch dabey blaßgel-
 bicht / süsse / annehmlich / stark und von guten
 Kräfften.

Von zahmen Thieren giebet es Schafe/
 Ziegen / Schweine / Kühe / Pferde etc. Die
 Schafe gedeihen allda sehr wohl und werden
 über

überaus groß und fett / denn das Land ist trucken und das Gras kurz / wie es vor solche Thiere seyn soll. Vor das grössere Vieh aber ist es nicht so gut / das Rindfleisch auch auf seine Art nicht so wohlschmeckend / als das Schöpsenfleisch. Von wilden Thieren sollen viel seyn / die den Schafen nachtrachten / weswegen man sie auch alle Nachte in Ställe einschliesset.

Es ist auch eine Gattung sehr schöner Esel allhier anzutreffen / die überaus artige schwarz und weisse Streiffen haben / welche ihnen vom Kopfe bis zum Schwanze gehen / und sich unter dem Bauche / der weiß ist / verlieren. Diese gedachten Streiffen sind 2. bis 3. Finger breit / lauffen ganz gleiche einer neben dem andern hin / und folget immer ein schwarzer auf einen weissen in richtiger Ordnung. Ich habe 2. solche getrucknete Häute gesehen / die man aufhub / als was selzames / nach Holland zu schicken / welche denn groß genug schienen / daß ein Esels-Füllen hatte darinnen sitzen können.

Enten / Hühner und dergleichen Gefögel giebet es die Menge / wie auch in den Gebürgen und dürrn Wüsteneyen viel Straussen. Ich habe hier von ihren Eyern gegessen / und die /

e / so sie mir verkaufften sagten mir / daß sie
e in den Sand / oder wenigstens auf einen
uckenen Orth legeten / und allda liegen lies
n / da sie denn die Hize der Sonnen aus
nützte. An zwey solchen Straussen-Eyern
önnen sich zwey Menschen satt essen. Die
Inwohner heben sie auf / und verkauffen sie
en Ausländern. Zu der Zeit / als ich hier
anlangete / waren sie gar seltsam / denn es war
leich des Winters Anfang / und sagte man
ir / daß die Straussen erst gegen Weyhnach
n legeten / da es allhier Sommer ist.

Die See giebet allhier einen Ueberfluß von
erhand Arthen von Fischen / vornehmlich
ber gewisse kleine / die nicht so groß sind / als
in Hering / in solcher Menge / daß man sie
ährlich häufig einsalzet und nach Europa schiz
et. See-Kälber giebet es auch sehr viel /
on welchen ich gemercket / daß / wo dieser viel
ind / auch andere Fische genug angetroffen
werden. Die Inwohner nehmen sich meistens
heils davon.

Nahе an der See / dem Hafen gleich über /
aben die Holländer eine Festung gebauet /
vorinnen der Gouverneur wohnet. Zwey
der dreyhundert Schritte davon gegen dem
Westen des Hafens / ist ein kleiner Flecken /

der von den Holländern bewohnet wird / und habe ich 50. bis 60. niedrige Häuser darin-
nen gezelet / die aber alle gut und von Stei-
nen gebauet sind / welche aus einen nicht weit
davon liegenden Steinbruche genommen
worden.

Hinter diesem Flecken / gegen das Gebürge
zu / hat die Holländisch Ost-Indische Com-
pagnie ein groß Haus bauen / und dabey einen
prächtigen Garten anlegen / denselben auch
mit einer steinernen Mauer einschließen lassen.

Dieser ist voll von allerhand Arthen Kräu-
ter / Blumen / Wurzeln und Früchte / auch in
schöne grosse Gänge abgetheilet / die mit San-
de bestreuet und mit Bäumen an den Seiten
besetzt sind. Er wird von einem Bache / der
aus dem Gebürge herab kömmt / und welcher
durch vielerley Gräben überall in dem Gar-
ten herum geleitet worden ist / bewässert. Das
Buschwerd / womit die Gänge besetzt sind
ist 9. bis 10. Fuß hoch / und wird stets unter
der Scheere / auch sonst sehr nett und glei-
che gehalten. Hinter diesen hohen Ver-
sungen sind noch andere niedrigere / welche die
fruchtbahren Bäume von den andern abson-
dern / damit sie nicht allzu sehr im Schatten
stehen. Eine jede Arth derselben hat ihren
eigenen

genen Platz. Die Aepffel / Birnen / Quits
n und Granat-Aepffel wachsen vollkommen
hön / vornehmlich aber die Granat-Aepffel.
Die Wurzeln und Küchen-Kräuter haben
uch ihren absonderlichen Platz / und ist alles
n so guter Ordnung / daß nichts annehmli-
hers noch schöneres kan gefunden werden.
Man bringet aus ein und andern Theile der
Welt eine grosse Anzahl schwarzer Slaven
inein / welche unaufhörlich beschäfftiget sind /
auszubuzen / zu beschneiden / oder andere nö-
thige Arbeit zu verrichten. Die Frembden
önnen darinnen spaziren gehen / und wird
hnen auch erlaubet / wenn sie die Bedienten
darum ersuchen / von den Früchten etwas zu
essen / wer es aber wolte verstholener Weise
hun / würde sich betriegen ; Und habe ich ei-
nen gekennet / der einsmahls / als ich eben drin-
nen war / 5. oder 6. Granat-Aepffel nahm /
aber von einem Slaven verrathen wurde /
da man ihn denn zum Gouverneur führen
wolte. Ich glaube / es wird ihn was gekostet
haben / daß das Wesen nur wieder gestillet
wurde / doch habe ich nicht weiter davon re-
den gehört. Hinter diesem Garten / weiter
von der See ab / aber näher an das Gebürge /
sind noch einige andere kleine Gärten und
Weins

Weinberge / die andern Leute zu stehen; weil aber die Berge nahe daran stossen / sind derselben nicht gar viel.

Die Holländer / so in den Flecken wohnen / werden von den häufig allda anlangenden Schiffen sehr reich / jedoch am meisten von den frembden Nationen, welche sich allda erfrischen wollen. Denn einen jeden kostet es des Tages 3. Schilling / oder einen Reichsthaler / weil Brodt und Fleisch nichts wohlfeiler ist / als in Engelland. Ueberdiz kauffen sie von den ankommenden und abfahrenden Schiffleuten dasjenige sehr wohlfeil / was ihnen die Einwohner auf dem Lande wiederum theurer bezahlen müssen. Denn wie man mir gesagt / sind die nechsten Wohnungen 20. Meilen von dem Hafen / und also dieselben Leute zu weit / die Nothdurfft aus der ersten Hand zu haben / folglich aber gezwungen / sie den vorgenannten näher wohnenden ab zuhandeln.

Ob nun zwar Getränke und Wein in grossem Ueberflus allda ist / so machen doch die grossen Auslagen / welche die Compagnie auf alles Getränke leget / dasselbe sehr theuer. Man kan dessen auch nirgends als im Wirthshause bekommen / es wäre denn heimlich. Im Flecken sind nur 3. Häuser / worinnen stark Getränk

beträncke verkauffet wird / als eines zum
 Beine / das andere zu Bier und Rummel/
 und das dritte zum Brandtwein und Ta-
 sack/alles aber ist überaus theuer. Eine Flasche
 Wein von drey Pinten oder Quarten, kostet
 8. Stüber / wie ich es selbst bezahlet ; Ich
 habe aber auch / wiervohl heimlich / und wiez-
 er das Verbohr / eben so viel vor 8. Stüber
 bekommen. Wenn man es erfahren hätte/
 wäre die Person / so es verkauffte ins größte
 Unglücke gerathen. Und das mag von dem
 Lande und dessen Europäischen Inwoh-
 nern genug gesagt seyn.

Das XX. Capitel.

Von den natürlichen Einwohnern des Vorgebü-
 ges der guten Hoffnung / Hodmadods oder
 Hottantots genannt. Von ihrer Leibesgestalt/
 Geberden / Gewohnheit sich zu schmieren / Klei-
 dern / Häusern / Speise / Arth zu leben und
 Fänken zur Zeit des vollenmonds. Es wird
 eine Vergleichung in allen diesen Stücken / zwi-
 schen diesen Hottantots und andern schwarzen
 und wilden Indianern angestellet. Capitain
 Heath erfrischet sich mit seinen Leuten allhier/
 nimmt hernach mehr Volk zu sich / und geht
 in

in Gesellschaft zweyer Schiffe/ das eine Jacob und Maria, das andere Josias genannt/ wieder ab. Kommt hohe See. Sie langen bey der Insel S. Helena an/ und finden das Schiff/ die Prinzessin Anna, allda/ welches auch nach Engelland zurücke gehet. Von der Lust/ Gelegenheit und Beschaffenheit des Erdbodens gedachter Insel. Wie sie zum ersten erfunden/ und seit dem vielerley Herren gehabt/ endlich aber von den Engelländern eingenommen worden. Von ihrer Befestigung/ Stadt/ Einwohnern/ und allda gepflanzeten Gewächsen. Die dortigen See- Rube sind nichts anders/ als See- Löwen. Von dem darauf wohnenden Englischen Frauenzimmer. Die Englischen Schiffe erfrischen sich allda/ und gehen hernach mit einander weiter. Von unterschiedlichen Wegen/ die man von daraus nach Engelland nehmen kan. Von dem welchen die Unrigen genommen/ und ihrer Ankunft in dem Canal und den Dünen,

Die natürlichen eingebohrnen Einwohner des Cap sind die Hodmadods, wie man sie insgemein/ wiewohl verändert/ nennet/ da sie sich selbst in ihren Tänzen/ und sonst bey allen Gelegenheiten/ Hotantots, nennen/ als wenn es eines jedwedem absonderlicher Nahme wäre/ daß es also scheint/

scheinet / es müsse wohl in ihrer Sprache etc was heißen.

Diese Hottantots nun sind von mittelmäßiger Grösse / kleinen Gliedmassen / daher geschwanken Leibes / aber voller Hurtigkeit. Ihr Angesicht ist platt und länglicht rund / wie aller Schwarzen / die Augenbräuen groß / die Nase aber nicht so eingedrückt / noch so aufgeschwollene Lippen wie die Schwarzen in Guinea. Sie sind schwärzer als die Indianer ins gemein / aber nicht so sehr / als die Mohren oder Einwohner in Neu-Holland / wie denn auch ihre Haare nicht so gar kraus sind.

Sie beschmieren sich überall mit fetten / entweder ihre Glieder gelencke zu machen / oder / durch solcherley Verstopfung der Schweißlöcher / ihre Blöße wider die rauhe Luft zu verwahren. Damit es aber desto besser angehe / reiben sie die fett geschmirten Theile ihres Leibes / und sonderlich das Gesicht / noch dazu mit Ruß / welches denn ihre natürliche Schönheit noch besser vorstellt / als wenn man sich in Europa schmincket. Daher kommt es aber / daß sie sehr starck riechen / welches ihnen zwar annehmlich genug / andern aber sehr zuwider ist. Sie sind auch sehr froh wenn sie irgend aus einer Küche / etwas

stins

stinkend Fett bekommen können / damit sie sich / so oft / als es möglich ist / alsobald beschmieren.

Diese Gewohnheit / den Leib einzuschmieren / ist auch in andern Orthen von Africa und sonderlich auf der Guinéischen Küste / sehr gemein / allwo sich die Leute des Palmens-Oeles bedienen / und von Kopffe biß auf die Füße damit beschmieren. Können sie das nicht haben / so kaufen sie von den Europæern , die dahin handeln / Küchen-oder Fleisch-Fett / und brauchen es. In Ost-Indien / und insonderheit auf der Küste von Cadda und Malacca, auch fast in allen Ost-Indischen Inseln / als / Sumatra, Java &c. schmieren sich die Indianer des Tages 2. oder 3. mahl / vornehmlich des Abends und Morgens / mit Cocos-Oel. Sie wenden vielmahl eine halbe Stunde an / das Oel warm zu machen / und sich damit das Haar und Haut einzuschmieren / lassen auch nichts ungeschmieret / ausser das Gesicht / welches doch die Hottantors auch nicht verschonen. Die Americaner haben es an gewissen Orthen auch im Brauch / thun es aber vielleicht nicht so oft / weil sie auch nicht so viel Fett und Oehl haben. An dem Süd-Meer wohnen gewisse Indianer die sich oft beschmieren

hmieren / und diese machten ihnen eine Salbe / entweder von Blättern / Wurzeln und Kräutern / oder von einer sonderlichen Erde / wannhero ihre Haut gelbe / roth oder grüne aussiehet / nachdem nemlich dasjenige ist / woraus die Salbe gemacht wird. Der daber rührende Geruch ist allen denen / die es nicht gewohnet / sehr zuwider / und nur allein ihnen selbst annehmlich / weil sie schon gang damit durchzogen sind.

Das Haupt bedecken die Hottantots nicht / hängen aber in ihre Haare zum Zierrath kleine Muscheln. Ihre Kleider bestehen aus Schaaffellen / welche sie über die Schultern / als einen Mantel hängen / und die Wolle inwendig hinein kehren. Ausser diesem Mantel haben die Männer noch ein stücke solchen Felles / als eine kleine Schürze fornen herunter hangen / die Weiber aber auch noch eines um die Lenden gebunden / welches wie ein kurzer Rock biß an die Knie gehet. Ihre Beine sind / 2. biß 3. Finger dicke / mit Schaaf-Därmen umwunden / manche biß zu den Waden / manche von unten auf biß an die Knie / daß man / wenn man sie von weitem siehet / denken solte / sie hätten Stieffeln an. Diese

Dqg

Därme

Därme wickeln sie um / wenn sie noch erst ausgenommen sind / da sie denn mit der Zeit ganz harte und steiff werden / denn sie nehmen sie nicht wieder ab / sie wolten sie denn essen / welches denn nur auf der Reise / und wenn sie sonst gar nichts haben / geschiehet / da es vor sie / wenn sie sie gleich zuweilen 6. 8. 10. biß 12. Monat also getragen haben / ein vortreflich köstliches Essen ist / welches alles mir die Holländer erzehlet haben. Ihre obbeschriebene Kleider oder Schaffelle legen sie niemahls ab / ausser die Läuse daraus zu suchen : Denn weil sie die Felle niemahls vom Leibe bringen / stecken sie voller Ungezieffer / wannenhero sie offte 2. biß 3. Stunden lang an der Sonne sitzen und dasselbe daraus suchen müssen. Es sind aber die meisten Indianer / so etwas weit von der Mittags-Linie wohnen von Läusen geplaget / wenn sie gleich nicht Kleider haben / worinnen diese Thierchen so gute Herberge finden / als die Hottantots. Die Indianer welche in den kalten Americanischen Ländern wohnen / es sey in dem Nord-oder Westlichen Theile / weil sie Thierhäute / entweder von rothem Wilde / oder Fischotter / oder See-Kalbe tragen / und dieselben so wenig / als die

Hottan-

Hottantots ihr Schaaffell / vom Halse bringen / haben auch Läuse / und stincken heftlich / ob sie sich gleich wenig oder gar nicht schmiezen / denn der Gestand kömmt von dem Felle her.

Ich habe mein Lebtage nicht geringere Häuser / als der Hottantots ihre gesehen / denn sie sind nur etwann 9. bis 10. Fuß hoch / und 10. bis 12. breit / rund / und bestehen aus Stämmen / die unten in die Erde gesteckt / und oben / wo sie alle zusammen lauffen / an einander gebunden sind. Die Wände und das Dach ist mit Baumruthen zwischen den Pfählen gar ungeschickt durchflochten / und überall mit langem Grase / Rohr / oder stücken von Thierhäuten bedeckt. Von weitem siehet ein solch Haus einem Herz-Schober ähnlich. Auf der einen Seite wird nur ein klein Loch / 3. oder 4. Fuß hoch gelassen / welches an statt der Thüre ist / daß man auf Händen und Füßen dadurch aus und ein kriechen kan. Kömmt irgend der Wind auf der Seite her / wo dieses Loch ist / so wird es zu- und gegen über ein anderes aufgemacht. Das Feuer machen sie mitten im Hause / und nimmt der Rauch durch die Ritze / das heißt / auf allen

Seiten seinen Ausgang. Auf Betten schlafen Sie nicht / sondern auf dem Fuß- Boden oder der blossen Erde um das Feuer herum.

Ihre Küchengeräthe bestehet mehrentheils nur in ein paar Töpfen / worinnen sie ihr Essen kochen. Sie leben aber überaus elend und säuisch; man saget auch / daß sie auff der Reise 2. biß 3. Tage hinter einander fasten können.

Ihre ordentliche Speise bestehet entweder in Kräutern / oder Fleisch / oder Muscheln welche sie zwischen den Klippen oder anderswo suchen / wenn das Meer niedrig ist / denn sie haben weder Schiffe / noch Barquen , noch Canöen , daß sie Fische zu fangen damit ausfahren könnten / daß also ihre vornehmste Nahrung entweder von Thieren auf dem Lande oder Kräutern / die die Erde von Natur hervorbringet / herkommen muß. Mein Wirth ein Holländer / sagte mir / sie hätten Schaafe und Rindvieh gehabt / ehe sie / die Holländer sich bey ihnen sesshaft niedergelassen ; Und hätten die auf dem platten Lande auch noch viel dergleichen Vieh / daß sie den Holländern vor Toback verkauften. Der Preiß einer Kuh oder Schaafes ist ein stücke gerollten

en Tobacks / so lang als man es / von dem
Hörnern bis zum Schwanz zu messen / brau-
bet; Denn Taback ist ihr liebstes / und thun
sie alles in der Welt / nur was davon zu ha-
ben. Viel Leute haben mir es bekräftiget/
daß sie solcherley Tausch eingehen / allein / es
ist dem gemeinen Manne nicht erlaubet / auf
diese Art das Vieh zu kauffen / es darff auch
niemand mit den Hottantots handeln / son-
dern die Compagnie hat sich diesen Vortheil
selbst vorbehalten. Mein Wirth / bey dem
viel Volk herbergete / speisete uns meisten-
theils immer mit Schaafffleisch / welches er zum
theil in der Fleischband / deren nur eine in dem
ganzen Flecken ist / einkauffte / viel mehr aber/
als er kauffte / selbst schlachtete. Die Hottan-
tots brachten ihm bey Nacht ein oder mehr
Schaafe / und hülffen ihm dieselben abziehen
und zu rechte machen / wovor Er ihnen nur
die Haut und Gedärme geben durffte. Ich
glaube / er hohlete die Schaafe weit aus dem
Lande / denn er war zuweilen ein oder zwey
Tage aus / und nahm 2. oder 3. Hottantots
mit sich. Diejenigen so nahe um den Flecken
wohnen / nehren sich meistentheils von den
Holländern: Denn da ist kein Haus / da ihrer

nicht einer oder mehr darinnen zu finden / in welchem sie alle knechtische Arbeit thun / und dagegen ihren Unterhalt / und das Fett / womit sie sich beschmieren / bekommen. Es waren auch wohl 3. oder 4. ihrer nächsten Anverwandten an der Thüre oder nicht weit davon auf / um nur das / was vom Essen übrig bleibet / zu bekommen. Wenn etwann unter der Mahlzeit einem Holländer einfällt / einen Boten wohin zu schicken / oder sonst was vorrichten zu lassen / sind Sie bald fertig / vor gar was geringes ihrem Befehl nachzukommen ; Einem Fremdden aber gehen sie vor weniger / als einem Stüber / nicht von der Stelle.

Ob sie einige Religion haben / ist mir ganz unbewußt ; Denn ich habe niemahls gesehen noch gehöret / daß sie Tempel / noch Götzen-Bilder / noch irgend einem Orth zum Gottesdienst hätten. Indessen aber sind doch ihre nächtliche Freuden-Feste / zur Zeit des neuen und vollen Mondes / etwas abergläubisches. Wenn der Mond voll ist / singen / tanzen und schreyen sie die ganze Nacht. Ich bin um diese Monden-Veränderungs-Zeit / des Abends / wenn er sich über den Horizont

begunzt

begunte sehen zu lassen / zweymahl zu ihren
Hütten gegangen / und habe ihnen eine Stun-
de und länger zugeesehen. Sie stellen sich / als
wenn sie viel zu thun hätten. Männer / Wei-
ber und Kinder tanzeten auf dem Graße bey
ihren Hütten auf eine recht seltsame Weise.
Sie lieffen etlichemahl unter einander ohne
alle Ordnung herum / klatschten offte mit den
Händen und sangen laut. Das Gesicht
hatten sie bald gegen Morgen bald gegen
Abend gewendet / doch sahe ich nicht / daß sie
mehr Bewegungen oder andere Gebärden ge-
macht / wenn sie sich nach den Monden zu / als
wenn sie ihm den Rücken kehrten. Wenn
ich ihnen nun eine Weile zugeesehen / gieng ich
wieder nach meinem Hause / welches nicht
über 2. oder 300. Schritte von ihren Hütten
war / da ich sie denn eben so die ganze Nacht
durch singen hörte : So bald aber der Tag
anbrach / gieng ich noch einmahl hin / und fand
noch unterschiedliche Männer und Weiber /
die mit Tanzen und Singen ihre Lust fort-
setzten / biß der Mond sein Licht verlohr / wor-
auf sie sich denn alle auch wegmachten / theils
in ihre Hütten / allda zu schlaffen / theils in die
Häuser der Holländer / ihre gewöhnliche Dien-

sie allda zu verrichten. An ere Schwanger halten es mit ihren Nachr: Tänzgen nicht so genau / nehmen auch die Zeit des neuen Monats nicht so richtig inacht / ihre nächtliche Lustbarkeiten sind auch nicht so allgemein / werden aber öfter gehalten / gehen auch bey vielen Ost- und West- Indischen Völkern in Schwange. Das ist indessengewiß / daß solcherley Freuden-Feste anders angestellet werden / nachdem die Länder heiß oder kalt sind. Denn weil die hitzigen Länder inßgemein köstliche Früchte etc. zeugen / und die tummen Einwohner sonst wenig zu haben verlangen als was ihnen schlechter Dinges zu ihrem Unterhalt von nöthen ist / so wenden sie ihre meiste Zeit an / sich nach ihrer Arth lustig zu machen. Hingegen weil die Indianer in kalten Ländern wenig Früchte haben / und also ihre Dürfftigkeit sie zwinget / zu Erhaltung ihres Lebens / der Fischerey und Jagd stets obzuliegen / haben sie nicht so viel Zeit / als jene / den Ergösglichkeiten so nachzugehen.

Im übrigen sind die Hottantots sehr faule Leute / die zwar ein weites und herrliches Land zum Ackerbau besitzen / aber dennoch lieber nach Art ihrer Vorfahren / das ist / sehr elen-

de/

de / leben / als durch Arbeit sich in einen bessern Nahrungs-Stand setzen wollen. Das mag aber hiermit genug von den Hottantots gesagt seyn: Ich will iht wieder auf unsere Reise kommen.

So bald wir auf dem Lande angelanget waren / nahm Capirain Heath ein eigen Haus ein / und ließ sich curiren. Die jenigen von seinen Leuten / die es thun kunten / thaten ein gleiches / die aber keine Mittel hatten / wurden von dem Capitain mit Wohnungen versehen und frey gehalten. Drey oder 4. Personen / die sehr krank an Land kamen / starben allda / die andern erhohltten sich bald wieder / in dem der Medicus in der Festung / nicht weniger die Luft / Speisen und Wein / welches alles sehr gut war / viel hierzu beytrugen. Denjenigen / welche sich hatten verschreiben lassen / auf den ersten Befehl stets zu arbeiten / und das Schiff nach dem Cap bringen zu helfen / bezahlete der Capitain allhier / was er ihnen versprochen hatte / welches ihnen denn wohl zu staten kam / sich auf die bevorstehende Reise mit Geträncke zu versehen. Sonst aber hatten wir so wenig Voldck / daß wir die Arbeit auf dem

Schiffe nicht bestreiten kunte / weßwegen der Capitain Heath den Gouverneur bath / ihm etliche Personen zu zulassen / welcher auch / wir man mir gesagt / versprochen hatte / ihm von einem gewissen Compagnie-Schiffe / welches alle Augenblick erwartet wurde und nach Europa gehen sollte / etliche zu geben / weßenthalben wir auch darauf warteten. Unterdessen langeten die 2. Schiffe / Jacob und Maria / und der Josias von London / auch bey dem Capan / in Willens ihre Rückreise nach Europa fort zusehen / da wir denn gedachten / von denselbigen die uns benöthigten Leute zu bekommen / allein / sie hatten ihr ebenfalls vor sich selbst nicht genug. Also mußten wir schon auf die Holländische Flotte warten / die zwar endlich ankam / uns aber auch keine Leute geben kunte.

Solchergestalt nun wurde Capitain Heath genöthiget / in der Stille alles anzunehmen / was er bekommen kunte / Soldaten oder Matrosen. Weil aber die Holländer wußten / daß wir Volk brauchten / mußten die jezigen / die mit uns nach Europa wolten / und deren bey 40. war / ganz ins geheim sich bey uns anmelden / da wir ihnen denn den Orth bedeu-

bedeuteten/wo sie unsere Chaloupe bey Nachtzeit abhohlen würde. Wir nahmen ihr nur 3. oder 4. auf einmahl / die sich auf unserm Schiffe verborgen halten mußten / sonderlich wennetwan eine Holländische Chaloupe gehahren kam. Ich traff allhier auch eben den Daniel Wallis, der zu Pulo-Condore in die See sprang und schwam / und gar mein guter Freund war / an. Er hatte unterschiedliche Reisen nach Madagascar-Don-Mascarin, Pondicheri, Pegu, Cunnimere, Madere oder Madras, und dem Flusse Hugli gethan / und war endlich auf einen nach Holland wollenden Holländischen Schiffe hieher ans Cap kommen. Ich rieth ihm alsobald sich zu uns zu begeben / fand auch Gelegenheit / ihn auf unser Schiff überzubringen.

Gegen den 23. May giengen wir in Gesellschaft der beyden Schiffe / Jacob und Maria und des Josias, vom Cap ab / und nahmen unsern Weg nach der Insul S. Helena. Es stieß uns nichts denckwürdiges auf dieser Reise vor / als daß wir vom Sud-Westen her einstmahls sehr hohe See bekamen / die / weil sie von der Seite her an uns stieß / das Schiff trefflich hin und her schlenckerte.

Unsern
Wasser:

Wasser = Fässern / die von einer Seite des Schiffes auf die andere rolleten / war der Boden geschwinde ausgestossen. Die Stück Kugeln / so aus ihren Küsten gefallen waren / und gleichfalls unter einander herum rumpelten / machten auf jedwederer Seiten Bewegung des Schiffes auch ein grausam Getöse / und wäre schwer zu gegangen / sie wieder an die alte Stelle zu bringen. Die Stücke selbst wurden zwar wohl in acht genommen / und fest angeklammert / gleichwohl aber machten die Schrauben und Bänder daran eine scheußliche Music. Das Schiff wurde so plöglich und heftig geworffen / daß wir immer in Furchten stunden / es möchte etwann ein Stücke loß gerüttelt werden / welches denn die Schiffs = Wände nothwendig sehr würde beschädiget haben. Die Mastbäume waren auch in grosser Gefahr; Wir kamen aber aus allen diesem grossen Lermen noch so davon / daß wir mehr nicht Schaden hatten / als daß 3. oder 4. Wasser = und einem oder 2. Wein = Fässern / worinnen guter Wein vom Cap gewesen / und in der grossen Kammer gelegen hatten / die Boden eingestossen worden.

Dieses grosse Schlenckern übersiel uns kurz nach

nach unserer Abfahrt von Cap; Am hefftigsten war es zwar nur eine einzige Nacht / jedoch hatten wir immer fast hohe See / aus dem Süd-Westen / biß nach S. Helena, welches eine klare Anzeigung war / daß die Süd-West-Winde weiter gegen den Süd-Pol starck weheten / denn es war auch die Zeit / da sie zu stürmen pflegen. Ob wir nun gleich also von der Seite her eine stürmische See hatten / war doch sonst das Wetter schön / und der Wind aus dem Süd-Osten / oder zwischen Süd-Ost und Ost ganz mäßig / bis wir an die Insul S. Helena kamen / welches den 20. Jun. geschah / da wir auch das Schiff / die Dringessin Anna, vor Anker antraffen / welches auf uns wartete.

Diese Insul S. Helena lieget ohngefehr auf 6. grad Mittägiger Breite. Die Luft ist insgemein allda überaus klar und heiter / ausser in den Regen-Monaten; Dennoch aber regnete es / bey unserm Daseyn / ein biß zwey Tage sehr starck. Die beste Zeit zum Sehen und Pflanken ist in diesen Ländern die Regen-Zeit. Ungeachtet die Insul der Linie sehr nahe lieget / ist die Hitze allda doch ziemlich

lich gemäßiget / die Luft auch sehr gut und gesund.

Sie ist klein / und nicht länger als etwa 9. oder 10. lieget aber vom festen Lande wohl 3. bis 400. Meilen. Auf allen Seiten hat sie gegen das Meer zu lauter steile Felsen / die sie solchergestalt umgeben / daß man nur an 2. oder 3. Orten aussteigen kan. Das Land darauf ist hoch und bergicht / und scheinet sehr dürr und unfruchtbar zu seyn ; nichts desto weniger aber sind auch schöne Thäler darinnen / die besetzt werden können. Die Berge sind ganz kahl / und wenn man ja etwann einen Strauch erblicket / so ist nur hin und her einer : In den Thälern aber hat man mir gesaget / wäre auch Bauholz zu finden.

Man giebet vor / die Portugiesen hätten am ersten diese Insel entdeckt / und da zu wohnen angefangen / auch Ziegen und Schweine darauf gesetzt ; Als sie sie hernach verlassen / wäre sie ungebaut liegen geblieben / bis die Holländer befunden / daß sie sehr bequem wäre vor ihre Ost-Indische Schiffe / sich allda zu erfrischen / dannenhero sie sich derselben bemächtigt / hätten sie aber einige Zeit darauf gleichfalls verlassen / weil sie einen viel bequemern

quemern Orth / nehmlich das Vorgebürge
der guten Hoffnung / gefunden. Nach die-
sem hat erst die Englische Ost-Indische
Compagnie Leute hingeschickt / und Sie zu
befestigen angefangen / weil Sie aber gar
schwach waren / nahmen Sie ihnen die Hol-
länder im Jahr 1672. wieder weg / und
blieben eine Zeitlang Meister davon. Als
diese Zeitung nach Engelland kam / wurde
dem Capitain Monday ordre gegeben / hin-
zugehen / und sie wieder zu erobern. Dieser
nahm einen zu Rathe / der ehmahls drauf ge-
wohnet hatte / und ließ des Nachts eine An-
zahl bewehrtes Volckes in einem kleinen See-
Arme / den die Holländer / die damahls in
Guarnison waren / nicht wusten / an Land set-
zen. Diese kletterten an den Felsen hinauf /
biß sie in die Insel kamen / und des Morgends
waren sie auf den Bergen / die oberhalb der
Schanze / welche in einen kleinen Thale na-
he an der See gebauet ist / liegen ; Von dar-
aus schossen sie so starck in die Schanze / daß
dieselbe sich bald ergeben mußte. Es lagen
dazumahl 2. oder 3. Holländische Schiffe vor
Ancker / oder kamen erst an / als die Un-
serigen die Insel schon wieder inne hatten ; Dies
sel

se/ als sie dessen gewahr wurden / zogen die Seegel also bald auf und giengen davon / allein / die Englischen Fregatten saßen ihnen nach / und nahmen 2. davon weg / die reich beladen waren.

Seit dem hat sie die Englisch Ost-Indische Compagnie in beständigen Besiß gehabt / auch mit Mannschafft und Artillerie so wohl versehen / daß sie nunmehr im Zustande ist / sich tapffer zu wehren. Der Orth / wo man ins gemein aus zusteigen pfleget / ist eine kleine Bucht / in Gestalt eines halben Monden / und lieget zwischen zwen hervor ragenden Erd-Spizen / ist auch kaum 500. Schritte breit. An der See an / sind von einer Ecke der Bucht biß zur andern / in gleicher Weite von einander / unterschiedliche Stricke grob Geschütze gepflanzt / und überdiß ein wenig weiter von der See / gegen die Mitte der Bucht / eine kleine Schanze: Dieses alles machet die Bucht so feste / daß es unmöglich ist / mit Gewalt hinein zu dringen. Der kleine See-Arm / wo Capitain Monday seine Leute aussetzte / als er die Insel den Holländern wieder abnahm / ist so enge / und

und darzu so übel hinein zu kommen/ daß kaum ein Schiff ankommen kan; Nichts desto weniger aber ist er doch aufs neue befestiget worden.

An der grossen Bucht / welche zwischen 2. hohen steilen Bergen in einem Thallieget / haben die Engelländer eine kleine Stadt / worinnen 20. biß 30. von rauhen ungehauenen Steinen gebauete Häuser sind / die inwendig auch schlechten Haußrath haben. Der Gouverneur ist ziemlich wohl logiret; Sein Hauß ist nahe an der Schanze / zwar niedrig / aber gar arthig / und wohnet Er stets darinnen. Er hat auch einige Soldaten / die ihn bedienen / und in der Schanze Wache halten müssen. Die Häuser in der Stadt oder dem Flecken / davon ich erst geredet / sind hingegen leer / denn die Pflanz-Felder sind weiter ins Land hinein / allwo die Einwohner stets zu thun haben; Wenn aber Schiffe ankommen / laufft alles in die Stadt und bleibet darinnen / so lange dieselben da bleiben. Es ist alsdenn auf der Insul Jahrmarkt / da die Einwohner / alles was sie bedürfen /

R r

fen / kauffen / und dagegen die Eßwaaren / so ihnen ihr Acker trägt / wieder anbringen.

Ihre Früchte sind Patates, James, einige Plantains und Bananes. Von Thieren sind allda vornehmlich Schweine und Rindvieh / ingleichen Hühner / Enten / Gänse und insonderheit sehr viel Indianische Hühner / die sie auf die Schiffe gar wohlfeil verkauffen / und davor Hemden / leinwandene Hosen / auch andere wohlfeile Leinwand / ingleichen Zeuge von Baumwolle / Seide und Nesseltruche / annehmen. Arak, Zucker und Zitronensaft wird allda auch sehr gesucht und hoch gehalten; Numehro aber hoffen sie bald selbst Wein zu zeügen / und Brandtwein daraus zu brennen. Zu dem Ende fangen sie an / Weinberge zu pflanzen / und sind etliche Franzosen da / die sie warten. Dieses habe ich nur vom Hörensagen / aber nicht / daß ich es gesehen hätte / denn es regnete / so lange ich da war / so starck / daß unmöglich war / die bebaueten Felder in Augenschein zu nehmen. Man sagete mir auch / daß allda

Mana-

Manaten oder See-Kühe gefangen wurden / welches mir sehr wunderlich vor-
kam ; Nachdem ich mich aber deswegen
besser befragete / befand ich / daß die Ma-
nate von S. Helena, nichts anders / als ein
anderswo so genannter See-Löw ist.
Denn ausser dem Unterscheide der eusser-
lichen Gestalt / traff man diese vermeinte
Manaten auf der Erde und den Felsen an /
da doch die wahre Manate niemahls aufs
Land / noch an einige felsichte Küste / wie
die zu S. Helena ist / kömmet / indem sie an
solchen Orten keine Nahrung finden wür-
de. Überdiss hat die Insel auch kein süsse
Wasser / wo die Manate trincken könte /
ausgenommen einen einzigen kleinen Bach /
der in einem kleinen Thal / nicht weit von
der Schanze vorbeylaufft und sich ins
Meer ergießt.

Wir blieben 5. oder 6. Tage allhier
auf S. Helena, und waren die Inwoh-
ner die ganze Zeit über in der Stadt /
unsere Bootsleute zu bedienen / wel-
che stets häufig an Land giengen /
ich mit ihren Landsleuten zu erlusti-

gen. Es hatten aber die auf dem Cap gehaltene Rasttage den Beutel der Unsrigen ziemlich leer gemacht/ weßwegen die Insulaner gar sehr mißvergnügt waren / daß einige der ungeduldigsten sich auch öffentlich drüber beklagten/ und vermeinten/ die Compagnie müste deswegen berichtigt werden/ damit sie Befehl erteilete / daß ihre Schiffe gar nicht mehr bey dem Cap verweilten; Indessen aber waren sie doch sehr höflich / unter der Hoffnung / von denjenigen/ die am Cap erst zu uns kommen waren / noch was zu erschnappen. Die meisten Inwohner allhier sind sehr arm/ diejenigen aber / die noch etwas Mittel gehabt/ Getränke anzuschaffen/ und es dem Schiffs-Volcke wieder zu verkauffen/ drucketen ihnen volends alles ab / was sie noch etwan bißher gesparet hatten/ und waren die

Häu-

Häuser / wo man Ponche drinnen
schenckete/niemahls leer. Wenn wir
grades Weges nach S. Helena kom-
men wären/ und am Cap nicht erst
angeleget hätten/ würden auch die
allerärmesten Inwohner/ mit Logir-
und Wartung der Krancken was
verdienet haben; Denn das zurück-
kommende Volck ist gemeiniglich/
wiewohl einer mehr als der andere/
mit Scorbutischen Kranckheiten belas-
ten/und da ist ihre einzige Hoffnung/
daß sie sich auf S. Helena wieder er-
quickten und gesund werden wollen/
welche sie auch fast niemahls betreu-
get/ wenn sie nur noch auff's Land
kommen können. Es wachsen vor-
treffliche gesunde Kräuter allhier/ mit
welchen man anfänget die Krancken
zu baden/ um die Kranckheit aus den
Gelencken zu treiben/ hernach helfen
die frischen Früchte/ Wurzeln und

andere Speisen / die Scorbutischen Feuchtigkeiten bald vollends wegzubringen. Mit dieser Cur gehet es so geschwinde zu / daß Leute / die man in ihren Hangebette außs Land bringen müssen / weil sie nehmlich gar nicht gehen können / acht Tage darauff getancket haben. Es ist auch kein Zweifel / daß die Rein- und Gültigkeit der Luft / indem stets ein gelinder kühler Wind allda wehet / viel zur Besserung beitragen mag. Es verliebten sich auch unterschiedliche Boots-Knechte allhier in die hiesigen Jungfern / wie denn ein junger Mensch von dem Schiffe Jacob und Maria sich mit einer trauen ließ / und dieses sein Weib mit sich nach Engelland nahm; Ein anderer führete seine Maitresse zwar auch / jedoch ungetrauet mit sich / sie hatten aber einander versprochen / so bald sie in Engelland

gelland anlangeten / die Heyrath zu vollziehen. Viel andere noch verliebten sich in die Töchter des Landes / welche / ob sie gleich auf der Insul gebohren / dennoch aufs höchste wünschen / aus diesem Gefängnisse erlöset zu werden / welches aber anders nicht / als durch eine Heyrath mit einem Bootsknecht oder irgend einem andern Reisenden / geschehen kan. Es sind alles Kinder von Englischen Eltern gebohren / gar wohl geschaffen und reinlich / es würde ihnen auch an Annehmlichkeiten nicht fehlen / wenn sie recht aufgezogen werden solten.

Ich war allhier nur 2. Tage am Lande / vor mich und Jeoly, den ich mit mir nahm / Erfrischungen einzukauffen. Er war sehr eifrig / von den Früchten der Insul was einzusammeln / hatte auch einen Sack mit sich vom Schiffe gebracht / den ihm

R r 4 die

die Leute / die sich um ihn herum versammelten / und sehr über ihn verwunderten / mit allerhand Wurzeln vollstecketen. Hier habe ich ihn zum letztenmahl in meiner Gewalt gehabt; Denn ob wohl der Ober-Bootsmann / den Monsieur Moody sein Antheil verkauft hatte / ihn mir ganz und gar überließ / ich auch willens war / ihn in Engelland herumzuführen; So waren wir doch kaum auf der Temse angekommen / als ich ihn musste an Land schicken / und vornehmen Personen sehen lassen. Weil ich nun Geld bedurfte / musste ich also bald ein gewiß Antheil an ihm verkaufen / welches immer nach und nach mehr geschah / biß ich ihn ganz verkauft hatte. Nachmahls erfuhr ich / daß man ihn herumführte / und vor Geld sehen ließe / endlich aber / daß er zu Oxford an den Kinderblattern gestorben wäre.

Laßt

Laßt uns aber unsere Beschrei-
bung einmahl zu Ende bringen. So
bald wir nur unsere Fässer mit fri-
ischem Wasser wieder versehen hatten/
ziengen wir/nebst den Schiffen Jacob
und Maria, und dem Josias, den 2. Jul.
1691. wieder unter Seegel/ nahmen
unsern Weg gerade nach Engelland
zu/und hatten nicht willens/irgend-
wo anzulanden. Wir hatten schon die
regulirten oder beständigen Winde/
die wir mehrentheils Ost-Sud-Ost/
oder Sud-Ost $\frac{1}{2}$. Ost/oder Sud-Ost
befunden / biß wir nahe an die Linie
kamen/tiewohl wir sie zuweilen auch
püreten / biß wir 8. biß 10. grad
Nordwärts derselben waren. Da-
her kömmt / daß man sich einbildet/
der gerädeste Weg nach Engelland sey
dieser / daß man an den Küsten von
Africa hin / und zwischen den grünen
Vorgebürge und denen daran gele-
genen Insel durchseegele : Allein die
N r r 5 Erfah:

Erfahrung lehret uns offte / daß der weiteste Weg/der kürzeste nach Hause ist / welches hier eintrifft. Denn wenn man sich an die Africanische Küste hält / trifft man offte veränderliche Winde / und vielmahl gar Windstillen an ; bleibet man aber mitten/ zwischen Africa und America, oder noch besser zu sagen / seegelt man etwas nahe an dem festen Lande America hin / biß man Nordwärts der Linie kömmt / so findet man einen starken und beständigen Wind : Und eben diesen Weg nahmen auch wir.

Ehe wir noch über die Linie kamen/ sahen wir 3. Schiffe / richteten auch unsern Lauf nach denselben/ und befunden / daß 2. davon Portugiesische waren / die nach Brasilien solten/ das dritte aber gieng oberhalb Windes immer fort / das wir nicht mit ihm reden kunten. Die Portugiesen sagten uns / es wäre ein Englisches


Nah-

Nahmens Dorothea, wurde von Capitain Thyvayt commandiret / und
hieng nach Ost-Indien. Wir in-
zwischen seegelten mit unsern beyden
Schiffen stets hurtig fort / biß wir
nahe an Engelland waren / da wir
durch Sturm von einander abka-
men. Ehe wir aber Land sahen/
wunden wir das eine wieder / ohne den
Jacob und Maria / welches wir nicht
einholen kunten. Dasselbe Schiff
war vor uns in den Canal eingelauf-
en / und nach Pleymouth gegangen/
hatte auch allda Nachricht von unser
Ankunfft gegeben / worauf denn
die all dort liegenden Kriegs-Schiffe
uns entgegen kamen / und / als sie uns
antraffen / biß auf die Höhe vor Pley-
mouth begleiteten. Allhier kam der
Jacob und Maria wieder zu uns /
da wir denn weiter / in Gesellschaft
unterschiedlicher Kriegs-Schiffe biß
nach Portsmouth, seegelten / allwo
uns

uns die erste Convoy verließ / und in den dortigen Hafen einlieff. Wir hingegen brauchten weiter keine Convoy, indem unsere Flotten gleich wieder in die Hafen einzulauffen beschäftigt waren / und wir also biß an die Dünen gar viel Englische Kriegsschiffe zur Gesellschaft bekamen. Es war auch eine Escadre Holländischer Schiffe in den Canal, weil dieselbe aber nach Holland zurücke gieng / nahm sie ihren Weg weiter von unsern Küsten ab. Als wir auf die Südliche Höhe von Foreland kamen / ließen wir die Flotte ihren Weg verfolgen / wir aber nahmen den unsrigen hinter den Sandbäncken Goodvin nach den Dünen, allwo wir auch den 16. September 1691. unsere Anker fallen ließen.

DEO SIT LAUS.

Register.



Register

Der merckwürdigsten Sachen / so in
diesem ersten Theile enthalten sind.

A.

A. Abweichung der Nadel. vid. Magnet-Nadel.
Acapulco. Anschlag der Freybeuter auf das
Schiff / so aus den Philippinischen Insuln da-
hin gehet. 451. merckwürdige Gebürge auf selbi-
ger Küste. 452. ausführliche Beschreibung der
Schiffarth dahin. 454. bequemer Hafen allda.
456. Stadt beschrieben. 457.

Achar, heisset Funcke / allerhand Arthen davon.
713.

Achin, Stadt auff Sumatra, allwo ein Englisch
Kauffhaus ist. 864. der Autor mit seiner Gesell-
schaft reiset dahin. 909. Knight will auch da-
hin. 927.

Äthiopische oder Indische Meer ist nicht so breit/
als es bißher gerechnet worden. 531.

Merzte zu Mindanao sehr unwissend. 613.

Merzte sind unter den Indianern sehr angenehm. 29.
von Steinen 161. die zu Mindanao beschrieben.
609. in Indien ein sehr nöthiger Haukrath. 877.

Äffen / sett und werden von den Freybeutern ge-
gesessen. 33. der Autor schießet ihr viere. 44. sind ge-
sund. 369.

Ess

Agra,

Register.

Agra, Stadt.

Alfouren, Volck auf Mindanao. 596. wie mit ihnen Krieg geführt wird. 618.

Algatrane, eine Arth Pech/quillet aus der Erde. 250.

Algatros, eine Klippe. 449. item ein See-Drackel. 965.

Alligator, eine Arth von Crocodilen / hat gewisse Knöchlein in seinen Füßen / die wider die Waffer sucht dienen. 474. werden gegessen. 860.

Amapalla, ein Seebusen / wird beschrieben. 228.

Insul dieses Nahmens und Städte darauf. 230.

Sonderliche Begebenheit mit dem Capit. David alda. 234. ingleichen eine Parthey anderer Engelländer. 241.

Ambre-gris, Betrug damit. 138. wo er gefunden wird. 139. Beschreibung eines grossen auffrichtigen Stückes. 140. viel in den Insuln Nicobar. 865. Absehen des Autoris damit zu handeln. 874.

Ambrosius ein Freybeuter / wird mit dem Autore an Land gesetzt. 877. stirbet. 911.

Anatte, Farbe / wie sie gemacht wird. 422. ist auch auf Jamaica ehmahls gewachsen. 423. derselben Preis. 424.

Anbruch des Tages zeigt das Wetter an. 903.

Anckern / wo der Grund gut dazu ist. 768.

Andacht des Raga-Laut im Beten. 619. der Mindanäer zur Zeit des Ramdam. 620.

Andeman Insuln. 864.

Andes, sehr hohe Berge. 178.

Andre-

Register.

- Andreass-Insul. Viel Cedern wachsen allda. 58.
es sind weder Fische / noch Vögel noch andere
Thiere darauf. 62.
Anhay. vid. Amoy.
Amoy oder Anhay, eine Chinesische Stadt. 759.
Arack, Brandtwein / woraus er gemacht wird.
539. heisset in China Sam-Chu. 762.
Areck, ein Strauch / dessen Blätter gekäuet wer-
den. 586.
Arica, ein fester Orth auf den Küsten von Peru. 7.
Freibeuter werden davon weggeschlagen. ib.
Armadillos, was es sey? 60.
Aruba, Insul. 91.
Ascension Insul. Schildkröten kommen dahin/
Eyer zu legen. 200.
Atlantische Meer / wird zu breit auf den Carten ge-
macht. 532.
Atoque, Insul. Ist reich an Victualien. 373.
Attole. vid. Anatte.
d' Aves - oder Vogel-Insul wird beschrieben. 96.
Französische Flotte gehet allda zu Grunde. 98.
Avogata-Birnen / Baum und Frucht beschrieben.
379. soll zur Liebe reizen. 380.
Aussatz / eine gemeine Krankheit auf Guam. 547.
ingeleichen auf Mindanao. 611. ausführlich be-
schrieben / 612. niemand scheuet sich dafür. ib.
Austern / worinnen die Perlen wachsen. 323. andere
die sich feste an die Felsen hangen. 329. noch an-
dere. 330.
Australische Länder / wo sie liegen / und wer sie ge-
sehen. 645.

Autor item Tampier. Reise aus Engelland nach West-Indien. 1. sein Vorhaben. 2. Will nach Engelland / ändert sich aber / und gehet / auf des Hobby Einreden / nach der Moskiten Lande. 3. Verlässet Hobby und schläget sich zu den Freybeutern. 4. Seine Reise durch die Enge Darien. 8. seqq. Anzahl seiner Gesellschaft. 9. Gehet zu Schiffe und bekömmt Sturm. 10. Spanier lauren auf sie. 12. 16. Sein Rath wird verworfen. 19. Wie er sein Journal vor dem Wasser verwahret. 35. Schreibet den Indianern ihre glückliche Land-Reise zu. 49. Ruß auf eines Französischen Capitains Schiff gehen. 60. will nicht länger darauf bleiben / sondern gehet zum Capitain Wright über. 61. 62. Wird ersuchet nach Frankreich zu gehen. 103. Kan die Stadt Nombre de Dios nicht mehr finden. 114. Was ihn bewogen seine grosse Reise vorzunehmen. 129. Kömmt in Virginien. 132. Gehet von dar ab ib. Kömmt bey den Capo-Verd-Inseln an. 133. Will ein Supplement zu diesem Buche herausgeben 187. ingleichen ein Cap. von Winden. 209. entgehet einer Gefahr. 216. Discurs, wie seine Gesellschaft reich werden können. 296. warum er den Capit. David verlassen und zum Capit. Schwan übergangen. 418. woher er Nachricht von der Cochonille und dergleichen bekommen? 429. Bekommt das Fieber und Wassersucht. 474. Wie weit er nach Norden kommen. 491. Discurs, wie man grossen Vorthail auf California und Neu-Mexico

Register.

Mexico suchen / und was man vor einen Weg dahin nehmen solle. 506. Was man mit ihm vor eine Cur wider die Wassersucht vorgenommen. 513. Sie verläßt ihn in etwas. 523. Capitain Schwans Schertz-Rede über seine Magrigkeit. 526. Discurs de longitudine des Ind-Weers. 530. Hält viel vom Baden. 605. Discurs, wie / und warum seine Gesellschaft zu Mindanao bleiben sollen. 640. 646. Welcher Weg der beste nach Mindanao sey. 643. Ist mit dem General auf der Jagd. 668. Noch auf einer. 672. Ist der Vblerey gram. 680. Discurs von Berlier, oder Gewinnung der Tage auf der See. 689. Ingleichen von Beobachtung der Sonnen-Declination. 691. Wie er die Gegend von Manila abgezeichnet. 708. Will kein geopffert Ziegenfleisch essen. 723. Verspricht eine Reisebeschreibung in noch andere Länder heraus zu geben. 728. Seine Anschläge / sich von den Freybeutern wegzumachen. 732. 800. Wird in einen Chinesischen Götzen-Tempel geführt 747. wo sein Weib unterdessen gewesen. 767. Discurs die Tieffe der See aus der Küste zu erkennen. 768. Will seine Gesellschaft überreden / Capitain Schwan wieder anzunehmen / aber vergebens. 807. Besiehet Gallafusion. 829. wird bedrohet / ihn in Neu-Holland zu lassen. 854. bekommt Erlaubniß / auf der Insel Nicobar zu bleiben / Ursachen und Umstände dabey. 874. seqq. Discurs von Menschenfressern. 879. Wie es ihm zu Nicobar

bar ergangen / und wie Er davon abgereiset. 883.
 seqq. Die Leute allda werden seine und seiner
 Gesellschaft Feinde. 885. machen wieder Frieden
 mit ihnen. 888. wollen nach Achin gehen. 889.
 892. umständliche Beschreibung dieser Reise. 893.
 seqq. werden von einem grausamen Sturm
 überfallen. 897. seqq. des Autoris bußfertige
 Gedanken dabey. 900. Discurs vom süßen und
 See-Wasser. 903. kömmt auf Sumatra an. 906.
 werden alle am Fieber frantz. 909. fahren nach
 Achin. 910. der Autor nimt eine starcke purganz
 ein. 912. will nicht nach Persien. 915. Erzehlet
 kürzlich seine andere Indianische Reisen. 916.
 will sie auch künfftig beschreiben. ibid. Schickt
 Brieffe nach Engelland / die aber nicht abgege-
 ben werden. 919. wird Constabel zu Bencouli.
 931. wie er den gemahlten Prinzen bekommen.
 928. Discurs von Beschaffenheit der Gouver-
 neurs an Indianischen Orthen. 941. Warum
 den Autorem nach Engelland verlanget? 943.
 wie er aus Bencouli entkommen. 945. Discurs
 von der Ursache bösen Wassers. 953. gehet beym
 Cap an Land / und wie er allda die Zeit angewen-
 det. 961. Discurs von hüzigen Winden. 962.
 Azimuthal-Zirkel / ein den Engelländern allein
 bekanntes Instrument. 965.

B.

Bachi-Insuln / werden von einen Francke also ge-
 nennet. 784. Der Franck selbst beschrieben. 783.
 wie er verkauft wird. 788. das Eisen wird sehr
 hoch

Register.

hoch gehalten. 791. die Inwohner halten 6. hinterlassene Freybeuter gar wohl. 797. conf. Graf-ton-und Monmouth-Insul.

Baden / der Mindanäer. 605. ist in heißen Ländern sehr gesund / sonderlich vor einen verderbeten Magen. ib.

Bärte der Indianer von Schildkröten-Schalen. 64.

Baldivia, Stadt. 178.

Bananas, Baum und Frucht beschrieben. 589. ist gut einen Trancé daraus zu machen. 581.

Barbem, was es sey. 43. 163.

Barlow, ein Botsmann soll Brieffe nach Engelland überbringen. 619.

Barquen zu Golan, auf unterschiedene Art gemacht 264. die von Baumstämmen ausführlich beschrieben. ib. können nicht sincken. 267.

Bauholz und materialien in Peru seltsam. 261. auf Gallo genug. 315.

Baumwollen-Baum / roth und weisse / werden beschrieben. 307. ist mitten dicker als unten oder oben. ib. Wolle die darauf wächst. 308. andere Baumwolle. 775.

Beachy, Vorgebürge in Engelland. 210.

Begräbnis eines lebendigen Menschen, um Diebstahls willen. 785.

Ben-couli, eine Englische Festung. 605. 617. Der Autor gehet dahin und wird Constabel allda. 931. Ungeschicklichkeit des Gouverneurs allda. 941. der Autor reiset von dar ab. 945. böse und gut Wasser allda. 953.

- Bengalische Küste. 772.
 Berge / die höchsten in der Welt. 177. mit wundernswürdigen Absätzen und Häusern darauff.
 778. der goldene Berg auf Sumatra. 905.
 Bergwercke. conf. Gold. es giebet ihr bey California und daherum. 506. warumb die Spanier keine mehr zu entdecken verlangen. ib. wie es andere Nationen ins Werck richten könnten. 507.
 Beschneidung auf Mindanao, insonderheit des Sohns von Raja-Laut. 621. Ceremonien und Freuden Spiele dabey. 622.
 Besuchung des Suldans auf Mindanao bey dem Raga-Laut abgelegt / und dabey gehaltenen Aufzug. 624.
 Betel-Nuß-Baum und Frucht beschreiben. 585. allgemeiner Gebrauch dessen in Indien. 586. 615.
 Bims-Steine. 430.
 Bissen / sehr grosse auf Mindanao, und eine Ehre wer sie essen kan. 604.
 Blanco, Insul. III. Vorgebürge dieses Rahmens. 209. schönes Aussehen allda. 210. noch ein anderes gleiches Rahmens. 259.
 Blasebälge auf Mindanao beschrieben. 608.
 Blaseröhre / durch welche die Indianer vergiftete Pfeile schießen. 80.
 Blattern zu Mindanao. 612.
 Blewfield, Fluß / woher er den Rahmen führet. 65. anderer Orth gleiches Rahmens. 222.
 Bob, was vor ein Holz. 70.

Register.

occa-toro. Es giebet Manaten allda. 66. Beschreibung des Orthes. 74. Freybeuter kommen offte hin. 75. Inwohner allda sind sehr wilde. ib. 882.
on-air Holländische Insul. 93. Beschreibung ib. on-d, Capitain, entführet den Gouverneur von der Insul Mayo. 143. machet einen Brander/ Capitain Davids Schiff zu verbrennen. 352. 354. 373. wie und warum er zu den Spaniern übergangen. 355.
orneo, Insul. 773.
orton, ein Bäumchen. 189.
oubie, ein Wasser-Vogel/ wird beschrieben. 96. 182. 514. 858.
outon, Insul. Freybeuter kommen allda an. 823. Hafen 824. conf. Gallasufung.
owry, Capitain, schreibet einen Brieff nach Mindanao. 679. 915. der Autor trifft ihn auf Sumatra an. 913. Vermuthungen von seinen Vorhaben / nach Nicobar zu reisen. 914. muß aber wieder zurücke. ib.
Brete zu Mindanao wie sie gemacht werden. 609. Schwan läffet ihr machen. 661.
Briefe / eines Spanischen Paquet-Bots werden aufgefangen. 319. ingleichen eines Couriers. 336. wunderbahrer Inhalt derselben ib. geben Nachricht von der Flotte von Peru. 374. Englische zu Mindanao 651. 679.
Brod- Frucht auf Guam ausführlich beschrieben. 546. 557.

Register.

Buchten / woran man diejenigen kennet / bey welchen gut anzulanden ist. 768. seqq.

Büffel in Indien / sehr viel. 705.

Buffadore, ein Felsen von sonderlicher Beschaffenheit 434.

Bullawan, heisset Gold. 784. 933.

E.

Cacao-Nüsse / wo sie wachsen. 116. welches die besten. 117. des Baumes und der Nüsse selbst Beschreibung. 118. wie sie gezeuget werden. 119. werden im Handel an statt Geldes gebraucht. 121 zu Guiaquil häufig zu haben. 285.

Caldera, eine Bucht. 210. Capitain Coock wird allda begraben. 212.

California. Perlen daselbst. 490. See dabey / und ob es eine Insel sey / oder nicht? 505. warum die Spanier diese Dert her gerne unbekannt seyn lassen. ib. gute Nachricht davon. 506. Küste. 773.

Callasufung. Stadt beschrieben. 825. 830. der Einwohner Gestalt. 825. der Sultan. ib. kommt zum Capit. Reed aufs Schiff. 826. sein Aufzug. 827. Früchte des Landes. 831.

Camerade, was das auf Mindanao heisse. 601.

Cambodia, tapffere Leute von da / und wird ihr artiges Schiff beschrieben. 730.

Campeche, der Autor will dahin. 1. ändert aber sein Vorhaben. 3. bequeme Bucht allda. 773.

Canöen,

Register.

- Canöen, wie sie gemacht werden. 401. die zu Nicobar beschrieben. 871. des Autoris seine. 892.
Cap, oder Vorgebürge guter Hoffnung. Wenn man allda anlanden kan. 958. Beschreibung. 961. warum es den ankommenden kälter vorkömmt/ als es ist. 962. dessen annehmliche Gegend. 964. Zeichen/ wie die Schiffer dessen Höhe erfahren können. 965. Hafen/ Früchte/ Wein. 967. Thiere/ schöne Esel/ Geflügel. 968. Fische/ Holländische Festung/ Flecken/ Garten. 970. Theurung allda. 972. Hottanrots. 975. seqq.
Capalita, ein Fluß. 436.
Caper-Schiffe bey der Springer-Insul. 53.
Capo-verd-Insuln. 133. seqq. 147.
Caraccos, eine merckwürdige Küste. 114. 770. die besten Cacao-Nüsse wachsen allda. 116. Hauptstadt gleiches Namens. 121. böse Luft allda. 123.
Cartagena. 772.
Carten, vid. Land-Carten.
Cassica, was das vor eine charge unter den India- nern sey. 233. Begebenheit mit dem zu Amapala. 236.
Cassivina, Vorgebürge. 229.
Catamarans, eine Art Flößen. 268.
Cataraete, was es sey/ wie er entstehe/ und wie gefährlich es vor ein Schiff sey/ darunter zu kommen. 818. seqq.
Cedern/ wo sie wachsen/ und zu was sie gebraucht werden. 58. 511. w. rden ebenfalls wurmstichig. 59.
Cele-

Register.

- Celebes, Insul. 773. Wird beschrieben. 810.
Ceylan, Insul. 919. ein Schiff wird allda genommen. 925.
Chabander, Nahmen eines vornehmen Beamptens zu Achin, examiniret den Autorem. 910.
Chagra Fluß. 54.
Chalouppen. vid. Pros. wie die auf den Insuln Graffton und Monmouth gemacht sind. 779.
Cambongo, Stadt. 692.
Chametly, Insuln. 477. noch andere dieses Namens. 487.
Champa. 729.
Charpentier, Fluß. 58.
Chepelio, sehr lustige Insuln beschrieben. 378.
Chepo, Fluß. 46. 378. 382. Stadt gleiches Namens wird eingenommen. 383.
Chequetan. 463.
China-China, Wurzel / wo sie wächst. 744.
Chineser, geben zu Mindanao Rechenmeister ab. 661. handeln starck nach Manila. 706. von ihren Götzenbildern. 722. Ihre Schiffe beschrieben. 731. 749. Wie sie von Person gestaltet. 739. wie Sie ihre Haare verlohren. 740. ihre Kleidung. 741. 761. Der Weiber kleine Füße 741. Chinesischer Gouverneur. 760. Getränke. 762. Küste. 772.
Chirapi, gefährliche Bucht. 269.
Chuche, Insul. 394.
Clam, eine sonderliche Arth Mustern. 329.
S. Glara, Insul/machet eine seltsame situation. 276.
Coche-

Register.

- Cochenille-Baum / Frucht und Fliegen / die sich
drinnen zeugen / beschrieben. 426.
- Cocos-Bäume beschrieben. 536. wie auch die
Früchte oder Nüsse. ib. ihre Fortpflanzung. 538.
giebet Wein und Brandtwein. 539. Milch und
Oele. 541. 861. allerley Haufrath. 542. Stri-
cke. ib. Leinwand. 543. kömmt in heissen Ländern
überall fort. 544. Nüsse schwimmend in der
See. 859.
- Cocos-Insul in West-Indien. 207. ihr Lager. 208.
- Cocos-Insul in Ost-Indien. 854. Freybeuter wol-
len hin / können aber nicht. 856.
- Coire-Zauen oder Stricke / sehr taurhafft. 542.
- Colan, Indianische Stadt beschrieben. 263. ihre
Einwohner und Fischer, Barquen, auch andere
von grösserer Art. 264.
- Colima, eine reiche Stadt. 466. brennender Berg
und annehmliche Gegend dabey. 469.
- Comana, der einzige Platz / vor welchem die Frey-
beuter abgeschlagen worden. 123.
- Commission der Freybeuter / was es sey. 559.
- Comorin, Vorgebürge. 799.
- Compostell, Stadt in Americâ. 493. beschrie-
ben. 500.
- Conception-Fluß. 47.
- Condore-Insuln / beschrieben. 709. 710. ein Baum
alida / aus welchem Pech trieft. 711. andere Bäu-
me. 712. Thiere / Geflügel / Fische. 715. ihre be-
queme Gelegenheit zur Handlung. 717. In-
wohner und Sprache. 719. ihr Gewerbe. 720.
bieten

- biethen ihre Weiber den Fremdbden an. ib. ihr
Gözendienst. 721. Freubeuter kommen alda
an. 724. gehen zwar ab / 727. kommen aber
wieder hin / und halten mit einem Schiffe alda
ein blutig Gesechte. 731. seegeln abermahls da-
von ab. 736.
- Congo, Fluß. 34. 362. wächst schnell. 35.
- Cook, Capitain, sein Schiff wird ihm genommen.
130. Er nimmt dagegen ein anders. 131. stirbet
und wird begraben. 212.
- Copayapo. 645.
- Coppinger (Herrmann) Balbier / wie Er auff
Schiff gelockt wird. 684. eine Schlange win-
det sich um seinen Hals. ib. Kommt nach Ma-
nila, und wie Er es alda gefunden. 707. will
sich von den Freybeutern wegstehlen / gehet aber
nicht an. 732. suchet seine Freyheit abermahl
vergebens. 877.
- Coromandelische Küste. 772.
- Coronata, Kronen-Land / woher es den Nah-
men. 475.
- Corpus Sant, oder Sanctum, ein meteorum, und
Discurs davon. 753. wenn es im Sturme gut
oder böse bedeute. ib.
- Corrien e, Vorgebürge 325. Ein anders dieses
Nahmens. 455. 475. wird beschrieben. 476. wie
weit es von Guam entlegen. 518. seqq.
- Couriers werden von Cartagena nach Lima und
Mexico geschickt. 335. ihre Briefe werden von
den Freybeutern aufgefangen. 336.

Register.

oxoni, Capitain, vermaynet viel Gold zu finden/
welches aber nicht eintrifft. 80. machet gute
Beute / läßet sich aber dabey betriegen. 425.
rée, ein Freybeuter / dessen curiosität. 438.
resset, was es vor ein Gewehr sey. 618.
rocadore, eine Art weißer Papageyen. 831.
udda oder Queta. 897.
ullacan, Fluß / so auch Pastla heisset. 491.
unnimere, Englisch Packhaus. 923. 987.
urassau, Holländische Insel/beschrieben. 90. Klein
Curassau. 92. Französische Anschläge / selbige
zu überwältigen / werden zu nichts. ib.

D.

Damarel (Johann) ein Freybeuter. 876.
Dammer, eine Art Gummi. 934.
Dampier vid. Autor.
Darien, Enge / die Freybeuter reisen zu Fusse durch.
26. seqq. Fluß dieses Rahmens. 80. wie die
Freybeuter in dieser Enge ihr Glück machen
sollen. 296. die Indianer sind ihre gute Freun-
de / und durch was Gelegenheit. 337. seqq.
Datteln / Indianische / ein Labfal vor Krancke. 955.
David (Eduard) wie er / nebst Capit. Cook, zu
einem Schiffe kommen. 131. wird zum Capitain
gemacht. 222. seine Verrichtung auf Mänge-
ra. 235. nimmt ein schlecht Ende. 240. trennt sich
vom Capit. Eaton. 242. macht Compagnie
mit Capit. Schwan. 256. Seine Courage vor
Guiaquil. 293. trennt sich vom Capit. Schwan.

418. siehet von weitem die Australischen Länd-
der. 645.

Declination der Sonnen soll wohl in acht genom-
men werden / und warumb. 691.

Defension, ein Schiff / worauf der Autor nach
Hause reiset / und dessen Begebenheiten. 944.
seqq.

Diamant-Ecke auf Sumatra. 906.

Diebstahl / wie er auf dem Schiffe gestrafft wor-
den. 523. wie zu Mindanao. 653. wie auf den
Insuln Bachi. 785.

Dildo, ein Strauch 154. ist gar zu nichts nütze. 189.

Don-Mascarin. 987.

Donner-Wetter / sehr starke. 404. 422. auf Min-
danao. 593. bey China. 752.

Drachen-Blut-Bäume beschrieben. 842.

Drake (Franciscus) wo seine Eingeweide begra-
ben liegen. 76. von seinem erbeuteten Schiffe
Cacafoga. 247. ein Orth / den er ehmahls ein-
genommen / ist nicht mehr zu finden. 435. wie lan-
ge er zwischen Corriente und Guam zugebracht.
519. gewisse Artz von ihm beschriebener Krebsse.
858.

Driscall (Dionysius) Englischer Resident auf Su-
matra. 910. nimmt den Autorem zu sich. 911.

Drummel / auf Mindanao, statt einer Glocke. 620.
eine andere wird die ganze Nacht gehöret. 833.

Durchlauff in Indien / was davor hilft. 572. 580.
ist zu Mindanao auch gemein. 612.

Durian, Baum und Frucht beschrieben. 587.

Durft /

Register.

Durst / schlecht bey denen/ die die Wassersucht haben. 523. lassen dennoch Urin. ib.

E.

Eaton, Capitain, kömmt zum Autore. 159. steht groß Ungewitter aus. 245. seine Gesellschaft wird wieder gesucht. 257. verbrennt bey Payta ein groß Schiff. 270.

Eggbirds, Vögel. 105.

Eisen/wie theuer es zu Mindanao ist. 652. Schwan verkauft dessen dem General. 661. ist in den Inseln Bacchi sehr angenehm. 791. 797.

Engelländer / sind auf Mindanao angenehm/ und warum? 607. 658. hätten sich allda fest setzen sollen. 640. auch gar wohl thun können. 646. Englische Brieffe auf Mindanao. 651. Engelländer nehmen die Pagallys an. 657. verschwenden ihrentwegen sehr viel Geld. 670. Mißvergnügen wider Capitain Schwan. 680. empören sich wider ihn und setzen ihn ab. 683. gehen fort und lassen ihn zurücke. 686. etliche bekommen von den Mindanäern Gifft. ib. gegebene Ursachen dazu. ib.

Esel/ auf dem Cap sehr schön. 968.

Eseltreiber / wird mit seiner ganzen Heerde Esel gefangen. 461. 464.

Etrées (Graff) leidet Schiffbruch in Indien. 98.

Eyervögel. 105.

Ett

Falken

- Falckenschnäblichte Schildkröten. 194. 195.
 Fasten zu Mindanao vid. Ramdam.
 Felsen/einem Schiffe mit ausgespannten Seegeln
 ähnlich. 209. noch einer dergleichen. 486. noch
 einer. 497.
 Felsenfisch beschrieben. 173.
 Feuer mit Holz anzumachen. 848.
 Feuerspeyende Berge auff Fogo. 146. bey Ria
 Lexa. 223. bey Colima. 469.
 Fieber zu Realejo. 419. zu Mindanao. 612. des
 Autoris seines 909.
 Fische und Vögel sind im mare pacifico. nicht
 zu sehen. 523.
 Fitz-Gerald ein Ircländer/ kömmt nach Manila,
 wie Er ein Medicus allda worden. 707.
 Flagge/ des Sultans zu Callasufung. 826.
 Flamingos, Vögel/ beschrieben. 134. 135. ihre Ne-
 ster wunderbarlich gemacht. ib. Zunge ein köst-
 lich Essen. 136. wo ihrer sonst viel sind. 137. eine
 Insel/ die den Nahmen davon hat. ib.
 Fledermäuse sehr groß. 591. eine absonderlich dar-
 nach genannte Insel / auf welcher sie sehr groß
 und in schrecklicher Menge zu finden. 697.
 Fliegen/ aus welchen die Cochenille bestehet. 426.
 sind in Neu-Holland unerträglich. 843.
 Flößen in Indien / vid. Barquen.
 Flotte / der Spanier und Freybenter. 387. segg.
 Gefechte zwischen ihnen. 390.

Register.

Flüsse in Indien / manche vertrocknen zu gewissen
Jahreszeiten. 179. dergleichen sind auch auf
den Inseln Candore. 717. 726.

Fokien, Chinesische Provinz. 759.

Formosa, Insel. 765.

Francisci, Vorgebürge. II. beschrieben. 245. 303.

Fransosen/ Bootsleute faule Kerlen. 60. einer von
dieser Nation ist des Königes von Siam Am-
bassadeur an die Königin von Achin. 913. ihr
Gefechte mit den Holländern bey Ponticheri.
948.

Freke, Capitain, Begebenheit mit ihm. 927.

Freuden- Spiele oder Kämpffe auf Mindanao.
622.

Freysbeuter. Der Autor begiebt sich unter sie. 4.
ihre unterschiedliche ausgeführte und mißlunge-
ne Anschläge. ib. 5. 6. theilen sich. 8. ihre aus-
gestandene Gefahr von den Spaniern ehe sie
an Land kommen. 12. 13. 16. steigen aus. 19. Ih-
re beschwerliche Landreise durch die Enge Da-
rien. 26. seqq. müssen in einen Tage wohl dreys-
sigmahl über Flüsse setzen. 31. ihrer 2. bleiben
rückstellig. 34. tief und groß Gewässer hindert
sie sehr. 35. Erfindung über einen Fluß zu setzen
kostet einen das Leben. 37. Blasen und Wun-
den an ihren Füßen. 45. kommen am Nord-
Meere an. 48. ihre Flotte. 53. machen Anschlä-
ge auf Panama. 54. wie sie ihre Gefangene zu
examiniren pflegen. 56. anderer Anschlag. 57.
ihre Schiffe werden zerstreuet. 59. können von
E t t 2 ihren

Register.

ihren Capitains weggehen wenn sie wollen. 62.
gehen nach Rio-grande. 83. nehmen ein Schiff
mit Zucker etc. 87. seegeln nach Curassau. 89.
nach Bon-air. 93. Roca. 102. der gefälschener
Schildkröten-Insul. 108. Caraccos. 114. erbeu-
ten allda 3. Barquen. 124. kommen nach Virgi-
nien. 127. gehen nach den Insuln Capo-verd.
133. nach der Magellanischen Enge. 149. kom-
men nach Jean-Fernando. 160. nach den In-
suln Lobos. 180. machen Anschläge auf unter-
schiedliche Orte / insonderheit auf Truxillo. 183.
halten Musterung. 184. erbeuten 3. Schiffe mit
Mehl. ib. andere Beute. 185. die beste schon her-
ausgenommen. 186. gehen nach Ria Lexa. 207.
225. Rundschafter wider sie. 213. die sie an ge-
fährliche Orthe verleiten. 217. wenn sie der
Weg von der Sud- nach der Nord-See ge-
funden. 241. nehmen Payta ein / und verbrennen
es. 270. 271. müssen schlechte Speissen essen. 273.
ihr Anschlag auf Guiaquil. 287. ein Mißver-
stand verwirret ihn. 290. wird endlich ganz zu-
nichte. 295. hätten reich werden können. 296.
nehmen zu Tomaco einen Spanischen Edel-
mann gefangen / und erbeuten etwas Gold und
Wein. 317. machen Anschläge / die Silberflotte
anzugreifen. 320. nehmen eine Barque mit
Mehl. 321. kreuzen vor Panama. 331. Prophe-
zeung in Spanien / daß sie über Land ins Süd-
Meer kommen würden. 336. wie sie sich das zu
Nuze gemacht. 337. Gelegenheit zu der India.

Register.

ner Freundschaft. 338. hätten bald sollen ver-
brand werden. 352. bekommen einen grossen Suc-
curs. 358. noch mehr. 367. Zustand ihrer Flotte.
388. richten wider die Spanische nichts aus. 390.
machen Anschläge / zu Lande / und zwar / gegen
die Stadt Leon, ihr Heyl zu versuchen. 398.
wie sie es ins Werck gerichtet. 404. seqq. ihre
Verrichtung bey Alcatros. 450. streiffen bey
Acapulco herum. 458. Gefechte bey Sallagua.
472. derogleichen im Thal Valderas. 480.
versehlen des Philippinischen Schiffes. 482.
warum sie auf der West-Küste Mexico gekreuz-
het. 483. haben Noth an Lebens-Mitteln. 494.
ihrer werden bey S.Pequaque von den Spaniern
viel erschlagen. 503. lassen sich vom Capirain
Schwan überreden nach Ost-Indien zu gehen.
519. machen heimlich Anschläge ihn zu fressen.
526. kommen nach Guam. 554. versehlen allda
des Schiffes von Manila. 558. kommen bey
Mindanao an. 568. 634. hätten allda bleiben
sollen / und warum? 640. 645. ihr Gehorsam
gegen Schwan. 655. 668. nehmen Pagallys an.
658. leben sehr verschwenderisch. 670. und in
steter Völlerey. 680. revoltiren wider Schwan.
683. gehen von Mindanao ab und lassen ihn zu-
rück 686. 689. ihr Vorhaben. ib. Was sie
vor Officirer nach Schwan gehabt. 696. Nach-
richt von Manila, und warum sie selbige verlan-
get. 701. kommen bey der Insel Lucon an / und
nehmen unterschiedliche Barquen re. 702.

wollen nach Pulo-Condore, und warum? 708.
 Kommen allda an. 710. 724. gehen wieder ab
 nach der Bucht von Siam. 727. Kommen wieder
 hin / und halten mit einem Schiffe ein blutig
 Gefechte. 731. gehen abermahls da ab. 736.
 warum sie nicht nach Manila kommen. 737.
 langen bey der Insul S. Johannis an. 738.
 stehen grossen Sturm aus. 751. gehen nach den
 Insuln Piscadores. 756. wie sie allda empfangen
 worden. 759. bekommen Geschenke. 761.
 und geben ihr wieder. 764. kommen bey 5. ungenannten
 Insuln an. 766. welchen sie Nahmen geben. 767.
 wie sie allda empfangen werden. 789. bekommen viel
 Schweine und Ziegen. 791. werden durch Sturm da
 weggetrieben / kommen aber wieder hin. 795. 796.
 wie 6. allda hinterlassene Freybeuter gehalten
 worden. 797. verlieren den Muth vor Manila zu
 kreuzen. 798. wollen nach Cap Comorin gehen und
 warum? 799. gehen von den Insuln Bachi ab. 802.
 Kommen noch einmahl bey Mindanao an. 803.
 bey Celebes. 810. bey der Insul Bouron. 823.
 wollen nach Neu-Holland gehen. 837. Kommen
 allda an. 840. lächerliche Begebenheit mit den
 Einwohnern allda. 851. gehen wieder ab. 856.
 Kommen bey Nicobar an. 866. wie sie sich endlich
 zertrennen. 920. zum Theil in Mogolische Dienste
 treten. 921. Begebenheit derer / die auf dem Schiffe
 geblieben. 925.

Register.

Freyer Kauffmann / was da in Indien vor einer
sey. 583.

del Fuego, Land. 157. 643.

G.

Gage (Thomas) allegiret. 408.

Gallapagos, Insuln / wo sie liegen. 188. Beschrei-
bung. 189. etliche sind fruchtbar / etliche nicht.
ib. Witterung. 203. was Capitain David alla
da gefunden. 205. ingleichen was Capitain
Heinrich. 206.

Gallera, Insul. 326.

Gallo, Insul. 361.

Garrachine, Vorgebürge. 325. 369. Geographi-
scher Fehler deßhalbten verbessert. 361.

Garten auf dem Cap sehr schön / wird wohl unter-
terhalten. 970.

Gastereyen der Indianer. 24. auf den Insuln Ba-
chi. 789.

Gatulco, Hafen. 434. wunderlicher Felsen babey.
ib.

Gave. 61. der Gouverneur davon giebet den Frey-
beutern Commissiones. 359. 360.

Gayny (George) ein Freybeuter / ersäufft. 37.

Gedärme und Unstath vom Vieh wird gegessen.
781. 978.

Gehörnetes Vorgebürge. 157.

Gemahlte Pring. vid. Jeoly.

General auf Mindanao. vid. Rajo-Laut.

Georgen (Pring) Insul. 512.

S. Georgen-Stadt und Festung/und wie die dortigen Kaufleute es anstellen / mit den Spaniern zu handeln. 565. Procession allda. 723. viel Freybeuter von des Autoris Gesellschaft kommen dahin. 925. der Autor bekömmet den gemahlten Prinzen allda. 928. 932. Gesechte mit den Franzosen auf selbiger Küste. 948.

Gesundheit trincken bekömmet einen Spanier nicht wohl. 471.

Geträyde-Insuln. 63. Inwohner machen ihnen Löcher in die Lippen und Ohren. 64. die Weiber binden sich die Waden sehr starck. ib.

Gift/etliche von Schwans Leuten werden zu Mindanao damit hingerichtet/686. gegebenellrsache dazu. ib. Arth die langsam würcket. 687. Freybeuter sterben daran. 725.

Gilolo, Insul. 773. 811.

Glocken/ zu Mindanao wird eine Drummel statt der Glocke gebraucht. 620. sind die einzige Music allda. 927. eine in einen Chinesischen Tempel beschrieben. 747.

Goddard, Ober-Steuermann auf dem Schiffe die Defense. 810. wie er ein Theil an den gemahlten Prinzen bekommen. 945.

Gözenbilder in Indien / wie sie gestaltet. 721. 722. 747.

Gözen-Tempel auf der Insul S. Johannis beschrieben. 747.

Gold / wo dessen viel zu finden / regieren grosse Kranckheiten. 286. wie die Freybeuter hätten dazu

Register.

dazu kommen können. 296. Minen zu S. Marie
geben groſſe Stücke. 364. wenn es am beſten zu
ſammeln/ und wie viel ein Indianer des Tages
ohngeſehr finden kan. 365. Der gewercke bey Com-
poſtell. 493. 500. bey Roſario. 494. die Philip-
pinischen Inſuln haben viel Gold. 565. wie auch
einige Berge auf Mindanao. 570. wer das Gold
allda im Beſitz hat. 596. Gold zu Meangis.
641. 933. auf andern Inſuln daherum. 642. wie
hoch eine Unze zu Mindanao gilt. 652. auf den
Inſuln Bacchi wird deſſen auch gefunden. 774.
776. ob ſelbiges recht Gold ſey? ib. 798.
Goldſchmiede auf Mindanao. 608.
Gong, Nahmen einer Drummel. 620.
Goodlud, Capitain, handelt mit den Spaniern.
566. ſeine Verrichtung auf Mindanao. 640. ſein
Brieſſ/ den er zurück gelaffen. 652. wie ſeinetwe-
gen ein Indianer geſtraffet worden. 653.
Gorgonia, Inſul/ ein Spaniſches Wachhauß all-
da. 12. Inſul wird beſchrieben. 321.
Goulu, oder See-Vielsraß/ ein ſtarcker unbän-
diger Fiſch. 126. werden geſſen. 150. folgen den
Schildkröten nach. 201.
Gouverneurs in Indien / ſind oft unverſtändige
und Tyranniſche Leute. 941. wäre beſſer gute
und kluge Leute darzu zu beſtellen. 942.
Gradus, wie ſie gerechnet werden / und welche
Rechnung die beſte. 533.
Graſſon, Inſul / warum ſie ſo genennet worden.
767. wird beſchrieben. 773. Inwohner. 775. ihre
Tit 5 Klei

Register.

- Kleidung und goldene Ringe. 776. Häuser. 777.
ihre Dörffer sind auf wunderbare Berge gebau-
et. 778. ihre Schiffe. 780. essen das Gedärme
und Unflath vom Vieh. 781. ingleichen Heu
schrecken. 782. ihr Getränke. 783. Sprache. 784.
Waffen und Panzer. ib. haben keinen Gottes-
dienst / straffen jedoch den Diebstahl. 785. ihr
Ehestand. 786. sind höflich genung. 787. wie sie
kauffen und verkauffen. 788. ihr Geld. 789. sind
begierig nach Eisen. 790. 791.
Grains, was das vor eine Arth von Sturmwin-
den sey. 150. 592. Orth / wo sie sehr gemein sind.
245. sonderlich hefftige. 404.
Gramadal, ein Kraut. 208.
Greiff / Einbild eines Sultans. 826.
Gret (Jean) ein Indianer / Historie von ihm. 338.
machet Freundschaft un ein Bündnüss zwischen
den Indianern und Engelländern. 340. seqq.
welches von Unwissenden bald hätte sollen ge-
brochen werden. 343. Er wird erschossen. ib.
Gronet, Französischer Capitain, hilfft Guiaquil
einnehmen. 295. kommt in der Bucht von Pana-
ma an. 358. seine schlechte courage bey dem Dres-
sen. 389. 391. wird abgesetzt. 392.
Grüne Schildkröten. 197. 693. 715.
Guam oder Guahon, auch S. Mariæ genannt / eine
vonden Ladron-Insuln. 534. wie weit sie von
dem Vorgebürge Corriente entlegen. 519. 527.
wird mit grossen Freuden entdeckt. 526. special-
Tabelle der ganzen Reise dahin. 527. ihre wahn-
re

Register.

re Breite. ib. 530. ihre rechte Longitudo. ibid.
Beschreibung. 535. Ankunfft der Freybeuter. ib.
Früchte. ib. Inwohner. 547. Regen und ande-
re Witterung. 548. Pros werden allda sehr gut
gemacht. ib. Häuser / Spanische Regierungs-
Arth / und der Inwohner Aufstand. 553. diese
wollen die ganze Insul dem Capitain Schwan
übergeben. 554. das Schiff von Acapulco kömt
allda an. 558. mehrere Nachricht davon. 703.
Schwan reiset wieder davon ab. 562.

Guanachaquo, ein Hafen. 185.

Guanos, ein Thier. iii. wo ihrer sehr viel sind. 190.
512. ein ander Thier diesem ähnlich / welches
sehr giftig ist. 590. 715.

Guatemala, Stadt und kostbare Waaren allda/
wie auch der Vulcan. 421. Küste. 772.

Guava, Strauch und Frucht beschrieben. 414.

Guiaquil, Stadt. 257. Bucht allda. 276. Fluß
dabey. 283. Beschreibung der Stadt und Ha-
fens / woraus gute Handlung getrieben wird. 284
der Freybeuter Anschlag darauf. 287. wird zu
nichte. 293. andere führen ihn aus. 295.

Guiare, Stadt / beschrieben. 122.

Guinéische Küste. 772.

H.

Haare / ganz abgeschnitten / verhüten das Fieber.
348. wie hoch sie die Chineser gehalten. 740.
bedeuten bey den Indianern Ueberfluß. 933.

Häuser auf Mindanao sehr schön gebauet. 602. des
Sult

Register.

- Sultans und anderer grossen Herrn ihre. 603.
auf der Insel Grafton. 777.
Hall (Robert) wird auf den Inseln Bacchi gelass-
sen. 797. bekommt zu Nicobar seine Freyheit.
877. macht Friede mit den Inwohnern allda. 888.
Handlung/auf was vor Art sie in Mexico getrie-
ben wird. 515. wie zu Mindanao. 610.
Handwercks Leute auf Mindanao. 608. unter
Schwans Leuten. 646.
Harris, wird Capitain. 369.
Harthop, ein Kauffmann. 681. redet vor Capitain
Schwan das beste. 685. stirbet 808.
Heat, Capitain, nimt den Autorem mit sich nach
Engelland. 945. wohnet dem Gesechte mit den
Frankosen bey. 948. hält sich tapffer. 951. schlech-
tes Wasser und Proviant / daher sein Volck
sehr franck wird. 952. seine Klugheit in der
Noth. 956. Kommt bey dem Cap an. 959. nimmt
Volck zur Rückreise an. 986. gehet von Cap ab.
987. sein Schiff wird sehr geschlenckert. 988.
Kommt zu S. Helena an. 989. gehet wieder ab.
1001. Kommt in Engelland an. 1004.
Hecates, eine Art Schildkröten. 191.
Hechte in Indien. 450.
Heinrich/Capitain, verjaget die Spanier aus den
Goldminen. 296. sein Gesechte mit den Spa-
niern. 326.
S. Helena, Insel/beschrieben. 989. wie sie von den
Engelländern eingenommen worden. 991. ihre
Beschaffenheit der Insel und Stadt. 992. In-
wohner

Register.

- wohner sind arm. 996. Francke Leute werden
allhier geschwinde gesund. 997. Frauenzimmer
verliebet sich leicht in die Fremdden Ankoms-
menden. 998.
- S. Helena, Vorgebürge/beschrieben. 249. ein arm-
seelig Indianisch Dorf dabey/ das kein Wasser
hat. 250. wird dennoch überrumpelt. 251.
- Heulen der Mindanäer bey ihrem Gebete. 629.
- Heuschrecken werden gegessen. 782.
- Hilananounen, Leute auf Mindanao. 596.
- Hirsche in sehr grosser Menge auf Mindanao. 637.
- Hobby, beredet den Autor mit ihm zu reisen. 3.
verlässet ihn aber. 4.
- Hofnung/ Vorgebürge der guten Hofnung. vid.
Cap.
- Hog-Chu ein Chinesischer Tranck/ von was er
gemacht wird. 762. machet die Leute fett. 763.
wie er muß erhalten werden. ib.
- Holländer/lassen in Indien viel Spezerey-Bäume
ruiniren/ und warum? 582. die Prinzen in In-
dien fürchten sich vor ihnen. ib. 828. Hollän-
sche Schiffer betriegen ihre Kaufleute mit den
Negeln. 584. Furcht vor den Holländern zu
Mindanao. 607. Ursache. ib. ihr Handel allda.
610. ihr Gesechte mit den Frankosen. 948. helf-
fen dem Capitain Heath im Hafen. 960. werden
auf dem Cap reich. 972.
- Hortantots oder Hodmadods, ausführlich be-
schrieben. 975. sincken sehr. ib. wickeln Schaf-
därme um die Beine/ und essen sie hernach. 978.
haben

Register.

haben viel Käuse. *ibid.* elende Häuser. 978. ihr Unterhalt. 982. Dienstwilligkeit / Religion, Fänge. *ib.*

Howel, Capitain. 930.

Hühner / wilder Arth. 715.

Hugli, Fluß. 987.

Hund. *vid.* See-Hund.

Hundert oder Vierzig Füsse / giftige Würmer / beschrieben. 589.

3.

Jaccals, sind bellende Thiere / die vor dem Löwen hergehen. 445.

Jack oder Jaca, Baum und Frucht beschrieben. 588.

S. Jacob-Insul / beschrieben. 144.

Jagd. *vid.* Ochsen-Jagd.

S. Jago, Fluß beschrieben. 305. Rüste daherum und Einwohner. 312. diese fliehen vor den Freyheutern. 313. noch ein anderer Fluß dieses Nahmens. 496. Stadt dabey. 501.

Java. 773.

Jean-Fernando-Insul / der Autor kommt allda an. 160. ein Moskite erhält sich wunderbarlich allda. *ib.* Beschreibung der Insul. 164. 173. viel Ziegen allda. 166. andere Fruchtbarkeit. 167. Fische. 168. seqq. Fönte leicht befestiget werden. 173.

Jeoly, oder der gemahlte Prinz. 641. wie Er an den Autorem kommen. 932. Geschichte von ihm und

Register.

und seiner Malerey. ib. von seiner Gefangenschafft. 936. seine Mutter stirbet. 939. Er wird frantz/ aber wieder gesund. ib. Fabeln von ihm in Engelland gedruckt. 940. des Autoris Abs-
sehen mit ihm. 943. wird zu Schiffe gebracht. 945. bekommt zu S. Helena Geschenke. 1000. wie er aus des Autoris Gewalt kommen und endlich zu Oxford gestorben. ib.

Indianer/ einer der sich wiederwärtig gegen die Freybeuter stellet. 29. was sie von der Magnet-
Nadel geurtheilet. 42. sind in vielen Stücken gar nachdencklich. 161. seqq. halten ihre Freu-
denspiele in der Kirche/ wie/ und wenn? 237. sind zum theil Melancholisch/ und warum? 228.
warum der Freybeuter Freunde? 297. Beschreibung einiger wilden. 318. empören sich in Neu-
Mexico wider die Spanier. 505. sind meist faul/ und warum? 597.

Indigo, von was/ und wie es gemacht wird. 421. wächst auf Jamaica und andern Orten In-
diens. 423. 424. nützlicher Handel damit. ib.

Indrapore, ein Englisch Packhaus. 929. 930.

Johanna, Insul. 926. Capitain Heath schlägt vor dahin zu seegeln. 957.

S. Johannis Insul/ beschrieben. 567. eine andere gleiches Namens an der Chinesischen Küste 738. Thiere und Einwohner. 739. Reißbau dar-
auf. 746.

Journal des Autoris, wie er es vor dem Wasser verwahret. 35. wird aus dem Wasser gerettet.

Register.

884. Capitain Schwans / ist Ursach an seiner Leute Zustand. 682. Reed hat auch eines gemacht. ib. Schwans wird endlich noch salviert und in Engelland gebracht. 810.
Islo, Fluß / fließet nur etliche Monate im Jahr. 179.
Judenfisch beschrieben. 462. der Freybeuter Weihs nacht Speise. 481.

K.

- Kälber. vid. See-Kälber.
Kämpffen. vid. Freuden-Spiele.
Kalck wird gegessen. 586.
Käzen. vid. See-Käzen.
Kauffmann / ein verstellter / hätte bald Capitain Davids Schiff verbrennen sollen. 352. was ein freyer Kauffmann in Indien sey. 583.
Kirchen in Indien hängen voller Masquerade-Kleider und Musicalischer Instrumente. 237.
Kloster / Madre de Popa sehr reich. 82.
Knapmann / Capitain, seine Vorsichtigkeit. 2.
Knight, Capitain, einige seiner Leute verliethren ihn. 368. seine Verrichtungen. 399. Kommt nach Madagascar und mit was Vorsatz. 926.
Knox allegiret. 343. 920. 927.
Königliche Insuln / Freybeuter passen allda auf. 320. Beschreibung derselben. 326. was vor Thiere darauf zu finden. 330.
Koth aus den Därmen wird gegessen. 781.
Kranckheiten regieren unter den Freybeutern. 419.
des

Register,

Des Autoris. 474. 909. sonderlich auf Captain Heaths Schiffe. 952.

Krautbaum und Frucht beschrieben. 309.

Krebse/ so man Soldaten nennet. 77. lebendige rothe. 154. grosser Art/ die/ wie Caninchen im Sande wühlen. 878.

Krieg/ wie ihn die Mindanäer führen. 619.

Kriegsmann/ ein Vogel. 96. 858.

Kronen-Land. 475.

Krüge von Ebon/ werden künstlich übereinander gesetzt. 368. zum Chinesischen Getrâncke. 763.

Küh-Insuln. 2. Cook gehet mit seinem genommenen Schiffe dahin. 131.

Küsten in Americâ sind sehr hoch. 177. wo mehr dergleichen sind. 769. unbequem zum anckern. ib. 771. niedrige/hergegen bequem/und Exempel von dergleichen. ib.

L.

Ladron-Insuln/davon Guama eine ist. 527. 534.

Läuse/ einige Indianer werden damit sehr geplaget. 978.

Laguna de Venezuela. 122.

Lamentin. 591. conf. Manate.

Lams-Wolle/ ein Englischer Franck. 578.

Land-Carten verbessert/ wegen Garrachine. 361. ihre unterschiedliche Meynung von California. 505. wo sie gut eintreffen. 563. sehen Neu-Holland zu weit gegen Norden. 839. des Autoris seine werden aus dem Wasser gerettet. 884.

U u

Langen

Register.

- Lan ken Baumes Beschreibung. 221.
Lavelia, eine Stadt bey Panama. 328.
S. Laurentii, Vorgebürge. 361.
Laut, vid. Raja-Laut.
Leibesstraffe auf Mindanao. 653.
Leinwand von Cocos-Nuß-Schalen. 543.
Lempa, Fluß / über welchen die Spanier keine Handlung treiben. 420.
Leon, Stadt / der Freybeuter Anschlag darauf 398. Beschaffenheit des Landes daherum. 407. Beschreibung der Stadt. ib. wird eingenommen. 409. Gouverneur will die Stadt ranshioniren. 411. wird aber in Brand gesteckt. 412.
Libby, Baum / woraus eine Arth Brodtes gemacht wird / Sago genannt. 570.
Lima, des Vice-Ré, Brieffe nach Panama. 185.
Limonien / wo ihrer viel wachsen. 480. Beschreibung. 544. es wird Ponche und eine gewisse Funcke davon gemacht. 545.
Lingua Franca, wo sie geredet wird. 719.
Lobos, Insul / zur See und zu Lande. 180. Beschreibung. 181. der Autor kömmt wiederumb hin. 272.
Löwen. vid. See-Löwen.
Longitudo des Sud-Meeres ist grösser / als bisher geglaubet worden. 531.
S. Lucar, Vorgebürge. 455. Schwan will allda sein Schiff bessern / und warum? 504.
Lucon,

Register.

Lugon, eine Philippinische Insul. 564. Freybeu-
ter kommen dabey an. 702. Beschreibung
704. 802.

M.

Macao, eine Chinesische Handels-Stadt. 760.
Macan-Holz/ woraus Pfeile gemacht werden 81.
Macasser, eine Holländische Handels-Stadt auf
Celebes. 812.

Madagascar, Insul. 926. 928. 987.

Maderas oder Madras, Englische Festung/ Heide-
nische Procession allda. 722. 608.

Madre de Popa, ein reiches Kloster bey Carta-
gena. 82.

Magellan, wo und wie Er gestorben. 564.

Magen / wenn er verderbet / ist das Baden gut.
605.

Magnets-Nadel Abweichung. 152. 158. 529. ist ein
gewisses Zeichen / daß man nicht weit von Cap
ist. 965.

Maguella, ein schönes Thal. 467.

Mahlwerck eines Indischen Prinzen. 934. künst-
lich / und wie es gemacht worden. 1b. ob sich die
Schlangen davor gefürchtet. 940.

Maho, ein Baum/ woraus Stricke gemacht wer-
den. 74.

Mahometische Religion auf Mindanao. 619.

de Maire, Meer-Eng. 155. hefftige Bewegung der
See allda. 156.

Malabrigo. 377.

Register.

- Malacca, Küste allda. 772. Autoris Reise dahin.
916.
Malaga, Holländische Stadt. 729.
Malayer von Achin, stehen mit dem Autore viel
Ungemach aus/ und werden franck. 906. haben
einen Abscheu vor den Christen. 908. dräuen ih-
nen auch. ib.
Malayischer Medicus giebt dem Autori eine star-
cke purgation ein. 911.
Malayisch Schiff/ hält mit den Freybeutern ein
blutig Gefechte. 731.
Malayische Sprache/ wird auf Mindanao gere-
det. 606. wo mehr. 719. etliche Malayische Wor-
te. 933. 935.
Mammet, ein Baum. 190. dessen / wie auch der
Frucht/ Beschreibung. 350. ein anderer mit dem
Zunahmen Sapota. 380. eine andere wilde
Arth. 381.
Manate, oder See-Ruh / wo sie anzutreffen. 66.
591. genau beschrieben. ibid. warum im Suds
Meere keine sind. 67. ihre Nahrung. 68. Fleisch
ist gut. ib. Haut nützlich. 69. umständliche Be-
schreibung/ wie sie gefischet werden. 70. andere
unrecht also genannte zu S. Helena. 995.
Machanel, eine Arth Aepffel / sind giftig. 78.
Mangera, Insul/ beschrieben. 229.
Mangle-Bäume/ beschrieben. 105. seqq.
Mango, eingesülzene. 559. Baum und Frucht be-
schrieben. 712. köstliche Tunccke / so man davon
machet. 713. Frucht riechet wohl und weit. ibid.
ein

Register.

ein See-Vogel heisset auch also. 965.

Manila, Schiffarth nach Acapulco und Weg dahin beschrieben. 454. 564. Nachricht vom Hafen allda. 701. Beschreibung desselben und der Stadt. 705. Freybeuter lassen die Gedankten fahren/ allda zu kreuzen. 798.

Manta, ein schlecht Indianisch Dorff beschrieben. 253.

Mare pacificum, wo es sich eigentlich anfanget und endiget. 176. Beschaffenheit desselbigen. ib.

Mariae Reinigung/ Stadt. 477.

Marien-Bilder in Indien/ wie sie gemahlet und gekleidet werden. 230.

S. Marien-Fluß/ hat Gold. 362. Beschreibung desselben. 363. Stadt gleiches Namens. 364. wird eingenommen. ib. hat wenig Lust. 366.

Marien-Insuln beschrieben. 510.

Marien-Palmbaum beschrieben. 397.

Marmelade. 324.

Marons, sind entlauffene Negers. 327.

S. Martha, grosse Stadt und hoher Berg. 83.

Massaclan, Stadt/ Freybeuter nehmen sie ein. 493.

Matique, Golfo, Capitain Coxon machet gut Beute darinnen. 425.

Maxentelbo, Klippe/ siehet einem Schiffe ähnlich. 497.

Mayo, eine von den Capo-verd-Insuln/ davon der Gouverneur entführet wird. 143. Beschreibung. 144.

- Meangis, Insuln. 635. haben überflüssig Gold und
 Negeln. 641. des gemahlten Prinzen Vater-
 land. 930. Beschreibung. 912. Gold. 933.
 Medicus, wie ein Irrländer darzu worden. 707.
 ein Malayischer giebt dem Autori eine sehr star-
 cke purgation 912.
 Melonen / Wasser. Melonen / 250. 257. Diesem
 Melonen. ib.
 Melory Baum und Frucht beschrieben. 867. auf
 was Arth Brodt daraus aemacht wird. 870.
 Menschenfresser / ob welche sind? 880.
 Mes, ein goldene Münze / wie viel sie gilt. 914.
 Metall / gelbes / ob es Gold? 776. 798.
 Metcalf, Capitain. 929.
 Matis oder Mistice, was das vor Leute. 349. ein
 Portugiesischer / redet viel Sprachen. 736. wird
 zu Nicobar ausgeset. 878. stirbt. 91.
 Michael / ein Mindanäer, sein Gesicht. 936. seqq.
 S. Michaelis-Golfo, Freybeuter kommen dahin/
 und wird ihnen allda aufsaepasset. 15. 16. Be-
 schreibung des Golfo. 301. Berg gleiches Na-
 mens. 229. wie auch eine Stadt. 232.
 Milch aus Cocos-Nüssen. 541.
 Mindanao, item: Mindanäer. Schwan und sei-
 ne Leute beschliessen dahin zu geben. 561. Ursa-
 chen. ib. kommen allda an. 568. 638. ihre Grö-
 ße. 569. Fruchtbarkeit. 570. Brodt. ib. Früchte.
 572. Negeln und Muscaten-Nüsse. 581. Thiere.
 589. keine Raubthiere. ib. doch giftige. ib. Ge-
 flügel. 590. Fische. 591. Witterung. 592. seqq. Re-
 ligion

Register.

Religion ist Mahometisch. 595. 619. Inwohner. 596. ihre Leibesgestalt. 597. Verstand / & Afer. 597. Kleidung. 598. Beschreibung der Weiber. 599. Stadt gleiches Namens. 602. 660. Häuser auf seltsame Art gebauet. 602. des Sultans Pallast. 603. Speisen und lächerliche Gewohnheit mit grossen Bissen. 604. Fluß auch gleiches Namens. 605. 638. 657. unterschiedliche Sprachen. 606. Schulen. ib. wie die Spanier von der Insel vertrieben worden. ib. Handwercks-Leute allda. 608. Schiffe und Handlung. 609. Aussen ist allda gemein. 611. andere Krankheiten. 612. ihre Vielweiberey. 613. Vom Sultan. ib. vom Raja-Laut. 617. der Mindanäer Waffen und Art Krieg zu führen. 618. Mosquée. 619. 620. Beschneidung. 621. Lustkämpffen dabey. 622. Ramdam. 629. welcher Weg aus Europa dahin der beste. 643. Leibesstraffen allda. 653. Inwohner sind rachgierig. 656. und auff vergifften grosse Meister. 686. Schwans aufrührische Leute verlassen ihn allda. ib. Beschreibung der Küsten dieser Insel. 692. seqq. 803. Freybeuter kommen zum andernmahl dabey an. 804.

Mindora, Insel. 700. 704.

Minuten-Gaden / was es sey / und dessen Gebrauch. 534.

Mishlaw, ein Indianischer Franck. 577.

Missethäter / wie sie zu Mindanao gestrafft werden. 653. 672.

- Mönche. vid. Priester.
- Mogol, des grossen Dienste werden vor sehr einträglich gehalten. 921. eine Parthey Freybeuter nehmen sie an. 924.
- Monday, Capitain, wie er die Insel S. Helena eingenommen. 991.
- Monmouth-Insel beschrieben. 773. conf. Graf-ton-Insel.
- Monson, was es vor ein Wind sey. 561. 840. 890.
- Monte Christo. 254.
- Moody, Salviret Schwans Journal. 810. wie er den gemahlten Prinz bekommen. 929. gehet nach Indrapore. 931.
- More, wird abgesetzt. 369. überbringt dem Sultan zu Mindanao die Geschenke. 650. wie er empfangen worden. ib. wird Quartiermeister. 696.
- Morgan, dessen Erzählung von den Freybeutern und ihrem Schiffe nach des Autoris Abzuge. 919. wie er Capitain worden. 920.
- Moro de Porcos, ein Berg. 394.
- Moskiten, derselben Land. 3. sind bey den Freybeutern. 9. Beschreibung ihrer Person und Geschicklichkeiten. 20. seqq. haben keine Religion. 22. fürchten sich jedoch vor dem Teuffel. 23. ihr Ehestand. ib. sind Liebhaber des Fischens. ib. der Engelländer gute Freunde. 25. wie sie Manaten und Schildkröten fischen. 69. seqq. einer der auf der Insel Jean-Fernando ganz allein gelassen worden / wird wiedergefunden. 160. wie er sich drey Jahr lang erhalten. 161. 163. Freude

Register.

Freude darüber bey einem andern. 164. lassen
sich von den Engelländern Nahrung geben. ib.
Mosquée zu Mindanao. 620. Drummel darin-
nen. ib.
Nützen der Chineser, wie sie gemacht. 761.
Mulatrisches Weib / zeigt den Freybeutern den
Weg. 461. Capitain Schwan behält einen von
ihren Söhnen bey sich. 465. Mulatren geben
den Freybeutern allerhand Nachricht. 473.
Mumme / Chinesische / machet fett. 762. 763.
Muscheln sehr grosser Arth. 815.
Music zu Mindanao. 627.
Muscaten-Ruß-Bäume auf Mindanao, warum
ihr die Einwohner nicht viel verlangen. 581. 582.
wilde Arth auf Condore. 714. die rechten wach-
sen auf Banda. 811.

N.

Nase / ist an den Weibern zu Mindanao kaum zu
erkennen. 599.
Nassau-Insul. 861.
Nata, Stadt / nahe bey Panama. 329.
Negeln und Negelrinde. 581. Baum. ib. kommen
an manchen Orthen um. 583. wie die Hollän-
dischen Schiffer damit betrüglich umgehen.
584.
Negers, werden gefangen. 289. 296. wie man sie
hätte anwenden sollen. ib. müssen den Ackerbau
versehen. 327.
Negril, Bucht auf Jamaica. 4.
Nelly,

Nelly, beredet die Anführer / Schwans zu warten. 685. wie Er von selbigen wegkommen. 807.

Neu-Holland / Freybeuter wollen dahin gehen. 837. wird zu weit gegen Norden gesetzt. 839. Freybeuter kommen allda an. 840. Beschreibung. 841. Einwohner sehr arm und tumm. 843. ihre Gestalt. ib. Lebens-Arth und Nahrung. 845. sollen Wassertragen / können es aber nicht lernen. 851.

Neu-Jorck. 926.

Nicobar, Inseln / welche so heißen. 864. viel Ambre-gris allda / so wohl verfälschter / als rechter. 865. Einwohner allda sind aufrichtig. 866. die absonderlich so genannte Insel Nicobar beschrieben. ib. Melory-Baum allda. 867. 870. Einwohner / wie sie gestaltet. 868. ihre Kleidung ibid. Sprache / Religion, Häuser. 869. ihre Policy / Feldbau / Melory und Brodt davon. 870. andere Speise und Canöen. 871. der Autor wird allda / nebst einigen andern ausgesetzt. 875. 877. werden ziemlich gut empfangen. 883. gehen davon ab / die Einwohner folgen ihnen / und warum? 885. sie werden ihre Feinde. ibid. es wird Friede gemacht. 888. gehen noch einmal ab. 893.

Nicolaus Insel / Beschreibung. 141.

Nicoya, was es vor eine Stadt. 214.

Noddi, ein Vogel. 104.

Register.

Nombre de Dios, eine Stadt/ist so eingegangen/
daß man gar nichts mehr davon siehet. 114.
Norwood, dessen Lehre / von Grösse der gradu-
um. 533.

O.

Oarrha, Stadt. 473.
Observationes an der Sonnen / machet der Au-
tor. 522.
Ochsen Jagt wird von Raja-Laut angestellt.
668. aber nichts gefangen. 677.
Oele aus Cocos-Nüssen. 541.
Oleta, Fluß. 496.
Olivier (Johann) Freybeuter Quartiermeister.
877. durch was Betrug Er Capitain wird. 924.
plündert hin und wieder. 925.
Omba, Insel. 834.
Oranien-Insel/ warum sie so genennet wird. 767.
beschrieben. 768.
Orchilla, Insel. 103.
Oromkais auf Sumatra, wie sie dem Antorem
versorgen. 906.
Ost-Indien: Capitain Schwan beschliesset dahin
zu gehen. 512. 515. Schwierigkeiten/ die sich da-
bey befunden. 518. seqq.

P.

Pacheque-Insel bey Panama. 327. beschrieben. 385
Packet-Boot von Panama nach Lima wird ge-
fangen. 319. Inhalt der Brieffe. ib.

Pagally,

Register.

- Pagally, was das auf Mindanao heiße. 601. Engelländer bedienen sich derselben. 657. verschwenden deshalb viel Gold. 669.
- Pagode, was es vor Münze sey. 924.
- Paliacatte, eine Holländische Festung auf Coromandel. 948.
- Palimbam, auf Sumatra. 730.
- Palmbaum/mit dem Zunahmen/ Marien-Palmbaum/ beschrieben. 397. die gemeine Arth. 460. wird der Königl. Palmeto genannt. ib.
- Palmeto - Baum wird beschrieben. 281. wo es mehr dergleichen giebet. 282.
- Panama, das alte und neue beschrieben. 332. sonderlich das neue / als eine sehr schöne / lustige und herrliche Stadt. 333. theure Zeit allda bey Ankunfft der Silberflotte. 335. Winde die allda wehen. 347. Regen ibid. der Gouverneur wechselt Gefangene aus. 349. Hunger darinnen. 385. Bucht allda. 394. 772.
- Panay, Insul auf welcher Feuer gesehen wird. 700.
- Panzer-Hembde / ein Indianisch Essen. 577.
- Papagayen schöner Arth. 831.
- Papierchen / gemahlte / werden von den Chinesern, als ein Opffer / verbrennet. 722.
- Passange-Jonca, Fluß auf Sumatra. 906.
- Passao, Borgebürge / Freybeuter nehmen allda eine Barque. 11. wird beschrieben. 303.
- Pastla, Fluß / vielleicht Cullacan. 490.

Register.

- Parache, ein Schiff / das des Königs in Spa-
nien Tribut in Indien samlet. 346.
S. Paulus-Insul / bey Panama. 327.
Payne, Capitain, arthige Begebenheit mit dem-
selben. 100.
Payta, Stadt / beschrieben. 260. 263. Schlechtes
Land daherum. 262. Mangel des Wassers. 263.
gute Nehde. 269. wird eingenommen und ver-
brennet. 270. 271.
S. Pecaque, Stadt / beschrieben. 499. und ein-
genommen. ibid. eine Parthey von Schwanz
Volcke wird dabey erschlagen. 502.
Pecaris, eine Arth wilder Schweine. 24. 315.
Pech / quillet aus der Erde. 250. dessen ist viel zu
Ria Lexa. 416. treufft aus einem Baume. 711.
wie es zum Schiffen tüchtig gemacht wird.
724.
Pengasanam, eine Stadt. 703.
Pengouin, Frucht beschrieben. 488. eine andere
fast gleiche Arth. 511.
Penguin, Vögel / wo sie anzutreffen / und wie sie
aussehen. 182.
Pentare, Insul / worauf Feuer gesehen wird. 834.
Perago, was vor eine Arth Schiffe es sey. 59.
Pericon, Insuln / wo das Silber ausgeladen wird.
348. der Freybeuter Gefahr allda. 352.
Perlen-Fischerey beschrieben. 85 Perlen-Austern
beschrieben. 323. wo die Perle sijet. ib. wo mehr
solche Austern zu finden. ib. 324.

Perlen-

Register.

Perlen-Insuln. vid. Getrayde- und Königliche
Insuln.

Peru, hat überall schlechte Häuser. 260. warum?
261.

petaplan, Berg dabey. 461.

Peuns, in Indien sind dienstfertige Leute. 921.

Pfeffer/ erhitzt das Wasser. 954.

Pfeffertuncke / wie sie gemacht wird. 545.

Pferde-Kopff / ein Berg. 495.

Pflaumbäume/ wilde/ ihre Beschreibung. 231.

Pforte nach dem Sud-Meere / was die Freybeu-
ter dadurch verstanden. 337.

Philippinische Insuln / Schiffe / so von da nach
Acapulco gehen. 454. Freybeuter passen dar-
auf. 474. 476. verfehlen es aber. 482. welches
noch einmahl geschiehet. 558. dieser Insuln Um-
fang. 563. haben meist alle Gold. 565.

Pinas (Don Diego de) ein Spanischer Edel-
mann wird gefangen. 317. und nach Panama
geschickt. 332.

Piscadores, Insuln/beschrieben. 757. wie die Frey-
beuter allda empfangen werden. 759. bekommen
Geschenke. 762.

Pisco, ein vom Weine berühmter Orth. 368.

Piura, Stadt. 268. seiger Gouverneur allda. 370.

Plantain, sehr schöne. 44. Baum und Frucht aus-
führlich beschrieben. 572. seqq. wie man sie zu
essen pfleget. 576. Getränke so daraus gemacht
wird. 577. wo der Baum wächst. 578. eine Arth
Zuches wird auch daraus gemacht. 579. wel-
ches

Register.

- ches man Saggen nennet. 600. eine andere
Arth dieses Baumes. 580.
- Plata, Insul / Freybeuter kommen dahin. 6. thei-
len sich allda. 7. woher sie diesen Nahmen be-
kommen. 247. Beschreibung. ib. der Freybeu-
ter Sammelplatz. 298.
- Ponche, starcker Franck. 110. 539. 545. 680.
- Pongassinay, Stadt. 703.
- Ponticheri, Französische Festung auf der Küste
Coromandel. 949. 987. Holländer nehmen sie
ihnen. 951.
- Pontique, Vorgebürge und Insuln. 486.
- Porcellan, in China, wovon er gemacht wird.
743.
- Port-Angels. 443. beschrieben. ib. seqq. Vör-
werck dabey / welches die Freybeuter besuchen.
445.
- Porta nova, Stadt auf Coromandel. 707.
- Port-Marquis bey Acapulco. 458.
- Porto-Bello, wird angegriffen. 4. ist die Nieders-
lage der Spanischen Flotte. 344. ein sehr un-
gesunder Orth. 346. Küste allda. 772.
- Porto-Pinas, beschrieben. 370.
- Ponden, ein Englisch Gerüchte. 577.
- Pracel, gefährliche Sandbäncke. 709. Schätze so
allda im See liegen. 737.
- Prata, Insul / wo sie lieget. 737.
- Priester und Mönche unter den Indianern sind in
grossen Ansehen. 232. werden sehr reich. 233. der
zu Guam, wird als Geisels gehalten. 555. wie
der

Register.

- der erlassen und beschencket. 559. was er dagegen geschencket. 560. sollen die Indianer befehlen. 866.
- Procession der Heyden zu Madras. 723.
- Pros oder Chalouppen auf Guam, ausführlich beschrieben. 548. sind sehr nutzbar und leichte. 551. wie geschwinde man damit seegeln könne. 552. des Sultans zu Mindanao beschrieben. 615. bey Celebes kömmt eines/die Freybeuter zu recognosciren. 813. des Sultans zu Callasung beschrieben. 826. eines von Achin wird genommen. 863.
- Prospect, sehr schön bey Panama. 331. auf Tabago. 350. auf der Küste Guatimala. 431. bey Gatulco. 435.
- Providenz-Insul. 58.
- Puebla nova, eine Stadt/ wird vergebens angefallen. 5. endlich doch eingenommen. 399.
- Pulo-Condore, Insuln. 708. was Pulo heiße. 709. die Insul weitläufftig beschrieben. 710. conf. Condore.
- Pulo-Way, eine Insul. 904. Pulaway, was es bedeut. ib.
- Pumpe/ von sonderlicher Art. 804. Freybeuter lassen noch eine machen. 857.
- Puna, Insul/ beschrieben. 279. darauf wird Wache gehalten. 280. Stadt beschrieben. 282. Einwohner und Wache gefangen. 287.
- Punta arena. 279. 287.

N. Quam,

Register.

Q.

- Quam, ein Vogel. 42.
Quangtung oder Canton, Chinesische Provinz.
737.
Quartier / die Mindanäer geben und nehmen es
selten. 619.
Quartiermeister / was vor eine Charge bey den
Freybeutern. 130.
Queda oder Cudda, Königreich und Stadt.
897.
du Quesne, sein Gefechte bey Madras warhafft-
tig beschrieben. 948.
Quibo oder Cobaja, Insuln. 391. 394. beschrieben.
396. seqq.
Quicaro, Insul. 397.
Quito, es werden viel Tücher allda gemacht. 285.
Beschreibung der Stadt. ibid. es giebt viel
Gold daherum. 286. ist ungesund da zu woh-
nen. ibid.

R.

- Rack. vid. Arack.
Racons, eine Arth Ratzen. 512.
Raja-Laut auf Mindanao, des Sultans Bruder.
617. dessen Gewalt durchs ganze Reich. ibid.
Person / Weiber / Kinder. ibid. Verstand. 618.
grosse Andacht im Bethen. 619. lästet seinen
Sohn beschneiden. 621. Ceremonien und Freu-
denspiele dabey. 622. wie er die Besuchung des
Sultans

Register.

Sultans annimmt. 624. seine grosse Abscheu vor den Schweinen. 631. kömmt zu Capitain Schwans Schiffe. 639. 649. mit was Ihn Schwan beschencket. 650. straffet einen Missethäter. 653. 672. giebt dem Capitain Schwan guten Rath. 656. hält viel von wohl-bekleideten Leuten. 662. 663. seine Falschheit wird gemercket. 664. 669. seine angestellte Jagd. 668. noch eine andere. 672. 677. seiner Weiber Discurs mit den Engelländern. 674. wie Er bey ihnen schläfft. 675. hält sein Wort gar nicht. 677. betrieget vielmehr den Capitain Schwan. 678. wird vor die Ursache seiner Ermordung gehalten. 808.

Ramdam oder Fasten auf Mindanao, wie und wie lange sie gehalten wird? 629.

Rancheries, Insuln / werden Perlen allda gefischt. 85. andere Insul gleiches Nahmens. 397.

Rashbouts oder Gentous, sind Heyden. 921.

Raubthiere / keine auf Mindanao. 589.

Rauch / ein Wahrzeichen / hätte bald gefährlich ausschlagen sollen. 467.

Realejo. vid. Ria Lexa.

Records, Capitain, seine gefährliche Begebenheit unter einem Cataraet. 820.

Reed (Jean) zwey dieses Nahmens / helfen den Aufstand wider Capitain Schwan befördern. 682. einer davon wird Capitain. 696. seine Anschläge und vorhabender Weg. 799. kömmt nach

Register.

- nach Callasufung und seine Verrichtung allda. 825. seqq. tractiret einige Indianer übel / und warum? 863. entlässet den Autorem. 875. seine weitere Begebenheiten. 918. seqq.
- Negen / offt und häufig. 31. sehr starck auf Gorgonia und daherum. 322. auf Mindanao. 660. bey China. 752.
- Reformirte Flüchtlinge aus Frankreich wohnen auf dem Cap. 967.
- Reichthaler / Spanische / gelten durch ganz Indien. 652.
- Reiß auf Guam, nicht viel / und warum? 547. auf Mindanao viel. 603. grosse davon gemachte Bissen. 604. starcker Franck davon. 676. auf Uby sehr viel. 728. wie er auf S. Johannis-Insul gebauet und gedroschen wird. 746.
- Religion, der Moskiten. 22. der Mindanäer. 619. auf Condore. 721. in Neu-Holland. 847. der Hottantots. 982.
- Remora, Fisch / dessen Beschreibung. 125. wie er sich an alles fest anhängen kan. ibid. in waserley Verstand er eines Schiffes Lauff hemmen könne. 126.
- Ria Lexa, und dessen brennender Berg. 223. Hafen. ib. der Freybeuter Anschlag darauff. 225. gehet zurücke. 227. Insul dabey beschrieben. 228. Freybeuter kommen nochmahls dahin. 402. See-Armen dabey beschrieben. 413. die Redoute. ibid. die Stadt. 414. Freybeuter kommen ohne Widerstand hinein. 416. und zünden es an.
- Err 2

Register.

- an. 417. anfällige Seuchen / so allda regieren.
419.
Kindfleisch sehr gut. 762.
Ringe von gelben Metall / ob es Gold gewesen?
776. wie sie poliret worden. 777.
Ringrosse, was er vom Cacao hält. 117. hat eine
Freybeuter-Historie geschrieben. 504. wird nie-
dergemacht. ib.
Rio de la Hache, ein grosser Orth / wird verlassen/
und warum? 84.
Rio grande, Freybeuter schwermen da herum. 83.
84. bekommen allda Streit unter einander. 88.
Rio de Sal. 491.
Roca, Insuln / beschrieben. 103. 107. 108. Vögel
darauf. 104. Bäume. 105.
Rock der Mindanaischen Weiber beschrieben.
599.
Rofy, ein Englischer Capitain. 571. muß in Hol-
ländischen Diensten die Spezerey-Bäume rui-
niren. 582. wie er vom Capitain Schwan wege-
kommen. 807.
Rohr zu Stäben / wie und wo es wächst. 696.
Rosario, Fluß und Stadt. 494.
Roth Wild. vid. Hirsche.
Rothe Meer / Freybeuter machen Anschläge / dar-
innen zu rauben. 799. 925.
Rudern auf Mindanao, von der gemeinen Arth
ganz unterschieden. 617.
Rum, ein starker Franck. 110.

Register.

S.

- Sacrificio-Insul/ beschrieben. 442.
Saggen, eine Arth Fuchses. 600.
Sago, eine Arth Brodtes/ wie es gemacht wird. 570.
hilfft wider den Durchlauff. 572.
Salbe vor böse Füße. 815.
Sallagua, ein Hafen. 455. beschrieben. 471. 475.
Gefechte allda mit den Spaniern. 472. eine
Stadt gleiches Namens kan man nicht fin-
den. 474.
Salseparille, wo sie wächst. 285.
Salz/ bekoimt durch den Regen die Körner. 110.
Salz-Insul/ beschrieben. 134. Vögel. 135. arme-
tiger Gouverneur darauf. 137. Salz, See-
und Fluß. 491.
Sambales, Insuln. 4. ihr Umfang. 48. der Frey-
beuter Sammelplatz. ib.
Sambo, Fluß/ beschrieben. 362.
Sam-chu, Chinesischer Arack oder Brandterwein
762.
Sandbanck sehr gefährlich. 838.
Sand-Ecke. vid. Punta arena.
Sapadillen, den Birnen ähnlich. 77. Baum und
Frucht beschrieben. 379.
Savanas, was es sey. 165. es sind ihr in der Bucht
Caldera. 211. auf Mindanao. 636. auf Luçon,
704.
Sawkins, Capitain, wird getödtet. 5.

Register.

- Schanze oder Redoute, bey Ria Lexa. 413. bey Alcatraz. 450. auf Mindanao. 619. auf den Piscadoren. 757.
- Scharp, Capitain, wird seines Commando entsetzt. 7. einige wollen ihn wieder haben. ib. dringen auch durch. 8.
- Schiff / des Capitain Schwans / wird gemessen / und warum? 649. auf den Fluß Mindanao gebracht. 657. allda von Büermen sehr gefressen. 664.
- Schiffarth von Acapulco nach Manila und Lima, ausführlich beschrieben. 454. wohin die zu Mindanao gehe. 610.
- Schildkröten / wie sie die Moskiten fangen. 73. auf Gallapagos in sehr grosser Menge. 190. groß / fett und köstlich zu essen. 191. ausführliche Beschreibung der vielerley Gattungen. ibid. seqq. werden von den Jägern gezeichnet. 192. wenn und wo sie hinlegen. 195. wie man sie fangen soll. 196. das Schild einer grossen grünen hat statt eines Schiffleins gedienet. 198. von was sie sich nehren. 199. begeben sich / wenn sie legen wollen / an frembde Dertier. 200. seqq. Discurs davon. 716. wie sie sich begatten. 202. leben lange. 203. sehr fette. 205. wilde / und woher ihre Wildheit kommt. 814. wie sie im Athem holen schnieben. 823. wenn sie am besten zu fangen. 824.
- Schildkröten, Insel / etliche dieses Namens. 108.

Schlan

Register.

- Schlangen/ grüne. 192. zu Mindanao sehr giftig.
590. eine windet sich um eines Balbiers Hals.
684.
Schlüssel/ Insuln/ die man also nennet. 48.
Schmiede zu Mindanao, machen gute Arbeit. 608.
ihre Blasebälge. ib.
Schmieren des Leibes / ist bey vielen Indianischen
Völkern bräuchlich. 975. 976.
Schuhe der Chinesischen Weiber werden rar ge-
halten. 742.
Schwan / alter braver Freybeuter wird erschossen.
410.
Schwan / Capitain, kömmt bey dem Capit. David
an. 255. warum er nach Indien und zu den
Freybeutern kommen? 256. lobet schlechte Speis-
sen. 273. verlanget keinen Commissions-Brieß
und warum? 359. trennet sich vom Capitain
David. 418. nimmt einen Mulatrischen Kna-
ben zu sich. 465. sein Absehen / daß er auf der
West-Küste kreuzet. 483. warum er weiter
nach Norden gehet. 485. hat mit seinen Leuten
Noth an Lebens-Mitteln. 499. seine Ver-
richtung zu S. Pecaque, 500. eine Parthey sei-
nes Volcks büßet allda treflich ein. 503. schläget
vor nach Ost-Indien zu gehen. 512. was sei-
ne Intention dabey gewesen. 516. wie er seine
Leute zur Reise nach Ost-Indien beredet. 519.
520. heimlich wird beschlossen / ihn zu fressen.
526. seine Schertz-Nede darüber. ib. kömmt nach
Xxx 4 Guam

Guam. 554. hält einen Mönch als Geißel an
und schickt dem Gouverneur Geschenke. 555.
bekömt Lebens-Mittel genung. 556. will das
Schiff von Manila nicht verfolgen lassen. 559.
beschließet nach Mindanao zu gehen. 562. Ur-
sachen dazu. ib. seine Ankunfft allda. 568. 637.
wohnet mit seinen Leuten einem prächtigen Auf-
zuge allda bey. 624. hätte allda bleiben sollen
und können / und warum. 640. 645. 646. be-
schencket den Sultan und Raja-Laut. 650. ge-
het selbst zum Sultan. 651. soll einen Indias-
ner straffen / weigert sich aber dessen. 653. des-
gleichen thut der General. 654. ist gegen die
Seinigen sehr scharff / und sie ihm sehr gehor-
sam. 655. 668. läßt das Schiff auf den Fluß
bringen. 657. speiset stets bey dem General. 659.
straffet einen von seinen Leuten / wegen des tan-
zens / unschuldiger Weise. 663. seine Nachlässig-
keit. 667. 671. Unfreundlichkeit. 667. 678. schlech-
tes Herze. 669. Vermuthung von seinen Vor-
haben. 671. wird vom General betrogen. 677.
ist nicht zur Abreise zu bringen. 680. seiner Leu-
te Unwillen drüber. ib. ihr stetes Vollsaffnen.
ib. wie es Schwan hätte ändern können. 681.
will seine Anschläge entdecken. ib. eine unglück-
liche Begebenheit kömt dazwischen. ib. seine Leute
révoltiren wider ihn. 683. wie er es hintertreiben
können. 686. so er aber nicht thut. ib. wird auf
Mindanao zurücke gelassen. ib. etliche seiner
Leute

Register.

- Leute kommen nach Manila. 707. Nachricht von ihm und denen bey ihm gebliebenen. 807. Er wird endlich im Wasser todt geschlagen. 808. Vermuthungen der Ursachen dieser Ermordung. ib. 809.
- Schweine/ kommen/ wenn ein Stücklein geläutet wird/ aus dem Busche in die Ställe. 314. Schweinsberg. 394. sind zu Guam sehr guten Geschmacks. 556. wilde von scheußlicher Gestalt. 589. in grosser Menge auff Mindanao. 630. grosse Abscheu allda vor denselben. ib. artige Historie davon. 631. sonderlicher Urth auf der Insul S. Johannis. 739. Schweins-Insul. 862.
- Skclaven. vid. Negers. auf der Insul Bouton. 829.
- Scorpionen auf Mindanao. 589.
- Sebo, Insul. 695.
- Secretarius der Indianer / der Freybeuter guter Freund. 236. wird erschossen. 240.
- See / worinnen eine Parthey Freybeuter bald unglücklich gewesen. 447.
- See-Hunde/ eben das / was See-Kälber. 168.
- See-Kälber / wo ihr sehr viel. 168. 181. 512. genaue Beschreibung. 168. kennen ihre Jungen sehr genau. 170. wo ihrer mehr zu finden. ib.
- See-Raken/ wo ihrer sehr viel. 277. Beschreibung. ib. hat giftige Gräten / von deren Stiche die Glieder verlahmen. ib. wo ihr mehr zu finden. 278. das Fleisch ist gesund. 279.
- See

Register.

- See-Ebwen/** wo ihr viel. 168. Beschreibung. 171.
grunzen wie Schweine. 172. sind auch auf S.
Helena zu finden. 995.
- See-Vielsraß.** vid. Goulu.
- See-Wasser/** wenn es die Farbe verändert/ was
es vor ein Zeichen. 152. überall wärmer als Ne-
gen-Wasser. 903.
- Sherborough, Fluß.** 148. Stadt der Negers da-
herum beschrieben. 149.
- Siamische Bucht.** 728. Küste. 772. Gesandter nach
Achin ist ein Franzos. 913.
- Stable de Ward,** Inseln beschrieben. 152. Sonne
gehet allda weder auf noch unter. 157.
- Siegel von Londen/** Rahmen des Schiffes vom
Capitain Schwan. 918. was sich nach des Au-
toris Abschiede mit demselben begeben. 919. seqq.
925. seqq.
- Silber/** kan gefischet werden. 276. das in Mexico
ist feiner/ als das in Peru. 500.
- Silberflotte** wollen die Freybeuter angreifen. 320.
ihre Reise aus Spanien nach Cartagena. 335.
ferner nach Porto-Bello. 344. wie hoch ohnge-
fähr der Schatz/ den sie vor den König mit nimt?
345. gehet im Rückwege nach Havana. 346.
- Brieffe/** worinnen der Weg von Peru nach Pa-
nama vorgeschrieben. 375.
- Silvestre, Baum/** Frucht und Beere. 428.
- Sixteen-Mile-Walk,** Orth auf Jamaica. 744.

Smith,

Register.

- Smith, ein Kauffmann / wird von den Spaniern
gefangen. 411. wieder loß gegeben. 412. ist Doll-
metscher / weil er gut Spanisch redet. 639. stir-
bet. 808.
- Snapper, eines Fisches Beschreibung. 172.
- Soldaten / eine Art von Krebsen. 77.
- Sologuen, eine Nation auf Mindanao. 396.
- Sonde, Insel / beschrieben. 48.
- la Sonde, Capitain, ziehet durch das Land Da-
rien. 336. 342.
- Sonne / wird in der Mittags- Stunde offt mit
Wolcken überzogen. 896. Zirkel darum / was
er bedeute? ib. 897.
- Sonnen- Declination, wohl in acht zu nehmen /
und warum? 691.
- Sonnenwende- Vogel. 104.
- Spanier / ihre schlechte Herzhafftigkeit. 220. was
sie vor einen Weg von Panama nach Lima
nehmen. 311. warum sie an den Peruanischen
Küsten nicht mehr Länder zu entdecken suchen. ib.
ihre Unwissenheit in Seesachen. 356. schlechte
Beschaffenheit ihrer Schiffe. ib. Ursache dessen.
357. Spanischer Edelmann soll sich mit Ochsen
ransloniren. 412. thut es. 417. Spanier über-
fallen in einem See eine Parthey Freybeuter.
447. warum sie so offt gegen die Freybeuter
verliehren? 450. zünden das Graß an. 492. er-
legen viel von Schwans Leuten. 502. warum
sie mit den Engell, und Holländischen Kauff-
leuten

- leuten nicht handeln wollen. 565. einige hätten doch gerne die Erlaubniß. 566. wie sie von Mindanao vertrieben worden. 607. ihre Thaler gelten durch ganz Indien. 652.
- Spezerey-Bäume / werden oft von den Holländern ruiniret. 582. wachsen häufig in vielen annoch unbekannten Inseln. ib.
- Spezerey-Inseln. 641. der Sultan von einer läßt Capitain Schwan zu sich bitten. ib. Tractaten darüber. 642. 671. warum nichts daraus worden. 642. der daher abgeschickte Prinz kömte zu des Autoris Gesellschaft. 805.
- Spiele / Chinesische / wenn sie alles verspielt / hengen sich endlich. 745.
- Stachel-Birn-Baum und Frucht beschrieben. 415. färbet den Urin roth. 416.
- Steine / die sich zerreiben lassen. 261.
- Stern-Birn-Baum und Frucht beschrieben. 381.
- Stille See. vid. Mare pacificum, und Eud-Meer.
- Straussen und ihre Eyer. 969.
- Stricke von der Rinde des Baumes Maho. 74. zu Ria-Lexa werden ihr viel gemacht. 416. wie auch von Cocos-Ruß-Schalen / Coire genannt. 542.
- Strumstrum, ein Musicalisch Instrument in Indien / beschrieben. 238.
- Stürme / hinter Virginien. 133. bey Ria-Lexa.

Register.

404. 405. bey Pulo Uby. 730. wie man die
Stürme vorher mercken kan. 750. grosser Sturm
bey China. 751. 752. zu welcher Monats-Zeit
die Stürme wiederzukommen pflegen. 756.
Sturm bey den Inseln Bachi. 794. erschreck-
licher Sturm bey Achin. 898. seqq.
- Sturwinde/ Grains genannt. vid. Grains.
- Suchaderos, kleine Stadt. 366.
- Süd-See / it. Mare pacificum, ist weit breiter/
als man bishero geglaubet. 530. ausführlicher
Discurs darüber. 531. seqq.
- Sultan auf Bouton. vid. Callasufung.
- Sultan auf Mindanao, dessen Pallast. 603. Ge-
walt über seine Unterthanen. 613. Künste/ ih-
nen ihr Geld abzugucken. 613. Beschreibung
seiner Person. 614. seine Weiber und Kinder.
ib. Arth auszugehen. ib. sein Pros beschrieben.
615. sein Kirchengehen. 619. besucht den Raja-
Laut, und wie prächtig es dabey zugegangen.
624. seine Nichten. 628. mit was ihn Schwan
beschenkt. 649.
- Sumatra, Küste. 773. 859. goldene Berg allda.
905. Autor kommt allda an. 906. dessen Ge-
sellschaft wird allda wohl versorget und be-
schenket. 907.
- Surinam, Küste allda. 772.

Saback/

- Taback** / wo der beste in der Welt wächst. 127.
zu Mindanao wird sehr viel gezeuget. 610. ist
auch sehr gut. ib. Vergleichung mit dem von
Manila. 611. Preis desselben. ib. vor wie viel
die Hortantots ein Rind oder Schaff geben?
981.
- Tabaco**, Insul / warum sie wüste liegen muß?
881.
- Tabelle** über die Reise von Corriente nach Guam.
527. Explication derselben. 528.
- Taboga**, eine sehr schöne lustige Insul. 349.
372.
- Tabogilla**, Insul. 351.
- Tacker**, ein Engelländer / seine Historie vom Tan-
zen und Bestrafung. 662.
- Tänzerinnen** zu Mindanao. 624. 627. Beschrei-
bung ihres Tanzes. 652. Historie eines En-
gelländers vom Tanzen. ib. Tänze der Hor-
tantots und anderer Indianer. 983. 984.
- Tage** werden auf der See verlohren / und wie das
zugehe. 689.
- Tagebuch**. vid. Journal.
- Tamariden**, sind Indianische Datteln. 955.
- Tangola**, Insul / beschrieben. 433.
- Tatonneur**, ein Fisch beschrieben. 173.
- Tauen**. vid. Stricke.

Register.

Teat, Capitain, commandiret eine Barque
unter Capitain Schwan. 520. kommt nicht
weit von Guam an. 525. wird vom Capitain
Schwan hart gehalten. 655. 668. hilft das
Volk wider ihn zum Aufstande erregen. 683.
wird nach ihm Lieutenant. 696. holet den Au-
torem von Nicobar wieder auff's Schiff. 876.
wird auff's neue Capitain. 926. gehet endlich
zum Mogol in Dienste. 927.

Tecoantepeque, eine Stadt / die Capitain
Townley nicht finden können. 433.

Ternate Insul / worauf viel / aber nicht allein / Nes-
geln wachsen. 811.

Terrapen, eine Arth Schildkröten. 191.

Thé, wo es der allgemeine Franck ist? 744. das
Chinesische das beste. ib.

Thelupan, eine Stadt. 466.

Thwayt, Capitain, gehet nach Indien. 1003.

Tidor, Insul / Regeln wachsen darauf. 811.

Tiefe der See / aus was sie abzunehmen.
768.

Timor, Insul / giebt treffliche gute Schiffs-Lauen.
543. 836. Küste. 772. Lager. 836.

Toddi, Wein vom Cocos-Bayrne. 539. wird auf
Nicobar häufig getruncken. 870. 886.

Tomaco, Fluß und Dorff beschrieben. 326. die
Inwohner werden gefangen genommen. 317.

Tonquin, des Autoris Reise dahin. 916.

Touna. vid. Cochenille.

Town-

Register.

Townley, Capitain, kömt ins Süd-Meer. 367.
bleibt beyhm Capitain Schwan. 418. richtet auf
der Küste Guatimala nichts aus. 436. trachtet
ein gut Schiff zu bekommen. 452. verderbet
aber damit den Anschlag auf das Schiff von
Manila. 482. richtet im Hafen von Acapulco
nichts aus. 459. tödtet Rinder. 465. bringet
Mahis. 481. sein Absehen/ daß er auf der West-
Küste gekreuzet. 483. trennet sich vom Capitain
Townley. 485.

Trangambar, eine Dänische Festung auf Coro-
mandel. 918. Freybeuter werden allda wohl
empfangen. 920.

Triste, Insel/ Beschreibung. 860.

Tristian, Frantzösischer Capitain, wird von der
Spanischen Flotte verjaget. 75.

Triumphwagen zu Mindanao. 624.

Truxillo, Stadt/ soll im Anhange beschrieben
werden. 187.

Tücher von Quito. 285. von Plantain-Baume/
und wie es gemacht wird. 579.

Tuncke von Pfeffer. 545. vom Mango. 713. an-
dere Arthen in Indien. ib.

Turteltauben/ sehr viel und gut. 193. 512.

U.

Valderas oder Val d'Iris, ein schönes Thal/ be-
schrieben. 479. scharff Gesechte zwischen den
Frey-

Register.

Freybeutern und Spaniern darinnen. 480. holen dennoch Fleisch allda. 482. gehen wieder dahin nach Wasser. 514.
Uby, Insel / beschrieben. 727. viel Reis allda. 728.
Verine, ein Dorff / wo der beste Taback wächst. 123.
Vierzig-Fuß / Burm. vid. Hundert-Fuß.
Vinello, Frucht / beschrieben. 437. dessen Fortpflanzung wird sehr geheim gehalten. 439. wo dergleichen mehr wächst. ib.
Virginien, der Autor kommt dahin. 127. reiset wieder ab. 132.
Anstalt in den Häusern zu Mindanao. 604.
Vogel-Insel beschrieben. 96. 97. Französische Flotte scheitert allda. 98. andere Begebenheit mit dem Capitain Pain. 100.
Volcan vejo. 223. de Guatimala. 421. von Colima. 469.

W.

Wachs zu Mindanao, eine der gemeinsten Waaren. 610.
Waser, Balsier / hat ein Unglück. 23. wird zurücke gelassen. 41. beschreibet die Enge Darien. 50. wird von den Indianern wo l gehalten. ib. lässt sich auf Indianisch mahlen / und kommt wieder zu seiner Gesellschaft. 79. seines Buches remissivè gedacht. 286.

Vyy

Waa

Register.

- Waaren / so von Panama nach Lima geschicket werden. 267. ingleichen von Guiaquil. 284. die vornehmsten auf Mindanao. 610.
- Wallefaw, Nahmen des Teuffels bey den Moskiten. 22.
- Wallis (Daniel) ein Freybeuter / kan eher nicht / als in Lebens-Gefahr / schwimmen. 732. der Autor trifft ihn auf dem Cap an. 987. wo er in zwischen gewesen. ibid. gehet mitte nach Engelland. ibid.
- Warris, eine Art wilder Schweine. 24.
- Waschen / ein Hauptstücke der Religion zu Mindanao. 630.
- Wasser / das süsse ist stets kälter / als das gesalzene. 903. woher manches zu mancher Zeit böse und ungesund wird. 952. wie sehr es der Pfeffer erhitzen kan. 954.
- Wassersucht / und Mittel davor. 474. 513.
- Watling, wird Capitain, aber bald darauf getödtet. 7.
- Way, Insel. 904.
- Weg / den man nach California und den Norden nehmen soll. 507. welcher nach Mindanao der beste ist. 643. ingleichen von S. Helena, nach Engelland. 1001.
- Weiber / zu Mindanao, ihre Gestalt. 599. Kleidung. ibid. haben die Fremdbden lieb. 600. auf was Weise sie mit ihnen umgehen dürfen. 601. Vielweiberey der Mindanäer. 613. wie des Raja-Laut Weiber mit den Engelländern umgangen /

Register.

- gangen/ und Gespräche gehalten. 674. ihr Zank
über die Vielweiberey. ib. Vertraulichkeit der
Engelländer mit denselben bringen ihnen Gift
zu wege. 687. werden an vielen Orthen in In-
dien den Frembden angebothen. 720. warum.
721. der Chinesischen kleine Füße. 742. poli-
tisches Absehen dabey. ibid. ihre künstliche
Stickarbeit. ibid.
- Weihnachtfest/ wie es die Freybeuter gefeyret. 481.
671.
- Wein/ vom Cocos-Baume. 539. auffm Cap sehr
gut. 967.
- Weintrauben zu Ria-Lexa. 416. Weintraubens
Baum beschrieben. 714. Weinstock/ dessen
Blätter gute Salbe vor böse Füße abgeben.
815.
- Welden, Capitain, handelt Ambre-gris ein.
865. der Autor reiset mit ihm nach Tonquin.
915.
- Winde/ der Autor wil ein eigen Capitel davon
machen. 150. 479. 521. Veränderung derselben
in Ost-Indien. 563. rasen greulich auf Min-
danao. 592. welcher böse Wetter bringet.
859. ist offte in der See anders als auf dem
Lande. 894. sehr hitzige/ sonderlich die See-
Winde. 962.
- Wolcken auf der See/ bedeuten offte Land. 524.
wie sie den Monson anzeigen. 890.

Register.

Wright, Capitain, nimmt ein Schiff mit
Mehl. 54. ingleichen eine Tartane. 60.
welche er mit des Autoris Gesellschaft be-
männnet. 62. nimt nebst Janky zwey Schif-
fe. 79. noch eines. 87. bekommt darüber
mit Janky Streit. 88. verliethret es. 89. wie
er die Indianer in Darien zu Freunden
überkommt. 338.

Würme in der See / welche die Schiffe sehr
zerfressen. 665. wo ihr sind / und ihre Ei-
genschaften. 666.

Y.

Ylo, eine Stadt in Peru, wird eingenom-
men. 5.

Z.

Zähne von See-Löwen / werden Würffel
daraus gemacht. 172. eine doppelte Reihe
an einem Jungen. 831.

Zehen-Pfund / ein Fisch / der so viel wieget.
591.

Zelisco, Berg / wie ein Sattel gestaltet.
497.

Ziegen /

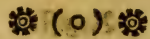
Register.

Ziegen / auf der Salz-Insul / sehr elende. 137.
auf Jean-Fernando bessere. 166. werden
von den Chinesern geopffert und gegessen.
722. Ziegen-Insul. 768.
Zimmerleute auf Mindanao. 609.
Zirkel um die Sonne oder Mond / was er
bedeute. 896.
Zucker-Siederey. 408. bey Ria-Lexa. 416.
Beute daraus. 417.

J E N I

Gedruckt bey Paul Ehrichen.





Einige Errata.

- Pag. 103. lin. 18. vor Tortne liß Tortue.
110. -- 12. -- Poache -- Ponche.
162. -- 11. -- Blerofield -- Blewfield.
221. -- 17. -- Riemern -- Riemen.
232. -- 17. -- einen -- ein.
251. -- 11. -- gestanden -- gestrandet.
781. -- 24. -- die -- -- das.

Die oftmahlige Veränderung der m in n
wolle der geneigte Leser zum besten deuten.



Stüffer verzeichnis.

pag.	1
	9
	27
	85.
	126.
	503
	517
	526.
	704
	705.
	709
	710.







~~D708~~

~~D166n~~

~~17~~

~~[RT]~~

D708

D166n

